This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Des

P. Cornelius Tacitus V

Deutſch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. C. d. W. Krone.

Viertes Bändchen,

der Annalen 6s Buch,

ſammt den Supplementen der Bücher 7 bi

Stuttgart.

Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlu

1855.

Sechstes Buch.

Nach Chr. 32.

1. Cn. Domitius und Camillus Skribonianus hatten ihr Konsulat angetreten, als der Kaiser über die Meerenge zwischen Capreä und Surrentum herüber und an Kampanien hinfuhr, zweifelnd, ob er nicht die Hauptstadt besuchen sollte, oder die Absicht zu kommen eben darum heuchelnd, weil er das Gegentheil beschlossen hatte; und nach mehreren Reisen in die Umgebungen, wobei er in die Gartenanlagen an der Tiber kam, kehrte er auf seinen Felsen und das einsame Meer zurück, schamvoll über seine Abscheulichkeiten und Laster, die mit solcher Uebergewalt ihn durchglühten, daß er nach Despotensitte junge Leute von edlem Blute zur Unzucht mißbrauchte. Und nicht blos Schönheit und anmuthiger Wuchs, sondern bei den einen die unschuldige Jugend, bei den andern der Ahnenreichthum war ihm eine Lockung zur Wollust. Und jetzt erst erfand man die bisher unbekannten Namen der Sellarier und Spintrier nach der Einrichtung für lasterhaften Gebrauch und den vielerlei Arten der Preisgebung. Auch wurden Sklaven zu Beamten gemacht, um aufzusuchen, hinzuschleppen, Geschenke für die Willigen, Drohungen gegen die Abweisenden, und, wenn ein Verwandter oder der Vater sie nicht herausgab, erlaubten sie sich Gewalt, Entführung und die Befriedigung eigener Lüste wie an Kriegsgefangenen.

2. Dagegen in Rom gab es jetzt im Anfange des Jahrs, gleich als erführe man nun erst Livia's Sünden, und als wären sie nicht

längst auch schon bestraft, heftige Anträge selbst gegen ihre Bilder und ihr Andenken; und Sejans Vermögen wurde der Staatskasse abgenommen, um der Kammer heimgestellt zu werden, gleich als machte das etwas. Scipionen, Silaner, Kassier waren es, welche solche Anträge gewöhnlich mit denselben oder nur wenig veränderten Worten machten, im Tone des größten Ernstes; als plötzlich Togonius Gallus, der seine unbedeutende Person zwischen die erlauchten Namen hineinschob, in lächerlicher Weise sich hören ließ. Er bat den Kaiser, Senatoren zu benennen, unter denen zwanzig durch's Loos gezogene und bewehrte, so oft er die Kurie betrete, seine Person schützen sollten. Er hatte nämlich einen Brief für Ernst genommen, worin derselbe den Schutz des einen Konsuls begehrte, um mit Sicherheit von Capreä nach der Hauptstadt zu kommen. Tiberius jedoch gewohnt, Spötterei unter den Ernst zu mengen, dankte für den guten Willen des Senats: aber wen man übergehen könne? wen wählen? ob immer dieselben, oder immer wieder andere? und ob Männer, die ihren Lauf schon gemacht hätten, oder noch junge? unbedienstete oder Staatsbeamte? Ferner, wie das aussehen werde, wenn sie am Eingang der Kurie die Schwerter ergriffen? Und sein Leben sei ihm nicht so viel werth, wenn man's mit Waffen schützen müsse. So äußerte er sich wider Togonius, in gemäßigten Ausdrücken, und rieth weiter nichts, als über den Antrag wegzugehen.

c. 2. Gleich als hätte Tiberius nicht gleich willkührlich über die Staatsgelder verfügt, wie über die eigenen.

Scipionen u. s. w. lauter Männer von den angesehensten Familien.

Bat, trug an auf eine Bitte.

Unbedienstete, privatos. So rechnet sich Cicero, der doch Konsul gewesen, als Senator zu den privatis ad Q. fr. 2, 1. 3.

3. Dagegen den Junius Gallio, welcher darauf angetragen hatte, daß die Prätorianer, wenn sie ausgedient hätten, das Recht erhalten sollten, in den vierzehn Reihen zu sitzen, fuhr er heftig an, indem er wie in mündlicher Rede fragte, was ihn die Soldaten angiengen? welche eine Belohnung so wenig als einen kaiserlichen Befehl von einem Andern als vom Kaiser empfangen sollen. Er habe am Ende gar etwas aufgefunden, was der verewigte Augustus unbeachtet gelassen. Oder ob ein Spießgeselle Sejans auf Zwietracht und Meuterei

ausgehe, indem er unbefangene Leute unter dem Namen der Ehre verlocken wolle, schlechte Soldaten zu werden? Das war Gallio's Lohn für seine studirte Kriecherei, und sofort wurde er aus der Kurie, später aus Italien weggewiesen. Und da man's tadelte, daß ihm seine Verbannung leicht werden werde, nachdem er die ansehnliche, schöne Insel Lesbos sich ausersehen, so wurde er in die Hauptstadt zurückgebracht und in Häusern von Staatsbeamten gefangen gehalten. In demselben Schreiben gab der Kaiser dem gewesenen Prätor Sextius Pakonianus einen Stoß, zu großer Freude des Senats, einem frevelhaften, bösartigen Menschen, der alle vertraulichen Aeußerungen aufspürte und von Sejanus zum Werkzeuge eines bösen Anschlags gegen C. Cäsar erlesen worden war. Als das nun offenbar war, brach der längst gefaßte Groll los, und man war daran, ihn zum Tode zu verurtheilen; aber er erklärte Geständnisse machen zu wollen.

c. 3. In den vierzehn Reihen, auf den Bänken der Ritter im Theater.

4. Als er aber mit Latinius Latiaris den Anfang machte, gewährten Ankläger und Beklagter, beide gleich verhaßt, ein höchst willkommenes Schauspiel. Latiaris, der, wie oben erzählt worden, früher das vornehmste Werkzeug gewesen war, den Titius Sabinus zu verderben, war jetzt auch der Erste, welcher dafür büßte. Hiebei griff Haterius Agrippa die Konsuln des letzten Jahres an: warum sie jetzt sich nicht rührten, da Jeder den Andern mit Anklagen bedroht habe? Furcht und Schuldbewußtsein mache da wohl gar die Uebereinkunft; aber der Senat dürfe nicht verschweigen, was er gehört habe. Regulus erwiederte, ihm bleibe die Zeit zur Rache, und er werde die Sache vor dem Kaiser hinausführen; Trio dagegen, Eifersucht zwischen Amtsgenossen, und was sie etwa im Zwiste hätten fallen lassen, thue man besser der Vergessenheit zu übergeben. Und da Agrippa nicht abließ, bat der Konsular Sanquinius Maximus den Senat, man möge die Arbeiten des Kaisers nicht durch das Aufspüren von feindseligen Elementen noch vergrößern: er habe selbst die Macht, Mittel zu schaffen. So fand Regulus seine Rettung und Trio Aufschub seines Verderbens, und Haterius wurde noch verhaßter, weil er durch Schlafsucht oder liederliche Nachtschwärmerei entnervt, und wegen seiner Faulheit ohne Furcht vor dem Kaiser bei dessen Grausamkeit.

doch mitten im Schlemmen und in der Unzucht Pläne des Verderbens für erlauchte Männer schmiedete.

c. 4. Oben, IV, 68.

Durch Schlafsucht, im eigentlichen Sinne. So unten XVI, 18. von Petronius: Er war ein Mann, welcher den Tag schlafend und die Nacht mit Aufwartungen und Unterhaltungen zubrachte.

5. Sofort wurden gegen Cotta Messalinus, der immer zum Härtesten rieth und darum Gegenstand eines eingewurzelten Hasses war, bei der ersten Gelegenheit vielerlei Beschuldigungen erhoben: den C. Cäsar habe er eine männliche Hure, und, als er am Geburtstage der Kaiserin mit den Priestern speiste, das Mahl ein Leichenmahl genannt; und mit Aeußerungen der Unzufriedenheit über den Einfluß des M. Lepidus und L. Arruntius, mit welchen er über Geldangelegenheiten im Streite war, hinzugefügt: die zwar wird der Senat, mich aber wird mein Tiberiolus halten. In alle dem wurde er von Männern des ersten Ranges überwiesen, und da diese ihm zusetzten, berief er sich auf den Kaiser. Nicht lange darauf kam ein Schreiben, worin er im Tone der Vertheidigung auf den Beginn der Freundschaft zwischen ihm und Cotta zurückgieng, dann dessen vielfältiger Dienste erwähnte, und endlich sagte, man möge doch verdrehte Aeußerungen und arglosses Tischgespräch nicht zum Verbrechen machen. Merkwürdig erscheint der Eingang dieses kaiserlichen Briefs.

c. 5. Ein Leichenmahl. M. sagte das wohl noch zu Livia's Lebzeiten, und drückte damit aus, daß ihr politisches Leben, ihre potentia, bereits zu Grabe getragen sei.

6. Denn so begann er: Was ich an euch schreiben soll, Senatoren, oder wie ich schreiben soll, oder was ich zu dieser Zeit zu schreiben ganz unterlassen soll — wenn ich das weiß, sollen mich Götter und Göttinnen noch härter schlagen, als ich mich täglich geschlagen fühle! So sehr waren ihm selbst seine eigenen Unthaten und Schändlichkeiten zur Folter geworden. Und nicht ohne Grund pflegte der Allerweiseste zu behaupten, wenn man der Tyrannen Inwendige aufdeckte, könnte man es zerrissen und gegeißelt sehen, weil, wie der Leib durch Streiche, so die Seele durch Unmenschlichkeit, Laster und böse Gedanken wundgeschlagen werde. Denn keine Hoheit und keine Entfernung von Menschen konnte dem Tiberius dagegen helfen, die Qualen seines Innern und seine Martern selbst bekannte.

c. 6. Der Allerweiseste, Sokrates, sagt bei Plato Gorg. S. 524: Leib und Seele seien nach der Sonderung im Tode, wie sie vor derselben gewesen: habe der Leib im Leben Striemen von Schlägen und Narben durch Verwundung an sich gehabt, so sehe man das Gleiche auch noch im Tode. So nehme auch die Seele die Folgen und Wirkungen desjenigen mit, was sie gewesen und gethan, und was ihr widerfahren sei: komme sie dann vor den Richter in der Unterwelt zu stehen, so wisse dieser nicht, welcherlei Personen sie im Leben gewesen, wohl aber erkenne er die Verfassung, in der sie Abschied vom Leben genommen habe; und oft möge es sich treffen, daß so die Seele eines Großkönigs oder andern Königs und Herrschers vor den Richter trete, an der gar nichts gesund, die vielmehr ganz gekerbt sei von Striemen und Narben, welche die Eidesbrüche und die Ungerechtigkeit in derselben zurückgelassen; an der auch gar nichts gerade sei, weil sie ohne die Wahrheit aufgewachsen, sondern vielmehr alles krumm und verschoben durch Lüge und Ruhmredigkeit u. s. w.

7. Da nun dem Senate gestattet ward, ein Urtheil über den Senator Cäcilianus zu fällen, welcher das Meiste wider Cotta vorgebracht hatte, so beschloß man, ihm dieselbe Strafe anzuthun, wie den Anklägern des L. Arruntius, Arusejus und Sanquinius; die größte Ehre, welche dem Cotta widerfuhr, der, zwar von gutem Adel, aber durch Liederlichkeit in dürftigen Umständen, und durch Laster ehrlos, in der Ehre der Genugthuung dem tugendhaften Arruntius gleichgestellt wurde. Späterhin kamen Q. Serväus und Minucius Thermus vor die Schranken, der erstere früher Prätor, und einstmals des Germanikus Gefährte, Minucius vom Ritterstande, des Sejanus Freund ohne Mißbrauch gewesen: weßhalb sie desto mehr Theilnahme fanden. Tiberius dagegen schalt sie große Missethäter, und wies C. Cestius, den Vater, an, dem Senate vorzutragen, was er an ihn geschrieben, und so trat Cestius als Ankläger auf. Dieß war das größte Verderben jener Zeiten, da Senatoren vom ersten Range das Geschäft der Angeberei, auch der niederträchtigsten, trieben, die einen öffentlich, viele insgeheim, und man keinen Unterschied zwischen Fremden und Nahestehenden, zwischen Freunden und Unbekannten, der Sache des Augenblicks oder alten, und darum nicht mehr auszumittelnden Dingen machte. Man mochte auf dem Platze, wie bei'm Gastmahle über irgendwas gesprochen haben, so wurde man verklagt, wenn der Andre zuvorzukommen und Einen anzubringen eilig war, manche, um sich zu helfen, die Mehrzahl wie in Folge einer Seuche und Ansteckung. Minucius und Serväus wurden verurtheilt und fielen den

Klägern anheim; und sie zogen in ihrem Falle den Julius A
aus der gallischen Stadt Santona, und den Sejus Quadra
dessen Herkunft ich nicht gefunden habe. Hiebei ist mir wohl
daß von gar vielen Schriftstellern übergangen wird, wie Man
folgt und gestraft worden, weil sie dieser Menge von Fällen
oder von dem, was ihnen selbst zu gehäuft und jammervoll
den Eindruck eines gleichen Widerwillens bei ihren Lesern fü
Mir hat sich gar vieles der Aufmerksamkeit würdig dargebot
wohl andre es nicht besprochen haben.

c. 7. Arruntius, dessen Proceß in dem verlornen Theile de
Buches erzählt gewesen sein muß.
Fielen anheim, d. h. ihr Vermögen.
Sie, die Schriftsteller.

8. So in einer Zeit, wo die Andern in irrigem Wahne
Freundschaft mit Sejan nichts mehr wissen wollten, wagte
Ritter M. Terentius, darüber verklagt, sich zu derselben zu b
indem er vor dem Senat also begann: Für mein Schicksal m
wohl vielleicht weniger ersprießlich sein, die Beschuldigung
kennen, als sie zu leugnen. Aber, wie die Sache auch ausgeh
will ich's bekennen, daß ich Sejans Freund war, daß ich's zu
gewünscht, und nachdem ich's geworden, mich gefreut habe. J
ihn als Amtsgenossen seines Vaters im Oberbefehl über die prät
Kohorten, dann die Geschäfte der Hauptstadt und des Krieg
zugleich besorgen gesehen. Seine Anverwandten und Ange
kamen zu hohen Würden; je vertrauter mit Sejan, desto fest
man in des Kaisers Wohlwollen, wogegen die, welchen er fei
mit Angst und Elend zu kämpfen hatten. Ich führe keinen a
spiel an: uns Alle, die an seinem letzten Plane keinen Theil
will ich allein auf meine Gefahr hin vertheidigen. Denn ni
janus von Vulsinii, sondern ein Glied der Claudischen und J
Familie, in denen er sich durch Verschwägerung festgesetzt hatt
Eidam, Kaiser, der Theilnehmer deines Konsulats, dein Vert
der Staatsverwaltung war es, dem wir Huldigung darbrachte
gebührt es nicht, zu beurtheilen, wen und warum du ihn
Andern emporhebest. Dir haben die Götter die höchste Entsc
verliehen; uns bleibt die Ehre zu gehorchen. Ferner erblic

nur, was sich außen ergibt, wem von dir Reichthum, Aemter, die größte Macht zu nützen und zu schaden zuwächst, und daß janus das gehabt habe, wird Niemand leugnen wollen; den geh Gedanken des Kaisers, dem, was er etwa im Stillen vorhat, zuspüren, ist unerlaubt, gefahrvoll und gelingt doch nicht. E euch, Senatoren, nicht Sejans letzten Tag, sondern seine sech Jahre vor. Auch dem Satrius und Pomponius haben wir Ehr bewiesen; ja selbst mit seinen Kämmerern und Thürstehern Bek schaft zu machen galt für eine Auszeichnung. Wie nun? Soll nach die Vertheidigung so ohne Unterschied und allgemein sein dü Nein, aber billige Unterscheidungspunkte soll man festsetzen. Absichten gegen den Staat, Mordplane gegen den Regenten solle straft werden; über die Freundschaftsverbindung und deren E sungen möge der gleiche Abschluß dich den Kaiser und uns entlei

c. 8. In irrigem Wahne, weil diese Lossagung ihnen nicht he Dein Eidam. S. zu V, 6. Tiberius ist abwesend, aber Ter redet, wie wenn er zugegen wäre.

9. Die muthvolle Rede, und, daß sich einer gefunden, der sprach, was alle dachten, wirkte so stark, daß seine Ankläger, man auch aufrechnete, was sie bisher verbrochen, mit Verban oder Tod bestraft wurden. Zunächst kam ein Schreiben Tibers den gewesenen Prätor S. Vistilius, den er als einen seinem V Drusus besonders werthen Mann in sein Gefolge aufgenommen Grund seiner Ungnade war, daß er entweder auf C. Cäsars Liebe keit etwas gemacht hatte, oder eine Lüge geglaubt wurde. Und d vom Hause des Kaisers ausgewiesen hatte er, mit altersschwacher zustoßend, es mit dem Messer versucht und die Adern wieder verbu dann eine schriftliche Bitte eingereicht, und ließ nunmehr auf harten Bescheid die Adern aufbinden. Sofort wurden auf ei Annius Pollio, Appius Silanus sammt Skaurus Mamerkus Sabinus Calvisius als Hochverräther beklagt, und Vinicianus seinem Vater Pollio zusammengenommen, lauter Männer von g Geschlechtern und früher zum Theile Inhaber der höchsten St ämter. Der Senat war voll Bebens; denn wie wenige moch geben, die mit so vielen erlauchten Männern nicht verwandt ode freundet waren? Doch Celsus, der Tribun einer Stadtkohorte,

damals einer der Anbringer war, enthob den Appius und den Calvisius der Verfolgung. Die Sache Pollio's, sowie des Vinicianus und Skaurus, vertagte der Kaiser, um sie selbst mit dem Senat zu untersuchen, wobei er drohende Zeichen gegen Skaurus von sich gab.

10. Selbst Frauen blieben nicht unangefochten. Konnte man sie nicht der Absichten auf die Staatsgewalt bezüchtigen, so klagte man sie ob der Thränen an: und so wurde die betagte Vitia, Mutter des Fusius Geminus, getödtet, weil sie über ihres Sohnes Tod geweint hatte. Solcherlei geschah im Senate. Gleichermaßen wurden vor dem Kaiser Veskularius Attikus und Julius Marinus zu sterben genöthigt, beide von den ältesten seiner Freunde, ihm nach Rhodus gefolgt, und auf Capreä stete Begleiter. Veskularius war der Vermittler bei der Falle gewesen, worein Libo gelockt wurde; unter des Marinus Mitwirkung hatte Sejanus den Curtius Attikus verderbt. Um so freudiger nahm man's auf, daß die Erfinder solcher Dinge ihr eigenes Verfahren treffe.

Um diese Zeit starb der Oberpriester L. Piso natürlichen Todes, eine Seltenheit bei so hoher Stellung. Er hatte niemals einen niederträchtigen Antrag von selbst auf die Bahn gebracht, und so oft die Nothwendigkeit sich aufdrängte, eine verständige Mitte gehalten. Daß er einen gewesenen Censor zum Vater gehabt, ist erzählt worden; sein Leben brachte er auf achtzig Jahre; die Auszeichnung des Triumphes hatte er in Thracien erworben. Aber sein größter Ruhm war, daß er, in letzter Zeit Stadtpräfekt, die auf Lebenszeit gegebene, durch den ungewohnten Gehorsam noch drückendere Amtsgewalt so geschickt handhabte.

c. 10. Vor dem Kaiser angeklagt. Die Urtheile über die vorher Genannten waren vom Senat gefällt.

Libo II, 28.

Ist erzählt worden, ohne Zweifel im verlorenen Theile des fünften Buches.

Auszeichnung, die Ehrenzeichen des Triumphators. Agr. 40.

11. Denn vor Zeiten geschah es bei Zügen der Könige und f folgenden Staatsbeamten, daß man, um die Hauptstadt nicht ol Regiment zu lassen, zur Rechtspflege und zur Abhülfe in dringend Fällen einen Mann aufstellte: und so soll Romulus den Denter mulius, dann Tullus Hostilius den Numa Marcius, und Tarqui

Superbus den Spurius Lukretius an diese Stelle gesetzt haben. Nachmals ernannten die Konsuln; und noch besteht die äußere Form, so oft wegen des Latinerfestes ein Präfekt gemacht wird, das Konsulgeschäft zu versehen. Augustus aber gab dem Ritter Cilnius Mäcenas während der Bürgerkriege die Leitung aller Geschäfte in Rom und Italien. Dann, nachdem er Oberherr geworden, ersah er sich wegen der Stärke der Bevölkerung und des langsamen Rechtsganges einen der gewesenen Konsuln, um die Sklaven und diejenigen Bürger im Zaume zu halten, die aus Frechheit Meuterei anfangen, wenn sie nicht Gewalt fürchten müßten; und Messala war der erste, welcher dieses Amt und wenige Tage darauf den Abschied erhielt, als wüßte er's nicht zu handhaben. Taurus Statilius nach ihm, obgleich hoch in Jahren, fand sich trefflich darein. Dann kam Piso, der zwanzig Jahre lang es ebenso gut machte. Sein Leichenbegängniß wurde durch Senatsbeschluß auf öffentliche Kosten gefeiert.

c. 11. Zwanzig Jahre. Nipperdey weist nach, daß es nur fünfzehn Jahre waren.

12. Nun wurde dem Senat von dem Volkstribun Quintilianus Bericht erstattet über ein Buch der Sibylla, welches der Fünfzehner Caninius Gallus unter die andern Bücher derselben Seherin aufgenommen wissen und einen Senatsbeschluß darüber haben wollte. Nachdem dieser durch Aufstehen gefaßt worden war, schickte der Kaiser ein Schreiben, worin er dem Tribun einen leichten Verweis gab: er verstehe als junger Mann das alte Herkommen nicht. Dem Gallus aber warf er vor, daß er, ein alter Gelehrter und Geistlicher, ohne Gewißheit über den Ursprung des Buchs, vor dem Gutachten seiner Amtsgenossen, ohne daß der Sitte gemäß die Weissagung von den Vorstehern gelesen und beurtheilt worden, die Sache vor den schwach besetzten Senat gebracht habe. Zugleich erinnerte er daran, daß August aus dem Grunde, weil viel Erdichtetes unter dem allbekannten Namen unter die Leute gebracht worden sei, einen Termin gesetzt habe, bis zu welchem man die Schriften dem Stadtprätor auszuliefern habe, da der Einzelne sie nicht besitzen dürfe. Dasselbe hatten schon die Alten angeordnet, nachdem im Bundesgenossenkriege das Kapitol ganz abgebrannt war, indem man auf Samos, in Ilium, Erythrä, auch in Afrika, Sicilien und den italischen Kolonieen die Weissagungen

der Sibylla aufsuchte — mochte es nun eine oder mehrere gewesen sein — und den Priestern auftrug, so viel Menschen es vermöchten, das Aechte auszuscheiden. So wurde denn auch jetzt dieses Buch der Untersuchung der Verordneten untergestellt.

c. 12. Der Fünfzehner, einer der Kommissäre zur Hut der sibyllinischen Weissagungen.

Durch Aufstehen, per discessionem, indem die Senatsmitglieder zu denjenigen ersten Votanten hintraten, deren Antrage sie zustimmten.

Von den Vorstehern der Priesterkollegien.

Im Bundesgenossenkriege. Das Kapitol brannte ab 83 v. Chr. während des Sullanisch-Marianischen Bürgerkriegs. Nipp.

13. Unter demselben Konsulate kam es durch die Theurung bis nahe an den Aufruhr, und mehrere Tage lang hörte man im Theater viele außergewöhnlich ungestüme Anforderungen gegen den Kaiser. Hiedurch unangenehm berührt tadelte er die Staatsbeamten und den Senat, daß sie nicht von Amtswegen das Volk in seine Schranken gewiesen hätten, und setzte noch auseinander, aus welchen Provinzen und wie viel mehr Getreidevorräthe als Augustus er herbeischaffen lasse. So wurde ein Senatsbeschluß zum Verweise an die niedere Volksklasse abgefaßt mit alterthümlicher Strenge; und ebenso wenig lässig waren die Konsuln in ihrem Edikte. Sein eigenes Schweigen wurde nicht, wie er gedacht hatte, als Schonung, sondern als Beweis von Hochmuth aufgenommen.

14. Am Ende des Jahres unterlagen die drei Ritter, Geminius, Celsus, Pompejus, einer Anklage wegen Verschwörung. Geminius war durch Geldverschwendung und wollüstiges Treiben mit Sejan befreundet gewesen, nie zu ernsthaften Zwecken. Der Tribun Julius Celsus, welcher eingekerkert war, wußte seine Kette locker zu machen, legte sie um, und indem er auf die entgegengesetzte Seite sich hinbog, brach er sich selbst das Genick. Dagegen wurde Rubrius Fabatus unter Aufsicht gestellt, weil er, an Rom verzweifelnd, zur Gnade der Parther seine Zuflucht nehmen wollte. Wirklich fand man ihn an der sicilischen Meerenge und ließ ihn durch einen Centurio zurückbringen, da er denn keine annehmbaren Gründe seines langen Außenbleibens beibrachte. Dennoch blieb er am Leben, mehr aus Vergessenheit, als aus Großmuth.

c. 14. Kette. Er hatte um jeden Handknöchel einen Ring, welche Ringe durch eine Kette verbunden waren. Wenn er allein war, waren die Ringe, damit er sich keinen Schaden thun konnte, aneinander geschlossen. Das Schloß sprengte er, und konnte so die Länge der Kette zum Erdrosseln benützen. Nipp.

Nach Chr. 33.

15. Nachdem der Kaiser lange sich umgesehen, wen er zu Gemahlen für seine Enkelinnen erwählen sollte, und nun die Jahre der Prinzessinnen die Wahl dringend machten, erkor er jetzt unter dem Konsulate des Servius Galba und L. Sulla den L. Cassius und M. Vinicius. Vinicius war von einer landstädtischen Familie, gebürtig von Cales; sein Vater und sein Großvater waren Konsuln gewesen, sonst seine Angehörigen vom Ritterstande; er war von sanfter Gemüthsart und ein zierlicher Sprecher. Cassius von einem plebejischen, aber alten und oft in Würden gestandenen Geschlechte der Hauptstadt, und von seinem Vater streng erzogen, war mehr durch seine Fügsamkeit, als durch Tüchtigkeit empfohlen. Diesem letztern gab er Drusilla, dem Vinicius Julia, beides Töchter des Germanikus, und erließ darüber ein Schreiben an den Senat mit sparsamem Lobe der jungen Männer. Sodann sehr allgemeine Gründe für seine Entfernung angebend gieng er zu ernstern Gegenständen und zu den Mißverhältnissen über, worein er sich von Amtswegen versetzt habe, und begehrte, daß der Präfekt Makro und wenige Tribunen und Centurionen mit ihm eintreten dürften, so oft er zur Curie käme; und nachdem ein Senatsbeschluß voll Bereitwilligkeit und ohne Bestimmung des Standes oder der Zahl abgefaßt war, kam er nicht einmal in die Räume der Hauptstadt, geschweige denn je zu einer Berathung der Behörde, indem er gar oft auf abgelegenen Wegen sich um seine Vaterstadt herumdrehte und sie vermied.

16. Dazumal erhob sich ein gewaltiger Sturm von den Anklägern gegen diejenigen, welche durch Leihen auf Zinse reich werden wollten, wider das Gesetz des Diktators Cäsar, das Bestimmungen über die Ausdehnung des Darleihens und des Grundbesitzes in Italien gibt, ein Gesetz, das längst vergessen war, weil man das Wohl des Ganzen gegen den Nutzen des Einzelnen hintansetzt. Freilich war der Wucher ein alter Schaden der Hauptstadt und die häufigste Ursache

von Aufständen und Händeln, und wurde darum auch während der Dauer der alten, weniger verdorbenen Sitten in Schranken gehalten. Denn zuerst wurde in den zwölf Tafeln festgesetzt, daß Niemand mehr als ein Procent nehmen solle, während das Geschäft früher ganz nach Willkühr der Geldbesitzer gieng; später wurde das Darleihen auf Zins durch einen tribunicischen Gesetzesvorschlag auf ein halbes Procent herabgesetzt und zuletzt verboten. Und so wurden durch viele Volksbeschlüsse Mittel gegen die Uebervortheilung gesucht, welche, so oft unterdrückt, auf Wegen, an die man nicht gedacht, wieder erstand. Jetzt sah sich der Prätor Gracchus, der die Sache zu untersuchen hatte, durch die Menge der Bedrohten genöthigt, Bericht an den Senat zu erstatten; und die Senatoren, geängstigt, da keiner frei von solchen Vorwürfen war, erbaten des Kaisers Nachsicht; die ihnen gewährt, und sofort ein Jahr und sechs Monate als der Zeitraum bestimmt wurde, in dem jeder seine Einrichtung den gesetzlichen Ordnungen anbequemen sollte.

17. Die Folge davon war eine Geldklemme, indem das gesammte Schuldenwesen auf einmal in Bewegung kam, und weil bei so vielen Verurtheilten und dem Verkauf ihres Besitzes das gemünzte Geld in der Kammer oder der Staatskasse aufbehalten wurde. In Rücksicht hierauf hatte der Senat befohlen, es solle jeder zwei Drittheile seines Kapitalvermögens in Gütern in Italien anlegen. Aber die Gläubiger forderten das Ganze ein; und für die, welchen gekündigt worden, war es nicht ehrenvoll, ihren Kredit zu schwächen. So gab es zuerst ein Rennen und Bitten; dann kam der Lärm vor des Prätors Stuhl; und, was zur Abhülfe dienen sollte, Verkaufen und Kaufen, schlug zum Gegentheile aus, weil die Kapitalisten alles Geld zum Güterkaufe zurückgelegt hatten. Da nun die vielen Verkäufe Unwerth zur Folge hatten, konnten gerade die am meisten Verschuldeten am schwersten etwas veräußern, und viele wurden zu Grunde gerichtet. Der Ruin des Vermögens drohte der Ehre und dem guten Namen Verderben, bis der Kaiser dadurch half, daß er hundert Millionen in die Banken und damit Gelegenheit gab, auf drei Jahre ohne Zinse Vorschuß zu erhalten, wenn der Schuldner dem Staate doppelte Versicherung in Liegenschaften gab. So erholte sich der Kredit, und allmählich fanden sich auch wieder Einzelne, die Geld aus-

liehen. Doch wurde der Güterankauf nicht nach der Vorschrift des Senatsbeschlusses vollzogen, indem, wie gewöhnlich in solchen Dingen, auf den anfänglichen Eifer ein gleichgültiges Ende folgte.

c. 17. In Bewegung kam, weil die Kapitalisten sämmtliche Ausstände kündigten, in Betreff deren sie gegen das Gesetz verstießen. Nipp.

Hundert Millionen, über acht Millionen Gulden. Die Banken, mensae, Anstalten, durch welche, wie Liv. VII, 21., unter öffentlicher Autorität zur Regelung des Schuldenwesens Gelder an Privatpersonen ausgeliehen wurden.

18. Nun kamen die frühern Schreckniſſe wieder, durch eine Klage auf Hochverrath gegen Considius Prokulus, der, ohne alle trübe Ahnung seinen Geburtstag feiernd, plötzlich vor den Senat geschleppt, verurtheilt und hingerichtet, dessen Schwester Sancia zugleich außer dem Gesetz erklärt wurde. Der Ankläger war Q. Pomponius. Dieser, ein unruhiger Kopf, gab als Grund für solches Treiben an, daß er den Kaiser sich zum Freunde machen wolle, um seinem bedrängten Bruder Pomponius Sekundus herauszuhelfen. Auch gegen Pompeja Makrina wurde die Verbannung ausgesprochen, deren Gatten Argolikus und deren Schwäher Lako, zwei der vornehmsten Achäer, der Kaiser verderbt hatte. Auch ihr Vater, ein erlauchter Ritter, und ihr Bruder, ein gewesener Prätor, tödteten sich in Erwartung der Verurtheilung. Es war ihnen zur Last gelegt, daß Cnejus Magnus ihren Urgroßvater Theophanes von Mitylene als vertrauten Freund behandelt, und daß dem Theophanes nach seinem Tode die griechische Lobsucht göttliche Ehren erwiesen hatte.

c. 18. Theophanes, ein gelehrter Grieche, Begleiter des Pompejus auf dem Feldzuge gegen Mithridates und auch noch später, nach der Schlacht von Pharsalus, auf der unseligen Fahrt nach Aegypten; schrieb des Pomp. Geschichte. Man hat noch eine Münze von Mitylene, mit des Theophanes Bild, auf der die Umschrift diesen Mann als Gott der Stadt bezeichnet.

19. Nach diesen wurde Sex. Marius, der reichste Besitzer in Spanien, angebracht, daß er seine Tochter geschändet habe, und vom tarpejischen Felsen herabgestürzt. Und damit kein Zweifel bliebe, daß die Größe seines Vermögens sein Verderben geworden sei, ließ Tiberius auch seine Goldgruben, obwohl sie als Staatsgut erklärt wurden, für sich selbst in Beschlag nehmen. So wild gemacht durch's Schlachten befahl er, alle, die, wegen Verbindung mit Sejan angeklagt, noch gefangen saßen, umzubringen. Da lagen zahllose Opfer, jeden Ge-

schlechtes, jeden Alters, erlauchte, geringe, einzeln zerstreut oder in Haufen. Und nimmer war es den Verwandten oder den Freunden gegönnt, dabei zu sein, zu weinen, ja nicht einmal, sie länger anzuschauen; sondern rings bestellte Aufpasser, auf jede Schmerzensäußerung lauernd, machten die Begleitung der verwesenden Leichname, bis sie in die Tiber geschleppt wurden, da denn die hinabschwimmenden oder an's Ufer getriebenen Leichen Niemand zu verbrennen, ja nicht anzurühren wagte. Es war aus mit der Theilnahme des Menschen am Menschen in dieser Schreckenszeit, und in demselben Verhältnisse, als das Morden zunahm, wurde der Ausdruck des Mitgefühls verwehrt.

c. 19. Opfer. Juv. 10, 84. vergleicht ihn mit Ajax dem Schafschlächter. Vgl. Dio p. 895: so viele Senatoren waren getödtet, daß man die Statthalterschaften auf drei und resp. sechs Jahre verlängern mußte, weil keine tauglichen Subjekte da waren, um zu wechseln.

20. Es war um diese Zeit, daß C. Cäsar, der seinen nach Capreä sich zurückziehenden Großvater begleitete, des M. Silanus Tochter Claudia zur Gattin bekam. Eine tückische Bescheidenheit war die Decke seiner entmenschten Sinnesart, da ihm nicht bei der Verurtheilung seiner Mutter, nicht bei der Verstoßung seiner Brüder ein Laut entfuhr, sondern er sich ganz gebärdete, wie eben Tibers Tag war, und so ziemlich dieselben Ausdrücke gebrauchte. So kam nachmals das Witzwort des Redners Passienus unter die Leute, es habe niemals einen so guten Sklaven und einen so schlechten Herrn gegeben. Nicht mit Stillschweigen will ich eine Weissagung Tibers über den damaligen Konsul Servius Galba übergehen, den er zu sich berief, durch Unterhaltung über ganz andere Dinge ausforschte, und zuletzt auf Griechisch etwa so anredete: „auch du Galba wirst einmal das Regieren kosten", womit er seine späte und kurze Erhebung weissagte vermöge seiner Kenntniß der Kunst der Chaldäer, die sich zu verschaffen er in Rhodus die genügende Zeit, und worin er den Thrasyllus zum Lehrer hatte. Von dessen Fertigkeit darin hatte er auf folgende Art sich überzeugt.

c. 20. Claudia, sonst Junia Claudilla genannt. Suet. Cal. 12. sagt, sie sei im Wochenbette gestorben, und Tac. spricht unten c. 45 mit Bezug auf unsre Stelle von ihrem Tode, ebenso Philo, welcher sie, wie die Andern, des Silanus Tochter nennt. Dagegen Dio 59, 8. sagt ausdrücklich, daß Cajus die

Gemahlin, welche Silans Tochter war, verstoßen, und dann Cornelia Orestina geehlicht habe. Mir scheinen Junia Claudia und Silans Tochter zwei verschiedene Personen zu sein, da nicht abzusehen ist, wie das nomen gentilitium Claudia in Silans Familie hereingekommen sei. Der Irrthum mag in der Quelle gelegen haben, woraus Tac., Suet. und Philo schöpften. Vielleicht enthalten Suetons Worte: non ita multo post Juniam Claudillam M. Silani nobilissimi viri filiam duxit uxorem die ursprüngliche Fassung der Nachricht und zugleich den Grund des Irrthums; post war als Präposition zu nehmen, und wurde als Adverbium betrachtet.

21. So oft er mit solch einer Sache sich beschäftigte, nahm er dazu einen obern Raum im Hause und einen einzigen vertrauten Diener. Dieser, des Lesens unkundig und ein starker Mann, gieng eine pfadlose schroffe Höhe — denn das Haus ist an Felsen gebaut — vor demjenigen voran, dessen Wissenschaft Tiberius prüfen wollte, und, wenn der Verdacht aufgestiegen war, daß er ein Schwätzer oder ein Betrüger sei, stürzte er denselben bei'm Herabsteigen hinab in's Meer, damit er nicht zum Verräther würde. Als nun Thrasyllus, über dieselben Felsen hingeführt, ihn durch kunstgemäße Aufschlüsse über Thronbesteigung und Zukunft in Spannung versetzt hatte, wurde die Frage an ihn gerichtet, ob er auch seine eigene Nativität wisse? was jetzt für ein Jahr, welcher Tag für ihn sei? Er nun, nachdem er die Stellung und die Entfernungen der Sterne berechnet, stockte zuerst, wurde dann bange, und, je mehr er forschte, immer angstvoller in Bestürzung und Schrecken, rief zuletzt aus, es sei für ihn ein gefahrvoller, ja beinahe sein letzter Augenblick gekommen. Da umarmte ihn Tiberius, bezeugte ihm Freude über sein Vorhersehen der Gefahr und seine Erhaltung; nahm seine Aussprüche wie ein Orakel auf, und behielt ihn als einen der genauesten Freunde bei sich.

c. 21. Nach Dio 55, 11. hatte Tib. wirklich im Sinne, ihn in's Meer stürzen zu lassen, weil Thr. alle seine Geheimnisse wußte, schonte ihn aber aus dem hier angegebenen Grunde. Ebenso ungefähr Suet. Tib. 14.

22. Wenn ich nun Solches und Aehnliches höre, bleibt mir's ungewiß, ob der Gang des menschlichen Geschicks durch das Verhängniß und unabänderliche Nothwendigkeit, oder aber durch Zufall bestimmt werde. Denn die weisesten unter den Alten, und die, welche heute noch Partie für dieselben nehmen, wird man in entgegengesetzter Meinung finden, und bei vielen den natürlichen Glauben, daß nicht unser Werden, noch unser Ende, ja daß überhaupt nicht die Menschen

von den Göttern beachtet seien; und darum sei auch das Mißgeschick für Rechtschaffene so häufig, und Glück bei Schlechten. Dagegen glauben andere, das Verhängniß stehe in genauem Verhältnisse zu den Begebenheiten, aber nicht nach wandelnden Sternen, sondern es liege in den Urkräften und in dem Verbande natürlicher Ursachen; dabei lassen sie uns jedoch die Wahl des Lebenswegs: wenn man die getroffen, so sei die Reihe unsrer Schicksale festgestellt, und Glück und Unglück sei das nicht, was die Welt dafür nehme: viele, die im Kampfe mit Widerwärtigkeit begriffen erscheinen, seien glücklich, und gar manche selbst bei großem Besitze höchst elend, jene, wenn sie ihr schweres Geschick mit Muth ertragen, diese, wenn sie die Gunst der Umstände mit Unverstand gebrauchen. Aber die meisten Menschen lassen es sich nicht nehmen, daß jedem gleich im Werden sein Geschick zugetheilt werde. Nur ergebe sich Manches anders, als es vorhergesagt worden, durch die Lügenhaftigkeit von Leuten, die vorhersagen, was sie nicht verstehen. So werde der Glaube an eine Wissenschaft zerstört, von der sowohl die alte, als auch unsre Zeit deutliche Beweisstücke geliefert habe. Denn die Vorhersagung von Nero's Thronbesteigung durch den Sohn desselben Thrasyllus wird an ihrem Orte berichtet werden, damit ich vom Faden meiner Geschichte nicht zu weit abkomme.

c. 22. Orte, s. Ann. XIV, 9.

23. Unter denselben Konsuln wurde des Asinius Gallus Tod bekannt, unzweifelhaft durch Mangel an Nahrung erfolgt; aber ungewiß blieb es, ob freiwillig oder aus Zwang. Und da man bei'm Kaiser anfragte, ob er ihm ein Leichenbegängniß zu halten erlaubte, schämte er sich nicht, diese Erlaubniß zu geben und selbst über das Mißgeschick zu klagen, das den Beklagten weggerafft habe, bevor man denselben in seiner Gegenwart überführt habe. In einer Zwischenzeit von drei Jahren hatte freilich der alte Konsular, der Vater so vieler Konsulare, keine Zeit finden können, vor Gericht zu kommen. Später starb Drusus, nachdem er durch schreckliche Nahrung — er kaute die Füllung seines Bettes — sein Leben neun Tage gefristet hatte. Einige berichten, Makro habe die Anweisung gehabt, wenn Sejan einen Versuch mit den Waffen machte, den Prinzen aus seinem Gewahrsam zu holen — denn er wurde im Palatium gefangen gehalten — und

ihn an die Spitze des Volks zu stellen. Nachmals, da die Rede gieng, der Kaiser werde sich mit Schwiegertochter und Enkel aussöhnen, überwog seine Grausamkeit die Neigung zur Umkehr.

c. 23. Asinius Gallus, s. Suppl. zu Ann. V, b.
Drusus, Ueberf. II, 5.; Suppl. zu Ann. V, a.
Füllung seines Bettes, die ohne Zweifel, wie bei armen Leuten (Mart. 14, 160.), aus Schilf bestand.

24. Ja noch den Todten mit Schmähungen verfolgend warf er ihm Befleckung des Leibes, tödtlichen Haß gegen die Seinigen, bösen Willen gegen das Gemeinwesen vor, und ließ die Tagebücher über das, was jener gethan und gesagt, vorlesen. Schon dieses fand man ganz entsetzlich, daß so viele Jahre lang Leute um ihn gewesen seien, welche auf seine Gebärde, seine Schmerzensäußerungen, ja auch auf sein leises Murmeln lauerten; und daß Solches der Großvater zu hören, zu lesen, bekannt zu machen vermocht habe, konnte man kaum glauben. Aber die Briefe des Centurio Attius und des Kammerdieners Didymus gaben die Namen der Sklaven an, welche den Drusus bei'm Heraustreten aus seinem Zimmer geschlagen, bedroht hatten. Ja auch seine eigenen fühllosen Reden hatte der Centurio, als sein Verdienst, und, was der hinsterbende Prinz gesagt, hinzugefügt, indem dieser anfänglich in angenommenem Irrereden wie wahnsinnig den Tiberius verwünschte, dann, als er am Leben verzweifelte, einen wohlbedachten, förmlichen Fluch über ihn aussprach: „daß an ihm, der seine Schwiegertochter und seines Bruders Sohn und seine Neffen und die ganze Familie zusammengemordet habe, auch der Name und der Stamm seiner Ahnen und das nachwachsende Geschlecht gerächt werden möge." Der Senat erhob zwar hiegegen einen Lärm, wie aus Abscheu; aber im Grunde empfand man Entsetzen und Verwunderung, wie der sonst listige und zur Verheimlichung der Unthaten das Dunkel suchende Fürst soweit in der Sicherheit gekommen sei, daß er wie durch geöffnete Mauern seinen Enkel unter der Peitsche des Centurios, unter den Faustschlägen der Sklaven sehen ließ, wie er um die elendeste Lebensfristung vergeblich flehte.

c. 24. Fluch, wie Ariadne über Theseus Catull. 64, 187:
Keinerlei Flucht, kein Schimmer der Hoffnung, stumm liegt Alles,
Allerwärts schaudernde Oed', allseitsher gähnt mich der Tod an.

Doch, doch soll nicht eher im Tod mein Auge verlöschen,
Diesem ermatteten Leib nicht eh'r hinschwinden die Sinne,
Bis ich den Göttern geheischt, die Verrathene, volle Vergeltung,
Und an des Nichtseins Rand herseh' die Gerichte des Himmels.
Darum, rachegeweiht, ihr Züchtigerinnen der Unthat,
Eumeniden, die Stirn mit des Haars graunhaftem Geringel
Schlangenumkränzt, so der Brust Zornaushauch drohend zur Schau trägt,
Hieher, hieher kommt, o kommt und vernehmet die Klagen,
Die mir Aermster die Pein aus innigem Marke hervorpreßt,
Hülflos, schmerzdurchbrannt, in der Angst blindwüthigen Wahnsinns.
Die wenn urwahrhaft sie im Grund aufquellen der Seele,
Dann ihr duldet es nicht, daß in Nichts mein Jammer verhalle,
Sondern in selbigem Sinn, wie Theseus fremd mich zurückstieß,
Selbigen Sinns, Göttinnen, sich selbst und die Seinen verderb' er!
Theodor Heyse's Uebersetzung.

25. Noch war dieses Leid nicht verschmerzt, als man von Agrippinen hörte, welche wohl nach Sejans Hinrichtung durch Hoffnung aufrecht gehalten noch fortgelebt haben, und, da die Unmenschlichkeit sich gleich blieb, freiwillig gestorben sein mag, wenn man nicht etwa durch Entziehung der Nahrung einen Tod herbeigeführt hat, der als Selbstmord gelten konnte. Da sprühten nun aus dem Hasse Tibers die schandbarsten Anschuldigungen, indem er ihr Liederlichkeit zur Last legte; Asinius Gallus sei ihr Buhler gewesen, und dessen Tod habe ihr das Leben verleidet. Aber Agrippina, sich gleichzustellen unfähig, sondern nach Herrschergewalt gierig, hatte in männlichen Gedanken weibliche Schwächen ein für allemal vergessen. Sie sei an demselben Tage gestorben, an welchem zwei Jahre zuvor Sejanus gebüßt, und das müsse man aufzeichnen — setzte der Kaiser hinzu, und rühmte sich, daß man sie nicht erdrosselt und auf die Gemonien geworfen habe. Dafür wurde öffentlich gedankt und beschlossen, daß am 18. Oktober, beider Todestage, alle Jahre dem Jupiter ein Geschenk dargebracht werden solle.

c. 25. Von Agrippinen, Suppl. zu Ann. V, a.

Sich gleichzustellen. Adulterium der Fürstin mit Gallus wäre eine Gleichstellung mit dem Manne niederern Ranges gewesen.

Gemonien, Ann. III, 14.

26. Nicht lange darauf war es, daß Coccejus Nerva, des Kaisers steter Begleiter, ein gelehrter Kenner aller geistlichen und welt-

lichen Gesetze, bei gesichertem Vermögensstande und voller Gesundheit zu sterben beschloß. Als Tiberius das erfuhr, kam er an sein Lager, fragte nach den Gründen, versuchte es auch mit Bitten, erklärte zuletzt, es sei schlimm für sein Gewissen, schlimm für die öffentliche Meinung von ihm, wenn sein genauester Freund ohne Anlaß zu sterben das Leben fliehe. Nerva, zu sprechen verweigernd, fuhr fort ohne Nahrung zu bleiben. Männer, die mit seinen Ansichten bekannt waren, sagten, je mehr er die Uebel des Staats in der Nähe angesehen habe, desto unwilliger und besorgter habe er noch in sichrer Stellung und unangefochten eines ehrenhaften Todes zu sterben getrachtet. Uebrigens zog, was kaum glaublich erscheint, Agrippinens Verderben das der Plancina nach sich. Sie, die, einst Cn. Piso's Gattin, über des Germanikus Tod Freude bezeugt hatte, war bei Piso's Falle durch die Bitten der Kaiserin, und ebensosehr durch Agrippinens Feindseligkeit gerettet worden. Als es nun mit dem Hasse wie mit der Begünstigung aus war, machte das Recht sich geltend, und, mit den wohlbekannten Anschuldigungen angegriffen, fand sie durch ihre eigene Hand die späte, aber nicht unverdiente Strafe.

c. 26. Nerva, Ann. IV, 58.

27. Während so die Stadt manchen Todesfall zu betrauern hatte, war es auch ein Gegenstand der Betrübniß, daß Julia, des Drusus Tochter, früher Nero's Gemahlin, nun des Rubellius Blandus Frau wurde, dessen Großvater als einen Ritter von Tibur gesehen zu haben, gar viele sich erinnerten. Zu Ende des Jahres gab des Aelius Lamia Tod Anlaß zu einem censorischen Leichenbegängnisse. Er war, des Namens eines Statthalters von Syrien endlich entledigt, Stadtpräfekt gewesen. Seine gute Familie, sein kräftiges Greisenalter und die Vorenthaltung der Provinz hatte ihm erhöhtes Ansehen verschafft. Weiterhin, da der Proprätor von Syrien, Flakkus Pomponius, gestorben war, wurde ein Brief des Kaisers vorgelesen, worin er sich beschwerte, daß gerade die tüchtigsten, zum Heerbefehle berufenen Männer diese Stelle ablehnten, und daß er hiedurch genöthigt zu Bitten seine Zuflucht nehmen müsse, um den einen und den andern Konsular zur Annahme von Provinzen zu bewegen, während er vergaß, daß Arruntius schon zehn Jahre hingehalten werde, um ihn nicht nach Spanien gehen zu lassen. Auch M. Lepidus starb, von

Klägern anheim; und sie zogen in ihrem Falle den Julius Afr
aus der gallischen Stadt Santona, und den Sejus Quadratu
dessen Herkunft ich nicht gefunden habe. Hiebei ist mir wohl b
daß von gar vielen Schriftstellern übergangen wird, wie Manch
folgt und gestraft worden, weil sie dieser Menge von Fällen e
oder von dem, was ihnen selbst zu gehäuft und jammervoll ge
den Eindruck eines gleichen Widerwillens bei ihren Lesern für
Mir hat sich gar vieles der Aufmerksamkeit würdig dargebote
wohl andre es nicht besprochen haben.

c. 7. Arruntius, dessen Proceß in dem verlornen Theile des Buches erzählt gewesen sein muß.
Fielen anheim, d. h. ihr Vermögen.
Sie, die Schriftsteller.

8. So in einer Zeit, wo die Andern in irrigem Wahne v
Freundschaft mit Sejan nichts mehr wissen wollten, wagte
Ritter M. Terentius, darüber verklagt, sich zu derselben zu bek
indem er vor dem Senat also begann: Für mein Schicksal mö
wohl vielleicht weniger ersprießlich sein, die Beschuldigung a
kennen, als sie zu leugnen. Aber, wie die Sache auch ausgehen
will ich's bekennen, daß ich Sejans Freund war, daß ich's zu
gewünscht, und nachdem ich's geworden, mich gefreut habe. Ich
ihn als Amtsgenossen seines Vaters im Oberbefehl über die präto
Kohorten, dann die Geschäfte der Hauptstadt und des Kriegs
zugleich besorgen gesehen. Seine Anverwandten und Angeh
kamen zu hohen Würden; je vertrauter mit Sejan, desto fester
man in des Kaisers Wohlwollen, wogegen die, welchen er feind
mit Angst und Elend zu kämpfen hatten. Ich führe keinen als
spiel an: uns Alle, die an seinem letzten Plane keinen Theil g
will ich allein auf meine Gefahr hin vertheidigen. Denn nich
janus von Bulsinii, sondern ein Glied der Claudischen und Ju
Familie, in denen er sich durch Verschwägerung festgesetzt hatte
Eidam, Kaiser, der Theilnehmer deines Konsulats, dein Vertre
der Staatsverwaltung war es, dem wir Huldigung darbrachten.
gebührt es nicht, zu beurtheilen, wen und warum du ihn üb
Andern emporhebest. Dir haben die Götter die höchste Entsch
verliehen; uns bleibt die Ehre zu gehorchen. Ferner erblick

nur, was sich außen ergibt, wem von dir Reichthum, Aemter, w
die größte Macht zu nützen und zu schaden zuwächst, und daß S
janus das gehabt habe, wird Niemand leugnen wollen; den geheim
Gedanken des Kaisers, dem, was er etwa im Stillen vorhat, na
zuspüren, ist unerlaubt, gefahrvoll und gelingt doch nicht. Stel
euch, Senatoren, nicht Sejans letzten Tag, sondern seine sechsze
Jahre vor. Auch dem Satrius und Pomponius haben wir Ehrfur
bewiesen; ja selbst mit seinen Kämmerern und Thürstehern Bekan
schaft zu machen galt für eine Auszeichnung. Wie nun? Soll de
nach die Vertheidigung so ohne Unterschied und allgemein sein dürfe
Nein, aber billige Unterscheidungspunkte soll man festsetzen. Bi
Absichten gegen den Staat, Mordplane gegen den Regenten sollen g
straft werden; über die Freundschaftsverbindung und deren Erw
sungen möge der gleiche Abschluß dich den Kaiser und uns entledige

c. 8. In irrigem Wahne, weil diese Lossagung ihnen nicht half. Dein Eidam. S. zu V, 6. Tiberius ist abwesend, aber Terenti redet, wie wenn er zugegen wäre.

9. Die muthvolle Rede, und, daß sich einer gefunden, der au
sprach, was alle dachten, wirkte so stark, daß seine Ankläger, den
man auch aufrechnete, was sie bisher verbrochen, mit Verbannu
oder Tod bestraft wurden. Zunächst kam ein Schreiben Tibers geg
den gewesenen Prätor S. Vistilius, den er als einen seinem Brud
Drusus besonders werthen Mann in sein Gefolge aufgenommen hat
Grund seiner Ungnade war, daß er entweder auf C. Cäsars Liederlic
keit etwas gemacht hatte, oder eine Lüge geglaubt wurde. Und daru
vom Hause des Kaisers ausgewiesen hatte er, mit altersschwacher Ha
zustoßend, es mit dem Messer versucht und die Adern wieder verbunde
dann eine schriftliche Bitte eingereicht, und ließ nunmehr auf ein
harten Bescheid die Adern aufbinden. Sofort wurden auf einm
Annius Pollio, Appius Silanus sammt Skaurus Mamerkus u
Sabinus Calvisius als Hochverräther beklagt, und Vinicianus m
seinem Vater Pollio zusammengenommen, lauter Männer von groß
Geschlechtern und früher zum Theile Inhaber der höchsten Staat
ämter. Der Senat war voll Bebens; denn wie wenige mochte
geben, die mit so vielen erlauchten Männern nicht verwandt oder b
freundet waren? Doch Celsus, der Tribun einer Stadtkohorte, u

s einer der Anbringer war, enthob den Appius und den Calv er Verfolgung. Die Sache Pollio's, sowie des Vinicianus u rus, vertagte der Kaiser, um sie selbst mit dem Senat zu unte n, wobei er drohende Zeichen gegen Skaurus von sich gab.

10. Selbst Frauen blieben nicht unangefochten. Konnte m nicht der Absichten auf die Staatsgewalt bezüchtigen, so klag n sie ob der Thränen an: und so wurde die betagte Vitia, Mutt s Fusius Geminus, getödtet, weil sie über ihres Sohnes Tod g eint hatte. Solcherlei geschah im Senate. Gleichermaßen wurd vor dem Kaiser Veskularius Attikus und Julius Marinus zu sterb genöthigt, beide von den ältesten seiner Freunde, ihm nach Rhod gefolgt, und auf Capreä stete Begleiter. Veskularius war der Ve mittler bei der Falle gewesen, worein Libo gelockt wurde; unter d Marinus Mitwirkung hatte Sejanus den Curtius Attikus verderl Um so freudiger nahm man's auf, daß die Erfinder solcher Dinge i eigenes Verfahren treffe.

Um diese Zeit starb der Oberpriester L. Piso natürlichen Tode eine Seltenheit bei so hoher Stellung. Er hatte niemals einen niede trächtigen Antrag von selbst auf die Bahn gebracht, und so oft Nothwendigkeit sich aufdrängte, eine verständige Mitte gehalten. T er einen gewesenen Censor zum Vater gehabt, ist erzählt worden; Leben brachte er auf achtzig Jahre; die Auszeichnung des Trium hatte er in Thracien erworben. Aber sein größter Ruhm war, er, in letzter Zeit Stadtpräfekt, die auf Lebenszeit gegebene, den ungewohnten Gehorsam noch drückendere Amtsgewalt so g handhabte.

c. 10. Vor dem Kaiser angeklagt. Die Urtheile über die Genannten waren vom Senat gefällt.

Libo II, 28.

Ist erzählt worden, ohne Zweifel im verlorenen Theile d Buches.

Auszeichnung, die Ehrenzeichen des Triumphators. Agr.

11. Denn vor Zeiten geschah es bei Zügen der Kör folgenden Staatsbeamten, daß man, um die Hauptstat Regiment zu lassen, zur Rechtspflege und zur Abhülfe i Fällen einen Mann aufstellte: und so soll Romulus de ...lius, dann Tullus Hostilius den Numa Marcius, v

Superbus den Spurius Lukretius an dieſe Stelle geſetzt haben. Nachmals ernannten die Konſuln; und noch beſteht die äußere Form, ſo oft wegen des Latinerfeſtes ein Präfekt gemacht wird, das Konſulgeſchäft zu verſehen. Auguſtus aber gab dem Ritter Cilnius Mäcenas während der Bürgerkriege die Leitung aller Geſchäfte in Rom und Italien. Dann, nachdem er Oberherr geworden, erſah er ſich wegen der Stärke der Bevölkerung und des langſamen Rechtsganges einen der geweſenen Konſuln, um die Sklaven und diejenigen Bürger im Zaume zu halten, die aus Frechheit Meuterei anfangen, wenn ſie nicht Gewalt fürchten müßten; und Meſſala war der erſte, welcher dieſes Amt und wenige Tage darauf den Abſchied erhielt, als wüßte er's nicht zu handhaben. Taurus Statilius nach ihm, obgleich hoch in Jahren, fand ſich trefflich darein. Dann kam Piſo, der zwanzig Jahre lang es ebenſo gut machte. Sein Leichenbegängniß wurde durch Senatsbeſchluß auf öffentliche Koſten gefeiert.

c. 11. Zwanzig Jahre. Nipperdey weist nach, daß es nur fünfzehn Jahre waren.

12. Nun wurde dem Senat von dem Volkstribun Quintilianus Bericht erſtattet über ein Buch der Sibylla, welches der Fünfzehner Caninius Gallus unter die andern Bücher derſelben Seherin aufgenommen wiſſen und einen Senatsbeſchluß darüber haben wollte. Nachdem dieſer durch Aufſtehen gefaßt worden war, ſchickte der Kaiſer ein Schreiben, worin er dem Tribun einen leichten Verweis gab: er verſtehe als junger Mann das alte Herkommen nicht. Dem Gallus aber warf er vor, daß er, ein alter Gelehrter und Geiſtlicher, ohne Gewißheit über den Urſprung des Buchs, vor dem Gutachten ſeiner Amtsgenoſſen, ohne daß der Sitte gemäß die Weiſſagung von den Vorſtehern geleſen und beurtheilt worden, die Sache vor den ſchwach beſetzten Senat gebracht habe. Zugleich erinnerte er daran, daß Auguſt aus dem Grunde, weil viel Erdichtetes unter dem allbekannten Namen unter die Leute gebracht worden ſei, einen Termin geſetzt habe, bis zu welchem man die Schriften dem Stadtprätor auszuliefern habe, da der Einzelne ſie nicht beſitzen dürfe. Daſſelbe hatten ſchon die Alten angeordnet, nachdem im Bundesgenoſſenkriege das Kapitol ganz abgebrannt war, indem man auf Samos, in Ilium, Erythrä, auch in Afrika, Sicilien und den italiſchen Kolonieen die Weiſſagungen

der Sibylla aufſuchte — mochte es nun eine oder mehrere — und den Prieſtern auftrug, ſo viel Menſchen es vern Aechte auszuſcheiden. So wurde denn auch jetzt dieſe Unterſuchung der Verordneten untergeſtellt.

c. 12. Der Fünfzehner, einer der Kommiſſäre zur S niſchen Weiſſagungen.

Durch Aufſtehen, per discessionem, indem die Senat denjenigen erſten Votanten hintraten, deren Antrage ſie zuſtimmt

Von den Vorſtehern der Prieſterkollegien.

Im Bundesgenoſſenkriege. Das Kapitol brannte c während des Sullaniſch-Marianiſchen Bürgerkriegs. Nipp.

13. Unter demſelben Konſulate kam es durch die T nahe an den Aufruhr, und mehrere Tage lang hörte man viele außergewöhnlich ungeſtüme Anforderungen gegen Hiedurch unangenehm berührt tadelte er die Staatsbeam Senat, daß ſie nicht von Amtswegen das Volk in ſein gewieſen hätten, und ſetzte noch auseinander, aus welche und wie viel mehr Getreidevorräthe als Auguſtus er l laſſe. So wurde ein Senatsbeſchluß zum Verweiſe an Volksklaſſe abgefaßt mit alterthümlicher Strenge; und e läſſig waren die Konſuln in ihrem Edikte. Sein eigenes wurde nicht, wie er gedacht hatte, als Schonung, ſond weis von Hochmuth aufgenommen.

14. Am Ende des Jahres unterlagen die drei S minius, Celſus, Pompejus, einer Anklage wegen V Geminius war durch Geldverſchwendung und wollüſtiges Sejan befreundet geweſen, nie zu ernſthaften Zwecken. Julius Celſus, welcher eingekerkert war, wußte ſeine Ke machen, legte ſie um, und indem er auf die entgegengeſetz hinbog, brach er ſich ſelbſt das Genick. Dagegen wur Fabatus unter Aufſicht geſtellt, weil er, an Rom verzw Gnade der Parther ſeine Zuflucht nehmen wollte. Wirkli ihn an der ſiciliſchen Meerenge und ließ ihn durch ein zurückbringen, da er denn keine annehmbaren Gründe ſ Außenbleibens beibrachte. Dennoch blieb er am Leben *Vergeſſenheit, als aus* Großmuth.

c. 14. Kette. Er hatte um jeden Handknöchel einen Ring, w
Ringe durch eine Kette verbunden waren. Wenn er allein war, waren
Ringe, damit er sich keinen Schaden thun konnte, aneinander geschlossen.
Schloß sprengte er, und konnte so die Länge der Kette zum Erdrosseln
nützen. Nipp.

Nach Chr. 33.

15. Nachdem der Kaiser lange sich umgesehen, wen er zu
mahlen für seine Enkelinnen erwählen sollte, und nun die Jahre
Prinzessinnen die Wahl dringend machten, erkor er jetzt unter
Konsulate des Servius Galba und L. Sulla den L. Cassius und
Vinicius. Vinicius war von einer landstädtischen Familie, gebü
von Cales; sein Vater und sein Großvater waren Konsuln gewe
sonst seine Angehörigen vom Ritterstande; er war von sanfter
müthsart und ein zierlicher Sprecher. Cassius von einem plebejisch
aber alten und oft in Würden gestandenen Geschlechte der Hauptst
und von seinem Vater streng erzogen, war mehr durch seine Fügsa
keit, als durch Tüchtigkeit empfohlen. Diesem letztern gab er Drusi
dem Vinicius Julia, beides Töchter des Germanikus, und erl
darüber ein Schreiben an den Senat mit sparsamem Lobe der jun
Männer. Sodann sehr allgemeine Gründe für seine Entfernung
gebend gieng er zu ernstern Gegenständen und zu den Mißverhältni
über, worein er sich von Amtswegen versetzt habe, und begehrte,
der Präfekt Makro und wenige Tribunen und Centurionen mit
eintreten dürften, so oft er zur Curie käme; und nachdem ein Sena
beschluß voll Bereitwilligkeit und ohne Bestimmung des Standes o
der Zahl abgefaßt war, kam er nicht einmal in die Räume der Hau
stadt, geschweige denn je zu einer Berathung der Behörde, indem
gar oft auf abgelegenen Wegen sich um seine Vaterstadt herumdre
und sie vermied.

16. Dazumal erhob sich ein gewaltiger Sturm von den
klägern gegen diejenigen, welche durch Leihen auf Zinse reich werl
wollten, wider das Gesetz des Diktators Cäsar, das Bestimmun
über die Ausdehnung des Darleihens und des Grundbesitzes in Ital
gibt, ein Gesetz, das längst vergessen war, weil man das Wohl
Ganzen gegen den Nutzen des Einzelnen hintansetzt. Freilich war
Wucher ein alter Schaden der Hauptstadt und die häufigste Ver

von Aufständen und Händeln, und wurde darum auch wä
Dauer der alten, weniger verdorbenen Sitten in Schranken
Denn zuerst wurde in den zwölf Tafeln festgesetzt, daß Niem
als ein Procent nehmen solle, während das Geschäft fri
nach Willkühr der Geldbesitzer gieng; später wurde das Dar
Zins durch einen tribunicischen Gesetzesvorschlag auf ein ha
cent herabgesetzt und zuletzt verboten. Und so wurden di
Volksbeschlüsse Mittel gegen die Uebervortheilung gesucht, i
oft unterdrückt, auf Wegen, an die man nicht gedacht, wied
Jetzt sah sich der Prätor Gracchus, der die Sache zu untersu
durch die Menge der Bedrohten genöthigt, Bericht an den
erstatten; und die Senatoren, geängstigt, da keiner frei v
Vorwürfen war, erbaten des Kaisers Nachsicht; die ihnen
und sofort ein Jahr und sechs Monate als der Zeitraum
wurde, in dem jeder seine Einrichtung den gesetzlichen C
anbequemen sollte.

17. Die Folge davon war eine Geldklemme, inden
sammte Schuldenwesen auf einmal in Bewegung kam, und
so vielen Verurtheilten und dem Verkauf ihres Besitzes das
Geld in der Kammer oder der Staatskasse aufbehalten wu
Rücksicht hierauf hatte der Senat befohlen, es solle jeder zwei
seines Kapitalvermögens in Gütern in Italien anlegen.
Gläubiger forderten das Ganze ein; und für die, welchen
worden, war es nicht ehrenvoll, ihren Kredit zu schwächen.
es zuerst ein Rennen und Bitten; dann kam der Lärm vor
tors Stuhl; und, was zur Abhülfe dienen sollte, Verk
Kaufen, schlug zum Gegentheile aus, weil die Kapitalisten
zum Güterkaufe zurückgelegt hatten. Da nun die vielen
Unwerth zur Folge hatten, konnten gerade die am meisten
deten am schwersten etwas veräußern, und viele wurden z
gerichtet. Der Ruin des Vermögens drohte der Ehre und
Namen Verderben, bis der Kaiser dadurch half, daß er hu
lionen in die Banken und damit Gelegenheit gab, auf
ohne Zinse Vorschuß zu erhalten, wenn der Schuldner d
doppelte Versicherung in Liegenschaften gab. So erholte si
dit, und allmählich fanden sich auch wieder Einzelne, die

liehen. Doch wurde der Güterankauf nicht nach der Vorsc
Senatsbeschlusses vollzogen, indem, wie gewöhnlich in solchen
auf den anfänglichen Eifer ein gleichgültiges Ende folgte.

c. 17. In Bewegung kam, weil die Kapitalisten sämmtl
stände kündigten, in Betreff deren sie gegen das Gesetz verstießen. 9
Hundert Millionen, über acht Millionen Gulden. Die
mensae, Anstalten, durch welche, wie Liv. VII, 21., unter öffentlic
rität zur Regelung des Schuldenwesens Gelder an Privatpersonen a
wurden.

18. Nun kamen die frühern Schreckniſſe wieder, di
Klage auf Hochverrath gegen Confidius Prokulus, der, i
trübe Ahnung seinen Geburtstag feiernd, plötzlich vor den C
schleppt, verurtheilt und hingerichtet, dessen Schwester Sancia
außer dem Gesetz erklärt wurde. Der Ankläger war Q. Poi
Dieser, ein unruhiger Kopf, gab als Grund für solches Tre
daß er den Kaiser sich zum Freunde machen wolle, um sei
drängten Bruder Pomponius Sekundus herauszuhelfen. Au
Pompeja Makrina wurde die Verbannung ausgesprochen, dei
ten Argolikus und deren Schwäher Lako, zwei der vornehmster
der Kaiser verderbt hatte. Auch ihr Vater, ein erlauchtei
und ihr Bruder, ein gewesener Prätor, tödteten sich in Er
der Verurtheilung. Es war ihnen zur Last gelegt, daß Cnej
nus ihren Urgroßvater Theophanes von Mitylene als vertrautei
behandelt, und daß dem Theophanes nach seinem Tode die g
Lobsucht göttliche Ehren erwiesen hatte.

c. 18. Theophanes, ein gelehrter Grieche, Begleiter des
auf dem Feldzuge gegen Mithridates und auch noch später, nach der
von Pharsalus, auf der unseligen Fahrt nach Aegypten; schrieb di
Geschichte. Man hat noch eine Münze von Mitylene, mit des T
Bild, auf der die Umschrift diesen Mann als Gott der Stadt bezeichi

19. Nach diesen wurde Sex. Marius, der reichste Bi
Spanien, angebracht, daß er seine Tochter geschändet habe, i
tarpejischen Felsen herabgestürzt. Und damit kein Zweifel blie
die Größe seines Vermögens sein Verderben geworden sei, ließ
auch seine Goldgruben, obwohl sie als Staatsgut erklärt
für sich selbst in Beschlag nehmen. So wild gemacht durch's
ten befahl er, alle, die, wegen Verbindung mit Sejan angekla
gefangen saßen, umzubringen. Da lagen zahllose Opfer,

ſchlechtes, jeden Alters, erlauchte, geringe, einzeln zerſtre
Haufen. Und nimmer war es den Verwandten oder den
gegönnt, dabei zu ſein, zu weinen, ja nicht einmal, ſie lä
ſchauen; ſondern rings beſtellte Aufpaſſer, auf jede S
äußerung lauernd, machten die Begleitung der verweſenden
bis ſie in die Tiber geſchleppt wurden, da denn die hinabſchn
oder an's Ufer getriebenen Leichen Niemand zu verbrennen
anzurühren wagte. Es war aus mit der Theilnahme des
am Menſchen in dieſer Schreckenszeit, und in demſelbe
niſſe, als das Morden zunahm, wurde der Ausdruck des
verwehrt.

c. 19. Opfer. Juv. 10, 84. vergleicht ihn mit Ajax ſchlächter. Vgl. Dio p. 895: ſo viele Senatoren waren getödtet, d Statthalterſchaften auf drei und reſp. ſechs Jahre verlängern mußte tauglichen Subjekte da waren, um zu wechſeln.

20. Es war um dieſe Zeit, daß C. Cäſar, der ſ
Capreä ſich zurückziehenden Großvater begleitete, des M.
Tochter Claudia zur Gattin bekam. Eine tückiſche Beſcheid
die Decke ſeiner entmenſchten Sinnesart, da ihm nicht bei
theilung ſeiner Mutter, nicht bei der Verſtoßung ſeiner
Laut entfuhr, ſondern er ſich ganz gebärdete, wie eben
war, und ſo ziemlich dieſelben Ausdrücke gebrauchte. So
mals das Witzwort des Redners Paſſienus unter die Leute
niemals einen ſo guten Sklaven und einen ſo ſchlechten Herr
Nicht mit Stillſchweigen will ich eine Weiſſagung Tibers
damaligen Konſul Servius Galba übergehen, den er zu
durch Unterhaltung über ganz andere Dinge ausforſchte,
auf Griechiſch etwa ſo anredete: „auch du Galba wirſt ei
Regieren koſten", womit er ſeine ſpäte und kurze Erhebun
vermöge ſeiner Kenntniß der Kunſt der Chaldäer, die ſi
ſchaffen er in Rhodus die genügende Zeit, und worin er
ſyllus zum Lehrer hatte. Von deſſen Fertigkeit darin ha
folgende Art ſich überzeugt.

c. 20. Claudia, ſonſt Junia Claudilla genannt. Suet. Ca ſie ſei im Wochenbette geſtorben, und Tac. ſpricht unten c. 45 mi unſre Stelle von ihrem Tode, ebenſo Philo, welcher ſie, wie die *Silanus Tochter* nennt. Dagegen Dio 59, 8. ſagt ausdrücklich, da

Gemahlin, welche Silans Tochter war, verstoßen, und dann Cor geehlicht habe. Mir scheinen Junia Claudia und Silans Toch schiedene Personen zu sein, da nicht abzusehen ist, wie das nome Claudia in Silans Familie hereingekommen sei. Der Irrthun Quelle gelegen haben, woraus Tac., Suet. und Philo schöpften. halten Suetons Worte: non ita multo post Juniam Claudilla nobilissimi viri filiam duxit uxorem die ursprüngliche Fassung und zugleich den Grund des Irrthums; post war als Präpositio und wurde als Adverbium betrachtet.

21. So oft er mit solch einer Sache sich beschäft er dazu einen obern Raum im Hause und einen einziger Diener. Dieser, des Lesens unkundig und ein starker M eine pfadlose schroffe Höhe — denn das Haus ist an Felser vor demjenigen voran, dessen Wissenschaft Tiberius prüfen wenn der Verdacht aufgestiegen war, daß er ein Schwätz Betrüger sei, stürzte er denselben bei'm Herabsteigen hinak damit er nicht zum Verräther würde. Als nun Thrasyllus selben Felsen hingeführt, ihn durch kunstgemäße Auffc Thronbesteigung und Zukunft in Spannung versetzt hatte, Frage an ihn gerichtet, ob er auch seine eigene Nativität jetzt für ein Jahr, welcher Tag für ihn sei? Er nun, die Stellung und die Entfernungen der Sterne berechnet, f wurde dann bange, und, je mehr er forschte, immer an Bestürzung und Schrecken, rief zuletzt aus, es sei für ihn voller, ja beinahe sein letzter Augenblick gekommen. Da u Tiberius, bezeugte ihm Freude über sein Vorhersehen der seine Erhaltung; nahm seine Aussprüche wie ein Orakel a hielt ihn als einen der genauesten Freunde bei sich.

c. 21. Nach Dio 55, 11. hatte Tib. wirklich im Sinne, i stürzen zu lassen, weil Thr. alle seine Geheimnisse wußte, schonte dem hier angegebenen Grunde. Ebenso ungefähr Suet. Tib. 14.

22. Wenn ich nun Solches und Aehnliches höre, ungewiß, ob der Gang des menschlichen Geschicks durch da niß und unabänderliche Nothwendigkeit, oder aber durch stimmt werde. Denn die weisesten unter den Alten, und heute noch Partie für dieselben nehmen, wird man in entg Meinung finden, und bei vielen den natürlichen Glauben unser Werden, noch unser Ende, ja daß überhaupt nicht d

von den Göttern beachtet seien; und darum sei auch das U
für Rechtschaffene so häufig, und Glück bei Schlechten.
glauben andere, das Verhängniß stehe in genauem Verhältni
Begebenheiten, aber nicht nach wandelnden Sternen, sonder
in den Urkräften und in dem Verbande natürlicher Ursache
lassen sie uns jedoch die Wahl des Lebenswegs: wenn ma
troffen, so sei die Reihe unsrer Schicksale festgestellt, und
Unglück sei das nicht, was die Welt dafür nehme: viele
Kampfe mit Widerwärtigkeit begriffen erscheinen, seien glück
gar manche selbst bei großem Besitze höchst elend, jene, wen
schweres Geschick mit Muth ertragen, diese, wenn sie die
Umstände mit Unverstand gebrauchen. Aber die meisten
lassen es sich nicht nehmen, daß jedem gleich im Werden sei
zugetheilt werde. Nur ergebe sich Manches anders, als e
gesagt worden, durch die Lügenhaftigkeit von Leuten, die vor
was sie nicht verstehen. So werde der Glaube an eine Wi
zerstört, von der sowohl die alte, als auch unsre Zeit deutliche
stücke geliefert habe. Denn die Vorhersagung von Nero's
besteigung durch den Sohn desselben Thrasyllus wird an ih
berichtet werden, damit ich vom Faden meiner Geschichte nich
abkomme.

c. 22. Orte, s. Ann. XIV, 9.

23. Unter denselben Konsuln wurde des Asinius Ga
bekannt, unzweifelhaft durch Mangel an Nahrung erfolgt;
gewiß blieb es, ob freiwillig oder aus Zwang. Und da m
Kaiser anfragte, ob er ihm ein Leichenbegängniß zu halten
schämte er sich nicht, diese Erlaubniß zu geben und selbst
Mißgeschick zu klagen, das den Beklagten weggerafft habe, b
denselben in seiner Gegenwart überführt habe. In einer Zu
von drei Jahren hatte freilich der alte Konsular, der Vater
Konsulare, keine Zeit finden können, vor Gericht zu kommen.
starb Drusus, nachdem er durch schreckliche Nahrung — er
Füllung seines Bettes — sein Leben neun Tage gefristet hatte
berichten, Makro habe die Anweisung gehabt, wenn Sej
Versuch mit den Waffen machte, den Prinzen aus seinem Ge
zu holen — denn er wurde im Palatium gefangen gehalten

ihn an die Spitze des Volks zu stellen. Nachmals, da die R
der Kaiser werde sich mit Schwiegertochter und Enkel aussöh
wog seine Grausamkeit die Neigung zur Umkehr.

c. 23. Asinius Gallus, s. Suppl. zu Ann. V, b.
Drusus, Ueberf. II, 5.; Suppl. zu Ann. V, a.
Füllung seines Bettes, die ohne Zweifel, wie bei an
(Mart. 14, 160.), aus Schilf bestand.

24. Ja noch den Todten mit Schmähungen verfolgen
ihm Befleckung des Leibes, tödtlichen Haß gegen die Seinig
Willen gegen das Gemeinwesen vor, und ließ die Tagebü
das, was jener gethan und gesagt, vorlesen. Schon dieses
ganz entsetzlich, daß so viele Jahre lang Leute um ihn gew
welche auf seine Gebärde, seine Schmerzensäußerungen, ja
sein leises Murmeln lauerten; und daß Solches der Gro
hören, zu lesen, bekannt zu machen vermocht habe, konnte n
glauben. Aber die Briefe des Centurio Attius und des
dieners Didymus gaben die Namen der Sklaven an, welche
sus bei'm Heraustreten aus seinem Zimmer geschlagen, bedro
Ja auch seine eigenen fühllosen Reden hatte der Centurio,
Verdienst, und, was der hinsterbende Prinz gesagt, hinzuge
dem dieser anfänglich in angenommenem Irrereden wie wahnf
Tiberius verwünschte, dann, als er am Leben verzweifelt
wohlbedachten, förmlichen Fluch über ihn aussprach: „daß
der seine Schwiegertochter und seines Bruders Sohn und sei
und die ganze Familie zusammengemordet habe, auch der N
der Stamm seiner Ahnen und das nachwachsende Geschlech
werden möge." Der Senat erhob zwar hiegegen einen L
aus Abscheu; aber im Grunde empfand man Entsetzen und
derung, wie der sonst listige und zur Verheimlichung der
das Dunkel suchende Fürst soweit in der Sicherheit gekommen
er wie durch geöffnete Mauern seinen Enkel unter der Pe
Centurios, unter den Faustschlägen der Sklaven sehen ließ
um die elendeste Lebensfristung vergeblich flehte.

c. 24. Fluch, wie Ariadne über Theseus Catull. 64, 187:
Keinerlei Flucht, kein Schimmer der Hoffnung, stumm liegt Alles
Allerwärts schaudernde Oed', allseitsher gähnt mich der Tod an.

Doch, doch soll nicht eher im Tod mein Auge verlösch
Diesem ermatteten Leib nicht eh'r hinschwinden die Si
Bis ich den Göttern geheischt, die Verrathene, volle S
Und an des Nichtseins Rand herfleh' die Gerichte des
Darum, rachegeweiht, ihr Züchtigerinnen der Unthat,
Eumeniden, die Stirn mit des Haars graunhaftem G
Schlangenumkränzt, so der Brust Zornaushauch drohe
Hieher, hieher kommt, o kommt und vernehmet die K
Die mir Aermster die Pein aus innigem Marke hervo
Hülflos, schmerzdurchbrannt, in der Angst blindwüthig
Die wenn urwahrhaft sie im Grund aufquellen der S
Dann ihr duldet es nicht, daß in Nichts mein Jamm
Sondern in selbigem Sinn, wie Theseus fremd mich
Selbigen Sinns, Göttinnen, sich selbst und die Seine
Theodor He

25. Noch war dieses Leid nicht verschmerzt, pinen hörte, welche wohl nach Sejans Hinrichtu aufrecht gehalten noch fortgelebt haben, und, da sich gleich blieb, freiwillig gestorben sein mag, n durch Entziehung der Nahrung einen Tod herbeig Selbstmord gelten konnte. Da sprühten nun au die schandbarsten Anschuldigungen, indem er ihr L legte; Asinius Gallus sei ihr Buhler gewesen, v ihr das Leben verleidet. Aber Agrippina, sich g sondern nach Herrschergewalt gierig, hatte in 1 weibliche Schwächen ein für allemal vergessen. Tage gestorben, an welchem zwei Jahre zuvor das müsse man aufzeichnen — setzte der Kaise sich, daß man sie nicht erdrosselt und auf die Gen Dafür wurde öffentlich gedankt und beschlossen, beider Todestage, alle Jahre dem Jupiter ein werden solle.

c. 25. Von Agrippinen, Suppl. zu Ann. Sich gleichzustellen. Adulterium der Für Gleichstellung mit dem Manne niederern Ranges ge Gemonien, Ann. III, 14.

26. Nicht lange darauf war es, daß C fers steter Begleiter, ein gelehrter Kenner a

lichen Gesetze, bei gesichertem Vermögensstande und voller
zu sterben beschloß. Als Tiberius das erfuhr, kam er a
fragte nach den Gründen, versuchte es auch mit Bitten, er
es sei schlimm für sein Gewissen, schlimm für die öffentli
von ihm, wenn sein genauester Freund ohne Anlaß zu
Leben fliehe. Nerva, zu sprechen verweigernd, fuhr fort
rung zu bleiben. Männer, die mit seinen Ansichten bek
sagten, je mehr er die Uebel des Staats in der Nähe an
desto unwilliger und besorgter habe er noch in sichrer S
unangefochten eines ehrenhaften Todes zu sterben getrachtet
zog, was kaum glaublich erscheint, Agrippinens Verderb
Plancina nach sich. Sie, die, einst Cn. Piso's Gatti
Germanikus Tod Freude bezeugt hatte, war bei Piso's
die Bitten der Kaiserin, und ebensosehr durch Agrippi
seligkeit gerettet worden. Als es nun mit dem Hasse
Begünstigung aus war, machte das Recht sich geltend, u
wohlbekannten Anschuldigungen angegriffen, fand sie durch
Hand die späte, aber nicht unverdiente Strafe.

c. 26. Nerva, Ann. IV, 58.

27. Während so die Stadt manchen Todesfall z
hatte, war es auch ein Gegenstand der Betrübniß, daß
Drusus Tochter, früher Nero's Gemahlin, nun des Rubelli
Frau wurde, dessen Großvater als einen Ritter von Tibu
haben, gar viele sich erinnerten. Zu Ende des Jahres gal
Lamia Tod Anlaß zu einem censorischen Leichenbegängnisse
des Namens eines Statthalters von Syrien endlich entled
präfekt gewesen. Seine gute Familie, sein kräftiges Grei
die Vorenthaltung der Provinz hatte ihm erhöhtes Ansehe
Weiterhin, da der Proprätor von Syrien, Flakkus Pom
storben war, wurde ein Brief des Kaisers vorgelesen, w
beschwerte, daß gerade die tüchtigsten, zum Heerbefehl
Männer diese Stelle ablehnten, und daß er hiedurch g
Bitten seine Zuflucht nehmen müsse, um den einen und
Konsular zur Annahme von Provinzen zu bewegen, währ
gaß, daß Arruntius schon zehn Jahre hingehalten werd
nicht nach Spanien gehen zu lassen. Auch M. Lepidus

deſſen Mäßigung und Weisheit ich in den vorhergehenden Büchern ziemlich vieles niedergelegt habe. Ueber den Adel ſeines Hauſes brauche ich nicht ein Langes zu ſagen: der ämiliſche Stamm war fruchtbar an edeln Bürgern, und die Entarteten von dieſer Familie haben doch in hohem Range gelebt.

c. 27. Des (jüngern) Druſus Tochter, Ueberſ. II, 6. Vgl. Ann. IV, 60.

Ritter, eques Romanus, Einer von der niederſten Stufe des Adels, wie heute diejenigen, welche vor ihren Namen ein von ſetzen dürfen. Es war demnach eine Mißheirath, worüber man ſich betrübte.

Arruntius. Warum Tiberius dieſem mißtraute, ſ. Ann. I, 13.

Mäßigung, beſonders Ann. IV, 20.

Nach Chr. 34.

28. Unter dem Konſulate des Paulus Fabius und L. Vitellius erſchien nach einem Zeitraum von Jahrhunderten der Vogel Phönix in Aegypten, und gab den gelehrteſten Landeseinwohnern und Griechen Anlaß, vielerlei über dieſes Wunder abzuhandeln. Was ſie einſtimmig angeben, und mehreres, das ſtrittig, aber bemerkenswerth iſt, will ich hier beibringen. Daß dieſes Thier der Sonne heilig und am Kopfe wie in der Zeichnung ſeines Gefieders ganz anderer Art, als die übrigen Vögel ſei, ſagen diejenigen einhellig, welche ſein Ausſehen beſchrieben haben. Ueber die Anzahl ſeiner Jahre ſind die Angaben verſchieden. Am durchgängigſten wird ein Leben von fünfhundert Jahren angenommen. Einige behaupten, es ſei ein Zeitraum von tauſend vierhundert einundſechzig Jahren, und die älteren Erſcheinungen des Vogels hätten zum erſtenmale unter Seſoſtris, dann unter Amaſis, ſpäter unter dem dritten macedoniſchen Könige Ptolemäus in der Stadt Heliopolis ſtattgefunden, unter zahlreicher Begleitung der andern Vögel, welche das Wunder angeſtaunt hätten. Die alte Zeit nun iſt dunkel; dagegen zwiſchen Ptolemäus und Tiberius waren es weniger als zweihundert und fünfzig Jahre. Deßwegen haben etliche dieſen Phönix für einen falſchen, nicht aus Arabien gekommenen angeſehen, der nichts von dem gehabt habe, was die alte Geſchichte behauptete. Wenn er nämlich die Zahl ſeiner Jahre erfüllt habe, und

ihm der Tod nahe komme, baue er in seiner Heimath ein Nest, das er besaame, und daraus werde ein Junges, welches groß geworden zuerst seinen Vater begrabe; doch nicht so ohne Umstände; sondern er nehme eine Masse Myrrhen, und versuche sich damit auf einer weitgedehnten Strecke, und wenn er Kräfte genug für die Bürde, genug für die Reise habe, lade er sich seines Vaters Leichnam auf, bringe ihn auf den Altar der Sonne und lege Feuer an denselben. Das sind unverbürgte und mährchenhaft erweiterte Nachrichten. Aber daß man bisweilen in Aegypten diesen Vogel sieht, ist gewiß.

29. In Rom, wo das Blut ohne Unterbrechung floß, ließ Pomponius Labeo, den ich als Statthalter von Mösien erwähnt habe, durch das Aufschneiden der Adern sein Leben; und seine Gattin Paxäa that's ihm nach. Denn so zu sterben trieb die Furcht vor dem Henker, und, weil den Verurtheilten ihr Vermögen eingezogen und das Begräbniß verweigert wurde, während die Leichname derer, die es sich selbst anthaten, begraben und ihr letzter Wille aufrecht erhalten wurde; was die Eile zum Gewinne machte. Doch der Kaiser sandte ein Schreiben an den Senat und setzte auseinander: die Altvordern seien gewohnt gewesen, so oft sie Freundschaften auflösten, das Haus zu verbieten, und so das gute Vernehmen abzuschließen: das habe er bei Labeo in Anwendung gebracht, der nun, wegen übler Verwaltung der Provinz und andrer Verschuldung in die Enge getrieben, einen gehässigen Schleier über sein Verbrechen geworfen habe; während seine Gattin ohne Grund sich geängstet, da sie, obwohl strafbar, doch nicht bedroht gewesen sei. Jetzt wurde Mamerkus Skaurus wiederum belangt, durch Geburt und als Anwalt hoch angesehen, aber von verwerflichem Lebenswandel. Gar nicht Sejans Freundschaft, sondern es schadete ihm der Verderben zu stiften ebenso mächtige Haß Makro's, welcher die gleichen Künste, nur verdeckter, trieb, und den Inhalt eines von Skaurus verfaßten Trauerspiels sammt den Versen, die man auf Tiberius anwenden mochte, zur Anzeige gebracht hatte. Aber von seinen Anklägern Servilius und Cornelius wurde ein unzüchtiges Verhältniß mit Livia und magischer Dienst ihm zum Vorwurfe gemacht. Skaurus kam, wie er's den alten Aemiliern schuldig war, seiner Verurtheilung zuvor auf Zureden seiner Gemahlin Sextia, die ein Beweggrund und zugleich Theilnehmerin an seinem Tode war.

c. 29. Erwähnt Ann. IV, 47., vielleicht auch in verloren gegangenen Theilen von Ann. V.

Einen gehäſſigen Schleier, indem ſein Selbſtmord der Unterſuchung ein Ende machte, und als Wirkung der Furcht vor perſönlicher Verfolgung durch Tiberius erſcheinen ſollte.

Wiederum, ſ. oben c. 9.

Magiſcher Dienſt, Zauberei.

Beweggrund, inwieferne, iſt unbekannt.

30. Dennoch aber wurden die Ankläger, wo ſich die Gelegenheit ergab, geſtraft, wie Servilius und Cornelius, welche ſich durch des Skaurus Sturz einen Namen gemacht hatten, von Feuer und Waſſer ausgeſchloſſen, auf Inſeln gebracht wurden, weil ſie von Varius Ligur für das Aufgeben einer Anklage Geld genommen hatten. So wurde auch der geweſene Aedil Abudius Ruſo, der unter Lentulus Gätulikus eine Legion befehligt hatte, und denſelben nun darüber angriff, daß er des Sejanus Sohn ſich zum Eidam auserſehen, ſelbſt verurtheilt und aus der Stadt gejagt. Gätulikus ſtand zu der Zeit an der Spitze der Legionen in Oberdeutſchland, und hatte ſich außerordentlich beliebt gemacht, durch gränzenloſe Großmuth und gemäßigte Strenge, und er hatte auch bei dem nächſten Heere durch ſeinen Schwäher L. Apronius einen guten Namen. So ergab ſich die einſtimmige Sage, daß er's gewagt habe, an den Kaiſer zu ſchreiben: „ſeine Verſchwägerung mit Sejan ſei nicht das Werk ſeines freien Willens, ſondern eines Rathes geweſen, den Tiberius ihm gegeben; er habe gerade ſo gut wie Tiberius ſich täuſchen können; und ſolch ein Irrthum dürfe nicht für den Einen ohne Nachtheil, und Andrer Verderben ſein. Er ſei treu, und wenn man nichts Feindliches gegen ihn vornehme, werde er's bleiben: einen Nachfolger werde er geradehin als die Ankündigung ſeines Todes aufnehmen. Sie wollten eine Art Vertrag aufrichten, daß der Kaiſer die geſammte übrige Macht beſitzen und er ſeine Provinz behalten ſollte." Dieſes, obwohl ſeltſam, wurde darum glaubwürdig, weil er der einzige von allen Verwandten Sejans am Leben und ganz in Gnaden blieb, indem Tiberius an den allgemeinen Haß gegen ihn, ſein hohes Alter und daran dachte, daß er mehr durch die Meinung als durch ſeine Macht noch ſtehe.

c. 30. Feuer und Waſſer, ſ. zu Ann. III, 23.

Nach Chr. 35.

31. Unter dem Konsulate des C. Cestius und M. Serv kamen angesehene Parther in die Hauptstadt ohne Wissen des Kö Artabanus. Dieser, aus Furcht vor Germanikus treu gegen J und billig im Verfahren gegen seine Leute, trat nachmals mit Uek muth gegen uns und mit Grausamkeit gegen seine Unterthanen a stolz auf die Kriege, die er mit Glück gegen die Horden umher durc gefochten hatte; dazu den alten Tiberius als wehrlos verachtend, u gierig nach Armenien, dem er nach des Königs Artaxias Tode seine ältesten Sohn Arsaces zum Fürsten gab, und noch dazu in beleidi gender Form, und mit Abordnung einer Gesandtschaft, welche den zurückgelassenen Schatz des Vonones in Syrien und Cilicien heraus fordern sollte. Dabei führte er die alten Gränzen der Perser und Macedonier und andre Prahlereien und Drohungen im Munde: er werde des Cyrus und nach ihm Alexanders Gebiet in Besitz nehmen. Derjenige, welcher die Parther vorzugsweise bewog, geheime Bot schaft zu schicken, war Sinnaces, ein Mann von hoher Geburt und verhältnißmäßigem Besitze, und zunächst nach ihm Abdus, ein Ver schnittener. Dieß ist bei Asiaten kein Gegenstand der Geringschätzung und führt sogar zu Einfluß. Sie nun nahmen noch andre Männer ersten Ranges dazu, und weil sie Niemanden vom Arsacidenstamme auf den Thron setzen konnten, indem die meisten Familienglieder von Artabanus getödtet, oder noch nicht erwachsen waren, baten sie sich den Phraates, des gleichnamigen Königs Sohn, von Rom her aus. Nur des Namens, nur der Veranstaltung bedürfe man, daß mit des Kaisers Willen, daß ein Sprößling des Arsaces am Ufer des Euphrats sich zeige.

32. Das war Tibers eigener Wunsch. Er versah den Phraates mit Zurüstung und Ausstattung für den väterlichen Thron, getreu seinem Grundsatze, vom Kabinet aus und durch List auf das Ausland zu wirken, und der Waffen sich zu enthalten. Artabanus hatte in dessen die feindseligen Absichten erfahren, und das einemal durch Angst gelähmt, entbrannte er wieder ein andermal von Rachbegierde. Und Barbaren erscheint ja das Warten niederträchtig, dagegen unmittel-

bares Handeln königlich. Dennoch überwog die Klugheit, so daß er den Abdus wie als Freund zum Mahle lud, und durch ein langsam wirkendes Gift unschädlich machte, und den Sinnaces durch Verstellung und durch Geschenke, sowie auch durch Geschäfte hinhielt. Während nun Phraates in Syrien die so viele Jahre her gewöhnte römische Lebensart aufgab, und sich parthische Sitten beilegte, wurde er, zu schwach für den Brauch der Heimath, von einer Krankheit hingerafft. Doch Tiberius gab das einmal Begonnene nicht auf. Den Tiridates, einen Prinzen desselben Blutes, bestimmt er zum Gegenkönige des Artabanus, und zur Wiedereinnahme Armeniens den Iberer Mithridates, welchen er mit seinem an der Spitze des Volks stehenden Bruder versöhnte, und stellte Alles, was im Morgenlande werden sollte, unter die Leitung des L. Vitellius. Ueber diesen Mann herrscht, wie ich wohl weiß, in der Hauptstadt eine ungünstige Meinung, und man erzählt gar viel Verwerfliches. Aber in Verwaltung der Provinzen verfuhr er mit alterthümlicher Männlichkeit: worauf er heimgekehrt, in der Furcht vor C. Cäsar und in vertrautem Umgange mit Claudius zum niederträchtigen Sklaven umgewandelt, in der Folgezeit als ein Musterbild kriechender Ehrlosigkeit gilt; da denn der Anfang vor dem Ende verschwand, und ein verworfenes Alter die Verdienste des jungen Mannes verwischte.

33. Unter den Fürsten bewog zuerst Mithridates den Pharasmanes, durch Arglist und Gewalt sein Unternehmen zu fördern: Verführer, die man aufzufinden wußte, veranlaßten durch große Geldspenden Diener des Arsaces zur Freveltat; zugleich brachen die Iberer mit Heeresmacht in Armenien ein, und eroberten die Stadt Artaxata. Als Artabanus hievon Nachricht erhielt, rüstete er seinen Sohn Orodes als Rächer aus, gab ihm auch parthische Mannschaft mit, und schickte ihm Leute, die als Söldner dienen sollten. Dagegen zog Pharasmanes Albaner an sich, und ließ Sarmaten herein, deren Beherrscher von beiden Seiten Geschenke bekamen; und so nahmen sie nach herkömmlicher Sitte für beide entgegengesetzte Seiten Partei. Doch die Iberer, im Besitze der Stellungen, ließen die Sarmaten im Augenblicke auf dem kaspischen Wege Armenien überschwemmen, während die für die Parther Anrückenden mit leichter Mühe abgewehrt wurden, da andre Wege der Feind gesperrt hatte, und den einzigen übrigen

zwischen dem Meere und den äußersten albanischen Gebirgen die Sommerzeit versagte, weil das Wehen der etesischen Winde die Dünen überschwemmt, während der Südwind zur Winterszeit das Wasser zurücktreibt, und durch das Zurückdrängen des Meers in seine Gränzen das niedere Ufer frei wird.

c. 33. Frevelthat, Ermordung des Arsaces. Zwischen dem (kaspischen) Meere.

34. Den Orodes indessen, der ohne Hülfe von Bundesgenossen war, forderte Pharasmanes, durch Hülfsmannschaft verstärkt, zum Kampfe auf; und da derselbe sich weigerte, sprengte er an's Lager, machte Angriffe bei'm Futterholen, ja umringte ihn oft wie bei einer Belagerung mit seinen Wachposten: bis die Parther, verächtlicher Behandlung ungewohnt, um ihren König hertraten, den Kampf begehrten. Freilich bestand ihre ganze Macht in Reiterei, während Pharasmanes auch stark an Fußvolk war. Denn die Iberer und Albaner, Bewohner von Gebirgsgegenden, sind mehr zur Härte und Ausdauer gewöhnt, und behaupten von den Thessaliern abzustammen, von der Zeit her, da Jason nach Medea's Entführung, und nachdem er Kinder mit ihr gezeugt, späterhin noch eine Wanderung nach dem leeren Königssitze des Aeëtes und dem herrenlosen Kolchi vornahm. So machen sie denn auch viel Wesens von seinem Namen und vom Orakel des Phryxus; und keiner wird einen Widder opfern, da sie glauben, er habe den Phryxus getragen, mag das nun ein Thier, oder das Wahrzeichen eines Schiffs gewesen sein. Als nun beide Heere einander gegenüber standen, sprach der Parther von der Weltherrschaft im Morgenlande, dem Glanze der Arsaciden und dagegen dem namenlosen Iberer mit seinen Söldnern, und Pharasmanes davon, daß sie, von der parthischen Zwingherrschaft frei geblieben, je größer ihr Ziel sei, desto mehr Ehre im Siege, oder, wenn sie flöhen, desto mehr Schande und Gefahr finden würden. Zugleich wies er darauf hin, wie das eigene Heer so furchtbar, und der Meder Horden mit Gold verbrämt, wie diesseits Männer, dort Kriegsbeute stehe.

35. Nun gibt's bei den Sarmaten kein Kommandowort: jeder spornte sich selbst, sich nicht in den Kampf mit Pfeilen einzulassen: im Sturm und im Handgemenge müsse man zuvorkommen. So er-

folgte denn ein buntaussehender Kampf: die Parther, gleich geübt zur Verfolgung wie zur Flucht, sprengten auseinander, um zum Schusse zu kommen; die Sarmaten, ohne den Bogen, der ihnen nicht so weit trägt, stürmten mit Speeren und Schwertern heran; bald folgte wie in Reitergefechten Angriff und Rückzug in schnellem Wechsel; manchmal war es Schlachtgedränge, und durch unmittelbaren Stoß und mit den Schilden warf man und wurde geworfen. Und jetzt kamen noch die Albaner und Iberer, packten, rissen herab, nöthigten die Feinde zu doppeltem Kampfe; denen von oben her die Reiterei, und mit mehr unmittelbarer Verwundung das Fußvolk zusetzte. Da geschah's, daß Pharasmanes und Artabanus, während sie bald zu den Tapfern sich gesellen, bald den Wankenden zu Hülfe kommen, in die Augen fallend und darum einander erkennend, mit Schlachtruf, Geschoß, Rossen zusammentrafen, Pharasmanes mit der größern Gewalt. Denn er brachte jenem eine Wunde durch den Helm bei, ohne jedoch den Stoß wiederholen zu können, da er vorbeirannte, und den Verwundeten seine tapfersten Trabanten beschützten. Jedoch das Gerücht von seinem Tode, irrigerweise für wahr genommen, verbreitete Schrecken unter den Parthern, und sie gaben sich überwunden.

36. Sofort bot Artabanus, um Rache zu nehmen, die ganze Kraft seines Reiches auf. Kenntniß der Oertlichkeiten ließ die Iberer besser fechten. Dennoch zog er nicht ab, bevor Vitellius, der seine Legionen zusammenzog und das Gerücht verbreitete, als wollte er in Mesopotamien einfallen, in ihm die Furcht vor einem Kriege mit Rom erweckte. Jetzt wurde von Armenien abgelassen, und mit Artabanus gieng es abwärts, da Vitellius zuredete, einen König zu verlassen, der im Frieden so grausam und durch unglückliches Kriegführen so viel Unheil stifte. Weßhalb Sinnaces, von dessen feindseligem Streben ich oben berichtet habe, seinen Vater Abdageses und andere heimlich Einverstandene, die jetzt durch fortwährendes Kriegsunglück noch geneigter geworden waren, zum Abfalle bewog, und allmählich sich Leute zusammen fanden, die, mehr durch Furcht, als aus Anhänglichkeit unterthan, jetzt, nachdem sich Vorgänger gezeigt, muthig geworden waren. Schon hatte Artabanus nichts mehr, als die Ausländer, die seine Leibwache ausmachten, heimathlose Leute, die ohne

Sinn für's Edle, gleichgültig gegen das Schlechte, vom Lohne leben, Werkzeuge für Unthaten. Diese sammelte er um sich, und eilte, in ferne Gegenden, die Gränzländer Scythiens zu fliehen, in Hoffnung auf Hülfe, weil er mit Hyrkanern und Caramaniern in verwandtschaftlichen Verhältnissen stand: indessen könnten die Parther, freundlichgesinnt gegen Entfernte, unzuverlässig für die Gegenwärtigen, zur Reue umkehren.

37. Als nun Artabanus flüchtig und das Land dem neuen König zugekehrt war, ermunterte Vitellius den Tiridates zuzugreifen, und führte den Kern der Legionen und der Bundesgenossen an's Ufer des Euphrats. Da sie Opfer brachten, und der Eine nach römischem Gebrauche Schwein, Schaf und Stier darbrachte, der Andre ein Pferd dem Strome zur Sühne hergerichtet hatte, meldeten Landeseinwohner, der Euphrat steige von selbst, ohne den Einfluß von Regengüssen, außerordentlich hoch, während sein weißer Schaum in der Gestalt eines Diadems Kreise bilde, ein Vorzeichen glücklichen Uebergangs. Einige gaben die feinere Deutung, es sei der Anfang des Unternehmens günstig, ohne dauernd zu sein, weil Vorzeichen auf der Erde oder am Himmel verlässiger seien, dagegen das bewegliche Element des Wassers seine Zeichen in einem Augenblicke gebe und wieder wegnehme. Nachdem nun eine Schiffbrücke geschlagen und das Heer hinübergeführt worden war, erschien zuerst Ornospades in Begleitung vieler tausend Reiter im Lager, der vormals landflüchtig, und Tibers bei Beendigung des dalmatischen Kriegs nicht verdienstloser Gehülfe, und darum mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt, nachmals um die Freundschaft des Königs sich wieder bemüht hatte, und über das Flachland gesetzt worden war, das, zwischen den berühmten Flüssen Euphrat und Tigris gelegen, Mesopotamien benannt worden ist. Bald darauf brachte Sinnaces noch weitere Verstärkung, und Abdageses, die Stütze der Partei, gab noch dazu den Schatz und den königlichen Hausschmuck. Vitellius, zufrieden, die römische Macht auf den Schauplatz geführt zu haben, ermahnt den Tiridates und die Häuptlinge, jenen, er möge seines Großvaters Phraates und seines Pflegvaters, des Kaisers, der guten Eindrücke von der einen, wie von der andern Seite, gedenken; die letztern, sie mögen den Gehorsam gegen den König und die Ehrerbietung gegen uns, ja jeder möge seine eigene

Ehre und die Treue bewahren. Hierauf gieng er mit den Legionen nach Syrien zurück.

c. 37. Schwein u. s. w. Die Opferthiere wurden vor dem Abschlachten um das, was gesühnt werden sollte, war's eine Stadt, ein Volk, ein Heer oder ein Stück Landes, herumgetragen.

Nach Hartung Rel. d. R. I, 161.

38. Die Begebenheiten von zwei Sommern habe ich aneinandergereiht, um mir vom Jammer im Innern Ruhe zu gönnen. Denn obwohl es jetzt drei Jahre nach Sejans Hinrichtung her waren, ließ sich doch Tiberius durch das, was Andere erweicht, durch Zeit, Bitten, Sättigung nicht besänftigen, sondern strafte das Zweifelhafte oder Abgethane, als wäre es das größte eben begangene Verbrechen. In dieser Schreckenszeit glaubte Fulcinius Trio die auf ihn eindringenden Ankläger nicht bestehen zu können, sondern machte sein Testament, worin er viele grausame Klagen gegen Makro und gegen die angesehensten Kämmerer des Kaisers niederlegte, während er ihm selbst vorwarf, daß er durch's Alter kindisch und durch seine anhaltende Entfernung wie landflüchtig geworden sei. Die Erben wollten das geheim halten; aber Tiberius befahl, es vorzulesen, indem er Gelassenheit gegenüber von fremder Freimüthigkeit zeigen wollte, und üble Nachrede über ihn selbst verachtete, oder, mit Sejans Unthaten lange unbekannt geblieben, nachmals Alles, wie es auch gesagt sein mochte, lieber bekannt gemacht wissen, und die vom knechtischen Sinne verdunkelte Wahrheit wenigstens in Schmähungen kennen lernen wollte. In denselben Tagen war es, daß der Senator Granius Marcianus, von C. Gracchus wegen Hochverraths belangt, sich selbst den Tod gab, und der gewesene Prätor Tatius Gratianus über denselben Punkt zur Strafe am Leben verurtheilt wurde.

c. 38. Ankläger, wegen Freundschaft mit Sejanus. Suppl. zu Ann. V, f. Der Angeklagte gab sich selbst den Tod.

39. Dasselbe Lebensende fanden Trebellienus Rufus und Sextius Pakonianus. Denn der erstere starb durch seine eigene Hand, Pakonianus wurde im Gefängnisse, weil er da Verse auf den Kaiser gemacht, erdrosselt. Die Nachrichten hierüber erhielt Tiberius, nicht wie ehemals jenseits des Meeres, nicht durch fernhinwandernde Boten,

sondern hart an der Hauptstadt, so daß er noch am selben Tage oder nur eine Nacht dazwischen auf die Berichte der Konsuln Bescheid gab, und so das in den Häusern strömende Blut oder das Geschäft der Nachrichter fast sehen konnte. Am Ende des Jahres verschied Poppäus Sabinus, seiner Herkunft nach unbedeutend, aber durch die Freundschaft mit den Kaisern zur Ehre des Konsulats und des Triumphs gelangt, und vierundzwanzig Jahre mit der Gewalt über die größten Provinzen bekleidet, ohne ein besondres Verdienst, sondern weil er den Geschäften gewachsen war, ohne etwas mehr zu sein.

Nach Chr. 36.

40. Jetzt kamen die Konsuln Q. Plautius, S. Papinius. In diesem Jahre fiel die Hinrichtung des L. Arusejus, sowie die der Andern, im täglichen Jammer gar nicht als Grausamkeit in die Augen; wohl aber erregte das Schrecken, daß der Ritter Vitulenus Agrippa, als die Ankläger ihren Vortrag gehalten hatten, in der Senatssitzung selbst Gift aus dem Kleide herausholte und verschluckte; und daß er, niedergesunken und verscheidend, durch eilfertig aufgebotene Schergen in den Kerker hingeschleppt, und der Hals des Leichnams noch mit dem Stricke gemißhandelt wurde. Selbst Tigranes, einst der Herr Armeniens, und jetzt vor Gericht, entgieng nicht durch seine Königstitel der Strafe des Bürgers. Dagegen der gewesene Konsul Galba und die beiden Bläsus starben freiwilligen Todes, Galba, weil ein ungnädiger Brief des Kaisers ihm verwehrte, eine Provinz zu erhalten; und beide Bläsus, weil er die geistlichen Aemter, wozu sie während des glücklichen Bestandes ihres Hauses bestimmt waren, nach dessen Sturze aufgeschoben hatte, und sie jetzt wie erledigt andern übertrug; was sie als Anweisung zum Tode aufnahmen und befolgten. So auch Aemilia Lepida, die ich als Gattin des Prinzen Drusus in früherer Zeit genannt habe, welche ihren Gemahl mit wiederholten Anschuldigungen gemißhandelt hatte, blieb, obwohl ein Gegenstand des Abscheues, dennoch straflos, so lange ihr Vater Lepidus am Leben war; nachmals ward sie von Angebern gepackt wegen Unzucht mit einem Sklaven; und ihr Vergehen wurde nicht bezweifelt: daher gab sie die Vertheidigung auf, und endigte selbst ihr Leben.

c. 40. Tigranes. Es kann nicht wohl ein Andrer sein, als derjenige, welchen Dio Cass. 55, 11. nennt.

Nach dessen Sturze, welcher derselbe war mit dem Sturze ihres Verwandten, Sejanus.

Aemilia Lepida, Suppl. zu Ann. V, a. Tac. hat sie genannt in den verlorenen Theilen des fünften Buches.

41. Es war um dieselbe Zeit, daß der Volksstamm der Kliten, Unterthanen des Kappadociers Archelaus, weil man sie nöthigen wollte, unsrer Einrichtung gemäß Vermögenssteuer zu geben und Abgaben zu tragen, sich auf die Höhen des Gebirges Taurus zurückzog, woselbst er durch die Natur des Bodens sich gegen die unkriegerischen Schaaren des Königs hielt, bis der Legat M. Trebellius, vom Statthalter in Syrien Vitellius mit viertausend Mann Linientruppen und auserlesenen Hülfsvölkern abgesandt, zwei von den Barbaren besetzte Anhöhen (deren eine kleinere Cadra, die andre Davara hieß) mit Schanzwerken einschloß, und, was einen Ausfall wagte, durch's Schwert, die Andern durch Durst zur Unterwerfung zwang. Tiridates dagegen nahm begünstigt von den Parthern Nicephorium, Anthemusias und die andern Städte, welche, von den Macedoniern erbaut, griechische Namen führen, nebst den parthischen Städten Halus und Artemita, wieder ein, unter wetteifernder Freude der Leute, da sie voll Abscheu gegen den unter den Scythen aufgewachsenen Artabanus wegen seiner Grausamkeit, in Tiridates von seiner römischen Bildung her einen menschenfreundlichen Mann erwarteten.

42. Die größte Unterwürfigkeit erwiesen die Seleucenser, eine mächtige, durch Mauerwerke bevestigte Stadt, nicht zum asiatischen Wesen herabgesunken, sondern ihrem Gründer Seleukus treu geblieben. Es werden dreihundert Männer dem Reichthum oder der Einsicht nach erwählt, wie ein Senat; das Volk in selbstständiger Gewalt; und solange sie einig handeln, macht man sich aus dem Parther nichts; wogegen er bei Zerwürfnissen, wo jeder gegen den Gegner Unterstützung sucht, allen gegenüber die Oberhand gewinnt. Das war erst kurz zuvor noch geschehen unter des Artabanus Herrschaft, welcher das Volk in die Hände der Vornehmen gab seinem Vortheile gemäß; denn Gewalt des Volks steht der Freiheit zunächst, während die Herrschaft Weniger mehr dem Despotismus verwandt ist. Jetzt, da Tiri-

dates ankam, brachten sie ihm mit den Ehrenbezeugungen der alten Könige und den noch verschwenderischeren Erfindungen der jetzigen Welt ihre Huldigungen dar, unter Schmähungen, die sie gegen Artabanus ausstießen: nur von mütterlicher Seite her sei er ein Arsacide, sonst aber unächt. Tiridates legte das Gemeinwesen von Seleucia in die Hände des Volks. Während er sodann sich besann, an welchem Tage er die Regierung feierlich antreten sollte, erhielt er von Phraates und Hiero, den Befehlshabern in den stärksten Statthalterschaften, schriftliche Bitten um kurzen Aufschub. Und so beschloß man, auf so einflußreiche Männer zu warten, und begab sich für's Erste nach Ktesiphon, dem Sitze der Regierung. Aber da sie immer wieder spätere Termine setzten, so krönte der Surena in Gegenwart und unter Zustimmung einer großen Versammlung nach Landessitte den Tiridates mit dem königlichen Kopfschmucke.

c. 42. Ihrem Gründer Seleukus, d. i. dem griechischen Wesen, das dieser der von ihm gestifteten Stadt mittheilte.

Surena. Das Wort bezeichnet zugleich das Geschlecht und die Würde des Kronfeldherrn, welche in einer Familie erblich war, deren Glieder alle diesen Namen führten. Nipp.

43. Und hätte er sich gleich dem innern Lande und den andern Volksstämmen zugewandt, so wäre er den unentschieden Zaudernden über den Hals gekommen, und Alles hätte sich vereinigt; aber durch's Hinliegen vor einem Schlosse, in welchem Artabanus sein Geld und seine Kebsweiber geborgen hatte, ließ er Zeit, sich von dem Versprochenen loszumachen. Denn Phraates, Hiero und Andere, welche den zur Krönung festgesetzten Tag nicht gefeiert hatten, ergriffen theils aus Furcht, wohl einige auch aus Haß gegen Abdageses, der damals den Hof und den neuen König beherrschte, die Partei des Artabanus. Man fand ihn auf in Hyrkanien, bedeckt mit Schmutz, den Lebensunterhalt mit dem Bogen sich schaffend. Zuerst nun erschrocken, als hätte man Böses im Sinne, faßt er auf die Betheurung, daß sie gekommen seien, ihn wieder zum Herrn zu machen, freudigen Muth, und fragt, woher die plötzliche Umwandlung? Da schmäht Hiero auf den Knaben Tiridates; und nicht ein Arsacide sei der Herrscher, sondern der leere Name gehöre einem Schwächling, der draußen Liederlichkeit gelernt, die Gewalt dem Hause des Abdageses.

44. Der erfahrene Despot erkannte, daß sie, Heuchler in der Zuneigung, nicht eine gemachte Feindschaft äußerten; und ohne länger zu verziehen, als nöthig war, scythische Hülfsvölker aufzubieten, eilt er spornstreichs dahin, den Streichen seiner Widersacher, der Sinnesänderung seiner Freunde zuvorkommend; auch hatte er seinen Unrath nicht abgethan, um die Leute durch's Mitleiden aufmerksam zu machen; keine Unwahrheit, keine Bitten, überhaupt nichts wurde gespart, die Unentschiedenen an sich zu locken und Bereitwillige zu sichern. Und jetzt mit schon ansehnlicher Macht rückte er in die Nähe von Seleucia, als Tiridates, durch das Gerücht und durch Artabanus selbst zugleich überrascht, zwischen entgegengesetzten Entschlüssen getheilt war, ob er die Spitze bieten, oder den Krieg in die Länge ziehen sollte. Die, welche zum Kampfe und zu gleichbaldigem Versuche des Glückes riethen, sprachen davon, daß die zerstreuten, vom langen Marsche erschöpften Leute selbst der Gesinnung nach noch nicht zur Einheit der Unterordnung gekommen seien, noch vor kurzem erst Verräther und Feinde des Mannes, den sie jetzt wieder begünstigten. Dagegen Abdageses wollte, daß man nach Mesopotamien zurückgehe, damit man, vor sich den Strom, für's Erste die Armenier, Elymäer und die andern rückwärts Wohnenden aufbieten, und so, verstärkt durch bundesgenössische Mannschaft und die vom römischen Heerführer hergeschickte, das Glück versuchen könne. Diese Meinung drang durch, weil Abdageses am meisten galt und Tiridates kein tüchtiger Streiter war. Aber, wie wenn es Flucht wäre, gieng's nun auseinander: und da der arabische Volksstamm den Anfang gemacht hatte, giengen die andern in ihre Heimath oder in's Lager des Artabanus, bis Tiridates, mit nur Wenigen nach Syrien zurückgekehrt, Alle der Schande des Verraths entledigte.

45. Dieses Jahr suchte auch die Hauptstadt mit einer großen Feuersbrunst heim, indem der an den Aventinus anstoßende Theil des Cirkus und der Aventinus selbst abbrannte. Diesen Schaden wandte der Kaiser sich zur Ehre, indem er den Werth der Häuser und der Familienwohnungen ersetzte. Hundert Millionen Sestertien wurden auf diese Wohlthat verwandt: was einen um so bessern allgemeinen Eindruck machte, da er in eigenen Bauten sich beschränkte. Ja selbst von Staatsbauten ließ er nur zwei aufführen, den Tempel für

Augustus, und die Bühne im Schauspielhause des Pompejus; und nachdem beide ausgebaut waren, weihte er sie nicht, aus Verachtung der Eitelkeit oder wegen seines Alters. Zur Schätzung des Verlusts eines Jeden wurden die vier Großtochtermänner des Kaisers, Cn. Domitius, Cassius Longinus, M. Vinicius, Rubellius Blandus, ausersehen, und nach der Wahl der Konsuln P. Petronius ihnen noch beigegeben. Darüber gab es Ehrenbezeugungen für den Kaiser, die jeder nach seiner Erfindungsgabe ersann und vorschlug. Welche er abgelehnt oder angenommen habe, blieb ungewiß, wegen seines nahen Lebensendes: denn nicht lange danach traten die für Tiberius letzten Konsuln, Cn. Acerronius und C. Pontius, in's Amt, während jetzt schon Makrò's Gewalt über die Maßen groß war, der des C. Cäsar Gunst, welche er niemals vernachlässigt hatte, täglich emsiger suchte. Und einen Schritt weiter war er dadurch gegangen, daß er nach dem Tode der Claudia, die ich oben als seine Gemahlin genannt habe, seine Gattin Ennia sich an ihn machen ließ, den Prinzen in einen Liebeshandel zu verstricken und zu einem bindenden Ehegelöbniß zu vermögen; der denn Alles zugab, wenn er nur Herr wurde. Denn, obgleich reizbar von Natur, hatte er doch das Lügensystem des Heuchlers an der Seite des Großvaters sich zu eigen gemacht.

c. 45. Familienwohnungen, insulae, große, zur Vermiethung bestimmte, auf allen Seiten frei stehende Gebäude, welche von den mittlern und untern Klassen, bei weitem der größten Zahl der Einwohner Roms, bewohnt wurden. Otto.

Claudia oben c. 20.

46. Das wußte der Kaiser, und besann sich daher, wie er über die Regierung verfügen sollte, zuerst, ob zu Gunsten eines seiner Enkel, deren einer, des Drusus Sohn, in der Blutsverwandtschaft und Zuneigung ihm näher, aber noch nicht erwachsen war: wogegen auf Seiten von des Germanikus Sohn erstarkte Kraft und Liebe des Volks, und dieses eben Veranlassung zum Hasse bei'm Großvater war. Da ihm auch Claudius in den Wurf kam, weil dieser in gesetzten Jahren stand und guten Willen hatte, fand er in seinem beschränkten Verstande ein Hinderniß. Wollte man außer der Familie einen Nachfolger suchen, so fürchtete er, das Andenken Augusts, der Name der Cäsarn möchte verhöhnt und beschimpft werden; denn das gute Ver-

nehmen mit der Gegenwart lag ihm nicht so sehr am Herzen, als die Anerkennung bei den Nachlebenden. Nachmals aber unschlüssig geworden und leiblich erschöpft, überließ er die Richtung, die zu geben er außer Stand war, dem Geschicke; während er übrigens Worte fallen ließ, aus denen man seinen Blick in die Zukunft merken konnte. Denn dem Makro warf er ohne räthselhaft versteckten Ausdruck vor, er wende sich vom Niedergang und blicke nach dem Aufgang. Und da C. Cäsar in einer zufälligen Unterredung sich spottend über L. Sulla äußerte, sagte er ihm voraus, er werde alle Laster Sulla's ohne eine einzige seiner Tugenden an sich haben. Zugleich umarmte er unter häufigen Thränen seinen jüngern Enkel, und da der Andre ein ergrimmtes Gesicht machte, sagte er, den wirst du, und dich wird ein Andrer um's Leben bringen. Aber, während sein Zustand schlimmer wurde, gab er doch keine seiner Ausschweifungen auf, indem er mitten im Leiden sich stark anstellte: wie er denn auch die ärztliche Kunst und diejenigen zu verspotten pflegte, welche nach dem dreißigsten Jahre fremden Rathes bedürften, um zu verstehen, was ihnen leiblich gut oder schädlich sei.

c. 46. Des Drusus Sohn, wie er, Tiberius genannt, sein leiblicher Enkel.

L. Sulla. Der Diktator, des Marius Gegner, ist gemeint.

47. Indessen wurden in Rom zu Würgscenen, die selbst nach Tiberius kommen sollten, Vorbereitungen gemacht. Lälius Balbus hatte Akutia, einst des P. Vitellius Gemahlin, des Hochverrathes angeklagt, und nach ihrer Verurtheilung, als man daran war, dem Ankläger eine Belohnung auszumachen, legte der Volkstribun Jun. Otho Widerspruch ein: woraus eine Feindschaft zwischen ihnen, und nachmals dem Otho Verbannung erwuchs. Weiterhin wurde die durch Liebschaften jeder Art berüchtigte Albucilla, die mit Satrius Sekundus, dem Angeber der Verschwörung, ehelich verbunden gewesen war, wegen Unehrerbietigkeit gegen den Regenten angeschuldigt. Als ihre Theilhaber und Buhler wurden Cn. Domitius, Vibius Marsus, L. Arruntius mit in die Sache verwickelt. Welch ein bedeutender Mann Domitius gewesen sei, habe ich oben gesagt. Auch Marsus war ein alter Staatsbeamter und berühmter Gelehrter. Das an den Senat gesandte Protokoll berichtete, Makro habe die Leitung des Zeugen-

verhöres, das Foltern der Sklaven geleitet. Und da kein Wort des Kaisers gegen sie kam, entstand die Vermuthung, daß während seiner Schwäche und vielleicht ohne sein Wissen, das Meiste in Folge der bekannten Feindschaft Makro's gegen Arruntius so gemacht sei.

c. 47. Verbannung, exilium. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß exitium gelesen werden sollte.

48. Domitius nun, der seine Vertheidigung ausarbeitete, und Marsus unter dem Scheine freiwilligen Hungers, fristeten ihr Leben. Arruntius dagegen gab seinen Freunden, die zum Zaudern und Verziehen riethen, zur Antwort: „nicht jedem stehe Alles gleichmäßig an. Er habe genug gelebt, und nichts zu bereuen, als daß er, umgeben von Hohn und Verfolgung, sein elendes Greisenleben fortgesetzt habe, lange dem Sejan, jetzt dem Makro, immer einem Mächtigen Gegenstand des Hasses, nicht durch ein Unrecht, sondern weil er Schändlichkeiten nicht vertragen habe. Wohl könne man dem Kaiser in seinen wenigen letzten Tagen ausbeugen; aber wie dem jungen Erben entrinnen? Wenn Tiberius mit solcher Erfahrung durch die Macht der Herrschergewalt fortgerissen und umgewandelt worden sei, werde wohl C. Cäsar, der kaum eben die Knabenjahre beschlossen habe, und in allem unwissend, oder zum Schlechtesten erzogen sei, bessere Wege einschlagen unter Makro's Anleitung? welcher, als ein noch gewissenloserer Mann ausersehen, den Sejanus zu verderben, durch noch mehr Greuel das Land zu Grunde gerichtet habe. Jetzt sehe er noch härtere Knechtschaft kommen, und so nehme er seinen Rückzug vor dem schon Geschehenen und dem Drohenden zugleich." Während er so in prophetischem Geiste sprach, öffnete er seine Adern. Das Spätere wird als Beweis dienen, daß Arruntius wohl daran that, zu sterben. Albucilla, die sich selbst einen erfolglosen Stich beigebracht hatte, wurde auf des Senats Befehl in das Gefängniß geschafft. Ueber die ihr zur Unzucht dienstbar gewesenen Männer wurde verfügt, daß der gewesene Prätor Carsidius Sacerdos auf eine Insel gebracht werden, Pontius Fregellanus seinen Rang als Senator verlieren, und Lälius Bassus dieselben Strafen erleiden sollte. Man that es mit Freude, weil Bassus für einen feindseligen, Unschuldige zu verfolgen aufgelegten Redner galt.

49. Es war in denselben Tagen, daß S. Papinius, Sohn einer konsularischen Familie, einen augenblicklichen, gräßlichen Tod wählte, indem er sich oben herabstürzte. Als Veranlassung gab man die Mutter an, welche, früher schon von ihm zurückgewiesen, durch Schmeicheln und üppiges Leben den jungen Mann zu demjenigen gebracht habe, woraus er sich nur durch den Tod retten konnte. Demnach wurde sie vor dem Senate angeklagt, und ungeachtet sie die Senatoren fußfällig bat, und vom Zusammentrauern und der größern Hülflosigkeit des weiblichen Gemüths bei solch einem Falle, und andrem Kläglichen und Jämmerlichen mit gleicher Schmerzensäußerung lange sprach, wurde sie doch auf zehn Jahre aus der Stadt gewiesen, bis ihr jüngerer Sohn über die gefährlichen Jünglingsjahre hinaus käme.

c. 49. Oben, aus dem Fenster, wie IV, 22.
Zu demjenigen blutschänderischen Verkehr.
Zusammentrauern, mit dem jüngern Sohne.

50. Schon schwand dem Tiberius der Leib, schon die Kraft, aber noch nicht seine Verstellung; und die Starrheit seines innern Wesens blieb sich gleich. Ernst in Worten und Blick, manchmal mit erkünstelter Heiterkeit, suchte er sein doch offenbares Hinsterben zu verdecken. Und während er so den Aufenthalt öfters wechselte, machte er endlich auf dem Vorgebirge Misenum Halt, auf einem Landsitze, dessen Eigenthümer einstmals L. Lukullus gewesen war. Hier ergab sich die Gewißheit, daß er sich seiner Auflösung näherte, auf folgende Art. Es war ein ausgezeichnet geschickter Arzt, mit Namen Charikles, der zwar den Fürsten nicht ärztlich bediente, doch ihm aber seinen Rath zu ertheilen pflegte. Dieser, wie wenn er in eigenen Angelegenheiten verreiste, faßte ihn unter dem Vorwande des Ceremoniells bei der Hand und griff ihm an den Puls; was ihm aber doch nicht entgieng. Denn Tiberius, vielleicht beleidigt und seinen Zorn um so mehr verbergend, befahl anzurichten, und blieb länger als gewöhnlich sitzen, gleich als thäte er das zu Ehren seines scheidenden Freundes: doch gab Charikles dem Makro die Versicherung, daß seine Kraft auf der Neige sei, und er nicht mehr über zwei Tage leben werde; und so wurden durch Besprechung mit den Gegenwärtigen und durch Botschaften an Befehlshaber und Kriegsheere alle

Anstalten eilends getroffen. Am 16ten März blieb ihm der Athem aus, und so glaubte man, er habe vollendet. Und schon war C. Cäsar daran, unter dem Zuströmen von Glückwünschen als neuer Regent hervorzutreten, als es plötzlich hieß, bei Tiberius komme wieder Sprache und Sehkraft; er rufe nach Speise, um sich von seiner Ohnmacht zu erholen. Nun war allgemeiner Schrecken; Alles zerstreute sich nach jeder Richtung, indem man sich trauernd und unwissend stellte. Der Cäsar in starrem Schweigen sah unmittelbar nach der Hoffnung auf's Höchste die Vernichtung vor sich; nur Makro verlor nicht die Fassung, hieß den alten Mann durch eine Menge übergeworfener Tücher tödten und den Platz räumen.

51. So endigte Tiberius im 78sten Lebensjahre. Sein Vater war Nero, und sein Stamm von beiden Seiten der Klaudische, wiewohl seine Mutter in die Livische und dann in die Julische Familie durch Adoption übergegangen war. Vorne herein vom ersten Kindesalter an war er in drohender Lage gewesen. Denn dem geächteten Vater war der verbannte Sohn gefolgt; und als er in des Augustus Haus als Stiefsohn eintrat, hatte er mit vielen Nebenbuhlern zu kämpfen, solange Marcellus und Agrippa, dann die Cäsarn Cajus und Lucius lebten. Auch sein Bruder Drusus war glücklicher in der Zuneigung des Volks. Aber am gefährlichsten stand es um ihn, als er Julia zur Gattin bekommen hatte, deren Untreue er theils duldete, theils mied. Dann von Rhodus heimgekehrt, waltete er in dem ledig gewordenen Hause des Regenten zwölf Jahre, und dann in der Regierung Roms beinahe dreiundzwanzig. Auch sein Charakter hatte ungleiche Perioden; eine schöne in Hinsicht auf Leben und Ruf, solange er ferne von Geschäften, oder Oberbefehlshaber unter Augustus war; eine versteckte und heuchlerische, solange Germanikus und Drusus lebten. Und noch wechselte er zwischen Gutem und Schlimmem, während seine Mutter am Leben war; dann verabscheuungswürdig in seiner Grausamkeit, aber mit einem Schleier über seine Laster, solange er den Sejanus liebte oder fürchtete; und zuletzt stürzte er sich in Frevel und Schande zugleich, nachdem er, der jetzt vor nichts mehr Scham und Scheue empfand, nur dem eigenen Sinne folgte.

Supplemente der verlorenen Bücher, des siebenten bis zehnten der Annalen.

Nach Chr. 37 bis 47.

1. Eine Verfügung über die Thronfolge war von Tiberius nicht getroffen worden. Aber er hatte im Teſtamente, das zwei Jahre vor ſeinem Ableben gemacht war, des Germanikus Sohn Cajus, welcher durch Adoption ſein Enkel war, und ſeinen natürlichen Enkel Tiberius, einander ſo gleich geſtellt, daß man unbedenklich annehmen darf, er habe auch die gemeinſame Thronfolge beiden gleichmäßig zugedacht, wenn gleich für den einen nicht gehofft. Denn er hatte des Cajus Unmenſchlichkeit und Falſchheit erkannt; er erziehe, ſagte Tiberius, in ihm eine Natter für Rom und einen Phaëton für die Welt; derſelbe werde des Landes und ſein eigener Verderber werden. Die grauſame Verfolgung der Seinigen durch Tiberius hatte den jungen Cajus in der Verſtellung dermaßen geübt, daß alle Verſuche der Mißgünſtigen, ihm ein Wort der Klage zu entlocken, erfolglos blieben: er ſchien von dem Schickſale der Mutter und der Brüder nichts zu fühlen, ja nichts zu wiſſen. Aber nicht Tiberius allein, ſondern auch Andere erkannten ſeine wahre Natur an dem Wohlgefallen, womit er den Martern und Hinrichtungen anwohnte, die auf Tibers Befehl vollzogen wurden, wie auch an den wilden Ausſchweifungen der Wolluſt, worin er die Nächte durchſchwärmte. Auch das erſchien als eine Entartung, daß er große Neigung bewies, den Pantomimen und Sänger zu machen; was ihm Tiberius zuließ, in der Meinung, als könnte dergleichen ſein rohes Weſen bezähmen. Es hatte aber das menſchenfeindliche und grauſame Regiment des verſtorbenen Kaiſers auf Rom und aller Welt gelaſtet, und das Andenken an Germanikus war ſo lebendig geblieben, daß man von deſſen Sohn nichts als lauter Gutes erwartete, und die glücklichen Zeiten, die jetzt kommen würden, ſchon im Geiſte genoß, bevor Cajus auch nur das geringſte Zeichen davon gegeben hatte, daß er's beſſer als ſein Vorgänger machen werde. Eine Freude, wie niemals zuvor bei einem Thronwechſel, durchzuckte die ganze römiſche

Welt. Ueberall in den Städten sah man nur festlich geschmückte, feiernde, betende, opfernde Menschen mit strahlendem Angesichte, mit Kränzen auf dem Haupte, bei Musik und Gesang, bei Lustbarkeiten jeder Art, Tag und Nacht sich ihres Lebens auf's neue freuen. Es war wie eine Wiederkehr der goldenen Zeit, wovon die Dichter gesungen hatten: die Freude glich den Unterschied des Standes und des Besitzes aus; der Herr und der Knecht, der Bettler und der Reiche schienen in dem allgemeinen Gefühle des Wohlbehagens sich gleichzustehen. In Rom, wo der Abscheu gegen Tiberius bei der Nachricht von seinem Ableben sich in den heftigsten Aeußerungen Luft gemacht hatte, war auch der Jubel über Cajus der stärkste und lauteste. Er folgte von Misenum aus in Trauerkleidung der Leiche Tibers, die nach der Hauptstadt gebracht wurde, um da verbrannt zu werden. Ueberall am Wege standen Altäre, und Todtenopfer wurden dargebracht. Aber die jauchzende Volksmenge, die von allen Seiten, allermeist aus der Hauptstadt, ihm entgegenzog, machte einen Festzug aus dem Trauergeleite, und mit den schmeichelndsten Namen, Sonne, Täubchen, Herzchen, Kind, wurde er aus der Mitte der freudetrunkenen Menschen begrüßt. Dio C. 59, 1. Suet. Tib. 75. 76. Cal. 10. 11. Philo leg. ad Caj. §. 2.

S. 1. Die Citate aus Philo folgen der Richter'schen Ausgabe. Leipzig 1820 — 1830.

2. Folgenden Tags hielt Cajus die Trauerrede auf Tiberius: er konnte dabei reichliche Thränen vergießen, lobte aber nicht so sehr den Hingeschiedenen, als er durch Erneuerung des Andenkens an Augustus und Germanikus die Gefühle des Volks für seine Person zu steigern bemüht war. Nachdem die Leiche verbrannt und die Reste in die Gruft der Cäsarn gebracht waren, erschien Cajus im Senat, wo während der Sitzung auch ein Volkshaufe eindrang, um seine Theilnahme für seine Thronbesteigung kundzugeben. Der Senat zögerte keinen Augenblick, ihn als alleinigen Regenten, mit Beseitigung des noch unmündigen Tiberius, anzuerkennen, und das Volk stimmte mit. Denn Cajus erklärte vor dem Senat, er wolle dem ausgesprochenen Willen seines Vorgängers gemäß, daß der junge Prinz seinen Antheil an der Regierung habe; aber es sei ja derselbe noch im zarten, der Leitung und Erziehung bedürftigen Alter; hiezu werde er selbst Vater-

stelle bei ihm vertreten; wie er denn wirklich den Prinzen später an Kindesstatt annahm. Dem Senat, wie auch den anwesenden Rittern und Plebejern, suchte er sich durch eine fast demüthige Sprache angenehm zu machen: er werde mit ihnen regieren und werde Alles thun, was ihnen angenehm sein könnte; er sei ihr Sohn, ihr Pflegekind. Zugleich erklärte er seinen Willen, daß die noch von Tibers Zeiten her Eingekerkerten losgelassen und daß keine Anklagen wegen Hochverraths mehr angenommen werden sollten. Die verschiedenen Benennungen, deren Gesammtheit seit Augustus den Besitz der monarchischen Gewalt bezeichnete, nahm er für jetzt nicht an. Dagegen zahlte er die Vermächtnisse Tibers aus, ungeachtet dessen Testament in dieser ersten Senatssitzung mit der Beseitigung des jungen Tiberius für ungültig erklärt worden war. Denn gleich nachher ließ er die Prätorianer in seiner und des Senats Gegenwart ein Manövre ausführen, und jedem derselben die im Testament bestimmten zweihundert und fünfzig Denare, etwa hundert Gulden, auszahlen, indem er ebenso viel aus seiner eigenen Kasse hinzuthat. Ebenso zahlte er nicht nur die übrigen Vermächtnisse seines Vorgängers an die Nachtwache und die Stadtmiliz, die auswärts stehenden Heere, selbst an die Mannschaften in den kleineren festen Plätzen und an das Stadtvolk in Rom aus, was zusammen außerordentlich große Summen ausmachte, sondern er schenkte noch außerdem der Bürgerschaft in Rom jedem etwa dreißig Gulden, weil der karge Tiberius seine Bekleidung mit der Toga nicht mit dem üblichen Geschenke an's Volk gefeiert hatte. Tiberius hatte auch seiner Mutter Livia Testament nicht vollzogen. Auch dieser seiner Urgroßmutter Vermächtnisse ließ Cajus jetzt auszahlen. Dio C. 59, 3. 6. 8. Suet. Cal. 10. 14. 15. Philo l. c. §. 4.

3. Sofort fuhr er eilends, ohne durch das stürmische Wetter sich aufhalten zu lassen, nach den beiden Inseln, wo die Reste seiner Mutter und seines Bruders Nero beigesetzt waren, rief im Hinzutreten ihre Manen an, hob die Reste eigenhändig aus dem Grabe und barg sie in Urnen, fuhr dann mit Gepränge von Ostia auf dem Strom herauf, und ließ sie durch die vornehmsten Mitglieder der Ritterschaft in die Familiengruft bringen. Er veranlaßte den Beschluß, daß ihnen alljährlich Todtenopfer gebracht, und seiner Mutter zu Ehren besonders noch Pferderennen gehalten, auch ein Staatswagen gebaut, und auf

demſelben ihr Bild in feierlichem Zuge gefahren werden ſollte. Zu ſeines Vaters Andenken nannte er den Monat September Germanikus. Seiner Großmutter Antonia ließ er alle Ehren durch den Senat auf einmal bewilligen, welche vormals für die Kaiſerin Livia erſonnen worden waren. Seinen drei Schweſtern Druſilla, Agrippina und Julia Livilla gewährte er den höchſten Rang, den in Rom das Weib einnehmen konnte, den der Veſtalinnen, und daß ſie bei'm Pferderennen mit ihm den Vorſitz führen ſollten; auch ſollten dieſelben in die Gebete eingeſchloſſen werden, welche von den Staatsbeamten und den Prieſtern zu Anfang des Jahres für ihn ſelbſt und das Land verrichtet wurden; ſogar der Eid der Treue ſollte ihnen, wie ihm ſelbſt, geleiſtet werden. Alle unter Tiberius gegen die Seinigen gefaßten Senatsbeſchlüſſe ließ er kaſſiren, alle ihre Verfolger beſtrafen, und wer etwa ihretwegen verbannt worden war, durfte heimkehren. Sein Vatersbruder Claudius war bisher nicht einmal Senator geweſen, obſchon bereits vierundvierzig Jahre alt: dieſen machte er zum Senator und Konſul auf einmal. Denn am 1ſten Juli deſſelben Jahres 37 n. Chr., in welchem Tiberius geſtorben war, übernahm er ſelbſt das Konſulat, und ſein Amtsgenoſſe wurde eben der Oheim. Zum Antritte des Konſulats hielt er eine Rede, in welcher er ſeines Vorgängers Regierungshandlungen mit ſcharfer Rüge durchnahm, und für ſeine Regierung gar Vieles verſprach. Der Senat glaubte der allerdings als möglich gedachten Umwandlung ſo guter Vorſätze durch ſeinen Beſchluß begegnen zu können, daß dieſe Rede alljährlich vorgeleſen werden ſolle. Suet. Cal. 15. Dio C. 59, 3. 5. 6.

S. 3. Druſilla war des Caſſius, Julia des Vinicius Gemahlin nach Ann. VI, 15.

4. Tiberius hatte den für Auguſt beſtimmten Tempel nicht ausgebaut. Cajus ließ denſelben vollenden, und weihte ihn als Konſul, in das Gewand eines Triumphators gekleidet, ſelbſt ein. Jünglinge und Jungfrauen von den beſten Häuſern, deren Väter und Mütter noch am Leben waren, ſangen den Feſtgeſang, Senat und Volk wurde öffentlich geſpeist. Dazu gab es theatraliſche Vorſtellungen, Koncerte, und Pferderennen im Ueberfluß. Es war der Tag jener Einweihung der letzte Auguſt, zugleich des jungen Kaiſers Geburtstag, und darum wurde die Feier mit ſo großem Aufwande vorgenommen. Denn er

ließ nicht nur mehr Wagen rennen, als bisher üblich gewesen, sondern gab auch große Thierhetzen, bei welchen vierhundert Bären und ebenso viele andre wilde Thiere aus Afrika erlegt wurden. Adeliche Jünglinge führten das von Augustus erneuerte Reiterspiel Troja auf; und Cajus selbst erschien dabei auf einem Prachtwagen, vor den sechs Pferde gespannt waren, eine Zahl, womit er den bisherigen Brauch überschritt. Denn auch den Wagen des wirklichen Triumphators zogen nur vier Pferde. Das Volk, welchem unter Tiberius (Ann. IV, 62) die Lustbarkeiten kärglich zugemessen waren, freute sich über die Maßen der reichlich dargebotenen Genüsse, und daß es einen Kaiser hatte, der seinen eigenen Geschmack theilte und in jeder Weise zum Mitgenießen einlud. Er vermerkte es sogar übel, wenn Einer vom Schauspiele wegblieb, oder während der Aufführung sich entfernte. Und um jeden Vorwand der Säumniß abzuschneiden, ließ er alle Gerichtsverhandlungen für jene Tage aussetzen, wie auch das Trauern um verstorbene Familienglieder: Frauen, welche Wittwen geworden, durften sich vor dem Ende der Trauerzeit, außer wenn sie schwanger waren, wieder verehlichen. Auf der Straße sollten die Besucher des Theaters, wenn sie mit dem Kaiser zusammentrafen, ihn nicht, wie sonst üblich war, begrüßen; im Theater solle man, was der Hitze wegen eine Erleichterung war, die Schuhe ablegen dürfen; damit die Senatoren nicht auf den nackten Bretterbänken säßen, sollten sie Polster im Theater bekommen, und zum Schutze gegen die Sonne wurde ihnen erlaubt, thessalische Hüte zu tragen; bei ungewöhnlicher Sonnenglut verlegte man die Schauspiele in ein großes, bedecktes Gebäude. Auch das war eine Einräumung, welche Cajus der Vergnügungssucht des Volkes machte, daß er den vier Tagen, die nach alter Sitte das römische Weihnachtfest, die Saturnalien, dauerte, einen fünften Tag zulegte. Doch auch in ernsthaften Dingen wollte er sich freisinnig erweisen: er ließ nach erhaltenen Exemplaren der vom Senat verbotenen und zur Vernichtung bestimmten Werke des Cremutius Cordus und Anderer fahnden, und erlaubte, dieselben zu besitzen und zu lesen. Die Rechnungen über die Finanzverwaltung, deren Bekanntmachung Augustus angeordnet, Tiberius aber abgebrochen hatte, brachte er zur öffentlichen Kenntniß. Den Staatsbeamten sicherte er ihr Recht an die ihnen zustehenden Gerichtshandlungen, und ließ von ihren Aus-

sprüchen keine Berufung auf sein Urtheil zu. Den Ritterstand suchte er von den unwürdigen, in denselben eingedrungenen Mitgliedern zu reinigen, und zwar mit Schonung derjenigen, welche ausgeschlossen wurden. Er machte sogar einen Versuch, die Wahlen der Staatsbeamten wieder durch das Volk geschehen zu lassen. Die schriftlichen Dokumente über den Proceß gegen seine Mutter und seine Brüder ließ er auf's Forum bringen und verbrennen, wobei er seinen Willen erklärte, daß das Werk der Rache an denen, welche dabei thätig gewesen, für immer beendigt sein solle, und unter Anrufung der Götter versicherte, jene Dokumente nicht gelesen, ja nicht einmal berührt zu haben. Der Senat, welcher jetzt schon lange all' seine Thätigkeit auf zwei Geschäfte, die Verurtheilung der dem Regenten mißfälligen Menschen und das Loben, Preisen und Ehren des Regenten selbst und seiner Angehörigen und Freunde beschränkt hatte, beschloß, daß der Tag seines Regierungsantritts Palilia heißen sollte, was der alte Name eines Festes war, das alljährlich zur Feier der Gründung Roms stattfand. Dio C. 59, 6. 7. Suet. Tib. 47. Cal. 16. 21.

5. Die Freude über den jungen Kaiser hatte in den sieben ersten Monaten seiner Regierung immer fortgedauert und sich stets erneuert. Jetzt aber, als er das drittehalb Monate geführte Konsulat im September niederlegte, verfiel er in eine Krankheit, welche ihn dem Grabe nahe brachte. Denn er hatte nach der Befreiung von dem Zwange, unter dem er bei Tiberius stand, sich jeder Art von Wollust und Ausschweifung und der Unmäßigkeit im Essen und Trinken ganz und ohne Maß hingegeben. Seine Erkrankung verwandelte allenthalben die Freude in Betrübniß: in Rom brachte das Volk die Nächte auf offner Straße in der Nähe der Kaiserwohnung zu; und ebenso groß war die Theilnahme in den Provinzen. Wir haben noch einen Bericht darüber, der in Alexandria verfaßt worden ist. Es war, heißt es darin, die Zeit des Spätherbstes, wo alle Schiffe nach ihren Häfen zurückkehren, als die Nachricht von der Krankheit überall hindrang. Da ließ man ab von dem Freudenleben; jedes Haus und jede Stadt war voll der Trauer; alle Gegenden der Welt litten mit ihm, schwerer als er selbst: alle Zuversicht und Hoffnung, der Friede und der Lebensgenuß schien zu schwinden. Man fürchtete eine allgemeine Auflösung und Umkehr der Dinge mit allen ihren schrecklichen Folgen und Zu-

gaben, Hungersnoth, Krieg, Verheerung des Landes, Verlust der Freiheit und des Lebens, und sah in des jungen Kaisers Wiedergenesung die einzige Rettung von solchen Gefahren. So vernahm man denn auch die Nachricht von dem in der Krankheit eingetretenen Stillstand mit größter Spannung der Gemüther, und war voll heißen Verlangens, immer noch etwas Besseres vernehmen zu dürfen. Und als nun die frohe Botschaft von seiner Genesung anlangte, da meinte Jeder das eigene Leben gerettet zu haben, und die Freude war nicht minder groß und allgemein, als die, womit man seine Thronbesteigung begrüßt hatte. Cajus genas; aber nicht, um die Theilnahme, womit man seine Genesung gewünscht, noch die Hoffnungen, welche er erregt hatte, zu rechtfertigen: er zeigte sich von da an in seiner wahren Natur. Ein thörichter Mann vom Bürgerstande, P. Afranius Potitus, hatte bei seiner Erkrankung freiwillig geschworen, sterben zu wollen, wenn Cajus gerettet würde; und ein Ritter, Atanius Secundus, hatte ebendarum sich verpflichtet, sogar als Gladiator aufzutreten. Beide hatten auf Geldbelohnung gehofft, und beide wurden gezwungen, ihr Gelübde zu lösen: der eine mußte sterben, der andre vor des Kaisers Augen als Gladiator auf Tod und Leben kämpfen, und wurde erst, als er den Gegner niedergemacht, auf vielfältiges Bitten begnadigt. Noch mehr zeigte er seine Fühllosigkeit und Mordluft, indem er seinen an Kindesstatt von ihm angenommenen Vetter Tiberius zu sterben nöthigte. Es habe dieser, sagte Cajus, seinen, des Kaisers, Tod gewünscht und erwartet; auch habe der Geruch verrathen, daß er ein Gegengift genommen habe, gleich als wäre das eine stillschweigende Anschuldigung gegen Cajus gewesen, daß dieser ihn mit Gift wegräumen wolle. Tiberius aber hatte wegen eines hartnäckigen Hustens Arznei genommen. Ohne einen Beschluß des Senats zu veranlassen, schickte er einen Kriegstribun und einen Centurio an den Prinzen mit dem Befehle, sich selbst den Tod zu geben; denn es durfte kein fürstliches Blut durch fremde Hand vergossen werden. Der Jüngling hatte noch niemals gesehen, wie man einen Menschen tödtet, und bot deßhalb zuerst seinen Nacken dar, um von jenen den Todesstreich zu empfangen. Da sie aber sein Begehren nicht erfüllen durften, nahm er die Waffe in die Hand und befragte sie, wie er's machen solle, um auf kürzestem Wege sein Leben zu

endigen. Und nach ihrer Anweisung durchstach er sich. Diese Unthat fand Entschuldigung unter dem Volke, das seine gute Meinung von Cajus ungerne aufgab. Es sei, sagte man, ein unabweisbares Grundgesetz, daß die Herrschergewalt nicht theilbar sein solle. Er habe als der Stärkere sich gewehrt: das sei kein Mord. Vielleicht dürfe man's als eine Fügung der Vorsehung betrachten, welche der ganzen Welt zugute komme, daß das junge Blut nicht mehr da sei, da Tiberius doch auch seinen Anhang gefunden, und die Sonderung in zwei Parteien das Land mit Verwirrung und Krieg bedroht haben würde. Philo Lex. ad Caj. §. 2. 3. 5. 10. Suet. Cal. 14. 23. 27. Dio C. 59, 8.

S. 5. Vergl. Ann. XIII, 17.

6. Nachdem aber Cajus einmal begonnen hatte, was ihm unbequem war, durch Mord wegzuräumen, fuhr er nicht allein damit fort, sondern gewann immer mehr Lust an Marter und Blutvergießen, und mordete oft auch des Raubs wegen. Er war Tochtermann des M. Silanus, eines Mannes, den Tiberius so sehr in Ehren gehalten hatte, daß er niemals einer Appellation Raum gab, wenn man gegen eine von Silanus ausgegangene richterliche Entscheidung sich auf den Ausspruch des Kaisers berufen wollte. Cajus erkannte die gute und milde Gesinnung des Schwähers an; aber seine Vorstellungen gegen das wilde Leben, das Cajus führte, waren ihm lästig: um ihn zu kränken, verbot er, bei Abstimmungen im Senat immer einen der angesehensten Konsularen zuerst zu befragen; denn der präsidirende Konsul hatte bisher gerade den Silanus gewöhnlich zuerst aufgefordert, seine Stimme abzugeben. Silans Tochter, seine Gemahlin, verstieß er, und bald veranstaltete er eine Anklage gegen ihn: es sei derselbe bei der stürmischen Seefahrt — als Agrippinens und Nero's Gebeine abgeholt werden sollten — in Rom zurückgeblieben, in der Hoffnung, sich der Gewalt in der Hauptstadt zu bemächtigen, wenn ihn ein Unfall träfe; während doch den Silanus nur die Furcht vor der Seekrankheit zurückgehalten hatte. Silanus schnitt sich mit dem Scheermesser den Hals ab. Der Oberste der Leibwache, Sertorius Makro, ein bösartiger Mann, dem aber Cajus vorzugsweise seine Erhebung auf den Thron verdankte, ward mit seiner Gattin Ennia in gleicher Weise das Opfer seiner Undankbarkeit und Mordlust. Tiberius hatte

die Gefahr, die seinem natürlichen Enkel von dem adoptirten drohte, deutlich erkannt, und deßwegen gezaudert, dem letztern die Thronfolge zuzuwenden. Makro dagegen hatte das wetterwendische, launenhaft zufahrende Wesen desselben immer nur als eine Folge jugendlicher und arglofer Lebhaftigkeit gedeutet, und sein Temperament als gut und lenksam vorgestellt, endlich sich für ihn bei'm Kaiser verbürgt, indem er sich darauf berief, wie er als Werkzeug zum Sturze Sejans doch gewiß seine Anhänglichkeit an das Haus der Cäsarn bethätigt habe. Dabei soll Makro von jenem Astronomen Thrasyllus unterstützt worden sein, dessen Blick in die Zukunft von Tiberius als ganz sicher anerkannt war: der habe dem Kaiser die Versicherung gegeben, daß Cajus so wenig Herr von Rom sein, als über die Bucht von Bajä zu Wagen hinjagen werde. Während aber Makro in solcher Weise den sterbenden Kaiser zu bereden suchte, daß er für den Enkel Tiberius nichts zu fürchten habe, bemühte er sich um des Cajus Gunst durch alle, auch die verwerflichsten Mittel; wie denn Tacitus oben (VI, 45) ausdrücklich sagt, er habe seine Gattin Ennia veranlaßt, mit dem Prinzen zu buhlen, und denselben zu einem Ehegelöbniß zu bewegen. Ein andrer Bericht sagt, Ennia habe ohne Wissen Makro's mit Cajus gebuhlt, und unaufhörlich an ihrem Gatten getrieben, daß er bei'm Kaiser für Cajus gutspreche und arbeite. Zum Throne gelangt wollte dieser anfangs sich dankbar gegen Makro beweisen: er sollte Statthalter von Aegypten werden, was eine der wichtigsten und einträglichsten Stellen war. Als aber derselbe ihm durch Abmahnungen von seinem wüsten Leben und durch Erinnerung an dasjenige lästig wurde, was der Herr der römischen Welt sich selbst und seiner erhabenen Stellung schuldig sei, faßte Cajus einen heftigen Widerwillen gegen ihn, den er vor sich und Andern mit allerlei Anschuldigungen zu rechtfertigen suchte. Es habe derselbe gesagt: „Mein Werk ist Cajus; ich habe ihm mehr oder doch ebensogut, wie seine Aeltern, das Leben gegeben; nicht einmal, sondern dreimal ist er nur durch meine Vorstellungen der Mordluft Tibers entrückt worden; und auch nach dessen Absterben habe ich meine Gewalt über die Prätorianer zu seinen Gunsten angewandt, indem ich diese überzeugte, daß es nöthig sei, einen Regenten zu haben.“ Ja Cajus schämte sich nicht, dem Makro das als Schuld anzurechnen, daß er zwischen ihm und Ennia den Kuppler gemacht

habe. Beide, der Mann und die Frau, wurden gezwungen, sich selbst zu entleiben. Sogar auch seine Großmutter Antonia, die Pflegerin seiner Jugend, mußte durch selbstgewählten Tod dafür büßen, daß sie ihm ernste Vorstellungen gemacht hatte. Nach einer andern Nachricht starb sie aus Kummer über die unwürdige Behandlung von dem Enkel, vielleicht an Gift, das dieser ihr beibrachte. Dio C. 59, 3. 8. 10. Suet. Cal. 19. 23. 26. Philo l. c. §. 6 fgde.

S. 6. Tochtermann. S. oben Ann. VI, 20.

7. Die Neigung zur Kunst, von der wohl schon Viele gemeint haben, daß sie etwas Edles und Sittliches an sich selbst sei, zerfloß bei Cajus ganz und gar mit launenhafter Eitelkeit und Ruhmredigkeit. Nicht nur, daß er seine Lustsitze auf's schönste ausstattete, und überall selbst die Verschönerungen anordnete: er wollte auch anderswo, auch in den fernsten Gegenden, seinen Namen durch kolossale Bauunternehmungen verherrlichen; so von Tibur eine neue Wasserleitung nach Rom führen, in Rom selbst ein neues Amphitheater bauen, auf Samos des Polykrates Herrscherstz wiederherstellen, in Miletus den Apollotempel vollenden, dem wegen seines allzugroßen Umfangs noch das Giebeldach fehlte, auf der Höhe der Alpen eine Stadt stiften, besonders aber den Isthmus von Korinth durchstechen. Seine Neigung zur theatralischen-Kunst bewies er vor Allem dadurch, daß er den als tragischer Schauspieler damals beliebtesten Künstler dieser Gattung, Apelles von Askalon, überaus hochhielt, was ihn aber doch nicht hinderte, denselben einmal grausam durchpeitschen zu lassen, als er, neben einem Bilde Jupiters stehend, ihn gefragt hatte, ob er, oder der Gott ihm größer erscheine, und Apelles mit der Antwort nicht alsogleich fertig gewesen war. Den Pantomimen Mnester küßte er sogar öffentlich im Theater, und wenn ein Zuschauer während der Vorstellung nur einen schwachen Laut des Nichtbeifalls hören ließ, geißelte er einen solchen eigenhändig. Aber ganz unersättlich war er als Zuschauer des Pferderennens und des Fechterspiels: fast alle Tage veranstaltete er eine Schaustellung dieser Art und zwang die Konsuln und Prätoren, ebenfalls großen Aufwand für dergleichen zu machen. Die Schauspieler, die Wagenlenker, die Gladiatoren machten seine nächsten Berather und Gesellschafter aus. Und bald gieng er noch weiter, und strebte selbst nach der Meisterschaft in den Künsten, die

ihm so groß dünkten: er zeigte sich dem Volk als Wagenlenker und Fechter, als Sänger, Pantomimus und tragischer Schauspieler. Damit beleidigte er das Gefühl der Römer wenigstens ebenso stark, als durch seine Grausamkeit; denn in der Meinung des Volkes blieben das immer nur Künste und Fertigkeiten für Sklaven; den Freigebornen, geschweige dem Höchsten derselben, verbot das immer noch mächtige Herkommen, dergleichen zu üben. Sogar Nachts, wenn's ihm einfiel, gab er solche Scenen. Er beruft einmal drei Konsularen zwei Stunden vor Mitternacht in die Kaiserwohnung, wo er sich eine Bühne eingerichtet hat. Die Männer erscheinen mit der Erwartung des Aeußersten, was ihnen widerfahren würde; er heißt sie Platz nehmen; es beginnt ein toller Lärm verschiedener Instrumente; Cajus tritt auf die Bühne in phantastischer Kleidung, singt und tanzt unter Begleitung einer Flöte, und geht hinweg. Suet. Cal. 18. 21. 33. 36. 54. Dio C. 59, 5. Philo l. c. §. 45.

8. Er hatte nach Silana's Verstoßung, zu C. Calpurnius Piso's Hochzeit mit Cornelia Orestilla geladen, die Braut, deren Ehrentag durch des Kaisers Gegenwart verherrlicht werden sollte, vom Akte der Trauung weg für sich genommen, und folgenden Tags eine Bekanntmachung erlassen, daß er eine Ehe nach des Romulus und Augustus Vorgang eingegangen habe. Diese Gattin verstieß er vor Abfluß zweier Monate und verbannte sie zugleich mit Piso, unter dem Vorwande, daß beide mit einander Gemeinschaft gepflogen hätten. Es gab keine Art geschlechtlicher Unzucht und unnatürlicher Lust, womit er nicht sich und alle, Männer und Frauen, mit denen er umgieng, immerfort verunreinigte. Das Schrecklichste hiebei war, daß er mit seinen eigenen Schwestern in Blutschande lebte. Dieses Verhältniß hatte er mit der einen, Drusilla, schon damals begonnen, als er zusammen mit den Schwestern von der Großmutter Antonia erzogen wurde. Sie war dann mit dem Konsular L. Cassius Longinus und später mit M. Lepidus in die Ehe getreten, welcher letztere in einem Verhältnisse unnatürlicher Unzucht zu Cajus lebte. Dem aber hatte der Bruder die Schwester wieder abgenommen, und sie wie seine Ehefrau im Hause gehabt; auch ihr bei seiner gefährlichen Erkrankung Thron und Vermögen vermacht. Diese Drusilla starb, und Cajus trug einen übermäßigen Schmerz um sie zur Schau. Er befahl ihr

ein feierliches Leichenbegängniß auf Staatskosten zu halten, und zur Bezeugung der Trauer alle Geschäfte einzustellen. Sogar das Lachen, der Gebrauch des Bades, das Zusammenessen mit den nächsten Angehörigen war für die Dauer des Geschäftsstillstands bei Todesstrafe verboten. Die Leichenrede hielt Lepidus; der Kaiser selbst nahm keinen Theil an der Leichenfeier, sondern eilte weg aus Rom nach dem Landsitz am Albanerberge, wo er im Würfelspiel und andern Unterhaltungen Zerstreuung suchte. Da er diese nicht fand, so durchflog er Campanien, fuhr hinüber nach Syrakus, und kam ungeschoren — seine Betrübniß an den Tag zu legen — ebenso eilfertig nach Rom zurück, wie er weggereist war. Der Senat faßte zu Ehren der Verstorbenen dieselben Beschlüsse, wie im J. 29 für Livia, und war noch viel verschwenderischer, als damals: sie wurde als unsterblich erklärt; ihr goldenes Bildniß sollte im Senat, ihr Heiligenbild in gleicher Größe mit dem der Venus sollte in dieser Göttin Tempel am Forum aufgestellt, und ihrem Bilde gleiche Verehrung wie dem der Göttin zu Theile werden; ja es wurde eine eigene Kapelle für sie erbaut, in der sie als wirkliche Gottheit unter dem Namen Panthea der Anbetung genoß. Cajus selbst, wo er, selbst vor dem Volke oder den Soldaten, etwas eidlich betheuerte, schwur von da an nur bei Drusillens Gottheit, und den römischen Frauen wurde anbefohlen, sich desselben Eides zu bedienen. Noch wurde beschlossen, es sollte am Geburtstage der Verstorbenen ein Volksfest, in derselben Weise, wie bei'm Feste der großen Göttermutter, gehalten, und Senat und Ritterschaft gespeist werden. Wer, auch über ganz verschiedenartige Dinge, sich vergnügt zeigte, wurde bestraft als Einer, der an des Kaisers Schmerz keinen Antheil nehme; und wer traurig befunden wurde, fiel ebenfalls der Strafe anheim, weil man eine Gottheit nicht wie eine Sterbliche beweinen dürfe; ein Verkäufer warmen Getränkes mußte als Religionsverächter sterben, weil Alles, was zum Lebensgenusse gehörte, verboten war. Dagegen erhielt ein Senator, Livius Geminius, eine Million Sestertien zum Lohne, weil er die andern Gottheiten und Drusilla selbst als Zeugen dafür anrief, daß er diese gen Himmel fahrend und in den Kreis der obern Götter eingetreten und aufgenommen gesehen habe, wobei er sich und seine Kinder verfluchte, wenn's nicht wahr sei. In allen Städten wurde Drusilla als Göttin ange-

rufen. Dio C. 59, 8. 11. Suet. Cal. 24. 25. Sen. Cons. ad Pol. 36.

S. 8. Panthea, d. i. Allgottheit.

9. Nach wenigen Tagen verband er sich mit Lollia Paulina, die er zuvor nicht gesehen hatte, als er hörte, daß ihre Großmutter vormals eine sehr schöne Frau gewesen sei. Lollia war die Gattin desselben Memmius Regulus, der als Konsul den Sturz Sejans vorzugsweise bewerkstelligt hatte, und jetzt ein Commando im Orient führte. Mann und Frau mußten eilends nach der Hauptstadt kommen, und jener mußte bei der ehelichen Verbindung seiner Gattin mit dem Kaiser den Vater seiner eigenen Gattin vorstellen, und sie in dieser Eigenschaft in die Hände seines Nachfolgers in der Ehe übergeben. Der ältere Plinius, ohne Zweifel einer der fünf Zeugen, welche zu diesem Akte erfordert wurden, erzählt, er habe bei dem gar nicht verschwenderischen Hochzeitmahle die Braut sitzen gesehen, mit Smaragden und Perlen bedeckt, welche in abwechselnden Schnüren an ihrem ganzen Kopfe geblinkt hätten, an den Locken, der Haarschnecke, den Ohren, dem Halse, der Brust und den Fingern, so daß sie einen Werth von nahezu vier Millionen Gulden an sich getragen habe. Und das sei nicht von dem zur Verschleuderung geneigten Kaiser geschenkt, sondern ein Stück von der Erbschaft ihres Großvaters M. Lollius gewesen, der, einstmals von Augustus mit C. Cäsar, Agrippa's und Juliens Sohn, nach dem Morgenland geschickt, seinen Reichthum in den dortigen Provinzen zusammengeraubt habe. Cajus aber verstieß auch diese Gemahlin bald wieder, und verbot ihr, jemals in irgend eine eheliche Gemeinschaft zu treten. So wechselnd seine Neigungen in dieser Hinsicht erschienen, so gleich blieb er sich, ja so sehr nahm er zu in der Freude an den Schlächtereien bei den Fechterspielen. Es war ihm nicht genug, die einzelnen Fechterpaare im Kampfe auf Leben und Tod miteinander begriffen zu schauen, und so Sklavenblut in Menge zu vergießen: er veranlaßte den Senat zu einem Beschlusse, daß sie in Reih' und Glied, wie auf einer Wahlstatt, gegeneinander kämpfen dürften, und zwang auch Freigeborne, namentlich auf einmal sechsundzwanzig Ritter, theilweise im Vermögen herabgekommene Leute, in solchen Kämpfen zu seinem und des Volkes Vergnügen aufzutreten. Dieß widerfuhr auch vielen Andern. Und nicht so sehr die

Menge der Hingeschlachteten fand man erschrecklich, wiewohl diese entsetzlich genug war, als daß ihm das Blutvergießen eine so unmäßige Lust gewährte, und daß er gar nicht genug daran bekommen konnte. Einen der erlauchten römischen Ritter zwang er auch so aufzutreten, als habe er sich einer Handlung des Uebermuthes an seiner Mutter Agrippina schuldig gemacht; und als der Mann Sieger blieb, überwies er ihn den Anklägern, und brachte ihn so um's Leben. Dessen Vater, welchen kein Vorwurf traf, sperrte er, wie viele Andere, in ein Thierkäfigt ein, und ließ ihn so umkommen. Gerichtlich Verurtheilte wurden auch sonst häufig den wilden Thieren vorgeworfen, mit denen sie, ebenfalls zur Augenweide des Volkes, kämpfen mußten. Als einst bei einem solchen Schauspiele keine Verurtheilte mehr vorhanden waren, befahl er, Leute aus dem Haufen der Zuschauer aufzugreifen, ihnen, damit sie nicht klagen und schelten könnten, die Zunge auszuschneiden, und sie dann den Thieren vorzuwerfen. Durch seine Liebhaberei für öffentliche Schaustellungen wurden die Ausgaben in's Unermeßliche vermehrt, da er dieselben bald da bald dort vornehmen ließ, und, wo ihm ein neuer Einfall der Art kam, ohne Weiteres eine Menge der größten Gebäude niederreißen ließ, um neue Räume nach Laune herzustellen, wie er denn einen ganzen großen Platz zu durchgraben und ein Bassin zu schaffen gebot, welches ein Schiff aufnehmen konnte. In allen Arten der Verschwendung, durch Bäder, bei denen oft eine einzige Salbe Tausende verschlang, durch Schüsseln und Mahlzeiten der seltsamsten Art, durch Brode und Gerichte von Gold, die er seinen Gästen vorsetzte, durch das Auflösen der kostbarsten Perlen in Essig, was er dann verschlang, bewies er eine bis zum Wahnsinn gehende Erfindungskraft. Tiberius hatte im Staatsschatze mehr als zweihundert und sechsunddreißig Millionen zurückgelassen. In kurzer Zeit war das alles durchgebracht. Dio C. 59, 10. 12. Suet. Cal. 25. 26. 37. Euseb. Chron. Plin. H. N. IX, 35, 58.

10. Und jetzt begann Cajus auch des Geldes wegen zu morden. Er nahm zwar Verbrechen, gegen seine Aeltern oder seine Brüder begangen, zum Vorwande, und unter andern Beweisstücken berief er sich bei den Anklagen auf dieselben gravirenden Urkunden, die er im ersten Regierungsjahre sämmtlich verbrannt zu haben versicherte. Die

in solcher Weise Angeklagten, eine große Anzahl von Menschen, mußten alle sterben, theils nach der Verurtheilung, theils auch schon vorher; und die Ursache ihres Todes war ihr Geldbesitz, dessen er sich sofort bemächtigte. Auch seine Krankheit und Drusilla's Tod wurde noch nachträglich Mancher Verderben; wenn angezeigt wurde, daß sie in jenen Tagen zum Mahle geladen, ja daß sie auf der Straße Jemanden angeredet, oder daß sie ein Bad genommen hätten. Sogar in den Tagen nach dem Antritte seines zweiten Konsulats, das er aber nur einen Monat lang führte, wurden viele der angesehensten Männer verurtheilt und hingerichtet, oder mußten im Fechterschauspiele ihr Blut vergießen. Unter denselben waren manche, die, während der Sejan'schen Schreckensherrschaft eingekerkert, bei'm Anfange seiner Regierung frei geworden waren; gegen diese nahm man die Processe der frühern Zeit wieder auf, um sie hinrichten zu können. Er schlachtete so, als ob er, ganz arm geworden, hiedurch seinen Lebensunterhalt erwerben müßte. Mit der Masse des Volkes, deren Geschmack in Wahrheit auch der seinige war, stand jetzt Cajus in gespanntem Verhältnisse: er zürnte dem Volke, weil dieses in seiner Lust an den Schaustellungen im Theater nachließ, ärgerlich über den Kaiser, der dieselben oft zu ganz andrer, als der bekanntgemachten Zeit, das einemal bei Nacht und dann wieder in der Gluthitze der Mittagssonne beginnen ließ; auch weil man oft solchen Schauspielern klatschte, die ihm nicht gefielen oder gar zuwider waren; selbst der Zuruf, womit er empfangen wurde, „junger Augustus" verdroß ihn: er sah darin eine Art Vorwurf, daß er in so jungen Jahren solch einen Thron innehabe. „Ich wollte," rief er einmal dem Volke zu, „daß ihr Alle nur einen Hals hättet!" Er wünschte, meint Seneka, seine Greuel, die auf so viele Räume und Zeiten vertheilt waren, auf einen Streich und einen Tag zu koncentriren. Auch ließ er manche vom Volke im Theater selbst, manche auch auf dem Weg nach Hause packen und umbringen. Das Volk rächte sich durch Worte und Gebärden und indem es die Theater leer ließ; doch gieng es noch weiter, und begann wider die Angeber zu schreien und deren Auslieferung zur Rache mit Ungestüm zu fordern. Darüber erbost gab Cajus keine Antwort, übertrug Andern den Vorsitz bei den Festspielen und reiste weg nach Campanien, kehrte von da zu Drusilla's Geburtstag zurück,

brachte deren Heiligenbild auf einem mit Elephanten bespannten Wagen in den Cirkus, und gab dem Volke zwei Tage lang mit freiem Eintritt große Thierhetzen und Pferderennen. Das Volk wurde gespeist und den Senatoren und deren Frauen Geschenke abgereicht. Dio C. 59, 10. 13. 14. Sen. de ira 3, 19.

11. Da er bei fortwährendem Geldmangel doch die kostbaren Fechter- und andere Spiele nicht aussetzen wollte, zwang er Konsuln, Prätoren und Andre, besonders aber die Prätoren, denen die alte, von ihm erneuerte Sitte die Verbindlichkeit auferlegte, für die Schaulust des Volkes durch solche Spiele zu sorgen, die noch übrigen Fechter anzukaufen; und er selbst saß bei der Auktion und steigerte selbst. Es fanden sich dabei auch viele Auswärtige ein, welche um Fechter feilschten, besonders, weil er die alten, für die Zahl der Fechterpaare bestehenden Einschränkungen aufhob; da er denn solche Orte besuchte, in denen Fechterspiele gegeben wurden. Ebenso machte er's mit dem Verkauf der Rennpferde. So verwandten denn die Einen wegen des für sie vorhandenen Bedürfnisses, die Andern, um sich ihm angenehm zu machen, und die Mehrzahl, welche im Rufe des Reichthums stand, einen Theil ihres Vermögens auf solche Einkäufe, um durch Beschränkung ihres Besitzes auf Weniges gegen die Raub- und Mordlust des Kaisers gesichert zu sein. Manche aber boten aus Furcht vor ihm so unerschwingliche Summen, daß sie gar nichts übrig behielten, und sich in der Verzweiflung entleibten. Bei der Auktion sah er einen gewesenen Prätor, Aponius Saturninus, der auf einer Bank sitzend schlummerte, immer mit dem Kopfe nicken, als gäbe er seine Zustimmung zu den Preisen, um welche die Fechter ausgeboten wurden. Cajus befahl dem Ausrufer darauf zu achten, daß Aponius Saturninus auch mit biete, und so wurden dem schlafenden Manne in fortgesetztem Steigern am Ende dreizehn Fechter um mehr als siebentausend Gulden zugeschlagen. Weil er aber eifersüchtig auf diejenigen war, welche mit den erkauften Fechtern und Rennpferden Staat machen konnten, so vergiftete er nach dem Verkaufe die Menschen und die Thiere, welche vorher bei den Spielen sich einen Namen gemacht hatten, und dasselbe that er mit den Pferden und Wagenlenkern seiner Gegenpartei im Cirkus. Denn von den vier Gespannen, welche bei'm Wettrennen immer zu gleicher Zeit herausgelassen wurden, hatte jedes

eine andre Farbe zur Auszeichnung: weiß, roth, grau, blau; und die Theilnahme für die eine oder die andre dieſer Farben ſonderte jetzt das Volk ebenſo in vier Parteien, wie vor Zeiten politiſche Leidenſchaftlichkeit Parteiungen in der Hauptſtadt erzeugt hatte. Cajus hielt's mit der grünen; er mußte, um der Sache ihren Reiz zu erhalten, den Andern geſtatten, Weiße, Rothe oder Blaue zu bleiben; aber durch Anwendung des Giftes hoffte er die Ueberlegenheit ſeiner Farbe zu retten. In dem Stalle, wo ſeine Rennpferde ſtanden, ſpeiste und übernachtete er immerfort. Eines ſeiner Rennpferde, das er das raſche, incitatus, nannte, lud er zur Tafel, gab ihm Gerſte in einem goldenen Gefäſſe zu freſſen, und trank deſſen Geſundheit in Gold, ſchwur bei deſſen Leben und Glück, und verſprach ihm, ſeiner Zeit einen Konſul aus ihm zu machen; und das hätte er auch gewißlich ausgeführt, wenn er länger gelebt hätte. Dio C. 59, 14. Suet. Cal. 38.

S. 11. Vgl. Ann. XIII, 49.

12. Es mußten immer neue Mittel aufgeſucht werden, der anwachſenden Geldnoth zu begegnen und der maßloſen Verſchwendung des Kaiſers zu dienen. Es beſtand nach einem von Auguſtus im J. 6 n. Chr. gegebenen Geſetze eine Erbſchaftsſteuer für alle Inhaber des römiſchen Bürgerrechts, wonach bei'm Antreten jeder Erbſchaft fünf Procente derſelben an den Staat bezahlt werden mußten, und nur die nächſten Angehörigen des Erblaſſers waren der Bezahlung dieſer Steuer entbunden. Es hatten aber viele Gemeinheiten und viele Einzelne ſchon länger her das Bürgerrecht für ſich und ihre Nachkommen erlangt. Cajus erklärte nun, es bedeute der Name Nachkommen nur die Söhne, und es könnten darum die Enkel und Urenkel nicht als nächſte Angehörige betrachtet, alſo von der Erbſchaftsſteuer nicht frei werden. Ein Senatsbeſchluß verfügte, daß Alle, welche den Kaiſer Tiberius zum Erben einzuſetzen im Sinne gehabt hätten, dieß jetzt auf Cajus übertragen ſollten. Hiedurch wurden Viele veranlaßt, ihn als Erben neben ihren Freunden oder Kindern einzuſetzen, erregten aber dadurch nur ſeine Begierde, ihn alſogleich zu beerben; es ſei Spott gegen ihn, ſagte er, daß ſie nach Abſchluß des Teſtaments noch lebten; und nach der von Horaz und Juvenal erwähnten Sitte, Solchen, die man beerben wollte, allerlei Leckerbiſſen

zuzuschicken, sandte er dergleichen an solche Leute, aber vergiftete. Und nachdem er einmal durch Erbschaften Geld zu machen begonnen hatte, stieß er auf einmal die Testamente aller Centurionen um, welche seit seines Vaters Triumph im J. 17 gestorben waren, wenn dieselben nicht ihn selbst oder Tiberius zu Erben eingesetzt hatten. Als Grund dazu gab er an, daß Vermächtnisse an Andre Mangel an Dankbarkeit bewiesen hätten, und zog solche für sich ein. Auch Geldstrafen an Personen, die man beschuldigte, ihr steuerbares Eigenthum zu niedrig angeschlagen zu haben, wurden eine Finanzquelle für ihn. Doch wurde auch durch diese Mittel der Verlegenheit nicht abgeholfen, und es mußte ein neuer Vorwand zu Geldstrafen aufgebracht werden. Cn. Domitius Corbulo hatte schon unter Tiberius im J. 21 über die Vernachlässigung der Straßen in Italien geklagt, und, mit der Ahndung der vorhandenen Mängel und mit Regelung der Angelegenheit beauftragt, ein hartes Verfahren gegen die Bauunternehmer und die Beamten eingehalten, auf deren Schuld jene Vernachlässigung geschrieben wurde. Jetzt gab sich Corbulo auf des Kaisers Verlangen dazu her, die Verfolgungen wegen dieser Sache nicht nur gegen die Lebenden, sondern auch gegen die Todten wieder aufzunehmen, welche entweder Staatsgelder zur Herstellung von Straßen empfangen, oder in deren Dienst und Lohn gestanden hatten: sie wurden so gestraft, wie wenn sie, ohne etwas zu leisten, das Geld in ihre Tasche gesteckt hätten, und die Strafe traf, wenn sie todt waren, ihre Erben, Männer und Frauen. Cajus belohnte Corbulo's Dienst in dieser Sache mit dem Konsulat noch im J. 39. Sein Oheim und Nachfolger Claudius suchte später das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Dio C. 59, 15. Suet. Cal. 38.

S. 12. Hor. Sat. 2, 5, 10; Juv. Sat. 12, 95. Ann. III, 31.

13. Hatte Cajus bis jetzt immer und vor Jedermann von Tiberius mit Mißachtung gesprochen, und Andern, welche dieselbe Sprache führten, seinen Beifall bezeugt, so stimmte er jetzt auf einmal einen ganz andern Ton an. In einer Sitzung des Senats pries und lobte er den Tiberius, und sprach scharfen Tadel aus über Senat und Volk wegen der ungegründeten herben Urtheile über denselben. „Mir dem Kaiser," sprach er, „steht auch dieses zu; ihr aber seid

vollständig im Unrecht, wenn ihr gegen einen vormaligen Regenten euch also stellet." Darauf gieng er sämmtliche unter Tiberius vorgekommene Justizmorde durch, und legte dar, wie die Senatoren die Schuld der meisten derselben trügen; die einen, weil sie sich als Ankläger, die andern, weil sie sich als Zeugen dabei hergegeben, und alle, weil sie für die Verurtheilung gestimmt hätten. Und die Belege hiezu ließ er durch seine Kämmerer aus denselben Papieren vorlesen, welche er gleich anfangs verbrannt haben wollte. Dann fuhr er fort: „Und wenn Tiberius gefehlt hat, so war's eure Pflicht, ihm entweder nicht im Leben so viele Ehre anzuthun, oder nach seinem Tode nicht zum Gegentheile desjenigen überzuspringen, was ihr so oft ausgesprochen und worüber ihr Beschlüsse gefaßt habt. Aber ihr habt ihn ebenso unsinnig behandelt, wie ihr den Sejanus mit Dünkel und Verblendung angefüllt und dann zum Tode gebracht habt: und darum darf ich auch nichts Gutes von euch erwarten." Am Ende führte er gar den Tiberius redend ein, wie wenn dieser zu ihm spräche: „Alles, was du eben gesagt, ist gut und wahr, und darum sollst du auch keinen unter ihnen lieben und keinen schonen. Denn sie alle hassen dich und alle wünschen deinen Tod; und wenn sie können, werden sie dich ermorden. Darum gib jeden Gedanken daran auf, ihnen etwas zuliebe zu thun, und was sie etwa schwatzen, um das kümmere dich nicht, sondern behalte du nur den Zweck eines gesicherten Bestandes und angenehmen Lebens im Auge, womit du auch ganz recht thust. Denn so wird dir kein Uebles widerfahren, und Alles, was dich am meisten erfreuen kann, wird dir zutheile werden; und dazu noch wirst du bei ihnen in Ehren stehen, sie mögen wollen oder nicht wollen. Greifst du's anders an, so wirst du in Wirklichkeit nichts von ihnen haben und in der Vorstellung zwar Ehre, eine nichtige Ehre genießen, etwas Wirkliches aber nicht gewinnen, und, zum Ziele böser Anschläge geworden, ein unrühmliches Ende finden. Denn kein einziger Mensch läßt sich mit Willen regieren, sondern nach Maßgabe der Furcht, in welcher er lebt, beweist er sich als Unterthan des Stärkeren." Nach dieser Anrede befahl Cajus noch, Anklagen wegen Hochverraths wieder anzunehmen und zu behandeln, und diese Verordnung, wie seine Rede sogleich auf einer Säule von Metall aufzuzeichnen, eilte in Sprüngen weg aus der Senatssitzung, und noch

deſſelben Tags nach einem Landſitz vor der Stadt. Senat und Volk war in Angſt verſetzt wegen der gehäſſigen Aeußerungen über Tiberius, die man oft und ungeſcheut gethan zu haben ſich bewußt war: Jeder mußte erwarten, da wo Alle einander zu verrathen ſtets bereit waren, ohne Verzug angeklagt und gerichtet zu werden; der Umſchlag in des Kaiſers Urtheil über den Vorgänger war eine offene Einladung an die gefürchteten Angeber, nach dieſer Richtung hin ihr Gewerbe auszuüben. Für jetzt verſtummte der Senat aus Beſtürzung und Niedergeſchlagenheit. Folgenden Tages aber verſammelte er ſich wieder und ergoß ſich in lauter Lobſprüchen auf Cajus, ſeine Wahrheitsliebe und Pietät. Sie dankten's ihm, daß er ſie noch leben ließ, und beſchloſſen, alljährlich an dem Tage, wo er ſeine Rede abgeleſen, und während des Palatiniſchen Volksfeſtes im Januar der als Gottheit perſönlich gedachten Gnade des Fürſten Opfer darzubringen, während ſein goldnes, lebensgroßes Bild bei dieſem Feſte nach dem Kapitolium geführt und Feſtlieder auf daſſelbe von Söhnen und Töchtern der edelſten Häuſer abgeſungen würden. Auch ſollte er im kleinen Triumphe wieder in die Hauptſtadt einziehen. Für jetzt aber verlangte ihn weder nach einer ſo armſelig gewordenen Ehre, noch nach Rache für die Ehrenkränkung ſeines Vorgängers, ſondern, wie er überhaupt neben dem Sinnengenuß in jeder Geſtalt vorzugsweiſe auf theatraliſche Verherrlichung ſeiner eigenen Perſon ausgieng, ſo wollte er nunmehr ein Werk ausrichten, wodurch er ſich noch in größerem Maße, als jener ſtolze Perſerkönig, als Herrn und Gebieter ſelbſt über die Natur darzuſtellen gedachte. Er wollte mit Roß und Wagen ſich eine längere Strecke über das Meer hin bewegen, als es der Aſiate vermocht hatte: das Meer zwiſchen ſeinem Landſitze Bauli an der Bucht von Bajä und der Stadt Puteoli ſollte überbrückt werden auf eine Entfernung von mehr als einer Wegſtunde. Alle Frachtſchiffe, deren man habhaft werden konnte, wurden zu dieſem Ende zuſammengebracht, ſo eilends und ohne Ausnahme, daß die Zufuhr der Kornfrüchte unterbrochen wurde, und dadurch in Italien wie in Rom ſelbſt Hungersnoth entſtand. Auch mußten noch neue Schiffe gebaut werden; denn zwei Reihen derſelben ſollten die neue Straße tragen, die nach dem Maß der Appiſchen gebaut werden ſollte, und die vorhandenen Schiffe reichten dazu nicht aus. Eine Lage Erde wurde über die Schiffe

hingebreitet, und in gewiſſen Entfernungen von einander wurden Ruheplätze und Pavillons aufgerichtet, ſogar eine Leitung für Quellwaſſer angebracht. Nachdem Alles in Bereitſchaft geſetzt war, legte er den Bruſtharniſch an, welchen Alexander der Große einſt getragen haben ſollte, und darüber einen ſeidenen Feldherrnmantel von Purpurfarbe, mit Gold und indiſchem Edelgeſtein reich verziert, gürtete ſich mit dem Schwerte, nahm einen Schild an den Arm und ſetzte einen Eichenkranz auf's Haupt. Sodann opferte er dem Neptunus, und unter andern Gottheiten auch der Mißgunſt, damit ihm kein böswilliges Auge ſchaden möge, und betrat hoch zu Roß die Brücke mit einem ſehr zahlreichen Gefolge von Reitern und Fußgängern. Vor Puteoli angekommen ſtürmte er in die Stadt hinein, gleich als wäre eine feindliche Beſatzung darin zu überwältigen. Auch hielt er da Nachtruhe, wie nach einer Feldſchlacht, und trat folgenden Tages den Rückweg nach Bauli an, dießmal als Wagenlenker gekleidet und auf einem zweirädrigen Wagen, vor den zwei der berühmteſten Rennpferde geſpannt waren: vor ihm ſaß ein arſacidiſcher Prinz, Darius, noch ein Knabe, einer der parthiſchen Geißel. Ihn begleiteten, in buntem Putze auf Streitwagen Britanniſcher Art ſitzend, ſeine Geſellſchafter und Freunde; auch die Prätorianer und Volk aus der Umgegend, Alles in feſtlichem Schmucke. Mitten auf der Brücke war eine Bühne errichtet; die beſtieg er und hielt eine Rede, womit er ſich ſelbſt als den Schöpfer großartiger Werke anpries, dann aber auch die Soldaten lobte über den Anſtrengungen und den Gefahren, die ſie beſtanden hätten; als eine ſolche führte er an, ſie hätten einen Landzug über das Meer zurückgelegt. Die Leute bekamen Geldgeſchenke, und er ſelbſt, auf der Brücke, und die Andern auf Schiffen zu beiden Seiten gelagert, brachten vollends denſelben Tag und die ganze Nacht mit einem Feſtmahle hin, unter einer auf Brücke und Schiffen, wie auch am Lande umher verbreiteten ſo ſtarken Beleuchtung, daß die Verwandlung der Nacht in Tag ebenſo vollkommen erſchien, wie das Schaffen feſten Bodens auf der Tiefe. Trunken und übervoll vom Schwelgen ſtieß er im Muthwillen manche ſeiner Trinkgeſellen von der Brücke in's Meer, und damit noch nicht zufrieden fuhr er noch ſelbſt zu Schiffe herum, noch Andre hineinzuſtürzen. Die meiſten, obwohl alle betrunken, retteten ſich durch

Schwimmen; denn das Meer war glatt und ruhig; aber es fehlte nicht an Solchen, die ertranken. Und auch dieses Schaugepränge mußte dazu dienen, seinen Dünkel zu steigern: der Meergott, sagte er, habe Furcht vor ihm bekommen. Was Darius an der Donau, und was Xerxes am Bosporus gethan, meinte Cajus, das sei nur Kinderspiel in Vergleichung mit dem Werke, das er zu Stande gebracht habe. Dio C. 59, 17. Suet. Cal. 19.

14. Domitius Afer hatte sich, wie oben berichtet worden, im J. 26 dazu hergegeben, Claudia Pulchra, die nahe Verwandte Agrippinens, anzuklagen. Bei einer Begegnung auf der Straße hatte er damals Agrippinens Blick und Anrede zu meiden gesucht, diese aber ihn hergerufen und gesagt: sei unbesorgt, Domitius; denn nicht du machst mir ja solche Sachen, sondern Agamemnon. Cajus aber trug ihm nach, was derselbe gegen seine Mutter gethan hatte, und mißgönnte ihm noch dazu den Ruhm des Redners. Eine Gelegenheit zur Verfolgung bot Domitius selbst dar, und mit einer Sache, von welcher er gerade einen guten Eindruck bei'm Kaiser hoffte. Er stellte dessen Bild mit einer Unterschrift auf, welche besagte, daß Cajus, jetzt im siebenundzwanzigsten Jahre stehend, das zweite Konsulat führe. Das deutete dieser, als sollte die Unterschrift auf seine unreifen Jahre und sein Nichtachten der verfassungsmäßigen Ordnung hinweisen: und so lud er ihn ebendarum vor das Gericht des Senates. Er hatte als Ankläger eines angesehenen Redners eine lange Rede zu diesem Ende fleißig ausgearbeitet, die er jetzt im Senate ablas. Domitius Afer darauf, anstatt von seinem Rechte der Vertheidigung Gebrauch zu machen und die Anklagen zu widerlegen, äußerte nichts als laute und tiefe Bewunderung für den gewaltigen Redner, der ihn vernichten wollte, und wiederholte alle einzelnen Punkte mit größter Anerkennung des Inhalts und der Form, gleich als wäre er nicht der Bedrohte, sondern nur einer der unbetheiligten Zuhörer; dann aber wandte er sich zum Flehen um Gnade und zum Wehklagen, und zuletzt warf er sich auf den Boden nieder, und so in liegender Stellung bat er fortwährend, seiner zu schonen, als vermöchte er der Macht solch einer Redegabe gar nichts entgegenzustellen. Das entwaffnete seinen Zorn; auch sprach ein Kämmerer Kallistus, auf welchen Cajus große Stücke hielt, für Domitius; dazu hatte dieser sich um

des Kämmerers Gunst beworben. Als Kallistus mit dem Kaiser allein war, meinte er, es hätte dieser den Domitius ganz mit der Anklage verschonen sollen; der aber entgegnete: hätte ich denn solch eine Rede im Pulte liegen lassen sollen? Doch zur Entschädigung wurde Domitius unmittelbar darauf zum Konsul gemacht. Auch der schon damals hochangesehene Philosoph, L. Annäus Seneka, kam durch des Cajus Eifersucht gegen begabte Redner in Lebensgefahr. Es lastete kein Vorwurf, ja nicht einmal der Schein eines solchen auf ihm; aber er hatte in Gegenwart des Kaisers eine glänzende Vertheidigungsrede für einen Angeklagten vor dem Senat gehalten. Schon war ihm angekündigt, daß er sterben müsse, als eine der Konkubinen des Kaisers ihm durch die Versicherung bei diesem das Leben rettete, daß er als ein schwindsüchtiger Mann ohnedieß binnen Kurzem sterben würde. Dio C. 59, 19.

§ 14. Oben, Ann. IV, 52.
Agamemnon, d. i. Tiberius.

15. Cajus hatte sein zweites Konsulat im J. 39 mit L. Apronius angetreten, aber schon mit dem Monat Februar sich selbst einen Nachfolger, Sanquinius Maximus gegeben, welcher das höchste Staatsamt mit Apronius jenes Jahr über vollends verwalten sollte. Aber diese beiden wurden ihm mißfällig, weil sie unterlassen hatten, voraus eine Bekanntmachung wegen der Festfeier auf seinen Geburtstag zu erlassen, und dagegen der bestehenden Sitte gemäß Augusts Sieg, bei Aktium erfochten, festlich begiengen. Er selbst war ebenso Urenkel Augusts, wie des Antonius, der bei Aktium besiegt worden war; aber, um den Konsuln etwas anhaben zu können, wollte er eben einmal jetzt vorzugsweise der Nachkomme des Besiegten sein, und betrachtete die Feier des Sieges als seine Kränkung. Dabei äußerte er sich voraus schon gegen Vertraute, es müßten die Konsuln so oder so Unrecht behalten, sie möchten nun wegen des Antonius Mißgeschick Dankopfer bringen, oder Augusts Sieg ungefeiert hingehen lassen. Beide hieß er plötzlich vom Amte abtreten und ließ ihre Fasces ihnen zerbrechen; worüber einer der beiden sich dermaßen grämte, daß er sich das Leben nahm. Es folgte nun eine Ergänzungswahl für die eine Stelle, bei welcher das Volk sein ihm wiedergegebenes Wahlrecht auszuüben hatte, und derselbe Cn. Domitius Corbulo ward Konsul,

welcher dem Kaiser bei der Beraubung der Straßeninspektoren, ihrer Gehülfen und Nachkommen an die Hand gegangen war. Weil aber das Volk sich theilnahmlos bei der Wahl hatte finden lassen, wurde ihm das Wahlrecht wieder entzogen, und die unter Tiberius beliebte Art der Erwählung zu den Staatsämtern wieder aufgenommen. Der zweite, von Cajus selbst zur Ergänzung ernannte Konsul war jener Domitius Afer. Wie aber Cajus gegen die beiden Konsuln seine argwöhnische Laune hatte walten lassen, so verfuhr er in gleicher Weise gegen Andere. Ein Redemeister, Carinas Sekundus, hatte in seiner Schule, was als Redeübung bei der Armuth jener Zeiten an besserem Stoffe oft vorkam, die Anklage eines Tyrannen als Thema behandeln lassen, und wurde darüber verbannt. Ein Sohn von Cn. Piso und Plancina, L. Piso, flößte ihm dadurch Besorgniß ein, daß derselbe als Statthalter von Afrika eine bedeutende Streitmacht unter sich hatte: um ihn ungefährlich zu machen, theilte er die Provinz in zwei, deren jede ihren eigenen Statthalter haben sollte. Solche Dinge erschienen freilich unerheblich bei einem Fürsten, der außerdem nach den nichtigsten Anlässen mit Gift und Schwert und mit ausgesuchten Martern gegen Schuldige und Unschuldige wüthete; und so war auch die Strafe, die er einst wegen vernachlässigter Straßenpolizei in Rom übte, von unschuldiger Art. Er fand in einem Gäßchen Unrath angehäuft; den befahl er demjenigen Aedil unter sein Kleid zu stecken, welcher in dem Quartier Aufsicht zu führen hatte. Dieser Aedil war der nachmalige Kaiser Flavius Vespasianus. Als das geschah, merkte man nicht weiter darauf. Aber nach Vespasians Erhebung erkannte man ein Vorzeichen darin: Cajus habe unbewußt dadurch ausgesprochen, daß der Mann einstmals die Hauptstadt aus ihrer Versunkenheit in Verderben jeder Art emporheben werde. Dio C. 59. 12. 20.

16. Jetzt war in Rom und im übrigen Italien alles Geld aufgebraucht, und neue Finanzquellen konnten nicht eröffnet werden, während die Verschwendung und die Verlegenheit in gleichem Maße fortdauerte. Cajus beschloß, nach Gallien zu ziehen, das von einem Einfall der Deutschen bedroht sein sollte; seine wirkliche Absicht war, dort und in Spanien alle Wohlhabenden ebenso auszuplündern, wie er das in Italien gethan hatte. Das Vorhaben wurde anfangs geheim

gehalten, und die Vorbereitungen dazu während eines Aufenthalts, den er außerhalb der Hauptstadt nahm, getroffen. Es wurden die Aushebungen mit größter Strenge vollzogen, Legionen und Hülfsvölker allenthalben zusammengebracht und nach Gallien entsandt. Dann brach er plötzlich auf mit einem zahlreichen Gefolge von Pantomimen, Fechtern, Pferden und Weibern: alle Bedürfnisse des ausschweifenden Lebens wurden mitgeschleppt. Den Zug machte er das einemal in anstrengenden Eilmärschen, dann wieder mit der Bequemlichkeit römischer Damen, die sich von acht Sklaven in der Sänfte tragen ließen; und dann mußte das niedre Volk der Städte nahe an der Heerstraße ihm die Wege kehren und durch Wassersprengen den Staub niederhalten. Nach Gallien in's Lager gekommen nahm er die Miene des Feldherrn an, welcher zuallererst den strengen Dienst wiederherstellen und die innere Stärke des Heeres heben will, bevor er dasselbe vor den Feind führt. Er setzte die Legaten, welche ihre Truppenkörper aus weit entlegenen Standorten nicht zu rechter Zeit zur Stelle gebracht hatten, mit Schimpf und Schande ab, musterte seine Mannschaft, und setzte auch viele Centurionen ersten Ranges, lauter alte Soldaten, die zum Theile nur noch wenige Tage bis zu ihrem Abschiede zu dienen gehabt hätten, unter dem Vorwande ab, daß sie zu alt und zu schwach für den Feldzug seien; die andern schalt er über ihrer Geldgier, und verfügte, daß sie statt der von August für Ausgediente bestimmten Summe, etwas über zweihundert Gulden, bei der Entlassung aus dem Dienste nur ungefähr ein Drittheil empfangen sollten. Dann gieng er über den Rhein, kehrte aber, ohne mit Feinden handgemein geworden zu sein, bald wieder um und bereitete sich zum Angriffe auf Britannien vor. Diesen ersten Anlauf zum Einfall auf der Insel fand er aber nicht nöthig fortzusetzen, da der Sohn eines britannischen Häuptlings, von dem eigenen Vater ausgetrieben, mit einem nicht zahlreichen Gefolge von Anhängern herüberkam, sich ihm zu unterwerfen; was Cajus ohne Weiteres als freiwillige Ergebung der ganzen Insel aufnahm und einen siegesstolzen Bericht darüber nach Rom abgehen ließ. Die Ueberbringer desselben wurden angewiesen, mit dem Berichte auf's Forum und vor die Kurie zu fahren, und denselben erst im Mars-Ultortempel vor dem vollständig versammelten Senat den Konsuln einzuhändigen. Er hatte um sich ein Heer von

200,000, nach Andern von 250,000 Mann, und wurde von seinen Soldaten siebenmal als Imperator ausgerufen, ohne einen Kampf bestanden oder einen Feind getödtet zu haben. Wohl aber ließ er einmal eine kleine Abtheilung seiner deutschen Leibwächter insgeheim über den Rhein schaffen, diese dort in eine Art Hinterhalt legen, dann nach dem Morgenimbiß die Meldung von der Nähe des Feindes unter großem Lärm herbringen; worauf er mit seinen Freunden und einem Theile der Reiterei auf's jenseitige Ufer hinüberstürmte, da im nächsten Walde Bäume fällen und ein Siegesdenkmal nach griechischer Weise aufrichten ließ, und mit Anbruch der Nacht zurückgekehrt die andern Zurückgebliebenen ob ihrer Feigheit und Thatenlosigkeit ausschalt, denen aber, die mit ihm gewesen waren, eine neue Art von Ehrenkranz oder Orden, den der Kundschaft, verlieh. Nach einer zweiten, in ähnlicher Weise veranstalteten Scene ließ er seine Begleiter, ohne die Brustharnische abzulegen, sich zum Mahle niedersetzen, und redete sie mit den Worten an, in denen Virgilius den Aeneas seinen Gefährten Muth zusprechen läßt:

Bleibet fest und spart euch auf für bessre Geschicke.

Auch ließ er in Rom eine scharfe Bekanntmachung ergehen, worin Senat und Volk getadelt wurde, daß sie schon vor der Zeit die Tafelfreuden, daß sie die Schauspiele im Cirkus und im Theater, daß sie auch die Annehmlichkeiten des Landlebens genössen, während ihr Kaiser im Felde liege und so großen Gefahren blosgestellt sei. Dabei mordete er, wie's ihm einfiel, unter seinen eigenen Leuten, und bei der Musterung einer Zahl von Eingekerkerten nahm er sich nicht die Mühe, eines Jeden Verschuldung zu prüfen: die Unglücklichen standen in einer Reihe, und zufällig fanden sich zwei Kahlköpfe an deren beiden Enden; er befahl die Hinrichtung von der einen bis zur andern Glatze. Dio C. 59, 21. 22. Suet. Cal. 27. 43 fgde.

S. 16. Virgilius Aen. I, 207.

17. Aber den Zweck seines Zuges nach Gallien verfolgte er eifrig und anhaltend. Gemeinheiten und Einzelne mußten unter dem Namen freiwilliger Gaben ihm große Summen steuern; und dazu nahm er noch den Wohlhabenden mit Gewalt ab, was er konnte, indem er noch dazu diejenigen mordete, auf welche der Schein eines

Anſchlags wider ihn oder einer beabſichtigten Auflehnung gebracht werden konnte. Deren Beſitzungen wurden ſodann verkauft, und auch das Kaufen geſchah mit Zwang. Vom Spieltiſche weg, wo er einmal kein Geld mehr hatte, gieng er hinaus, ließ ſich die Steuerrollen des Landes geben, befahl, eine Anzahl der höchſtbeſteuerten Gallier um's Leben zu bringen und ſagte dann zu ſeinen Mitſpielern: ihr ſpielet um ein paar Denare, ich aber habe in den wenigen Minuten einhundert und fünfzig Millionen Seſterzien verdient. Mit ſolcher Art des Erwerbes noch nicht zufrieden beraubte er zuerſt ſeine beiden Schweſtern, Agrippina und Julia Livilla, ihrer Koſtbarkeiten, ihres Hausraths und ſelbſt ihrer Dienerſchaft. Alles wurde um die höchſten Preiſe verkauft. Sodann ließ er die ſchönſten und koſtbarſten Kleinodien der Cäſarn und ſeiner eigenen Familie von Rom nach Gallien bringen, und hielt eine Auktion damit, wobei er ſelbſt die einzelnen Stücke ausbot, und deren Werth durch die Namen der früheren Beſitzer ſteigerte. Das hat, ſagte er wohl, mein Vater an ſich gebracht, das meine Mutter, das mein Großvater, mein Urgroßvater; das iſt ein ägyptiſches Stück von Antonius, das eines von Auguſts Siegesbeute. Daneben dauerte das Morden unter den vornehmſten Bewohnern des Landes fort, ohne daß Cajus auch nur noch den Schein eines gerichtlichen Verfahrens dabei geſucht hätte. Für einen derſelben, Julius Sacerdos, wurde das der Anlaß ſeiner Hinrichtung, daß er den Namen Julius führte. Das ſchwer gemißhandelte Land machte keinen Verſuch, ſich ſeiner Blut- und Habgier zu erwehren. Dagegen jener Lepidus, vormals Druſilla's Gatte und jetzt Buhler Julia Livilla's, den er einſt ſich zum Thronfolger beſtimmt hatte, verſchwor ſich jetzt gegen ihn mit Lentulus Gätulikus, welcher zehn Jahre Statthalter in Niederdeutſchland geweſen und bei dem Heere ſehr beliebt war. Die Verſchwörung wurde entdeckt, Lepidus und Lentulus um's Leben gebracht und ſeine beiden Schweſtern nach den Inſeln verbannt, auf welchen ſeine Mutter und ſein Bruder Nero ihre letzten Tage verlebt hatten. Dazu mußte ſeine Schweſter Agrippina auf dem ganzen Wege aus Gallien bis nach Rom die Reſte des Lepidus im Arme tragen. An den Senat ſchrieb er, beide Schweſtern ſeien dadurch ſtrafbar geworden, daß ſie in Unzucht mit Lepidus gelebt hätten. Zugleich verbot er dem Senat, irgend einem

Gliede seines Hauses je wieder eine Ehrenauszeichnung zuzutheilen. Seinen Soldaten bewilligte er nach der Vereitlung des Komplots ein Gnadengeschenk, wie nach einem Sieg über die Feinde, und dem Rächer Mars weihte er drei Dolche, die in dessen Tempel nach Rom gebracht wurden. Dio C. 59, 21. 22. Suet. Cal. 39. Claud. 9. Orelli Inscr. 2266.

18. Als dem Senat in Rom des Kaisers Schreiben zukam, worin er demselben mittheilte, welcher Gefahr er entronnen sei, beschloß man, wie gewöhnlich, neue Dankbezeugungen und neue Ehren für ihn, unter den letzteren die, daß er bei seiner Heimkehr im kleinen Triumphe in der Hauptstadt einziehen solle; eine Abordnung aus der Mitte des Senats, und als Mitglied derselben sein Oheim Claudius, sollte die Glückwünsche und die neuen Beschlüsse nach Gallien bringen. Hierüber zeigte sich Cajus abermals erbost; er wollte den Oheim nicht als Abgeordneten vor sich sehen, da man das so deuten konnte, als bedürfte er der Leitung und Zurechtweisung; es wurde sogar erzählt, er habe den Claudius unmittelbar nach der Ankunft in's Wasser stürzen lassen. Jedenfalls wiederholte er aus solchem Anlaß das Verbot, einem Gliede seiner Familie Lob oder Ehre zuzutheilen. Aber auch die Ehre ärgerte ihn, die ihm selbst vom Senat angethan wurde; denn er meinte, eben damit stelle sich der Senat über ihn, daß er Ehrenbezeugungen für ihn beschließe, und schalt daher oft auf solche Beschlüsse, als thäten sie seiner Allgewalt Abbruch, während sie seine Ehre zu erhöhen schienen. Und doch schienen ihm alle vom Senat bewilligten Ehren zu klein und armselig. Er schickte der Abordnung den Befehl entgegen, daß die Mehrzahl der Mitglieder unterwegs umkehren und nur einige wenige vor ihn kommen sollten, denen er auch keinen würdigen Empfang angedeihen ließ, während er sich zugleich unwillig darüber gegen sie äußerte, daß die Abordnung so gar nicht zahlreich gewesen sei. Der Senat wußte keinen andern Rath, als daß man eine zweite, zahlreichere Abordnung mit neuen und größeren Ehrenbewilligungen nach Gallien abgehen ließ. Diese nahm er mit Zufriedenheit auf, indem er ihr sogar die Höflichkeit erwies, den neuen Abgeordneten eine Strecke Weges entgegenzugehen. Dennoch aber kam der Senat durch das Grauen, das der Kaiser auch in der Ferne erweckte, in neue Noth. Er selbst trat sein drittes Konsulat im J. 40

zu Lyon an, wo er sich mehrentheils aufhielt. In Rom aber war derjenige gestorben, welcher ihm zum Amtsgenossen im Konsulat für dasselbe Jahr bestimmt gewesen war, und zwar so kurz vor dem ersten Januar, daß man keine neue Wahlhandlung hatte vornehmen können. So hätten nach gesetzlichem Herkommen die Prätoren an der Stelle des Konsuls die Gebete und Opfer zum Jahresanfang vornehmen und die anderen Geschäfte der obersten Staatsbehörde verrichten sollen. Aber das wagten sie nicht, weil es Cajus so aufnehmen konnte, als hätten sie in seine Befugnisse eingegriffen. Also stiegen die Senatoren insgesammt das Kapitol hinauf, brachten Opfer dar, und warfen sich vor dem goldnen Stuhl des Kaisers nieder, welcher da im Tempel stand, und legten ihre in Silbermünzen bestehenden Neujahrsgeschenke hin, die er sonst nach Augusts Vorgang selbst in Empfang genommen hatte. Sodann traten sie, ohne von einem Vorsitzenden berufen zu sein, in der Kurie zusammen, und brachten vollends den Tag mit dem Loben und Preisen ihres Kaisers und mit Gebeten für ihn zu; denn ein Geschäft zum Vortrage zu bringen wagte Niemand, weil kein Konsul da war. So gieng's noch weiter fort, bis die Nachricht kam, daß Cajus das Konsulat am zwölften Januar niedergelegt habe. So traten L. Gellius Poplikola und M. Koccejus Nerva das Konsulat für die noch übrige erste Hälfte des J. 40 an, und vom Juli an folgten dann für die zweite Hälfte Sextus Junius Celer und Sextus Nonius Quinktilianus. Es wurde unter Anderem beschlossen, es sollten des Tiberius und Drusillens Geburtstage ebenso, wie der Augusts gefeiert werden. Es wurden Pantomimen aufgeführt und die Bilder des Cajus und Drusillens feierlich aufgestellt. Die Anweisungen zu diesen Dingen waren aus Gallien vom Kaiser hergekommen. Dio C. 59, 23. 24. Suet. Claud. 9. Cal. 42.

19. In Lyon verstieß er seine Gattin Lollia Paulina unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit, in Wahrheit aber, weil er dieser Frau satt war, und eine andre, Milonia Cäsonia, ehlichen wollte, mit welcher er schon länger in einem unzüchtigen Verhältnisse stand. Er nahm diese Frau, weil sie, bereits schwanger von ihm, einen Thronerben zur Welt zu bringen Hoffnung gab. Eben daselbst feierte er die Spiele zu Ehren Augusts, welche an dessen Altar, beim Zusammenflusse der Rhone und Saone, alljähr-

lich stattfanden, mit großem Aufwand, und ließ dabei auch Preisredeübungen in griechischer und lateinischer Sprache vornehmen. Diejenigen, welche nach seinem Urtheile bei diesem Wettstreite unterlagen, mußten die Preise für die Preisträger bezahlen; die aber, welche ihre Sachen am mindesten gut gemacht hatten, zwang er das Geschriebene durch Ablecken und mit dem Schwamme auszulöschen, wenn sie nicht Schläge bekommen oder im Flusse untergetaucht sein wollten. Juvenalis hat der Angst, welche die Literaten von Lyon damals ausgestanden, ein Denkmal gesetzt, indem er von einem zum Tode erschrockenen Menschen sagt, er erblasse, wie der Redekünstler, welcher vor dem Altar zu Lyon mit seiner Arbeit auftreten solle. Doch jetzt schien es, als ob es mit des Kaisers Angriffe auf Britannien Ernst werden sollte: er führte sein gesammtes Heer an die Seeküste, da, wo heute Boulogne liegt, und stellte es am Gestade in Schlachtordnung auf; selbst die Wurfgeschütze standen in Bereitschaft, und Jedermann war in gespannter Erwartung, was jetzt geschehen würde. Er fuhr auf einem Kriegsschiffe nicht weit hinaus auf die See, kehrte um, und indem er sich auf einer hohen Bühne niederließ, gab er seinen Soldaten das Zeichen zur Schlacht, wozu die Trompeten, wie zum Angriffe, geblasen werden mußten. Dann befahl er seinen Leuten, Seemuscheln am Strande aufzulesen: das sollte die Kriegsbeute sein, welche er bei'm Triumpheinzuge in Rom zur Schau wollte tragen lassen; und diese Spolien machten ihn ganz stolz, als habe er, indem er sie dem Ocean abnahm, diesen selbst unter sich gebracht. Jedem Soldaten ward ein Gnadengeschenk von hundert Denaren zu Theile, und zum Andenken an den errungenen Sieg ließ er einen hohen Thurm errichten, der als Leuchtthurm dienen sollte. Jetzt nur noch auf die Feier des Triumphes bedacht, suchte er Gefangene und Ueberläufer zu diesem Ende zusammenzubringen und nahm auch hochgewachsene Leute aus Gallien, selbst einige von den vornehmsten Familien, dazu. Diese Leute wurden gezwungen, ihre Haare wachsen zu lassen und roth zu färben, dazu auch deutsch zu lernen und deutsche Namen anzunehmen. Die Kriegsschiffe, auf deren einem Cajus in die See hinausgefahren war, mußten eine große Strecke Weges zu Lande nach Rom gebracht werden. Seinen Vermögensverwaltern schrieb er, es solle der Triumph möglichst wenig kosten, aber es solle ein Triumph

werden, wie noch keiner zu sehen gewesen; sie hätten dazu Gewalt über das Vermögen Aller und Jeder. Bevor er Gallien verließ, kam er auf den Gedanken, an den Legionen, welche vor sechsundzwanzig Jahren eine Meuterei angefangen hatten, Rache zu nehmen: sie hätten damals seinen Vater Germanikus und ihn selbst als kleines Kind bedroht; deswegen wollte er alle zusammen niedermachen, obwohl von der Mannschaft im J. 14 ohne Zweifel keiner mehr bei'm Heere stand. Man machte ihm Vorstellungen gegen ein so gräßliches und widersinniges Vorhaben; er bestand aber darauf, wenigstens je den zehnten Mann hinzurichten. Man berief die Legionen unbewaffnet zur Versammlung; auch ihre Schwerter brachte man auf die Seite; und bewaffnete Reiterei stand im Kreise umher. Aber die Leute merkten, was kommen sollte, und gingen großentheils nach ihren Gezelten, die Waffen wieder an sich zu nehmen; worüber Cajus in Furcht gerathen spornstreichs die Rückreise nach Rom antrat. Dio C. 59, 22. 23. 25; id. 54, 32. Suet. Cal. 20. 46 fgde.

S. 19. Juvenalis Sat. I, 44.
Damals, Ann. I, 35 fgde.

20. Es wandte sich jetzt sein ganzer Grimm gegen den Senat, auf den er laut schalt, daß ihm derselbe nicht den vollen Triumph bewilligt habe: und doch hatte er unter Todesstrafe verboten, einen Antrag im Senate zu machen, der seine Ehre zum Gegenstande hätte. Der Senat war in großer Noth: man wußte, daß er voll sinnlosen Dünkels auf seine Spolien zurückkehrte; und doch war zu erwarten, daß alles Lob, das man ihm darüber spendete, nur seinen grimmigen Argwohn mehren würde, als höhnte man diese Erfolge seines Kriegszugs; und andrerseits war es gefährlich, über das zu schweigen, worauf er stolz war. Es mußte aber eine Abordnung ihm entgegenreisen, welche die Bitte an ihn brachte, bald nach der Hauptstadt zu kommen. Ja ich komme, ich komme, antwortete er den Abgeordneten; und der mit mir; wozu er wiederholt an den Griff seines Degens schlug. Noch von der Reise aus schickte er eine Bekanntmachung: er kehre zurück, aber nur für die, welche es wünschten, für Ritterschaft und Volk; dem Senat werde er fortan weder Mitbürger noch Obmann mehr sein. Auch durfte kein Senator ihm zum Empfang entgegengehen, und man fürchtete, er möchte jetzt die früher

einmal geäußerte Absicht in's Werk setzen, den ganzen Senat auszurotten. Er zog im kleinen Triumphe in Rom ein, und warf einige Tage hintereinander vom Giebelfelde der Basilika Julia Gold- und Silbermünzen unter das Volk aus, unter denselben aber auch kleine Stücke von Eisen, wodurch manche Leute tödtlich getroffen wurden. Suetonius spricht ohne nähere Angaben von mehreren Verschwörungen gegen ihn, welche entdeckt worden seien; eine derselben muß um diese Zeit stattgefunden haben; und Tacitus nennt einen Anicius Cerialis als den, welcher eine solche verrathen habe. Es werden insbesondre zwei Männer angeführt, des Kaisers Quästor und Sohn seines Vermögensverwalters, Cassius Betillinus, und der Sohn eines gewesenen Konsuls, Sextus Papinius, die er mit andern Rittern und Senatoren in seiner Gegenwart habe peitschen und mit allen möglichen Marterwerkzeugen foltern lassen. Seneka aber, welcher von diesen Greuelscenen ausdrücklich berichtet, fügt hinzu, es hätten dieselben nicht in Folge gerichtlicher Untersuchung, sondern zu des Cajus Augenweide stattgefunden. Ja er sei so ungeduldig gewesen, solch einen Anblick weiter zu genießen, daß er noch Abends bei Licht, vor einer Säulenhalle in seiner Mutter Garten auf und nieder gehend, einige der schon mit Peitschenhieben und Martern mißhandelten Männer sammt ihren Gattinnen und noch andern Senatoren habe enthaupten lassen. Es sei keine Gefahr, er selbst nicht bedroht gewesen; nur die kannibalische Lust an Blut und Qual habe ihn zu solcher Eile vermocht. Wie dem aber sei, die Wuth, womit er schon auf dem Wege nach Rom gedroht hatte, brach nach der Rückkehr völlig aus, und suchte vorzugsweise in den höchsten Ständen ihre Opfer, und seine Grausamkeit war erfinderisch in Steigerung der Qualen. Er befahl wiederholt bei Hinrichtungen viele und schwache Hiebe anzuwenden: schlage so zu, sagte er, daß er sein Sterben auch fühle. Den Vater jenes Cassus Betillinus zwang er, der Hinrichtung des Sohnes anzuwohnen; und da derselbe, der gar nichts verschuldet, fragte, ob er bei'm Todesstreiche für den Sohn die Augen schließen dürfe, hieß er auch ihn niedermachen. Bevor aber dieser starb, erklärte er sich bereit, alle Theilhaber der Verschwörung anzugeben, und nannte dann gerade die Personen, welche die täglichen Genossen des wüsten Lebens und der Ausschweifungen des Kaisers und die Werkzeuge seiner Grausam-

keit waren, unter denselben auch die beiden Obersten der Leibwache, den Kämmerer Kallistus und selbst des Cajus Gattin Cäsonia. Dieser Namen wegen erschien die ganze Angabe unglaubwürdig und wurden auch die übrigen Genannten nicht zur Strafe gezogen. Suet. Cal. 26. 29. 37. 48. 49. 56. Dio C. 59, 25. Tac. Ann. XVI, 17. Sen. de ira 3, 18 fgde. Zon. 11, 6.

S. 20. Tacitus Ann. XVI, 17.

21. Dennoch aber hatte Cajus gegen die Obersten und gegen Kallistus Argwohn gefaßt und fürchtete ihr Zusammensehen Behufs eines gemeinsamen Anschlags wider ihn, wie er, überhaupt jetzt weniger sorglos, sogar wider die alte Sitte in der Hauptstadt mit dem Degen an der Seite erschien. Er suchte jene drei, jeden gegen den andern, einzunehmen und jedem die Meinung beizubringen, als genieße er ausnahmsweise sein Vertrauen. Für's Erste aber führte er eine Scene auf, dergleichen Augustus nach Liviens Rath angewandt hatte, um heimliche Feinde unschädlich zu machen. Er rief die Obersten und Kallistus in sein Cabinet und sagte: ihr seid zu dreien und ich allein; ich bin wehrlos, und ihr bewaffnet: so mordet mich denn, wenn ihr mich hasset und meinen Tod wollet. Er ließ auch einen gewissen Pomponius, dem ein Anschlag auf sein Leben schuldgegeben wurde, darum nicht bestrafen, weil es ein Freund desselben gewesen war, welcher die Anzeige gemacht hatte, und der Konkubine des Pomponius, welche auf der Folter jede Angabe zu ihres Herrn Ungunsten beharrlich verweigert hatte, gab er sogar eine ansehnliche Geldbelohnung. Aber seine Sinnesart und sein ganzes Verfahren blieb sich gleich. Wie überhaupt Freigelassene seine Vertrauten und nächsten Gesellschafter waren, so hatte er an einem solchen, Protogenes, das vornehmste Werkzeug der blutigen Verfolgungen gegen die Männer, die ihm mißfielen; derselbe führte immer zwei Schreibhefte bei sich zur Aufzeichnung der Namen der ausersehenen Opfer, und das eine dieser Schreibhefte nannte er sein Schwert, das andre seinen Dolch. Dieser kam einst, wie aus andrem Anlasse, in die Senatssitzung, da denn alle Senatoren, wie natürlich, ihn grüßten und herkamen, ihm die Hand zu drücken. Es war aber auf einen der Senatoren dießmal abgesehen, den Cajus aus unbekanntem Grunde in Stücke zerrissen haben wollte; und darum war Protogenes erschienen. Als der Mann,

Skribonius Prokulus, auch zu diesem herankam, blickte ihn der Abgesandte finster an und sagte: auch du willst mich begrüßen, und hassest den Kaiser doch so sehr? worauf die andern sich um Prokulus herumstellten, und ihn mit ihren Griffeln zu todte stachen; auch wurde sein Leichnam noch in der Sitzung in Stücke zerrissen. Und Cajus weidete seine Augen daran, als die vom Leibe getrennten Glieder und andere Theile desselben durch die Straßen geschleppt und am Ende auf einen Haufen vor ihn hingelegt wurden. In derselben Senatssitzung wurde ein Volksfest zu Ehren des Kaisers beschlossen, und daß er im Senat auf einem erhabenen Stuhle sitzen solle, an dem niemand hinaufreichen könne; auch solle dieser Stuhl, wenn er darauf säße, von Soldaten umgeben sein; und selbst vor seinen Standbildern sollten Wachposten aufgestellt werden. Durch diese Beschlüsse versöhnt ließ Cajus ab von seinem Zorne über den Senat. Zon. 11, 6. Dio C. 59, 26. Suet. Cal. 16. 28.

22. Die gegen Pomponius geübte Schonung und die Großmuth gegen dessen Konkubine war mit übermäßiger Bewunderung aufgenommen worden. Du bist ein Halbgott, hatten die Einen, du bist ein Gott, hatten die Andern ihm zugerufen; und er vernahm gerne aus dem Munde der Menge, was er selbst schon lange sich einbildete. Er hatte diese seine Einbildung in regelrechte logische Form gebracht: die Hirten und Führer der andern Geschöpfe sind nicht Stiere, Ziegenböcke oder Widder, sondern Menschen, welche ihrer Stellung und Begabung nach weit über den Heerden stehen, die sie unter sich haben; ebenso muß auch ich als Hirte des Menschengeschlechts, des edelsten unter allen Geschöpfen, höher als dieses stehen, nicht wie ein gewöhnlicher Mensch, und muß mein Wesen ein größeres und göttlicheres sein. Und das nun auch im Aeußern kundzugeben machte er Anstalt, indem er sich dem Volke zuerst mit den Attributen solcher Gottheiten darstellte, die nach der griechischen Mythologie zuerst Menschen gewesen, dann aber durch herrliche und großartige Thaten in die Reihe der Himmlischen emporgehoben worden waren. So ließ er sich denn im Theater in wechselnden Kostümen schauen, bald als Herkules mit vergoldeter Keule und Löwenhaut, bald mit dem Hute der Dioskuren auf dem Kopfe; bald stellte er auch den Bacchus vor mit dem Epheukranze, dem Thyrsus und der Hirschhaut; und er that

ſich etwas darauf zu Gute, daß keine jener mythiſchen Perſonen die Attribute der andern inne gehabt habe, er aber aller jener Attribute führe. Damit aber nicht zufrieden wurde er auch, je nachdem es ihm gerade gefiel, Merkurius, Apollo oder Mars; und wenn er ſo etwa mit einer in Strahlen ausgehenden Krone auf dem Kopfe, in der linken Hand Bogen und Pfeile, in der Rechten das Bild der Grazien, oder im Bruſtharniſch, an der Seite das Schwert, ſammt Helm und Schild vor das Volk trat, ſo ertönten aus deſſen Mitte alsbald Lobgeſänge und Zurufungen, dergleichen dem Gotte gebührten, welchen er eben vorſtellte, wie man ebenzuvor, als er Bacchus war, ihn als Evius und Lyäus angerufen und Dithyramben ihm zu Ehren abgeſungen hatte. Auch in weibliche Gottheiten, Venus, Diana, Juno, verwandelte er ſich oftmals, obwohl er, wie ausdrücklich berichtet wird, bei hohem Wuchſe überaus mager, haarlos auf dem Scheitel, ſonſt aber am Leibe behaart und von häßlichem Angeſichte war, deſſen widrigen Ausdruck er noch durch Uebung in wilden Grimaſſen vor dem Spiegel zu verſtärken ſuchte. Hier, bei ſolchen Schauſtellungen, wußte er ſich dann durch künſtliche Mittel, falſche Haare und die ſorgfältigſte Kleidung, zu helfen, daß er nach Bedarf bald glatt, wie eine Jungfrau, bald bärtig, wie ein alter Kriegsmann, und jederzeit in vollſtändiger Nachbildung der Perſon auftrat, welche er eben ſein wollte. Endlich wurde er auch Neptun in der Erinnerung an ſeine Ueberbrückung des Meeres, und ſogar Jupiter, deſſen Herrſchaft über die Welt er mindeſtens zu theilen ſich einbildete. Er hatte ſich eine Maſchine machen laſſen, womit er Donner und Blitz nachahmte, und, wo ein Blitz niederfuhr, einen Stein dagegen aufwärts in die Luft ſchleuderte; wie er auch oft einen goldenen Bart trug und metallene Blitze in der Hand führte. Als während eines Zechgelages ein Blitz ſeine Geſellſchaft aufſchreckte, kündigte er dem Gott des Himmels Krieg an mit den Worten aus Homer: Vernichte du mich, oder ich dich. Und ein andermal drohte er den Gott nach Griechenland hinüberzuſchaffen. Als er einſt auf einer hohen Bühne ſitzend ſich als Jupiter gebärdete, ſah er einen Gallier unter der umſtehenden Menge lachen. Den rief er herbei und fragte ihn: für was hältſt du mich? Der Mann antwortete: „für einen großen Narren"; was dieſem ohne Abndung hingieng, weil er ein geringer Mann, ein Schuſter war.

Die Andern aber beteten zu ihm und opferten ihm, je nach dem Brauche der Gottheit, die er gerade vorstellen wollte. Dio C. 59, 26. 28. Philo l. c. §. 11. 13. Suet. Cal. 22. 50. Sen. de ira 1, 16, 29.

S. 22. Homer, Ilias 23, 724.

23. Unter denjenigen, welche in der Anerkennung des Kaisers als ihres Gottes die größte Schamlosigkeit bewiesen, that sich ganz besonders L. Vitellius hervor, welcher im J. 34 Konsul gewesen war, und nachher die Statthalterschaft in Syrien mit Ruhm verwaltet, und, was ihm besonders hoch angerechnet wurde, den gefürchteten Partherkönig Artabanus vermocht hatte, an's rechte Ufer des Euphrats herüberzukommen, und vor Augusts und des Cajus Bildern zu opfern, womit er einen Abfall von seinem nationalen Glauben und gewissermaßen seine Abhängigkeit von Rom beurkundete. Auch hatte er die von Vitellius diktirten Friedensbedingungen angenommen und etliche seiner Söhne als Geißeln gestellt. Hiedurch schien Vitellius zu bedeutend geworden zu sein, als daß ein Regent, der alle Bewunderung für sich allein ansprach, es hätte ertragen können: er wurde aus dem Orient nach Rom beschieden, und es war ihm zu sterben bestimmt. Doch er fand seine Rettung, indem er sich vor Cajus so niederträchtig gebärdete, daß dieser seine Ungefährlichkeit erkennen mußte. Er warf sich ihm vor die Füße, vergoß Thränen, nannte ihn vielmals Gott und betete ihn an, versprach auch, wenn er am Leben gelassen würde, vor ihm zu opfern. Hiedurch besänftigt schenkte ihm Cajus das Leben. Und L. Vitellius hielt, was er versprochen, mit solcher Stetigkeit und Beflissenheit, daß er in den engern Kreis der Freunde des Kaisers aufgenommen wurde. Es war alte Sitte, daß man vor Götterbilder mit verhülltem Haupte hintrat, sich nach Rechts herumdrehte und dann niederkniete. Diese Sitte beobachtete L. Vitellius von da an, so oft er vor den Kaiser trat, und er scheint damit, wenn der ältere Plinius im Eingang seines großen Werks recht berichtet, einen Theil der Etikette am Kaiserhofe gestiftet zu haben. Wenn die volle Mondscheibe Nachts in des Cajus Gemach hereinleuchtete, lud er die Mondgöttin jedesmal ein, sich seiner Umarmung zu ergeben; und in des Vitellius Anwesenheit that er, wie wenn die Göttin seiner Einladung Folge geleistet hätte. Siehst du, fragte ihn Cajus, Luna in

meinen Armen? Dieser blickte scheu und bebend zur Erde und sagte mit schwacher Stimme: Herr, euch Göttern ist's allein verliehen, einander zu schauen. Dio C. 59, 27. Suet. Vitell. 3. Cal. 14. 22. S. 23. L. Vitellius, s. oben VI, 32.

24. Schon früher hatte sich Cajus auf dem Kapitol eine Räumlichkeit eingerichtet, um da, wenn er wollte, in Jupiters Gesellschaft zu leben; und er hatte oft gethan, wie wenn er dem Gotte oder der Gott ihm in's Ohr flüsterte; bisweilen auch, wie wenn er Streit mit demselben hätte. Später behauptete er, der Gott habe ihm mit Bitten angelegen, er möchte seine Wohnung mit ihm theilen; weßhalb eine Brücke über den Thaleinschnitt zwischen dem palatinischen und dem kapitolinischen Berge geschlagen wurde, damit die Kaiserwohnung und der Tempel des Stadtgottes gleichsam ein Gebäude würden. Jetzt aber schalt er auf Jupiter, daß dieser ihm den Platz auf dem Kapitol vorweg genommen habe, und gieng gleich an's Werk, sich selbst einen gleichen Tempel bei dem Palatium zu bauen, und, um seine eigene Gottheit über die des Stadtgottes zu stellen, sollte das Bild des Zeus von Olympia, das Werk des Phidias, von dort herübergeschafft und in sein eigenes Bild umgewandelt, den neuen Tempel einnehmen. Er hatte auch sonst schon die vornehmsten griechischen Tempel ihrer Kunstdenkmäler und Weihgeschenke beraubt, und damit seinen Palast, seine Gärten, auch andre seiner Wohnsitze in Italien ausgeschmückt; denn alles Schöne, sagte er, müsse in der schönsten Umgebung stehen; und das sei nur Rom. Den olympischen Jupiter herbeizubringen, hatte er jetzt dem Konsular Memmius Regulus aufgetragen, welcher auch wirklich an's Werk zu gehen sich anschickte. Doch die Baukünstler, welche es ausführen sollten, erklärten, daß man das Bild nicht vom Platze bringen könne, ohne es zu zerbrechen. Dazu noch habe dasselbe, schrieb der Konsular an den Kaiser, als man die ersten Versuche machte, es von der Stelle zu heben, plötzlich ein solches schallendes Gelächter erhoben, daß die Arbeiter im Schrecken davon liefen. Auch meldete man, es sei das eigens zum Herüberschaffen des Bildes erbaute Schiff durch Blitzschläge zerstört worden. Cajus bedrohte den Gott über seinem Widerstand und hätte den Memmius Regulus um's Leben gebracht, wenn er länger gelebt hätte. Sofort befahl er ein andres Bild für den neuen Tempel zu fertigen. Zwischen dem römischen

Forum und dem neuen Tempel am Palatium stand das Heiligthum des Kastor und Pollux. Dieses befahl er mitten zu durchbrechen, damit man vom Forum geraden Weges aufwärts zu seinem Tempel käme; und der Weg gieng zwischen den Bildern der Dioskuren, die von nun an, wie er sagte, seine Pförtner vorstellen sollten. Der Name, welchen er jetzt als Gott führte, war Dialios, was ohne Zweifel als eine Vereinigung der Gottheit Jupiters mit der Gottheit Neptuns zu deuten ist, und er nahm als neuer Gott auch besondre Priester an, unter denselben seine eigene Gemahlin Cäsonia und seinen Oheim Claudius, dazu noch sonst die reichsten Personen, und ließ sich von jedem seiner Priester zehn Millionen Sesterzien, über achtmalhunderttausend Gulden, für solche Ehre bezahlen. Er war aber auch sein eigener Priester und machte auch sein Pferd dazu. Die Opfer, welche ihm täglich dargebracht wurden, bestanden aus Vögeln, deren Fleisch als Leckerbissen galt: Flamingo's, Pfauen, Auerhahnen, afrikanische Hühner, Perlhühner, Fasanen. Und in gleicher Weise, wie in der Hauptstadt, wollte Cajus auch anderswo als Gott verehrt werden. So begehrte er, daß die Städte Kleinasiens ihm auf gemeinsame Kosten einen Tempel zu Miletus errichten sollten; und zwar gerade hier darum, weil der Platz in andern kleinasiatischen Städten schon durch andre Tempel, in Ephesus durch Diana, in Pergamum durch Augustus, in Smyrna durch Tiberius besetzt sei. Die von Miletus waren eben daran, für Apollo einen Tempel von außerordentlicher Größe und Schönheit zu erbauen; und diesen, meinte er, sollten sie ihm statt Apollo's einräumen und weihen. Als ihm aber Cäsonia am dreißigsten Tage nach der Vermählung ein Töchterlein gebar, rühmte er sich dessen als einer übernatürlichen Sache: es sei unerhört, daß Einer binnen einer Zeit von so wenigen Tagen Gatte und Vater geworden sei. Er nannte das Kind Drusilla, brachte es auf's Kapitol und legte es auf Jupiters Schoos, dessen Kind es auch sein sollte; auch bestellte er Minerva zu dessen Säugamme. Dio C. 59, 28. Suet. Cal. 22. 57. Jos. Ant. 19, 1, 1. 2.

25. In Alexandria, der zweiten Stadt des Reiches, lebte eine sehr große Anzahl von Juden, mit Handel beschäftigt, neben und unter der noch stärkern griechisch-ägyptischen Bevölkerung; und je näher dem Raume nach beide Theile einander standen, desto größer

war die Feindschaft, welche sie von einander schied. Von den fünf Distrikten der Stadt waren zwei so vorherrschend von Juden bewohnt, daß man diese beiden die Judenquartiere nannte, während auch in den drei andern nicht wenige Judenfamilien zerstreut wohnten. Bei des Cajus Thronbesteigung hatten die Juden, wie alle andern Körperschaften und Gemeinheiten, Adressen an ihn verfaßt und dem Statthalter Avillius Flakkus zur Beförderung nach Rom eingehändigt, worin die für den neuen Kaiser von der jüdischen Gemeinde beschlossenen Ehren und die Versicherungen ihrer Ehrfurcht und Treue kundgethan waren. Derselbe hatte aber ungeachtet seiner Versicherung, daß er Alles mit dem besten Zeugnisse für die Juden einsenden werde, die Adresse liegen gelassen. Die übrige Bevölkerung dagegen, schon von alter Zeit her gewohnt, göttliche Attribute und Namen nicht nur an Menschen, sondern sogar an Thiere zu verschwenden, eilte den neuen Kaiser immer auf's neue als Gott auszurufen; was denn in dem Tagblatte, das zu Alexandria nach dem Vorgang der Hauptstadt erschien, ausführlich und wiederholt berichtet wurde, so daß Cajus in Rom nichts so gerne las, wie dieses Tagblatt. Der Pöbel von Alexandria fand sich nach dem Tode Tibers, der im ganzen Reiche strenge Ordnung gehalten hatte, jetzt der Furcht entledigt, die seinem Grimme gegen die Juden bisher einen Zaum anlegte; und der Statthalter, der sich bewußt war, bei'm neuen Kaiser nicht in Gunst zu stehen, wagte es nicht, dem Pöbel, welcher so große Anhänglichkeit und Verehrung für Cajus an den Tag legte, entgegenzutreten. Zuerst wurden die Juden aus vier Distrikten der Stadt ausgetrieben: sie sollten nur den einen, fünften, noch bewohnen dürfen; da denn zahllose Menschen, die in diesem keinen Platz fanden, sich draußen am Ufer und auf den Grabstätten aufhalten mußten. Zugleich wurden die Häuser der Ausgetriebenen ausgeraubt, so daß diese den bittersten Mangel litten. Und da im zweiten Regierungsjahre des Cajus nach Drusillens Tode ein Stillstand aller Geschäfte im ganzen Reiche geboten war, so brachte das auch dem verschonten Theile der Judengemeinde großen Schaden. Diese Verfolgungen hatten schon begonnen, als Herodes Agrippa, Enkel des ersten Königs Herodes, nach Erlaubniß und Anweisung des Cajus, der ihm wohlwollte und einen ansehnlichen Theil des großväterlichen Reiches überwies, auf seiner

Reise von Rom nach Judäa nach Alexandria kam. Der Haß und der Hohn der feindseligen Bevölkerung der Stadt wandte sich nun gegen Agrippa für die Zeit seiner Anwesenheit, und Flakkus, neidisch darüber, daß ein Gewalthaber höheren Ranges ihn vor seinen Untergebenen in Schatten stellen sollte, hinderte den Pöbel nicht, denselben sogar öffentlich zu verhöhnen. Die Juden aber machten sich die Gelegenheit zu Nutzen, durch Agrippa, der nach Ordnung seiner Sachen in Judäa wieder nach Rom reisen sollte, ihre Klagen wider Flakkus zugleich mit den von diesem zurückgehaltenen Adressen an den Kaiser gelangen zu lassen. Als Agrippa seine Reise fortsetzte, erneuerten sich die Verfolgungen der Juden in verstärktem Grade. Dieselben konnten sich nirgends in Alexandria sehen lassen, ohne mit Knütteln niedergeschlagen, gesteinigt, ja mit Feuer und Schwert angegriffen und gemordet zu werden. Dem aber gab sie der Statthalter nicht nur preis, sondern er verfuhr gegen diejenigen, welche die Opfer der aufrührerischen Bewegung in der Stadt waren, gerade so, als ob sie die Aufrührer wären: er ließ achtunddreißig Aelteste der Juden, die man in ihren Häusern fand, in Ketten und Banden nach dem Theater führen und im Angesichte der feindseligen Menge grausam durchpeitschen, so daß manche derselben unter den Streichen ihren Geist aufgaben; und das geschah an Solchen, die vorher in ihren Häusern von dem rasenden Volke überfallen und ihrer ganzen Habe beraubt worden waren; denen er auch versprochen hatte, einen Sühneversuch zwischen ihnen und ihren Feinden vorzunehmen. Statt dessen wurden sie vor den Augen ihrer Räuber auf des Statthalters Geheiß mit Schlägen gemartert. Es hatten die Juden in der Stadt, wie anderswo, und auch zu Rom, zahlreiche Bethäuser. Auf einmal, wie nach Verabredung, erhebt sich im Theater, wo auch Flakkus zugegen war, das Geschrei, man müsse des Kaisers Bildnisse auch in den Bethäusern der Juden aufstellen; was auch sofort in einem Theile derselben ausgeführt wurde, während andre Bethäuser niedergebrannt, oder sonst bis auf den Grund zerstört, und die Bäume um dieselben umgehauen wurden. Die Verfolgungen und die Entweihung der Bethäuser dauerte fort im J. 39 und 40; da denn die alexandrinischen Juden eine Abordnung von fünf Männern aus ihrer Mitte an den Kaiser gehen ließen, deren vornehmster Sprecher der griechisch gebildete Theolog Philo war.

Die Abordnung sollte um Abhülfe der Beschwerden bitten und zugleich die Juden gegen die üble Meinung vertheidigen, welche dem Kaiser, wie sie wußten, von ihren Widersachern am Hofe beigebracht worden war. Zugleich aber gieng eine Abordnung der feindseligen Bevölkerung von Alexandria ebenfalls nach Rom, die Juden ebendarüber zu verklagen, daß sie allein unter allen Menschen dem Kaiser die Anerkennung als Gott verweigerten. An der Spitze derselben stand Apion, ein erbitterter Feind der Juden. Philo in Flacc. §. 1. 4. 5. 6. 7. 8. 10. 12. Leg. ad C. §. 18. 20. 25. 28. 46. Jos. Ant. 18, 6, 11; 18, 8, 1.

S. 25. Anzahl. Nach Philo in Flacc. §. 6 betrug die Kopfzahl der Juden in ganz Aegypten wohl eine Million.

Tagblatt. S. die Anm. zu Ann. III, 3.

Bethäuser, proseuchae. Philo nennt in seinem ganzen Berichte, eine Stelle, §. 40, ausgenommen, wo der Ausdruck συναγώγια vorkommt, nur eben die proseuchas, weßhalb wohl mit Nothwendigkeit anzunehmen ist, daß Synagogen und proseuchae, welche Winer auch in der dritten Auflage des Reallexikons von einander scheidet, eines und dasselbe gewesen seien. Denn wenn sie zweierlei gewesen wären, so würden die Alexandriner nicht die einen entweiht und die andern geschont haben. Zunz in der Einleitung zu den gottesdienstlichen Vorträgen scheint anzunehmen, daß proseucha der frühere Name für das gewesen sei, was man nachmals Synagoge genannt habe. Vgl. daselbst S. 332 fgde. Mir ist wahrscheinlicher, daß der ursprüngliche Name συναγωγή zu der Zeit von den Juden selbst gegen den Namen προσευχή vertauscht worden sei, wo die schon von Cäsar angeordnete Auflösung der collegia, ἑταιρίαι, durch Augustus aufs neue eingeschärft wurde. Suet. Caes. 42; Aug. 32. Nach Philo leg. ad C. §. 40 erlaubte der letztere den Juden allein, sich in den συναγώγια zusammenzufinden, weil das religiöse und friedliche Versammlungen wären, nicht aber Vereinigungen zum Zechen, wodurch die Ruhe gefährdet würde.

26. Während aber diese Abordnungen nach Rom giengen, war das jüdische Volk in seiner Heimath und zu Jerusalem selbst von einem noch schwereren Unheile bedroht. Der Kaiser wurde von Feinden der Juden, die in seiner nächsten Umgebung waren, dem Tragöden Apelles, einem Askaloniten, und einem Kämmerer Helikon, einem Aegyptier, auf den Tempel von Jerusalem aufmerksam gemacht, als denjenigen Ort, wo der oberste aller Götter seinen Wohnsitz habe; und ein Quästor Capito, der in Judäa geraubt und geplündert hatte, und eine Anklage fürchtete, machte ihn durch seine Schilderung des

reichen Tempels lüstern nach dessen Schätzen. Schon hatte jetzt Petronius, Statthalter in Syrien nach Vitellius, den Befehl von Cajus in Händen, sein kolossales Standbild durch die geschicktesten phönicischen Künstler in Sidon fertigen zu lassen, und dasselbe im Tempel zu Jerusalem mit der Unterschrift

Cajus der neuerschienene höchste Gott

aufzustellen, und das Bild war schon in Arbeit. Und da vorauszusehen war, daß die Juden insgesammt sich dieser Entweihung ihres Heiligthums auf's Gewaltsamste widersetzen würden, so war an Petronius der Befehl ergangen, die Hälfte des am Euphrat stehenden Heeres nach Judäa zu führen, um das Standbild nach Jerusalem zu geleiten. Zuerst versuchte Petronius, ob die Juden nicht zu bereden wären, daß sie sich gutwillig fügten: er ließ die Vorsteher des Volks nach Tiberias kommen, und stellte ihnen vor: es sei das einmal des Kaisers Wille, dem man gehorchen müsse; und die Kriegsmacht stehe bereit, das zu erzwingen, was sie nur zu ihrem größten Schaden verweigern würden; es würde ihr Widerstreben ein großes Blutbad zur Folge haben. Doch alle erklärten voll Entsetzen und Jammer, daß sie um keinen Preis sich fügen würden. Und auf die Nachricht von diesem Ansinnen strömte eine zahllose Menge von Juden beiderlei Geschlechtes aus Stadt und Land nach Phönicien, wohin sich Petronius von Tiberias begeben hatte, und warf sich, als sie vor ihn kamen, mit Wehegeschrei und Thränen, und Staub sich auf die Köpfe streuend, vor ihm nieder, und flehten ihn so beweglich an, ihnen das zu ersparen, was für sie schrecklicher als jeder martervolle Tod wäre, oder nur einen Aufschub zu gestatten, während dessen die Bitte um Verschonung an den Kaiser gelangen könnte, daß Petronius erweicht ihnen zwar keine Abordnung nach Rom zugestand, aber selbst an den Kaiser zu schreiben unternahm, und zwar so, daß er den Widerspruch der Juden gegen Aufstellung des Standbildes verschwieg, dagegen aber die Schwierigkeiten darlegte, die sich in der aufgegebenen Arbeit selbst ergäben, weshalb noch einige Zeit bis zur Aufstellung vergehen würde. Es könnte, schrieb er, das Volk in seinem Jammer den Anbau des Landes und das Einbringen der Früchte verabsäumen, und dadurch ein Mangel an Lebensmitteln entstehen, der bei des Kaisers beabsichtigter Reise nach dem Orient — eine solche hatte er wirklich

vor — fühlbar werden könnte. Zugleich stellte er einen möglichen großen Ausfall in den Einkünften aus dem Lande in Aussicht, wenn die Juden nicht beruhigt würden. Diesen Bericht sandte Petronius durch Eilboten an den Kaiser.

27. Als Philo mit den andern Abgeordneten der alexandrinischen Juden nach Rom kam, war ihre erste Sorge, den Kämmerer Helikon freundlich für ihre Angelegenheit zu stimmen, da dieser Tag und Nacht immer um des Kaisers Person war, und den Stoff zu den Späßen, womit er denselben unterhielt, vorzugsweise von den Lächerlichkeiten hernahm, die er von den Juden zu erzählen wußte. Aber alle Versuche ihm beizukommen, schlugen fehl: sie glaubten, er müßte von der Abordnung ihrer Gegner durch Geldgeschenke und das Versprechen von Ehrenerweisungen in Alexandria, wenn er mit Cajus dahin käme, voraus bestochen worden sein. Nun wollten sie dem Kaiser selbst eine Schrift übergeben, welche eine kurze Darstellung der über sie ergangenen Verfolgungen enthielte, einen Auszug aus der längeren Eingabe, welche sie durch den König Agrippa das Jahr zuvor an den Kaiser hatten gelangen lassen. Sie standen an der Straße auf dem Marsfelde, als Cajus aus den Gartenanlagen seines Großvaters Agrippa herauskam. Er schien ihren Gruß mit Freundlichkeit zu erwiedern, und ließ ihnen durch einen seiner Kämmerer sagen, er werde sie über ihre Angelegenheit selbst hören, wenn er Zeit habe. Und so spähten die Abgeordneten immerfort nach der Gelegenheit, vor ihn kommen zu dürfen, und folgten ihm daher auch nach Puteoli, als er einen Ausflug nach dem untern Italien machte. Hier erst während ihres Wartens auf Audienz erfuhren sie, mit welchem Unheile ihr Nationalheiligthum von Cajus bedroht sei. Endlich wurden sie nach der Rückkehr in die Hauptstadt beschieden, ihre Sache dem Kaiser vorzutragen, der, eben in einer Gartenwohnung außerhalb der Stadt verweilend, sie schon bei ihrem Eintritte mit einem Blicke empfieng, welcher sie nichts Gutes hoffen ließ. Auch schenkte er ihnen nur eine halbe Aufmerksamkeit, und während sie ihn, sich zur Erde bückend, mit scheuer Ehrfurcht als Imperator Augustus begrüßten, gab er seinem Gartenaufseher Befehl, alle Gartensäle zu öffnen, weil er einen um den andern genau besehen wolle, und sagte zu den Juden höhnisch und grinsend: ihr also seid die Elenden, die mich nicht als Gott ansehen,

sondern nur euern Namenlosen, während ich von allen Andern schon als Gott anerkannt bin? damit streckte er die Arme gen Himmel und sprach ein Wort aus, welches — so sagt derselbe Philo im Bericht von dieser Scene — schon anzuhören Sünde ist, geschweige denn nachzusagen. Die Abordnung der Gegner, welche ebenfalls zur Stelle war, frohlockte, ihres Sieges schon gewiß, und rief ihm alle mögliche Götternamen zu. Du wirst, sprach einer der Widersacher, diese Leute und ihr ganzes Geschlecht noch mehr hassen, wenn du ihren bösen Willen und ihre Impietät kennen lernest. Während alle Menschen Dankopfer für dein Leben darbrachten, haben sie allein sich nicht zu opfern entschlossen. Da schrie Philo und die Andern einstimmig: wir werden verlästert, Cajus, unser Herr! Wir haben geopfert, haben vollständige Opfer dargebracht, haben das Blut derselben am Altar als Trankopfer ausgegossen, und das Fleisch nicht zu Schmauß und Wohlleben nach Hause mitgenommen, wie manche thun, sondern haben es ganz als Brandopfer aufgehen lassen, und das nicht einmal, sondern schon dreimal, zuerst bei deiner Thronbesteigung, dann, als du von der schweren Krankheit genasest, in welcher die ganze Welt mit dir litt, und zum dritten bei der Erwartung des Siegs in Deutschland. Mag sein, erwiederte Cajus: ihr habt geopfert, aber einem Andern; was heißt das? Habt ihr doch nicht mir geopfert! Die Juden kam Entsetzen und Grauen an bei diesen Worten, wie bei der Gotteslästerung, die er vorher ausgestoßen hatte. Und noch während er sprach, gieng er weg, die Gelasse in den Gartenanlagen sammt ihren Einrichtungen zu mustern, an denen er allerlei zu tadeln und Veränderungen anzuordnen nöthig fand. Philo und dessen Begleiter liefen hinter ihm her Treppen auf und ab, und ebenso die Abgeordneten ihrer Gegner, welche immerfort Schmähungen und höhnische Worte über jene ausstießen. Nachdem Cajus etliche Aenderungen befohlen, wandte er sich wieder gegen die Juden und fragte: warum eßt ihr kein Schweinfleisch? Darüber erhob sich auf Seiten der Gegner ein wieherndes Gelächter und so unanständige Bewunderung seines Witzes, daß sogar Leute von der Dienerschaft nöthig fanden, an die Pflichten der Ehrerbietung gegen den Kaiser zu erinnern. Die Juden antworteten, es sei die Sitte überall wieder eine andre, und Manches sei, wie ihnen, so auch ihren Widersachern verboten. Einer bemerkte,

Lammfleisch, eine so allgemeine Speise, werde doch von Vielen auch gemieden; worauf Cajus erwiederte: natürlich; denn es schmeckt nicht gut. Dann gab's eine lange Pause, nach welcher Cajus wieder mit höhnischer Gebärde anfieng: laßt uns einmal hören, was eure Grundsätze über das Verhältniß zum Staate sind. Als die Juden sich darüber zu erklären begannen, lief er wieder weg und machte einen Sprung in einen großen Saal, in welchem er ringsum Glasfenster einzusetzen anbefahl. Dann wieder zu den Juden gewandt sprach er: was habt ihr zu sagen? Die Gefragten knüpften an das an, was sie kurz zuvor gesprochen; er aber lief wieder weg nach einem andern Saale, den er mit lauter Originalgemälden auszustatten gebot. Die Juden gaben jetzt alle Hoffnung auf, billiges Gehör zu erlangen, und meinten, es würde ihnen ergehen, wie gewöhnlich Allen, welche vor diesem Richter gestanden hatten. Sie beteten zu ihrem Gott, daß dieser des Kaisers Grimm von ihnen abwenden möge. Endlich sprach Cajus: diese Menschen finde ich nicht sowohl bösartig, als jämmerlich und dazu sinnlos, da sie sich nicht überzeugen, daß mir die Göttlichkeit zukommt. Damit gieng er weg, und hieß sie auch abtreten. Philo leg. ad C. §. 27 fgde; §. 44—46.

28. Indessen war des Petronius Bericht an den Kaiser eingelaufen, welcher heftig zürnend über den Verzug und voll von Rachegedanken gegen den Statthalter, daß dieser dem Mitleiden mit dem jüdischen Volke mehr Raum gebe, als dem Gehorsam gegen seine Befehle, doch für's erste ihm eine nicht ungnädige Antwort zurücksandte und seine Fürsorge und Voraussicht sogar lobte; weil er immer die Statthalter, unter denen eine große Kriegsmacht stand, mit kluger Schonung behandelte; im Uebrigen empfahl er dem Petronius, die Aufstellung des Bildes zu beschleunigen. Doch die Sache erhielt eine andere Wendung in Rom selbst. Jener Herodes Agrippa lebte wieder seit längerer Zeit in der Hauptstadt, als Theilnehmer der schwelgerischen Genüsse des Kaisers. Sein näheres Verhältniß zu Cajus schrieb sich von der Zeit her, wo Tiberius noch lebte und sich für dessen Thronfolge noch nicht entschieden hatte. Sein Kutscher hatte die Anzeige davon gemacht, daß Agrippa, mit dem Prinzen Cajus im Wagen sitzend den Wunsch ausgesprochen habe, es möchte Tiberius abtreten, um dem würdigeren Erben Platz zu machen; und auf Ti-

berius' Befehl war Agrippa deswegen in Fesseln gelegt worden. Cajus erkannte seine Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen Agrippa an, wie er das auch durch Ueberweisung eines ansehnlichen Theils der großväterlichen Herrschaft an den Tag gelegt hatte. Jetzt aber war es vornehmlich Agrippa's Küche, was ihn in des Kaisers Gunst erhielt: sein Aufwand für die Genüsse des Gaumens und seine Meisterschaft in deren Zubereitung und Anordnung war von der Art, daß Cajus selbst es ihm nicht gleichthun konnte. Bei einem solchen Mahle, wo er sich selbst noch zu übertreffen bemühte, wurde Cajus so guter Dinge, daß er im Andenken an jene Gefahr, worein der jüdische König ihm zuliebe durch Tiberius gekommen, und an das Andre, was derselbe ihm zu gefallen gethan, erkannte, wie er dem Freunde noch nicht genügenden Dank erstattet habe, und ihn aufforderte, selbst anzugeben, was ihn noch glücklicher machen könnte. Es würde Agrippa, meinte Cajus, noch größere Ausdehnung seiner Herrschaft oder seiner Einkünfte begehren. Dieser war schon entschlossen, um was er bitten wollte; aber er that, als wollte er keinen Gebrauch von dem Erbieten machen; was er empfangen, sagte er, das sei gemacht gewesen, auch kühne Erwartungen zu übertreffen; es sei zwar nicht so viel, als der Kaiser zu geben vermöge, aber es sei mehr, als der Empfänger sich gedacht und als er verdient habe. Um so stärker jedoch drang jetzt Cajus darauf, daß er ausspreche, was ihm wünschenswerth sei. Da bat Agrippa, den an Petronius ergangenen Befehl zur Aufstellung seines Standbildes im Tempel zu Jerusalem zurückzunehmen. Mit dieser Bitte setzte er sein Leben auf's Spiel; denn wenn das wider des Cajus Sinn war, so hatte er nur den Tod für seine Bitte zu gewarten. Cajus konnte der edeln Regung, die solche Bitte demselben eingegeben hatte, die Achtung nicht versagen; auch schämte er sich vor den andern Gästen, das gegebene Wort unerfüllt zu lassen: er gewährte die Bitte, und schrieb an Petronius: wenn das Standbild schon aufgerichtet sei, solle es stehen bleiben; wäre das aber nicht der Fall, so solle Petronius die Sache ruhen und die gesammelte Heeresmacht nach ihren Standorten zurückgehen lassen. Er habe das dem König Agrippa gewährt. Damit aber hatte Cajus doch den Gedanken nicht aufgegeben, sich auch dort als Gott verehren zu lassen. Die Arbeit an dem Bilde in Sidon ließ er zwar nicht fortsetzen, dagegen aber ein

andres koloſſales Standbild in Rom ſelbſt fertigen; und auf der Reiſe nach dem Orient, woran er ernſtlich dachte, ſollte dieſes mitgenommen und in aller Stille, ohne Aufſehen, doch zu Jeruſalem aufgeſtellt werden. Als dann wieder ein Bericht von Petronius einlief, daß die Aufregung des jüdiſchen Volkes wegen deſſen, was man mit ſeinem Tempel beabſichtigte, bereits in offne Empörung übergehe, und ſogar ein Krieg in Ausſicht ſtehe, wandte ſich des Kaiſers Grimm zunächſt gegen den Statthalter, welchen er beſchuldigte, durch Geld von den Juden beſtochen, und darum den kaiſerlichen Befehlen ungehorſam geweſen zu ſein. In dem Erlaſſe an Petronius war dieſem zu verſtehen gegeben, er werde wohl thun, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen; denn ſonſt hätte er ein Strafgericht zu gewarten, das gemacht ſein würde, Andre von ſolchem Ungehorſam abzuſchrecken. Doch bevor dieſer Erlaß in des Petronius Hände kam, lief die Nachricht von des Kaiſers Tod ein. Daß aber eine kriegeriſche Erhebung der Juden bereits begonnen hatte, wird von Tacitus ausdrücklich berichtet; wie auch, daß dieſelbe durch des Cajus Tod ihr Ziel gefunden habe. Phil. leg. ad C. §. 34 fgde.; 42. 43. Jos. Ant. 18, 6, 5 fgde.; 18, 8, 7. 8. 9. Tac. Hist. V, 9.

29. In Rom war's jetzt gewöhnlich geworden, den Kaiſer mit dem Namen Jupiter anzureden, und in öffentlichen Urkunden führte er denſelben Namen. Dabei dauerte das Uebrige in gleicher Weiſe fort, wodurch er nicht nur ſeine angemaßte Göttlichkeit, ſondern ſelbſt die des Fürſten und des Mannes ſchändete, vor Allem das ſchnöde Trachten nach Geld, die Ausſchweifung in jeder Art des Laſters, die Unmenſchlichkeit. Daß er nach der Geburt ſeiner Tochter unter Klagen über ſeine Mittelloſigkeit und über die Ausgaben, die er jetzt als Vater zu machen habe, Beiträge zur Auferziehung des Kindes einforderte, mochte ihm, wie er einmal war, nicht eben hoch anzurechnen ſein. Aber er verſchmähte ſogar im Würfelſpiele die Lüge, ja den Meineid nicht, um den Mitſpielern abzugewinnen. Dazu führte er neue und unerhörte Steuern ein, und zwar für alle Gewerbe und Geſchäfte, wodurch ein Menſch ſeinen Unterhalt gewinnen mochte, und ließ dieſe Steuern durch die Centurionen und Tribunen der Leibwache einſammeln. Von jedem Streithandel um Mein und Dein mußte der vierzigſte Theil der ſtreitigen Summe abgegeben werden, und den

begonnenen Proceß gütlich abzuthun war bei Strafe verboten. Von allem Eßbaren, was in der Hauptstadt verkauft wurde, mußten Abgaben entrichtet werden, dazu von den Lastträgern der achte Theil ihres täglichen Verdienstes, selbst von den öffentlichen Buhldirnen der einmalige Lohn ihrer Schande; und die Vollziehung der ehelichen Verbindung wurde der Steuer nach gleichmäßig behandelt mit dem Preisgeben der Buhldirne an die Lüste der Männer. Das Volk murrte über die Geldstrafen, worein man so häufig wegen Verfehlung gegen die neuen Steuergesetze verfällt wurde, die man nicht einmal ordnungsmäßig bekannt gemacht hatte. Darauf ließ er Plakate anschlagen, auf denen die Steuern verzeichnet waren, aber in solcher Höhe und so klein geschrieben, daß wieder Viele sein Gesetz nicht lesen konnten und ebendadurch auf's neue straffällig wurden. Das Schandbarste aber war, daß Cajus zur Mehrung seiner Einnahmen in der Kaiserwohnung selbst Stätten der Unzucht und des Lasters einrichtete, woselbst die Frauen, die Söhne und Töchter der achtbarsten Familien sich um Geld preisgeben mußten, wozu er durch seine Lakaien, die er auf die öffentlichen Plätze und Spaziergänge aussandte, Männer jeden Alters einladen ließ. Wer kein Geld bei sich hatte, dem wurde geliehen, damit er zahlen könnte; und wer von der Einladung Gebrauch machte, wurde aufgezeichnet als ein guter Unterthan, welcher die Geldquellen des Kaisers vermehre. Hatte dann Cajus in solcher Weise einen Haufen Goldes und Silbers beisammen, so wälzte er sich darauf herum. So vernichtete Cajus nicht nur, was vom religiösen Glauben, sondern auch, was von der alten guten Sitte unter den höheren Ständen noch übrig sein mochte. Dio C. 59, 28. Suet. Cal. 40. 41. 42.

30. Unter dem Volke erregten wohl die harten Abgaben, nicht aber das Uebermaß der Lasterhaftigkeit des Kaisers Unzufriedenheit; seine Pflege der Unzucht und sein Wühlen im Gelde gefiel sogar. Dagegen führte der wachsende Abscheu vor Cajus und die Furcht vor seiner Grausamkeit, welche immer neue Opfer forderte, mehrere angesehene Männer zusammen: es bildeten sich gleichzeitig drei Complote, deren jedes seinen eigenen Führer hatte; und im Verlaufe der Zeit traten geheime Besprechungen zwischen den Theilnehmern an den drei Verbindungen ein. Der bedeutendste und thatkräftigste unter den

Führern war Cassius Chärea, Tribun bei den Prätorianern, ein schon alter, aber muthvoller und starker Mann. Ein Oberster dieser Leibwache, Clemens, und selbst Callistus, der vertrauteste Kämmerer des Kaisers, welcher eben durch dessen Vertrauen einer der einflußreichsten Männer und dabei durch seine Bestechlichkeit ungemein reich geworden war, nahm Theil an der Verbindung. Denn Callistus fürchtete, seines Geldes wegen von Cajus gemordet zu werden. Es hatte aber Cassius Chärea noch besondre Ursachen zum Hasse gegen den Kaiser. Denn da er als Tribun der Leibwache oft vor demselben zu erscheinen hatte, mußte er von Cajus immer solche Benennungen hören, wodurch dieser zu erkennen gab, daß er ihm die gleichen unnatürlichen Laster zuschreibe, in welchen Cajus selbst lebte. Und wenn's an ihm war, die Parole bei demselben einzuholen, so empfieng er für gewöhnlich auch eine solche, wie Cupido, Venus; da denn Chärea, wenn er dieselbe der Mannschaft bekannt machte, immer den Spott der Leute noch dazu aushalten mußte, weil es bekannt war, daß Cajus den Tribun damit lächerlich machen wollte. Ueberdem wurde Chärea, wie andre Kriegsmänner, von Cajus zum Eintreiben der unerschwinglichen Steuern gebraucht, die dem Volke auferlegt worden waren, und, wo der Tribun aus Erbarmen über das Elend einige Nachsicht angewandt, und nicht so viel, als jener meinte, eingebracht hatte, wurde er wieder mit bittrem Hohne überhäuft. Auch bereute er, sich bei den Martern, womit Cajus die Opfer seiner Grausamkeit foltern ließ, haben gebrauchen zu lassen. Zuletzt hatte ein Akt dieser Grausamkeit ihn noch besonders erbittert. Bei einem Volksfeste im Cirkus hatte die Menge die Bitte an den Kaiser laut werden lassen, die Abgabenlast um etwas zu erleichtern; und es war Sitte der ersten Kaiser gewesen, solchen Bitten bei dieser Gelegenheit einige Gewährung nicht zu versagen. Cajus aber hatte nichts gewährt; und als das Volk immer ungestümer zusammenschrie, seine Schergen ausgesandt, die lautesten Schreier festzunehmen, und ohne Verzug hinzurichten. Hiedurch waren wieder viele Menschen um's Leben gekommen. Dio C. 59, 28. 29. Jos. Ant. 21, 1, 3 fgde. Suet. Cal. 56.

S. 30. Cassius Chärea. S. Ann. 1, 32.

31. Am 21sten Januar des Jahres 41 n. Chr., mit welchem Monat Cajus, zwar nur auf wenige Tage, sein viertes Konsulat

angetreten hatte, begann das viertägige, zu Ehren Augusts von dessen Wittwe Livia im J. 14 zum erstenmale gefeierte und von da an alljährlich wiederholte Fest in der Kaiserwohnung auf dem Palatinischen Berge; und nach manchfachem und gefahrvollem Verzuge beschlossen die Verschwornen, bei diesem Feste den Kaiser um's Leben zu bringen. Die Bevölkerung der Hauptstadt saß da in einem für diese Zeit gebauten Theater ohne Scheidung der Stände dichtgedrängt beisammen, und es war zu erwarten, daß man in deren Mitte dem Kaiser am ehesten werde beikommen können. Doch auch so giengen die drei ersten Tage vorüber, ohne daß die Verschwornen etwas unternahmen. Die Abreise nach Aegypten war beschlossen, und sollte nach dem Feste vor sich gehen. Chärea erklärte den Theilnehmern des Anschlages, daß er am letzten, vierten Tage die beschlossene That ausführen werde, wenn sie auch ihn allein ließen, worauf denn auch die Andern versprachen, Hand an's Werk zu legen, und alle suchten im Gedränge die geeignetste Stellung zur Ausführung ihres Planes. Vor Beginn des Schauspiels brachte Cajus dem Augustus ein Opfer dar. Während des Schauspiels selbst saß er von vielen Senatoren und Rittern umgeben da, und die nächsten Plätze an seinem Sitze nahmen seine Vertrauten ein. Deshalb warteten die Verschworenen darauf, daß Cajus etwa vor Beendigung des Schauspiels sich entfernen werde, und blieben am Eingang des Hauses stehen. Als das nun geschah, und Cajus, dem sein Oheim Claudius, sein Schwager M. Vinicius und der Konsular Valerius Asiatikus voran, und Paulus Arruntius zur Seite gieng, aus dem Schauspielhause kam, drängten sich die Verschworenen herbei, wie wenn sie dem Kaiser in dem dichten Volkshaufen Platz machen wollten. Dieser wollte in der Nähe eine Anzahl junger Sänger sich vorstellen lassen, die er aus Griechenland und Kleinasien herbeschieden hatte, um einen Festgesang zu seiner Ehre öffentlich vorzutragen. In einem schmalen Durchgang stieß Chärea ihm zuerst das Schwert in die Brust, ohne ihn zu tödten; und als er zusammengesunken schrie, er lebe noch, stießen und schlugen auch die Andern auf ihn los, bis er aus dreißig Wunden blutend entseelt da lag. Seine deutsche Leibwache stand so ferne, daß sie nicht merkte, was vorgieng; nur seine Sänftenträger wollten mit ihren Stangen ihm zu Hülfe kommen, als es bereits zu spät war. So starb Cajus

am 24sten Januar des Jahres 40, zwischen neunundzwanzig und dreißig Jahre alt, und seine Gattin Cäsonia mit dem kleinen Kinde wurde gleichfalls um's Leben gebracht. Dio C. 59, 29. Jos. Ant. 21, 1, 11 fgde. Suet. Cal. 58. 59.

S. 31. Fest. S. Ann. I, 54.

32. Die Verschworenen suchten nach vollbrachter That ihren Weg durch das Gedränge in den Straßen nach dem Hause des Germanikus, und entkamen der deutschen Leibwache, welche, zuerst von dem Morde unterrichtet, mit gezückten Schwertern heranstürmte, sie aufzusuchen, und die ersten besten Männer niedermachte, die ihnen in den Weg kamen. Es waren gerade Solche, die keinen Antheil an der Verschwörung gehabt hatten. Die Tausende von Zuschauern, die noch im Schauspielhause saßen, empfiengen die Nachricht von des Cajus Ermordung mit Bestürzung und Entsetzen, zum Theile mit einer Freude, die sie sich nicht zu verrathen getrauten, wieder Andre nicht ohne Mißtrauen, da Cajus nach einer anderen Nachricht nur verwundet, nicht getödtet sein sollte. Als aber die grimmigen Deutschen vor dem Theater sich einfanden und zum Theile mit den blanken Waffen in dasselbe eindrangen, erhob sich von Seiten der Zuschauer ein allgemeines Jammergeschrei mit Flehen um Schonung, da sie von Allem, was geschehen, keine Ahnung, und an einem Anschlag wider den Kaiser nicht den mindesten Antheil gehabt hätten. Das Entsetzen wuchs noch, als die Deutschen die Köpfe der ersten Opfer ihrer Rache auf dem Altar aufsteckten, an welchem Cajus wenige Stunden zuvor dem Augustus geopfert hatte. Doch Paulus Arruntius, den man mit Cajus hatte weggehen gesehen, und die Officiere der Leibwache selbst redeten den Deutschen zu, der Unschuldigen zu schonen und ihre Schwerter einzustecken. Sie bezeugten, daß Cajus wirklich todt sei: und so verzichteten die Leibwächter auf die Rache für einen Herrn, der ihnen nichts mehr geben konnte. Denn die Möglichkeit, daß Cajus, nur verwundet, noch lebe und genese, hatte sie zum Geschäft der Rache durch die Hoffnung auf reichlichen Lohn befeuert. Die Zuschauer verließen jetzt in zaghafter Eilfertigkeit das Schauspielhaus. Der Senat versammelte sich und begann eine Berathung, scheinbar zu dem Zwecke, die Ermordung des Kaisers zu ahnden. Das Volk aber, auf dem Forum versammelt, zeigte wirkliche Entrüstung dar-

über, und wollte die Theilnehmer der Verschwörung zur Haft bringen. Aber der Konsular Valerius Asiatikus trat unter den lärmenden und tobenden Haufen; und als viele Leute unter denselben sich mit der Frage an ihn drängten, wer die That verübt habe, gab er die Antwort: wäre doch ich's gewesen! Das erste Ergebniß der Senatsberathung war, daß die Konsuln eine Bekanntmachung ergehen ließen, wodurch sie nach einem strengen Urtheil über Cajus Volk und Soldaten anwiesen, sich nach ihren Wohnungen und Quartieren zu begeben. Jenem wurde Erleichterung der Abgaben, diesen, wenn sie sich keine weitere Unordnung erlaubten, Belohnungen zugesagt. Jos. Ant. 21, 1, 15—20.

33. Während der Senat die übrige Zeit desselben Tages, an welchem Cajus getödtet worden, und die ganze folgende Nacht auf dem Kapitolium versammelt blieb und die Ordnung in der Stadt durch Aufstellung der Stadtwache auf dem Kapitolium und dem Forum zu sichern bemüht war, kamen etliche Soldaten von der Leibwache, die auf's Rauben ausgiengen, nach dem Palatium, und zogen des Cajus Oheim, des Germanikus Bruder Claudius, aus einem finstern Winkel hervor, worein er in der Todesangst sich verkrochen hatte. Auch fürchtete er jetzt noch ermordet zu werden, und fiel vor dem Manne auf die Kniee, der ihn entdeckt hatte; der aber begrüßte ihn sogleich als Imperator, und führte ihn den andern zu. Man setzte ihn in eine Sänfte; und da keine Sklaven dieselbe zu tragen zur Hand waren, wechselten die Soldaten unter einander, und brachten ihn so nach dem Lager der Leibwächter. Auf dem Wege bejammerte ihn das Volk in den Gassen: man glaubte, der arme Prinz, der nichts verbrochen, werde zur Hinrichtung geschleppt; und er selbst war niedergeschlagen und voll Zagens. Dort im Lager brachte er bei den Wachposten die Nacht zu. Der Senat aber, nur etwa hundert Mitglieder, da die meisten aus Furcht sich versteckt hielten, oder auf's Land gegangen waren, fand sich in gleicher Verlegenheit, wie derjenige, welchen die Soldaten zum Kaiser haben wollten. Es tauchte das Verlangen nach Herstellung der Verfassung auf, und Chärea, welcher jetzt wieder öffentlich hervortrat, sprach mit Ungestüm gegen die Wahl eines Kaisers. Ja beide Konsuln — den einen, Pomponius Sekundus, hatte Cajus kurz vor seinem Ende in seine Stelle

als Konsul einrücken lassen, der andre, Sentius Saturninus, war mit Cajus Konsul geworden — sprachen auch in der Versammlung von der wiedergewonnenen Freiheit; und der zweite hielt eine begeisterte Rede zu deren Lob, worin er den Chärea noch über Brutus und Cassius stellte. Das Volk schien einen Augenblick ebenso gestimmt zu sein, und sich dem Senat anschließen zu wollen. So ließ denn der Senat mehrere Botschaften, zuletzt durch zwei Volkstribunen, an Claudius in's Lager der Prätorianer gehen, ihm seine Pflicht vorzuhalten, daß er nicht ohne Weiteres die Regierung annehme, sondern erwarte, was Senat und Volk beschließen würde; er solle nach der Stadt hereinkommen und an der Berathung des Senats als dessen Mitglied theilnehmen. Claudius hatte dort im Lager sich selbst geweigert, sich als Kaiser ausrufen zu lassen, aber dadurch die Soldaten nur noch mehr angereizt, auf ihrem Willen zu bestehen, um so mehr, da sich unter den Senatoren keine vorragende Persönlichkeit befand, die ihnen Vertrauen einflößte, und von der sie Geldgeschenke erwarteten, während dagegen Claudius sie nicht unbelohnt lassen durfte. Die beiden Tribunen sprachen ernst, selbst drohend zu ihm, indem sie an die dem Senat zur Seite stehende Stadtmiliz erinnerten, die man leicht durch bewaffnete Sklaven sehr verstärken könnte. Endlich baten sie ihn auf den Knieen, über Rom nicht einen Bürgerkrieg zu bringen. Er antwortete, sein Wille sei nicht frei, sondern vielmehr gebunden. Einer neuen an ihn geschickten Abordnung antwortete er schon mit größerem Selbstgefühle, indem er zugleich dem Senat sagen ließ, man möge ihm nach dem Charakter, den er jederzeit gezeigt, vertrauen. Und gleich darauf hielt er eine Anrede an die versammelten Prätorianer, ließ sich den Eid der Treue schwören, und machte ihnen sehr ansehnliche Geldgeschenke, indem er sich zu verhältnißmäßigen Auszahlungen an alle andern Soldaten, wo sie auch wären, verpflichtete. Und nun gerieth der Senat in noch größere Verwirrung; man vernahm plötzlich vor dem Tempel, worin die Versammlung stattfand, ein Geschrei, von den Truppen erhoben, welche dem Senat bisher zur Seite standen: sie wollten nicht viele Herren haben, sondern einen Mann an der Spitze, einen tüchtigen Kriegsmann; wer das sein solle, das wollten sie dem Senat überlassen. Dazu war der Senat selbst nicht einhellig über das, was geschehen

sollte: den Freunden der Freiheit standen Andre gegenüber, die einen Regenten wollten, und mehrere Senatoren empfanden selbst ein Gelüsten, das zu werden, wie M. Minucianus und Valerius Asiatikus. Diese waren nicht abgeneigt, es auf einen Kampf mit den Prätorianern ankommen zu lassen, da ihnen eine ansehnliche Zahl von Gladiatoren zu Gebote stand, und sie die Stadtmiliz für sich zu gewinnen hofften. Aber diese letzteren, welche ihr Verlangen nach einem tüchtigen Führer auch gegen Chärea vergebens ausgesprochen hatten, zogen mit gezückten Schwertern, und ihre Feldzeichen voran, hinaus in's Lager der Prätorianer; Chärea stellte ihnen vor, ohne irgend Eindruck damit zu machen, wie übel gethan es wäre, nach einem Verrückten einen Blödsinnigen zur Regierung zu berufen. Ein andrer Verschworener, Sabinus, welcher an des Cajus Ermordung ebenfalls thätigen Antheil genommen, rief im Senate aus, er wolle nicht mit Claudius das Sklavenregiment wiederkehren sehen, wie unter Cajus; lieber werde er sterben; zugleich tadelte er den Chärea, daß dieser nicht auch den Entschluß kundgebe, nicht ohne die Freiheit fortzuleben. Doch der Senat vermochte nicht einmal einig zu werden, und noch weniger, als oberste Staatsbehörde zu handeln, da er keine Mittel hatte, einen Entschluß auszuführen. Der Konsul Pomponius begab sich mit einem Theile des Senats in's Lager, woselbst die Soldaten mit gezückten Schwertern auf ihn losgiengen. Claudius rettete ihn und ließ ihn neben sich sitzen, konnte aber nicht verhindern, daß die Soldaten ihren Grimm an einigen der Senatoren ausließen. Der König Agrippa, der vorher schon bei den Unterhandlungen zwischen Claudius und dem Senate thätig gewesen war, redete ihm zu, sich auch dieser anzunehmen. Jetzt kehrte Claudius, in einer Sänfte getragen, nach dem Palatium zurück, unter Begleitung der Prätorianer, die sich viele Mißhandlungen gegen das Volk erlaubten. Zugleich wurde Senatsversammlung im Palatium angesagt. Den Chärea und einige Andre ließ er hinrichten, wobei jener den gleichen Muth bewies, wie als junger Centurio bei der Meuterei der Soldaten am Rhein. Außerdem aber wollte Claudius keine Rache für das, was in den letzten zwei Tagen geschehen war. Sogar Sabinus wurde verschont, tödtete aber sich selbst. Als dann am 19ten Februar das Todtenfest kam, wo jeder Römer den hingeschiedenen Verwandten zu

opfern pflegte, gedachte das Volk Chärea's als eines von ihm mit Undank belohnten Mannes: es brachte ihm Todtenopfer und betete zu seinem abgeschiedenen Geiste, daß er ihnen nicht zürnen, sondern hold und gewogen sein wolle. Jos. Ant. 19, 2 bis 19, 4, 6. Zon. 11, 8. Suet. Claud. 10. 11. Dio C. 60, 1. 3.

34. So gelangte Tiberius Claudius Nero Germanikus ihm selbst unerwartet zur Regierung. Er war am ersten August, 10 J. vor Chr. geboren, und somit jetzt fünfzig Jahre alt. Noch als kleines Kind verlor er seinen Vater Drusus, und blieb wegen seiner Kränklichkeit und Geistesschwachheit lange unter weiblicher Obhut. Suetonius sagt, während seiner Regierungszeit sei er ganz gesund gewesen, heftige Magenschmerzen ausgenommen, die ihn aber nicht hinderten, übermäßig zu essen und zu trinken. Dabei waren seine Beine so schwach, daß er nicht lange stehen konnte; seine Hände zitterten, er wackelte mit dem Kopfe; um den Mund und die Nase wurde er nie trocken; die Stimme versagte ihm leicht, so daß er oft auch, was er im Senat vortragen wollte, durch einen Quästor mußte ablesen lassen. Wenn er lachte oder zornig war, so entstellte das Uebermaß des Affekts sein Angesicht. Seine Mutter Antonia nannte ihn eine Mißgeburt, einen nur angefangenen, nicht fertig gewordenen Menschen; und wenn sie Jemanden als besonders schwachen Geistes bezeichnen wollte, so sagte sie, er sei dummer als ihr Claudius. Seine Großmutter Livia mochte ihn gar nicht ansehen; und seine Schwester, jene Livilla, die ihren Gemahl, den jüngern Drusus, dem Sejan aufopferte, beklagte laut und unverholen Roms Loos, als sie hörte, daß diesem Bruder das Gelangen zum Throne prophezeit sei. Man hat noch Briefe von Augustus an Livia, worin derselbe sich darüber ausspricht, welche Verlegenheiten dieser Enkel mache, den man als Prinzen doch nicht ganz vom öffentlichen Leben ausschließen, und doch auch wegen seiner Unbehülflichkeit und wegen des Spottes, den er allenthalben errege, nirgends brauchen könne. Einmal will Augustus gestatten, daß er bei einem Mahle der Salier den Vorsitz führe, wenn er sich dabei der Aufsicht eines Verwandten, Silanus, unterstelle, damit er sich nicht lächerlich mache. Bei'm circensischen Spiele soll er nicht auf der kaiserlichen Tribüne sitzen, weil er da dem Anblicke der Leute zu nahe

wäre. Dennoch erkannte man, und Augustus selbst auch, daß ihm ein edleres geistiges Element inwohne, welches gepflegt zu werden verdiene und einer gewissen Ausbildung fähig sei. Er hatte anfangs, und bis in die Jünglingsjahre herein, nur einen gemeinen Menschen, einen Stallaufseher, zum Hofmeister, der ihn bei jedem Anlaß grausam mit Schlägen züchtigte. Weiterhin aber verwandte man viele Sorgfalt auf seinen Unterricht, und man findet ebenfalls bei Suetonius, daß der edle Geschichtschreiber T. Livius selbst einer von denen war, welche ihn zur wissenschaftlichen Thätigkeit anleiteten. Er verfaßte mehrere geschichtliche Werke, eine Beschäftigung, die er auch als Kaiser noch fortsetzte: man hatte von ihm eine Geschichte Roms, welche mit dem Tode des Diktators Cäsar anfieng; sodann eine Geschichte der Augustischen Zeit; eine Autobiographie; eine Vertheidigung Cicero's gegen Asinius Gallus, und in griechischer Sprache eine Geschichte Etruriens und eine von Karthago. Denn er bediente sich gerne der griechischen Sprache auch im täglichen Leben, wie Augusts ganzes Haus, und that sogar richterliche Aussprüche oft in homerischen Versen. Es ist aber von seinen Schriftwerken allen nichts auf die Nachwelt gekommen. Sein Fleiß in wissenschaftlichen Dingen half ihm auch nicht aus der Unfreiheit des Geistes heraus, in der er immer Jemanden brauchte, der ihn leitete und beherrschte. Und das machten sich die schlimmsten Rathgeber zunütze, vor allen seine Gattin, Valeria Messalina, und seine Kämmerer, Narcissus, der ihm als Geheimschreiber, Pallas, der ihm als Kassenführer diente, Polybius, sein Rathgeber in gelehrten Sachen, von dem Philosophen Seneka durch eine ihm gewidmete Schrift geehrt, Kallistus, schon bei Cajus ein am Hofe viel geltender Mann, Felix, des Pallas Bruder, von Claudius zum Prokurator in Judäa gemacht, woselbst er eine Tochter König Agrippa's ehlichte. Dio Cassius sagt: „obgleich der Beherrscher Roms und der Unterthanen der Römer war er selbst doch ein Sklave." Was Messalina oder auch ein Kebsweib, oder einer seiner Kämmerer wollte, das erlangten sie vornehmlich von Claudius bei'm Trinkgelage oder auch aus Gelegenheit seiner maßlosen Neigung zu geschlechtlicher Ausschweifung: Hinrichtungen und Belohnungen, Feldherrnstellen und Umstoßen von Richtersprüchen und von Gnadenakten konnten sie da erwirken, ohne daß er nachmals etwas davon

wußte. Dio C. 60, 2. Suet. Claud. 2. 3. 4. 26. 29. 30. 31. 32. 41. 42.

S. 34. Claudius, vgl. Ann. III, 18.

35. Es stand einen vollen Monat an, bis Claudius in einer Senatssitzung erschien. Denn er war überaus furchtsamen Gemüthes, so daß er anfangs auch keiner Einladung zu Tische Folge leistete, ohne daß Bewaffnete mit Spießen im Speisesaal standen, und Soldaten die Aufwärter machten; wie er denn auch bei Krankenbesuchen nicht nur die Zimmer selbst, sondern auch die Betten und Polster vorher durchsuchen, und bei den Aufwartungen, die ihm gemacht wurden, Personen beiderlei Geschlechtes betasten ließ, ob sie nicht Waffen unter dem Kleide hätten; Schreiber mußten sogar ihre Federbüchsen abgeben, wenn sie eintraten. Vor den Senatoren hatte er besondre Furcht, weil sich ein Theil derselben gegen seine Thronbesteigung erklärt, und Andre als mehr berufen zur Regierung bezeichnet hatte. Indessen bewies er sich nach der an Chärea und wenigen Andern vollzogenen Strafe durchaus nicht rach- oder verfolgungssüchtig. Wer für Herstellung der freien Verfassung gesprochen, ja auch, wer selbst ein Gelüsten nach dem Throne geäußert hatte, blieb nicht nur unangefochten, sondern gelangte unter Claudius auch zu Aemtern und Würden. Er wolle, sagte er, wie einstmals die Athenienser, das Alte durch eine Amnestie zudecken. Den Verfolgungen wegen Majestätsbeleidigung setzte er für immer ein Ziel; es durfte Niemand weder für das Frühere, noch auch später deßwegen belangt werden. Er war selbst ehehin vielmals beleidigt und gemißhandelt worden, weil man damit dem Tiberius und dem Cajus zu gefallen meinte, und weil er ein Spott aller Menschen war; und jetzt wäre es ihm ein Leichtes gewesen, wie das früher oft geschah, solchen Beleidigern durch bestellte Ankläger einen Proceß mit erdichteten Anschuldigungen anhängen zu lassen. Er that das nicht, wohl aber bestrafte er solche Leute, wenn ihnen wirkliche Missethaten zur Last fielen. Die neuen, von Cajus auferlegten Steuern und andre tadelnswerthe Einrichtungen desselben schaffte er ab, nicht auf einmal, sondern wo ihm dergleichen in's Auge fiel. Seine Nichten, Agrippina und Julia, auch andre mit Unrecht Verbannte, rief er zurück und setzte sie wieder in den Genuß ihres Vermögens ein. Die Gefängnisse fand er ganz angefüllt mit Ver-

sonen, die theils wegen Majestätsbeleidigung und ähnlicher Anschuldigungen, theils wegen wirklicher Verbrechen eingekerkert waren. Die der erstern Art ließ er alle los, über die andern verhängte er die verdienten Strafen. Denn er untersuchte und unterschied mit gewissenhafter Umsicht: er wollte nicht, daß die Freilassung der Opfer der Angeberei auch den Verbrechern zu Gute komme. Ueberhaupt verwandte er ungemeinen Fleiß auf die Uebung des Richteramtes, sowohl im Senat, als auch auf dem Forum und anderswo, und er hatte Geduld genug, die langen Reden der Sachwalter bis in die Nacht anzuhören. Selbst da, wo ein Konsul oder ein Prätor bei Gerichtshandlungen den Vorsitz führte, nahm er oft thätigen Antheil an der Schlichtung der Rechtshändel, und überließ nur Weniges den Centumviralgerichtshöfen. Freilich bemerkte man hiebei, daß er als Richter sich selbst nach Umständen ungleich war: das einemal besonnen und scharfsinnig, und dann wieder übereilt und gedankenlos, bisweilen kleinlich und närrisch. Den grimmigen Ankläger Protogenes brachte er um, und ließ seine Aufzeichnungen vernichten. Unter des Cajus Verlassenschaft fanden sich zahlreiche Büchsen mit Giften verschiedenster Art, sammt den Recepten zu deren Bereitung: er ließ das Gift in's Wasser werfen, wodurch bis in's Meer hinaus ein Sterben unter den Fischen erfolgte. Ebenso fand man noch die schriftlichen Urkunden, welche Cajus verbrannt haben wollte: Claudius gab sie den Männern zu lesen, von welchen sie ausgegangen, oder gegen welche sie gerichtet waren, und verbrannte sie dann wirklich. Der Senat wollte seinen Abscheu gegen Cajus zugleich mit dankbarer Anerkennung für Claudius dadurch zu erkennen geben, daß er den 24sten Januar, den Todestag des erstern und den Tag *seines* Regierungsantritts zum Festtag zu erheben sich anschickte: Claudius als Inhaber der tribunicischen Befugniß hinderte das durch seine Einrede; aber unter der Hand ließ er alle Standbilder des Cajus wegschaffen. Dio C. 60, 2. 3. 4. Suet. Claud. 11. 14. 35. Cal. 49. Tac. Ann. XI, 29. Sen. Lud. 7, 4; 12, 39 fgde.

36. Claudius ehrte seinen Vater Drusus und seine Mutter Antonia durch Wettrennen, die er an ihren Geburtstagen gab, indem er die Volksfeste, welche auf dieselben Tage gefallen wären, auf andre verlegte. Die gleiche Ehre erwies er dem Andenken seiner

Großmutter Livia; dazu gewährte er ihr die Apotheoſe, welche der Senat im J. 29 vergebens für ſie hatte bewilligen wollen: im Tempel Auguſts wurde ihr Heiligenbild aufgeſtellt, vor welchem hinfort die Veſtalinnen die Opfer zu verrichten hatten; und die römiſchen Frauen ſollten von da an bei ihrem Namen ſchwören. Während er in ſolcher Weiſe ſeine Hingeſchiedenen zu verherrlichen bedacht war, nahm er für ſich ſelbſt keine andern Titel an, als diejenigen, welche ihn als Inhaber der Regierungsgewalt bezeichneten. Die Pferderennen am 1ſten Auguſt, welche nach beſtehendem Herkommen dem Kriegsgotte zu Ehren ſtattfanden, ließ er nicht zur Freudenbezeugung über ſeinen auf jenen Tag fallenden Geburtstag, ſondern für den herkömmlichen Zweck abhalten. Er verbot ihm zu opfern, was Cajus verlangt hatte, ließ auch niemanden vor ihm knieen; ebenſo ſtellte er das maßloſe und übertriebene Lebehochrufen ab: ein einziges Bild, aus einem ſilbernen Schilde beſtehend und zwei Standbilder, das eine von Metall, das andre von Stein, erlaubte er für's Erſte vor ſich aufzuſtellen. Das ſeien, ſagte er, lauter unnütze Ausgaben, die noch dazu für den Staat nur läſtige Unkoſten mit ſich brächten. Ohnedieß waren alle Tempel und andre Bauwerke voll von Standbildern und Weihgeſchenken, ſo daß er eine Aenderung einleiten zu müſſen glaubte. Den Prätoren verbot er die koſtſpieligen Fechterſpiele zu geben, und wenn ein Andrer ſolche gab, wollte er nicht, daß man ſie als Feſtlichkeiten bezeichne, mit denen man den Beſtand ſeines Lebens und Glückes den Göttern empfehle. Die eine ſeiner Töchter, Antonia, verheirathete er mit Cnejus Pompejus Magnus, die andre, Oktavia, noch im zarten Alter ſtehend, wurde mit L. Junius Silanus verlobt. An den Tagen, wo das geſchah, ließ er nicht nur keine öffentliche Feſte anſtellen, ſondern er ſaß ſogar zu Gericht, und es wurde Senatsſitzung gehalten. Die beiden Tochtermänner ließ er ihren Aemterlauf von unten auf, mit dem Eintritte in das Kollegium der Zwanziger, beginnen; nachher gab er ihnen die Stadtpräfektur für die wenigen Tage, in welchen die hohen Staatsbeamten zur latiniſchen Bundesfeier auf dem Albanerberg abweſend waren, und es ſtand längere Zeit an, bis er nach den früheren, unter Auguſt begonnenen Vorgängen geſtattete, daß ſie fünf Jahre früher als Andre ſich um die höheren Staatsämter bewärben. Jenem Pompejus hatte Cajus den Namen

Magnus abgesprochen, der diesem so ärgerlich war, daß er den schon durch seine Jugend ungefährlichen Inhaber des Namens fast deßwegen getödtet hätte. Claudius gab ihm denselben wieder. In allen diesen Dingen folgte er seinem eigenen Ermessen, und es war ihm um die Sachen, nicht etwa um den Schein zu thun. Dio C. 60, 5. Suet. Cal. 34. Claud. 11. 12. 15. 29.

S. 36. Apotheose, Ann. V, 2.

Antonia. Claudius hatte vor Messalinen zwei Frauen gehabt, Urgulanilla, nach dieser Aelia Petina, welche Ann. XII, 1 wieder erwähnt wird. Antonia war der letztern Tochter. Suet. Claud. 27.

37. Selbst Tiberius hatte sich darin gefallen, zwischen den Akten eines schroffen und herben Despotismus sich hier und da so zu äußern, als ob er sich als Bürger unter Bürgern fühlte. Claudius zeigte im Gegensatze gegen den übermüthigen Wahnwitz seines Vorgängers eine ungeheuchelte Neigung zu solcher Selbstentäußerung. Als einmal die Konsuln in einer Senatssitzung von ihren höher stehenden Sitzen herabgestiegen sich seinem Stuhle näherten, um mit ihm zu sprechen, stand er auf und gieng ihnen entgegen. Ebenso stand er auf, so schwer ihn's ankam, wenn die Senatoren länger stehend berathschlagten. War ein Senator krank, so besuchte er ihn; feierte einer im Hause ein Fest, so fand er sich dazu ein. Als einer seiner Sklaven sich gegen einen angesehenen Mann grob benommen hatte, ließ er den Menschen auf öffentlichem Markte durchpeitschen. Weder den Jahrestag seiner Thronbesteigung, noch die Geburt seines Sohnes, Tiberius Claudius Germanikus, ließ er festlich begehen; wiewohl ein Theil der Prätoren dennoch jenen Jahrestag und den Geburtstag Messalinens feierte. Bei dem zu Ehren Augusts alle fünf Jahre in Neapel stattfindenden Feste, von dem Strabo sagt, daß es sich den prächtigsten griechischen derselben Art — durch Wettkämpfe derselben Gattung, wie in Olympia — an die Seite stellen lasse, lebte er ganz wie ein griechischer Privatmann unter den die Stadt bewohnenden Griechen, und erschien ebenso in griechischer Kleidung; bei den Produktionen der Ringer und Faustkämpfer aber in der Tracht, welche die Preisrichter in Griechenland anlegten. Seinem Bruder Germanikus zu Ehren ließ er dort eine von ihm selbst verfaßte griechische Komödie aufführen und stellte sich damit unter die Preis-

bewerber. Die Habsucht, welche Tiberius in seiner spätern Zeit, und Cajus von seiner Genesung an bewiesen hatte, war ihm ganz fremd. Er schaffte die Neujahrsgeschenke ab, woran Augustus seine Freude gehabt, aus denen Cajus eine förmliche Steuer gemacht hatte. Wo Tiberius und Cajus ungerechtes Gut an sich gebracht hatten, da gab er's den Beraubten, oder, wenn diese nicht mehr lebten, ihren Kindern zurück. Wer verwandte Erben hatte, durfte ihn nicht in's Testament setzen. So wollte er auch, daß mit den öffentlichen Geldern haushälterisch verfahren werde. Da die Lustbarkeiten bei den Volksfesten ursprünglich alle religiöser Natur waren, so war es Sitte, daß, wenn irgend ein auch noch so kleiner Formfehler dabei begangen worden, diese Lustbarkeiten folgenden Tages wieder von vorne anfiengen; und die Gewinnsucht der Unternehmer wußte es so zu richten, daß immer neue Versehen die Erneuerung der Lustbarkeiten, wie z. B. die Pferderennen, nicht nur einmal, sondern bis auf zehnmal herbeiführten. Claudius beschränkte diese Wiederholung durch ein eigenes Gesetz auf einen Tag; was sodann die gute Wirkung hatte, daß bald kein Versehen mehr vorkam, das wieder von vorne anzufangen nöthigte. Die von Cajus begünstigten Vereine und Brüderschaften zum Zwecke des Essens und Trinkens löste er auf, und verbot den Schenkwirthen, solche Vereine aufzunehmen, dazu auch, gekochte Speisen und warmes Getränke abzugeben. Wo man dem Verbote zuwider handelte, ließ er Strafe eintreten. Die von Cajus aus griechischen Städten geraubten Standbilder gab er zurück, Castor und Pollux durften wieder ihren Tempel für sich behalten, des Pompejus Theater wieder den Namen des Erbauers führen. Die Festspiele, wie Wagenrennen und Thierhetzen, woran das Volk sich am meisten ergötzte, stellte er nicht ab; doch wurden dieselben auf ein bescheideneres Maß zurückgeführt. Und wie im Innern, so wollte Claudius auch in den von Rom abhängigen auswärtigen Ländern die Pflichten der Gerechtigkeit und Billigkeit erfüllen. Dem Könige Antiochus hatte Cajus Commagene gegeben und wieder genommen; den König der Iberer, Mithridates, hatte derselbe nach Rom beschieden und in Fesseln gelegt; beide wurden von Claudius wieder in ihre Rechte eingesetzt. Einem Könige Polemo hatte Cajus den kleinen Rest des alten Königreichs Pontus geschenkt; dieses König-

reich verlieh Claudius einem andern Mithridates, ohne Zweifel wegen seiner Abkunft von dem alten gleichnamigen Stifter des seiner Zeit so groß gewesenen Reiches, und entschädigte Polemo durch einen Theil Ciliciens. Dem König Agrippa, welcher des Cajus Freund, und dem Claudius selbst auch in den bedenklichen Tagen des Jahres 40, dem 24sten und 25sten Januar, behülflich gewesen war, gab er die konsularischen, dessen Bruder Herodes aber die prätorischen Ehrenzeichen, und erlaubte beiden, im Senat vor ihm zu erscheinen, und sich bei der Dankbezeugung der griechischen Sprache zu bedienen. Agrippa erhielt noch weiter diejenigen Theile Palästina's, welche ihm noch fehlten, um das ganze Gebiet seines Großvaters zu besitzen; und auch sein Bruder Herodes wurde mit einer Herrschaft bedacht. Doch auch schon zwischen den löblichen Anfängen seiner Regierung gab er Beweise seiner Abhängigkeit von den Einflüsterungen seiner Kämmerer, und besonders seiner Gemahlin Messalina. Diese war eifersüchtig auf Julia, seine Nichte, Gattin des M. Vinicius, wegen ihrer ausnehmenden Schönheit, und weil dieselbe oft mit Claudius allein war. Messalina, deren wilde Ausschweifungen und ehebrecherisches Leben sprichwörtlich geworden sind, verklagte sie bei dem Kaiser wegen Ehebruchs, namentlich auch mit dem Philosophen Seneka begangen, der aus dieser Veranlassung nach der Insel Korsika verwiesen wurde, und bewog so ihren Gemahl, die Nichte zu verbannen, und nicht lange nachher um's Leben zu bringen. Dio C. 60, 6. 7. 8. 12. Suet. Claud. 11. 12. 29. 38. Aug. 98. Strabo 5, 7.

S. 37. Bürger. Vgl. Ann. I, 72; II, 87. Er wollte animum civilem an den Tag legen, wofür das Deutsche keinen entsprechenden einfachen Ausdruck hat.

38. Was Seneka von der Insel Korsika aus an einen Kämmerer des Kaisers schrieb, kann vor Anderem dazu dienen, den Geist der römischen Aristokratie in dieser Zeit deutlich zu machen. Polybius war derjenige Hausdiener des Claudius, welcher dem Fürsten bei seinen fortgesetzten Studien und gelehrten Arbeiten an die Hand gieng, und als dessen Vertrauter auch sonst viele Ehre genoß, wie denn Suetonius erzählt, man habe ihn oft auf dem Spaziergang zwischen den beiden Konsuln wandeln gesehen. Denn wir erfahren durch Seneka selbst, daß auch viele wichtige Staatsgeschäfte durch seine

Hände giengen. Dieſer Polybius nun hatte einen ſeiner Brüder durch den Tod verloren, den er beſonders lieb hatte; und Seneka ſandte aus ſeiner Verbannung eine Troſtſchrift an ihn nach Rom, durch welche er zugleich die Verwendung des Kämmerers für ſeine Rückberufung nachſuchte. In derſelben ſchreibt er unter Andrem: Er, der Kaiſer, wacht, damit wir Alle ruhig ſchlafen, er müht ſich ab, damit wir in ruhigem Genuſſe leben, überbürdet ſich mit Geſchäft, damit wir der Muße pflegen können: wie die Sterne am Firmament ohne Ruhe und Raſt auf ihren Bahnen ſich hinbewegen, ſo kann auch er nirgends ſtilleſtehen, nichts für ſich allein haben. Solange Er die Welt regiert und Zeugniß davon gibt, wie viel ſchöner es ſei, die Weltherrſchaft durch Gnadenerweiſungen, als mit den Waffen in der Hand zu behaupten; ſolange Er unter den Menſchen als der Erſte daſteht, darfſt du nicht fürchten, daß irgend ein Verluſt dir Schmerz verurſache: in ſeiner Perſon iſt dir jede Hülfe, iſt dir jede Vergütung gegeben. Richte dich auf, und ſo oft dir Thränen in's Auge treten wollen, richte du deine Blicke auf den Kaiſer: ſie werden trocken, wo du dieſen großen, leuchtenden Genius anſchaueſt; ſeine Strahlen werden deine Augen mit Lichtglanz überſchütten, daß ſie nichts Andres ſehen können und immer an ihm haften müſſen. Götter und Göttinnen mögen die Welt ihn lange genießen laſſen! Er reiche in ſeinen Thaten hin an Auguſtus und an Jahren über dieſen hinaus! Solange er unter den Sterblichen weilt, möge er nie zu erfahren haben, daß ein Glied ſeines Hauſes ſterblich ſei! Sein langes, treues Walten laſſe die römiſche Welt in ſeinem Sohne den würdigen Gebieter erkennen, und denſelben als Genoſſen des Thrones ſehen, bevor er Thronfolger wird! In ſpäter Zeit und erſt unſern Enkeln erſcheine der Tag, wo ihn ſein Geſchlecht für die Wohnung im Himmel anſpricht! Die Sonne, die in ihm für die niedergeſchmetterte und umnachtete Erde aufgegangen iſt, leuchte fort und fort! Er bringe Frieden mit Germanien, öffne die Pforten Britanniens, feire zu den alten noch neue Triumphe! Und daß auch ich ſolche werde ſchauen dürfen, das verheißt mir ſeine Großmuth, die erſte in dem Kranze ſeiner Tugenden. Denn er hat mich nicht zu Boden fallen laſſen, um mich nimmer wieder aufzurichten, hat mich vielmehr gar nicht fallen laſſen, ſondern bei dem Stoße, den ich vom Schickſale erlitt, dem Fallenden

die Hand gereicht; und da es mit mir dem Abgrunde zugieng, die göttliche Macht seines Armes mit Schonung angewandt, mich sachte niederzusetzen. Er hat Fürbitte für mich bei'm Senate eingelegt, und mir das Leben nicht blos gewährt, sondern für mein Leben gesprochen. Ihm steht das Urtheil über meine Sache zu; mag seine Gerechtigkeit dieselbe als eine gute erfinden, oder seine Großmuth sie zur guten machen: seine Gnade wird im einen wie im andern Falle für mich nur eine sein, er mag nun mich unschüldig erkennen, oder mich unschuldig wollen. Für jetzt ist's ein mächtiger Trost in meinem Elend, zu sehen, wie sein Erbarmen über den ganzen Kreis der Erde hindringt. Hat solches Erbarmen hier, in demselben Winkel, worein ich gebannt bin, viele schon manches Jahr Vergrabene herausgeholt und wieder an's Tageslicht gebracht, so habe ich nicht zu fürchten, daß ich der einzige sei, an dem es vorübergeht. Er selbst weiß am besten die Zeit, wo er helfen soll; ich will ernstlich dahin trachten, daß er sich nicht schämen dürfe, zu mir heranzutreten. Suet. Claud. 28. Sen. Cons. ad Polyb. §. 26. 31. 32.

39. Es gebrach dieser Zeit nicht an kriegerischen Talenten, noch an rühmlichen Unternehmungen gegen die Feinde Roms, die denn nach der unter den Kaisern herrschend gewordenen Sitte alle zur Verherrlichung des Regenten dienen mußten. Sulpicius Galba, der nach Nero's Tode kurze Zeit den Thron einnahm, damals von Cajus zum Statthalter in Niederdeutschland an der Stelle des Lentulus Gätulikus gemacht, und Gabinius Sekundus kämpften mit Glück gegen deutsche Völkerschaften, und der letztgenannte brachte denjenigen Legionsadler von der Niederlage des Varus zurück, welcher allein noch nicht wiedergewonnen gewesen war. Ebenso mehrten in Afrika Suetonius Paulinus, nachmals noch größer geworden durch seine Thaten in Britannien, und Cn. Hosidius Geta, sein Nachfolger, im Kampfe mit den Mauren, den Ruhm der römischen Waffen, nicht zwar ohne daß einmal dem Heere die Vernichtung näher stand, als der Sieg. Denn es hatte Suetonius Paulinus das Land bis zum Fuße des Atlas siegreich durchzogen, und Hosidius Geta ebenfalls die Mauren unter einem gewissen Salab wiederholt überwunden. Aber im Verlangen, diesen Anführer der mauriſchen Horden, der sich in die Sandwüste geflüchtet hatte, einzuholen und zu vertilgen, wagte sich der

römiſche Heerführer mit dem größten Theile ſeiner Mannſchaft, zwar mit reichlichen Waſſervorräthen verſehen, zu tief in das öde und unwirthſame Land. Das Waſſer gieng zu Ende und das Heer kam in große Noth. Den Feinden waren die Brunnen in der Wüſte genau bekannt, wogegen die Römer der Durſt nur ſtärker quälte, je weiter ſie den immer zurückweichenden Feinden nachdrangen. Es kam ſo weit, daß man glaubte, ebenſowenig vorwärts, als rückwärts gehen zu können. In ſolcher äußerſten Noth gab ein Landeseinwohner, einer mit Rom in friedlichem Verhältniß lebenden Völkerſchaft angehörig, dem Hoſidius Geta den Rath, durch Zauberei und Beſchwörungen Waſſer herbeizuſchaffen, indem er verſicherte, daß dergleichen ſchon oft gute Wirkung gehabt habe. Man wandte die angerathenen Mittel an, und unverweilt ergoß ſich ſo reichlicher Regen, daß Menſchen und Thiere vom Verdurſten errettet waren. Zugleich aber brach das Wunder die Hartnäckigkeit der Feinde: ſie glaubten zu erkennen, daß die Gottheit auf der Römer Seite ſtehe, und boten die Hand zum Frieden: die Mauren wurden von da in zwei Provinzen, beide unter römiſchen Rittern, regiert, deren eine nach der Stadt Tingis, die andre nach der Stadt Cäſarea benannt war. Dio C. 60, 8. 9. Suet. Claud. 24. Galba 6.

40. Am 1ſten Januar des J. 42 übernahm Claudius das Konſulat und führte daſſelbe zwei Monate. Sein Amtsgenoſſe war Cajus Largus, welcher das ganze Jahr im Amte blieb, und in des Claudius Stelle trat C. Vibius Criſpus. Der Kaiſer legte bei'm Amtsantritte den gewöhnlichen Eid ab, und ſchwor auch bei'm Abtreten, wie Andre, daß er das Amt zum Beſten des Landes verwaltet habe. Er ließ Auguſts Regierungshandlungen nach der Sitte beſchwören, die ſeinigen aber nicht. Und in gleicher Weiſe hielt er's, ſo oft er das Konſulat verwaltete. Noch am erſten Januar wurden dem Herkommen gemäß Auguſts und Tibers Thronreden im Senat vorgeleſen, was zur Ermüdung der Anweſenden bis in den Abend hinein dauerte: er ließ deßhalb abbrechen, indem er ſagte, es ſei genug, daß jene Reden, auf Säulen eingegraben, von Jedermann geleſen werden könnten. Einige mit der Finanzverwaltung betraute Prätoren wurden als untreu beargwohnt. Claudius zog ſie nicht zur Unterſuchung, aber er fand ſich bei ſolchen Akten ein, wo dieſelben

Verkäufe oder Akkorde vorzunehmen hatten, und regelte dabei, was er nicht der Ordnung gemäß fand; dergleichen that er zu wiederholtenmalen. Es waren um diese Zeit im Ganzen vierzehn bis achtzehn Prätoren im Amte. Dreien gewesenen Prätoren wies Claudius das besondre Geschäft zu, die Schulden an die Staatskasse einzutreiben, und versah sie dazu mit Liktoren und weiterer Dienerschaft. Eine schwere Hungersnoth, welche in diesem Jahre über die Hauptstadt kam, veranlaßte ihn, eine wirklich großartige Unternehmung zu beginnen und trotz aller Einreden und mächtiger Hindernisse auszuführen. Rom lebte schon lange nur von ausländischem, vornehmlich ägyptischem Getraide, das aber in den Wintermonaten nicht beigeführt werden konnte, weil sich in der Nähe kein guter Hafen mit sicherer Einfahrt fand, und wo ein Schiff dennoch in die Tibermündung einzulaufen versuchte, war es immer in Gefahr zu scheitern. Wenn so die in der bessern Jahrszeit herbeigebrachten und aufgeschütteten Vorräthe ausgiengen, bevor das Meer wieder fahrbar wurde, kam die Hauptstadt immer in Gefahr zu verhungern. Claudius wollte dem für alle kommende Zeiten abhelfen, indem er in Ostia einen geräumigen Hafen schuf. Hiezu wurde eine ansehnliche Strecke Landes bis zu der Tiefe ausgegraben, daß Seeschiffe darin liegen und sich bewegen konnten, nachdem das Meer hereingelassen worden; und zu beiden Seiten dieses neuen Hafens wurden große Molo's weit in's Meer hinausgeführt, und innerhalb dieser neugeschaffenen Rhede eine kleine Insel zum Bau eines Leuchtthurms auf derselben dadurch hervorgebracht, daß man ein Schiff von außerordentlicher Größe, welches der Kaiser Cajus zur Ueberführung eines Obeliskes aus Aegypten nach Rom eigens hatte bauen lassen, mit einer Menge von Steinen im Meer versenkte, worauf denn der Leuchtthurm nach dem Muster des ägyptischen Pharus drauf gesetzt wurde. Ueberhaupt aber zeigte er sich rührig in der Verwaltung, wie er denn einige Jahre später als Censor an einem Tage zwanzig Edikte ausgehen ließ, deren zwei freilich ihrem Inhalte nach zu gering für einen Censor erschienen, der zugleich Kaiser war. Denn in dem einen wurden die Weinbauer ermahnt, bei der reichlichen Weinlese ihre Fässer gut zu verpichen, in dem andern als bestes Mittel zur Heilung eines Vipernbisses der Saft des Taxus empfohlen. Doch war er wirklich bemüht, eingerissene Mißbräuche abzustellen, und jeden,

der ein Amt hatte, zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten. So gab er ein Gesetz, daß, wer die Verwaltung einer Provinz durch's Loos erhalten habe, vor Anfang Aprils nach dem Orte seiner Bestimmung abgehen müsse, welcher Termin später auf die Mitte desselben Monats verlegt wurde. Die alte Sitte, daß man dem Kaiser für die Berufung zu Statthalterschaften im Senat Dank sagte, schaffte er ab. Nicht sie, sagte er, haben mir zu danken, gleich als wenn sie in Folge ihrer Bemühung um Protektion das Amt bekommen hätten, sondern ich bin ihnen zu Danke verpflichtet, da sie sich bereit finden lassen, mir in Führung des Regiments an die Hand zu gehen; und wenn sie darin sich tüchtig erzeigen, will ich sie um so mehr loben. Wo ein Senator aus Mangel an Mitteln seinen Rang nicht mehr behaupten konnte, gestattete er, daß ein solcher aus der Körperschaft austrete. Die andern aber zwang er nach angesagter Sitzung auch wirklich zu erscheinen. Denn schon unter Augustus war der Besuch dieser Sitzung äußerst lässig geworden. Ungehorsamen gab er seine Mißbilligung in so scharfen Drohungen zu erkennen, daß der Eine und der Andre sich selbst darüber den Tod gab. Dio C. 60, 10—12. Suet. Claud. 16. 20. Plin. H. N. 16, 40. Plin. Paneg. 31.

41. Hatte Claudius die kostspieligen Pferderennen auf ein gewisses Maß zurückgebracht, so setzte er dagegen die blutigen Schaustellungen unverändert fort, und zeigte ein bedenkliches Wohlgefallen an solchen Scenen. Sklaven und Freigelassene, welche unter den zwei letzten Kaisern ihre Herren verrathen, oder die Angeber gegen dieselben gemacht hatten, verfolgte er mit gerechtem Grimme, und überwies viele derselben ihren Herren zur Bestrafung. Aber die Mehrzahl solcher Verbrecher strafte er damit, daß er sie entweder als Fechter unter einander, oder auch mit wilden Thieren, ihm und dem Volke zum Schauspiele, kämpfen ließ. Es war solch eine Menge Menschen, die auf diese Art geschlachtet wurden, daß Claudius selbst auf den Gedanken kam, ein Standbild Augusts, welches an jenem blutigen Schauplatze stand, anderswohin zu versetzen, weil man demselben nicht zumuthen dürfe, so vieles Blutvergießen mitanzuschauen, noch auch immerfort verhüllt zu bleiben. Denn heilige Bilder pflegte man zuzudecken, wenn in deren Nähe Blut vergossen werden sollte. Ueber dieser Sorgsamkeit verlachte man ihn: er wolle einem metal-

lenen, lebloſen Bilde den Anblick erſparen, woran er ſeine Augen ſo ſehr weide. Und daß er ſeine Freude an den Schlächtereien hatte, bewies er unter Andrem damit, daß er, wenn er ſchon in der Frühe ſich zu dieſen Schauſpielen eingefunden, Mittags noch auf dem Platze ſitzen blieb, während das Volk weggieng, ſeinen Imbiß zu nehmen, und dann auch noch, allein für ſeine Unterhaltung, fortkämpfen und fortwürgen ließ. Man wird einen Brief Seneka's, vor ſeiner Verbannung geſchrieben, ohne Bedenken als Bild dieſer Scenen annehmen dürfen. „Der Zufall," ſchreibt er, „führte mich zur Mittagszeit in's Schauſpielhaus: ich erwartete da Scherz- und Witzſpiele zu finden, eine Unterhaltung, wobei man das Auge vom Anblicken des Blutvergießens unter den Menſchen könnte ruhen laſſen. Ich fand das Gegentheil: Fechterkämpfe, wie ſie bisher ſtattgehabt, ſind ganz menſchlich dagegen; ſolches Kinderſpiel hat man aufgegeben; es iſt jetzt eine vollſtändige Schlachtbank. Die Leute haben gar keine Bedeckung; mit dem ganzen Körper ſind ſie den Stößen preisgegeben; kein Ausholen mit dem Arme fehlt. Wozu auch Helm oder Schild? wozu kunſtgerechtes Fechten? Das hält ja nur das Niedermachen auf. Morgens wirft man die Menſchen den Löwen und den Bären, Mittags ihren Zuſchauern zum Würgen vor. Wer Einen niederſtoßen, findet gleich einen Andern, der ihn niederſtößt; der Sieger ſiegt, um alſofort ſelbſt in ſeinem Blute ſich zu winden; wer kämpft, muß ſterben. Man hat eine Pauſe im Schauſpiele gemacht; die Zeit wird mit neuen Würgeſcenen ausgefüllt: es geſchieht dergleichen, während das Theater leer iſt." Wenn bei'm Fechterſchauſpiele einer der Verfolgten niederfiel, ließ Claudius einen ſolchen auch niedermachen, um den Todeskampf in ſeinen Geſichtszügen zu beobachten. Hatte ein Maſchiniſt des Theaters oder ein andrer Arbeiter etwas verſehen, ſo mußte auch dieſer ſogleich fechten und fallen. Daß Claudius einen Löwen, den man gewöhnt hatte, Menſchenfleiſch zu freſſen, was dem Volke gar ſehr gefiel, ebendarum tödten ließ, und daß er ausdrücklich als Grund angab, es ſei nicht gut, wenn die Leute an ſolchen Dingen Geſchmack finden, wurde als Beweis dafür angeſehen, daß er die Entmenſchung erkannte, die aus ſolchen Schauſpielen folgen mußte. Aber bei ſich nährte er ſolch eine grauſame Luſt. Bei den Martern der Folter, bei Todesarten, vor deren Anblick die menſchliche Natur

geschlachtet, verweilte er mit Behagen. In Tibur verlangte ihn, etliche Menschen nach altrömischer Weise hinrichten zu sehen, wobei die Verurtheilten bereits an den Pfahl gebunden waren, um sodann bis auf den Tod gegeißelt und mit dem Beile gekörpt zu werden. Da sich aber kein Scharfrichter auf dem Platze fand, so schickte er nach Rom, einen zu holen, und blieb zur Stelle, bis Abends derselbe herkam, sein blutiges Handwerk zu verrichten. Dio C. 10, 13. Suet. Claud. 21. 34. Sen. Ep. 7.

42. In dieser Weise gewohnt, am Abschlachten solcher Menschen, welche Tacitus schlechtes Blut nennt, seine Augen zu weiden, ließ sich Claudius bald mehr und mehr geneigt finden, auch Andere ohne Bedenken hinzuwürgen. Die vertrauten Kämmerer und Messalina brauchten nur seine große Furchtsamkeit in Bewegung zu setzen, wenn sie ein Todesurtheil gegen Einen, den sie haßten, bei ihm erwirken wollten. Oft kam ihn auch plötzliche Angst an, da er denn seiner nicht mächtig unter dem Einfluß dieses Affekts eine Hinrichtung augenblicklich anbefahl, und nachdem diese geschehen, und seine Besinnung wiedergekehrt war, Schmerz und Reue äußerte. Oft aber wußte er auch nachher gar nichts von dem, was er gethan hatte, lud des folgenden Tags die Hingerichteten zur Tafel oder zum Würfelspiel, schickte wohl auch Boten ab, sie darüber zu schelten, daß sie ihn warten ließen. Unter den Männern von Rang, welche so der Bosheit Messalinens und der Kämmerer, wie der Furchtsamkeit des Fürsten zum Opfer fielen, war der erste C. Appius Silanus, Vater desselben Silanus, dem Claudius seine Tochter Oktavia verlobt hatte. Aus Spanien, wo derselbe Statthalter war, hatte Claudius ihn nach Rom berufen, ihm Lepida, die Mutter seiner eigenen Gemahlin Messalina zur Frau gegeben und ihn stets in seiner nächsten und vertrautesten Umgebung gehalten. Doch Messalinen, die in wilder und launenhafter Geschlechtslust bald von diesem, bald von jenem beschlafen sein wollte, fiel es ein, auch ihm, dem Gatten ihrer Mutter, sich anzubieten; und da er sich weigerte, verabredete sie mit Narcissus sein Verderben. Eines Morgens, noch vor Tag, als Claudius und Messalina noch zu Bette lagen, stürzte Narcissus mit den Gebärden des Entsetzens in das Schlafgemach, und versicherte, er habe geträumt, daß dieser Silanus den Kaiser um's Leben bringe; worauf Messalina

ihre Verwunderung darüber aussprach, daß sie mehrere Nächte hintereinander den gleichen Traum gehabt habe. Bald darauf meldete man den Silanus, der seiner Verpflichtung gemäß sich zur Morgenaufwartung einfand. Claudius ließ ihn sogleich zum Tode bringen, und berichtete folgenden Tags den Hergang im Senat, sprach auch seine Dankempfindung für den Kämmerer aus, der selbst im Schlafe über seines Herrn Leben wache. Seneka sagt, er habe während seiner ganzen Regierungszeit dreißig Senatoren, dreihundert und fünfzehn Ritter und von andern Bürgern eine Menge, wie Sand am Meere, um's Leben gebracht. Dio C. 60, 14. Suet. Claud. 35. 37. 39. Sen. lud. 10. 14.

S. 42. Tacitus Ann. I, 76.

43. Die Nachkommenschaft der alten großen Familien war ohnedieß gar sehr zusammengeschwunden: die Grausamkeit Tibers und seines Nachfolgers hatte unter denselben noch mehr aufgeräumt, und Claudius fuhr in solcher Weise fort, die alte Aristokratie zu lichten, so daß sein Nachfolger sich schon mehr unter denjenigen seine Opfer aussuchte, welche durch den Adel des Geistes und der Gesinnung hervorragten. Und was etwa von den alten Geschlechtern übrig war, das hatte nur den Namen, nicht den Charakter der Vorfahren geerbt. Juvenal, welcher neben Tacitus das lebendigste Bild dieser Zeiten darbietet, führt die Nachkommen der Licinier, der Gracchen, der Valerier als klägliche Beispiele der Herabgekommenheit von der alten persönlichen Größe jener Familien an, und schildert in vielen Stellen die Hauptstadt als einen großen Pfuhl voll sittlichen Elends, aus welchem nichts mehr von der alten Mannheit, sondern nur hier und da vereinzelt stehende Weltweise hervorträten. Schon bestand der Senat zum großen Theile und die Ritterschaft ohnedieß meist aus Nachkommen von Freigelassenen; und die unermeßlichen Reichthümer, die eben von Männern dieses Standes angehäuft wurden, gewannen ihnen unter den Kaisern eine Macht und ein Ansehen, wie es in den besten Zeiten der Republik der älteste und ehrenhafteste Adel kaum genossen hatte. Nach Augustus waren ganze Haufen von Freigelassenen in den Ritterstand eingedrungen. Juvenal schildert, wie der aufgeputzte Sohn des Klopffechters, des Fechtmeisters, des Bordellinhabers im Theater den verarmten Nachkommen des alten Ritters von den Sitzen

verdränge, die nach des Roscius Gesetz seit Cicero's Zeit der Ritterschaft zugewiesen waren. Bei den Heeren fanden sich allerdings noch tüchtige Persönlichkeiten, vorzugsweise von neu aufgekommenen Geschlechtern. In Rom aber wetteiferten die Männer der alten und der neuen Familien nur in der Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit; und, wie derselbe Juvenal sagt, es genügte ein einziges Haus, um zu erkennen, wie es mit aller Welt stand. Dazu noch die Aufhebung und Vernichtung alles menschlichen Wohlwollens, als nothwendige Wirkung einer maßlosen, jede bessere Regung unterdrückenden Selbstsucht. „So oft einer," sagt Seneka, „aus seinem Hause tritt, wandelt er unter lauter ruchlosen, habsüchtigen, verschwenderischen und schamlosen Menschen, die ebendadurch ihr Glück machen: nirgends kann er hinblicken, ohne Anlaß zur Entrüstung zu finden. Die Tausende, welche mit der ersten Frühe auf den Gerichtsplatz hineilen, was für schandbare Processe mit noch schandbarern Sachwaltern fangen sie an! Der Eine klagt gegen des Vaters Willenserklärung, der Andre tritt gegen die Mutter auf; wieder Einer bringt eine Anschuldigung vor, welche anerkanntermaßen mehr ihn selbst trifft. Um die Verurtheilung auszusprechen, wird ein Richter bestellt, welcher dasselbe Verbrechen auf dem Gewissen hat; und die gute Lunge des Anwalts gewinnt die Zuhörerschaft zum Besten der bösen Sache. Was soll ich Einzelheiten aufzählen? Wann du den öffentlichen Platz und die Schauspielhäuser dichtgedrängt voll, Kopf an Kopf siehst, so wisse, daß da gerade so viele Laster als Köpfe sind. Zwischen diesen Menschen, welche du an der nationalen Kleidung als Glieder desselben Volks erkennst, ist kein Friede: um kleinen Gewinn sucht Jeder den Andern zu verderben, keiner kennt einen andern Erwerb, als durch Benachtheiligung des Nebenmanns. Den Glücklichen haßt, den Unglücklichen verachtet man; über den Druck von Oben klagt man, und übt Druck nach Unten; um geringen Genusses und Raubes willen möchte man die Welt in Trümmer gehen sehen. Es ist ein Leben, wie in einer Herberge der Gladiatoren: die, mit welchen man ißt und trinkt, sind dieselben, mit welchen man sich auf Leben und Tod herumschlägt. Es ist ein Zusammenwohnen wilder Bestien; nur daß diese untereinander Friede halten und einander nicht beißen, während die Menschen ihre Lust daran haben, sich zu zerfleischen. Es unterscheidet sie vom unver-

nünftigen Thiere nur das, daß ein ſolches gegen ſeinen Wärter ſich zahm beweist, während ſie in blinder Wuth den auffreſſen, der ihnen Gutes erwieſen hat." Tac. Ann. XIII, 27. Plin. H. N. 33, 7. 8. 47. Sen. de ira 2, 7. 8. Juv. Sat. 2, 145; 3, 153 fgde.; 8, 147. 200. 210; 13, 157.

44. Schon Horaz erkennt, daß das politiſche Verderben Roms aus dem ſittlichen, und das ſittliche aus der Verdorbenheit der Familien, der Verunreinigung der Ehe und den wilden Ausſchweifungen des Geſchlechtstriebes hergefloſſen ſei. Was Tacitus in den uns erhaltenen Büchern als ein allgemeines und tief gehendes Unheil mehr andeutet, als ausſpricht, indem er ſodann in andern Stellen die auffallendſten Züge des Laſters im Einzelnen ſchildert, das hat Juvenal in ſeiner ſechsten Satire in einem großen und gräßlichen Bilde auseinandergelegt. Er zeichnet darin das ſittliche Elend des weiblichen Geſchlechtes jener Zeit nach allen Seiten, und die Fürſtin der römiſchen Welt, Meſſalina, als den Ausbund und den Gipfel aller Verworfenheit. Was man ſonſt bei den Schriftſtellern findet, welche über des Claudius und die nachfolgende Zeit geſchrieben haben, dient zum Beweiſe, daß Juvenals Schilderungen frei von jeder dichteriſchen Uebertreibung, daß ſie hiſtoriſche Wahrheit ſeien. Nichtsdeſtoweniger weist gerade dieſe Zeit mehr, als die nachfolgende, und wohl auch mehr, als die unmittelbar vorangegangene, edle weibliche Charaktere auf, welche nicht blos durch Reinheit der Geſinnung und des Lebens, wie durch das Feſthalten alterthümlicher edler Sitte, über ihr eigenes entartetes Geſchlecht, ſondern auch durch die Stetigkeit eines ſtarken Willens über ihre ganze Zeit, und zwar mehrentheils im Gegenſatz gegen ihre eigenen Gatten und Kinder, weit hervorragen. Als ſolche edle Geſtalten erſcheinen bei Tacitus jene Lepida, Meſſalinens Mutter, und Sextilia, die Gattin jenes Anbeters des Kaiſers Cajus, und Mutter desjenigen Vitellius, welcher im J. 69 auf kurze Zeit Kaiſer wurde; bei Seneka deſſen eigene Mutter Helvia und deren Schweſter; ebenſo Marcia, die muthige Tochter des Cremutius Cordus; bei Mehreren Arria, Gemahlin des geweſenen Konſuls Pätus Cäcina; und der jüngere Plinius hat in einem Briefe aufgezeichnet, welche ſchöne Züge aus dem Leben Arria's ihre Enkelin Fannia ihm mitgetheilt habe. Ihr Gatte und ihr Sohn, ein liebenswürdiger Jüng-

ling, liegen beide tödtlich krank, jeder in einem besonderen Gemache. Der Sohn stirbt, und die Mutter veranstaltet das Leichenbegängniß, ohne daß der Vater an ihr selbst oder irgendwie sonst merken kann, was geschehen ist und jetzt vorgeht. So oft sie das Krankenzimmer ihres Gemahls betritt, sagt sie diesem, der Sohn lebe und befinde sich besser; ja auf seine wiederholten Fragen, was derselbe mache, antwortet sie, er schlafe gut und habe mit Appetit gegessen. Dann aber, wenn ihr die Thränen hervorbrechen wollen, eilt sie hinaus und draußen weint sie sich satt; und bald kehrt sie gefaßt und mit trockenen Augen zurück, als hätte sie ihren Verlust draußen hinter sich gelassen, um sich ganz der Pflege ihres Gemahls zu widmen. Hor. Od. 3, 6, 17 fgde. Tac. Ann. III, 24; XI, 37. Hist. II, 64. Sen. Cons. ad Helv. 14. 16. 19; Cons. ad Marc. 1. Plin. Ep. 3, 16.

S. 44. Tacitus, z. B. Ann. III, 24.

45. Ein Versuch zum Umsturze der Regierung, welcher unter des Kaisers Claudius zweitem Konsulat gemacht wurde, scheiterte ohne dessen Zuthun eben so schnell, als derselbe begonnen war. Annius Vinicianus war nach des Cajus Ermordung einer der Männer gewesen, die man sich möglicherweise als Thronfolger gedacht hatte. Als nun Claudius auch unter den Männern von Rang zu morden anfieng, meinte Vinicianus, es könnte ihm ein gleiches Loos beschieden sein, wie dem Silanus. Er unterhandelte daher mit Furius Camillus Scribonianus, dem Statthalter in Dalmatien, welcher ein ansehnliches Heer unter sich hatte, und, bei des Cajus Tode ebenfalls unter den zur Regierung Befähigten genannt, selbst schon den Gedanken einer Auflehnung gegen Claudius gefaßt hatte. In der Hauptstadt selbst bildete sich eine der Unternehmung günstige Partei, und viele Senatoren und Ritter, unter denselben auch Pätus Cäcina, machten sich auf nach Dalmatien, um sich dem gegen Rom her vorbereiteten Zuge anzuschließen. Die Soldaten waren dafür gewonnen und hatten der neuen Regierung schon geschworen; und Camillus forderte in einer groben und drohenden Zuschrift den Kaiser auf, selbst von der Regierung abzutreten, und sich in die Dunkelheit des Privatlebens zurückzuziehen; was diesen in solche Angst versetzte, daß er in einer mit seinen ansehnlichsten Vertrauten darüber angestellten Berathung sich mit dem Gedanken beschäftigte, ob er der Aufforderung nicht Folge

leiſten ſollte; wie er auch bei andern Gelegenheiten, als Anſchläge auf ſein Leben entdeckt wurden, öfters an die Niederlegung der Kaiſerwürde dachte. Doch die Soldaten ſelbſt, mit welchen Camillus den Kaiſer, wenn er ſich weigerte, ſtürzen wollte, wurden, ehe etwas begonnen war, andern Sinnes. Als jener ihnen von der Herſtellung der freien Verfaſſung und der alten Zuſtände ſprach, meinten ſie, da würde es wieder neue Mühſeligkeiten des Kriegsdienſtes und Wechſel ihrer Standquartiere geben, und ſie kündigten ihm den Gehorſam auf. Camillus floh nach der Inſel Iſſa und entleibte ſich ſelbſt, welchem Beiſpiele Vinicianus mit vielen Andern folgte. Fünf Tage, nachdem Camillus die Fahne des Aufruhrs aufgeſteckt hatte, war dieſer beendigt. Sofort begann die Unterſuchung und das Gericht über die in Rom anweſenden Theilnehmer, und die bei'm Heere in Dalmatien wurden von den Soldaten ſelbſt nach der Hauptſtadt abgeführt. Als auch Pätus Cäcina zu Schiffe gebracht werden ſollte, bat Arria die Soldaten, ſie auch mitzunehmen. „Ihr werdet ja doch einem geweſenen Konſul ein paar Sklaven zur Bedienung geſtatten, ihm das Eſſen aufzutragen, ihm die Kleider, die Schuhe anzulegen: das will ich allein Alles verrichten." Als man die Bitte abwies, miethete ſie einen Fiſchernachen, und fuhr hinter dem Schiffe her, auf welchem ihr Gemahl ſich befand; und ſo begleitete ſie denſelben auch in den Senat, wo Claudius ſelbſt den Vortrag über die mißglückte aufrühriſche Unternehmung hielt. Es wurden da die Perſonen verhört, welche entweder als Theilnehmer oder als Zeugen derſelben Bekenntniſſe oder Aufklärungen zu geben hatten. Eine ſolche war auch Galäſus, des Camillus Kämmerer, der, zwiſchen dem Verhöre gefragt von Narciſſus — denn des Claudius Kämmerer waren auch im Senate gegenwärtig — „nun was hätteſt du gethan, Galäſus, wenn Camillus Kaiſer geworden wäre?" ſchnell beſonnen erwiederte: „ich wäre hinter ihm ſtehen geblieben und hätte geſchwiegen." Derſelbe Narciſſus mit Meſſalina und mit den andern vertrauten Kämmerern benützten die Gelegenheit, eine Menge unbetheiligter, ihnen verhaßter Männer und Frauen zur Verurtheilung zu bringen, die ſodann theils in, theils außer dem Kerker unverweilt hingerichtet, auch die Leichname auf die Gemoniſche Treppe hingeworfen wurden, wogegen zum Theile den Schuldigſten durch Meſſalina und die Kämmerer Schutz

gegen die verdiente Strafe, und zwar einigen erkaufter Schutz zu Theile wurde. Cäcina Pätus war unter den Verurtheilten, welchen man gestattete, sich selbst den Tod zu geben. Arria war nicht bedroht; sie konnte vielmehr wegen früherer genauer Verbindung mit Messalina für sich selbst ein besseres Loos erwarten. Aber es stand ihr Entschluß schon fest, mit ihrem Gemahl zu sterben. Und da dieser zagte, stieß sie sich selbst den Stahl in den Leib, zog ihn wieder heraus und gab ihn ihrem Manne mit den Worten: „Sieh, mein Pätus, es schmerzt nicht." Doch als Pätus, durch ihren Vorgang ermuthigt, sich den Tod gegeben hatte, verband man ihre Wunde und wollte sie zwingen, am Leben zu bleiben; wogegen sie ihren standhaften Entschluß erklärte, dem Gemahle in den Tod zu folgen. Ihr Tochtermann, Pätus Thrasea, fragte sie: „also willst du, daß deine Tochter auch mit mir sterbe, wenn mich dieses Loos trifft?" worauf sie erwiederte: „Ja, wenn sie so lange und in solcher Herzensverbindung mit dir gelebt hat, wie ich mit Pätus." Man bewachte sie, um die Ausführung ihres Vorsatzes zu verhindern. Sie aber sprang eines Tages von ihrem Stuhle auf und stieß ihren Kopf mit solcher Gewalt an die Wand, daß sie bewußtlos niedersank. Als die Lebenskraft ihr noch einmal auf einen Augenblick wiederkehrte, sprach sie: „Habe ich's euch doch gesagt, daß ich jedenfalls den Weg zum Tode finden werde!" Dio C. 60, 15. 16. Suet. Claud. 13. 35. 36. Plin. Ep. 3, 16.

S. 45. Selbst. Martialis hat (I, 14) das hübsche Sinngedicht:

Casta suo gladium cum traderet Arria Paeto,
Quem de visceribus traxerat ipsa suis:
Si qua fides, vulnus, quod feci, non dolet, inquit,
Sed quod tu facies, hoc mihi, Paete, dolet.

46. Der Kaiser, zum drittenmale Konsul im Jahr 43, beschränkte die Zahl der Feiertage, welche bereits den größten Theil des Jahres einnahmen und den Staatseinnahmen viele Schmälerung verursachten. Schenkungen an einzelne Personen, welche Cajus ohne deren Verdienst und ohne rechten Grund gegeben hatte, ließ er wieder herausgeben. Dagegen vergütete er den Straßenbauinspektoren und Unternehmern, was ihnen durch Corbulo abgenommen worden war. In Lycien waren feindselige Parteireibungen ausgebrochen, bei welchen auch Römer den Tod gefunden hatten. Claudius entzog den lycischen

Städten die Freiheiten, welche sie noch genossen, und dem ganzen Lande die abgesonderte Verwaltung: es wurde zu Pamphylien geschlagen. Bei der im Senat vorgenommenen Untersuchung jener Vorfälle richtete der Kaiser an einen lycischen Abgeordneten, der aber römischer Bürger war, eine Frage in lateinischer Sprache. Da sich's hiebei zeigte, daß der Mann das Latein nicht verstand, sprach er demselben das Bürgerrecht ab, indem er sagte, wer die Sprache Roms nicht verstehe, soll auch nicht römischer Bürger sein. Auch sonst verfuhr er mit Strenge gegen Diejenigen, welche sich dieses Rechtes unwerth zeigten, und andere, die sich dasselbe fälschlich angemaßt hatten, ließ er sogar hinrichten. Hinwiederum verlieh er das Bürgerrecht vielen Einzelnen und Gesammtheiten ohne Auswahl. Denn die Vortheile, die dasselbe gewährte, veranlaßten gar Viele, bei ihm selbst oder bei Messalinen und den Kämmerern es nachzusuchen. Jene und diese trieben einen förmlichen Handel damit, und je mehr Geld dadurch in ihre Hände floß, desto niedriger stellten sie den Kaufpreis, um mehr und mehr Käufer anzulocken, so daß man am Ende zu sagen pflegte, man könne um Glasscherben römischer Bürger werden. Messalina und die Kämmerer wurden durch den Gewinn, den sie in solcher Weise machten, zu weiteren Versuchen ähnlicher Art gereizt, die ihnen nicht weniger glückten: Befehlshaberstellen bei den Heeren, wie die der Prokuratoren und Legaten, ja am Ende das ausschließliche Recht, mit gewissen Waaren zu handeln, verkauften sie so, wie wenn das ihr eigenthümliches Gewerbe wäre. Das ließ sich bald im Handel und Wandel verspüren, indem die verkäuflichen Waaren seltener wurden, um die Preise zu steigern. Claudius fand sich genöthigt, eine Volksversammlung auf dem Marsfelde zu veranstalten, und da auf seinem Tribunal sitzend selbst eine Preisliste der Marktwaaren bekannt zu machen. Dio C. 60, 17. Suet. Claud. 25.

47. Der König Herodes Agrippa war bald nach des Claudius Regierungsantritt nach Judäa zurückgekehrt. Sein Freund Cajus hatte ihn seiner Zeit mit einer goldenen Kette beschenkt, von gleichem Gewichte mit derjenigen, die er, auf Tibers Befehl wegen seiner Freundschaft für Cajus in Fesseln gelegt, vor dessen Thronbesteigung getragen hatte. Diese goldene Kette hängte er nach seiner Heimkehr im Tempel zu Jerusalem auf, und lebte längere Zeit in dieser seiner

Hauptstadt, bemüht, sich durch thätige Theilnahme am nationalen Gottesdienste, durch nützliche Bauwerke und durch Freigebigkeit gegen seine Unterthanen dem Volke angenehm zu machen. Die Neigung zu Prachtbauten, die er von dem wiederholten Aufenthalt in Rom mitgebracht hatte, und die Freude an Schaustellungen und Volksfesten griechisch-römischer Art gab er aber am meisten in der Stadt Berytus kund, da diesen seinen Neigungen hier, in der Handels- und Hafenstadt, die zugleich römische Colonie war, nicht wie in Jerusalem der religiöse Argwohn und die Eifersucht gegen das Ausländische hemmend entgegentrat. Da baute er ein prachtvolles Theater und Amphitheater, dazu Bäder und Portikus, und verwandte große Summen, wie auf diese Bauwerke, so auf die Schauspiele, die im Theater, und auf die Fechterspiele, welche im Amphitheater gegeben wurden. Er ließ nach römischer Sitte Verurtheilte als Fechter auftreten, die zur Strafe für sie und zur Belustigung der Zuschauer miteinander kämpfen mußten, und zwar, wie er's bei seinem Freunde Cajus gesehen hatte, nicht wie sonst als einzelne Paare, sondern in zwei Partieen, deren jede siebenhundert Köpfe zählte. So gab er später auch in Cäsarea Schauspiele zu Ehren des Kaisers Claudius; und aus der ganzen Landschaft hatte sich, wer nur immer auf Rang und Ansehen Anspruch machte, dabei eingefunden. Am zweiten Tage des Festes begab sich Herodes Agrippa schon mit Anbruch des Morgens in's Theater. Er trug ein ganz aus Silberfaden gewirktes Kleid, das, von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne getroffen, einen wundervollen Glanz zurückwarf, also, daß er der Menge als ein Wesen erschien, von welchem ein übernatürliches Licht ausgienge. Und so vernahm man denn bald von verschiedenen Seiten des Theaters her den Zuruf: du bist ein Gott! sei uns gnädig und gewogen! wir wollen dich hinfort als einen Gott ehren! Agrippa that dem keinen Einhalt, und gleich darauf sah er aufblickend einen Uhu über ihm auf einem Seile sitzen, und empfand fast in demselben Augenblicke das Unheil, das der Unglücksvogel verkündigen sollte. Es durchzuckte ein schneidender Schmerz ihm den Leib; er sprang auf und sagte zu seinen Freunden: „euer Gott muß sterben! Was mir eben zugerufen worden, das wird durch mein Geschick Lügen gestraft: ich nehme es an, weil Gott so will. Und mein Leben ist doch so gewesen, daß mein Loos als beneidenswürdig erkannt

war." Man brachte ihn nach seiner Wohnung, wo er bei immer zunehmenden Schmerzen nach fünf Tagen verschied. So erzählt Josephus. Jos. Ant. 19, 6. 7. Vgl. Act. Ap. 12.

48. Der Senat hatte dem Kaiser wegen solcher kriegerischer Thaten, die von Andern verrichtet worden waren, die Ehrenauszeichnungen des Triumphators bewilligt. Er aber wollte eines wirklichen Triumphes theilhaftig werden, und ersah sich dazu Britannien. Den Vorwand zum Kriegszuge gaben die Britannier selbst, welche die Auslieferung herübergeflohener Landsleute begehrten, und, als man das nicht gewährte, kriegerische Bewegungen machten. Dazu lag ihm einer der britannischen Flüchtlinge selbst, Berikus, dessen Rath volle Rücksicht verdiente, fortwährend an, daß er dort seine Lorbeeren hole. Den Anfang des Feldzuges überließ der Kaiser dem gewesenen Konsul Aulus Plautius, einem vorzüglichen Kriegsmann, welcher das in Gallien stehende Heer nach der Insel hinüberführen sollte. Britannien aber erschien den Soldaten, wohl nach alter Ueberlieferung bei den Legionen, besonders aber, weil der Ocean überfahren werden mußte, als ein Land des Schreckens und des Grauens: sie meinten über die Gränze der Welt hinausgehen zu müssen, und verweigerten den Marsch zur Seeküste. Da schickte Claudius seinen Kämmerer Narcissus, sie eines Bessern zu belehren. Der bestieg die Bühne, von welcher herab Plautius sie vergebens ermahnt hatte; und sogleich schrieen alle zusammen: Io Saturnalia, so laut, daß der Kämmerer, ohne gehört zu werden, wieder herabsteigen mußte, und ließen sich willig von Plautius zum Meere führen. In drei Partieen zugleich fuhren sie über, und ungeachtet widrige Winde sie noch einmal umzukehren zwangen, vollbrachten sie die Fahrt doch guten Muthes, weil ein Meteor, über ihren Häuptern von Osten nach Westen zu gefahren, ihnen Glück zu der Unternehmung verhieß. Die Inselbewohner hatten von der Weigerung der Legionen gehört und darum keinen Widerstand gegen die Landung vorbereitet. Und auch nach derselben wagten sie keine Feindseligkeit, sondern zogen sich in Moräste und Wälder zurück, in der Hoffnung, die Römer in anderer Weise zu ermüden und zu schwächen, so daß der Angriff gleich vergeblich bleiben würde, wie seiner Zeit der des Julius Cäsar. Dio C. 60, 19. Suet. Claud. 17. Tac. Agr. 14. Sen. Cons. ad Pol. 13.

S. 48. Ueberlieferung. Vgl. Ann. II, 24.

Schrieen. Zu Saturnalia, ein Ruf, womit man das Decemberfest begrüßte, bei welchem die Sklaven im röm. Reiche nicht nur feiern, sondern sich wie die Herren im Hause gebärden durften. Der gewesene Sklave Narcissus that mit seinem Auftreten vor den Soldaten, wie wenn er der Herr im Reichs wäre.

49. Plautius folgte ihnen mit dem Heere. Von wo aus und wohin der Zug zunächst gegangen sei, läßt sich nach den sparsamen Berichten nicht genau angeben: es gebricht hier, wie in den Erzählungen von den Feldzügen in Niederdeutschland, an fast allen Angaben, wonach man sich orientiren könnte. Nur das ist erkennbar, daß die Römer an der Ostküste unterhalb des rechten Ufers der Themse gelandet haben, und durch das Land, das heute die Grafschaft Kent genannt wird, in nördlicher Richtung den Inselbewohnern nachgedrungen sind. Die ersten Heerhaufen derselben, mit welchen die Römer unter Plautius handgemein wurden, standen getheilt unter den Fürsten Togodumnus und Caradok, Söhnen eines früher schon bekannt gewesenen und jetzt verstorbenen Königs Cunobellin. Beide wurden nacheinander geschlagen, und durch friedliche Uebereinkunft mit einer Völkerschaft derselben Gegenden wurde ein fester Punkt gewonnen, der als Waffenplatz zur Grundlage weiterer Kriegsunternehmungen diente. Bei diesen zeigte sich Flavius Vespasianus, der als Legat mit seinem Bruder bei'm Heere stand, vorzüglich tapfer und kriegstüchtig, und neben ihm der Legat Cn. Hosidius Geta, welcher nach äußerst hartnäckigen Gefechten, worin die Britannier eine große Kraft zum Widerstand entwickelten, dieselben zum Rückzug über die Themse zwang. Der Uebergang der Feinde und der ihnen auf dem Fuße folgenden Römer geschah nahe an der Mündung des Stromes, und neue Gefechte am linken Ufer bewiesen zwar die Ueberlegenheit der Legionen im offnen Felde; aber bei Verfolgung der Feinde gerieth ein Theil zwischen die ausgebreiteten Moräste, welche damals das Land am untersten Laufe des Stroms bedeckten, und da brachten die Britannier ihnen schwere Verluste bei. Zugleich zeigten sich diese entschlossen, mit den Vortheilen, welche ihnen die Eigenthümlichkeit ihres Bodens und ihre genaue Kenntniß derselben bot, dem eingedrungenen Heere noch mächtigeren Widerstand, als bisher, entgegenzusetzen. Plautius hatte bei seinem Abzuge von Rom die Weisung mitgenommen, den Kaiser davon

in Kenntniß zu ſetzen, wenn ein ſtärkerer Schlag zu führen wäre. Das that er nun, indem er ſich vor der Hand auf die Behauptung der Landſtriche beſchränkte, welche er bis dahin eingenommen hatte. Claudius übergab nach erhaltener Botſchaft die Geſchäfte der Verwaltung ſammt dem Oberbefehl über die Truppen in Italien an ſeinen Mitkonſul, L. Vitellius, und reiste zu Schiffe nach Maſſilia, von da zu Lande nach demſelben Punkte an der galliſchen Küſte, wo Cajus der feindlichen Inſel gegenüber geſtanden hatte. Zugleich wurden weitere Streitkräfte, worunter ſogar Elephanten, zur nachdrücklichen Führung des Krieges in Bewegung geſetzt. Von Geſſoriakum aus fuhr der Kaiſer hinüber und kam in das Heerlager am rechten Ufer der Themſe. Er gieng über den Strom, wo ein britanniſches Heer ſeiner wartete. Dieſes wurde geſchlagen; man rückte vor und nahm Cunobellins alte Königsſtadt, Camalodunum, heute Colcheſter, in Beſitz. Manche Theile des Landes wurden mit Gewalt unterworfen, andre ergaben ſich ſelbſt. Das Heer rief ſeinen Kaiſer, abweichend von der alten Sitte, mehr als einmal als Imperator an. Dieſer beſtellte den Plautius zum Statthalter, mit dem Auftrage, die gemachten Eroberungen noch zu erweitern, ſchickte ſeine beiden Tochtermänner, Pompejus und Silanus, mit der Botſchaft von ſeinem Siege nach Rom voraus, und kehrte ſelbſt um, nachdem er nur ſechszehn Tage auf der Inſel verweilt hatte. Im Ganzen aber war er ſechs Monate abweſend von Rom, und ſeine Rückkehr erfolgte erſt im Laufe des Jahres 44. Der Senat bewilligte ihm neben dem Triumphe den Namen Britannikus, und daß ſein kleiner Sohn dieſen Namen ebenfalls führen ſolle. Ferner ſolle Meſſalina den Titel Hoheit, wie einſt Livia, führen und bei feierlichen Gelegenheiten, wie ebendieſelbe, den Vorſitz haben, auch auf einem Wagen fahren dürfen. Das that ſie denn gleich bei dem Triumphzuge ihres Gemahls, den dieſer mit möglichſtem Gepränge hielt. Seine fromme Dankbarkeit für die göttliche Hülfe bei'm Kriegszuge zu beweiſen, rutſchte Claudius auf den Knieen, rechts und links von den beiden Tochtermännern geſtützt, die Stufen des Kapitols hinauf. Als Belohnung für irgend welche Verdienſte, die der Eine und der Andere bei'm Feldzuge ſich erworben hatte, wurden die ſonſt ſparſam gewährten Ehrenzeichen der Triumphatoren verſchwenderiſch ausgetheilt. Dazu kamen die gewöhnlichen

Luſtbarkeiten, die man der Schauluſt des Volkes darbot. Dio C. 60, 20 — 23. Suet. Claud. 17.

50. Indeſſen verhöhnte Meſſalina nicht nur durch ihr eigenes Leben alle Zucht und Sitte, ſondern nöthigte auch andre Frauen, ſich der gleichen Schamloſigkeit zu ergeben. Dabei war's ihr nicht genug, die Kaiſerwohnung ſelbſt zum Schauplatze der Unzucht ſolcher Frauen zu machen; deren Männer mußten dabei ſein und zuſehen, wie die Frauen Ehebruch begiengen. Den Männern, welche das über ſich vermochten, wandte ſie eine lebhafte Neigung zu; dieſe überhäufte ſie vermöge des Mißbrauchs, den ſie von ihres Gemahls Stumpfſinnigkeit machen konnte, mit Aemtern und Ehren. Andre dagegen, die ſich nicht ſo willig oder nachſichtig finden ließen, haßte und verderbte ſie. So that ſie auch dem Oberſten der Prätorianer, Juſtus Catonius, welcher die Abſicht kundgegeben hatte, dem Kaiſer über ihr Treiben Mittheilungen zu machen. Denn damit Claudius ſie ſelbſt nicht vermiſſe, wenn ſie in ſchnöder Liederlichkeit die Nächte durchſchwärmte, hatte ſie ein paar Dirnen, Calpurnia und Cleopatra, angewieſen, ihr eheliches Lager neben Claudius einzunehmen. Der gefeiertſte Pantomime dieſer Zeit, der Liebling des ſchauluſtigen Volkes, M. Lepidus Mneſter, der in einem ſchandbaren, unnatürlichen Verhältniß zum Kaiſer Cajus geſtanden hatte, war einer von denjenigen, welchen Meſſalina ſich antrug, und die ſich nicht mit ihr einließen. Dadurch aber wurde nicht, wie bei Andern, ihre Rachſucht, ſondern nur eine um ſo heißere Begierde entzündet, ihr geiles Verlangen dennoch erfüllt zu ſehen. Nachdem ihre Verſprechungen ſo wenig, als ihre Drohungen gefruchtet hatten, wandte ſie ſich an ihren Gemahl mit dem Anſuchen, er möchte dem Mneſter auferlegen, daß dieſer ihren Befehlen Folge leiſte. Claudius fragte nicht, was ſie demſelben befehlen wolle, und gab ihm auf, Alles zu thun, was Meſſalina ihn thun hieße. So fügte ſich Mneſter, und viele Andre fügten ſich in gleicher Weiſe; und Meſſalina lebte mit ihnen ſo, wie wenn Claudius Alles wüßte und ihr Treiben gut hieße. Unter dem Volke gab's ein unwilliges Gerede, daß der beliebteſte Pantomime gar nicht mehr öffentlich auftrat, und die Frage kam im Theater ſelbſt dem Claudius zu Ohren, wo denn Mneſter bleibe? worauf der Kaiſer ſelbſt ſeine Verwunderung darüber ausſprach, und mit einem Eide

versicherte, bei ihm sei Mnester nicht. Man glaubte es ihm, daß er nicht wisse, was in seinem eigenen Hause vorgieng, und beklagte ihn, daß er der einzige Mensch im Reiche sei, der das nicht wisse, was als Stadtgespräch von Rom schon in's Ausland, schon zu den Feinden des römischen Volkes durchgedrungen war. Aber niemand wollte es ihm aufdecken: man wollte Messalinen nichts zu Leide thun, weil diese so schön, und dem Mnester nicht, weil er ein so ausgezeichneter Schauspieler war. Dio C. 60, 18. 22. 28. Suet. Cal. 36. Juv. Sat. 6. Tac. Ann. XI, 30.

51. In demselben Jahre 44, in welchem Claudius, nach Rom heimgekehrt, seinen Triumph über die Britannier feierte, stellte er Achaia und Macedonien, welche seit Tiberius kaiserliche Provinzen gewesen waren, wieder unter den Senat, und Judäa ließ er nach dem Tode Herodes Agrippa's wieder durch einen Prokurator, Cuspius Fadus, verwalten, ungeachtet ein junger Thronerbe, ebenfalls Agrippa genannt, vorhanden war; er ließ sich durch Freunde und Kämmerer die anfangs gefaßte Absicht ausreden, dem Prinzen den väterlichen Thron zu überweisen. Für die Staatsfinanzverwaltung, die seit einiger Zeit in den Händen von Prätoren gewesen war, stellte er nach der alten Einrichtung wieder Quästoren auf, deren immer zwei die Verwaltung drei Jahre lang führen sollten. Dagegen wurde die Einrichtung aufgehoben, daß bisher einzelne Distrikte Italiens unter der Verwaltung von Quästoren standen; und den Prätoren wies Claudius einen Theil der gerichtlichen Wirksamkeit der Konsuln zu. Die Vortheile und Berechtigungen, welche nach dem Gesetze Papia Poppäa die verehlichten Männer genossen, räumte Claudius den Soldaten ein, welche gesetzlicherweise unverehlicht bleiben mußten. Den Umbonius Silio, Statthalter im südlichen Spanien, beschied er nach Rom und stieß ihn aus dem Senat, wozu als Grund angegeben wurde, daß derselbe das in Mauretanien stehende römische Heer Mangel an Getraide habe leiden lassen; der wirkliche Grund war, daß derselbe bei etlichen der Kämmerer angestoßen hatte. Einem Häuptlinge in den Gebirgen, welche die heutige französische Provinz Dauphiné und das heutige Piemont von einander scheiden, dessen Vater schon den römischen Namen M. Julius Cottius angenommen und auf den Sohn vererbt, dabei durch Anlegung von Straßen zum Alpen-

übergang sich verdient gemacht hatte, gewährte Claudius den Königstitel und erweiterte sein Gebiet in denselben Gegenden. Dio C. 60, 24. Suet. Claud. 25. Jos. Ant. 19, 9, 2. Tac. Hist. I, 61 mit Orelli's Anm.

S. 51. Distrikte. Vgl. Ann. IV, 27.

52. Eine neue Krankheit verbreitete sich im Laufe dieser Zeit vorzugsweise in der Hauptstadt. Man kannte sie da seit etwa der Mitte der Regierung des Tiberius: ein Ritter sollte sie aus Asien nach Italien eingeschleppt haben. Aber die Beschreibung, welche Tacitus von dem Aussehen des Tiberius gibt, läßt keinen Zweifel übrig, daß keine Ansteckung ihm die Krankheit gebracht, sondern daß er durch sein wüstes Leben sich dieselbe zugezogen habe; und daß sie vorzugsweise unter Männern vornehmen Standes, nicht bei'm weiblichen Geschlechte, noch unter den Leuten gemeiner Art zum Vorscheine kam, mag fast einen sichern Beweis dafür abgeben, daß die Quelle des Uebels in den widernatürlichen Ausschweifungen der Unzucht zu suchen sei, worin die Männer gerade der höheren Stände ihre Lebenskraft vergeudeten. Es bestand in Flechten, die zuerst das Kinn einnahmen und sich häufig über das ganze Gesicht, die Augen ausgenommen, auch über Hals, Brust und Hände verbreiteten. Man habe, sagt der ältere Plinius, keine Schmerzen dabei empfunden, und das Leben sei dadurch nicht bedroht gewesen; aber das Aussehen des Menschen werde durch den auf der Haut entstehenden Schorf so eckelhaft, daß jeder Tod besser wäre, als mit diesem Uebel behaftet zu leben. Die bis zur Eckelhaftigkeit gesteigerte Sitte, einander bei'm Begegnen zu küssen, welche der spätere Martialis in zwei Epigrammen geißelt, trug viel dazu bei, das Uebel bei männlichen Personen allgemeiner zu machen. Aegyptische Aerzte kamen ausdrücklich zu diesem Zwecke nach der Hauptstadt, ihre Dienste zur Heilung des neuen, im Orient schon länger gekannten Uebels anzubieten, gegen das sie ätzende Mittel anwandten; und sie verdienten vieles Geld mit ihren Kuren. Plin. H. N. Anfang des 26sten Buches.

S. 52. Tacitus Ann. IV, 57.

Kinn. Deßwegen Mentagra, Kinnweh, genannt.

53. Im J. 45 war M. Vinicius zum zweitenmale Konsul, dessen Gattin Julia, Nichte des Kaisers, Messalina aus Eifersucht

zum Tode gebracht hatte; der andre Konsul war T. Statilius Taurus Corvinus. In diesem Jahre führte Claudius den früher gefaßten Vorsatz aus, der Ueberfüllung der Hauptstadt mit Bildern jeder Art zu steuern. Denn bis dahin bestand für Alle eine unbeschränkte Freiheit, ihre Bilder, wie sie wollten, gemalt, in Erzguß oder in Stein, öffentlich aufzustellen; und durch den ungemessenen Gebrauch, den man von dieser Freiheit machte, war jene Ueberfüllung entstanden. Claudius ließ der Mehrzahl der Bilder andre Plätze anweisen, und ließ ein Verbot für alle Privatpersonen ausgehen, ihre Bilder, soferne sie nicht die Erlaubniß des Senats eingeholt hätten, öffentlich aufzustellen. Ausgenommen waren diejenigen, welche eine Bauunternehmung zum öffentlichen Gebrauche machten oder einen solchen Bau erneuerten. Einen Provinzialstatthalter, der sich hatte bestechen lassen, bestrafte er mit Verbannung, und nahm demselben zum Besten der Staatskasse Alles ab, was er während seiner Provinzverwaltung erworben hatte. Damit solche Beamte nach Niederlegung ihrer Stellen sich nicht der Verantwortung entziehen könnten, ließ er keinem eine zweite Statthalterschaft unmittelbar nach der vorhergehenden übertragen. Ebendarum beschränkte er die Befugniß der Staatsbeamten, für Reisen Urlaub auf längere Zeit zu nehmen: sie sollten nicht durch länger fortgesetzte Abwesenheit etwaiger Anklage und Verantwortung enthoben sein. Da manche Herren in Rom ihre erkrankten Sklaven, statt sie zu pflegen, aus dem Hause stießen, theilweise sie auf der Tiberinsel bei Aeskulaps Tempel aussetzten, gleich als wollten sie dem Gotte der Heilkunst deren Behandlung anheimgeben, so verordnete er, daß solche Sklaven sogleich frei sein und nach ihrer Genesung nicht unter ihrer Herren Botmäßigkeit zurückkehren sollten. Wenn aber Einer seinen Sklaven, anstatt ihn so auszusetzen, tödtete, solle er als Todtschläger verfolgt werden. Erst in diesem Jahre gab Claudius das Volksfest, das er nach seiner Rückkehr aus Britannien versprochen hatte. Dabei wurden Alle, welche im Genuß des öffentlichen Almosens standen, mit Geld, die, welche am wenigsten empfiengen, mit etwa dreißig Gulden Jeder, beschenkt, und Claudius selbst mit Beihülfe seiner Tochtermänner, besorgte die Austheilung. Da auf seinen Geburtstag, den ersten August, eine Sonnenfinsterniß zu erwarten war, so ließ er voraus eine schriftliche Bekanntmachung dar-

über ergehen, worin die Dauer und Ausdehnung derselben angegeben war, und wodurch das Volk über die Ursachen dieser Erscheinung aufgeklärt werden sollte. Denn man fürchtete Unruhen aus Anlaß derselben, da sie bei der Menge noch immer als unglückverkündend betrachtet wurde; und es waren noch andre Ereignisse kund geworden, die der Aberglaube ebenso deuten konnte. Dio C. 60, 25. 26. Suet. Claud. 25.

54. Im folgenden Jahre 46 führte Claudius zum fünftenmale und Valerius Asiatikus zum zweitenmale das Konsulat, und als der Kaiser abtrat, kam M. Junius Silanus in's Amt. In diesem Jahre faßte ein persönlich ganz unbedeutender Mann, blos wegen seiner Herkunft und einiger Verwandtschaft mit dem Kaiserhause, den Gedanken auf, die Regierung zu stürzen und selbst Kaiser zu werden. Das war Asinius Gallus, Sohn des gleichnamigen Mannes, der seiner Zeit die von Tiberius entlassene Vipsania, M. Agrippa's Tochter, geehlicht hatte, so daß dieser sein Sohn durch die Mutter Halbbruder des Drusus, Sohnes von Tiberius, war. Derselbe zog noch Andre, worunter Freigelassene und Sklaven des Kaisers selbst, in's Geheimniß, und meinte, es würde ihn das Volk, wenn er öffentlich mit seinen Ansprüchen hervortrete, gleich als Kaiser ausrufen. So hatte er denn weder bewaffnete Anhänger zusammengebracht, noch Geldmittel in Bereitschaft gesetzt, als sein Anschlag entdeckt wurde: und darum begnügte sich der Kaiser, ihn aus dem Lande zu weisen. Doch wurde derselbe auch darum so gelinde behandelt, weil er ein Mensch von ganz kleiner Figur und überaus häßlich war, und ebendarum mehr lächerlich als gefährlich erschien. Bei einer ähnlichen Gelegenheit, wo Claudius einige der gegen ihn Verschworenen ganz ignorirte, hörte man von ihm das Wort, man müsse gegen einen Floh nicht die gleiche Kraft aufbieten, wie gegen ein wildes Thier. Dagegen hatte er die Absicht, den Sabinus, welcher unter Cajus Prokonsul in Gallien gewesen war, in einem Fechterspiele umkommen zu lassen, was Messalina verhinderte, zu deren Buhlern Sabinus gehörte. Hinwiederum konnte er den Konsul des Jahres 45, M. Vinicius, seinen nahen Anverwandten, den Messalina verderben wollte, nicht retten. Diese hatte sich ihm auch angeboten, nachdem sie seiner Gattin Julia den Tod bereitet hatte,

und war von ihm verschmäht worden. Deßhalb wurde Vinicius mit Gift aus dem Wege geräumt. Valerius Asiatikus, der Konsul dieses Jahres, sollte das Amt das ganze Jahr über fortführen. Da er aber erkannte, daß sein Reichthum mit mißgünstigen Augen angeschaut werde, welchen die Konsuln unter Andrem durch den Aufwand für die circensischen Spiele darzulegen pflegten, so legte er das Konsulat nieder, und zog sich in's Privatleben zurück, in der vergeblichen Hoffnung, hiedurch außer dem Bereiche jener Mißgunst zu stehen. Dio C. 60, 27. 29. Suet. Claud. 25. Zon. 11, 9.

Rechtfertigungen.

Ann. VI.

c. 3. Ni professus indicium foret. Wenn index und indicium gewöhnlich Denunciant und Denunciation hieße, ſo würde Cicero nicht Att. 2, 24 ſchreiben: Vettius ille, noster index; und Plinius nicht Ep. 3, 5: fungar indicis partibus. Indicium profiteri iſt nichts Andres, als indicium offerre Ann. XI, 35, wo es rein unmöglich iſt, das Wort durch Denunciation zu überſetzen. Ausführlicheres hierüber Agr. S. 124 fgde. Uebrigens konnte V, 8 indices nur durch Angeber überſetzt werden, weil index zunächſt heißt Einer, der Angaben macht, und ein andres einfaches Wort für den Begriff nicht vorhanden iſt; und nach Umſtänden und nach der Verbindung, worin das Wort vorkommt, mag index bisweilen Denunciant heißen, wie Cic. Sext. 44, 95.

c. 7. Indicibus accessere Agr. S. 125.

c. 10. Praefectus urbi recens. Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß recens continua potestas zu verbinden ſei. Mit Participien, wie perdomitus, cognitus (Ann. IV, 5. 69) verbindet T. allerdings recens als Adverbium, nicht aber mit Adjektiven. Dagegen gebraucht T., wie man bei Böttticher ſieht, das Adj. recens gerne zur Bezeichnung eines Zuſtandes oder einer Attribution von Perſonen, ſo daß praefectus urbi recens ſeinem ſonſtigen Sprachgebrauche ganz entſpricht. Aber eine Stelle, welche recens in ganz gleicher Bedeutung, wie hier, aufweiſt, hat B. nicht. Eine ſolche findet ſich Hist. IV, 39: praecipuus Muciano metus e Primo Antonio Varoque Arrio, quos recentes clarosque rerum fama ac militum studiis etiam populus fovebat etc. Denn mit Orelli hier recentes = novos homines zu nehmen verbietet der Sprachgebrauch, wie der Zuſammenhang: recentes ſind die beiden Männer in der letztvergangenen Zeit, wie postremus Ann. XIV, 15 Nero in dem letzten Akte der Juvenalia.

c. 17. In solidum appellabant — Agr. S. 159.

c. 19. Aurariasque Agr. S. 251. Zu den Stellen, in welchen que = quoque vorkommt, gehören beſonders noch Hor. Od. II, 12, 9; IV, 15, 25.

Der Gedanke der zwei erſten Strophen in der erſtern Stelle iſt doch wohl der: du verlangſt gewiß nicht, daß ich mich im Epos verſuche. Dann kann tuque pedestribus etc. nun beſagen: und auch du wirſt beſſer daran thun, Geſchichte in Proſa zu ſchreiben. Dillenburgers Meinung: habet haec particula (que) opponendi facultatem post negans verbum — wird durch die weitern, von ihm angezogenen Stellen nicht begründet.

c. 24. Nepotes, Neffen, eigentlich Großneffen. Wie Druſus ſeinen Vater nicht den Sohn, ſondern Bruderſohn des Tiberius nennt, ſo bezeichnet er ſich und Nero auch nicht als deſſen Enkel.

c. 27. Genus illi — addiderat. Man ſetzt gewöhnlich ein Semikolon nach senectus. Es ſcheint mir der Weiſe des Schriftſtellers angemeſſener, addiderat als Zeugma zu nehmen.

c. 30. Fama constans erſcheint in dieſer Bedeutung namentlich bei Cic. ad Q. fr. I, 1, 8. Da Hist. I, 66 ſteht: fama constans fuit, nicht est, ſo iſt glaublich, daß auch hier constans = sibi constans zu nehmen ſei.

c. 40. Et Aemilia Lepida sq. Das et gehört dem Sinne nach zu corripitur.

c. 42. Neque in barbarum corrupta, vgl. Germ. 23: humor in quandam similitudinem vini corruptus. In barbarum corrupta iſt = in mores foedos barbarorum mutata. Vgl. Rechtfertigungen zu Agr. 5. 40.

c. 49. Luctum communem. In dem quanquam ſcheint mir zu liegen, daß ſie die Entfernung vom jüngern Sohne durch ihre Bitten abwenden wollte. Sie behauptete, es ſei Bedürfniß ihres Herzens, dieſen um ſich zu haben als den natürlichen Theilnehmer ihrer Trauer.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutſch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. O. d. W. Krone.

Fünftes Bändchen.

der Annalen 11s bis 13s Buch.

Stuttgart.

Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.

1857.

Ann. XI.

Nach Chr. 47.

1. Wenn der zweimal Konsul gewesene Valerius Asiatikus laubte sie, sei ihr Buhler gewesen. Und da sie in gleichem Grade en Besitz des Parkes leidenschaftlich begehrte, den vormals Lukullus ngelegt, und er jetzt zur höchsten Pracht zu erheben bemüht war, ieß sie den Suilius auf beide los, sie anzuklagen. Dem ward Sosi- ius, Erzieher des Britannikus, beigegeben, der mit der Miene guter bsichten dem Claudius rathen mußte, daß man vor einem Hand- reich und vor dem Reichthum sich in Acht nehmen möge, welcher der Monarchie feindselig gegenüber stehe; der erste, von dem des Kaisers Cajus Ermordung ausgegangen, sei Asiatikus. Eine Versammlung es römischen Volks habe er nicht gescheut; er bekenne sich dazu und igne sich selbst den Ruhm solcher Unthat an. Seitdem ein großer Mann für die Hauptstadt geworden, mit einem Rufe, der in die Pro- inzen ausgegangen sei, bereite er sich jetzt vor auf eine Reise zu den ermanischen Heeren, weil er als geborner Vienner und auf viele und nächtige Verwandte gestützt, es leicht finden werde, die Volksstämme leicher Abkunft aufzuwiegeln. Claudius, ohne weiter nachzufragen, chickte den Befehlshaber der Leibwache Crispinus, gleich als wäre ein krieg niederzuschlagen, eilends mit Kriegsmannschaft ab; von den- elben wurde er in Bajä getroffen und in Ketten eilends nach der Hauptstadt geschleppt.

c. 1. Der Anfang des Buches ist verloren. Glaubte sie, Messalina, es Claudius Gemahlin. Ihr Buhler, nämlich der Poppäa Sabina, Ge-

mahlin des P. Scipio und Mutter derjenigen Poppäa, welche unten Ann. XIII, 45. und weiterhin auch öfters genannt wird.

Britannikus, Suppl. zu VII — X, 49.

Ermordung daselbst 32.

Vienner, aus Vienne bei Lyon.

2. Ohne vor die Schranken des Senats gelassen zu werden, wird er im Cabinet verhört in Gegenwart von Messalina und Suilius, der ihm Verführung von Soldaten — er habe diese, gab ihm Suilius schuld, durch Geld und Unzucht mit jeder Art von Schändlichkeit gefesselt — sodann Buhlschaft mit Poppäa und zuletzt hurerisches Leben vorwarf. Hier konnte der Beklagte nicht mehr schweigen; er brach los und sprach: frage nur deine Söhne, Suilius; sie werden's anerkennen, daß ich ein Mann sei. Damit begann er seine Vertheidigung, welche auf Claudius einen ungewöhnlich tiefen Eindruck machte, und Messalina sogar zu Thränen rührte. Während sie, diese zu trocknen, hinausgieng, erinnert sie den Vitellius, er solle den Angeklagten nicht entschlüpfen lassen. Sie selbst eilt, Poppäa zu verderben, an die sie Leute schickt, welche sie durch die Furcht vor Einsperrung zu freiwilligem Tode antreiben mußten, so ganz ohne Wissen des Kaisers, daß er wenige Tage darauf ihren Gatten Scipio, der an seiner Tafel saß, fragte, warum er doch ohne seine Gattin zu Tische gekommen sei? worauf jener antwortete, sie sei gestorben.

c. 2. Hurerisches Leben, d. h. daß er selbst Pathiker sei.

Vitellius, Ann. VI, 28. Suppl. zu VII — X, 23.

3. Da er nun wegen Lossprechung des Asiatikus sich besann, sprach Vitellius unter lautem Weinen von seiner alten Freundschaft, und wie sie in der Mutter des Kaisers Antonia miteinander ihre Gönnerin verehrt hätten, gieng dann des Asiatikus Verdienste um den Staat durch und seinen erst vollbrachten Zug gegen Britannien, und was sonst noch auf Erregung des Mitleidens abzuzielen schien, und sprach ihm freie Wahl des Todes zu: und Claudius sprach es nach, es solle diese Gnade ihm werden. Hierauf als ihm etliche zum Hungertode, als einer leichten Todesart riethen, antwortete Asiatikus, er bedanke sich für ihren guten Willen. Und so machte er seine gewohnten Leibesübungen, badete, speiste heitern Sinnes, sagte, er würde mehr mit Ehren durch des Tiberius List oder durch C. Cäsars Ungestüm um's Leben gekommen sein, als daß er jetzt durch Weiber-

ränke und des Vitellius schandbares Maul zum Sterben komme, und öffnete sich die Adern, doch nicht ohne zuvor seinen Scheiterhaufen gesehen und die Anordnung getroffen zu haben, daß man ihn auf eine andre Seite schaffe, damit nicht die schattigen Bäume durch die Glut nothleiden möchten. Solch eine Ruhe hatte der Mann in den letzten Augenblicken.

c. 3. Freundschaft mit Asiatikus.

4. Hintennach wurde der Senat berufen, und Suilius fuhr in seinem Geschäfte fort, indem er zwei erlauchte römische Ritter, mit dem Beinamen Petra, in die Anklage hineinzog. Der Grund, ihnen das Leben zu nehmen, lag darin, daß sie ihr Haus zu den Zusammenkünften von Mnester und Poppäa hergegeben hatten. Doch dem einen wurde ein nächtlicher Traum zur Last gelegt, daß er Claudius mit einem Aehrenkranz um den Kopf, woran die Aehren rückwärts gerichtet, gesehen, und so sinnbildlich eine Theurung vorausgesagt habe. Manche erzählen, es sei ein Kranz von Weinlaub mit weißen Blättern gewesen, den er gesehen habe, und er habe das als ein Zeichen von des Kaisers Tod in der Neige des Herbstes gedeutet. Das ist unzweifelhaft, daß irgend ein Traum sein und seines Bruders Verderben wurde. Anderhalb Millionen und die Ehrenzeichen der Prätur wurden dem Crispinus zuerkannt; dazu verschaffte Vitellius dem Sosibius eine Million, weil er dem Britannikus mit Unterweisung und dem Claudius mit Rathschlägen diene. Ebenfalls zum Abgeben der Stimme aufgerufen sagte Scipio: da ich über Poppäa's Benehmen denke, wie Alle, so nehmet an, ich sage dasselbe, wie Alle; ein fein ersonnener Mittelweg zwischen ehelicher Liebe und dem Zwang des Senators.

c. 4. Mneſter, Suppl. zu VII—X, 50.
Anderhalb Millionen Seſterze, über 120,000 fl.
Eine Million Seſterze, über 80,000 fl.

5. Von nun an fuhr Suilius ganz unbarmherzig fort mit Anklagen, und manche thaten's ihm nach in der Frechheit. Denn damit, daß der Kaiser alle Obliegenheiten der Gesetze und der Staatsbeamten in sich vereinigte, hatte er Gelegenheit zu räuberischem Gewinne geöffnet. Und keine der öffentlichen Waaren war so verkäuflich als die Treulosigkeit der Sachwalter, so daß ein vornehmer Ritter Samius, welcher dem Suilius 400,000 Sesterze gegeben hatte, und jetzt sein

Zusammenhalten mit dem Widerpart erfuhr, im Hause desselben sich in's Schwert stürzte. So kam's, daß unter dem Vorgange des ernannten Konsuls C. Silius, dessen Ueberhandnehmen und Untergang ich seiner Zeit berichten werde, der Senat sich erhob, und die Anwendung des Cincischen Gesetzes forderte, welches schon von alter Zeit her bestimmt, daß Niemand für eine Proceßrede Geld oder ein Geschenk nehmen solle.

c. 5. 400,000 Sesterze, über 30,000 fl.
Seiner Zeit, unten c. 12. 26 fgde.

6. Da nun diejenigen dagegen lärmten, deren Demüthigung damit beabsichtigt war, ließ sich Silius, der in Mißhelligkeit mit Suilius lebte, stark heraus, indem er die alten Redner als Beispiel anführte, welche nur den Ruhm und die Nachwelt als den Lohn der Beredtsamkeit betrachtet hätten. Sonst werde die schönste, die erste unter den edeln Künsten durch niederträchtige Dienstleistung geschändet. Ja selbst die Redlichkeit leide darunter, wenn der Blick auf großen Erwerb gerichtet sei. Wo die Geschäfte Niemanden einen Lohn eintrügen, da würden deren weniger werden: so ziehe man Feindschaften, Anklagen, Haß und Kränkung heran, damit, wie dem Arzte eine gefährliche Krankheit seinen Lohn, so die Proceßpest den Sachwaltern Geld eintrage. Man möge an C. Asinius und Messala denken, und unter den Neuern an Arruntius und Aeserninus. Die hätten durch Tadellosigkeit in Leben und Wohlredenheit den höchsten Preis gewonnen. Da ein ernannter Konsul in solcher Weise sprach und andre zustimmten, bereitete sich ein Antrag vor, sie dem Gesetze wegen Schadenersatz verfallen zu erklären, als Suilius, Cossutianus und die Andern, welche nicht eine Untersuchung — denn es war nichts erst zu ermitteln — sondern die Bestrafung festsetzen sahen, sich um den Kaiser herstellten, die bisherigen Anträge durch Bitten abzuwenden.

c. 6. Die alten Redner, weil Silius die gelehrte Liebhaberei des Kaisers kannte, an welche auch die Gegenredner am Ende von c. 7. sich wenden. Zum Folgenden vgl. Dialog c. 32.
Geschäfte des Sachwalters.

7. Und da er's gewährte, fiengen sie an zu reden: „Wer doch so eingebildet sein möge, daß er sich auf ewigen Ruhm Hoffnung mache? Für's Leben, für die Gegenwart sorge man, damit Niemand

aus Mangel an Sachwaltern dem Mächtigen zum Raube werde. Und doch komme man nicht ohne Kosten zur Beredtsamkeit; man lasse das Seine liegen, sobald man sich fremden Geschäften widme. Viele lebten vom Kriegsdienste, manche vom Landbau; von keinem verlange man etwas, wovon er sich nicht zuvor einen Vortheil gesichert habe. Leicht sei es dem Asinius und Messala, welche den reichen Gewinn aus den Kriegen zwischen Antonius und Augustus heimgetragen hätten, oder Männern, wie Aeserninus und Arruntius, Erben reicher Häuser, geworden, hochherzig zu sein; die Beispiele seien ihnen zur Hand, um was für einen Lohn P. Clodius oder C. Curio öffentlich zu sprechen gewohnt gewesen seien. Sie seien wenig bemittelte Senatoren, welche bei ruhigem Stande der Dinge nur den Vortheil suchten, den der Friede gewähre. Er möge die Plebejer bedenken, welche im bürgerlichen Berufe sich Ehre erholten. Nehme man den Lohn wissenschaftlichen Strebens weg, so werde auch das wissenschaftliche Leben verschwinden." War das auch gar nicht wohl gesprochen, so meinte doch der Kaiser, es sei nicht ohne Belang, und bestimmte für das Annehmen von Geldbelohnung ein Maß bis auf 20,000 Sesterzien: was darüber hinausgienge, solle wegen Ersatz belangt werden.

c. 7. 10,000 Sesterze, über 800 fl.

8. Um dieselbe Zeit war es, daß Mithridates, von dem ich berichtet, daß er Armenien beherrscht habe [und auf Befehl] des Kaisers [Cajus] in Fesseln gelegt worden sei, von Claudius aufgefordert in sein Reich umkehrte, vertrauend auf die Mittel des Pharasmanes. Dieser nämlich, König über die Iberer und des Mithridates Bruder, ließ ihn wissen, die Parther seien uneins; das Schicksal der Hauptmacht sei schwebend, wogegen die zweiten Ranges unbeachtet seien. Denn bei vielen grausamen Handlungen des Gotarzes, welcher zum gewaltsamen Tode seines Bruders Artabanus, der Gattin und des Sohnes desselben die Anstalten getroffen hatte, weßhalb er den andern zum Schrecken ward, hatte man den Vardanes in's Land berufen. Dieser, wie er ein Freund großer Wagestücke war, macht in zwei Tagen dreitausend Stadien, und jagt den nichts ahnenden, bestürzten Gotarzes fort, besinnt sich auch nicht, die nächsten Statthalterschaften zu überfallen, wobei die von Seleucia allein ihn als Herrn anzunehmen sich weigerten. Gegen diese nun als Leute, die auch von seinem

Vater abgefallen, durch seinen Zorn, ohne Rücksicht auf seinen vorhandenen Zweck in Harnisch gebracht, läßt er sich ein in die Belagerung der mächtigen Stadt, welche durch die Schutzwehr des vor ihr hinfließenden Stromes, durch eine Mauer und Vorräthe gesichert war. Gotarzes indessen, durch Unterstützung, die er bei Dahern und Hyrkanern gefunden, verstärkt, erneuert den Krieg, und Vardanes wird genöthigt, von Seleucia abzulassen, und auf den Ebenen von Baktra ihm gegenüber zu lagern.

c. 8. Mithridates, Suppl. zu VII—X, 37. Des Tac. Bericht ist nicht mehr vorhanden.

Das Schicksal der Hauptmacht, Parthiens. Die Staaten zweiten Ranges, solche, wie eben Armenien, welches von Parthien abhängig war, Gotarzes, der hier genannte Artabanus und Vardanes waren Söhne des oben Ann. VI, 31. erwähnten Artabanus; Gotarzes hatte eben die Obergewalt im Partherreiche.

Seleucia. Ueber diese Stadt s. Ann. VI, 42. Der Strom ist der Tigris.

Baktra, jetzt Balkh in Chorasan.

9. Da so nun die Macht des Morgenlandes sich spaltete und es ungewiß war, auf welche Seite sie sich neigen würde, bot sich dem Mithridates Gelegenheit, sich Armeniens zu versichern, wobei römische Mannschaft mit ihrer Stoßkraft für ihn die zur Zerstörung bestimmten Bergschlösser stürmte und zugleich das iberische Heer die Ebenen durchsprengte. Denn nachdem der Führer Demonax, der ein Treffen wagte, geschlagen worden war, leisteten die Armenier keinen Widerstand mehr. Einen kurzen Aufhalt machte Cotys, der König von Klein-Armenien, dem sich etliche Große zugewandt hatten. Er wurde sofort durch einen kaiserlichen Brief in seine Schranken gewiesen, und Alles lief dem Mithridates in die Hände, welcher sich wilder gebärdete, als dem jungen Thron ersprießlich war. Aber die beiden parthischen Herrscher, im Begriffe, einander eine Schlacht zu liefern, schlossen plötzlich einen Vertrag, weil sie von feindlichen Absichten ihrer Leute gehört hatten, die Gotarzes seinem Bruder aufdeckte. Sie traten zusammen, anfänglich scheu; dann faßten sie einander die Hände und sagten sich's vor dem Altare der Götter zu, die Bosheit ihrer Feinde zu strafen und sich zu vergleichen. Vardanes ward mehr geeignet befunden König zu bleiben; und Gotarzes entfernte sich in den hintersten Theil von

Hyrkanien, damit es keine Eifersucht geben könnte. Da so nun Vardanes wieder kam, ward ihm Seleucia übergeben, sieben Jahre nach dem Abfall, nicht ohne Schande für die Parther, die eine einzige Stadt so lange hingehalten hatte.

c. 9. Mit ihrer Stoßkraft. Was unten XV, 4. von den Parthern gesagt ist, daß sie zur Belagerung keinen Muth hätten, ist ohne Zweifel von allen Völkerschaften jener Länderstriche und Zeiten anzunehmen.

Seinem Bruder, Vardanes.

faßten, ohne Zweifel so, wie es unten XII, 47. beschrieben wird.

10. Hierauf besuchte er die bedeutendsten Landestheile, und trug auch Verlangen, Armenien wieder zu erobern, wurde aber vom Legaten in Syrien, Vibius Marsus, der mit Krieg drohte, im Zaume gehalten. Gotarzes indessen, den die Abtretung des Throns gereute, und der Adel einlud, welcher im Frieden ein härteres Joch zu tragen hat, sammelte eine Macht. Auch diesseits rückte man in's Feld an den Fluß Erindes, über welchen Vardanes nach langem Kampfe hinüberdrang und in glücklichen Gefechten die Völkerschaften auf dem Wege bis an den Fluß Sindes unterwarf, der die Daher und Arier von einander trennt. Da fand er das Ziel seines Glücks; denn obwohl siegreich wollten die Parther vom Kriegsdienst in der Ferne nichts hören. Er ließ daher ein Denkzeichen aufrichten, mit welchem er von seiner Macht Kunde gab, und daß niemals ein Arsacide vor ihm jene Völker zinsbar gemacht habe, und kehrte um, gewaltigen Ruhmes, und ebendarum desto unbändiger und gegen seine Unterthanen desto despotischer; welche, über den Streich vorher schon übereingekommen, den nichts ahnenden, eifrig jagenden Fürsten ermordeten, noch in den Jahren des ersten Mannesalters, aber herrlich geworden, wie nur wenige der greisen Könige, wenn er sich ebenso um Liebe bei seinen Unterthanen, als um Furchtbarkeit bei den Feinden bemüht hätte. Mit dem Tode des Vardanes kam Verwirrung über die Parther, da man unentschieden war, wen man zum Könige nehmen sollte. Viele neigten sich zu Gotarzes, einige zu Meherdates hin, einem Nachkommen des Phraates, uns zum Geißel gegeben. Nachmals bekam Gotarzes das Uebergewicht. Und nachdem er's errungen, brachte er durch despotische Grausamkeit und Wollust die Parther dahin, an den römischen Kaiser heimliche Bitten zu richten, daß er ihnen Meherdates für den Thron seiner Ahnen überlassen möchte.

11. Unter denselben Konsuln bekam man das Sekularfest, achthundert Jahre nach Roms Erbauung, vierundsechzig Jahre nachdem Augustus es gefeiert, zu sehen. Die Berechnungsweise beider Kaiser übergehe ich, da sie genugsam dargelegt ist in den Büchern, worin ich des Kaisers Domitianus Geschichte beschrieben habe. Denn auch dieser gab ein Sekularfest, dem ich mit besonderer Aufmerksamkeit anwohnte, als Verordneter unter den fünfzehn Priestern und damals Prätor. Das berichte ich hier nicht aus Ruhmredigkeit, sondern weil die Genossenschaft der fünfzehn Verordneten von alter Zeit her dieses Geschäft hatte, und die Staatsbeamten vorzugsweise den Gottesdienst verrichteten. Als Claudius bei den circensischen Spielen saß, und die adelige Jugend zu Pferde das Spiel Troja begann, und unter ihr des Kaisers eigener Sohn Britannikus und der durch seine Annahme an Kindesstatt nachmals zum Thron und dem Namen Nero berufene L. Domitius, wurde die lebhaftere Theilnahme der niedern Volksklasse für den letztern als eine Art von Vorbedeutung betrachtet; und man setzte das Gerede in Umlauf, es seien bei seiner Wiege Schlangen als Wächter gewesen, eine mährchenhafte, ausländischen Wundererzählungen nachgebildete Sage. Denn er selbst, der sich in keinem Stücke zu wenig that, pflegte nur von einer einzigen Schlange zu erzählen, welche man in seinem Gemache gesehen habe.

c. 11. Die Berechnungsweise. Nach den Aufzeichnungen der Fünfzehner (Ann. III, 64.) war das erste Sekularfest im J. d. Stadt 298, vor Chr. 456, und die folgenden immer wieder nach 110 Jahren gefeiert worden. Augustus nahm 110 Jahre als saeculum an, Andre 100 Jahre. Derjenige Theil der (vor den Annalen geschriebenen) Historien, worin Tac. die Zeiten Domitians beschrieben hat, ist für uns verloren.

Das Spiel Troja. Virgilius Aen. V. gibt von diesem Spiele eine anschauliche Beschreibung.

Schlangen. Das Sinnbild des Genius war eine Schlange, die, weil sie sich mit jedem neuen Jahre verjüngt, als Bild des sich immer erneuernden Lebens betrachtet und daher auch den Heilgöttern Apollo, Aeskulap und Hygiea beigegeben wurde. Man bildete am Eingang eines Ortes zwei Schlangen, um dessen Heiligkeit zu bezeichnen. Hartung.

12. Die Zuneigung des Volkes war in solchem Grade vorhanden noch vom Andenken an Germanikus her, von dem derselbe der allein noch übrige männliche Nachkomme war; und für seine Mutter Agrippina steigerte sich die Theilnahme wegen der grimmigen Messalina,

welche, immer feindselig und jetzt noch leidenschaftlicher aufgeregt, nur durch eine unerhörte an Wahnsinn gränzende Liebschaft abgehalten wurde, Beschuldigungen und Ankläger zu bestellen. Denn für C. Silius, den schönsten jungen Mann unter dem römischen Adel, war sie dermaßen entbrannt, daß sie Junia Silana, eine Frau von gutem Adel, aus der Eheverbindung mit ihm verdrängte, und des ledigen Buhlers sich bemächtigte. Und Silius sah die Schändlichkeit wie die Gefährlichkeit der Sache wohl ein; aber seines Untergangs gewiß, wenn er sich weigerte, und bei einiger Hoffnung, so durchzukommen, und dem großen Gewinn, der dabei war, suchte er Beruhigung darin, daß er, was kommen wollte, abwartete, und die Gegenwart genoß. Sie besuchte nicht verstohlenerweise, sondern mit großem Gefolge ihn in seinem Hause, schloß sich an ihn bei Ausgängen an, verschwendete an ihn Geld, Ehrenstellen; und zuletzt waren, als hätte er's geerbt, die Sklaven, die Hausbedienten, die Haushaltung des Kaisers in der Wohnung des Liebhabers zu sehen.

13. Claudius aber, von seiner eignen Ehe nichts wissend und das Censoramt handhabend, gab dem Volke über seine Zügellosigkeit im Schauspielhause in Bekanntmachungen strenge Verweise, weil es gegen den Konsular P. Pomponius, welcher für's Theater dichtete, und gegen erlauchte Frauen grobe Reden ausgestoßen hatte. Auch gab er ein Gesetz, um die verderblichen Gelddarleiher in Schranken zu halten, daß sie den jungen Herrn von Adel nicht auf den Tod der Väter Geld borgen sollten. Auch leitete er Quellwasser von den Simbruinischen Höhen in die Hauptstadt, erfand auch neue Buchstaben und führte sie ein, weil er wußte, daß auch das griechische Alphabet nicht gleich zu Anfang vollständig geworden sei.

c. 13. Simbruinische Höhen bei dem heutigen Subiaco. S. unten XIV, 22.

14. Die Aegyptier waren die ersten, welche den Gedanken durch Bilder von Thieren eine Gestalt gaben. Diese ältesten Denkzeichen der Menschen sieht man auf Stein gezeichnet. Auch erklären sie sich für Erfinder der Buchstaben. Nachmals hätten die Phönicier, als das zur See herrschende Volk, dieselben nach Griechenland gebracht und die Ehre erlangt, dasjenige erfunden zu haben, was sie nur entlehnt hatten. Denn die Sage erzählt, es sei Kadmus, auf einem

phönicischen Geschwader angefahren, der Lehrer der noch unwissenden griechischen Völkerschaften in dieser Kunst geworden. Manche berichten, daß Cekrops von Athen oder Linus von Thebä, und in den Trojanerzeiten der Argiver Palamedes sechszehn Buchstaben, dann Andere und vorzugsweise Simonides die übrigen erfunden habe. In Italien lernten sie die Etrusker von dem Korinthier Damaratus, die Aboriginer von dem Arkadier Evander, und es hatten die lateinischen Buchstaben die Gestalt der ältesten griechischen. Auch wir hatten anfangs nur wenige; später kamen mehrere hinzu. Und nach diesem Vorgange machte Claudius drei neue, welche, unter seiner Regierung im Gebrauche und nach ihm vergessen, jetzt noch auf den metallenen Maueranschlägen auf offenen Plätzen und an Tempeln zu sehen sind, welche zu Bekanntmachungen dienen.

15. Weiterhin brachte er einen Antrag an den Senat über eine Genossenschaft der Wahrsager, daß man die älteste Wissenschaft Italiens nicht außer Uebung kommen und dadurch untergehen lasse. Oft seien bei ungünstiger Lage des Staats Leute berufen worden, nach deren Weisung man den Gottesdienst neu eingerichtet und in der Folgezeit besser gehalten habe; und die angesehensten Etrusker hätten aus eigenem Antrieb oder auf den von röm. Senatoren die Kenntniß der Sache bewahrt und auf ihre Familien vererbt; was jetzt nachlasse aus allgemeiner Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaften, und wegen Ueberhandnehmens ausländischer Glaubensmeinungen. Nun stehe es zwar für jetzt ganz gut, aber man müsse gegen die Gnade der Götter thätigen Dank damit beweisen, daß man nicht die gottesdienstlichen Gebräuche, die man in bedenklichen Umständen gepflogen, im Glücke eingehen lasse. Sonach wurde ein Senatsbeschluß abgefaßt: die Oberpriester sollten Sorge dafür tragen, daß die Kunst der Wahrsagung erhalten und gesichert werde.

c. 15. Eine Genossenschaft der Wahrsager, collegium haruspicum, wurde jetzt erst durch Claudius gestiftet. Bei außerordentlichen Naturerscheinungen, worin man den Zorn einer Gottheit zu erkennen glaubte, wurden gewöhnlich haruspices aus Etrurien berufen, die Erscheinungen zu deuten.

Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaften. Für Claudius, welcher nur für Geschichtliches großes Interesse hatte (Suppl. zu VII—X, 34.), war auch die haruspicina eine Wissenschaft, ungeachtet dieselbe längst verachtet war. Cic. Fam. VI, 18.

16. In diesem Jahre auch erbat sich der Cherusker Volksstamm einen König von Rom, weil sie ihren Adel durch innerlichen Krieg verloren hatten und nur Einer von der königlichen Familie übrig war, Italikus, dem man seinen Aufenthalt in der Hauptstadt angewiesen hatte. Väterlicher Seite stammte er her von Flavus, des Arminius Bruder, seine Mutter von dem Kattenfürsten Katumerus; er selbst ein schöner Mann, im Fechten und Reiten nach seiner heimathlichen, wie nach unsrer Weise geübt. So versieht ihn denn der Kaiser mit Gelde, gibt ihm eine Leibwache mit und redet ihm zu, die seiner Familie zustehende Würde mit hochherzigem Sinne einzunehmen. Er sei der erste, der in Rom geboren, und nicht als Geißel, sondern als Staatsbürger eine ausländische Herrschaft antrete. Anfangs war seine Erscheinung den Deutschen ein Gegenstand der Freude; und weil er, von keinem Parteigeist eingenommen, mit gleich gutem Willen gegen alle verfuhr, ward er aufgesucht, gefeiert, indem er bald eine nirgends mißfällige Artigkeit des Benehmens und Nüchternheit, doch noch öfter Trunkenheit und wilde Gelüste, die eine Empfehlung bei Barbaren sind, herausließ. Und schon gewann er bei den Nachbarn, schon auch weiterhin einen großen Namen; als Leute, die bei der Parteiung sich wohl befunden hatten, argwöhnisch gegen seinen Einfluß, zu den angränzenden Völkerschaften sich aufmachten und versicherten, daß die alte deutsche Freiheit dem Lande entzogen werde und die römische Macht sich erhebe. „Ob denn so gar kein Mensch hieselbst im Lande geboren sei, welcher die oberste Stelle ausfülle, daß man des Kundschafters Flavus Nachwuchs über alle zusammen erheben müsse? Es sei vergebens, daß man den Namen des Arminius voranstelle. Auch dessen Sohn, wenn er, auf feindlichem Boden aufgewachsen, auf den Thron gekommen wäre, könnte ein Gegenstand der Furcht sein, durch die Kost, das Sklavenleben, die Kleidung, durch Ausländisches jeder Art verderbt. Aber wenn Italikus seines Vaters Sinn habe, so wisse man, daß kein andrer die Waffen so erbittert gegen das Vaterland und die heimischen Götter geführt habe, wie eben sein Vater."

c. 16. Den Namen des Arminius, s. das Ende von Ann. II.

17. Durch solche und ähnliche Vorstellungen brachten sie eine große Truppenzahl zusammen; die, welche an Italikus hieng, war nicht geringer. Denn sie sagten: „er habe sich nicht gegen ihren Willen

eingedrängt, sondern sei berufen worden. Da er einmal der Herkunft nach den andern vorgehe, mögen sie seine Tapferkeit auf die Probe setzen, ob er sich seines Oheims Arminius, seines Großvaters Katumerus werth erweise. Auch seines Vaters dürfe er sich nicht schämen, daß er seine mit Einwilligung der Deutschen gegen die Römer übernommene Pflicht niemals habe fallen lassen. Der Name der Freiheit werde mit Unrecht vorgeschoben von Leuten, welche, persönlich schlecht, und Verderber des gemeinen Wesens, nur im Hadern noch einige Aussichten hätten." Freudig jubelte dem das Volk zu, und in einem für Barbaren bedeutenden Gefechte blieb der König Sieger. Später durch seinen Erfolg in Uebermuth gerathen, vertrieben und durch longobardische Hülfe wieder eingesetzt, war er im Glücke wie im Unglücke der Ruin der Cherusker.

c. 17. Jubelte, vgl. Germ. 3.

18. Es war um dieselbe Zeit, daß die Chauker ohne innere Parteiung, muthig geworden durch den Tod des Sanguinius, während Corbulo auf dem Wege zu ihnen war, einen Einfall in Niederdeutschland machten, angeführt von einem gewissen Gannaskus, der, ein geborner Kanninefate, nach früherem Dienst bei unsern Hülfstruppen zum Ueberläufer wurde, und mit leichten Fahrzeugen auf Seeräuberei ausgehend besonders das gallische Küstenland verheerte, da er wohl wußte, daß die Leute reich und unkriegerisch seien. Sobald Corbulo in die Provinz gekommen war, ließ er mit allem Fleiße und nachmals ihm zum Ruhme — dessen Anfang dieser Feldzug war — Kriegsfahrzeuge den Rheinstrom hinab, und die andern Schiffe, soweit sie brauchbar waren, über die Lagunen und Kanäle hinfahren; bohrte die Nachen der Feinde in den Grund und jagte den Gannaskus davon; und nachdem für den Augenblick die Ruhe einigermaßen gesichert war, führte er die Legionen, welche von Schanzarbeit und Anstrengung nichts wußten, und dagegen im Plündern ihre Lust fanden, zur alten Zucht zurück: es solle Keiner auf dem Marsche aus Reih und Glied treten, auch nicht ohne Befehl sich in ein Gefecht einlassen; Posten und Wachen, tägliche und nächtliche Verrichtungen wurden bewaffnet besorgt; und man sagt, es sei ein Soldat, weil er unbewaffnet, und ein anderer, weil er nur mit dem Dolch bewaffnet am Walle gegraben, mit dem Tode bestraft worden. Solch ein Uebermaß — und man

weiß nicht, ob nicht fälschlich ausgesagt — weist jedenfalls auf des Heerführers strengen Sinn zurück: es ist vorauszusetzen, daß der Mann wachsam und für große Fehler unerbittlich sei, dem man ein so herbes Verfahren auch gegen geringe zutraute.

c. 18. Sanguinius oben VI, 4. genannt. Was der Geschichtschreiber über seine Statthalterschaft in Niederdeutschland berichtet hatte, ist für uns verloren.

Corbulo ist derselbe, welcher oben Ann. III, 31. und Suppl. zu VII—X, 12. 46. vorkommt.

19. Indessen machte dieser Schrecken auf die Soldaten und auf die Feinde einen entgegengesetzten Eindruck. Unser Muth nahm zu, und die Barbaren ließen ihren Trotz sinken. So der friesische Stamm, welcher seit dem mit des L. Apronius Niederlage begonnenen Aufstand feindselig oder in der Treue unsicher war, und jetzt Geißeln stellte und auf Ländereien sich niederließ, die ihnen Corbulo angewiesen hatte. Auch ihren Gemeinderath, ihre Beamten, ihre Gesetze bestimmte er. Und damit sie seinen Befehlen sich nicht entziehen möchten, legte er einen festen Waffenplatz an, und schickte Leute ab, die Großen Chauker zur Unterwerfung zu bewegen und zugleich auf Gannaskus einen Versuch durch List zu machen. Auch war der heimliche Anschlag auf einen Ueberläufer und Treubrüchigen nicht fruchtlos und nicht unmoralisch. Aber durch seine Ermordung kamen die Chauker in Aufregung, und Corbulo gab damit zu neuer Waffenerhebung Anlaß, was zwar vielen Leuten willkommen, aber auch von manchen ungünstig beurtheilt wurde. „Warum er den Feind reize? Nachtheile würden das Land treffen; führe er's aber glücklich durch, so sei für den Friedensstand ein hochragender Mann furchtbar und für einen thatenlosen Regenten zu unbequem." Wirklich war Claudius in dem Grade gegen einen neuen Angriff auf Deutschland, daß er die Besatzungen auf das diesseitige Rheinufer zurückzuziehen Befehl gab.

c. 19. L. Apronius, oben Ann. IV, 72. fgde.

Die Großen Chauker. Germ. 35. wird der Unterschied zwischen majores und minores Chauci nicht gemacht.

20. Schon ließ Corbulo am Lager auf feindlichem Gebiete arbeiten, als ihm dieser Brief überbracht wurde. Bei dieser Ueberraschung mochten ihn gar vielerlei Empfindungen zugleich bestürmen: Furcht vor dem Kaiser, Verachtung bei den Barbaren, Spott

[illegible] — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

[illegible] zwischen den Windungen beider [illegible].

[illegible]

21. [illegible] des Curtius Rufus, den einige zum [illegible] gemacht haben, möchte ich das Unrichtige nicht [illegible], [illegible] zu berichten [illegible] ich mich. Nachdem er herangewachsen war, kam er ins Gefolge eines Quästors, der [illegible] zur Provinz erhalten hatte. Während er in der Stadt Adrumetum in den zur Mittagszeit menschenleeren Säulengängen einsam sich [illegible], erschien ihm eine weibliche Gestalt von mehr als menschlicher [illegible], und eine Stimme wurde vernommen: du bist's, Rufus, welcher als Proconsul in diese Provinz kommen wird. Durch dieß [illegible] zur Hoffnung erhoben gieng er nach der Hauptstadt; und durch [illegible] seiner Freunde, wie auch durch seinen lebhaften Geist gelangte er zur Quästur, und nachmals neben Bewerbern von Adel durch des Kaisers Stimme zur Prätur, nachdem Tiberius den Makel seiner Herkunft mit den Worten zugedeckt hatte: Curtius Rufus scheint mir von sich selbst da zu sein. Von da an lebte er noch lange als betagter Mann in finsterer Unterwürfigkeit gegen Höhere, hochmüthig gegen

Geringere, verdrießlich unter Gleichstehenden, und erhielt konsularische Gewalt, die Triumphehrenzeichen und zuletzt Afrika, woselbst er sein Leben endigte und so die Prophezeihung von seinem Schicksal erfüllte.

22. Zu der Zeit ward ohne offenliegende oder nachmals bekannt gewordene Gründe der Ritter Cn. Nonius mit einem Schwert an der Seite bei einer Aufwartung vor dem Kaiser getroffen. Denn als er auf der Folterbank gemartert lag, leugnete er zwar seine Absicht nicht ab, gab aber keine Theilhaber an, man weiß nicht, ob mit Absicht schweigend. Unter demselben Konsulate machte P. Dolabella den Antrag, alle Jahre ein Fechterschauspiel zu feiern auf Kosten derjenigen, welche Quästoren würden. Zu der Väter Zeiten war das eine Belohnung der Tüchtigkeit gewesen, und allen Staatsbürgern, wenn sie ein gutes Bewußtsein hatten, gestattet, sich um Staatsämter zu bewerben; ja die Jahre galten nicht einmal als Schranke dagegen, daß man Konsulat und Diktatur im angehenden Mannesalter erhielt. Die Quästoren wurden noch unter der Herrschaft der Könige bestellt, was das von L. Brutus erneuerte Kuriatgesetz beweist. Und den Konsuln verblieb die Befugniß, sie zu ernennen, bis das Volk auch dieses Amt vergab. Die ersten Gewählten waren Valerius Potitus und Aemilius Mamerkus, dreiundsechzig Jahre nach Vertreibung der Tarquinier, mit der Bestimmung, dem Heerwesen zur Seite zu sein. Dann bei'm Anwuchs der Geschäfte kamen zwei hinzu, in Rom zu arbeiten; nachmals wurde die Zahl verdoppelt, da schon Italien steuerpflichtig war, und die Auflagen der Provinzen noch dazu kamen. Nach Sulla's Gesetzesvorschlag wurden zwanzig gewählt zur Ergänzung des Senates, dem er das Richteramt übertragen hatte. Und wenn gleich der Ritterstand dieses Amt wieder errang, wurde doch die Quästur nach der Würdigkeit der Bewerber oder der Geneigtheit auf Seite der Vergebenden ohne Bedingung gewährt, bis sie durch Dolabella's Antrag gewissermaßen zum Aufstreich kam.

Nach Chr. 48.

23. Unter dem Konsulate von A. Vitellius und L. Vipstanus, da eine Senatsergänzung im Werke war, und die angesehensten Männer der sogenannten Gallia Comata, welche längst im Besitze des

Bundes- und römischen Bürgerrechts waren, sich um den Anspruch auf Erlangung von Aemtern in der Hauptstadt bewarben, wurde viel und mancherlei darüber hin und her gesprochen. Auch vor dem Regenten stritt man über die Sache für und wider, indem man versicherte: „Italien sei nicht so elend dran, daß es seiner Hauptstadt keinen Senat schaffen könne. Vor Zeiten hätten, da blutsverwandte Stämme vorhanden gewesen, die Landeskinder genügt; und die alte Staatseinrichtung sei nicht unrecht. Ja noch jetzt erzähle man von den Thaten der Tapferkeit und des Ruhmes, welche die römische Natur während des alten Brauchs hervorgebracht habe. Ob's denn zu wenig sei, daß Veneter und Insubrer in die Curie eingedrungen seien, so daß ein ganzer Haufe von Ausländern wie ein Transport Gefangener hereingeführt werden müsse? Wo dann noch ein Amt für die Reste des Adels oder für einen armen Senator aus Latium vorhanden sein werde? Alles würden jene Reichen besetzen, deren Väter und Ahnen als Anführer feindlicher Völkerstämme unsre Heere mit Waffengewalt niedergemacht, den verewigten Julius vor Alesia eingeschlossen gehalten hätten. Das seien Sachen aus neuerer Zeit. Wie aber dann, wenn in ihrer Erinnerung auftauchte, was das Kapitolium und die römische Veste einstmals aus ihren Händen gerettet habe? Möchten sie immerhin den Namen Bürger fortgenießen; aber die Auszeichnung von Senatoren, das Ehrenkleid der Staatsbeamten sollten sie nicht gemein machen."

24. Diese und ähnliche Reden machten auf den Kaiser keinen Eindruck. Er sprach unmittelbar dawider, und nachdem er den Senat berufen, begann er also: „Meine Ahnen, deren ältester Clausus, in dem Sabinerland geboren, als römischer Bürger und unter die patricischen Familien zugleich aufgenommen worden ist, treiben mich an, die gleichen Principien in der Verwaltung anzuwenden, und so hieher zu versetzen, was irgendwo sich hervorthut. Denn ich weiß wohl, daß die Julier von Alba, die Korunkanier von Kamerium, die Porcier von Tuskulum, und, um mich im Alterthum nicht zu vertiefen, aus Etrurien, Lukanien und ganz Italien Männer in den Senat berufen worden sind; daß das Land selbst zuletzt bis zu den Alpen hingerückt worden ist, so daß nun nicht mehr blos einzelne Personen, sondern ganze Länder und Völkerschaften in unsrem Namen sich ver-

einigten. Damals war im Innern durchgängige Ruhe, und nach außen waren wir glücklich, als die von Jenseits des Padus zu Bürgern angenommen, als der Eindruck der über den Erdkreis hingeführten Legionen, welchen man den Kern der Bevölkerung aus den Landschaften beigegeben hatte, unsrer erschöpften Macht zu Hilfe kam. Sind wir's denn nicht zufrieden, daß die Balber aus Spanien und ebenso bedeutende Männer aus dem narbonensischen Gallien herüber gekommen sind? Noch ist ihre Nachkommenschaft da und steht uns in Anhänglichkeit für diese unsre Heimath nicht nach. Was Anderes ist der Lacedämonier und Athenienser Verderben gewesen, obwohl sie tüchtige Krieger waren, als daß sie die Ueberwundenen als Fremdlinge von sich fern hielten? Unser Stifter Romulus dagegen war so einsichtsvoll, daß gar viele Völkerschaften an einem und demselben Tage seine Feinde und dann Bürger seines Staates waren. Fremdlinge sind unsre Könige gewesen. Staatsämter an Söhne von Freigelassenen zu übertragen, ist nicht, wie Viele sich einbilden, neue Erfindung, sondern es geschah vom alten Volke. Wir haben, sagt man, mit den Senonen Krieg gehabt. Volsker und Aequer haben gewiß niemals uns gegenüber sich in's Treffen gestellt? Die Gallier haben uns erobert; aber auch den Tuskern haben wir Geißeln gestellt, und sind unter der Samniten Joche durchgegangen. Und dennoch, wenn man alle Kriege durchnimmt, ist keiner in so kurzer Zeit abgethan worden als der mit den Galliern. Und von da an war fortdauernder aufrichtiger Friede. Und jetzt, wo sie in unsern Sitten, unsrer Bildung, unsern Familien einheimisch sind, mögen sie ihr Gold und Gut lieber hereinbringen, als für sich allein besitzen. Alles, ihr Senatoren, was jetzt für uralt gilt, ist einmal neu gewesen. Staatsbeamte des Bürgerstandes nach den patricischen, latinische nach denen des Bürgerstandes, und die von den andern italischen Völkerschaften nach den latinischen. Auch dieß wird etwas Altes werden, und was wir heute mit frühern Vorgängen vertheidigen, wird selbst ein Vorgang sein."

c. 24. Unsrer durch die Bürgerkriege erschöpften Macht. Der Eindruck fgde., s. die Rechtfertigungen.

25. Nach dem Senatsbeschluß, welcher auf des Kaisers Rede folgte, erhielten zuerst die Aeduer Anspruch auf Senatorstellen in der

Hauptstadt. Es geschah das zu Ehren des alten Bündnisses, und weil sie die einzigen Gallier sind, welche den Namen Brüder des römischen Volkes führen. In denselben Tagen nahm der Kaiser die ältesten Senatoren, oder solche, deren Väter bedeutende Männer gewesen waren, unter die Zahl der Patricier auf; indem von den Familien, welche Romulus die der großen, und L. Brutus die der kleinen Geschlechter genannt hatte, nur noch wenige übrig, und auch diejenigen, welche der Diktator Cäsar nach dem Kassischen und der Kaiser Augustus nach dem Sänischen Gesetze zum Ersatze aufnahmen, zusammengeschmolzen waren; und diese für das Land glückverheißenden Geschäfte wurden unter großer Freude des Censors vorgenommen. Ueber die Mittel, wodurch er übelberüchtigte Mitglieder vom Senate austreiben möchte, voll Verlegenheit, wollte er lieber einen gelinden, in neuerer Zeit gewählten, als der alterthümlichen Strenge entsprechenden Weg einschlagen, indem er die Anweisung gab, es solle jeder mit sich über seine Person zu Rathe gehen, und Erlaubniß nachsuchen, aus seinem Stande zu treten. Das könne man leicht erhalten. Auch wolle er die, welche aus dem Senat entfernt würden, und die, welche sich abforderten, zugleich bekannt machen, damit die Aussprüche der Censoren und die Selbstentäußerung bei freiwilliger Entsagung, durcheinander aufgestellt, die Beschämung mindern möchten. Hierüber machte der Konsul Vipstanus den Antrag, Claudius Vater des Senats zu nennen; denn der Name Vater des Vaterlandes sei so allgemein, und neue Wohlthaten für das Land müsse man durch außergewöhnliche Benennungen zu ehren suchen. Doch er selbst that dem Konsul Einhalt wegen seiner allzugroßen Beflissenheit. Er begieng die Sühne des Volks, bei welcher 5,984,072 Bürger geschätzt wurden. Dieß beschloß die Zeit seiner Blindheit rücksichtlich des eigenen Hauses. Bald darauf mußte er die Schande seiner Gattin erfahren und strafen, um sofort für ein blutschänderisches Eheband zu entbrennen.

c. 25. Die ältesten, dem Dienstalter nach.
Blindheit, Suppl. zu VII — X, 50.

26. Messalina, durchaus ungehemmt in ihrer Hurerei und dadurch gelangweilt, fieng schon an, in unerhörtes Laster hinabzusinken, als auch Silius, sei es in verhängnißvoller Verblendung oder in der Meinung, ein Wagniß werde selbst das Mittel gegen den drohenden

Sturm sein, darauf drang, die Maske abzuwerfen. „Sie seien nicht in dem Falle, auf den Kaiser als einen betagten Mann warten zu können. Für den Unschuldigen sei keine Gefahr bei'm Bedenken der Sachen; bei offenkundigen Missethaten müsse man in der Verwegenheit seine Hülfe suchen; ihnen zur Seite ständen Zeugen, welche das Gleiche zu fürchten hätten. Er sei ledigen Standes, ohne Kinder, zur Eheverbindung und zur Annahme des Britannikus an Kindesstatt bereit; Messalinens Gewalt werde dieselbe bleiben und auch die Sicherheit noch dazu kommen, wenn sie den Claudius überraschten, der ebenso jäh im Zorne, als gegen einen Ueberfall arglos sei." Solche Reden fanden kein williges Gehör, nicht aus Liebe zu ihrem Gemahl, sondern daß nicht etwa Silius nach seiner Erhebung das wollüstige Weib stehen lassen, und eine im Drange der Noth gutgeheißene Frevelthat nachgehends richtig beurtheilen möchte. Aber nach dem Namen der Eheverbindung trug sie Verlangen wegen der großen Verruchtheit, was die letzte Lust der Liederlichkeit ist. Sie wartete nur, bis Claudius eines Opfers wegen nach Ostia gieng, und feierte jetzt vollständig die Hochzeit.

c. 26. Unerhörtes Laster. Es ist ohne Zweifel das gemeint, was Juv. Sat. VI, 114. fgde. zeichnet.

Silius, oben c. 12.

Die letzte Lust, d. h. aller Scham Hohn zu sprechen.

27. Ich weiß wohl, es wird wie ein Mährchen aussehen, daß überhaupt ein Mensch in einer Stadt, die alles erfährt und nichts verschweigt, so ganz sicher gewesen sei, und vielmehr noch, daß ein ernannter Konsul mit des Kaisers Gemahlin auf einen bestimmten Tag, unter Zuziehung von Zeugen zur Unterschrift, wie zu förmlicher ehelicher Gemeinschaft zusammengetreten, daß sie die Segensformel angehört, angenommen, den Göttern geopfert habe; daß man mit geladenen Gästen sich zu Tische gesetzt, daß Küsse, Umarmungen, ja daß die Nacht in ehelichem Genusse zugebracht worden. Aber was ich erzähle, ist in keinem Stücke, um etwas Ungewöhnliches zu sagen, erdichtet, sondern nur, wie ich's gehört, und von älteren Männern aufgezeichnet finde.

28. Entsetzen herrschte bei des Kaisers Leuten, am meisten bei den einflußreichen, die von einer Umwandlung der Dinge bedroht

waren. Nicht mehr in geheimen Zwiegesprächen, sondern ohne Scheu äußerte sich der Unmuth: solange der Schauspieler des Kaisers Bette entehrt habe, sei zwar die Schande da gewesen, aber doch der Umsturz ferne gestanden. Jetzt sei es ein junger Mann hohen Ranges, der durch seine Schönheit, durch Geist und durch Anwartschaft auf's Konsulat einen größern Gedanken auszuführen sich aufmache. Denn das sei kein Geheimniß, was nach einer solchen Verbindung noch zu thun bleibe. Es mußte sie wohl ein Schrecken ankommen, wenn sie bedachten, wie stumpfen Sinnes Claudius, wie er abhängig sei von seiner Gattin, und daß auf Messalinens Befehl so viele Hinrichtungen schon erfolgt seien. Andrerseits ließ die Willenlosigkeit des Kaisers sie hoffen, wenn sie durch die ungeheure Beschuldigung die Oberhand gewännen, noch vor einer Untersuchung die Kaiserin durch ein Urtheil zu verderben. Das sei der gefährliche Punkt, wenn ihre Rechtfertigung angehört würde, und daß sogar ihr Bekenntniß taube Ohren fände.

c. 28. Der Schauspieler, Mnester, oben c. 4.
Der Umsturz des Hauses.
So viele Hinrichtungen, s. Suppl. VII—X, 42. 45.

29. Kallistus, dessen ich bei Ermordung des Kaisers Cajus schon erwähnt habe, und Narcissus, der Anstifter von des Appius Hinrichtung, und der in diesem Zeitpunkt alles vermögende Pallas besannen sich zuerst, ob sie nicht durch heimliche Bedrohung Messalinen von der Leidenschaft für Silius abtreiben sollten, indem sie alles Andre mit Schweigen bedeckten. Dann aber in der Befürchtung, selbst mit in's Verderben hineingezogen zu werden, gaben sie das auf, Pallas aus Feigheit, Kallistus, weil er wußte, wie schon der frühere Hof gewesen, und daß man durch Mittel der Schlauheit den Einfluß mehr sichere, als durch gewaltsame. Narcissus blieb dabei, indem er nur die Aenderung machte, daß er sie nicht durch eine Unterredung von der Anklage und dem Kläger vorher unterrichtete; wogegen er, auf den rechten Augenblick lauernd, während des langen Ausbleibens des Kaisers in Ostia zwei Beischläferinnen, denen derselbe vorzüglich zugethan war, durch Geschenke und Versprechungen, sowie durch die Aussicht auf größere Gewalt nach Verstoßung der Gemahlin dahin brachte, daß sie die Sache anzubringen übernahmen.

c. 29. Kalliſtus, ſ. Suppl. VII — X, 30.
Des Appius Hinrichtung, daſelbſt 42. 45.
Pallas, mit Kalliſtus und Narciſſus Kämmerer des Kaiſers.
Zwei Beiſchläferinnen, Suppl. VII — X, 50.

30. Als nun Kalpurnia, ſo hieß die Dirne, mit dem Kaiſer allein war, ſtürzte ſie ſich zu ſeinen Füßen, und ſchrie, Meſſalina habe den Silius geehlicht. Sogleich richtet er an Cleopatra, die in derſelben Abſicht ſchon in der Nähe ſtand, die Frage, ob ſie's gewiß wiſſe; und auf ihre Bejahung befahl er, den Narciſſus zu holen. Dieſer bat um ſeine Verzeihung für's Vergangene, daß er's ihm, ſo lange es nur ein Vettius, nur ein Plautius geweſen, verſchwiegen habe. Und auch jetzt werde er ihr ehebrecheriſches Leben nicht zum Vorwurf machen. Das Haus, das Geſinde und die übrige Ausſtattung möge er nicht zurückverlangen. Vielmehr möge der Mann dieſe Dinge behalten, und ſeine Gattin wieder herausgeben, und den Ehevertrag vernichten. „Oder weißt du ſchon um deine Scheidung? Denn Volk, Senat und Truppen haben der Eheverbindung mit Silius zugeſchaut; und wenn du nicht eilends dazu thuſt, iſt der Ehemann Herr der Hauptſtadt."

c. 30. So lange es nur ein Vettius, nur ein Plautius geweſen, mit welchen Meſſalina unzüchtigen Verkehr gehabt habe.

31. Jetzt entbot er die bedeutendſten ſeiner Freunde zu ſich. Der erſte, den er fragte, war Turranius, der Verwalter des Getreideweſens; nach dieſem Luſius Geta, Befehlshaber der Leibwache. Und da dieſe es beſtätigten, riefen die andern umher wetteifernd durcheinander, er möge in's Lager gehen, ſich der Leibwache verſichern, zuerſt auf ſeine Sicherheit und dann erſt auf die Rache denken. Es iſt Thatſache, daß Claudius ſo ganz verzagt war, daß er immer wieder fragte, ob er noch Kaiſer, ob Silius noch Bürger ſei? Aber Meſſalina, in der Ausſchweifung ſchwelgend, wie noch nie, führte in ihrem Palaſte, da gerade völlige Herbſtzeit war, das Schauſpiel einer Weinleſe auf. Die Keltern preßten, die Kufen troſen; und weibliche Geſtalten, mit Thierhäuten umgürtet, tanzten umher, wie im Opfern begriffen oder wie tolle Bachantinnen; ſie ſelbſt in fliegendem Haare, einen Thyrſusſtab ſchwingend, und ihr zur Seite Silius mit einem Epheukranze, trat auf in Kothurnen, warf den Kopf hin und her,

unter dem Lärm des ausgelassenen Chors. Man sagt, Vettius Valens sei in muthwilliger Laune auf einen sehr hohen Baum geklettert, und habe auf die Frage: was er sehe? geantwortet: ein schreckliches Ungewitter von Ostia her; sei es nun, daß eine solche Erscheinung angefangen hatte, oder daß das unabsichtliche Wort zur Weissagung wurde.

c. 31. Vettius Valens, derselbe, welcher c. 30. genannt ist, heißt bei Plin. H. N. XXIX, 1, 5. Vektius Valens, und wird da als ein berühmter Arzt bezeichnet, der sich als Liebhaber Messalinens einen Namen gemacht habe.

32. Jetzt war's nicht mehr das Gerücht, sondern Nachrichten von allen Seiten, daß Claudius alles wisse, und auf dem Wege sei, zur Rache entschlossen. So trennte sich Messalina, um in Lukulls Parke, und Silius, um zur Verdeckung seines Schreckens den Geschäften auf dem Forum nachzugehen. Die andern, welche da und dorthin sich zerstreuten, trafen auf Centurionen: man warf sie in Fesseln, wie man sie fand, auf der Straße oder im Versteck. Doch Messalina, obwohl die Noth ihr keine Berechnung zuließ, war mit dem Entschlusse, entgegenzugehen und vor ihrem Gatten sich sehen zu lassen, was schon oft ein Mittel für sie gewesen war, schnell fertig, und befahl, Britannikus und Oktavia sollten hingehen, den Vater zu umarmen. Auch bat sie die älteste der vestalischen Jungfrauen, Vibidia, sich bei dem Oberpriester Schonung zu erbitten. Indessen war sie nur mit drei Personen — so verlassen war sie auf einmal — durch die ganze Länge der Stadt zu Fuße gegangen, und betrat nun auf einem Fuhrwerk, womit man den Unrath aus den Landsitzen fortschafft, die Straße nach Ostia, von keiner Seele bemitleidet, weil die Häßlichkeit ihres schandbaren Lebens mehr angesehen wurde.

c. 32. Bei dem Oberpriester, ihrem Gemahle, dem Kaiser.
Mehr angesehen wurde, als ihre Schönheit (Suppl. VII—X, 50.) und ihr Unglück.

33. Nichtsdestoweniger war man in Sorgen bei'm Kaiser, weil man dem Befehlshaber der Leibwache Geta nicht recht traute, der für's Rechte wie für thörichtes Vorgehen gleich beweglichen Sinnes war. Narcissus verband sich daher mit denen, die Gleiches zu fürchten hatten, und versicherte, das allein könne Hoffnung zu des Kaisers

Rettung gewähren, wenn er die Verfügung über die Truppen an diesem einzigen Tage einem seiner Kämmerer übertrüge, und erbot sich, dies zu übernehmen. Und damit er nicht auf dem Wege nach der Hauptstadt von L. Vitellius und P. Largus Cäcina umgestimmt werden möge, begehrt er einen Sitz auf demselben Tragsessel und nimmt ihn ein.

34. Nachmals wurde es oft behauptet, daß bei den widersprechenden Aeußerungen des Kaisers, der das einemal auf das schandbare Leben seiner Gattin schalt, und dann wieder an sein eheliches Band und seine zarten Kinder dachte, Vitellius nichts andres als: o der Unthat! o des Frevels! — gesprochen habe. Narcissus drang zwar darauf, er solle sein räthselhaftes Reden deuten und die Wirklichkeit erkennen lassen; dennoch aber brachte er's nicht zuwege, daß jener anders als unbestimmte und der Deutung, die man ihnen geben wollte, fähige Antworten gab, und Largus Cäcina es ihm nachmachte. Und schon war Messalina im Gesichte und schrie, er möge Oktaviens und des Britannikus Mutter hören; als ihr Ankläger sie überschrie, indem er Silius und ihre Vermählung nannte; und zugleich übergab er ein schriftliches Verzeichniß ihrer Sünden, um des Kaisers Blicke abzuwenden. Und da er bald darauf die Stadt betrat, wollte man ihm die beiden Kinder aus seiner Ehe hinbieten; aber Narcissus hieß sie wegschaffen. Doch Vibidia konnte er nicht abtreiben, daß sie nicht unter gehässigen Aeußerungen forderte, man solle die Gemahlin nicht ohne Vertheidigung hinopfern. So gab er denn die Antwort, der Kaiser werde sie hören und sie werde in den Stand gesetzt werden, die Anschuldigung widerlegen zu können: die Vestalin möge indessen hingehen und ihren Gottesdienst besorgen.

c. 34. Vitellius, Suppl. VII — X, 23.

35. Bei alle dem beobachtete Claudius ein seltsames Stillschweigen. Vitellius sah fast aus, wie wenn er gar nichts wüßte: alles hieng am Kämmerer. Er befahl, das Haus des Liebhabers sollte geöffnet, und der Kaiser da hinein geführt werden. Gleich in der Vorhalle zeigt er ihm das Bildniß von des Silius Vater, welches durch einen Senatsbeschluß abgethan worden war; ferner, wie alle alten Stücke von den Neronen und Drusen her zum Entgelt für die Schande geworden seien. Und als er darüber entrüstet war und in

Drohungen ausbrach, führte er ihn in's Lager, woselbst eine Versammlung der Soldaten schon vorbereitet war, und derselbe von Narcissus voraus erinnert, nur eine kleine Anrede an sie hielt; denn die Beschämung ließ seinen obwohl gerechten Unwillen nicht ganz zum Worte kommen. Sofort erhob sich unausgesetztes Geschrei der Kohorten, man solle die Schuldigen nennen und richten, und Silius, vor das Tribunal gebracht, versuchte keine Rechtfertigung, keinen Aufschub, sondern bat um schleunigen Tod. Gleiche Entschlossenheit machte auch erlauchte Ritter nach einem schnellen Tode verlangen. Den Messalinen zum Schutze von Silius bestellten Titius Prokulus, und Vettius Valens, welcher Angaben zu machen sich erbot und selbst schon bekannt hatte, dazu Pompejus Urbikus und Saufellus Trogus, lauter Mitschuldige, befiehlt er zur Hinrichtung zu überantworten. Auch Dekrius Kalpurnianus, Anführer der Schaarwache, Sulpicius Rufus, der Festordner, und der Senator Junkus Virgilianus erlitten die gleiche Strafe.

c. 35. Des Silius Vater, Ann. IV, 18. 19. In der Vorhalle großer Häuser standen die Ahnenbilder. Das Andenken derjenigen wurde verflucht, welche als Majestätsverbrecher verurtheilt waren. Die Aufstellung des väterlichen Bildnisses durch den Sohn war also eine Widersetzlichkeit gegen das unter Tiberius ergangene Strafurtheil.

Der Festordner bei der Weinlese, c. 31.

36. Nur Mnester gab Anlaß, sich zu bedenken, indem er sein Kleid abriß und schrie, er möge seine Striemen anschauen, und des Worts gedenken, wodurch er ihn zu Messalinens Verfügung gestellt habe. Andre seien durch Geschenke oder große Aussichten, er aber durch Nothwendigkeit schuldig geworden; und Keiner hätte so unverweilt sterben müssen, wenn Silius Herr geworden wäre. Hiedurch bewegt und zum Erbarmen geneigt, wurde der Kaiser von den Kämmerern bestimmt, man sollte, nachdem so viele erlauchte Männer getödtet worden, mit einem Schauspieler keine Umstände machen: ob er freiwillig oder gezwungen so große Schuld auf sich geladen, sei einerlei. Auch von dem Ritter Traulus Montanus nahm man keine Vertheidigung an. Dieser, ein gesitteter junger Mann, aber ausgezeichnet schön, war herbeschieden, und noch in der ersten Nacht von Messalina fortgejagt worden, deren Laune im Begehren und im Widerwillen gleich wild war. Dem Suilius Cäsoninus und Plautius Lateranus

wurde der Tod erlassen, dem letztern wegen seines vorzüglich verdienten Oheims; den Cäsoninus rettete seine Schlechtigkeit, weil er bei jener schandbaren Gesellschaft als ein Weib sich habe brauchen lassen.

c. 36. Des Wortes gedenken, Suppl. VII—X, 50.

37. Inzwischen fristete Messalina in dem Lukullischen Parke ihr Leben, schrieb an einem Bittgesuche, unter einiger Hoffnung und bisweilen zornentbrannt: so hochmüthig war sie noch in den letzten Augenblicken. Und wenn nicht Narcissus ihre Hinrichtung beeilt hätte, so würde das Verderben ihren Ankläger getroffen haben. Denn Claudius heimgekommen und durch ein Mahl bei guter Tageszeit milder gestimmt, gab, nachdem der Wein ihn erwärmt hatte, Befehl, hinzugehen, und der Armen — dieses Wort soll er gebraucht haben — anzukündigen, sie solle Tags darauf zur Vertheidigung erscheinen. Als man das hörte, und sein Zorn zu verrauchen, dagegen die Liebe wiederzukehren begann, und, wofern man Zeit verlöre, die nahe Nacht und seine Erinnerung an das Zusammenschlafen mit der Gattin zu fürchten war, stürzte Narcissus hinaus, und gab dem wachhabenden Centurio und dem Tribun den Befehl, die Hinrichtung zu vollziehen: so sei des Kaisers Wille. Zur Aufsicht und Vollstreckung wurde Evodus, ein Kämmerer, bestellt. Der eilte spornstreichs nach dem Parke, und fand sie ausgestreckt am Boden liegend, neben ihr sitzend Lepida, ihre Mutter, die im Stande des Glücks mit ihrer Tochter nicht zufrieden, durch ihre Todesnoth zum Mitleiden erweicht war, und ihr nun rieth, nicht den Todesstoß abzuwarten: ihr Leben sei dahin und nur noch ein anständiger Tod zu suchen. Aber es wohnte in der durch Sünden befleckten Brust kein edler Wille, und sie hieng dem Weinen und dem fruchtlosen Klagen noch immer nach, als man an die Thüre heranstürmte, und der Tribun schweigend, und der Kämmerer mit vielen gemeinen Schimpfreden sie scheltend vor ihr stand.

38. Da zum erstenmale sah sie, wie es um sie stand, und sie nahm den Stahl. Während sie den in der Angst vergeblich an Hals und Brust ansetzte, wurde sie vom Tribun durchbohrt. Ihr Leichnam wurde der Mutter überlassen, und dem Claudius über Tafel gemeldet, Messalina sei um's Leben gekommen, ohne nähere Bestimmung, ob durch ihre oder durch fremde Hand. Er fragte auch danach nicht,

verlangte ein Glas, und begieng ſein Mahl wie gewöhnlich. Ja auch in den drauf folgenden Tagen gab er kein Zeichen von Haß, Freude, Zorn, Betrübniß, überhaupt von menſchlicher Empfindung irgend einer Art, nicht als er die Ankläger froh, nicht als er ſeine Kinder voll Trauer ſah. Und der Senat that ſeiner Vergeßlichkeit noch Vorſchub durch den angenommenen Antrag, daß ihr Name und ihre Bilder auf dem Eigenthum Einzelner wie des Staats entfernt werden ſollen. Dem Narciſſus wurden die Ehrenzeichen eines Quäſtors zuerkannt, ein Nichts für ſeinen Hochmuth, da er über einem Pallas und Kalliſtus ſtand — — — zwar ehrenwerth, aber die Quelle durchaus verwerflicher Dinge unter vielen betrübten Umſtänden.

c. 38. Zwar ehrenwerth fgde. Der Text iſt mangelhaft.

Ann. XII.

Nach Chr. 48.

1. Meſſalinens Hinrichtung riß des Kaiſers Haus aus ſeinen Fugen, und es entſtand unter den Kämmerern Streit darüber, wer für Claudius eine Gattin wählen ſollte, der das eheloſe Leben nicht vertrug und dem Wort ſeiner Frauen unbedingt folgte. Unter den Frauen war gleich großer Wetteifer entbrannt: jede trat mit dem Adel ihres Geſchlechts, ihrer Schönheit, ihrem Reichthum in die Schranken, und ſtellte ihren Anſpruch an die hohe Verbindung in's Licht. Die Wahl ſchwankte beſonders zwiſchen Lollia Paulina, des geweſenen Konſuls M. Lollius Tochter, und Julia Agrippina, deren Vater Germanikus geweſen; letztere wurde von Pallas, jene von Kalliſtus begünſtigt. Dagegen für Aelia Pätina aus dem Hauſe der Tuberonen war Narciſſus. Er ſelbſt, wie er gerade eben einen Rath gehört hatte, bald auf dieſe, bald auf die andre Seite hinſtrebend, beruft die ſtreitenden Parteien zu einer Berathſchlagung, heißt ſie ihre Meinung vortragen und ihre Gründe dafür angeben.

c. 1. Lollia Paulina, Suppl. zu VII—X, 9. 19. Julia Agrippina, Ueberſicht II, 5. 8. Suppl. zu VII—X, 3. 17.

Aelia Pätina war des Claudius zweite Gemahlin geweſen, welche er nach Suetonius wegen nicht bedeutender Unluſt verſtoßen hatte.

2. Narciſſus ſprach von der früheren Eheverbindung, dem gemeinſchaftlichen Kinde — denn Antonia war von Pätina — und wie im Hauſe alles bei'm Alten bleiben werde, wenn die alte Gemahlin wieder einträte, die keineswegs mit ſtiefmütterlichem Haſſe Britannikus und Oktavia, die nach ihrem eigenen ihr zunächſtſtehenden Kinder, anſehen werde. Kalliſtus dagegen meinte: die ſo lange Scheidung habe das Verwerfungsurtheil über ſie geſprochen; und würde ſie jetzt wieder hergezogen, müßte ſie ebendadurch übermüthig werden; viel beſſer thue man, Lollia herzubringen, weil ſie keine Kinder geboren habe, und darum, frei von ehrgeizigem Streben, für die Stiefkinder eine Mutter ſein werde. Pallas aber hob an Agrippinen gerade das hervor, daß ſie einen Enkel des Germanikus mitbringe, vollkommen würdig der Kaiſerlichen Hoheit; ihr erlauchtes Haus, das dann auch die Klaudiſchen Linien in eine zuſammenbrächte; eine Frau von erwieſener Fruchtbarkeit und friſcher Jugend möge man nicht den Glanz der Cäſarn in ein anderes Haus übertragen laſſen.

c. 2. Dem gemeinſchaftlichen Kind. Ueber Antonia, Suppl. VII bis X, 36.

Enkel des Germanikus, Ueberſicht II, 5 fgde.

3. Dieß behielt die Oberhand, unterſtützt durch Agrippinens Lockungen, welche ſcheinbar wegen der Verwandtſchaft oft zu ihrem Oheim kam, und ihn ſo einnahm, daß ſie den andern vorgezogen, und, noch nicht ſeine Gattin, doch ſchon den Einfluß der Gattin ausübte. Denn ſobald ſie ihrer Verbindung gewiß war, machte ſie größere Plane und arbeitete an einer Verbindung ihres mit Cn. Ahenobarbus erzeugten Sohns Domitius mit Oktavien, des Kaiſers Tochter; ein Plan, der ohne ein freventliches Unrecht nicht in's Werk geſetzt werden konnte, weil der Kaiſer Oktavien mit L. Silanus verlobt, und den ohnedieß ſchon vielbedeutenden jungen Mann durch die Triumphehrenzeichen und durch ein prachtvolles Fechterſchauſpiel der Zuneigung des Volks empfohlen hatte. Aber nichts erſchien zu ſchwierig bei einem Regenten, in dem keine Fähigkeit zu wählen und kein Haß wohnte, wenn er nicht eingegeben und angewieſen war.

c. 3. Oktavia, Suppl. VII—X, 36.

4. So ließ denn Vitellius, welcher seinen Censortitel hergab, um die Schleichwege des Sklaven zu verdecken, und den aufsteigenden Herrschergewalten zum Vermittler diente, Agrippinen zu gefallen, sich in ihre Absichten ein, bereitete insgeheim Anschuldigungen gegen Silanus vor, der allerdings eine schöne und leichtfertige Schwester hatte, Junia Calvina, noch vor nicht langer Zeit Schwiegertochter des Vitellius. An diese knüpfte man den Anfang der Anklage: er gab der nicht blutschänderischen, wohl aber unvorsichtigen Liebe der beiden Geschwister eine schändliche Auslegung. Und der Kaiser hörte darauf, weil er durch die Liebe zu seiner Tochter geneigter war, von seinem Eidam Arges zu glauben. Silanus, mit den feindseligen Umtrieben unbekannt, und eben Prätor in diesem Jahre, wird plötzlich durch eine Bekanntmachung des Vitellius aus dem Senat gestoßen, ungeachtet der Senat längst besetzt und das Sühnfest geschlossen war. Zugleich löste Claudius die Verbindung auf, und Silanus ward genöthigt, von seinem Amt mit dem Eide Abschied zu nehmen; worauf der noch übrige Tag seiner Prätur dem Eprius Marcellus zugewiesen wurde.

c. 4. Mit dem Eide Abschied zu nehmen, s. z. Ann. XIII, 14.

Nach Chr. 49.

5. Unter dem Konsulate des C. Pompejus und A. Veranius wurde der Ehevertrag zwischen Claudius und Agrippina abgeschlossen. Schon wurde die Sache durch das Stadtgespräch, schon durch verbotenen Liebesgenuß bestätigt; und noch wagten sie nicht die Hochzeit zu begehen, da es nicht erhört war, daß je des Bruders Tochter Hausfrau des Oheims geworden sei. Ja, auch die Blutschande machte bedenklich, und daß sie, wenn man darüber weg gienge, zum Schaden des Landes ausschlagen möchte. Und die Unschlüssigkeit blieb sich gleich, bis Vitellius es übernahm, die Sache auf den ihm eigenthümlichen Wegen durchzuführen. Er fragte den Kaiser, ob er dem Verlangen des Volks, dem Willen des Senats sich füge? Und da dieser antwortete, er sei Bürger und vermöge nichts wider den allgemeinen Willen, hieß er ihn im Palatium sich stille halten. Er selbst tritt in

den Senat, und indem er versichert, es handle sich um die höchste Staatsangelegenheit, verlangt er das Wort zuerst und beginnt: „Die so schweren Anstrengungen des Regenten, welche die ganze Welt umfassen, machten eine Beihülfe nothwendig, damit er, häuslicher Sorge entledigt, nur des Ganzen gedenke. Und welche Erheiterung für einen Mann von censorischem Sinne anständiger sei, als wenn er sich eine Gattin an die Seite setze zur Gemeinschaft von Freude und Sorge, welcher er seine kleinen Kinder anvertrauen möge, er nicht an freies Leben oder Sinnengenuß gewöhnt, sondern von den Jünglingsjahren her den Gesetzen gehorsam."

6. Nachdem er diesen gewinnenden Eingang gemacht hatte, und vielfältige Beistimmung der Senatoren darauf folgte, setzte er von Neuem an: „weil ja alle zur Verehelichung des Regenten riethen, so müßte man dazu eine Frau ausersehen, welche als Dame von hohem Range, welche Mutter, und durch Sittenreinheit erhaben sei. Es sei keine Frage, daß Agrippina durch erlauchte Herkunft obenan stehe; einen Beweis von Fruchtbarkeit habe sie gegeben, und im Verhältniß dazu stehe ihr sittliches Wesen. Das sei vollends schön, daß sie, nach göttlichem Rathschluß eine Wittwe, mit einem Regenten sich verbinde, der nur eigene Gattinnen gehabt habe. Man habe die Väter davon sprechen hören und habe selbst gesehen, wie Ehefrauen nach Laune der Cäsarn aus den Häusern mit Gewalt geholt worden; etwas der Art stehe dem sittlichen Geist ferne, der jetzt walte. Vielmehr möge ein Beispiel davon aufgestellt werden, wie man dem Kaiser eine Gemahlin gebe. Allerdings seien für uns Verbindungen mit Bruderstöchtern etwas Neues; bei andern Völkern aber seien sie gewöhnlich und durch kein Gesetz verboten. Auch die mit Basen seien lange unbekannt gewesen und im Laufe der Zeit üblich geworden. Die Sitte richte sich nach dem Bedürfnisse, und auch dieses werde nachmals Sache des Brauches werden."

c. 6. Ehefrauen — geholt worden. Das letzte Beispiel, Suppl. VII — X, 9.

7. Es fehlte nicht an Mitgliedern, die unter der Versicherung, Zwang anwenden zu wollen, wenn der Kaiser sich noch besänne, aus dem Senat hinauseilten. Ein Haufe von Menschen jeder Art drängt sich zusammen und ruft, dasselbe sei auch die Bitte des römischen

Volkes. Claudius wartet nicht länger, sondern läßt sich auf dem Forum von der glückwünschenden Menge treffen, tritt in den Senat und verlangt einen Beschluß, wodurch diese Verbindung zwischen Vatersbruder und Nichte auch auf die Folgezeit für gesetzlich erklärt würde. Dennoch fand sich nur ein Einziger, der nach einer solchen Heirath Verlangen trug, der Ritter T. Alledius Severus, von dem man vielfältig sagte, daß er durch Verbindung mit Agrippinen den Anstoß dazu erhalten habe. Von diesem Zeitpunkte an war die Stadt umgewandelt: Alles gieng jetzt nach dem Willen einer Frau, die nicht wie Messalina in der Geilheit Rom zum Spotte machte: es war straffe und wie von Männerhänden gehaltene Dienstbarkeit; nach Außen Strenge, noch öfter Hochmuth; im Privatleben keine Verletzung der Sittlichkeit, wenn nicht zur Förderung der Gewalt. Die unergründliche Gier nach Gold hatte zum Vorwand, daß man Mittel für die Monarchie schaffen müsse.

c. 7. Mittel für die Monarchie, ohne Zweifel noch in Folge der wahnsinnigen Verschwendung des Cajus, Suppl. 171—X, 9 fgde.

8. Am Hochzeittage gab Silanus sich den Tod, sei es, daß er bis dahin die Hoffnung auf's Leben erhalten hatte, oder daß er den Tag wählte, um den gehässigen Eindruck zu verstärken. Seine Schwester Kalvina wurde aus Italien verbannt. Ueberdem ließ Claudius noch gottesdienstliche Gebräuche nach des Tullus Verordnung und Sühnopfer im Haine Dianens durch die Oberpriester darbringen, unter allgemeinem Gespötte, daß man unter diesen Umständen nach Büßung und nach Sühne der Blutschande sich umsehe. Agrippina nun, um nicht blos durch Handlungen böser Art sich bekannt zu machen, erbat für Annäus Seneka die Erlassung seiner Verbannung und zugleich die Prätur, indem sie glaubte, es werde bei'm Volke einen guten Eindruck machen, weil er ein angesehener Schriftsteller war, auch damit der junge Domitius unter solch einem Führer aufwüchse, und damit man in dem Bemühen um den Thron einen Rathgeber an ihm hätte, weil man annehmen durfte, daß Seneka in der Erinnerung an diese Wohlthat Agrippinen stets ergeben, und im Unwillen über die Kränkung feindlich gesinnt gegen Claudius sein werde.

c. 8. Annäus Seneka, Suppl. 171—X, 15. 38. 41.

9. Und so entschloß man sich, nicht länger zu zaudern, sondern bewog den ernannten Konsul Memmius Pollio durch große Versprechungen, einen Antrag zu Tage zu fördern, daß man Claudius bitten solle, Oktavia mit Domitius zu verloben. Dieß war zu ihrem Alter nicht unpassend, und sollte die Thüre zu noch größeren Dingen sein. Pollio macht ungefähr in der Form, wie kurz zuvor Vitellius, den Vorschlag, und Oktavia wird verlobt, und Domitius, der jetzt außer der schon bestehenden Verbindung noch Verlobter und Eidam war, wird dem Britannikus gleichgestellt durch Verwendung seiner Mutter und durch die List der Leute, welche wegen der Anklage gegen Messalina Rache von ihrem Sohne zu fürchten hatten.

10. Es war zur selben Zeit, daß parthische Gesandte, den Meherdates, wie schon berichtet, sich auszubitten abgeschickt, vor dem Senat erschienen und ihren Auftrag in folgender Weise darlegten: „Nicht in Unkenntniß des Vertrags und nicht in Abtrünnigkeit vom Hause der Arsaciden träten sie auf; verbinde sich doch selbst des Vonones Sohn, des Phraates Enkel, mit ihnen gegen die Gewaltherrschaft des Gotarzes, welche für Adel und Volk gleich unerträglich sei. Schon seien die Brüder, schon die Verwandten, schon die Entfernteren durch Hinrichtungen ausgetilgt. Jetzt kämen schwangere Frauen, kleine Kinder noch dazu, da er stumpfsinnig in der Verwaltung und unglücklich im Kriege, durch Grausamkeit seine Schwäche decke. Sie hätten mit uns einen alten, von Staatswegen gegründeten Freundschaftsbund, und es sei Pflicht, dem Bundesgenossen zu Hülfe zu kommen, der, in der Macht wetteifernd, aus Ehrerbietung zurückstehe. Darum stelle man als Geißeln für die Könige ihre Kinder, damit man, wenn man mit der einheimischen Gewalt unzufrieden sei, sich an den Kaiser und den Senat halten könne, bei denen man einen an ihre Sitten gewöhnten bessern König fände."

c. 10. Verbinde sich doch fgde., s. d. Rechtfertigungen.

11. Nachdem sie solches und ähnliches vorgetragen hatten, begann der Kaiser eine Rede von der Hoheit Roms und den Beweisen der Fügsamkeit von Seiten der Parther, und stellte sich dem verewigten Augustus gleich, bei dem sie sich einen König ausgebeten hätten, mit Uebergehung Tibers, obwohl auch dieser einen geschickt hatte. Auch sprach er noch gute Lehren aus — denn Meherdates war dabei

— er möge nicht die Vorstellung von despotischem Verhältniß und von Sklaven, sondern von einem Regenten und von Bürgern fassen, und Schonung und Gerechtigkeit handhaben, die bei den Asiaten um so mehr Willigkeit fänden, je weniger sie bei ihnen bekannt seien. Hierauf richtet er das Wort an die Gesandten, und preist den Zögling der Hauptstadt, der in Besonnenheit bisher sich erprobt habe. „Dennoch müsse man in die Eigenthümlichkeiten der Herrscher sich finden, und häufiger Wechsel tauge nicht. Rom sei durch vollständigen Genuß des Ruhmes dahin gekommen, daß es auch für auswärtige Völkerstämme den Friedensstand wünsche." Hierauf wurde dem Statthalter von Syrien, C. Cassius, zugestanden, den Prinzen an das Ufer des Euphrats zu geleiten.

12. Zu dieser Zeit überragte Cassius die Andern in Gesetzeskenntniß. Denn kriegerisches Talent bleibt in ruhiger Zeit unbekannt, und den tüchtigen wie den schwachen Mann läßt der Friede auf gleicher Stufe. Dennoch suchte er, so weit das ohne Krieg angieng, die alte Weise wieder herzustellen, ließ die Legionen sich üben, verfuhr im Arbeiten, im Vorsorgen gerade so, wie wenn der Feind vor den Thoren stände: so, meinte er, mache er sich würdig seiner Ahnen und der Kassischen Familie, welche auch unter jenen Völkerschaften einen Namen hatte. So entbot er denn diejenigen, nach deren Rath man den König geholt hatte, schlug sein Lager bei Zeugma auf, wo man am besten über den Strom kommt, und nachdem erlauchte Parther und der arabische König Akbarus eingetroffen waren, sprach er zu Meherdates davon, wie bei Asiaten die erste Aufwallung hitzig sei, aber bei'm Zuwarten erkalte oder zum Verrath ausschlage; er möge daher sein Werk mit Nachdruck betreiben. Dieß blieb unbeachtet durch des Akbarus Bosheit, welcher den unerfahrenen, die Fürstenhoheit im Schwelgen suchenden Prinzen viele Tage lang in der Stadt Edessa festhielt. Und ungeachtet Carenes ihn einlud, und die Lage der Dinge als günstig darstellte, wenn man eilends käme, zogen sie nicht gerade aus nach Mesopotamien, sondern mit einem Umweg nach Armenien, das gerade übel gewählt war, weil eben der Winter anfieng.

c. 12. Würdig seiner Ahnen sgde. Nachdem Crassus im Jahr 53 v. Chr. mit dem größten Theile des gegen die Parther geführten römischen Heeres von denselben niedergemacht worden war, erwarb sich C. Cassius, des

Crassus Quästor, (nachmals einer der Mörder Cäsars), das Verdienst, die Reste des Heeres über den Euphrat zurückzuführen, Syrien, wo die Parther einfielen, für Rom zu behaupten, und dabei den römischen Waffen wieder einen Sieg zu gewinnen. Vell. Pat. II, 46.

Zeugma, Stadt am rechten Ufer des Euphrats.

Carenes Satrap in Mesopotamien, welcher einer von denen gewesen sein muß, die des Meherdates Berufung veranlaßt hatten.

13. Als sie im Verfolge, müde vom Schnee und von den Gebirgen, dem ebnen Lande näher kamen, vereinigten sie sich mit der Kriegsmacht des Carenes, giengen über den Tigris und zogen durch Adiabene, dessen König Izates sich als Bundesgenossen des Meherdates öffentlich erklärt hatte, aber insgeheim und mit mehr Ergebenheit sich dem Gotarzes zuneigte. Auf dem Marsche wurde die Stadt Ninos, der älteste Ort Assyriens, eingenommen; das Schloß ist sehr bekannt, weil in der letzten Schlacht zwischen Darius und Alexander hier die Macht der Perser den letzten Stoß empfangen hat. Indessen brachte Gotarzes auf einem Berge, den man Sambulos nennt, den Göttern des Platzes seine Gebete dar. Gegenstand besondrer Verehrung ist Herkules, welcher zu gewissen Zeiten die Priester im Traume anweist, Pferde, zur Jagd aufgeschirrt, vor dem Tempel aufzustellen. Sobald man den Pferden die mit Geschoßen gefüllten Köcher aufgeladen hat, zerstreuen sie sich in dem Waldgebirge und kommen erst zur Nachtzeit mit leeren Köchern heftig schnaubend wieder heim. Hinwiederum läßt der Gott in einem Nachtgesicht erkennen, wo er die Wälder durchzogen habe, und überall findet man niedergestrecktes Wild.

c. 13. Ninos, das Ninive der Bibel.

14. Da jedoch Gotarzes sein Heer noch nicht genugsam verstärkt hatte, so hielt er sich hinter dem Flusse Korma; und obwohl er durch Neckereien und durch förmliche Botschaften zum Kampfe herausgefordert wurde, so zögerte er doch, wechselte die Stellung und suchte einen Abfall unter den Feinden zu erkaufen, indem er Leute zum Bestechen hinschickte. Der Adiabener Izates und dann Akbarus mit dem arabischen Heere waren da darunter, welche sich trennten, leichtfertig, wie es diese Leute sind, und weil die Erfahrung gelehrt hat, daß die Asiaten ihre Könige lieber von Rom holen, als sie behalten. Da Meherdates, von so bedeutender Hülfsmannschaft verlassen, auch den Verrath der Uebrigen zu fürchten hatte, beschloß er, was einzig noch übrig

blieb, der Sache ihren Lauf zu lassen und es mit einer Schlacht zu versuchen. Jetzt wich Gotarzes, durch die Schwächung der Feinde kühn geworden, dem Kampfe nicht aus. Man schlug sich unter großem Blutvergießen und zweifelhaftem Erfolge, bis den Carenes, welcher die ihm Gegenüberstehenden niedergeworfen hatte und zu weit hinausgerannt war, ein ganz frischer Trupp von hinten umzingelte. Da gab Meherdates alle Hoffnung verloren, und indem er an das Versprechen des Parrax, eines Lehensmanns seines Vaters, sich hielt, wurde er durch dessen Arglist gefesselt und dem Sieger überliefert. Dieser schrie ihn an: „er sei nicht sein Verwandter, nicht von des Arsaces Stamme sondern ein Fremdling, ein Römer," und hieß ihn mit abgeschnittenen Ohren leben, seiner Schonung zum Denkmal und zur Schande für uns. Späterhin starb Gotarzes an einer Krankheit und Vonones ward auf den Thron berufen, welcher damals in Medien regierte. Dem widerfuhr kein Glück und kein Unglück, weshalb er der Geschichte angehörte. Er machte seine kurze, unrühmliche Regierung durch und Parthien kam an seinen Sohn Vologeses.

15. Der Bosporaner Mithridates, welcher, nach dem Verluste seiner Macht, sich unstet umhertrieb und jetzt erfuhr, daß in dem neuen Reiche der junge unerfahrene Cotys und nur wenige Kohorten unter dem Ritter Julius Aquila zurückgeblieben seien, machte sich nichts aus dem einen, wie aus dem andern, sondern wiegelte die Horden auf, lockte Ueberläufer an sich, brachte zuletzt eine Heeresmacht zusammen, jagte den König der Dandariden aus dem Lande und bemächtigte sich seiner Herrschaft. Als man das erfuhr, und es aussah, wie wenn er jeden Augenblick auf den Bosporus losgehen würde, bemühte sich Aquila und Cotys, ihrer eigenen Kraft nicht trauend, weil der Sirakerkönig Zorsines wieder als Feind aufgetreten war, ebenfalls um auswärtige Verbindungen durch eine Gesandtschaft an Eunones, welcher beim Volksstamm der Aorser den höchsten Rang einnahm. Auch war's nicht schwer, einen Bundesvertrag zu Stande zu bringen, indem sie auf die Macht von Rom gegenüber dem Aufrührer Mithridates hinwiesen. So machten sie aus, Eunones sollte mit seiner Reiterei die Schlachten liefern und die Römer die Städtebelagerungen vornehmen.

c. 15. Der Bosporaner Mithridates, verschieden von dem Iberer, neben diesem genannt, Suppl. VII—X, 37. Wie er seine Macht verloren

habe, ist nirgends anders her, als aus unsrer Stelle, zu ersehen. Cotys ist sein Bruder, c. 18.

16. Jetzt rückten sie in regelmäßiger Ordnung an: den Vorderzug und die Nachhut hatten die Aorser, die Mitte die Kohorten und Bosporaner inne, in römischer Bewaffnung. So wurde der Feind geworfen, und man kam nach Soza, einer Stadt von Dandarika, welche Mithridates wegen der zweideutigen Stimmung der Leute aufgegeben hatte. Man beschloß, sie durch eine zurückgelassene Besatzung zu behaupten. Sofort eilten sie in's Land der Siraker, giengen über den Strom Panda und umlagerten die Stadt Uspe, die auf einer Anhöhe stand und durch Mauern und Gräben fest war, nur daß die Mauern nicht von Steinen, sondern von Hurden und Flechtwerk und Erde dazwischen, gegen einen Sturm zu schwach war; auch brachten die höher angelegten Thürme durch Feuerbrände und Speere Verwirrung unter die Belagerten; und wenn die Nacht nicht dem Kampfe ein Ende gemacht hätte, so wäre die Eroberung an einem und demselben Tage begonnen und vollendet worden.

17. Folgenden Tags schickten sie Gesandte, Schonung für die Personen der Freien zu erbitten, und boten zehntausend Sklaven an. Das wollten die Sieger nicht: weil es eine Grausamkeit sei, solche, die sich ergeben, niederzumachen, und schwer, eine so große Menschenmenge mit Wachen zu umgeben, so möchten sie lieber nach dem Rechte des Krieges umkommen. Und so wurde den Soldaten, welche auf Leitern hinaufgekommen waren, das Zeichen zum Schlachten gegeben. Die Vertilgung derer von Uspe brachte Schrecken über die andern, welche keine Sicherheit mehr zu finden glaubten, da Waffen, Verschanzungen, Defiléen und Anhöhen, Ströme und Städte, Eines wie das Andere, durchbrochen werde. Nachdem daher Zorsines lange hin und her erwogen, ob er dem Mithridates in seiner verzweifelten Lage oder dem Reiche seiner Väter helfen sollte, und das Wohl seiner Angehörigen den Ausschlag gab, stellte er Geißeln, und warf sich vor des Kaisers Bilde nieder, zu großem Ruhme des römischen Heeres, welches ohne Blutvergießen und siegreich nur drei Tagemärsche noch — das wußte man — vom Strome Tanais entfernt stand. Doch bei der Rückkehr war sein Schicksal entgegengesetzter Art, weil etliche Schiffe, auf denen sie über See heimkehrten, an die tauriſchen Gestade getrie-

ben und von den Barbaren überwältigt wurden, wobei der Präfekt einer Kohorte und sehr viele Centurionen umkamen.

c. 17. Tanais, heute Don.
Die tauriſchen Geſtade, Halbinſel Krim.

18. Mithridates indeſſen, der in den Waffen kein Heil fand, beſann ſich, weſſen Mitleiden er anſprechen möchte. Seinen Bruder Cotys fürchtete er, weil er einſt ſein Verräther geweſen, jetzt ſein Feind war; unter den Römern war kein Mann von ſolchem Range anweſend, daß man auf deſſen Verſprechungen viel geachtet hätte. So wandte er ſich zu Eunones, der kein perſönlicher Feind von ihm war, und durch die erſt kürzlich mit uns geſchloſſene Freundſchaft etwas ausrichten konnte. In einem Aufzug und mit einem Blicke, der ſeiner augenblicklichen Lage ſo ſehr wie möglich entſprach, kommt er in die Königsburg, und vor ſeine Kniee ſich niederwerfend, ſpricht er: Mithridates, von den Römern zu Land und zur See ſo viele Jahre aufgeſucht, ſteht hier nach eignem Entſchluſſe. Mache, was du willſt, aus dem Enkel des großen Achämenes, das einzige Gut, das mir die Feinde nicht genommen haben.

c. 18. Achämenes. Die alten Könige des Bosporus und Pontus, von denen dieſer Mithridates abſtammte, rühmten ſich gemeinſamen Urſprungs mit dem Perſerkönig Cyrus, deſſen Ahnherr Achämenes war. Nipp.

19. Eunones, durch des Mannes Hoheit, ſeinen Glückswechſel und ſein nicht unedles Bitten gerührt, hebt den Knieenden auf, und lobt ihn darum, daß er den Volksſtamm der Aorſer, daß er ſeine Hand dazu auserſehen habe, Schonung zu erbitten. Zugleich ſchickt er Botſchafter mit einem Brief folgenden Inhalts an den Kaiſer: „Zwiſchen den Lenkern des römiſchen Volks und den Königen großer Völkerſtämme ſei zuerſt die Freundſchaft aus der Aehnlichkeit der Lage erwachſen. Er und Claudius hätten auch einen Sieg mit einander; das ſei immer ein ſchönes Ende des Kriegs, wenn Verzeihung der Schlußſtein werde. So ſei dem beſiegten Zorſines nichts abgenommen worden. Da Mithridates ſtrengere Behandlung verdiene, ſo bitte er für dieſen nicht um Gewährung von Gewalt und Reich, ſondern nur, daß er nicht im Triumph aufgeführt und nicht am Leben geſtraft werde."

c. 19. Seine Hand, Suam dextram, die von Mithridates gefaßte Rechte des Eunones. Indem dieſer die Hand darbietet, verſpricht er Schutz und Vermittlung.

20. Claudius, obwohl mild geſinnt gegen auswärtige Perſonen von Rang, beſann ſich doch, ob es gerathener wäre, ihn unter Zuſage des Lebens als Gefangenen anzunehmen oder mit den Waffen in der Hand aufzuſuchen. Zum letztern ſpornte ihn Empfindlichkeit wegen der Beleidigungen und Rachelust. Dagegen aber ſtellte man vor: „es gebe einen Krieg in einem unwegſamen Lande, auf einem Meere ohne Hafen; dazu unbändige Könige, unſtet wandernde Völker, ein Boden ohne Getraide; ferner der Ueberdruß, wenn es lange daure, die Gefahren durch die Uebereilung, die wenig bedeutende Ehre für die Sieger und die große Schmach, wenn man verlöre. Möge er doch lieber zugreifen und ihn in der Verbannung erhalten: je länger ſein Leben im Elend dauern werde, deſto mehr werde er damit geſtraft ſein.“ Hiedurch beſtimmt ſchrieb er an Eunones: „Mithridates habe zwar verdient, das Aeußerſte zu erfahren, und um es anzuwenden, fehle es ihm nicht an der Gewalt; doch es ſei ererbter Grundſatz, daß man gerade ſo viel Güte gegen die Unterwürfigen als Ernſt gegen die erklärten Feinde anwende. Denn Triumphe hole man bei Völkern und Königreichen, die in voller Kraft ſtänden.“

21. Auf dieſes wurde Mithridates ausgeliefert, und nachdem er durch den Prokuratur von Pontus, Junius Cilo, nach Rom gebracht worden war, ſoll er in ſeiner Anrede an den Kaiſer einen ſeiner Lage unangemeſſenen Stolz geäußert haben. Ein Wort von ihm kam unter die Leute, das ſo lautete: „ich bin nicht dir zugeſchickt worden, ſondern zu dir umgekehrt; oder, wenn du's nicht glaubſt, ſo laß mich los und ſuche mich.“ Er blieb auch furchtloſen Blickes, als er neben der Rednerbühne, mit Wachen umgeben, dem Volke zur Schau ausgeſtellt wurde. Dem Cilo wurden die Conſularehrenzeichen, dem Aquila die des Prätors bewilligt.

22. Es war unter denſelben Konſuln, daß Agrippina, unbarmherzig im Haſſe und Lollien darum feind, weil ſie mit ihr um die Hand des Kaiſers wetteifernd ſich beworben hatte, Klagepunkte und einen Ankläger aufzutreiben ſich bemühte, der ihr Chaldäer, Zauberer und die Befragung der Bildſäule des klariſchen Apollo über die Verbindung mit dem Kaiſer vorwerfen mußte. Ohne die Beklagte zu vernehmen, machte Claudius im Senat zuerſt einen langen Redeeingang über ihren hohen Rang, wie ſie Schweſtertochter des L. Voluſius, und ihr älterer

Oheim väterlicher Seite Cotta Messalinus sei, auch sie einstmals mit Memmius Regulus in der Ehe gelebt habe — denn die Verbindung mit C. Cäsar übergieng er mit absichtlichem Schweigen — und redete dann davon, daß sie staatsverrätherische Absichten hege und daß man die Mittel zu einer Frevelthat ihr entziehen müsse. Es möge darum ihr Vermögen eingezogen werden und sie Italien verlassen. So ließ man der Verbannten von ihrem ungeheuren Vermögen fünf Millionen. Auch eine andre erlauchte Frau, Kalpurnia, mußte fallen, weil der Kaiser sie als schön gelobt hatte, nicht aus Gelüsten, sondern in zufälligem Gespräche. Daher gieng auch Agrippinens Angriff nicht bis zum Aeußersten. Gegen Lollia wurde ein Tribun ausgeschickt, sie zum Tode zu bringen. Nach dem Gesetze über Schadenersatz wurde auch Cadius Rufus, den die Bithyner anklagten, verurtheilt.

c. 22. Lollia oben c. 1.
Chaldäer, Zauberer, wie Ann. II, 27.
Fünf Millionen, nicht ganz 500,000 fl.

23. Dem narbonensischen Gallien wurde wegen seiner rühmlichen Ehrerbietung gegen den Senat die Ehre angethan, daß die Senatoren dieser Provinz, ohne des Kaisers Genehmigung einzuholen, nach dem für Sicilien geltenden Rechte ihre Besitzungen besuchen durften. Die Ituräer und Juden wurden nach dem Tode der Könige Sohämus und Agrippa zur Provinz Syrien geschlagen. Die fünfundzwanzig Jahre lang unterbrochene Zeichenerhebung für das öffentliche Wohl beschloß man wieder aufzunehmen und fernerhin fortzusetzen. Auch den Stadtbezirk erweiterte er nach der uralten Sitte, welche denen, die das Reich mehren, auch die Gränzen der Stadt hinauszurücken gestattet. Doch hatten davon römische Heerführer, auch nach Unterwerfung großer Länder, keinen Gebrauch gemacht, ausgenommen L. Sulla und der verewigte Augustus.

c. 23. Die Ituräer im Norden, die Juden mitten im Westen von Palästina. Sie wurden unter die Oberleitung des legatus pro praetore von Syrien gestellt, erhielten aber eigene Prokuratoren. Nach des Herodes Tode unter Augustus war Judäa unter diesem und den folgenden Kaisern schon einmal römische Provinz bis auf Claudius, welcher es dem hier erwähnten Agrippa gab, der schon andere Theile von Palästina besaß. Die gleichnamigen Söhne der hier genannten Könige erhielten Besitz im übrigen Palästina. Nipp. Vgl. Suppl. VII — X, 47.
Zeichenerhebung für das öffentliche Wohl. Alljährlich ungefähr

um die Zeit, da die Konsuln ihr Amt antraten, wurde, um die Geschicke des Jahrs zu erforschen und zu bestimmen, eine Zeichenbeobachtung von den Augurn und obersten Beamten angestellt, welche augurium Salutis hieß. Diese Ceremonie war zu Cicero's Zeit zur bloßen Formalität herabgesunken. Nachdem sie aber durch Augustus wieder zu neuem Ansehen erhoben worden war, hielt sie sich bis in die spätesten Zeiten. Hartung.

24. Die allgemeine Meinung hat abwechselnd die Eitelkeit oder die wirkliche Ehre der Könige hierin erkannt. Doch mag es nicht unpassend sein, den ersten Bauplan und den von Romulus angelegten Stadtbezirk kennen zu lernen. Von dem Rindsmarkt aus, wo man das metallne Bild eines Stieres sieht, weil man diese Thiere vor den Pflug spannt, wurde die Furche zur Bezeichnung der Stadt begonnen, so daß sie den großen Herkules-Altar mit einschloß. Von da sind, in bestimmten Entfernungen, Steine gesetzt, zu unterst am palatinischen Berge hin bis zum Altar des Consus, und dann bis zu den alten Rathhäusern, weiter bis zur Kapelle der Laren; und das römische Forum und das Kapitolium, glaubt man, sei nicht durch Romulus, sondern durch T. Tatius zur Stadt gekommen. Nachmals wurde der Bezirk nach Verhältniß der Umstände erweitert. Und die Gränzen, die jetzt Claudius setzte, sind leicht zu erkennen, wie es auch in den Archiven urkundlich niedergelegt ist.

Nach Chr. 50.

25. Unter dem Konsulate des C. Antistius und M. Suilius wurde für C. Domitius die Annahme an Kindesstatt durch den Rath des Pallas eilig in's Werk gesetzt. Dieser, an Agrippina eng gebunden als der Vermittler ihrer Verbindung, und nachmals durch ein unzüchtiges Verhältniß an sie gefesselt, trieb an Claudius, etwas für das Land zu thun, dem jungen Britannikus eine tüchtige Kraft zur Seite zu stellen. So hätten bei dem verewigten Augustus seine Stiefsöhne eine Stellung gehabt, ungeachtet die Enkel seine Hoffnung gewesen seien; von Tiberius sei noch zum eigenen Sohne Germanikus genommen worden. So möge denn auch er sich mit einem Prinzen versehen, welcher einen Theil der Geschäfte übernehmen könnte. Hiedurch überwunden, stellt er den drei Jahre ältern Domitius über seinen Sohn, indem er vor dem Senat eine Rede hielt in dem Sinne, die der Käm-

über den Rhein annahm. Um dieselbe Zeit wurde Oberdeutschland durch das Anrücken der einen Raubzug machenden Chatten in Schrecken gesetzt. Nun redete der Legat L. Pomponius den vangionischen und nemetischen Hülfsvölkern, denen er bundesgenössische Reiterei beigab, zu, der plündernden Horde voranzueilen oder, wenn sie zerstreut wäre, sie unerwartet einzuschließen. Wirklich entsprach die eifrige Thätigkeit der Soldaten der Anordnung des Heerführers: sie theilten sich in zwei Kolonnen, und die, welche den Weg zur Linken eingeschlagen hatte, fiel über die gerade zurückgekehrten Feinde her, wie sie in der Beute geschwelgt hatten und in tiefem Schlafe lagen. Ein Zuwachs der Freude war's, daß sie einige Männer von des Varus Niederlage her nach mehr als vierzig Jahren aus der Knechtschaft befreiten.

c. 27. Stadt der Ubier, Cöln.
Einige Männer, s. zu Ann. I, 61.

28. Dagegen die, welche rechts auf näheren abkürzenden Wegen gegangen waren, brachten dem auf sie stoßenden und eine Schlacht wagenden Feinde größeren Verlust bei, und reich an Beute und Ruhm kehrten sie zum Taunusgebirge zurück, wo Pomponius mit den Legionen harrte, ob die Chatten aus Verlangen nach Rache Gelegenheit zum Kampfe gäben. Diese, in der Befürchtung, es möchten einerseits die Römer, andrerseits die Cherusker, mit denen sie in ewigen Händeln begriffen sind, sie umgehen, schickten Gesandte und Geißeln nach der Hauptstadt. Dem Pomponius wurde die Triumphauszeichnung zuerkannt, ein wenig bedeutender Beitrag zu seiner Anerkennung bei der Nachwelt, vor der er durch seinen Ruhm als Dichter im Glanze steht.

c. 28. Durch seinen Ruhm als Dichter. Oben, XI, 13 wird er Publius Sekundus, Quint. Inst. X, 1, 120 und X, 3, 12 Julius Sekundus genannt, und hier, wie ib. X, 1, 98, als angesehener Dichter anerkannt.

29. Um dieselbe Zeit wurde Vannius, den Drusus Cäsar den Sueven zum Könige gegeben hatte, vom Throne gestoßen. Im ersten Zeitraume seiner Regierung stand er groß und geliebt von seinen Unterthanen da; dann aber im Laufe der Zeit zum Uebermuthe sich wendend, wurde er durch den Haß der Gränznachbarn und zugleich durch Zwiespalt im Innern gestürzt. Es gieng aus von dem Könige der Hermunduren, Vibilius, und von Vangio und Sido, Schwestersöhnen

des Vannius. Und Claudius, wiewohl oft darum gebeten, trat nicht mit den Waffen zwischen die streitenden Barbaren, indem er dem Vannius für den Fall, daß er verjagt würde, eine sichere Zuflucht versprach. Auch schrieb er an P. Atellius Hister, den Statthalter Pannoniens, er möge eine Legion auserlesene Hilfstruppen aus der Provinz selbst am Ufer aufstellen, den Besiegten zum Rückhalt und als Schreckmittel wider die Sieger, damit sie nicht, übermüthig im Glücke, auch unsern Friedensstand stören möchten. Denn eine Unzahl von Menschen, Lygier und andre Volksstämme, waren im Anzuge, nach den Gerüchten, die über die reiche Herrschaft giengen, welche Vannius in dreißig Jahren durch Raubzüge und Abgaben emporgebracht hatte. Seine eigene Macht bestand in Fußvolk; die Reiterei war von den Jazygischen Sarmaten, zu schwach für die zahlreichen Feinde, weshalb er in festen Plätzen sich zu vertheidigen und den Krieg hinauszuziehen beschlossen hatte.

c. 29. Vannius, Ann. II, 63.

30. Doch die Jazygen, unvermögend, bei einer Belagerung auszuharren, und auf den nächsten Flächen sich verbreitend, versetzten ihn in die Nothwendigkeit, sich zu schlagen, weil die Lygier und Herumduren auf dieser Seite herangedrungen waren. Vannius kam herab von seinen Bergschlössern und verlor die Schlacht, obgleich er im Mißgeschicke sich Lob gewann, da er persönlich kämpfte, und, das Gesicht gegen den Feind gewandt, Wunden empfieng. Doch entkam er auf das im Donaustrom liegende Geschwader. Nachmals kamen seine Lehensleute, welche in Pannonien Land bekamen und angesiedelt wurden. Sein Reich theilten Vangio und Sido mit einander, beide in Ergebenheit gegen uns ausgezeichnet, und sie genossen bei den Unterthanen, mochte das nun Wirkung ihres eigenen Wesens oder das Wesen des Sklaven sein, viele Anhänglichkeit, bis sie den Thron erlangt hatten, und waren desto stärker gehaßt, nachdem sie an's Ziel gekommen waren.

c. 30. Das Wesen des Sklaven. Vangio und Sido sind Sklaven gegenüber von Rom. Der Sklave nimmt sich zusammen, so lange er hofft, Gewalt zu erlangen, und mißbraucht dieselbe, nachdem er sie erlangt hat.

31. Britannien traf der Proprätor P. Ostorius in Verwirrung, da die Feinde das Gebiet der Bundesgenossen mit um so größerer Ge-

walt überschwemmt hatten, weil sie von dem neuen Heerführer nicht erwarteten, daß er mit einem unbekannten Heere nach Wintersanfang ihnen gegenübertreten werde. Er aber, wohl wissend, wie die ersten Ereignisse Furcht oder Vertrauen hervorbringen, eilte im Sturmschritt hin mit den Kohorten, machte nieder, was sich widersetzte, verfolgte die Zersprengten, und damit sie sich nicht wieder zusammenschaarten, und ein feindseliger und unredlicher Friede weder dem Heerführer noch den Soldaten Ruhe gönnte, traf er Anstalt, die Verdächtigen zu entwaffnen und das ganze Land an den Flüssen Avona und Sabrina mit Lagerplätzen zu sperren. Das wollten sich die Icener zuerst nicht gefallen lassen, ein tüchtiger, durch keine Schlachten geschwächter Volksstamm, weil sie gutwillig in die Verbindung mit uns getreten waren. Mit diesen an der Spitze wählten sich die Volksstämme umher einen Platz zum Kampfe, den ein landwirthschaftlicher Erdwall einschloß mit schmalem Eingang, damit die Reiterei nicht beikommen könnte. Diese Schutzwehr zu durchbrechen, obwohl er ohne Legionen nur bundesgenössische Macht bei sich hatte, setzte sich der römische Heerführer in Marsch, und nachdem er die Kohorten vertheilt hatte, läßt er auch die Schwadronen zur Arbeit des Fußvolks sich waffnen. Jetzt wurde das Zeichen gegeben: sie durchbrechen die Schanze und bringen Verwirrung unter die Feinde, die im eigenen Gehege sich gefangen hatten. In der Erinnerung an ihre Auflehnung und wegen Sperrung der Auswege thaten sie allerdings viele große Thaten. In dieser Nacht erwarb sich M. Ostorius, des Legaten Sohn, die Ehre, einen Bürger gerettet zu haben.

c. 31. P. Ostorius Skapula war seit dem J. 47 in Britannien, vor ihm A. Plautius, Agr. 14.

Avona, Avon; Sabrina, Severn.

32. Indessen wurden durch die Niederlage der Icener die zur Ruhe gebracht, welche zwischen Krieg und Frieden schwankten, und das Heer wurde von da aus in's Land der Kanger geführt. Die Felder wurden verwüstet, überall Beute eingebracht, ohne daß die Feinde eine Schlacht wagten, oder, wo sie von einem Versteck aus dem Heere Abbruch zu thun versuchten, hatten sie die Ueberlistung zu büßen. Schon war man auf geringe Entfernung von dem Meere nach der Insel Hibernia zu gekommen, als Streitigkeiten, bei den Briganten

ausgebrochen, den Heerführer zurückriefen, deſſen Entſchluß feſt ſtand, nichts Neues zu unternehmen, ohne das Alte befeſtigt zu haben. Nachdem etliche wenige, welche Feindſeligkeiten begannen, getödtet waren, und man den übrigen Verzeihung hatte angedeihen laſſen, begaben ſich die Briganten zur Ruhe; aber der Stamm der Silurer wurde nicht durch Härte, nicht durch Schonung auf andre Gedanken gebracht: er ſetzte den Krieg fort, und mußte durch Legionen, die man in's Land legte, bedrängt werden. Damit dieß deſto ſchnellern Erfolg hätte, wurde die Kolonie Kamulodunum mit einer bedeutenden Mannſchaft von Veteranen auf der eroberten Markung angelegt, zum Halt gegen einen Aufſtand und zur Einleitung der Bundesgenoſſen in die Beobachtung der Geſetze.

c. 32. Kamulodunum, Colcheſter.

33. Sofort zog man wider die Siluren, welche neben der ihnen natürlichen Unbändigkeit auf die Macht des Karatakus ſich verließen. Manche Gefahr, manch glücklicher Streich hatte ihn gehoben, ſo daß er die andern Heerführer der Britannier überragte. Dießmal aber, durch Ungunſt des Terrains im Vortheil, und in phyſiſcher Kraft ſeiner Leute nachſtehend, verlegte er liſtigerweiſe den Kriegsſchauplatz in's Land der Odoviker, zog weitere Mannſchaft von ſolchen an ſich, welche den Frieden mit uns fürchteten, und ſetzte nun alles an eine Schlacht, indem er einen ſolchen Wahlplatz ſich erſah, daß das Anrücken und der Abzug, gerade alles für uns ungünſtig, und für die Seinen bequemer war; denn auf einer Seite waren es ſteile Berge, und wo ſie mählichen Zugang darboten, machte er eine ſteinerne Wehre wie einen Wall; auch floß ein Strom vor ihm, deſſen Grund unſicher war, und Schaaren Bewaffneter ſtanden auf den Schutzwehren.

c. 33. Karatakus, Karadok, Suppl. VII—X, 49.
Ungunſt des Bodens für die Römer.
Den Frieden mit uns. Kalgakus ſagt Agr. 30, wo ſie (die Römer) eine Wüſte machen, da, ſagen ſie, ſei Friede.

34. Dazu noch machten die Stammhäupter die Runde, redeten zu, ſprachen Muth ein, indem ſie die Gefährlichkeit herabſetzten, zur Hoffnung anfeuerten und auf andere Art zum Kampfe anſpornten. Und Karatakus vollends, hin und her ſprengend, betheuerte, das ſei der Tag, dieß ſei der Kampf, mit welchem die Wiedereroberung der

Freiheit oder ewige Knechtſchaft beginnen werde. Hiebei rief er die Namen der Ahnherren an, welche den Diktator Cäſar geſchlagen hätten, durch deren Mannhaftigkeit ſie, ledig der Beile und der Steuern, noch keuſche Weiber und Kinder hätten. Ueber ſolchen und ähnlichen Worten lärmte der Haufe ihm Beifall zu; jeder verband ſich durch ſeinen landüblichen Eid, vor Waffen, vor Wunden keinen Rückzug zu nehmen.

35. Dieſe freudige Stimmung machte den römiſchen Heerführer ſtutzig: der Strom vor der Stellung, die Schutzwehr noch dazu, die vorſpringenden Berghöhen, drohende Zeichen überall und Alles dicht beſetzt mit Vertheidigern machte zuſammen einen ſchreckhaften Eindruck. Aber der Soldat begehrte den Kampf, ſchrie, die Tapferkeit vermöge Alles unter ſich zu bringen; und die Führer und Tribunen, welche in gleichem Sinne ſprachen, ſteigerten noch das kriegeriſche Feuer. Nachdem man ſich umgeſehen, welche Punkte undurchdringlich und wo durchzukommen ſein möchte, ſtellt ſich jetzt Oſtorius an die Spitze ſeiner zornglühenden Leute, und kommt ohne Schwierigkeit durch den Strom. Als man zu der Wehre kam und hier mit Geſchoßen gekämpft wurde, gab es unſrerſeits mehr Wunden und ſehr viele Todte. Nachdem man aber ein Schirmdach gebildet und die kunſtlos und unförmlich zuſammengefügten Steine auseinander gebracht hatte, und jetzt der Kampf Mann gegen Mann gleich war, zogen ſich die Barbaren auf die Gebirgshöhen zurück. Aber auch dahin drang die leichte und die ſchwerbepackte Mannſchaft, die eine mit Geſchoßen anrennend, die andre in dichten Linien, wogegen die Reihen der Britannier aufgelöst waren, die kein Schutzmittel von Panzern und Helmen beſaßen; und, wo ſie gegen die Hülfstruppen Stand hielten, wurden ſie durch die Schwerter und Speere der Legionen, dagegen wenn ſie nach dieſer Seite ſich wandten, durch die Säbel und Lanzen der Hülfstruppen hingemäht. Das war ein herrlicher Sieg; des Karatakus Gattin und Tochter wurde gefangen genommen und ſeine Brüder ergaben ſich.

36. Wie in der Regel das Mißgeſchick nirgends Sicherheit findet, ſo wurde er ſelbſt, der bei der Königin der Briganten Kartismandua Schutz ſuchte, in Feſſeln gelegt und den Siegern ausgeliefert, im neunten Jahre nach dem Beginne des Kriegs in Britannien. Dadurch war ſein Name über die Inſeln hinaus gekommen, hatte die nächſten Provinzen durchdrungen, und wurde auch in Italien viel genannt;

und man trug Verlangen, den Mann zu sehen, der so viele Jahre lang um unsre Macht sich nicht habe bekümmern dürfen. Sogar in Rom sprach man nicht ohne Achtung von Karatakus; und während der Kaiser seine eigene Ehre in's Licht stellte, mehrte er nur das Ansehen, das der Besiegte machte. Denn das Volk wurde als zu einer großen Scene eingeladen. Unter dem Gewehr stand die Leibwache auf der Ebene vor ihrem Lager. Es zogen die Lehensleute des Königs daher; man trug die Brustgehänge und die Halsketten und was er sonst in Kriegen mit andern Auswärtigen erbeutet hatte, vorüber; dann kamen seine Brüder, seine Gattin und seine Tochter; zuletzt stellte man ihn selbst zur Schau. Das Bitten der Uebrigen war unedler Art, weil sie fürchteten; wogegen Karatakus durch keine Demuth im Blicke noch durch Worte um Erbarmen sich bemühte.

37. Als er vor dem erhöhten Sitze stand, sprach er also: „Wäre dem Adel meiner Herkunft und meiner hohen Stellung meine Mäßigung im Glücke gleichgekommen, so wäre ich als Freund statt als Gefangener in dieser Stadt erschienen, und du hättest es nicht verschmäht, den Enkel großer Ahnen, den Gebieter mehrerer Volksstämme, mit einem Friedensvertrage aufzunehmen. Mein jetziges Schicksal ist für mich eine Schmach, für dich ein Ruhm. Ich hatte Pferde, Mannschaft, Waffen, Geld. Ist's zu verwundern, wenn ich das nicht verlieren wollte? Denn wenn ihr über Alle gebieten wollet, müssen deswegen Alle das Joch aufnehmen? Wäre ich durch unverweilte Unterwerfung in deine Hände gekommen, so wäre mein Geschick so wenig als dein Ruhm in die Welt ausgegangen. Auch würde auf meine Hinrichtung nur das Vergessen folgen; dagegen wenn du mir das Leben erhältst, werde ich ein bleibender Beweis deiner Großmuth sein." Der Kaiser ließ darauf ihm, seiner Gattin und seinen Brüdern Gnade widerfahren. Sie hinwiederum, jetzt der Bande entledigt, bezeugten auch Agrippinen, die nicht weit davon auf einer zweiten Estrade sitzend die Blicke auf sich zog, mit den gleichen Lob- und Danksagungen wie dem Kaiser ihre Verehrung. Das war freilich nicht erhört und nach der alten Sitte unzulässig, daß eine Frau in gebietender Stellung vor römischer Waffengewalt da saß; sie aber gebärdete sich als Mitgenossin der Herrschaft, welche von ihren Vorfahren errungen worden war.

38. Hernach wurden die Senatoren zusammenberufen, welche über des Karatakus Gefangennehmung sich in weitläufigen, großartigen Reden verbreiteten: „es sei das nicht minder herrlich, als damals, da P. Scipio den Syphax, L. Paulus den Perseus, und sonst noch andere dem römischen Volk Könige in Ketten gezeigt hätten." Man beantragt die Triumphehrenzeichen für Ostorius, der, bis auf diesen Zeitpunkt vom Glücke begünstigt, nachmals bald so bald anders stand, sei es nun, daß nach Entfernung des Karatakus unsrerseits die Anstrengung im Felde nachließ, gleich als wenn es mit dem Kriege aus wäre, oder daß die Feinde in der Theilnahme für einen so großen König um so hitziger ihn zu rächen trachteten. Einen Lagerbefehlshaber und Kohorten von den Legionen, welche zur Errichtung von Waffenplätzen im Lande der Siluren zurückgelassen waren, umzingelten sie, und hätte man nicht auf Botschaften und von den nächsten Plätzen aus den umlagerten Truppen Hülfe geschafft, so wäre die Mannschaft damals vernichtet worden. Der Lagerbefehlshaber indessen, acht Centurionen und die tüchtigsten Gemeinen waren gefallen. Und bald darauf schlugen sie uns bei'm Futterholen zusammen mit den zur Hülfe geschickten Reiterschaaren aus dem Felde.

39. Jetzt ließ Ostorius die leichten Kohorten ausrücken, konnte aber doch damit der Flucht kein Ziel setzen, sondern die Legionen mußten auf den Kampfplatz treten. Durch deren feste Kraft kam das Gefecht in's Gleichgewicht, und weiterhin erschien es als günstiger für uns. Die Feinde kamen mit unbedeutendem Schaden davon, weil der Tag sich neigte. Von da an gab es häufige Gefechte, und noch öfter raubzugartige Unternehmungen, durch Gebirgsschluchten und Sümpfe, je nach des Einzelnen Lage oder Kühnheit, zufällig oder mit Ueberlegung; zur Rache oder zur Beute; auf Befehl, und mehr als einmal ohne Vorwissen der Heerführer. Und ungewöhnlich groß war der standhafte Muth der Siluren, denen fortwährend ein bekannt gewordenes Wort des römischen Oberbefehlshabers zum Stachel diente: „gleichwie man vormals die Sigambern vertilgt oder nach Gallien übergesiedelt habe, so müsse der Name der Siluren gänzlich vernichtet werden." Zwei Kohorten der Hülfstruppen, welche in Folge der Habsucht ihrer Anführer im Plündern sich zu weit wagten, wurden so von ihnen aufgehoben. Und indem sie Kriegsbeute und Gefangene

herschenkten, veranlaßten sie auch noch die andern Stämme zum Abfall; als Ostorius, dem Mißmuthe über seine Arbeit erliegend, das Leben verließ, zur Freude der Feinde, daß einen nicht zu verachtenden Heerführer wo nicht die Schlacht, doch der Krieg hingerafft habe.

40. Als der Kaiser den Tod seines Legaten erfuhr, setzte er den A. Didius an seine Stelle, damit die Provinz nicht ohne ein Haupt wäre. Nach einer eilfertigen Fahrt fand dieser doch die Sachen nicht im gleichen Stande. Denn die Legion, welche Manlius Valens befehligte, hatte indessen ein unglückliches Treffen bestanden, ein Ereigniß, welches die Feinde größer darstellten, um den erwarteten Heerführer zu schrecken. Und auch von ihm vernahm man dasselbe nur vergrößert, damit die Beilegung desto ruhmvoller, oder, wenn es so bliebe, die Nachsicht desto billiger sein möchte. Auch diesen Verlust hatten die Siluren beigebracht, und tummelten sich in großer Ausdehnung, bis sie von dem herbeieilenden Didius verjagt wurden. Nach des Karatakus Gefangennehmung nun war es ein vorzüglich geschickter Kriegsmann, Venutius aus dem Lande der Briganten, wie schon erzählt, der, lange treu geblieben und durch römische Waffen geschützt, so lange er die Königin Kartismandua zur Gattin hatte, später nach der Trennung von ihr und bei dem sogleich erfolgten Kriege auch gegen uns als Feind auftrat. Anfangs jedoch war's nur ein Kampf zwischen ihnen selbst, und Kartismandua wußte durch einen listigen Anschlag den Bruder und die Verwandten des Venutius aufzuheben. Darüber ergrimmten die Feinde, gespornt von der Schmach, daß sie nicht unter eines Weibes Herrschaft kämen. Eine mächtige, vorzüglich gut bewaffnete Schaar fiel in ihr Reich. Dieser Fall war unsrerseits vorgesehen worden: man schickte Kohorten der Hülfstruppen hin, die eine hitzige Schlacht lieferten, welche, mit zweifelhaftem Erfolge angefangen, sich noch glücklicher endigte. Gerade so dem Erfolge nach schlug sich auch die Legion, welche Cäsius Nasika befehligte. Denn Didius, durch sein Alter schwer beweglich und schon reich an Ehre, begnügte sich, durch Untergeordnete thätig zu sein und den Feind ferne zu halten. Dieß ist durch die zwei Proprätoren Ostorius und Didius zwar in einer Reihe von mehreren Jahren geschehen; aber ich habe es zusammengenommen, damit es nicht, wenn es vertheilt wäre, im

Gedächtniß einen zu schwachen Eindruck zurückließe. Ich kehre zur Ordnung der Zeitbegebenheiten zurück.

c. 40. Wie schon erzählt, ohne Zweifel in dem uns nicht erhaltenen ersten Theile von Ann. XI. Venutius erscheint wieder auf dem Schauplatze neunzehn Jahre später Hist. III, 45. Er ist Gatte der Königin Kartimandua nach dem Abtreten des Karatakus. Nach unsrer Stelle trennt sich die Königin von Venutius um's Jahr 50; nach Hist. III, 45. müßte das um ein Ziemliches später geschehen sein.

Nach Chr. 51.

41. Unter dem fünften Konsulate des Tib. Claudius, geführt mit S. Corn. Orfitus, eilte man, dem Nero die männliche Toga zu gewähren, damit er für befähigt zur Theilnahme an der Verwaltung gelten könnte. Und der Kaiser fügte sich gerne den niederträchtigen Wünschen des Senats, daß Nero im zwanzigsten Lebensjahre in's Konsulat trete, und für jetzt als vorernannt die prokonsularische Gewalt außerhalb der Hauptstadt habe, und Prinz genannt werde. Dazu kam ein Geschenk an die Soldaten und eine Austheilung an's Volk, in seinem Namen gemacht. Und bei dem Circensischen Festspiele, das ihm die Zuneigung des Volks gewinnen sollte, zog Britannikus im Knabenkleide, und Nero in dem eines Triumphators auf. Es sollte das Volk den einen im kaiserlichen Ornat, den andern als Kind gekleidet vor sich sehen, und demgemäß beider Geschick ahnen. Zu gleicher Zeit wurden die Centurionen und Tribunen, welche für Britannikus Theilnahme äußerten, unter erdichteten Ursachen entfernt, andre Leute unter dem Scheine der Ehre. Auch Kämmerer von unbestechlicher Treue wurden aus folgender Veranlassung abgetrieben. Bei einem Zusammentreffen grüßte Nero jenen als Britannikus, dieser ihn mit dem Namen Domitius. Dieß brachte Agrippina als Einleitung zu einem unfriedlichen Verhältnisse unter vielen Klagen bei ihrem Gemahle an: „man mache nichts aus der Annahme an Kindesstatt, und, was der Senat beantragt, das Volk beschlossen habe, werde hier im Hause außer Kraft gesetzt; und wenn man nicht dem verkehrten Treiben derer, die zu solcher Feindseligkeit Anleitung geben, ein Ziel setze, so werde es einen das öffentliche Wohl gefährdenden Ausbruch geben." Durch solche Anschuldigungen, als wären sie

etwas, ließ sich Claudius bestimmen, gerade die rechtschaffenen Erzieher seines Sohnes mit Verbannung oder Tod zu bestrafen, und ihm solche zu geben, welche die Stiefmutter wollte.

c. 41. Nero hatte im letzten Monate des J. 50 das vierzehnte Jahr vollendet.

Circensisches Festspiel, dasselbe wie Ann. XI, 11.

42. Doch durfte Agrippina noch nicht wagen, nach dem Höchsten zu greifen, bevor Lusius Geta und Rufius Crispinus, bei denen sie das Andenken an Messalina und Anhänglichkeit an deren Kinder voraussetzte, ihrer Stellung bei der Leibwache enthoben wären. Ueberredet von seinem Weibe, daß der Ehrgeiz der zwei Männer eine Sonderung unter die Leibwache bringe, und daß die Zucht unter dem Befehl eines Einzigen ernstlicher werde gehandhabt werden, gibt er die Anführung der Leibwache an Burrus Afranius, einen rühmlichst bekannten Kriegsmann, der aber doch wußte, nach wessen Willen er an die Spitze komme. Auch ihren eigenen Rang stellte Agrippina noch höher: auf einem Wagen fuhr sie auf's Kapitolium, ein Brauch, der, von alter Zeit her nur Priestern und Heiligthümern eingeräumt, jetzt die Ehrfurcht für eine Frau noch verstärkte, die als Tochter eines Kriegsfürsten und als Schwester, Gemahlin und Mutter eines regierenden Hauptes bis auf den heutigen Tag das einzige Beispiel ist. Jetzt wurde ihr vornehmster Vorkämpfer Vitellius, während er vollkommen in Gnaden und im höchsten Alter stand — so unsicher ist das Loos des Gewaltigen — in eine Anklage gezogen nach der Angabe des Senators Junius Lupus. Dieser warf ihm Hochverrath und das Trachten nach der Gewalt vor. Und der Kaiser hätte darauf gehört, wenn er nicht durch die mehr drohende als bittende Stellung, die Agrippina annahm, umgestimmt worden wäre, so daß er den Ankläger von Wasser und Feuer ausschloß. Auf dieses Verlangen hatte Vitellius sich beschränkt.

c. 42. Schwester des Kaisers Cajus.

43. Es gab viele Wunderzeichen in diesem Jahre. Unglücksvögel hatten sich auf dem Kapitolium niedergelassen; durch wiederholte Erdstöße wurden Menschenwohnungen zerstört, und während der Schrecken weiterhin drang, wurden schwache Personen von der angstvollen Menschenmenge erdrückt. Auch den Mangel an Brodfrüchten

und seine Folge, die Hungersnoth, nahm man als Vorzeichen. Und nicht blos leise Klagen, sondern wildes Geschrei umgab den Claudius, als er zu Gerichte saß; man trieb ihn bis an's Ende des Platzes und drang gewaltsam auf ihn ein, bis er mit einer Schaar Bewaffneter durch die erbitterte Menge durchbrach. Auf fünfzehn Tage und nicht mehr waren, wie sich's herausstellte, noch Lebensmittel vorhanden, und durch besondre Wohlthat der Götter und den gemäßigten Winter wurde der äußersten Noth abgeholfen. Freilich hat Italien vor Zeiten seinen Legionen in entfernte Landschaften Lebensmittel nachgeführt; und auch jetzt noch ist das Uebel nicht die Unfruchtbarkeit; aber wir muthen es lieber Afrika und Aegypten zu, und der Schiffahrt und dem Zufall ist das Leben des römischen Volkes anvertraut.

c. 43. Unglücksvögel. Als solche waren vorzugsweise die Nachtvögel angesehen, unter diesen vor allen der Schuhu, Ov. Metam. V, 550. Vergl. Plin. H. N. XVIII, 1, 1.

Der Schiffahrt und dem Zufall sgde. Vgl. Suppl. VII—X, 40.

44. Ein Krieg, zwischen Armeniern und Iberern in demselben Jahre ausgebrochen, wurde auch für Parther und Römer die Veranlassung sehr heftiger Reibungen. Der Gewalthaber in Parthien war Vologeses, der ein griechisches Kebsweib zur Mutter hatte, mit Bewilligung seiner Brüder auf den Thron gekommen; die Iberer regierte als ihr bereits alter Herr Pharasmanes, die Armenier sein Bruder Mithridates durch die von uns ihm gewährten Mittel. Pharasmanes hatte einen Sohn, mit Namen Rhadamistus, von edlem hohem Wuchse, ausgezeichnet durch Körperstärke, nach der Landessitte vollkommen gebildet, und großgeachtet im Lande umher. Der sprach davon, daß der alte Vater noch immer auf dem Throne des kleinen Iberiens sitze, so keck und so oft, daß sein Verlangen nicht unbemerkt bleiben konnte. Demnach suchte Pharasmanes, für seine schon abwärts gehenden Jahre beunruhigt, den nach der Gewalt dürstenden, durch der Unterthanen Zuneigung unterstützten Prinzen einem andern Gedanken zuzuwenden, und wies ihn auf Armenien hin, indem er ihm sagte, daß er die Parther daraus verjagt und es dem Mithridates gegeben habe; aber einen Gewaltstreich müsse man verschieben; besser sei ein Ueberfall, durch List gegen den nichts ahnenden Fürsten ausgeführt. So stellt sich denn Rhadamistus als entzweit mit seinem Vater, und als könnte

er seiner Stiefmutter Verfolgung nicht aushalten, eilt er zu seinem Oheim, und nachdem er von diesem mit großer Freundlichkeit wie einer seiner Söhne ausgestattet worden war, suchte er die vornehmen Armenier zu einer Umwälzung zu bewegen, wovon Mithridates, der ihm noch dazu Ehre erwies, keine Ahnung hatte.

45. Unter dem Vorwande der Wiederversöhnung kehrte er zum Vater zurück, dem er die Nachricht brachte, daß Alles bereit sei, was versteckte List wirken konnte, und daß das Uebrige mit den Waffen in der Hand ausgeführt werden müsse. Jetzt bringt Pharasmanes einen Grund zum Krieg heraus: als er im Gefechte gegen den König der Albaner gestanden und die Römer zur Hülfe gerufen habe, sei ihm sein Bruder zuwider gewesen, und für diese Beleidigung wolle er sich durch einen Vernichtungskrieg rächen. Zugleich übergab er seinem Sohne eine große Heeresmacht. Dieser setzte durch plötzlichen Einfall den Mithridates in Schrecken, schlug ihn aus dem flachen Lande hinaus, und jagte ihn in das Schloß Gorneä, das durch seine Lage wie durch eine Besatzung gesichert war, die unter dem Präfekten Cälius Pollio und unter dem Centurio Casperius stand. Nichts ist den Barbaren so ganz unbekannt, als Maschinen und Belagerungskünste; wogegen uns gerade dieser Zweig des Dienstes ganz besonders bekannt ist. So kam's, daß Rhadamistus nach vergeblichen oder nachtheiligen Versuchen auf die Festungswerke eine Blokade anfieng; und da man aus der Gewalt sich nichts machte, bestach er den habsüchtigen Präfekten, unter Widerspruch des Kasperius, es dürfe der bundesgenössische König, es dürfe Armenien, das Geschenk des römischen Volks, nicht durch einen Frevel und um Geld hingegeben werden. Zuletzt, weil Pollio die zahlreichen Feinde, und Rhadamistus den Befehl seines Vaters entgegenhält, verabredete er einen Waffenstillstand, und machte sich auf den Weg, um, wenn er Pharasmanes nicht vom Kriege abbringen könnte, den Statthalter von Syrien, T. Ummidius Quadratus, in Kenntniß von dem Stande der Dinge in Armenien zu setzen.

46. Mit des Centurio's Abreise wie von einem Aufseher befreit, redete der Präfekt dem Mithridates zu, den Vertrag abzuschließen, indem er von dem Bande zwischen Brüdern, dem höheren Alter des Pharasmanes und den andern Aeußerlichkeiten naher Verbindung sprach, daß er dessen Tochter zur Gattin habe, daß er selbst

Rhadamists Schwäher sei. „Die Iberer, wenn schon für den Augenblick im Vortheile, wiesen den Frieden nicht von sich; und genugsam bekannt sei der Armenier Treulosigkeit, und kein andrer Verlaß, als eine von Lebensmitteln entblößte Festung. Er möge ja nicht säumen, ein unblutiges Uebereinkommen statt der Waffen zu wählen." Während Mithridates hierüber unschlüssig blieb, und des Präfekten Rathschläge mit Argwohn behandelte, weil er ein königliches Kebsweib entehrt hatte, und für jede Art der Ausschweifung käuflich erschien, gelangte indessen Kasperius zu Pharasmanes, und forderte, daß die Iberer die Blokade aufhöben. Dieser gab in öffentlicher Verhandlung unentschiedene, noch öfter friedliche Antworten, ermahnte aber durch heimliche Botschaften den Rhadamistus, den Angriff auf jede Weise zu beschleunigen. Man bietet noch höhern Lohn für die Schändlichkeit, und Pollio veranlaßt durch heimliche Bestechung die Soldaten, Frieden zu fordern, und mit ihrem Abzug vom Platze zu drohen. So gezwungen nahm Mithridates Tag und Ort zum Abschluß des Vertrages an und verließ die Festung.

47. Zuerst stürzte Rhadamistus ihm in die Arme, stellte sich ihm ganz ergeben, nannte ihn Schwäher und Vater; dazu schwur er ihm, keine Gewalt durch Waffen oder Gift gegen ihn zu brauchen. Zugleich nöthigt er ihn, mit nach einem nahen Gehölze zu gehen, indem er sagte, das anbefohlene Opfer sei da vorbereitet, damit vor den Augen der Götter der Friede geschlossen würde. Es ist Sitte der Könige, so oft sie eine Uebereinkunft persönlich treffen, einander die Hände zu geben, die Daumen aneinander zu binden, und mit einem Knoten zuzuschnüren; dann, wenn das Blut in das oberste Gelenk getreten ist, lassen sie mit einem schwachen Schnitte dasselbe heraus, und lecken's von einander. Dieß gilt für einen geheimen Bundesvertrag, gleichsam durch wechselseitig gegebenes Blut geweiht. Jetzt aber that der Mensch, welcher die Schnur umzulegen hatte, als wenn er zu Boden gefallen wäre, faßte den Mithridates bei den Knieen und warf ihn nieder; und in demselben Augenblicke wurden ihm durch mehrere Herbeieilende Ketten angelegt, und er an einem Fußeisen — was für Barbaren eine Beschimpfung ist — fortgeschleppt. Sofort bedrohten ihn die Leute, unter denen er ein hartes Regiment geübt hatte, mit Schmähungen und mit Schlägen; andre hinwiederum

empfanden mit Theilnahme einen solchen Wechsel des Schicksals; u hinter ihm her gieng seine Gemahlin mit ihren Kindern, die alles m Wehegeschrei erfüllte. Man steckte sie in gesonderte und bedeckte Wägen bis man des Pharasmanes Befehle einholte. Denn nun galt Herrschaft mehr, als Bruder und Tochter, und von Gemüth war er aufgelegt zu frevelhaften Handlungen. Doch mied er den Anblick: er ließ sie nicht in seiner Gegenwart um's Leben bringen. Und Rhadamistus, als bliebe er seinem Schwure treu, wendete keine Waffe und kein Gift gegen Schwester und Oheim an, sondern ließ sie auf den Boden niederwerfen, mit vielen, schweren Teppichen zudecken, und so zum Tode bringen. Auch des Mithridates Söhne wurden niedergemacht, weil sie über den Mord ihrer Aeltern geweint hatten.

48. Quadratus nun, welcher vernahm, wie Mithridates verrathen worden und sein Reich in den Händen seiner Mörder sei, berief eine Rathsversammlung, legte die Thatsachen und die Frage vor, ob er Rache dafür nehmen solle. Nur wenige dachten an die Ehre des Staates; die Mehrzahl sprach von dem, was das Sichere sei: „jede draußen vorgehende Ruchlosigkeit müsse man als ein Glück betrachten; ja man müsse sogar Feindseligkeiten anstiften, wie oftmals schon römische Staatslenker gerade dieses Armenien mit scheinbarer Großmuth als Anlaß zur Verwirrung unter den Barbaren hingegeben hätten. Möge immerhin Rhadamistus besitzen, was er auf unrechtem Wege genommen habe, wenn er nur verhaßt, verabscheut sei, weil das größeren Nutzen schaffe, als wenn er's auf rühmliche Art erlangt hätte. Diese Ansicht drang durch. Doch damit es nicht scheine, als habe man den Frevel gut geheißen, und der Kaiser nicht etwa den entgegengesetzten Befehl geben könnte, schickte man eine Botschaft an Pharasmanes, er solle von den Gränzen Armeniens sich zurückziehen und seinen Sohn wegbeordern.

49. In Kappadozien war kaiserlicher Verwalter Julius Pelignus, ein unnützer Mensch, und auch als lächerliche Mißgeburt der Mißachtung preisgegeben, aber mit Claudius genau befreundet, da er demselben während seines früheren Privatlebens für Unterhaltung sorgte, und ihn so bei den unfruchtbaren Studien erheiterte. Dieser Pelignus zog Truppen aus der Landschaft zusammen, gleich als wollte er Armenien wieder erobern, und während er die Bundesgenossen mehr

als die Feinde ausplünderte, mußte er, von den Seinen verlassen und von den Barbaren bedroht, sich nach Hülfe umsehen, und kam so zu Rhadamistus, dem er, durch Geschenke dahin gebracht, selbst den Rath gab, sich das Diadem aufzusetzen, und bei der Aufsetzung als Rathgeber und dienstbare Person zur Seite stand. Als das schmähliche Gerede hievon laut wurde, wollte man nicht, daß auf die andern ein Schluß von Pelignus aus gemacht würde, und schickte daher den Legaten Helvidius Priskus mit einer Legion ab, unter dem Auftrage, in der Verwirrung nach Umständen zu handeln. Der zog eilends über das Gebirge Taurus, und hatte bereits mehr durch Mäßigung, als durch Gewalt Verschiedenes in Ordnung gebracht, als er Befehl erhielt, nach Syrien umzukehren, damit es keinen Anlaß zum Kriege mit Parthien gebe.

50. Denn Vologeses, der eine Gelegenheit zum Angriffe auf Armenien gefunden zu haben glaubte, welches, ein Eigenthum seiner Ahnen, jetzt ein ausländischer König durch eine Schändlichkeit in seiner Gewalt habe, sammelt ein Heer, und macht sich auf, seinen Bruder Tiridates auf diesen Thron zu geleiten, damit kein Mitglied seiner Familie ohne Herrschergewalt leben möchte. Durch das Anrücken der Parther wurden die Iberer ohne Gefecht zurückgedrängt, und die armenischen Hauptstädte Artaxata und Tigranocerta nahmen das Joch auf sich. Weiterhin jedoch schreckte der harte Winter oder die mangelhafte Fürsorge für die Lebensmittel und eine aus beidem entstandene Seuche den Vologeses, daß er den augenblicklichen Besitz preisgab. Und so kam Rhadamistus wieder über das herrenlose Armenien, blutgieriger als zuvor, als hätte er Abtrünnige vor sich, welche bei Gelegenheit sich wieder auflehnen würden. Und diese, obwohl sonst sklavischen Sinnes, brachen los und umzingelten mit Waffen die Königsburg.

51. Und dem Rhadamistus half jetzt nichts mehr, als die Geschwindigkeit der Pferde, auf welchen er mit seiner Gattin hinwegeilte. Doch die schwangere Frau hielt zwar den Anfang der Flucht aus Furcht vor den Feinden und aus Liebe zu ihrem Gatten leidlich aus. Nachmals aber, da der unausgesetzte Eilritt ihr den Leib erschütterte und die Eingeweide in zitternde Bewegung brachte, bat sie ihn, er möchte sie durch ehrenvollen Tod der schmählichen Behandlung einer Gefange-

nen entheben. Er erwiederte dieß zuerst mit Umarmungen, hob sie empor, redete ihr zu, bald voll Bewunderung für ihren Heldenmuth, bald in verzweifelnder Furcht, man möchte ihrer habhaft werden, wenn er sie zurückließe. Zuletzt in gewaltsamem Ausbruch der Liebe, und schon geübt in Unthaten, reißt er den Säbel heraus, bringt ihr eine Wunde bei und schleppt sie an's Ufer des Araxes, überläßt sie dem Strome, damit auch der Leichnam hinwegkäme. Er selbst jagt davon und gelangt nach Iberien in sein Erbreich. Zenobia indessen — so hieß die Frau — ward von Hirten auf dem ruhigen Gewässer noch athmend und offenbar noch ganz am Leben gefunden, und da sie nach ihrer majestätischen Schönheit nichts Geringes in ihr vermutheten, verbanden sie die Wunde, gaben ihr wildwachsende Heilmittel ein, und brachten sie nach der Stadt Artaxata, nachdem sie ihren Namen und ihr Schicksal erfahren hatten. Dort wurde von Seiten der Stadt dafür gesorgt, sie zu Tiridates zu geleiten, der sie wohlwollend empfieng und als Königin behandelte.

Nach Chr. 52.

52. Unter dem Konsulate von Faustus Sulla und Salvius Otho wurde Furius Skribonianus verbannt, weil er nach dem Lebensziel des Kaisers durch Astrologen forsche. Mit der Anklage gegen ihn brachte man seine Mutter Junia in Verbindung, gleich als wollte sie sich als Verwiesene — nicht in ihr früheres Geschick fügen. Skribonians Vater Kamillus hatte in Dalmatien die Waffen erhoben. Und nun wollte der Kaiser seine Großmuth darin erkannt wissen, daß er den hochverrätherischen Stamm zum zweitenmale erhielt. Dennoch aber genoß der Verbannte kein langes Leben mehr. Ob er eines zufälligen Todes oder durch Gift gestorben sei — ist je nach des Einzelnen Ansichten öffentlich behauptet worden. Ueber die Vertreibung der Astrologen aus Italien wurde ein ebenso unbarmherziger als vergeblicher Senatsbeschluß abgefaßt. Später bekamen diejenigen ein Lob in einer Rede des Kaisers, welche wegen häuslicher Bedrängniß den Senatorenrang freiwillig aufgaben, und die wurden entfernt, welche durch Sitzenbleiben sich noch unverschämt neben ihrer Armuth erwiesen.

c. 52. Camillus, Suppl. VII—X, 45.
Astrologen, vgl. Ann. II, 27.; VI, 20.; Hist. I, 22.

53. Damals brachte er im Senat die Bestrafung der Frauen zum Vortrage, die sich mit Sklaven verbänden, und es wurde festgesetzt, daß diejenigen, welche ohne Wissen des Eigenthümers sich soweit vergäßen, als Sklavinnen, wo er aber seine Zustimmung gegeben, als Freigelassene gelten sollten. Dem Pallas, welchen der Kaiser als den Urheber des Antrags genannt hatte, wollte der ernannte Konsul Barea Soranus die prätorischen Ehrenzeichen und fünfzehn Millionen Sestertien bewilligt wissen; wozu noch Cornelius Scipio beantragte, man solle ihm von Staatswegen danken, daß er, ein Nachkomme arkadischer Könige, seinen uralten Adel dem Gemeinwohle opfern, und unter den Dienern des Kaisers zu leben geruhe. Claudius gab die Versicherung, daß Pallas, mit der Ehre zufrieden, in den Gränzen seiner bisherigen Mittellosigkeit verbleiben wolle. Und wirklich wurde der Senatsbeschluß auf einer Metallplatte öffentlich angeschlagen, wodurch der Freigelassene, der Besitzer von dreihundert Millionen, mit Lobsprüchen wegen seiner alterthümlichen Einfachheit überhäuft wurde.

c. 53. Fünfzehn Millionen Sestertien, gegen $1\frac{1}{2}$ Millionen Gulden.

Pallas. Es versteht sich von selbst, daß Cornelius Scipio von einer solchen Abstammung des gewesenen Sklaven nichts wissen kann, sondern dieselbe als notorisch darum annimmt, weil derselbe den gleichen Namen mit dem Sohne des mythischen Lykaon, dem Großvater des aus Arkadien nach Italien übergewanderten Evander führt. Liv. I, 5. Den größern Theil des den Pallas betreffenden Senatsbeschlusses hat der jüngere Plinius Ep. VIII, 6. aufbehalten.

54. Gar nicht mit der gleichen Selbstverleugnung verfuhr sein Bruder, mit dem Beinamen Felix, der schon lange Zeit über Judäa gesetzt, und der Meinung war, es müsse alles Schlechte ihm hingehen bei dem Halte, den ihm ein so mächtiger Einfluß gewähre. Freilich hatten die Juden anscheinend sich erhoben, da eine Zusammenrottung stattgefunden, — nachdem auf die Nachricht von seinem Tode der Befehl nicht ausgeführt worden, blieb doch die Befürchtung, es möchte noch irgend ein Kaiser den gleichen Befehl geben. Dabei nun reizte Felix durch unpassende Maßregeln gegen die Sache zu Uebertretungen, wobei in den verwerflichsten Dingen Ventidius Cumanus mit ihm wetteiferte, der einen Theil der Provinz unter sich hatte; denn es war so getheilt, daß dem letztern die galiläische Bevölkerung, und dem Felix die Samaritaner untergeben waren, beide Theile von Alters her entzweit,

und jetzt aus Verachtung gegen ihre Lenker weniger zurückhaltend in ihren Feindseligkeiten. Somit plünderten sie einander wechselseitig, schickten Banden von Räubern aus, veranstalteten verdeckte Ueberfälle, trafen sogar bisweilen im offenen Felde auf einander, und brachten Leute und Raub zu den kaiserlichen Verwaltern heim. Anfänglich hatten diese ihre Freude daran; dann aber, da das Unheil immer zunahm, ließen sie sich die bewaffnete Macht darein mischen, und ihre Beute wurden niedergemacht. Und die Kriegsflamme hätte in der Provinz aufgelodert, wenn nicht der Befehlshaber in Syrien, Quadratus, zu Hülfe gekommen wäre. Bei den Juden, welche die Soldaten niederzumachen sich erfrecht hatten, besann man sich nicht lange, die Hinrichtung über sie auszusprechen; aber mit Cumanus und Felix gab es Anstand, weil Claudius auf den Bericht von den Veranlassungen des Aufruhrs auch über die Verwalter ein Urtheil zu fällen gestattet hatte. Doch Quadratus stellte den Felix als einen der Richter zur Schau, indem er ihn mit auf der Bühne sitzen ließ, um die leidenschaftlichen Ankläger abzuschrecken. So wurde Cumanus für die Schlechtigkeiten verurtheilt, die sich beide hatten zu Schulden kommen lassen, und die Ruhe wurde in der Provinz hergestellt.

c. 54. Freilich hatten fgde. Das Original hat eine kleine Lücke. Es ist von dem Aufstande der Juden gegen die Absicht des Kaisers Cajus die Rede, sein Bild im Tempel zu Jerusalem aufzustellen. Hierüber Suppl. VII—X, 26. fgde.

55. Bald darauf geschah's, daß die wilden cilicischen Völkerschaften, die man die Kliten nennt, und die früher schon oft unruhig gewesen waren, jetzt unter des Troxobores Anführung schroffe Gebirgshöhen mit ihrem Lager einnahmen, von wo sie nach dem Meeresufer oder gegen die Städte herabstürmend die Landbauer und die Städter, und gar oft die Kaufleute und die Schiffer zu mißhandeln sich erkühnten. Die Stadt Anemurium wurde von ihnen umlagert, und eine Reiterabtheilung, die man unter dem Präfekten Curtius Severus aus Syrien zur Hülfe hinsandte, wurde in Unordnung gebracht, weil der harte, für's Fußvolk passende Boden der Umgegend kein Reitergefecht gestattete. Der König dieses Küstenlands, Antiochus, wußte jetzt durch Gefälligkeit gegen den gemeinen Mann und durch listige Behandlung des Anführers die Macht der Barbaren zu trennen, tödtete

den Troxobores und wenige Häuptlinge, und brachte die andern durch schonendes Verfahren zur Ruhe.

56. Zu derselben Zeit war zwischen dem Fucinersee und dem Strome Liris ein Berg durchgraben, und um einer größeren Anzahl Menschen den Anblick des herrlichen Werkes zu gönnen, auf dem See selbst eine Seeschlacht veranstaltet, dergleichen einstmals Augustus auf einem jenseits des Tiberstroms künstlich gemachten Teiche, doch mit leichten Fahrzeugen und geringerem Aufwande eine gegeben hatte. Claudius bewaffnete Drei- und Vierruderer und neunzehntausend Mann, und ließ einen Kreis von Kähnen umher schließen, damit man nicht das Weite suchen könnte, während er übrigens doch den Spielraum für die Thätigkeit der Ruder, die Kunstfertigkeit der Steuerer, die Angriffe der Schiffe und was sonst im Gefechte vorkommt, in diesem Kreise gewährte. Auf den Kähnen standen die Rotten und Schwadronen der kaiserlichen Leibwache, und vor ihnen Thürme, von denen aus man mit Ballisten und Katapulten zielen konnte. Den übrigen Theil des Sees nahm die Schiffsmannschaft auf Verdeckschiffen ein. Die Ufer, die Hügel und die Berghöhen bedeckte, wie im Schauspiele, zahlloses Volk aus den nächsten Landstädten, sonst auch Leute aus der Hauptstadt selbst, in Schaulust oder Huldigung für den Kaiser. Er selbst in prachtvollem Fürstenmantel, und nicht ferne von ihm Agrippina in goldgewirkter Chlamys führte den Vorsitz. Waren es gleich Verbrecher, so ward doch wie von tapfern Männern gekämpft; und nachdem viel Blut geflossen war, erließ man ihnen das Niedermetzeln.

c. 56. Der Fucinersee, jetzt Lago di Celano, auch Capistrano, der größte der Kesselseen Italiens, das Bassin, welches alle Gebirgswasser des Appennins, in dessen Mitte es liegt, in sich aufnimmt. Pauly, Realencyklopädie.

Liris, jetzt Garigliano.

57. Nachdem nun das Schauspiel vollendet war, öffnete man den Abzugskanal, wobei die Lässigkeit der Arbeit an den Tag kam, indem man sie nicht tief genug gegen die Mitte oder den Grund des Sees zu angelegt hatte, weshalb nach einiger Zeit tiefer gegraben wurde; und um das Volk wieder zusammenzubringen, gab man ein Fechterspiel, wozu Brücken zum Kämpfen auf festem Boden gelegt

wurden. Ja auch ein Gastmahl wurde am Ausflusse des Sees aufgetragen, das Allen eine große Angst bereitete. Denn die heftige Strömung des Wassers nahm die nächsten Stücke mit, und hob das Entferntere aus den Fugen, oder verbreitete doch durch Krachen und Getöse Schrecken. Agrippina benützte augenblicklich des Kaisers Bestürzung, um den Unternehmer des Werks, Narcissus, der Geldgier und des Einsackens anzuklagen. Dieser dagegen schwieg nicht, sondern schalt auf die weibliche Meisterlosigkeit und ihre allzuweit strebenden Gedanken.

c. 57. Oeffnete man den Abzugskanal. Nach Sueton Claud. 20. ließ der Kaiser eilf Jahre lang unausgesetzt dreißigtausend Menschen daran arbeiten, diesen Abzugskanal zu Stande zu bringen.

Narcissus, Suppl VII—X, 34. 42. Er war gegen des Kaisers Verbindung mit Agrippinen gewesen, oben c. 1.

Nach Chr. 53.

58. Unter dem Konsulate von D. Junius und Q. Haterius ward dem jetzt sechszehn Jahre alten Nero des Kaisers Tochter Oktavia zur Ehe gegeben. Und damit er durch wissenschaftliche Bildung und den Ruhm als Redner zu Ehren käme, übernahm er die Vertretung derer von Ilium; und indem er die Anstammung der Römer von Troja und den Stifter des julischen Geschlechts Aeneas, und andre an die fabelhafte Zeit hinreichende Alterthümer mit Wohlredenheit darstellte, brachte er's zu Stande, daß die von Ilium aller öffentlichen Lasten entledigt wurden. Ebenfalls auf eine Rede von ihm kam man der abgebrannten Kolonie Bononia mit einem Geschenke von zehn Millionen zu Hülfe. Die Rhodier bekamen wieder ihre Freiheit, die ihnen schon oft genommen oder gewährt worden war, je nachdem sie in auswärtigen Kriegen sich wohl gehalten, oder durch Händel daheim sich verfehlt hatten. Auch wurde denen von Apamea, die durch Erdbeben gelitten hatten, die Steuer auf fünf Jahre erlassen.

c. 58. Freiheit, d. h. Selbstverwaltung ihrer gemeindlichen Sachen.

59. Doch Claudius wurde durch die List derselben Agrippina bestimmt, die größte Grausamkeit an den Tag zu legen. So brachte sie den durch seinen Reichthum hochangesehenen Statilius Taurus, nach dessen Parke sie gelüstete, in's Unglück durch die Anklage des

Tarquitius Priskus. Dieser, des Taurus Legat, während er als Prokonsul Afrika verwaltete, stellte nach der Heimkehr nur wenige Klagepunkte auf Schadenersatz gegen ihn auf, beschuldigte ihn aber wirklich des Glaubens an Zauberkünste. Der Mann vermochte es nicht, den lügenhaften Ankläger und die empörende Erniedrigung länger auszuhalten, und that seinem Leben Gewalt an noch vor dem Ausspruch des Senats. Doch wurde Tarquitius aus dem Senat ausgetrieben: das setzten die Mitglieder desselben aus Haß gegen den Angeber durch trotz Agrippinens Bemühungen.

c. 59. Erniedrigung, sordes, als Angeklagter. Maternus spricht Dial 12. von dem Elend (sordes) und den Thränen des Verfolgten.

60. In demselben Jahre vernahm man öfters vom Kaiser die Aeußerung, es müßten die von seinen Verwaltern gesprochenen Urtheile gleiche Kraft haben, wie wenn er selbst entschieden hätte. Und damit es nicht als ein zufälliger Verstoß von ihm erschiene, wurde es auch durch einen Senatsbeschluß vollständiger und ausführlicher als bisher bestimmt. Denn der verewigte Augustus hatte befohlen, daß vor den Rittern, die Aegypten unter sich hatten, rechtskräftige Gerichtshandlungen vorgehen und ihre Beschlüsse ebenso gelten sollten, als wenn römische Staatsbeamte den Spruch gethan hätten. Später wurde in andern Provinzen und in der Hauptstadt gar Vieles eingeräumt, worüber ehedem von den Prätoren erkannt wurde. Claudius überwies ihnen die ganze Rechtspflege, worüber so oft im Aufruhr und mit den Waffen gestritten worden war, da durch die Sempronischen Gesetzesvorschläge der Ritterstand in den Besitz des Richteramts gesetzt wurde, und dann wieder die Servilischen Ordnungen dem Senat das Richteramt zurückgaben, und Marius und Sylla ganz vornehmlich über diesen Punkt zu den Waffen griffen. Damals aber waren es die Stände, deren Richtungen einander widerstrebten, und was jeder erlangte, galt als Wille des Ganzen. C. Oppius und Cornelius Balbus waren die ersten, welche mit kaiserlicher Vollmacht über Frieden verhandeln und über den Krieg verfügen konnten. Die nachfolgenden Matier und Vedier und die andern allzu gewichtig gewordenen Namen von römischen Rittern anzuführen möchte zwecklos sein, da Claudius seine Hausbedienten, die er über sein Vermögen gesetzt, sich selbst und der Verfassung gleichgestellt hat.

c. 60. Eingeräumt den Prokuratoren der Kaiser. Der Prokurator ist eigentlich und ursprünglich nur Privatdiener des Regenten.

Die Sempronischen Gesetzesvorschläge. Nachdem Tiberius Sempronius Gracchus einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, den Senatoren die Gerichte zu entreißen, setzte Cajus Gracchus, sein jüngerer Bruder, 122 v. Chr. das Gesetz durch, daß die Gerichte den Senatoren genommen, und denen übergeben werden sollten, welche 400,000 Sesterze, den bisherigen ritterlichen Census, besäßen, weshalb diese ausschließlich judices genannt wurden, bis der Name equites und ordo equester dafür aufkam. Nach sechszehn Jahren gab Q. Servilius Cäpio die lex Servilia, durch welche die Senatoren ihr altes Recht zurückerhielten. Pauly, Realencyklopädie.

C. Oppius und Cornelius Balbus, wohl sonst genannt, aber nicht als kaiserliche Prokuratoren, was sie nach der vorliegenden Stelle waren. Auch Matius und Bedius werden sonst, ersterer als Freund Augusts genannt, und des letzteren ausschweifendes Leben Ann. I, 10. so besprochen, als hätte Augustus dasselbe mit Unrecht geduldet. Vielleicht ist der Name Matii in dem korrupten quetedii Ann. I, 10. zu suchen. Hier ist der Sinn der Stelle offenbar: Nachdem Augustus übel daran gethan hatte, durch einen Oppius und Cornelius Balbus, seine Prokuratoren, wichtige Staatsgeschäfte verrichten zu lassen, welche ihrer Natur und der herkömmlichen Einrichtung nach blos den höchsten Staatsbeamten zustanden, traten die nachtheiligen Folgen dieser Veränderung noch unter Augustus auf's deutlichste hervor, als er ganz verwerfliche Personen, wie die Ritter Matius und Bedius, mit derselben Gewalt bekleidet hatte. Aber die Geschichte dieses Mißbrauchs zu verfolgen, verlohnt sich's nicht der Mühe, da Claudius denselben so weit getrieben hat, daß er sogar gewesenen Sklaven dieselbe Gewalt anvertraut hat, wie Augustus den Rittern, aus denen er seine Prokuratoren wählte.

61. Weiterhin brachte er einen Antrag über die den Koern zu bewilligende Steuerfreiheit, und erzählte viel von ihrer uralten Geschichte: die Argiver oder Latonas Vater Coeus seien die ersten Bewohner der Insel gewesen; nachmals sei durch Aeskulaps Niederlassung die Arzneiwissenschaft dort einheimisch geworden und besonders unter seinen Nachkommen häufig gewesen, wozu er die einzelnen Namen anführte und das Zeitalter, worin ein jeder gelebt habe. Ja auch Xenophon, sagte er, der mit seiner Kunst ihn selbst bediene, sei aus derselben Familie, und dem solle man's auf seine Bitten gewähren, daß die von Kos, aller Steuern entbunden, hinfort ihre Insel als heiligen, nur dem Gotte pflichtigen Boden bewohnen mögen. Auch zweifelt man nicht, daß man von ihnen manches Verdienst um das römische Volk und gemeinschaftlich errungene Siege hätte anführen können. Doch Claudius wollte nach seiner gewöhnlichen Lenksamkeit

dasjenige mit keinen von außen beigezogenen Gründen verschleiern, was er einem einzigen Manne zu Liebe gethan hatte.

c. 61. Lenksamkeit, facilitate. Vgl. Suppl. VII—X, 34. 42.

62. Die von Byzanz dagegen auf erhaltene Erlaubniß zu sprechen, da sie gegen die große Belastung beim Senat Bitte einlegten, holten Alles herbei, indem sie mit dem Vertrage anfiengen, den sie mit uns geschlossen hatten zu der Zeit, da wir Krieg führten mit dem Könige von Macedonien, den man wegen seiner Unächtheit Pseudophilippus genannt hat. Weiterhin erzählten sie von den Truppen, die sie gegen Antiochus, Perseus, Aristonikus geschickt, von der Hülfe, die sie im Seeräuberkriege dem Antonius geleistet, was sie an Sulla, Lukullus oder Pompejus für Anerbietungen gemacht hätten, dann ihre neuern Verdienste um die Cäsarn, weil sie ja eine Gegend inne hätten, die für Befehlshaber und Heere bei'm Uebergang, und zugleich für die Zufuhr von Lebensmitteln der rechte Ort sei.

63. Denn da, wo die Entfernung zwischen Europa und Asien die geringste ist, auf dem äußersten Rande von Europa, haben Griechen Byzantium angelegt, welchen auf ihre Befragung des pythischen Apollo, wo sie eine Stadt erbauen sollten, das Orakel ward, sie sollen einen Wohnsitz gegenüber vom Lande der Blinden aufsuchen. Durch dieses räthselhafte Wort wurden die Chalcedonier bezeichnet, weil diese, in früherer Zeit dort gelandet, den vortheilhaften Platz zwar erkannt, aber das Schlechtere gewählt hatten. Denn Byzantium liegt auf einem fruchtbaren Boden und an einem einträglichen Meere, weil zahllose Schwärme von Fischen, die aus dem schwarzen Meere sich hervordrängen, durch querein vorspringende, unter dem Wasser liegende Klippen geschreckt, die Einbiegung des jenseitigen Ufers vermeiden, und hier in den Hafen getrieben werden. Hiedurch wurden sie anfangs betriebsam und wohlhabend; doch später, da die Größe der Lasten sie drängte, baten sie um das Aufhören oder eine Beschränkung derselben, wobei der Kaiser sich für sie bemühte, indem er vortrug, daß sie, durch den Thracischen und Bosporanischen Krieg neuerdings erschöpft, der Hülfe theilhaftig werden müßten. Sonach wurden ihnen die Steuern auf fünf Jahre erlassen.

c. 63. Zahllose Schwärme von Fischen. Die Gattung Thunnfisch, welche jetzt Bonit (Pelamys) heißt, zog in zahllosen Schaaren aus dem schwarzen Meer gegen Byzanz, wo sie gefangen, eingesalzen und nach Griechenland und Rom geschafft wurden. Die Thunnfische kamen im Frühjahr in dem schwarzen Meere an, und dann bereiteten sich eine Menge Ruderschiffe zum Fang vor, wozu der Wächter auf einem hohen Gerüst am Strande das Zeichen gab. Diese Fische kommen oft mit Reusen und Angeln auf den Medaillen von Byzanz vor. Oken N. G.

Nach Chr. 54.

64. Unter dem Konsulate des M. Asinius und M.' Acilius erkannte man an zahlreichen Wunderzeichen, daß ein Uebergang zu schlimmern Zeiten sich anmelde. Feldzeichen und Soldatengezelte wurden von Blitzen angezündet. Auf der Spitze des Kapitols ließ sich ein Bienenschwarm nieder. Doppelgeschlechtige menschliche Geburten und ein junges Schwein kam zur Welt, das Habichtskrallen hatte. Zu den Wundern rechnete man den Ausfall in den Zahlen aller Staatsbeamten, da ein Quästor, ein Aedilis, ein Tribun, ein Prätor und ein Konsul in wenigen Monaten hinstarben. Aber besonders geängstet war Agrippina, die, in Furcht gesetzt durch ein von Claudius in trunkenem Zustande ausgestoßenes Wort, es sei sein Verhängniß, seiner Frauen Schande erst zu dulden, dann zu strafen, jetzt zu handeln und zu eilen beschloß, jedoch vorher noch Domitia Lepida in's Verderben zu stürzen, aus weiblichen Veranlassungen, weil nämlich Lepida als Tochter der jüngern Antonia, Großnichte des Augustus und Agrippinens Base, dazu ihres Gatten Cn. Domitius Schwester, sich für gleich groß erachtete. Auch war der Unterschied zwischen ihnen in Schönheit, Jahren und Vermögen nicht bedeutend, und beide Frauen untreu, ruchlos, gewaltthätig, wetteiferten ebenso in ihren Lastern, als in den Gaben des Glücks, die ihnen etwa zugefallen waren. Und das war vollends der heftigste Streit, ob Tante oder Mutter bei Nero mehr gelte. Denn Lepida fesselte durch Freundlichkeiten und Geschenke den Prinzen an sich, während dagegen Agrippina abstoßend und drohend war, welche ihrem Sohn den Scepter nur geben, als Herrscher ihn aber nicht ertragen konnte.

c. 64. Bienenschwarm. Plin. H. N. XI, 17, 18. sagt, daß die haruspices das Niedersitzen eines Bienenschwarms auf einem militärischen Platze immer als ein böses Zeichen betrachtet haben.

65. Was ihr aber zur Laſt gelegt wurde, war, daß ſie Zauberformeln gegen des Kaiſers Gemahlin angewandt habe, und daß ſie durch Mangel an Zucht unter den Schwärmen ihrer Sklaven in Kalabrien den Frieden Italiens ſtöre. Deshalb wurde ihr der Tod geboten, unter ſtarkem Widerſpruch von des Narciſſus Seite, der in ſteigendem Argwohne gegen Agrippina unter ſeinen Vertrauteſten geäußert haben ſollte, der Untergang ſei ihm gewiß, es möge nun Britannikus oder Nero zur Regierung kommen. Indeſſen ſei der Kaiſer ſein Wohlthäter, in der Art, daß er ſein Leben ihm zum Opfer bringen müſſe. Er habe Meſſalina und Silius überwieſen: jetzt ſeien wieder dieſelben Gründe zu einer Anklage vorhanden. Wenn Nero auf dem Throne ſitze und Britannikus nachfolge, ſo ſei für den Kaiſer ſein Verdienſt nichts; und durch das argliſtige Treiben der Stiefmutter werde das ganze Haus aus den Angeln gehoben, eine größere Schändlichkeit, als wenn er die Liederlichkeit der vorhergehenden Frau verſchwiegen hätte: wiewohl es ſelbſt an der Liederlichkeit jetzt nicht fehle, da Pallas ihr Buhler ſei, ſo daß Niemand zweifeln könne, daß ihre Ehre, ihre Tugend, ihre Perſon, daß alles ihr weniger gelte, als die Gewalt. Indem er ſolches und ähnliches ſprach, ſchloß er ſich an Britannikus an, wünſchte ihm eine recht bald erſtarkte Kraft, ſtreckte bald gegen die Götter, bald gegen ihn ſelbſt die Arme aus: „er ſolle zum Manne werden, des Vaters Feinde hinausſtoßen, ja auch an ſeiner Mutter Mördern Rache nehmen."

c. 65. Er habe fgde., ſ. die Rechtfertigungen.

66. Inmitten ſo laſtender Sorgen wird Claudius von einer Krankheit befallen, und, um in einer milden Luft und am Geſundbrunnen ſich zu erholen, begab er ſich nach Sinueſſa. Jetzt war für Agrippina, bei welcher der Frevel längſt beſchloſſen, und die, ohne Gehülfen nöthig zu haben, in der Erfaſſung der Gelegenheit behende war, der Zeitpunkt da, ſich nur noch über die Art der Vergiftung zu beſinnen: daß nicht etwa ein plötzlich und heftig wirkendes Gift die Unthat verriethe; und wenn ſie ein langſames und auflöſendes wählte, daß nicht Claudius in der Nähe des Todes, und zur Einſicht über den Verrath gekommen, zur Liebe gegen ſeinen Sohn umkehren möchte. Sie wollte etwas Beſonderes, das ihm die Beſinnung nähme und den Tod verzögerte. Eine Meiſterin in ſolchen Künſten, mit Namen

Lokusta, kürzlich wegen Giftmischerei verurtheilt, und lange Zeit im Dienste der Dynastie, wurde dazu ausersehen. Die Erfindungskraft dieses Weibes schaffte den Trank, und das Werkzeug dabei war einer der Verschnittenen Halotus, der gewöhnlich die Schüsseln auftrug und verkostete.

67. Und in dem Grade ward nachmals alles offenkundig, daß Schriftsteller derselben Zeit es erzählt haben, es sei ihm das Gift in seinem Lieblingsgerichte, in einem Pilze, beigebracht worden, und man habe die Wirkung des Mittels nicht sogleich wahrgenommen, durch des Claudius Stumpfsinn oder wegen seines trunknen Zustandes. Dazu noch schien die Leibesöffnung ihm geholfen zu haben. Agrippina, voll Schreckens darüber, und jetzt, wo das Aeußerste zu fürchten war, gleichgültig gegen den schlimmen Eindruck, den es auf die Anwesenden machen mußte, sprach die schon vorher angesprochene Theilnahme des Arztes Xenophon an. Dieser, gleich als wollte er seinem Drange zum Brechen entgegenkommen, steckte, wie man glaubt, eine in plötzlich wirkendes Gift getauchte Feder ihm in den Schlund hinab, als ein Mann, der wußte, daß wohl der Anfang eines großen Verbrechens gefährlich, die Vollführung desselben aber belohnend ist.

68. Indessen berief man den Senat, und Konsuln und Priester legten Gelübde für des Kaisers Leben ab, während er schon entseelt mit Teppichen und Umschlägen bedeckt wurde, bis man die Anstalten zur Sicherung des Thrones für Nero traf. Vor allem gebärdete sich Agrippina wie übernommen von Schmerz und, wie wenn sie nach Tröstung sich umsähe, hielt sie Britannikus in ihren Armen, nannte ihn das wahre Ebenbild des Vaters, und nöthigte ihn durch allerlei Mittel zum Bleiben, damit er nicht aus dem Zimmer käme. Auch seine Schwestern Antonia und Oktavia behielt sie da, hatte auch alle Zugänge durch Wachen gesperrt, und ließ öfters aussprengen, es bessere sich mit dem Kaiser, damit die Soldaten bei guter Hoffnung blieben, und der nach Anweisung der Astrologen glückliche Zeitpunkt heranrückte.

69. Jetzt um Mittag am 13. Oktober öffneten sich auf einmal die Pforten des Palastes, und begleitet von Burrus trat Nero heraus zu der Kohorte, welche nach dem Herkommen des Dienstes die Wache hat. Da wurde er auf des Präfekten Erinnerung mit jubelndem Zuruf empfangen und in eine Sänfte gesetzt. Etliche, sagt man, hätten

gezaudert, rückwärts geſchaut und gefragt: wo denn Britannikus ſei? Doch nachmals, da der Widerſpruch von Niemanden vertreten war, ſchloßen ſie ſich an das eben Gebotene an. Nero, in's Lager getragen, hielt eine den Umſtänden angemeſſene Anrede, verſprach ein Geſchenk nach dem Vorgange ſeines Vaters, und wurde als Kaiſer ausgerufen. An den Ausſpruch der Soldaten ſchloſſen ſich die Beſchlüſſe des Senats an, und in den Provinzen fand ſich kein Anſtand. Dem Claudius wird göttliche Verehrung zuerkannt, und die Leichenfeier wird ebenſo, wie die für den verewigten Auguſtus, begangen, wobei Agrippina ſich's angelegen ſein ließ, es ihrer Urgroßmutter Livia in der Pracht nachzuthun. Doch wurde ſein Teſtament nicht vorgeleſen, damit nicht der dem Stiefſohn vor dem Sohne gegebene Vorzug als unrecht und gehäſſig der Stimmung des Volkes ſchaden möchte.

Ann. XIII.

Nach Chr. 54.

1. Der erſte, welcher unter der neuen Regierung fallen mußte, war der Prokonſul Aſiens, Junius Silanus, den Agrippinens Argliſt ohne Nero's Vorwiſſen wegräumte, nicht etwa, weil er durch leidenſchaftliches Streben ſeinen Sturz herbeigezogen hatte, da er träg und von andern Regierungen verachtet war, ſo ſehr, daß ihn C. Cäſar das goldene Vieh zu nennen pflegte; ſondern Agrippina, welche ſeinen Bruder L. Silanus zum Tode gebracht hatte, fürchtete Rache durch ihn, bei dem allgemeinen Gerede: „beſſer, als der kaum über's Knabenalter hinausgerückte, durch einen Frevel zum Throne gelangte Nero wäre ein Mann geſetzten Alters, ſchuldlos, hochangeſehen, und, was damals eine Rückſicht war, ein Nachkomme der Cäſarn; denn auch Silanus war Urenkelſohn des verewigten Auguſtus. Das war Anlaß ſeines Todes. Werkzeuge dazu waren der Ritter P. Celer und der Kammerdiener Helius, beide Verwalter des kaiſerlichen Vermögens in Aſien.

Von diesen wurde dem Prokonsul über der Tafel Gift gegeben, so öffentlich, daß man nicht zweifelhaft bleiben konnte. Eben so eilfertig wurde Narcissus, des Claudius Kammerdiener, von dessen scharfen Reden gegen Agrippinen ich erzählt habe, durch harte Behandlung in der Haft und den härtesten Zwang zum Tode gebracht gegen des Fürsten Willen, zu dessen noch geheimgehaltenen Lastern er durch Habsucht und Verschleuderung trefflich paßte.

c. 1. L. Silanus Ann. XII, 3. 4. 8.

Narcissus, vgl. XII, 57. Dio Cassius sagt, er sei umgebracht worden. Nach unsrer Stelle wäre es ein allerdings gezwungener Selbstmord gewesen.

2. Und so sollte das Schlachten angehen; aber Burrus und Seneka traten dem entgegen. Diese, des jungen Kaisers Führer, und, was bei gemeinschaftlicher Gewalt eine Seltenheit ist, in friedlichem Verhältnisse, wirkten gleich viel, jeder auf andrem Wege, Burrus durch Thätigkeit im Kriegswesen und durch strenge Sitten, Seneka durch Anleitung zur Beredtsamkeit und sein angenehmes und zugleich würdiges Benehmen, indem jeder dem andern in die Hände arbeitete, damit sie desto leichter den Fürsten in den gefährlichen Jahren, wenn er von der Tugend sich lossagte, durch erlaubte Genüsse zurückhielten. Beide zusammen hatten nur einen Kampf zu bestehen gegen die Gewaltthätigkeit Agrippinens, welche, von allen Gelüsten der Tyrannei erglühend, den Pallas auf ihrer Seite hatte, auf dessen Rath Claudius durch eine blutschänderische Verbindung und eine verderbenschwangre Adoption sich selbst den Untergang gebracht hatte. Aber einerseits war Nero keine Natur, die sich einem Sklaven gefügt hätte, und andrerseits hatte Pallas durch finstern Hochmuth die Gränze des Kammerdieners überschritten und so Widerwillen gegen sich erregt. Doch vor den Augen der Welt wurde sie mit Ehrenerweisungen überhäuft, und, als der Tribun nach dem Brauche des Dienstes die Losung holte, gab er demselben die: beste Mutter. Desgleichen wurden vom Senat ihr zwei Liktoren, ein Priesteramt für Claudius, und diesem zugleich censorisches Leichenbegängniß und darauf die Vergötterung zuerkannt.

3. Am Tage der Bestattung begann der Kaiser die Lobrede. So lange er den Ahnenreichthum und seiner Voräldern Konsulate und Triumphe aufzählte, war es ihm und den Leuten Ernst; auch die Er-

wähnung seiner gelehrten Kenntnisse, und, daß unter seiner Regierung dem Lande nichts Schlimmes von Außen zugestoßen sei, wurde noch in guter Stimmung angehört. Als er aber zu seiner Klugheit und Weisheit übergieng, da hielt Niemand das Lachen, wenn gleich die Rede, von Seneka verfaßt, viele Schönheiten hatte, wie ja der Mann überhaupt eine blühende, für das Ohr jener Zeit gemachte Phantasie hatte. Aeltere Leute, denen es ein Zeitvertreib ist, Altes und Neues zusammenzustellen, machten die Bemerkung, Nero sei unter den Monarchen der erste gewesen, welcher die Redegabe eines Andern in Anspruch genommen habe. Denn der Diktator Cäsar konnte sich mit den größten Rednern messen, und Augustus hatte eine natürliche, fließende Beredtsamkeit, eine solche, wie sie dem Regenten wohl anstand. Auch Tiberius verstand die Kunst, seine Ausdrücke wohl abzuwägen, und hatte dazu Gehalt in den Gedanken, oder faßte sie mit Absicht zweideutig. Auch des C. Cäsar Narrheit zerstörte seine Redefähigkeit nicht; und auch bei Claudius konnte man die rechte Auswahl nicht vermissen, so oft er Ueberdachtes vortrug. Nero aber gab schon im Knabenalter seinem lebhaften Geiste eine schiefe Richtung nach andrer Seite: er arbeitete mit dem Meißel, dem Pinsel, machte den Sänger oder Wagenlenker, zeigte auch bisweilen durch Verse, die er machte, daß er die Anfänge gelehrten Wissens inne habe.

c. 3. Seiner gelehrten Kenntnisse, vgl. Suppl. VII—X, 34.

4. Indessen, nachdem die Scenen des Trauerns durchgespielt waren, kam er in den Senat, sprach zum Eingange von dessen Willenserklärung und der Einstimmung des Heeres, dann von dem Beirath und den Vorbildern, die er zu preiswürdiger Handhabung des Regiments vorfinde. Auch habe ihn seine Jugend nicht mit Bürgerkrieg oder innrem Zwiste in Berührung gebracht; keinen Haß, keine Kränkung, kein Verlangen bringe er mit, sich für etwas zu rächen. Sofort bezeichnete er den Charakter, den seine Regierung haben sollte, wobei er sich zumeist von den Dingen lossagte, gegen welche die Stimmung noch gereizt war. „Er werde nicht Richter über alle Angelegenheiten sein, so daß Ankläger und Beklagte auf den Raum des einen Hauses beschränkt seien und dadurch der Einfluß weniger vorwalte; in seinem Hause soll nichts verkäuflich oder der Intrigue offen sein; Haus und Gemeinwesen werden gesondert dastehen; der Senat solle seinen

alten Wirkungskreis behalten; vor die Tribunale der Konsuln soll Italien und die Staatsprovinzen kommen; sie sollen im Senat einführen; er werde die Vorsorge für die ihm vertrauten Heere führen."

c. 4. Vorbilder, ohne Zweifel nur das des Augustus. Indem Seneka den Vortrag abfaßte, mochte er sich mit der Meinung schmeicheln, sein Zögling sei ungefähr, wie der junge Oktavianus, und er werde mit Nero glücklicher sein, als Cicero mit jenem. Der Plural exempla ist wie Ann. I, 14: moderandos feminarum honores. Auch habe ihn nicht seine Jugend sgde. Wieder eine Vergleichung mit Oktavianus, welche zu Nero's Gunsten ausfällt.

Von den Dingen sgde. Was Nero im folgenden spricht, das weist auf solche Dinge hin, dergleichen XI, 2 berichtet wurden. Ueber die Verkäuflichkeit vgl. Suppl. VII—X, 46.

5. Die Zusage blieb nicht unerfüllt, und es wurde vieles durch freie Selbstbestimmung des Senats angeordnet: keiner sollte zu einer Proceßrede durch Lohn oder Geschenke erkauft werden; die ernannten Quästoren sollten nicht verbunden sein, Fechterspiele zu geben. Das letztere wurde gegen Agrippinens Widerspruch, als würden dadurch Regierungshandlungen des Claudius umgestoßen, von den Senatoren durchgesetzt, welche zu dem Ende in's Palatium berufen wurden, damit sie, durch eine geheime Hinterthüre eintretend, hinter einem Vorhang stehen könnte, der sie wohl am Sehen hinderte, aber das Hören nicht abschnitt. Ja noch mehr, als Gesandte der Armenier einen Vortrag zur Rechtfertigung ihres Volkes vor Nero hielten, machte sie Anstalt, den Thronsitz des Kaisers zu besteigen, und ihn zugleich mit demselben einzunehmen; doch während die Andern vor Verlegenheit sich nicht zu rathen wußten, erinnerte ihn Seneka, seiner Mutter zum Willkomm entgegenzugehen. So wurde durch scheinbare Ehrerbietung der Schmach begegnet.

c. 5. Proceßrede Ann. XI, 5.
Quästoren Ann. XI, 22.

6. Am Ende des Jahres kamen schreckhafte Gerüchte, es seien die Parther abermals hervorgebrochen und plünderten Armenien, wo sie Rhadamistus verjagt hatten, der, auf diesen Thron mehrmals erhoben und wieder vertrieben, auch dießmal dem Kampfe sich entzogen hatte. Daher gab es Fragen in der unterhaltungsbedürftigen Hauptstadt, wie doch der Fürst, kaum über das siebzehnte Jahr hinaus, solch

einen Sturm aushalten oder abtreiben könne? Was für Halt in dem sei, den ein Weib regiere? Ob man denn auch Schlachten, Belagerungen und die andern Geschäfte des Krieges durch Hofmeister versehen lassen könne? Andre behaupteten dagegen, es sei so viel besser gekommen, als wenn der durch Alter und sittliche Schwäche untüchtige Claudius zu den Mühsalen des Feldlebens berufen worden wäre, um da Verhaltungsbefehle von Sklaven anzunehmen. Burrus und Seneka kenne man doch als Männer von reicher Erfahrung; und wie viel denn dem Kaiser noch zum Manne fehle, da im 18ten Lebensjahre Cn. Pompejus, im 19ten Cäsar Oktavianus Bürgerkriege hätten führen können? In der höchsten Stellung wirke man gar vieles ohne Waffen und Arm nur durch Obsorge und Veranstaltung. Damit werde er recht eigentlich einen Beweis geben, ob er rechtschaffene oder andere Freunde habe, wenn er mit Beseitigung jeder Eifersucht einen vorzüglichen Feldherrn statt eines reichen und begünstigten, durch Intriguen vorgeschobenen wähle.

7. Während man solche und ähnliche Meinungen öffentlich äußerte, ließ Nero frische, in den nächsten Provinzen gesammelte Mannschaft zur Ergänzung der östlichen Legionen hinführen, und die Legionen selbst näher an Armenien aufstellen, zugleich auch die alten Könige Agrippa und Antiochus ihre Kriegsmacht rüsten, um damit angriffsweise über die Gränze der Parther zu gehen; dazu über den Strom Euphrat Brücken schlagen. Auch wies er Klein-Armenien dem Aristobulus, den Strich Sophene dem Sohämus mit den Zeichen königlicher Würde zu. Auch trat zu gelegener Zeit für Vologesus ein Nebenbuhler in der Person des Sohnes von Vardanes auf, und die Parther räumten Armenien, als verschöben sie den Krieg.

c. 7. Alte Könige, d. i. solche, die schon länger im Besitze waren. Agrippa, Sohn desjenigen Agrippa, von welchem Suppl. VII — X, 28. 47. Antiochus, König von Kommagene; vgl. Ann. II, 46.

Klein-Armenien und Sophene lagen zwischen Kappadocien und dem eigentlichen Armenien. Nipp.

8. Im Senat aber wurde Alles in Hyperbeln gepriesen durch die Vorschläge, daß Dankgebete stattfinden, daß an den Tagen derselben der Kaiser ein Triumphgewand tragen und zu Pferde den Festaufzug halten, daß sein Bild in gleicher Größe mit dem des rächenden

Kriegsgottes und in deſſen Tempel ſtehen ſollte, da man neben der herkömmlichen Unterwürfigkeit auch froh war, daß er dem Domitius Corbulo die Befehlshaberſtelle zur Behauptung Armeniens verliehen hatte, und es ſo das Anſehen hatte, als wäre Gelegenheit zur Auszeichnung eröffnet. Die morgenländiſche Kriegsmacht wurde ſo vertheilt, daß ein Theil der Hülfsvölker zuſammen mit zwei Legionen in der Provinz Syrien bei deren Unterbefehlshaber Quadratus Ummidius blieb, und eine gleiche Anzahl von Mannſchaft aus der Heimath und von den Bundesgenoſſen unter Corbulo ſtand, wozu noch die Kohorten und Reiterſchaaren kamen, die in Kappadocien überwinterten; die bundesgenöſſiſchen Könige erhielten Befehl, je nach den Bedürfniſſen der Kriegführung gewärtig zu ſein. Deren Neigung aber zog ſie mehr zu Corbulo. Dieſer, um die Meinung für ſich zu gewinnen, welche bei neuen Unternehmungen das Wirkſamſte iſt, machte in Eile ſeinen Weg, wo er in Aegä, einer Stadt Ciliciens, auf Quadratus traf, der ſich dahin begeben hatte, damit nicht Corbulo, wenn er zur Uebernahme der Truppen nach Syrien hereinkäme, aller Augen auf ſich ziehen möchte, als ein Mann von mächtigem Wuchſe und glänzender Redegabe, der neben ſeiner Erfahrung und Einſicht auch durch nichtige Dinge imponirte.

c. 8. Domitius Corbulo, ſ. Ann. III, 31; XI, 18 fg. Suppl. VII bis X, 12.

Mehr zu Corbulo, als zu Quadratus. Nach dem ergangenen Befehle hatten beide Oberbefehlshaber nach Umſtänden über die Kriegsmacht der Könige zu verfügen.

9. Uebrigens entſandten beide Botſchaft an den König Vologeſes, er möchte den Frieden ſtatt des Krieges wählen, und durch Stellung von Geißeln die bei ſeinen Vorgängern herkömmliche Erweiſung der Ehrfurcht für das römiſche Volk fortſetzen. Vologeſes, war's in der Abſicht, ſich mit Bequemlichkeit zum Kriege zu rüſten, oder um vermeintliche Nebenbuhler unter dem Namen von Geißeln ſich vom Halſe zu ſchaffen, lieferte die vornehmſten Arſaciden aus, und der Centurio Inſtejus, von Ummidius abgeſchickt, der zufällig wegen eines frühern Anlaſſes dem Könige aufgewartet hatte, nahm ſie in Empfang. Als Corbulo das erfuhr, hieß er den Hauptmann einer Kohorte hingehen und die Geißeln wieder holen. Hieraus entſtand zwiſchen dem Haupt-

mann und dem Centurio eine Zänkerei, und damit dieſe nicht länger den Ausländern zum Schauſpiel dienen möge, wurde die Entſcheidung den Geißeln und den ſie begleitenden Geſandten überlaſſen; und dieſe wählten wegen des noch friſchen Kriegsruhms und vermöge einer gewiſſen Vorneigung ſelbſt der Feinde Corbulo. Daraus erwuchs ein Zwiſt unter den Befehlshabern, indem Ummidius klagte, es ſei ihm das vorweg genommen worden, was er durch ſeine Anſtalten zuwege gebracht habe, wegegen Corbulo behauptete, es habe ſich der König nicht eher umgewandt, Geißeln anzubieten, als bis ſeine Wahl zum Heerführer deſſen Hoffnungen in Furcht verwandelt habe. Nero, um die Widerſprüche auszugleichen, ließ die Nachricht ſo faſſen: „wegen der glücklichen Thaten des Quadratus und des Corbulo kämen Lorbeerzweige an die Fasces des Kaiſers.“ Dieß fiel in's folgende Konſulat; aber ich füge es hier gleich an.

c. 9. Die Nachricht, ohne Zweifel im Tagblatte von Rom, Ann. III, 3.

10. In demſelben Jahre erbat der Kaiſer ein Standbild für ſeinen Vater Cn. Domitius und die Zeichen der Konſulwürde für Asconius Labeo, der ſein Vormund geweſen war, ließ auch den Anerbietungen entgegen keine Bildſäulen von ſich aus maſſivem Silber oder Gold zu Stande kommen. Und obwohl der Senat darauf angetragen hatte, es ſolle der Jahresanfang im December ſein, wo Nero geboren war, beſtand er doch auf dem alten heiligen Brauch, am erſten Jänner das Jahr zu beginnen. Auch wurde der Senator Carinas Celer auf Anklage eines Sklaven, und der Ritter Julius Denſus, dem man Anhänglichkeit an Britannikus zum Verbrechen machte, nicht vor Gericht gezogen.

Nach Chr. 55.

11. Unter dem Konſulate des Claudius Nero und des L. Antiſtius, als die Staatsbeamten die Regierungshandlungen der Kaiſer beſchworen, ließ er ſeinen Amtsgenoſſen Antiſtius nicht auf ſeine Regierungshandlungen ſchwören, unter großen Lobſprüchen der Senatoren, damit ſein jugendlicher Geiſt, durch die auch von unbedeutenden Dingen gewonnene Ehre begeiſtert, noch größere darauf ſetzen möge.

So kam auch noch eine Handlung der Gnade gegen Plautius Lateranus, der wegen ehebrecherischen Verhältnisses mit Messalina aus dem Senate entfernt worden war, und den er in denselben wieder einsetzte, indem er sich zur Gelindigkeit verbindlich machte durch häufige Reden, die Seneka zum Beweise, was er ihm für gute Lehren gebe, oder um seine Geisteserzeugnisse vernehmen zu lassen, durch den Mund des Kaisers unter die Leute brachte.

c. 11. Schwören s. zu Ann. I, 72.

12. Es nahm aber der Einfluß seiner Mutter allmählich ab, als Nero in eine Freigelassene, mit Namen Akte, sich verliebte, wobei er zwei junge Leute von gutem Aeußern, Otho und Claudius Senecio, in sein Geheimniß zog, deren ersterer aus einer Konsularfamilie war, der letztere aber, Sohn eines kaiserlichen Kammerdieners, ohne Wissen und später unter vergeblicher Gegenbemühung der Mutter sich in sein engstes Vertrauen eingenistet hatte durch Ausschweifung und zweideutige Heimlichkeiten: wogegen selbst seine älteren Vertrauten nichts thaten, indem die Person, ohne Jemanden zu schaden, das Bedürfniß des Kaisers befriedigte, da er einmal von seiner Gattin Oktavia, die zwar von edler Abkunft und erprobter Tugend war, durch ein besondres Geschick oder wegen der größern Anziehungskraft des Verbotenen nichts wissen wollte, und man fürchtete, er möchte auf den Mißbrauch erlauchter Frauen losgehen, wenn ihm jene wollüstige Neigung verwehrt würde.

13. Agrippina aber warf nach Weiberart mit bittern Worten, wie „die freigelassene Nebenbuhlerin; meine Schnur, die Magd," und andrem, ähnlichem um sich, wollte auch nicht ihres Sohnes Sinnesänderung oder Sättigung abwarten, und sachte so, je entehrender ihre Vorwürfe waren, seine Leidenschaft nur um so heftiger an, bis er, von derselben überwältigt, jede Rücksicht auf der Mutter Willen aufgab und dem Seneka sich in die Arme warf, dessen Hausfreund Annäus Serenus durch verstellte Liebe gegen dieselbe Freigelassene das erste Verlangen des Prinzen verdeckt und seinen Namen geliehen hatte, so daß er öffentlich gab, was der Fürst insgeheim der Person zum Geschenke bestimmte. Jetzt wandte Agrippina ihr Verfahren und versuchte es bei'm Prinzen mit Liebkosungen; sie bot ihm ihr Gemach, ihr Vertrauen statt des Andern an, um Dinge zu verschleiern, die einmal

Jugend und Gewalt mit sich brächten. Ja sie erkannte ihre Strenge als unverständig an und stellte ihm die Gelder von ihrem eigenen, nahezu an das kaiserliche reichenden Vermögen zur Verfügung, indem sie jetzt ebenso in ihrer Demüthigung zu weit gieng, wie sie eben zuvor in der Einschränkung kein Maß gehalten hatte. Diese Umwandlung täuschte den Nero nicht; und seine nächsten Freunde fürchteten und baten, er möchte auf der Hut sein gegen arglistige Plane des immer ingrimmigen, jetzt aber noch dazu heuchelnden Weibes. In denselben Tagen war es, daß der Kaiser die Prunkgewänder der kaiserlichen Gemahlinnen und Mütter sich zeigen ließ, darunter einen Anzug und ein Geschmeide auswählte, und es seiner Mutter zum Geschenke schickte, ohne an ihr sparen zu wollen, da er, was vom Besten und Gegenstand der Wünsche Andrer gewesen war, ihr zuvorkommend bot. Agrippina aber erhob ein Geschrei, das sei nicht Sorge für ihren Putz, sondern Abweisung vom Uebrigen, und ihr Sohn mache da eine Abtheilung, wo er Alles von ihr habe. Hiebei fanden sich denn auch Leute, deren Bericht die Sache noch schwärzer ausmalte.

c. 13. Ingrimmig atrox, war Agrippina, wie ihre Mutter. Ann. IV, 52.

14. Da ließ Nero seiner Erbitterung gegen die Leute den Lauf, auf welche der weibliche Uebermuth sich stützte, und entfernte den Pallas von den Geschäften, mit denen, von Claudius beauftragt, er den Selbstherrscher spielte, wobei er, als jener in großer Begleitung hinabzog, nicht ohne Witz gesagt haben soll, Pallas gehe, den Rechenschaftseid abzulegen. Wohl hatte Pallas sich's ausbedungen, daß er um nichts in der Vergangenheit belangt werden, und mit der Staatskasse quitt sein sollte. Von da an griff Agrippina mit blinder Hast nach dem Mittel des Schreckens und der Drohung, und schonte selbst des Fürsten Ohr nicht, sondern erklärte, jetzt sei Britannikus erwachsen, der natürliche, des väterlichen Throns würdige Erbe, den der hereingesetzte, an Kindesstatt angenommene, durch seiner Mutter Unrecht inne habe. Sie meide es nicht, alles Elend des unglückseligen Hauses offenbar werden zu lassen, und obenan ihre Verbindung, ihre Giftmischerei. Es sei nur der Götter und ihr Werk, daß ihr Stiefsohn noch lebe. Mit dem wolle sie in's Lager gehen; da möge man auf der einen Seite des Germanikus Tochter hören, auf der andern

dagegen den lahmen Burrus und den verbannten Seneka, die halt mit verstümmelter Hand und schulmeisterlicher Zunge die Regierung des Erdkreises ansprechen. Dabei drohte sie mit der Faust, stieß Schelworte aus, rief den verewigten Claudius, die Geister der beiden Silanus an, und klagte, daß so viele Wagnisse verloren seien.

c. 14. Rechenschaftseid. Pallas war von Claudius her Verwalter des Fiscus, der kaiserlichen Kasse, welche vom Aerarium, der Staatskasse, getrennt war, aber nach und nach die Einkünfte des Staates an sich zog, so daß Aerarium um diese Zeit nur noch die Stadtkasse von Rom war. Pallas war de facto Finanzminister unter Claudius und in Nero's erster Zeit, und eben dadurch zunächst dem Kaiser die mächtigste Person in der römischen Welt, ohne Staatsbeamter, magistratus, zu sein. Die höchsten magistratus, die Konsuln, schworen bei ihrem Amtsantritte, der Verfassung gemäß zu regieren, und beim Abtreten vom Amte schworen sie, während ihrer Verwaltung nichts gegen die Verfassung gethan zu haben. Dieses letztere hieß ejurare, den negativen Eid ablegen. Als der Tribun Metellus (Cic. in Pis. 3; Fam. V, 2; Plut. Cic. 23; Dio C. p. 136) dem Cicero bei'm Abtreten vom Konsulat nicht gestattete, die beabsichtigte Rede an's Volk zu halten, sondern nur den gewöhnlichen Rechenschaftseid abzulegen, ejurare, verwandelte Cicero diesen negativen Eid in einen positiven (jurare), indem er schwor, daß Staat und Stadt durch ihn allein gerettet sei. Augustus, Caligula, Claudius, Trajanus, legten den Rechenschaftseid ebenfalls ab, wenn sie Konsuln gewesen waren. Nero's Wort über Pallas kann darum als Witzwort gelten, weil er 1. demselben einen Akt zuschrieb, welchen der gewesene Sklave nicht verrichten konnte; 2. durch das ejurare dessen Abtreten von einer großen Gewalt bezeichnete; 3. auf den unerhörten Mißbrauch hinwies, den Pallas zur Ansammlung erstaunlichen Reichthums von dieser Gewalt gemacht hatte, wie auch auf den im Nachfolgenden bezeichneten Weg, welchen Pallas eingeschlagen hatte, als derjenige zu erscheinen, der nichts gegen die Verfassung (leges) gethan habe.

Den lahmen Burrus, debilis, was nachher durch die verstümmelte Hand näher bezeichnet wird, ohne daß man sonst woher des Genannten körperlichen Mangel kennete.

Den verbannten Seneka. Suppl. VII — X, 37. 38. Ann. XII, 8.

halt, scilicet. In Schwaben sagte man noch vor Kurzem, ebenfalls ironisch, schätz wohl, d. i. ich stelle mir vor.

15. Hiedurch kam Nero außer Fassung, und da der Tag nahe war, an dem Britannikus sein vierzehntes Jahr beschloß, erwog er bei sich selbst bald seiner Mutter Ungestüm, bald das Wesen des Prinzen, das er kürzlich wiewohl an einer leichten Probe erkannt, wodurch derselbe jedoch viel Aufsehen zu seinen Gunsten gemacht hatte. Während des Saturnalienfestes hatten die jungen Leute unter anderem

Zeitvertreibe auch um's Königsein gewürfelt, und Nero war's geworden. So gebot er denn den andern verschiedenerlei, nichts Beschämendes; als er aber dem Britannikus gebot, aufzustehen, vorzutreten und einen Gesang anzufangen, indem er erwartete, es werde der in Gesellschaft mit Nüchternen und um so mehr in der mit Trunkenen unbeholfene Prinz sich lächerlich machen: da begann derselbe ohne Verlegenheit ein Lied, das darauf hindeutete, daß er um den väterlichen Stuhl und die höchste Macht gebracht sei. Das hiedurch erwachte Mitgefühl hatte sich stärker kundgegeben, weil Nacht und das wilde Leben jede Zurückhaltung entfernt hatte. Nero, welcher den widrigen Eindruck davon spürte, wurde noch feindseliger gestimmt; und da ihn nun Agrippina mit ihren Drohungen bedrängte, und doch keine Schuld vorhanden war, und er auch nicht wagte, seines Bruders Ermordung öffentlich anzubefehlen, machte er geheime Anstalten und ließ ein Gift bereiten unter Vermittlung des Tribuns der Leibwache, Julius Pollio, unter dessen Aufsicht die als Giftmischerin verurtheilte Lokusta, durch ihre Verbrechen vielberüchtigt, gefangen gehalten wurde. Denn dafür, daß die nächsten Umgebungen des Britannikus Menschen ohne Gewissen und ohne Treue wären, hatte man längst Sorge getragen. Das erste Gift, das er von seinen eigenen Erziehern erhielt, gieng durch Stuhlgang ab, mochte es nun nicht stark genug, oder etwas Linderndes darunter sein, damit es nicht unmittelbar tödtete. Nero aber, unvermögend, den Frevel langsam zu vollbringen, bedrohte den Tribun und gebot die Hinrichtung der Giftmischerin, weil sie mit ihrer Rücksicht auf das Gerede und mit ihrer Vorsorge für etwaige Verantwortung der Ruhe hinderlich seien. Da sie hierauf einen so plötzlichen Tod, als wenn er mit einer Mordwaffe auf einmal bewirkt würde, versprachen, so wurde hart an des Kaisers Zimmer ein Trank gebraut, mörderisch aus früher erprobten Giften gemischt.

16. Es war Sitte, daß die kaiserlichen Prinzen mit den andern adlichen Jünglingen gleichen Alters sitzend unter den Augen ihrer Verwandten an einer besondern, sparsamer besetzten Tafel speisten. Da nun hier Britannikus tafelte, und ein auserlesener Diener seine Speise und seinen Trank vorkostete, kam man, um den Plan nicht aufgeben zu müssen, oder durch beider Tod den Frevel kundzugeben, auf folgende List. Ein noch unschädlicher, siedendheißer, vorgekosteter Trunk

wurde dem Britannikus gereicht, und dann, da er denselben als zu heiß zurückwies, in kaltem Wasser das Gift darunter gemischt, das ihm so in alle Glieder fuhr, daß Stimme und Athem zugleich dahin war. Die dabei saßen, geriethen in Angst, die nichts merkten, liefen weg. Wer aber tiefer sah, blieb unbeweglich und mit dem Blicke auf Nero. Dieser, wie zuvor in liegender Stellung und wie nichts wissend, sagte, es treffe sich so bei der fallenden Sucht, woran Britannikus schon in früher Kindheit gelitten habe; Sehkraft und Empfindung werde allmählich sich wieder einstellen. Dagegen brach an Agrippina solch eine Angst, solch eine Bestürzung hervor, obwohl sie sich gewaltsam verstellte, daß man sich überzeugte, sie habe so wenig davon gewußt, als des Britannikus Schwester Oktavia. Denn sie empfand, daß ihr das letzte Mittel entrissen, und so ein Vorgang zum Morden an den Allernächsten gegeben sei. Auch Oktavia hatte schon in diesen Jahren der Unwissenheit Schmerz, Zuneigung, alle Gemüthsregungen verbergen gelernt.

c. 16. Sitte, von Augustus eingeführt, von Claudius ebenfalls eingehalten. Sitzend, wogegen die Erwachsenen lagen.

17. So wurde nach kurzem Schweigen das fröhliche Mahl fortgesetzt. Dieselbe Nacht reihte an des Britannikus Ermordung auch den Scheiterhaufen, indem das Nöthige zur Bestattung, die einfach war, schon zuvor war in Bereitschaft gesetzt worden. Indessen gieng doch die Leichenfeier auf dem Marsfelde unter so stürmischen Regengüssen vor sich, daß das Volk darin ein Vorzeichen der göttlichen Strafgerichte gegen die Unthat sah, die sogar manche Menschen verzeihlich fanden in Erwägung des alten Zwistes der Brüder und der Untheilbarkeit der Herrschaft. Viele Geschichtschreiber dieser Zeit erzählen, an manchen Tagen vor dem gewaltsamen Ende habe Nero versucht, des Britannikus Unschuld zu mißbrauchen, so daß man seinen Tod nicht mehr als vorzeitig oder als etwas Schreckliches ansehen könne, obwohl derselbe zwischen der Feier des Mahles, selbst ohne eine Frist zur Umarmung der Schwestern, vor den Augen des Feindes über ihn, den letzten Sprößling der Claudier, so eilends verhängt worden sei, den die Schändung noch vor dem Gifte zerstört hatte. Das übereilte Leichenbegängniß vertheidigte der Kaiser in einer Bekanntmachung, worin er sagte, es sei eine alte Sitte, schmerzliche Verluste dem Auge

zu entrücken und sie nicht durch Lobreden oder feierlichen Aufzug zu verlängern. Uebrigens sei nach dem Verluste des brüderlichen Gehülfen nur das Vaterland seine Hoffnung, und es müßte sich Senat und Volk um so mehr an einen Fürsten anschließen, der allein von der zur höchsten Stellung berufenen Familie noch übrig sei.

c. 17. Auf dem Marsfelde, wo sich die Gruft der Augustischen Familie befand.

Die sogar manche Menschen verzeihlich fanden. Es ist derselbe Gedanke, den Tacitus unten XVI, 33 so ausdrückt: „So gleichmäßig verhalten sich die Götter gegen Gutes und Böses." Man hatte Unrecht, will er sagen, in den Regengüssen (welche nach Dio Cassius S. 986 die mit Gyps getünchte Leiche abwuschen, und so die Bleifarbe der Haut von der Vergiftung her sehen ließen) die drohende göttliche Rache zu ahnen. Anders ist seine Ansicht unten XIV, 5.

18. Sofort bedachte er die ansehnlichsten unter seinen Freunden mit Schenkungen, und man warf es wohl manchmal Männern, die sich zu ernsten Grundsätzen bekannten, vor, daß sie Wohngebäude und Landgüter dazumal wie Kriegsbeute getheilt hätten. Andre meinten, sie seien dazu gezwungen worden von dem Fürsten, der, seines Frevels sich bewußt, Vergessenheit desselben hoffte, wenn er die einflußreichsten Männer durch Geschenke sich verpflichtete. Doch seiner Mutter Grimm ließ sich durch keinerlei Freigebigkeit besänftigen, sondern sie zog Oktavia an sich, hielt mit Freunden viel vertraute Unterredungen, raffte noch über ihre natürliche Habsucht von allen Seiten Geld wie zur Nothhülfe zusammen, begegnete Tribunen und Centurionen mit Freundlichkeit, hielt die Namen und Verdienste der Männer von großen Häusern, die immer noch vorhanden waren, in Ehren, als suchte sie ein Parteihaupt und Anhang. Nero bekam hievon Kenntniß, und ließ den Wachposten, welcher nach der für die Kaiserin gemachte Einrichtung jetzt ihr als der Kaiserin-Mutter geblieben war, und die deutschen, noch außer dieser Leibwache ihr zugegebenen Leibwächter abziehen. Und damit die zahlreichen Aufwartungen nicht zu ihr kämen, trennt er die Hofhaltung, und weist seiner Mutter ihre Wohnung in dem Palaste an, welcher Antonien gehört hatte, war auch, so oft er dahin kam, von einer Schaar Centurionen umgeben und gieng nach kurzer Umarmung wieder weg.

wurde dem Britannikus gereicht [illegible] bekann-
heiß zurückwies, in [illegible] Der Plu-
ihm so in alle [illegible] Bildern.
war. [illegible] welche in das Palatium
weg. [illegible] ihre Ehrerbietung zu bezeugen.
Nero. [illegible] wandelbar und hinfällig, als die
sagte [illegible] nicht auf eigener Kraft ruht. Agrip-
sch[illegible] Stelle verlassen. Niemand tröstete,
w[illegible] wenigen Frauen, ob aus Zuneigung oder
[illegible] Eine von diesen war Junia Silana, welche von
[illegible] berichtet, um ihren Mann C. Silius gebracht
[illegible] der ersten Frauen an Herkunft, Schönheit und
[illegible] Agrippinen lange sehr werth; später mit ihr gespannt,
[illegible] den Sextius Afrikanus, einen jungen Mann von
[illegible] abwendig gemacht hatte, Silana zu ehlichen, die sie eine lieder-
[illegible] alternde Frau nannte, nicht, um Afrikanus für sich zu behalten,
[illegible] damit nicht Silana's Gatte bei ihrer Kinderlosigkeit in den
Besitz ihres Vermögens käme. Die nun, als sich Aussicht zur Rache
bot, stellt zwei ihrer Klienten, Iturius und Calvisius, als Ankläger
auf, indem sie nicht alte, oft gehörte Dinge anbrachte, daß jene des
Britannikus Tod betrauere, oder Oktaviens Mißhandlungen ausschwatze,
sondern daß sie den Rubellius Plautus der von seiner Mutter her im
gleichen Gliede wie Nero von Augustus abstammte, zu einer Umwäl-
zung emporzuheben und durch Verbindung mit ihm, dann durch seine
Thronbesteigung wieder an's Ruder zu kommen gedenke. Hievon mach-
ten Iturius und Calvisius Mittheilung an Atimetus, Kammerdiener
von Nero's Muhme Domitia. Dieser froh der Gelegenheit — denn
zwischen Agrippina und Domitia herrschte feindselige Eifersucht —
veranlaßte den Schauspieler Paris, der selbst auch Domitia's Bedienter
gewesen, [illegible] hinzugehen und die Anschuldigung in schwarzen
Farben anzubringen.

[illegible]

[illegible] bei'm
[illegible] Zeit-

folge nach den aufhorchenden Nero so erschreckte, daß er nicht allein seine Mutter und Plautus zu tödten, sondern auch Burrus von seiner Befehlshaberstelle zu entfernen gedachte, als wäre er durch Agrippinens Verwendung gehoben, und suchte ihr zu vergelten. Fabius Rustikus erzählt, es sei ein Dekret für Cäcina Tuskus abgefaßt worden, worin ihm die Obsorge über die Leibwache übertragen worden; aber durch Seneka's Vermittlung sei dem Burrus seine Stelle geblieben. Plinius und Cluvius berichten, es sei kein Argwohn gegen die Treue des Oberbefehlshabers aufgekommen. Freilich neigt sich Fabius auf Seneka's Seite hinüber, durch dessen Freundschaft er aufwärts kam. Ich halte mich an einstimmige Angaben der Quellen, und werde, was sie im Widerspruche miteinander angeben, mit ihren eigenen Namen anführen. Nero, geängstet und begierig, seine Mutter zu tödten, ließ sich nicht eher zur Geduld bewegen, als bis Burrus ihren Tod versprach, soferne sie des Frevels überwiesen würde; aber einem jeden, geschweige denn der Mutter müsse man die Vertheidigung offen lassen; und hier seien nicht Ankläger, sondern eine einzige Angabe komme aus einem feindlich gesinnten Hause her. Dagegen spreche die Dunkelheit und die durchschwärmte Nacht und der Umstand, daß alles mehr wie Leichtsinn und Unwissenheit aussehe.

c. 20. Dagegen spreche sgde. Es ist darum ganz unwahrscheinlich, daß ein solcher Plan existire, weil das nächtliche Dunkel der Erregung eines Aufstands ungünstig und nicht zu erwarten sei, daß Rubellius Plautus eine Nacht zur Ausführung gewählt habe, wo er Nero mit seinen Gästen wachend wußte. Paris muß die Sache so angebracht haben, wie wenn der Ausbruch augenblicklich erfolgen würde.

21. Nachdem in solcher Art der Kaiser etwas beruhigt, und der Tag angebrochen war, begab man sich zu Agrippinen, damit sie erführe, was man ihr zur Last legte, und es entkräften oder dafür büßen möchte. Burrus entledigte sich dieses Auftrags in Seneka's Beisein, und auch Kämmerer waren als Zeugen der Unterredung dabei. Nachdem nun Burrus die Anschuldigungen und deren Gewähr dargelegt hatte, sprach er weiter in drohendem Tone. Agrippina, unbändig wie immer, sagte: „Ich wundre mich nicht, wenn Silana, die nie geboren, das Herz einer Mutter nicht kennt. Denn Mütter wechseln nicht so mit Kindern, wie ein liederliches Weib mit ihren Buhlern. Und wenn Iturius und Calvisius, die nichts mehr zu verlieren haben,

zuletzt ein altes Weib mit der Dienstleistung einer Anklage bezahlt machen, brauche ich deswegen nicht gegen mein eigen Blut auf mich die Schande einer Unthat und Nero braucht nicht Partei zu nehmen. Denn Domitien würde ich für ihre Feindschaft dankbar sein, wenn sie mit mir in Liebe für meinen Nero wetteiferte. Sie hat die Fischteiche ihres Bajanerlandguts herrlich hergerichtet, als durch meine Veranstaltungen die Annahme an Kindesstatt, die Prokonsulargewalt, die Vorernennung zum Konsul und das Andre, was den Weg zum Throne bahnte, vorbereitet wurde. Und jetzt gibt sie ihrem Kebsmanne Atimetus und dem Schauspieler Paris Theaterstücke zur Aufführung. Oder es mag der auftreten, der mir Versuche bei den Kohorten in der Hauptstadt, der mir Aufstiftung der Provinzen, ja auch Verführung von Sklaven oder Kammerdienern zu einer Frevelthat beweisen kann. Konnte ich leben, wenn Britannikus herrschte? Und wenn Plautus oder sonst einer mit richterlichem Gelüsten regiert, da fehlt es wohl gar an Anklägern gegen mich, die nicht etwa unbedachte Ausdrücke einer ungeduldigen Liebe, sondern solche Dinge mir vorwerfen, bei denen nur der Sohn mich unschuldig erklären kann?" Als die Anwesenden bewegt waren, und selbst ihre Aufwallung zu stillen suchten, begehrte sie eine Unterredung mit ihrem Sohne, wo sie gar nichts zum Beweise ihrer Unschuld, als hätte sie irgend Furcht, und auch nichts von ihren Verdiensten, als wollte sie dieselben vorrücken, zur Sprache brachte, sondern Rache gegen die Angeber und Belohnungen für ihre Freunde erwirkte.

c. 21. Partei zu nehmen, conscientia subeunda est, eigentlich Mitwissenschaft an dem Complot gegen mich. Agrippina sagt: Es ist meines Sohnes ebenso unwürdig, das Werkzeug für den Haß Silana's gegen mich zu sein, als es meiner unwürdig ist, ein Opfer dieses Hasses zu werden.

Die Fischteiche, piscinae, schon länger als hundert Jahre ein Gegenstand des Wetteifers für üppige Reiche. M. Terentius Varro gibt am Ende seines Werkes De re rust. ein lebhaftes und ergötzliches Bild von den Wasserbauten und andern Veranstaltungen, die von Hortensius, Lukullus u. A. (Plin. H. N. I. p. 534) vornehmlich in der Gegend von Bajä zur Pflege der Fische gemacht wurden, und namentlich von der Zärtlichkeit Lukulls für seine Fische.

Oder, wenn das, was heute vorgeht, nicht der letzte Akt eines solchen Theaterstücks ist. —

Mit richterlichem Gelüsten, judicaturus. Nero zeigt mit dem, was er durch Burrus vornimmt, das Gelüsten, als Richter gegen seine Mutter zu verfahren. Ein solches Gelüsten hat Agrippina von jedem Andern noch mehr

zu befürchten, als von Nero, weil jeder Andre viel mehr an ihr zu ahnden findet, als Nero, dem zuliebe all das Unrecht begangen worden (oben c. 14.), was sie auf ihrem Gewissen hat.

Paris wurde nach Dio C. S. 1039 von Nero im J. 67 um's Leben gebracht, weil er von demselben die Tanzkunst lernen wollte, und sich ungeschickt fand, die Kunst zu lernen. Des Plautus Ende unten XIV, 58. sq.

22. Die Aufsicht über das Getraidewesen wurde dem Fenius Rufus, die Besorgung der Lustbarkeiten, welche der Kaiser anordnete, dem Arruntius Stella, Aegypten dem C. Balbillus zu Theile. Syrien wurde dem P. Antejus zugewiesen, er aber nachher durch allerlei List hingehalten, und zuletzt zum Bleiben in der Hauptstadt veranlaßt. Dagegen wurde Silana verbannt; auch Calvisius und Iturius verwiesen. Atimetus wurde hingerichtet, während Paris für die Ausschweifungen des Fürsten zu wichtig war, um bestraft zu werden. Plautus kam für den Augenblick noch in der Stille durch.

23. Späterhin wurden Pallas und Burrus angegeben, daß sie gemeine Sache gemacht hätten, den Cornelius Sulla vermittelst seiner hohen Geburt und seiner Verwandtschaft mit Claudius, dessen Eidam er als Gatte Antoniens war, zum Throne zu berufen. Der Wortführer bei dieser Anklage war ein gewisser Pätus, durch Betriebsamkeit in Gantverkäufen berüchtigt, und jetzt als Lügner überwiesen. Doch war des Pallas Unschuld nicht so erwünscht, als sein Uebermuth ärgerlich war. Denn als etliche seiner Kammerdiener als solche genannt waren, die er in's Geheimniß gezogen habe, erwiederte er, unter seinen Leuten habe er nie sich anders, als durch Blick oder Hand geäußert, oder, wenn mehr zu sagen war, es schriftlich gethan, um nicht durch Sprechen sich gemein zu machen. Burrus, obgleich mitangeklagt, stimmte als Richter mit ab. Ueber den Ankläger wurde Verbannung ausgesprochen und die Papiere verbrannt, worin er der Vergessenheit übergebene Staatsrechnungen wieder hervorsuchte.

c. 23. Als Gatte Antoniens, der Tochter des Claudius von Pätina, oben XII, 2. Sulla war ihr Gatte geworden, nachdem Pompejus Magnus, ihr erster Gemahl (Suppl. VII — X, 36.), von Claudius getödtet worden.

In Gantverkäufen. Er kaufte vom Staate das eingezogene Vermögen Verurtheilter im Ganzen, um es mit Vortheil zertheilt an Mehrere wieder zu verkaufen. Nipp.

Staatsrechnungen, oben c. 14.

24. Am Ende des Jahres wurde der Wachposten der Kohorte, welcher den Volksfesten anzuwohnen pflegte, entfernt, damit der Schein der Freiheit größer wäre, und der Soldat ohne Verkehr mit dem ungebundenen Treiben des Theaters desto freier von bösem Einfluß bliebe, und das Volk eine Probe ablegte, ob es ohne Wächter in der Ordnung beharrte. Die Stadt sühnte der Kaiser nach einem Spruche der Zeichendeuter, weil Jupiters und Minervens Tempel vom Blitze getroffen worden war.

Nach Chr. 56.

25. Unter dem Konsulate des Q. Volusius und P. Scipio war Ruhe von Außen, aber doch eine schandbare Leichtfertigkeit, indem Nero die Straßen, die Hurenwinkel und Kneipen der Hauptstadt, in Sklaventracht, um sich unkenntlich zu machen, durchschwärmte, mit einer Begleitung, welche die zum Verkaufe ausgestellten Waaren plünderte, und die Leute auf der Straße verwundete, Mißhandlungen, bei welchen man so wenig ahnte, daß er selbst auch Hiebe empfieng und sein Gesicht sie aufwies. Später, als bekannt wurde, es sei der Kaiser, der umhertobe, und die Mißhandlungen gegen Männer und Frauen von hohem Stande sich mehrten; da etliche bei dem einmal losgelassenen Unfug unter Nero's Namen ungestraft mit eigenen Rotten dasselbe trieben, und man die Nacht wie in der Einsperrung zubrachte, geschah es, daß ein gewisser Julius Montanus vom Senatorstande, der aber noch kein Amt bekleidet hatte, einmal in der Nacht mit dem Kaiser zusammentraf, und weil er seinen gewaltsamen Anfall muthig zurückgewiesen, dann ihn erkannt und Abbitte gethan hatte, sich den Tod zu geben gezwungen wurde, weil er's ihm zum Vorwurf gemacht habe. Nero aber, für's Weitere furchtsamer geworden, umgab sich mit Soldaten und zahlreichen Fechtern, welche die Händel im Anfang, als wäre es von gewöhnlichen Leuten, dulden mußten, dann aber, wenn von den Mißhandelten derb verfahren wurde, angriffsweise zu Werke giengen. Auch den Unfug bei Spielen und die Parteien für die Schauspieler ließ er durch Straflosigkeit und Belohnungen fast zu förmlichen Gefechten werden, wobei sogar er selbst ungesehen und gar oft persönlich erscheinend zusah, bis bei der Feindschaft im Volke und der Drohung einer tiefern Bewegung kein andres Mittel gefunden

wurde, als daß man die Schauspieler aus Italien fortjagte, und Soldaten wieder im Theater Wache hielten.

26. Um dieselbe Zeit sprach man im Senate über das arglistige Benehmen von Freigelassenen, und verlangte heftig, daß man den Schutzherren gegen undankbare das Recht einräume, die Freilassung zu widerrufen. Auch gab es wohl Stimmen dafür. Aber die Konsuln wagten's nicht, es zur Abstimmung zu bringen ohne Vorwissen des Kaisers, indem sie jedoch die einstimmige Meinung des Senats ihm zu wissen thaten, ob nicht er die Verordnung geben wolle, da ja nur wenige gegen diese Meinung wären; wobei manche ingrimmig äußerten, das mit der Freiheit unmittelbar eintretende achtungswidrige Benehmen sei so ausschweifend, daß sie ihren Schutzherren die Frage vorgelegt hätten, ob sie ihnen gegenüber Gewalt gebrauchen, oder den Rechtsweg einschlagen sollten, und frech herausfordernd die Faust zum Schlagen geballt hätten, schamlos sogar von Anwendung der Strafe gegen sie abrathend. Denn was dem gekränkten Schutzherrn anders zustehe, als daß er seinen Freigelassenen auf hundert Meilen an die Küste Kampaniens verweise? Das übrige Verfahren sei nach gemeinem, gleichstellendem Rechte. Man müsse eine Waffe in die Hand geben, die nicht gleichgültig betrachtet werden könne, und den Freigelassenen sei es keine Beschwerniß, durch dieselbe Unterordnung ihre Freiheit sich zu erhalten, durch welche sie dieselbe erlangt hätten. Dagegen würden sie bei erwiesenen Beschuldigungen mit Recht wieder zu Sklaven gemacht, damit sie durch Furcht im Zaume gehalten würden, wenn Wohlthaten sie nicht besserten.

c. 26. Aber die Konsuln fgde. Ueber den Text der Stelle s. die Rechtfertigungen. Ein Theil der Senatsmitglieder verlangte, wenn ein Freigelassener die Ehrerbietung gegen seinen Herrn verletzte, welcher nach der Freilassung sein Patron war, sollte diesem das Recht zustehen, aus dem Freigelassenen wieder einen Sklaven zu machen. Manche stimmten für diesen Antrag. Die Konsuln aber wagten's nicht, die Sache auf die Tagesordnung (relationem non ausi) zu nehmen, ohne Zweifel, weil bei der Macht der Freigelassenen des Kaisers ein Senatsbeschluß übel aufgenommen werden konnte, sondern schrieben an den Kaiser, es gebe sich im Senat die Meinung kund, daß eine derartige Bestimmung gegeben werden sollte. Zugleich fragten sie an, ob nicht Nero gewillt sei, eine Verordnung, constitutio, im Sinne jenes Antrags zu erlassen, da es ja nur wenige Senatsmitglieder seien, welche gegen den Antrag wären. Wie die Konsuln noch in derselben Sitzung diese ihre Absicht erklärten, in

solcher Weise an den Kaiser zu berichten, setzten die Einen und die Andern von denen, welche den Antrag gemacht, oder demselben gleich anfangs zugestimmt hatten, ihre Klagen über die Frechheit der Freigelassenen fort: es zeige sich solche Frechheit fast schon im Augenblicke der Freilassung, und es sei vorgekommen, daß Freigelassene bei Streitigkeiten mit dem Patron, der eben noch ihr Herr gewesen, diesem mit Gewalt oder mit einem Proceß gedroht, und mit höhnischer Unverschämtheit demselben den Rath gegeben hätten, von dem Rechte zu ihrer Bestrafung (Relegation), welches allerdings dem Patron zustand, keinen Gebrauch zu machen. Das Letztere ohne Zweifel darum, weil der Freigelassene den Herrn über allerlei Dinge, die er wußte, denunciren konnte.

Auf hundert (römische) Meilen. Wo die Verweisung, relegatio, ausgesprochen war, konnte der Verwiesene seinen Aufenthaltsort wählen, da nur die Entfernung von der Hauptstadt, nicht der Ort der Verbannung im Strafurtheil bestimmt wurde. Die Senatoren sagen: wenn wir die uns zustehende Strafgewalt in Anwendung bringen, so geht eben der Bestrafte nach dem genußreichen Kampanien und lacht uns aus. Somit, sagen sie, sei die dem Patron eingeräumte Strafgewalt zu klein und nur illusorisch.

27. Dagegen hieß es: das Unrecht weniger müsse ihnen selbst verderblich, aber dem Rechtsstande aller zusammen müsse nichts entzogen werden. Denn es sei eine gar zahlreiche Klasse. Aus ihr würden meistentheils die Tribus, Dekurien, Bedienungen der Staatsbeamten und Priester, ja auch die städtischen Kohorten genommen. Und die meisten Ritter, und sehr viele Senatoren stammten aus derselben her. Wenn man die Abkömmlinge der Freigelassenen absonderte, würde der Mangel an Edelgeborenen offenbar werden. Nicht vergebens hätten die Altvordern, als sie die Stände dem Range nach verschiedentlich bedacht, die Freiheit zum Gemeingute gemacht. Seien ja doch für die Entlassung aus der Leibeigenschaft zweierlei Formen bestimmt, damit eine Zurücknahme, oder ein neuer Akt der Großmuth stattfinden könnte. Der, welchen der Schutzherr nicht durch einen öffentlichen Akt freigesprochen habe, sei so gut als noch in Leibeigenschaft. Jeder möge nach Würde prüfen, und mit Bedachtsamkeit dasjenige ertheilen, was man, wenn's gegeben sei, nicht wieder nehmen solle. Diese Ansicht gewann die Oberhand, und der Kaiser schrieb dem Senat, sie mögen die Sache der Freigelassenen, so oft solche von Schutzherren bezüchtigt würden, als Privatangelegenheit behandeln, im Ganzen aber ihnen nichts entziehen. Und doch wurde nicht lange darauf der Muhme ihr Kammerdiener Paris wie nach öffentlichem Rechte weggenommen, nicht ohne Schmach für den Kaiser,

auf deſſen Befehl der ſeine freie Geburt erklärende Urtheilsſpruch zu Stande gekommen war.

c. 27. Tribus, Bezeichnung der Abtheilungen des Volkes nach der Lokalität. Es waren einunddreißig ländliche, rusticae, und vier ſtädtiſche, urbanae, Tribus. Hier ſind die ſtädtiſchen gemeint, worein die Freigelaſſenen eingereiht wurden.

Dekurien der Schreiber, Liktoren, Aufwärter (viatores) und Ausrufer.

Muhme Domitia. Paris klagte gegen Domitia auf Zurückgabe des Geldes, das ſie von ihm für ſeine Freilaſſung erhalten, weil er fälſchlich für einen Sklaven gegolten. Dadurch, daß er dieſen Proceß gewann, war zugleich über ſeine Ingenuität entſchieden. Nipp.

28. Nichtsdeſtoweniger erhielt ſich ein Schatten von Staatsleben. Denn daß vom Prätor Vibullius gegen den Volkstribun Antiſtius ſich ein Streit erhob, weil der Tribun die frechen und vom Prätor in's Gefängniß geſchickten Freunde von Schauſpielern loszugeben befohlen hatte, billigte der Senat, indem er gegen des Antiſtius Anmaßung ſich erklärte. Zugleich wurde den Tribunen unterſagt, in die Rechte der Prätoren und Konſuln einzugreifen, oder aus Italien Leute vorzuladen, für welche ein Gerichtsſtand vorhanden wäre. Der vorernannte Konſul Piſo fügte hinzu, ſie ſollten in ihrem Hauſe keinerlei Amtshandlung vornehmen; und die Quäſtoren der Schatzkammer ſollten keine von ihnen angeſetzte Geldſtrafe früher, als nach vier Monaten einregiſtriren: in der Zwiſchenzeit ſolle man Einſprache dagegen einlegen dürfen, und die Konſuln darüber entſcheiden. Auch der Aedilen Amtsgewalt wurde mehr eingeſchränkt, und feſtgeſetzt, welchen Werth die kuruliſchen, welchen die plebeiſchen als Pfand nehmen, und welche Strafe ſie auferlegen durften. Auch führte Helvidius Priskus als Volkstribun gegen den Quäſtor der Schatzkammer Obultronius Sabinus einen beſondern Streit, daß er das Gantverfahren gegen Arme ohne Erbarmen mehre. Sofort übertrug der Kaiſer die Beſorgung der Staatsrechnungen den Vorſtehern ſtatt den Quäſtoren.

c. 28. Freunde, fautores, claqueurs.

Vorſtehern der Schatzkammer, geweſenen Prätoren.

29. Die Einrichtung dieſer Sache wurde verſchiedentlich gehalten und oft verändert. Denn Auguſtus überließ es dem Senat, die Vorſteher zu wählen; und dann, da man bei den Stimmen Umtriebe vermuthete, wurden die Vorſteher aus der Zahl der Prätoren durch's

Loos bestimmt. Aber auch das blieb nicht lange so, weil das Loos nicht die rechten Leute traf. Nun stellte Claudius wieder Quästoren an die Spitze, und öffnete ihnen den Zutritt zu Aemtern außer der Ordnung, damit sie nicht aus Furcht vor Anstoß es an der Energie mangeln ließen. Aber es fehlte ihnen in diesem ihrem ersten Amte an männlicher Kraft. Sohin wählte Nero gewesene Prätoren und erprobte Männer dazu.

30. Während desselben Konsulats wurde Vipsanius Länas wegen habsüchtiger Verwaltung Sardiniens verurtheilt und Cestius Prokulus von der Klage auf Schadenersatz durch das Zurücktreten der Ankläger freigesprochen. Clodius Quirinalis kam seiner Verurtheilung darüber, daß er als Befehlshaber der in Ravenna liegenden Ruderer Italien gleich der elendesten Horde durch seine Schwelgerei und Grausamkeit gemißhandelt hatte, durch Gift zuvor. Caninius Rebius, durch Rechtsgelehrsamkeit und Reichthum einer der angesehensten Männer, entzog sich den Qualen eines leidensvollen Greisenalters durch Oeffnung der Adern, während man's nicht von ihm geglaubt hätte, daß er muthig genug sein werde, sich den Tod zu geben, da er durch Liederlichkeit wie ein Weibsbild verrufen war. Dagegen starb L. Volusius hochgeehrt, der dreiundneunzig Jahre alt geworden, ein Mann von sehr bedeutendem Vermögen und dabei rechtschaffen unter so vielen bösartigen Kaisern ohne Anstoß gelebt hatte.

c. 30. Unter so vielen sgde. Drusus, Tibers Sohn, spricht auch Ann. III, 34. von so vielen Kindern, die er habe, während es nur drei waren.

Nach Chr. 57.

31. Als Nero zum zweitenmale und L. Piso Konsuln waren, ereignete sich Weniges, was der Aufzeichnung werth wäre, man müßte denn mit Anpreisung der Grundsteine und Gebälke, womit der Kaiser das große Amphitheater auf dem Marsfelde gebaut hatte, die Bücher ausfüllen wollen, während man zu Ehren des römischen Volks es als Sitte angenommen hat, große Sachen in den Jahrbüchern, dergleichen aber in dem Tagblatte der Hauptstadt niederzulegen. Uebrigens wurden die Kolonien Capua und Nuceria durch neue Veteranen ergänzt; das gemeine Volk empfieng ein Geschenk, je vierhundert Sesterze auf

den Mann; und vierzig Millionen wurden in der Schatzkammer niedergelegt, um den öffentlichen Credit aufrecht zu erhalten. Auch wurde die Auflage des fünfundzwanzigsten von verkäuflichen Sklaven nachgelassen, mehr dem Scheine nach, als in Wirklichkeit, weil der Verkäufer es zahlen sollte, und so es auf den Kaufpreis schlug. Der Kaiser ließ ein Verbot ausgehen, daß kein Staatsbeamter oder Prokurator, der eine Provinz unter sich hätte, ein Schauspiel von Fechtern, Thierhetzen oder sonst eine Lustbarkeit geben sollte. Denn bisher bedrückten sie ebenso sehr durch diese Art der Bestechung, als durch das Zusammenraffen von Geld die Unterthanen, indem sie durch Bemühung um Gunst das zu decken suchten, was sie in der Willkühr zu viel gethan hatten.

32. Noch wurde ein Senatsbeschluß zum Behufe der Strafgerechtigkeit und der Sicherheit gemacht, daß, wenn einer von den eigenen Sklaven ermordet würde, auch die, welche, durch's Testament freigelassen, noch unter demselben Dache geblieben wären, als Sklaven gestraft werden sollten. L. Varius, gewesener Konsul, früher in der Anklage wegen Habsucht unterlegen, kam wieder in den Senat. Pomponia Grăcina, eine vornehme Frau, Gattin des Plautius, welcher im kleinen Triumphe nach der Hauptstadt zurückkam, und fremder Glaubensmeinungen angeklagt, wurde ihrem Gatten zugewiesen, einen Richterspruch über sie zu fällen, und dieser stellte nach uraltem Herkommen in Gegenwart seiner Verwandten ein Gericht über seine Frau auf Leben und Ehre an, und erklärte sie für unschuldig. Diese Pomponia lebte lange und in beständiger Traurigkeit. Denn seitdem des Drusus Tochter Julia durch Messalinens Bosheit um's Leben gekommen war, brachte sie vierzig Jahre nur im Trauerkleide und in beständiger Melancholie zu: was ihr unter Claudius verziehen, später zum Ruhme angerechnet wurde.

c. 32. Fremder Glaubensmeinungen, superstitiones externae. Lipsius vermuthet, sie sei Christin gewesen. Plinius Ep. ad Traj. 96, (97,) 8. sagt, er habe bei den gerichtlichen Untersuchungen über Christen nichts gefunden, als superstitionem pravam, immodicam. Vgl. die Rechtfertigungen zu Agr. 11.

33. Dasselbe Jahr sah noch andre Leute vor Gericht. Einen derselben, P. Celer, den Asien anklagte, hielt der Kaiser hin, da er ihn nicht lossprechen konnte, bis er an Altersschwäche starb. Denn

Celer, des Prokonsuls Silanus Mörder, wie ich oben berichtet, deckte durch die Größe seines Frevels seine andern Schlechtigkeiten. Den Cossutianus Capito hatten die Cilicier verklagt: er war liederlich und lasterhaft, und hatte geglaubt, in der Provinz sich mit seiner Frechheit dasselbe herausnehmen zu dürfen, was er in der Hauptstadt getrieben hatte. Jetzt aber hatte er mit hartnäckiger Anklage zu kämpfen, gab am Ende die Vertheidigung auf, und wurde nach dem Gesetze wegen Erpressung verurtheilt. Zu Gunsten des Cyrius Marcellus, gegen den die Lycier wegen Erpressung klagten, wirkte die Intrigue so gewaltig, daß etliche seiner Ankläger mit Verbannung gestraft wurden, wie wenn sie einen Unschuldigen angegriffen hätten.

Nach Chr. 58.

34. Als Nero zum drittenmale Konsul war, trat das Konsulat zugleich mit ihm Valerius Messala an, dessen Urgroßvater, den Redner Corvinus, jetzt nur noch wenige alte Männer sich als Kollegen des verewigten Augustus, Nero's Aeltervaters, erinnerten. Es wurde aber die Ehre für das altadlige Haus dadurch erhöht, daß ihm alljährlich 500,000 Sesterze ausbezahlt wurden, damit Messala, unverschuldet in Armuth, leben könne. Auch dem Aurelius Cotta und Haterius Antoninus setzte der Kaiser ein Jahrgehalt aus, obgleich sie durch Ausschweifung das uralte Vermögen ihrer Häuser durchgebracht hatten. Im Beginne dieses Jahres wurde der bisher in gelinden Anfängen hingehaltene Krieg zwischen Parthern und Römern um das Recht an Armenien mit Ernst aufgenommen, weil Vologeses seinen Bruder Tiridates nicht des von zugetheilten Thrones verlustig, oder ihn in desselben Besitze durch fremde Einwirkung sehen wollte, und Corbulo meinte, es zieme sich für die Größe des römischen Volks, die alten Eroberungen des Lukullus und Pompejus wieder hereinzubringen. Dazu kam, daß die Armenier, unentschieden in ihrem Anschlusse, beide Seiten zum Kriege lockten, den Parthern näher durch örtliche Lage und Aehnlichkeit der Sitten, auch durch Eheverbindungen im Wechselverhältnisse und durch Unkenntniß der Freiheit mehr auf jene Seite, zum despotischen Zustande, sich hinneigend.

c. 34. 500.000 Sesterze, über 40,000 fl.

35. Corbulo aber hatte mehr Arbeit mit der Elendigkeit seiner Soldaten, als mit der Arglist der Feinde. Denn die Legionen, aus Syrien dorthin versetzt, durch langen Frieden erschlafft, gaben sich zum römischen Dienste nur mit größtem Widerwillen her. Es ist Thatsache, daß alte Soldaten bei diesem Heere waren, welche nie einen Posten bezogen, nicht Wache gestanden hatten, die Wall und Graben als etwas Neues und Seltsames beschauten, ohne Helm, ohne Panzer, aufgeputzt und industriös, ihres Dienstes in Städten herum sich entledigend. Daher entließ er die, welchen Alter oder Gesundheitsstand hinderlich war, und begehrte Ergänzungsmannschaft; worauf auch in Galatien und Kappadocien Aushebungen gemacht wurden und eine Legion aus Deutschland zugleich mit bundesgenössischen Reitern und Fußgängern ihm zur Verstärkung zugeführt wurden, und das ganze Heer mußte den Winter über kampiren, obwohl dieser so grimmig war, daß bei der Eiskruste der Boden nur, wenn er aufgegraben wurde, die Gezelte aufnehmen konnte. Vielen erfroren einzelne Glieder, und etliche fanden auf dem Wachposten den Tod. Ja man erzählte, daß einem Soldaten, der ein Bündel Holz trug, seine Hände so erstarrten, daß sie, an der Last hängenbleibend, von den verstümmelten Armen herabfielen. Er selbst, in leichter Kleidung, unbedeckten Hauptes, war bei'm Marsche, bei Arbeiten überall zugegen, gewährte Lob den Tapfern, Trost den Matten und allen sein Beispiel. Weiterhin, da viele die Härte der Witterung und des Dienstes nicht aushielten und davon liefen, nahm man die Strenge dagegen zu Hülfe. Denn er machte es nicht wie bei andern Heeren, daß er die erste, die zweite Uebertretung mit Nachsicht behandelte, sondern, wer ausriß, mußte sogleich mit dem Leben dafür büßen. Und das erfand sich heilsam im Erfolge und besser, als das Mitleiden. Denn es gab weniger Ausreißer in diesem Lager, als da, wo man verzieh.

36. Für's Erste hielt Corbulo die Legionen im Lager, bis der Frühling völlig da wäre, stellte an passenden Plätzen Cohorten von den Hülfstruppen auf, und gebot ihnen, keinen Angriff zu wagen. Den Befehl über die Piquets übertrug er dem Paktius Orphitus, einem Manne, der schon erster Centurio gewesen war. Der hatte nun zwar geschrieben, die Barbaren seien nicht auf der Hut, und es biete sich Gelegenheit zu einer guten Unternehmung dar, bekam aber die

Weisung, sich in den Befestigungen zu halten und größere Streitkräfte abzuwarten. Doch er brach den Gehorsam, und als aus den nächsten Bollwerken einige wenige Schwadronen angekommen waren und im Unverstande ein Gefecht verlangten, begann er Kampf mit dem Feinde und wurde geschlagen; und durch sein Mißgeschick erschreckt, kehrten die, welche Verstärkung hatten bringen sollen, je nach ihren Lagerplätzen, in eilfertiger Flucht zurück. Corbulo zürnte ernstlich darüber, ließ den Paktius hart an, und hieß ihn, die Officiere und Soldaten alle außerhalb des Walles bleiben. Diese Beschämung mußten sie aushalten, und wurden von derselben nur auf Bitten des gesammten Heeres befreit.

37. Aber Tiridates, noch außer seinen eigenen Vasallen durch die Hülfleistung seines Bruders Vologeses unterstützt, bedrängte nicht mehr insgeheim, sondern mit offenbarem Kriege Armenien, brachte Verheerung über die, welche er uns ergeben glaubte, und wenn Truppen gegen ihn geführt wurden, entwischte er, und bald da bald dort plötzlich erscheinend machte er mehr Geschäft mit dem, was man von ihm hörte, als mit wirklichem Kampfe. Da nun in solcher Art Corbulo lange ein Gefecht gesucht und nicht zu Stande gebracht hatte, und nach dem Vorgange der Feinde mit dem Kriegsschauplatze zu wechseln genöthigt war, vertheilte er seine Streitkräfte, so daß Unterbefehlshaber und Obersten auf entgegengesetzten Seiten zugleich angreifen sollten; zugleich forderte er den König Antiochus auf, in die ihm nächsten Bezirke einzudringen. Denn Pharasmanes, der seinen Sohn Rhadamistus, als geschähe es seines Verrathes wegen, getödtet hatte, übte jetzt seine alte Feindschaft gegen die Armenier thätlicher aus, um seine Ergebenheit für uns zu bewähren. Da zum erstenmale wurden die Moscher, ein den Römern vorzugsweise befreundeter Volksstamm, herbeigezogen, die unwegsamen Gegenden Armeniens heimzusuchen. So schlugen des Tiridates Plane in's Gegentheil aus, und er schickte Botschafter, in seinem eigenen und der Parther Namen Erklärung zu verlangen, warum man ihn, der Geißel gestellt, und nach Erneuerung des Freundschaftsbündnisses, das auch zu neuen Beweisen des Wohlwollens Gelegenheit biete, aus Armenien, seinem alten Besitzthum, vertreiben wolle? Darum habe sich Vologeses selbst noch nicht aufgemacht, weil sie lieber Unterhandlungen, als Gewalt brauchen wollten.

Bleibe man aber beim Kriegführen, so werde den Arsaciden ihr Muth und ihr Glück auch zur Seite sein, das sie schon mehr als einmal durch Niederlagen der Römer erprobt hätten. Auf dieses gab Corbulo, der gut davon unterrichtet war, daß Vologeses durch den Abfall Hyrkaniens beschäftigt sei, dem Tiridates den Rath, mit Bitten an den Kaiser zu gehen: es könnte ihm ein fester Thron und ohne Blutvergießen zu Theile werden, wenn er statt einer fernen Hoffnung auf späte Zukunft die ganz nahe, bessere Aussicht festhielte.

38. Weiterhin, da man durch Botschaften hin und her auf dem Wege zum Frieden nicht vorwärts kam, beschloßen sie, zu persönlicher Besprechung Zeit und Ort festzusetzen. Tausend Reiter, sagte Tiridates, werde er zur Bedeckung bei sich haben; wie viele Soldaten jeder Waffe die Begleitung Corbulo's ausmachen sollten, darüber wolle er keine Forderung stellen, nur daß sie ohne Panzer und Helm in friedfertigem Aufzuge erschienen. Einem jeden Menschen, wie viel mehr dem alten, vorsichtigen Heerführer wäre die List des Barbaren in's Auge gefallen, daß man einerseits eine beschränkte Zahl festsetze, und von der andern Seite eine größere annehme, um einen Ueberfall vorzubereiten; denn wenn dem geübten Bogenschützen zu Pferde ungedeckte Leute gegenüber gestellt würden, könnte die Anzahl nichts helfen. Indessen ließ er dieses Durchblicken nicht merken und antwortete, man würde besser thun, über Gegenstände einer das Ganze angehenden Berathung in Gegenwart der vollständigen Heere sich zu besprechen. Und so wählte er einen Platz, dessen einer Theil in mählig ansteigenden Höhen zur Aufnahme der Linien des Fußvolks bestand, während der andere sich als Ebene hindehnte, wo man die Reiterschaaren sich konnte ausbreiten lassen. Am verabredeten Tage war Corbulo der erste auf dem Platze, wo er die bundesgenössischen Kohorten und die Hülfsvölker der Könige auf den Flanken, und in der Mitte die sechste Legion aufstellte, unter die er dreitausend Mann der dritten Legion, Nachts von einem andern Feldlager herbeigerufen, gesteckt hatte, nur mit einem Adler, als sähe man darin eine und dieselbe Legion. Tiridates nahm, als der Tag sich schon neigte, eine entfernte Stellung ein, in der man ihn wohl sehen, nicht aber vernehmen konnte. So ohne Zusammentritt ließ der römische Befehlshaber seine Leute je in ihre Lagerplätze abziehen.

39. Der König, sei es nun, daß er Ueberlistung argwohnte, weil der Zug gleichzeitig nach mehreren Seiten hingieng, oder daß er unsre vom schwarzen Meere und der Stadt Trapezunt herkommende Zufuhr auffangen wollte, entfernte sich in Eile. Aber er konnte der Zufuhr nichts anhaben, weil sie über Gebirge kam, die von unsern Posten besetzt waren, und Corbulo, um den Krieg nicht fruchtlos verlängern zu lassen, und um die Armenier zur Wahrung des eignen Lands zu nöthigen, machte Anstalt, die Festungen zu zerstören, nahm auch für sich die stärkste in diesem Bezirke, die Volándum hieß, und überließ die kleinern seinem Unterbefehlshaber Cornelius Flakkus und dem Lagerpräfekten Justejus Capito. Jetzt, nachdem er die Festungswerke rings erkundet und das Nöthige zum Sturme herbeigeschafft hatte, redete er die Soldaten an, sie sollten den unsteten, nicht zum Frieden und nicht zur Schlacht gerüsteten, sondern seine Treulosigkeit, wie seine Feigheit durch die Flucht bekennenden Feind aus seinen Verstecken werfen und sich Ruhm und Beute zugleich erholen. Sofort theilte er sein Heer in vier Haufen und führte die einen unter dem Schirmdache fest zusammengedrängt gegen den Wall, um diesen einzureißen, andre ließ er Leitern an die Mauern bringen, viele durch Geschütz Feuerbrände und Speere hinschleudern. Den Schützen und Schleuderern wurde ein Ort angewiesen, vom dem aus sie in der Entfernung Kugeln werfen sollten, damit keine Seite den Bedrängten Hülfe brächte bei gleicher Bewegung auf allen Seiten. Und so groß war jetzt das Feuer des kämpfenden Heeres, daß, bevor ein Drittheil des Tages herum war, die Mauern von Vertheidigern entblößt, die Riegel der Thore gesprengt, die Festungswerke erstiegen und alle Erwachsenen niedergemacht waren, und dabei keiner unsrer Soldaten verloren und ganz wenige verwundet wurden. Die nicht wehrhafte Menge wurde öffentlich verkauft; die übrige Beute ward den Siegern zu Theile. Gleichen Erfolg hatte der Unterbefehlshaber und der Präfekt, und da drei Festungen an einem Tage erobert waren, so ergaben sich die andern im Schrecken, zum Theile auch in Folge des Verlangens der Bewohner. So faßte man Muth, die Hauptstadt des Volks Artagata anzugreifen. Doch führte man die Legionen nicht auf dem nächsten Wege. Denn hätten sie den Strom Araxes, welcher die Mauern bespült, auf seiner Brücke überschritten, so wären sie blosgegeben wor-

den. Sie giengen in der Entfernung durch breite Furthen über denselben.

c. 39. Schützen, libratores, eigentlich Schwinger. Nach Rückert, R. Kriegswesen S. 37 gehörten die libratores zur Bedienung der Geschütze.

40. Aber Tiridates, in Schaam und Furcht, er möchte, wenn er die Belagerung zuließe, unvermögend zur Hülfe erscheinen, und wenn er sich widersetzte, in den Defiléen sich und seine Reiterei der freien Bewegung berauben, beschloß zuletzt sich in Schlachtordnung zu zeigen, und wo der Tag dazu sich fände, den Kampf anzufangen oder durch verstellte Flucht sich Gelegenheit zur Ueberlistung zu bereiten. So umschwärmte er auf einmal den römischen Heereszug, nicht unerwartet für unsern Feldherrn, welcher sein Heer zum Marsche, wie zum Gefechte geordnet hatte. Rechts zog die dritte, links die sechste Legion, während erlesene Soldaten der zehnten die Mitte einnahmen. Das Gepäcke wurde zwischen den Reihen aufgenommen, und den Rücken deckten tausend Reiter, denen er befohlen hatte, wenn jene auf's Heer drängten, mit dem Säbel in der Faust zu wehren, die zurückfliehenden aber nicht zu verfolgen. Auf den Flanken zogen Bogenschützen zu Fuße und die übrigen Reiter, wobei die linke Flanke sich weiterhin bis über den Fuß der Hügel hinab dehnte, um den Feind, wenn er sich hereinmachte, von vorne und in der Tiefe zugleich zu empfangen. Von der entgegengesetzten Seite her sprengte Tiridates an, nicht bis auf Schußweite, sondern bald drohend, bald in scheinbarer Verlegenheit, ob er etwa die Reihen auseinanderziehen und abwärts Gekommene ereilen könnte. Als aber nirgends eine Lücke durch Unbedachtsamkeit entstand, und nur ein allzukeck vorangerittener Reiterdekurio, der von Pfeilen durchbohrt wurde, die andern durch solchen Vorgang im Einhalten der Ordnung bestärkt hatte, zog er bei schon einbrechender Dunkelheit ab.

c. 40. Von vorne und in der Tiefe, fronte simul et sinu. Corbulo hatte eine, dem Terrain gemäß vornehmlich links weiter gedehnte Schlachtlinie gebildet. Hinter der Schlachtlinie standen die tausend Reiter. Die Flanken einerseits und das Reiterkorps andrerseits bildeten auf beiden Seiten mit einander einen sinus, einen einwärts gehenden Bogen oder Winkel. Von der entgegengesetzten Seite, ex diverso, hier = ex adverso, in gerader Richtung auf die Fronte.

41. Corbulo schlug auf dem Platze sein Lager auf und besann sich, ob er nicht mit den Legionen ohne Gepäcke Nachts vollends bis Artaxata gehen und es einschließen sollte, indem er glaubte, Tiridates habe sich dort hineingeworfen. Später, als Kundschafter meldeten, des Königs Marsch habe ein fernes Ziel, ohne daß man ermitteln könne, ob in Medien oder in Albanien, blieb er auf dem Platze bis zu Tagesanbruch, und schickte die leichtbewaffnete Mannschaft voraus, um indessen die Stadt zu berennen, und den Angriff aus der Ferne anzufangen. Aber die in der Stadt öffneten freiwillig ihre Thore und ergaben sich samt dem Ihrigen der Gnade der Römer, und das war ihr eigenes Heil. Artaxata wurde angezündet, zerstört und dem Boden gleich gemacht, weil es bei dem großen Umfang der Mauern nicht ohne starke Besatzung behauptet werden konnte, und unsre Streitkräfte nicht so bedeutend waren, daß man sie zu einer zahlreichen Besatzung und zum Kriegführen vertheilen konnte; und wenn man die Stadt so, wie sie war, und unbewacht ließ, ihre Einnahme keinen Nutzen und keinen Ruhm brachte. Noch kam eine wunderbare, wie von Gott gesandte Erscheinung dazu. Alles umher bis hart an die Häuser war von der Sonne beschienen, und was von den Mauern umschlossen war, wurde so plötzlich von einer schwarzen Wolke bedeckt und von Blitzen durchschnitten, daß man annehmen durfte, es werde wie von feindlichen Göttern der Vernichtung geweiht. Wegen dieser Ereignisse wurde Nero als Imperator ausgerufen, und nach einem Senatsbeschlusse wurden Dankgebete angestellt, Bildsäulen, Bögen und immerwährendes Konsulat dem Kaiser, und daß der Tag als Festtag gezeichnet werden sollte, wo der Sieg errungen, wo er berichtet, wo Sitzung darüber gehalten worden, und Andres desselben Schlages wurde in Vorschlag gebracht, so über alles Maß hinaus, daß C. Cassius, der für die andern Ehrenbezeugungen stimmte, einen Vortrag darüber hielt, wenn man den Göttern im Verhältnisse zu dem großen Segen danken wollte, so werde selbst das ganze Jahr nicht zu Dankfesten ausreichen, und darum sollte man die heiligen und die Werktage theilen, damit man die Pflichten der Religion erfülle und das Menschliche nicht in's Stocken bringe.

42. Jetzt kam ein Mann vor Gericht, der, in wechselnden Schicksalen umhergeworfen und vielen durch seine Schuld verhaßt, doch

nicht ohne Nachtheil für Seneka's Ehre verurtheilt wurde. Das war P. Suilius, unter des Claudius Regierung furchtbar und käuflich, und jetzt unter veränderten Umständen nicht in dem Grade demüthig, in welchem es seine Feinde wünschten, der auch lieber in der Stellung eines Schuldigen als in der eines Flehenden erscheinen wollte. Ihn zu erdrücken, glaubte man, sei der Senatsbeschluß und die Strafe des Cincischen Gesetzes wider die, welche Proceßreden um Geld hielten, wieder aufgenommen worden. Doch Suilius ließ seinen Klagen und Vorwürfen freien Lauf, indem er neben seiner natürlichen Heftigkeit auch noch als hochbejahrter Greis frei da stand und Seneka schalt, er sei feindselig gesinnt gegen die Freunde des Claudius, unter dem er bestverdientermaßen verbannt gewesen; und da er nur an ein todtes Wissen und den Verkehr mit unerfahrenen jungen Leuten gewohnt sei, so sei er voll Galle gegen die, welche eine lebendige, naturkräftige Beredtsamkeit zur Vertheidigung ihrer Mitbürger anwendeten. Er sei des Germanikus Quästor, jener der Buhler in dessen Hause gewesen. Ob es strengere Beurtheilung verdiene, wenn man mit Willen der Partei eine Belohnung für eine ehrenhafte Dienstleistung empfange, als wenn man das Bette fürstlicher Frauen beflecke? Mit welcherlei Weisheit, durch welche philosophischen Grundsätze er in vier Jahren der herrschaftlichen Freundschaft 300 Millionen erworben habe? In Rom fielen Testamente und Kinderlose in sein ausgespanntes Netz; Italien und die Provinzen erlägen unter seiner enormen Zinseinnahme; er dagegen habe ein mühselig erworbenes, unbedeutendes Vermögen. Anschuldigung, Proceß, Alles werde er eher aushalten, als daß er mit seinem guten Namen, den er von jeher gehabt und in friedlicher Thätigkeit sich gemacht habe, vor einem Emporkömmling sich demüthige.

c. 42. Die Strafe des Cincischen Gesetzes, oben c. 5.

Buhler, adulterum domus ejus, vgl. Suppl. VII—X, 37. Auch von einem unzüchtigen Verhältnisse Seneka's mit Agrippina, Nero's Mutter, spricht Dio Cassius.

Mit welcherlei Weisheit fgde. Es ist merkwürdig, bei Seneka selbst de vita beata 17. 18 eine Anerkennung einiger Disharmonie zwischen seinem Leben und seiner Lehre zu finden. Er macht sich daselbst Einwürfe, welche von dieser Disharmonie hergenommen sind, unter Andrem den: „warum hast du Besitzungen sogar jenseits des Meeres? warum größern Besitz, als du selbst weißt?“ und antwortet darauf: „ich bin kein Weiser, und werde es auch nicht werden; verlange du von mir

nicht, daß ich den Besten gleichstehe, sondern nur, daß ich besser sei, als die Bösen — zur Vernünftigkeit bin ich noch nicht gelangt, und werde auch nicht zu derselben gelangen — ich stecke noch tief in allen sittlichen Mängeln.“ Uebrigens, fügt er bei, habe man einem Plato, Epikur, Zeno, wie ihm, vorgeworfen, daß ihr Leben und ihre Lehre nicht zusammengestimmt habe.

43. Wohl gab es auch Leute, die solches mit denselben Ausdrücken oder mit noch schlimmern Wendungen wieder an Seneka brachten; und Ankläger, die man zu finden wußte, gaben an, daß Suilius als Statthalter von Asien die Bundesgenossen geplündert und öffentliche Gelder unterschlagen habe. Dann, da ihnen zur Sammlung der Klagepunkte ein Jahr gewährt war, fand man's kürzer, den Anfang mit den aus der Hauptstadt sich her schreibenden Anschuldigungen zu machen, deren Zeugen bei der Hand waren. Diese warfen den Zwang, den er durch seine grausame Anklage dem Q. Pomponius angethan, einen Bürgerkrieg zu beginnen, sodann, daß er Julia, des Drusus Tochter, und Poppäa Sabina zum Tode, den Valerius Asiatikus, Lusius Saturninus, Cornelius Lupus in's Verderben gebracht, ferner, daß er ganze Schaaren von Rittern verurtheilen lassen, und alle Grausamkeit des Claudius dem Suilius vor. Er dagegen behauptete, nichts von alledem freiwillig angefangen, sondern dem Kaiser damit Gehorsam geleistet zu haben; doch unterbrach der Kaiser die Ausführung dieser Behauptung, indem er bemerkte, er wisse mit Bestimmtheit aus den Papieren seines Vaters, daß niemals eine Anklage das Werk der Gewalt von dessen Seite gewesen sei. Jetzt schützte er Messalinens Befehle vor, und die Vertheidigung wollte nicht mehr gehen. „Denn warum kein Andrer ausersehen worden sei, dem liederlichen Weibe für ihr grausames Gelüsten seine Stimme zu leihen? Man müsse die Werkzeuge der Unthaten strafen, wenn sie, nachdem sie den Lohn ihrer Verbrechen erlangt hätten, die Verbrechen selbst auf Andre ablüden.“ So wurde ihm denn ein Theil seines Vermögens abgenommen — denn ein Theil wurde seinem Sohne und seiner Enkelin gelassen, und auch das ausgenommen, was sie durch ihrer Mutter oder Großmutter Testament empfangen hatten — und er nach den balearischen Inseln verwiesen, wobei er weder im Processe selbst, noch nach seiner Verbannung gedemüthigt erschien; und man sagte, er habe durch eine reichliche und üppige Lebensweise sich für seine Abgeschiedenheit entschädigt. Da die Ankläger über seinen Sohn Nerulinus

sich hermachten wegen Mißgunst gegen den Vater und mit dem Vorwurfe der Erpressung, trat der Kaiser dazwischen, indem jetzt der Strafgerechtigkeit Genüge geschehen sei.

c. 43. Q. Pomponius, wahrscheinlich derselbe, welcher Suppl. VII bis X, 21. 22 genannt wird. Als Theilnehmer an dem Umwälzungsversuche des Furius Camillus Skribonianus (wovon Suppl. VII—X, 45) kommt er bei Dio Cassius nicht vor. Dieser sagt nur, es seien viele Senatoren und Ritter von Rom weg nach Dalmatien gegangen, um an jenem Versuche theilzunehmen.

Ganze Schaaren von Rittern, Suppl. VII—X, 42.

44. Um dieselbe Zeit war es, daß Oktavius Sagitta, ein Volkstribun, von Liebe zu einer verheiratheten Frau Pontia berückt, durch unmäßige Geschenke zuerst ihre Untreue und dann ihre Trennung von dem Gatten erkaufte, indem er ihr die Ehe versprach und dieselbe sich von ihr versprechen ließ. Aber als die Frau frei war, zögerte sie, sprach von ihres Vaters Abneigung gegen die Sache, und suchte bei der eröffneten Aussicht auf eine reichere Verbindung ihres Versprechens los zu werden. Oktavius dagegen wandte bald Klagen, bald Drohungen an, versicherte, seine Ehre sei verloren, sein Eigenthum verschleudert, und erklärte, er lege sein Leben, das allein ihm noch übrig sei, in ihre Hände. Und da er keinen Eingang fand, verlangte er nur eine einzige Nacht zur Entschädigung; so befriedigt wollte er für's künftige sich bescheiden. Die Nacht wird bestimmt, und Pontia bestellt eine vertraute Dienerin zur Hut vor dem Gemache. Er in Begleitung eines einzigen Dieners kommt mit einem Mordgewehr unter dem Kleide. Wie es nun ist bei leidenschaftlich heftiger Liebe, gab es da Zank, Bitten, Vorwürfe, Abbitten, und ein Theil der Nacht gehörte dem Genusse der Wollust. Und noch heiß davon durchbohrt er das nichts Schlimmes ahnende Weib mit dem Dolche, treibt die herbeieilende Dienerin durch eine Verwundung zurück, und entrinnt aus dem Gemache. Folgenden Tags wurde der Mord bekannt, und der Mörder war nicht zweifelhaft; denn man bewies ihm, daß er die Nacht dort zugebracht hatte. Aber der Diener erklärte es für seine That; er habe seines Herren Kränkung gerächt. Und er hatte durch dieses großartige Benehmen einigen Eindruck gemacht, als die Dienerin, von der Verwundung genesen, die Wahrheit an den Tag brachte. Er wurde von dem Vater der Ermordeten bei den Konsuln belangt, und nachdem er

vom Tribunat abgetreten war, wurde er durch einen Spruch des Senats nach dem Gesetze über Meuchelmord verurtheilt.

c. 44. Gesetz über Meuchelmord. Die Strafe bestand in der Einziehung des Vermögens und in Deportation auf eine der kleinen Inseln, wie Gyaros oder Seriphos.

45. Noch ein unzüchtiges Verhältniß, nicht minder ärgerlich, machte in diesem Jahre den Anfang zu großem Unheile des gemeinen Wesens. Es lebte in der Stadt Sabina Poppäa, Tochter des T. Ollius, die aber den Namen ihres mütterlichen Großvaters angenommen hatte, da Poppäus Sabinus durch den Glanz des Konsulates und eines Triumphes noch einen großen Namen hatte. Denn Ollius, welcher noch keine Ehrenstellen bekleidet hatte, wurde durch seine Verbindung mit Sejan über'n Haufen geworfen. Dieses Weib besaß alles, nur keine Sittlichkeit. Denn ihre Mutter, welche die Frauen ihrer Zeit an Schönheit hinter sich ließ, hatte ihren Ruhm und ihre Schönheit zugleich auf sie vererbt; ihr Vermögen stand im Verhältnisse zum Adel ihres Geschlechts; ihre Unterhaltung war angenehm, ihr Geist nicht ungebildet; Sittsamkeit war ihre Außenseite und Leichtfertigkeit war ihr Wesen. Selten gieng sie aus, und dann das Gesicht zum Theile verschleiert, um mit ihrem Anblicke nicht zu sättigen, oder weil es ihr wohl stand. Ihres Rufes achtete sie niemals; ob es ein Ehemann oder ein andrer Liebhaber sei, war ihr gleichgültig; ja auch von keiner eigenen oder fremden Neigung beherrscht, suchte sie den Genuß der Wollust da, wo sich Gewinn darbot. So nun, während sie in der Eheverbindung mit dem Ritter Rufius Crispinus lebte, dem sie einen Sohn geboren hatte, lockte Otho sie an sich, durch seine Jugend, seine Verschwendung und dadurch, daß er für den allerbegünstigsten Freund Nero's galt; und es währte nicht lange, so folgte die Heirath auf die Liebschaft.

c. 45. Ollius muß unter denjenigen gewesen sein, von welchen Suppl. zu Ann. V, i. Von Dio Cassius und Suetonius wird er nicht genannt.

46. Otho mag in unbesonnener Verliebtheit die Schönheit und den Geist seiner Gattin vor dem Kaiser gepriesen, oder er mag die Absicht gehabt haben, ihn zu reizen, und, wenn sie ein Weib mit einander hätten, auch durch dieses Band am Einfluß zu gewinnen — oft hörte man ihn, wenn er von des Kaisers Tafel aufstand, sagen, jetzt

gehe er hin zu seinem Sterne, seiner Schönen, dem Gegenstande der Wünsche Aller und der Wonne des Beglückten. Nach solchen und ähnlichen Herausforderungen blieb der Erfolg nicht lange aus; sondern, als Poppäa den Zugang gefunden, setzte sie sich zuerst durch Künste der Liebkosung fest, indem sie sich stellte, als wäre sie ihrer Leidenschaft nicht mächtig und in Nero's Schönheit verliebt; dann, als des Fürsten Leidenschaft schon entflammt war, machte sie die Stolze, und wies, wenn er sie länger als eine oder zwei Nächte bei sich behalten wollte, darauf hin, daß sie verheirathet sei und daß sie ihre Eheverbindung nicht aufgeben könne, da sie an Otho gefesselt sei durch seine Art zu sein, worin es ihm keiner gleichthue. Der sei in Gemüth und Lebensart großartig; bei ihm sehe sie, was des Thrones würdig sei. Nero dagegen, von einer Beischläferin aus dem Sklavenstande und durch Umgang mit einer Akte gefesselt, habe aus dem gemeinen Zusammenleben nur niederträchtige und schmutzige Sitten geholt. Otho wird aus der bisherigen engern Verbindung, später aus dem Umgange und dem Gefolge Nero's verstoßen, und zuletzt, damit der gewesene Nebenbuhler gar nicht mehr in der Hauptstadt wäre, über die Provinz Lusitanien gesetzt, woselbst er bis zum Bürgerkriege nicht, so wie es nach seiner frühern Sittenlosigkeit zu erwarten war, sondern in Ehren und anständig lebte, losgelassen im Privatleben und dagegen mit mehr Selbstbeherrschung im Amte.

c. 46. Lusitanien. Portugal mit einem Theile von Spanien.

47. So weit ging Nero's Streben, für seine Laster und Frevel Masken zu finden. Am meisten fürchtete er den Cornelius Sulla, indem er in dessen Schläfrigkeit das Entgegengesetzte sah und einen listigen Heuchler aus ihm machte. In dieser Furcht wußte Graptus, einer der Kammerdiener des Kaisers, der durch Erfahrung und langes Leben schon von Tiberius her den Hof durch und durch kannte, ihn durch folgende Erfindung zu bestärken. Die Mulvische Brücke war zur selben Zeit der Schauplatz verführerischer nächtlicher Scenen, und Nero besuchte sie fleißig, um außerhalb der Stadt desto ungebundener zu schwärmen. So dichtet er denn das Mährchen, daß dem Kaiser für seine Rückkehr durch die Flaminische Straße aufgelauert worden, und dieser durch Fügung des Geschickes dem entgangen sei, weil er eine abweichende Richtung durch die Sallustischen Gärten nach Hause

[illegible] und die Stelle der Anführer des bösen Anschlags [illegible] mit unerschütterlichem Muthwillen, der damals überall ausgeübt wurde. Den Dienern des Kaisers auf ihrem Rückzuge einen harten Schimpf angethan hatten. Weder ein Sklave, noch ein Schützling Sulla's war genannt worden, und seine verachtete kurze Wagerüstete einige Personen war der stärkste Widerspruch gegen die Anschuldigung: deßhalb wurde er gerade, wie wenn er überführt wäre, angeklagt, die Heimath zu verlassen, und auf die Ringmauern Massilias beschränkt zu leben.

48. Während dieses Konsulats gewährte man auch den Abordnungen von Puteoli Gehör, welche der Rath und das Volk in entgegengesetztem Sinne an den Senat geschickt hatten, indem die einen auf die Gewaltthätigkeit der Menge, die andern auf die Habsucht ihrer Beamten und der angesehenen Männer schalten. Und da die Spaltung, bis zu Steinwürfen und Bedrohung mit Brand gekommen, Mord und Waffengewalt herbeizieben mußte, so wurde C. Cassius dazu ersehen, einzuschreiten. Weil sie dessen Strenge nicht vertragen mochten, wurde auf seine eigenenen Bitten das Geschäft den Brüdern Skribonius übertragen, wozu denselben eine Kohorte der Leibwache zugegeben wurde. Die Furcht vor dieser und einige wenige Hinrichtungen stellten den Frieden unter den Bürgern her.

49. Ich würde einen Senatsbeschluß der gewöhnlichsten Art gar nicht anführen, welcher der Stadt Syrakus gestattete, in Haltung der Fechterspiele die gesetzliche Zahl zu überschreiten, wenn nicht Pätus Thrasea dawider gesprochen und so seinen Widersachern Gelegenheit gegeben hätte, seine Meinungsäußerung zu rügen: „denn warum er sich an so geringfügige Dinge hänge, wenn er glaube, daß das Gemeinwesen die freie Sprache der Senatoren vermiße? Warum er nicht lieber über Krieg und Frieden, über Einkünfte und Gesetze und Andres, was für Rom wesentlich sei, als Rathgeber für und wider auftrete? Der Senator dürfe, so oft er berufen worden, eine Stimme abzugeben, vorbringen, was er wolle, und verlangen, daß es zur Abstimmung gebracht werde. Ob dieß das Einzige sei, was der Abhülfe bedürfe, daß nicht in Syrakus ein Schauspiel mit mehr Aufwand gegeben werde? Ob das Andre im ganzen Reiche herum ebenso trefflich beschaffen sei, als ob nicht Nero, sondern Thrasea die Fäden davon in

der Hand hätte? Wenn man das Wichtigste nicht sehen wolle, um wie viel mehr man das Nichtige ruhen lassen müsse?" Thrasea dagegen antwortete seinen Freunden auf ihr Begehren, daß er sich darüber erklären möchte, „es sei nicht Mißkennung der Zeit, wenn er dergleichen Beschlüsse berede, sondern er thue es zu Ehren des Senats, damit man daraus ersehe, wie sie auch in der Beachtung wichtiger Angelegenheiten sich nicht verleugnen würden, wenn sie auch den geringsten ihre Aufmerksamkeit zuwendeten."

c. 49. Die gesetzliche Zahl, d. i. zweimal im Jahre je einhundertzwanzig Paare von Fechtern. Dio C. p. 731.

Der Senator dürfe fgde. Ein Beispiel davon Ann. II, 37. 38.

50. In demselben Jahre, da das Volk in vielfältigem Andringen über die Uebergriffe der Zöllner Beschwerde führte, kam Nero auf den Gedanken, ob er nicht alle Zollabgaben aufheben und damit der Welt das schönste Geschenk machen sollte. Aber dem Anlauf, den er genommen, thaten die Senatoren, welche zuvor seine Großherzigkeit viel gepriesen hatten, dadurch Einhalt, daß sie die Auflösung des Reiches im Hintergrunde zeigten, wenn die Einkünfte, wodurch das Gemeinwesen sich erhalte, verringert würden. Denn nach Aufhebung der Zölle sei das nächste das, daß man Abschaffung der Steuern verlange. Gar viele Verbindungen von Zollpächtern seien von Konsuln und Volkstribunen gestiftet worden zu einer Zeit, wo immer noch die Freiheit des römischen Volks frisch und lebendig gewesen; das Andere sei nachmals so eingerichtet worden, daß die Berechnung der Einkünfte und die nöthigen Ausgaben zusammen passen. Man müsse durchaus den eigennützigen Zöllnern Ziel und Maß setzen, damit nicht das, was man so viele Jahre her ohne Klage geduldet habe, durch neue Plagen Gegenstand des Widerwillens werde.

c. 50. Der direkten Steuern.

Verbindungen von Zollpächtern, d. i. Zölle, welche durchweg von Handelsgesellschaften in Pacht genommen wurden.

51. So ließ denn der Kaiser ein Gebot ausgehen, daß die bisher geheim gehaltenen Ordnungen jeder Staatssteuer bekannt gemacht werden, daß sie übergangene Anforderungen nicht mehr nach Jahresfrist nachholen; daß in Rom ein Prätor, in den Provinzen die Prokonsuln in Klagen gegen die Zollpächter außer der

[illegible] daß den Soldaten die Zollfreiheit bleiben solle, außer in Dingen, womit sie Handel treiben — und Anderes, was sehr billig war, das kurze Zeit beobachtet und dann umgangen wurde. Noch besteht auch die Aufhebung des Vierzigsten und Fünfzigsten, und andere Namen zu unerlaubten Forderungen, die die Zöllner erfunden hatten. In den Provinzen jenseits des Meeres wurde die Zufuhr von Getreide ermäßigt, und festgesetzt, daß die Schiffe nicht zum Vermögen der Handelsleute gerechnet werden und sie Steuer dafür bezahlen sollen.

52. Zwei Beklagte aus der Provinz Afrika, welche als Proconsuln dort regiert hatten, Sulpicius Camerinus und Pomponius Silvanus, sprach der Kaiser los, den erstern gegen die Klage einzelner und weniger, welche ihm mehr Härte, als Bestechung zum Vorwurfe machten. Den Silvanus umringte eine große Schaar von Klägern, und verlangte die Ansetzung eines Termins, um die Zeugen zu entbieten, der Beklagte wollte, daß seine Vertheidigung sogleich vorgehe, und drang damit durch als kinderloser reicher Mann und vermöge seines hohen Alters, indem er jedoch jene noch überlebte, durch deren Umtriebe er durchgekommen war.

c. 52. Durch deren Umtriebe sqde. Sie hatten für ihn intriguirt, weil sie ihn beerben wollten.

53. In Teutschland war es bis dahin ruhig gewesen durch den Charakter der Befehlshaber, welche von der Erhaltung des Friedens mehr Ehre hofften, da die Ehrenzeichen des Triumphes etwas Alltägliches geworden waren. Paulinus Pompejus und L. Vetus befehligten zu dieser Zeit das Heer. Um jedoch den Soldaten nicht in Unthätigkeit zu bannen, ließ der erstere den dreiundsechzig Jahre zuvor von Drusus begonnenen Damm zur Abwehr des Rheins vollenden, und Vetus machte Anstalt, die Mosel und die Saone durch einen Kanal zu verbinden, damit Vorräthe über's Meer, sodann die Rhone und Saone aufwärts geführt, durch diesen Kanal und dann auf der Mosel in den Rhein, und so in's Weltmeer hinab gelangen, und mit Entfernung aller Schwierigkeiten des Weges die Küsten des Westens und des Nordens in Schiffahrtsverkehr miteinander kommen möchten. Diese Unternehmung sah Aelius Gracilis, Unterbefehlshaber in Belgien, mit neidischen Augen an, und warnte den Vetus, seine Le-

gionen nicht in eine fremde Provinz hineinzubringen und Versuche auf eine Partei in Gallien zu machen, indem er sagte, es sei etwas Bedenkliches für den Kaiser; womit man gewöhnlich edle Unternehmungen vereitelt.

c. 53. Damm. „Das ist eine an Gewißheit gränzende Wahrscheinlichkeit, daß wir in ihm (dem Rindern'schen Deiche bei Cleve) die Ueberreste des ersten Dammes des Drusus in seinen Grundanlagen erblicken." Dederich G. d. Römer ꝛc. S. 47. Nach Hist. V, 19. ließ Civilis den Damm durchstechen.

54. Indessen entstand durch die unausgesetzte Ruhe der Heere das Gerücht, den Unterbefehlshabern sei das Recht genommen worden, den Feind anzugreifen. Auf dieses hin brachten die Friesen ihre wehrfähige Mannschaft über die Waldgebirge oder Moräste, das wehrlose Volk über die Seeen an's Rheinufer, und nahmen die unbesetzten, für die Bedürfnisse der Soldaten aufbehaltenen Ländereien ein auf den Rath des Verritus und Malorix, welche dieses Volkes Könige waren, so weit es ein Königthum für Deutsche gibt. Und schon hatten sie Häuser aufgeschlagen, die Felder besäet, und bauten das Land wie ihr Erbtheil an, als Dubus Avitus, welcher die Provinz von Paulinus übernommen, durch Drohung mit römischer Gewalt, wenn nicht die Friesen sich in ihr altes Land zurückzögen, oder vom Kaiser den neuen Wohnsitz sich erbäten, den Verritus und Malorix bewog, sich auf's Bitten zu legen. So reisten sie nach Rom, und während sie des mit andern Gedanken beschäftigten Nero harrten, kamen sie neben dem Andern, was man den Barbaren zeigt, auch in's Theater des Pompejus, um die Größe des Volks zu sehen. Während sie nun da müssig sitzend — denn das Schauspiel machte ihnen wegen ihrer Unkunde kein Vergnügen — um die Ordnung der Sitze, die Unterscheidung der Stände, was Ritter, wo die Senatoren seien — fragten, bemerkten sie etliche fremd gekleidete Männer auf den Sitzen der Senatoren; und als sie auf die Frage, wer die seien, vernahmen, solche Ehre sei den Gesandten derjenigen Völkerschaften gegönnt, welche durch Tapferkeit und Freundschaft mit Rom ausgezeichnet wären, so riefen sie, kein Menschenstamm thue es in Waffen oder in Redlichkeit den Deutschen zuvor, stiegen hinab, und setzten sich zwischen den Senatoren nieder. Das wurde von den Zuschauern gut aufgenommen, als ein Zug von alterthümlicher Wärme und edlem Wetteifer. Nero

schenkte beiden das römische Bürgerrecht; aber die Friesen sollten das Land räumen. Und da sie darauf nicht achteten, wurde bundesgenössische Reiterei ihnen plötzlich über den Hals geschickt, die sie dazu zwang, indem die, welche sich hartnäckig widersetzten, gefangen oder niedergemacht wurden.

c. 54. Theater des Pompejus, das größte unter den Theatern in Rom, welches nach Plin. H. N. 40,000 Menschen faßte.

55. Dieselben Ländereien nahmen die Ampsivarier in Besitz, welches Volk stärker war nicht allein durch seine Zahl, sondern durch das Mitgefühl der angränzenden Völkerschaften, da sie, vertrieben von den Chaukern und heimathlos, eine gesicherte Verbannung bittweise suchten. Auch war bei ihnen ein Mann, hoch angesehen unter jenen Volksstämmen, und zugleich uns ergeben, Namens Bojokalus, welcher behauptete, bei'm Cheruskeraufstande auf Befehl des Arminius in Fesseln gelegt worden zu sein, später unter Tiberius und Germanikus gedient zu haben; und diese Ergebenheit von fünfzig Jahren her kröne er nun noch damit, daß er sein Volk unter unsre Oberherrlichkeit bringe. „Wie viel Land brach liege, auf welches einmal das kleine und große Vieh der Soldaten hinüber gebracht werden könne! Man möge doch ja sie mit ihren Heerden aufnehmen und unter Menschen wohnen lassen; sie möchten doch nur nicht Verödung und Entvölkerung für besser halten, als befreundete Völkerschaften. Es seien das einstmals die Ländereien der Chamaver, dann der Tubanten und dann der Usipier gewesen. Wie der Himmel den Göttern, so sei die Erde dem Menschengeschlechte eingeräumt: was leer stehe, sei Gemeingut." Dann zur Sonne aufblickend und die andern Gestirne anrufend, fragte er sie, als wären sie gegenwärtig, „ob sie auf ein leeres Land herabblicken wollten? Lieber möchten sie das Meer hereinströmen lassen wider die Räuber des Erdbodens."

c. 55. Unter Menschen, inter (ohne Zweifel richtiger intra) hominum famam, eigentlich da, wo man noch von Menschen wisse; man solle sie nicht in die Wüstenei hinausstoßen.

56. Avitus war auch hievon bewegt: „man müsse in den Willen des Edleren sich fügen. Das sei einmal Beschluß der Götter, die sie anriefen, daß es dem Willen Roms überlassen bleibe, was es geben, was es nehmen wolle, und keinen andern Richter, als sich selbst

annehme." Dieß war die Antwort, welche er den Ampsivariern insgemein gab; „dem Bojokalus selbst wolle er in Rücksicht seiner Freundschaft Landbesitz einräumen." Der aber wies es, als einen Lohn des Verraths von sich, und fügte bei: „zum Leben kann uns wohl, nicht aber zum Sterben der Boden fehlen", und so trennte man sich, beiderseits erbittert. Sie forderten die Tenkterer, die Brukterer, ja auch noch fernere Stämme zur Theilnahme am Kriege auf. Avitus schrieb an Curtilius Mancia, den Befehlshaber des obern Heeres, er solle über den Rhein gehen, und mit einem Angriffe im Rücken drohen; er selbst führte die Legionen in's Land der Tenkterer, und drohte mit dem Verderben des Volks, wenn es sich nicht trennte. Da nun diese zurücktraten, so fiel auf die Brukterer der gleiche Schrecken; und da auch die andern mit fremder Gefahr nichts zu thun haben wollten, so zog sich das Volk der Ampsivarier, allein gelassen, in's Land der Usipier und Tubanten zurück, wo sie aus dem Lande gejagt, zu den Chatten, dann zu den Cheruskern wanderten, und als Gäste, die durch langes Herumirren zu Bettlern geworden, anderswo als Feinde, zum Theile, nämlich alle Wehrhaften, niedergemacht wurden, während das nicht waffenfähige Volk als Beute vertheilt wurde.

c. 56. In den Willen des Edleren. Edler ist nach der antiken Vorstellung der Mächtigere. So sagt Achilles zu Hektor Il. XXII, 333., als dieser den Patroklus erschlagen, habe er nicht gedacht, daß dem Patroklus in ihm, Achilles, ein Helfer bleibe, der viel besser sei, als Hektor.

57. In demselben Sommer kam es zwischen Hermunduren und Chatten zu einer großen Schlacht, indem sie eines salzreichen Flusses, welcher zugleich Gränzfluß war, sich bemächtigen wollten, vermöge eines natürlichen Glaubens, der noch zu ihrer Lust, Alles mit der Faust auszumachen kam, daß nämlich diese Gegenden ganz vornehmlich dem Himmel nahe seien, und daß die Gebete der Menschen nirgends in solcher Nähe von den Göttern gehört würden. Darum wachse durch die Gnade der Götter in jenem Gewässer und jenen Waldungen das Salz, nicht wie bei andern Völkern durch das Ausspülen des Meeres, wo das Wasser abtrockne, sondern indem es über einen brennenden Holzstoß gegossen werde, wo es durch die feindlichen Elemente Wasser und Feuer sich niederschlage. Aber der Krieg endigte glücklich für die Hermunduren, und dagegen mit großem Verderben für die Chatten,

weil die Sieger das ihnen gegenüberstehende Heer dem Mars und Merkurius geweiht hatten, ein Gelübde, wodurch Roß und Mann und alles Ueberwundene zur Vernichtung bestimmt wird. So schlugen denn die feindlichen Bewegungen zu ihrem eigenen Nachtheile aus. Aber die Stadt der Ubier, unsre Bundesgenossin, wurde durch ein unvorhergesehenes Unglück hart getroffen. Feuer, das aus der Erde hervorbrach, ergriff Landhäuser, Fluren, Dörfer allenthalben, und verbreitete sich selbst bis innerhalb der Ringmauern der noch nicht lange angelegten Pflanzstadt. Und es ließ sich nicht löschen, nicht, wenn Platzregen fiel, nicht, wenn man's durch Flußwasser oder ein andres Naß thun wollte, bis einige Landleute, verzweifelnd an einem Gegenmittel und erbittert über ihren Schaden, aus der Ferne Steine warfen, und dann, als die Flammen abnahmen, sich näherten und dieselben mit Prügeln und überhaupt durch Zuschlagen, wie wilde Thiere, abtrieben; zuletzt rissen sie sich die Kleider vom Leibe und warfen sie darauf; und je schlechter und im Tragen verschmutzter diese waren, desto mehr fand sich's, daß sie das Feuer zu ersticken taugten.

58. In demselben Jahre war es, daß der Ruminalische Baum auf dem Versammlungsplatze, welcher 840 Jahre zuvor den Romulus und Remus als Säuglinge beschattet hatte, durch Absterben der Aeste und Verdorren seines Stammes abgieng, was als schlimmes Zeichen angesehen wurde, bis er in neuen Schößlingen wieder auflebte.

Rechtfertigungen.

Ann. XI.

c. 4. Dixisset ſtatt praedixisset. Agr. S. 164.

c. 8. Inter pleraque saeva, wie Ann. II, 59.: inter alia dominationis arcana, d. i. während noch andre arc. dom. vorhanden waren; eine Art Participialkonſtruktion durch Präpoſition, dergleichen wir durch die Präpoſition bei eine bilden. Nägelsbach Stiliſtik 2te Aufl. S. 348 gibt eine Erklärung dieſes inter, wozu der Anfang durch den amtlichen Ausdruck inter sicarios gemacht worden zu ſein ſcheint. Weitere Beiſpiele unten c. 10. XIII, 32. 54.

Invadit, Bezeichnung des Anfangs ſeines großen Rittes.

c. 16. Exploratoria. Nach Orelli Inscr. 206. erſcheint das Wort allerdings als Bezeichnung eines niedern militäriſchen Amtes, aber weder hier, noch Hist. III, 54. als gleichbedeutend mit Speculator. Vielmehr ſcheint man von der Zeit an, wo die speculatores als Guiden gebraucht zu werden anfiengen, einzelne zur Kundſchaft geeignete Soldaten je nach den vorhandenen Umſtänden als exploratores verwendet zu haben. Daß hier Flavus gerade als Kundſchafter bezeichnet wird, mag auf die Anekdote Bezug haben, welche Ann. II, 9. 10. erzählt wird.

c. 19. Missis, wie Ann. IV, 55. Agr. S. 200.

c. 23. consanguineis populis iſt ohne Zweifel als abſoluter Ablativ anzuſehen. Agr. S. 185.

Quid si memoria fgde. In der Ueberſetzung iſt die Emendation der korrupten Stelle angenommen, welche ich in den Münchner G. A. 1836. N. 38. vorgeſchlagen habe: Quid, si memoria oder memoriae eorum inoreretur, quid Capitolio et arci Romanae a manibus eorundem praestasset? Praestasset a manibus, wie Cic. Fam. I, 4.: ego tibi a vi . . . . praestare nihil possum. Ueber die Form praestasset ſ. Bach zu Ann. IV, 65.

c. 24. Cum specie deductarum . . . legionum . . . subventum est. Auf der erſten und zweiten Tab. Anc. ſpricht Auguſtus von ſeinen Militärkolonieen, und auf der zweiten namentlich von ſolchen, die er nach Afrika, Sicilien, Macedonien, Gallien habe führen laſſen. Dieß kann allerdings in des Claudius Rede mit einer Hyperbel gewöhnlicher Art als orbis terrarum bezeichnet werden; und der Ausdruck deducere weist darauf hin, daß Claudius dabei an Kolonieen gedacht habe. Aber legiones deducere hat meines Wiſſens Niemand geſagt ſtatt colonias deducere; und der Beiſatz additis provincialium validissimis macht die Sache jedenfalls anders. Denn dieſe nahm der Römer zu ſeinen aktiven Heeren. Es werden (wenn die Ausfüllung der Lücken in der Tab. Anc. die richtige iſt) die praesidia militum hier gemeint ſein, neben welchen Auguſtus auch Koloniſten nach den genannten Ländern geſchickt hat.

c. 28. Domus principis ſ. zu XII, 1.

c. 29. Flagrantissima — gratia. Nägelsbach Stiliſtik S. 386 gibt einige der vom Feuer und vom Brennen hergenommenen Metaphern, denen keine deutſche Metapher entſpricht. Dieſes wird auf die meiſten Stellen des Tacitus anzuwenden ſein, in welchen accendere, incendere, flagrare tropiſch gebraucht werden. So accendere und incendere Ann. XV, 4. 12. Flagrare beſonders Ann. XIV, 39. Was Fabri zu Liv. XXII, 35. bei ambustus zu andrem Zwecke bemerkt, kann auch hieher gezogen werden.

Ann. XII.

c. 1. Convulsa principis domus. Ann. IV, 62. wird convellere eigentlich gebraucht, und ib. 40. ebenſo tropiſch, wie hier. Daß unter domus hier, wie XI, 28., nur die liberti verſtanden werden können, ſieht man nicht nur am unmittelbar folgenden orto — certamine (Agr. S. 200), ſondern auch daran, daß in der folgenden Periode Agrippina nicht als das Glied von des Kaiſers Hauſe, welches ſie wirklich war, ſondern unter den Frauen aufgeführt wird, welche um die Ehre ſtritten, Kaiſerin zu werden. XIII, 23. ſagt Pallas: nihil se domi nisi nutu aut manu significasse — was auch nur heißen kann: unter ſeinen Leuten. So domus Agr. 19.

c. 10. Sed et filium Vononis — accedere iſt als Leſeart der Mss. doch wohl beizubehalten, wenn gleich accersere einen beſſern Sinn gibt.

c. 26. Desolatus paulatim etiam servilibus ministeriis per intempestiva novercae officia in ludibrium vertebat. Der Med. macht aus per und intempestiva zwei getrennte Wörter. Ohne Zweifel iſt ſtatt per zu leſen puer, was XIII, 15. von Britannikus auch gebraucht wird.

c. 32. Quin Agr. S. 257. Ebenſo quin Ann. VI, 38. XV, 44.

c. 33. Astu ist adverbialer Ablativ, wie metu, ira, spe, und gehörte zu transfert. Es ist Gegensatz gegen die vires Carataci, von welchen eben gesprochen war.

c. 49. Die korrupte Stelle cum privatus fgde. glaube ich so lesen zu müssen: cum privati olim conversationes curando iners otium oblectaret. Was ich ehemals wollte — von Orelli immane codd. vitium genannt — curaret und oblectaret, geht als Homoioteleuton und Asyndeton nicht an. Aber die von Lipsius gemachte und bis auf die neueste Ausgabe nachgeschriebene Emendation durch scurrarum ist noch viel weniger haltbar. Agr. S. 116.

c. 50. Despiciendus, Surrogat des Part. Praes. Pass. Nägelsbach Stil. 2te Aufl. S. 259.

c. 51. Utcunque Agr. S. 79. Zu den daselbst angeführten Stellen gehören noch: Ann. XIV, 57. Juven. X, 271. Flor. III, 21, 2. Apulej. aur. a. VII, 130. 151. Petron. Sat. 21. 92. Es ist das griechische ἀμηχέπη.

c. 65. Convictam fgde. Narcissus erkennt, daß es um ihn geschehen sei, ob Britannikus oder Nero auf dem Thron folgte; aber Claudius sei sein Wohlthäter, so daß es ihm Pflicht sei, sein Leben für denselben zu opfern. Aus beiden Gründen, weil er doch nach des Kaisers Tode verloren, und weil er zur Dankbarkeit gegen Claudius verpflichtet sei, müßte er jetzt Agrippinens frevelhaftes Thun aufdecken, wie er Messalinens Schändlichkeit an's Licht gebracht habe, weil gleich gewichtige (pares) Gründe zu einer Anklage Agrippinens vorhanden seien, wie früher zur Anklage Messalinens. Denn er sah (suspectans), daß Agrippina noch entschiedener, als Messalina, auf des Gemahls Absetzung und Tödtung ausgehe. Schon halb zu offenem Angriffe auf Agrippina entschlossen, erwägt er noch einmal, ob er doch nicht lieber den Dingen ihren Lauf lassen solle, und kommt wieder auf den Gedanken, daß er verloren sei, ob Nero oder Britannikus zur Regierung gelange, weil der eine so wenig als der andre ihm zum Danke verpflichtet sei. Hiebei ist allerdings si Nero imperitaret, Britannico successore statt seu Nero imp., seu Brit. succederet — ein besonders auffallendes Beispiel von Tacitus Liebhaberei, die Formen zu wechseln, doch kaum stärker, als Ann. IV, 33. Igitur ut olim fgde., Agr. S. 279. Aber — fährt Narcissus fort — so wie Agr. begonnen habe, sei gar nicht zu erwarten, daß Britannikus je zur Regierung komme, oder nur am Leben bleibe, domum omnem convelli. Das weiter zu dulden sei für ihn, Narcissus, größere Sünde, als wenn er über Messalinen geschwiegen hätte. Und selbst das, was ihn zur Anklage Messalinens getrieben, finde sich ja auch bei Agrippinen, nur daß bei dieser die Unzucht nicht Zweck, sondern das Mittel für ihre unbändige Herrschsucht sei. So wird Narcissus fest im Entschlusse, für Britannikus gegen Agrippina zu arbeiten, ungeachtet er fortwährend erwartet, an Britannikus einen Rächer Messalinens zu finden — matris etiam interfectores ulciscetur. Ich kann deswegen Nipperdey's Bedenklichkeit über die Stelle nicht theilen, wie auch Haase nichts Korruptes darin gefunden hat. Dagegen erscheint mir das als ein unlösbares Räthsel, daß was hier in den Worten haec atque talia dictitans fgde. von Narcissus berichtet wird, Suetonius Claud. 43. von dem

[illegible] und [illegible] Folgendes c. 66. dessen Krankheitsanfall [illegible] zu nennen. [illegible] daß der Anfang dieses Kapitels so [illegible] in haec atque talia dictitans dasselbe, welches [illegible]. [illegible] Bd. I. dieser Uebersetzung S. 159 [illegible] in welchen das Subjekt aus weiterer Entfernung [illegible] ist [illegible] noch Ann. XV, 71. 74. und [illegible] Stellen ist die Entfernung so [illegible]

Ann. XIII.

[illegible] Caesar Ann. I, 8. und das [illegible] So auch unten c. 9.: ipse dux [illegible]

[illegible] Germ. 9.

[illegible] IV, 35. [illegible] S. 164. So auch Ann. [illegible] elapsum: Germ. 14. hostem [illegible]

[illegible] Bd. I. S. 139.

[illegible] Programm. von 1833 vorge[illegible] Drelli [illegible] Programm: Quisquis fuit, qui [illegible] irrequiam perhibetur. [illegible] et ambigua secreta apud [illegible] libertam nunquam con[illegible] secreta viris esse posse [illegible] potius quam muliebre [illegible] e. gr. infra c. 20.; [illegible] Hist. II. [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]

Constitutio, wie Sen. ad Helv. 16. Dazu Walter R. Rg. §. 419. 422. — Die gleiche Scene im Senat kommt wieder XIV, 49.

Retinendi Agr. S. 265. Hiezu noch Ann. IV, 2.: neque senatorio ambitu abstinebat, clientes suos honoribus aut provinciis ornandi. Sen. de Benef. II, 5.: plerisque hoc vitium est, ambitione prava differendi promissa.

c. 28. Ortum certamen iſt Akkuſativ, abhängig von dem folgenden comprobavere.

c. 32. Inter servos, wie XI, 8.

c. 37. Exercere ſcheint mir richtiger zu ſein, als exterrere, jenes ſo, wie es bei den Dichtern vielfach vorkommt: in Athem erhalten.

c. 41. Tectis hactenus. Mihi persuasum est, jungenda esse tectis hactenus, ut primo scribenti obversatum fuerit tectis tenus, deinde ad arctum inter tenebras et lucem confinium demonstrandum hac fuisse adjectum: gerade bis an die Häuſer. Ejus rei si quis exemplum vel argumentum aliunde petitum requiret, nullum a me afferri posse confitebor: ἅπαξ esse λεγόμενον non nostri tantum Scriptoris, sed fortasse Latinorum omnium. Programm von 1833.

c. 43. Donec Agr. S. 259. Weitere Stellen Ann. III, 74.; XV, 10.; Agr. 19.

c. 45. Maritos et adulteros. Man kann nicht überſetzen: Ehemann und Ehebrecher galt ihr gleich; denn Ehemänner, welche mit der verheiratheten Frau buhlen, ſind ja gedoppelte Ehebrecher. Adulter hier offenbar wie Hor. Od. III, 16, 4.

flagrantissimus, wie XI, 29. Es iſt offenbar einer der Ausdrücke, welche T. aus der Geſellſchaftsſprache ſeiner Zeit entlehnt hat.

c. 46. Otho sive fgde. Rei unius certae duas causas diversas, ita ut alterutram optandi fiat potestas, sive, sive indicat, ut supra c. 39. Non potest aliter jungi, nisi in hunc modum: Otho .... saepe auditus est etc. Hoc est, quod T. pro certo refert. Jam vero, quam ob causam hoc dictitaverit Otho, ambigitur, utrum incautus amore, an consulto, et T. legentibus integrum relinquit alterutrum sequi. Programm von 1833.

Ne in urbe fgde. Man ſieht bei Orelli, daß Hist III, 66. geleſen werden müſſe, was auch Halm angenommen hat: aemulatore redituram. Aemulator iſt von T. gerade ſo frei gebildet, als Ann. XIV, 29. concertator, das auch ſonſt nicht vorkommt, aber meines Wiſſens von keiner Seite angefochten wird. Hieraus ſcheint ſich für unſre Stelle die Nothwendigkeit zu ergeben, daß man aemulatus als Participium anſehe.

c. 47. Hactenus als Zeitpartikel zu nehmen verbietet die weitere Berichterſtattung über Nero's Gebahren. Denn er ſuchte ja auch noch das velamenta sceleribus, als er ſeine Mutter um's Leben brachte. S. die Rechtfertigungen zur Ueberſetzung I, S. 148.

c. 49. Continetur Agr. S. 261.

c. 50. Plane, wie oben c. 6. und III, 34.

c. 53. Deterrendo Agr. S. 200. So notando Hor. Sat. I, 4, 106.

c. 54. Inter ea, wie XI, 8.

c. 56. Deesse fgde. ſo angenommen, wie Orelli die Stelle faßt. Agr. S. 272. Ebenſo Hist. II, 52.: nemo privatim expedito consilio, inter multos societate culpae tutior. Germ. 4.: minimeque sitim aestumque tolerare, frigora atque inediam coelo solove adsuerant.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart

Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutſch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. O. d. W. Krone.

Sechstes Bändchen.

der Annalen 14tes bis 16tes Buch.

Nebſt Supplementen und Summarien.

Stuttgart.

Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.

1857.

Ann. XIV.

Nach Chr. 59.

1. Unter dem Konsulate des C. Vipstanus und Fontejus säumte Nero nicht länger mehr mit der Ausführung des längst gehegten frevelhaften Vorsatzes, da durch die Dauer seiner Herrschaft nun seine Kühnheit erstarkt, und er täglich mehr in Poppäa verliebt war, welche beim Leben Agrippinens die Eheverbindung für sich und die Scheidung Oktaviens nicht hoffen durfte, und daher durch wiederholte Anschwärzungen, ein andermal wieder in Witzreden den Fürsten schalt und ihn einen Mündel nannte, der, fremden Befehlen unterthänig, nicht nur kein Herrscher, sondern selbst nicht einmal frei sei. „Denn warum er die Vermählung mit ihr noch aufschiebe? Es sei wohl gar ihre Person und ihre triumphreichen Ahnen ihm ein Anstoß? oder fürchte man ihre Fruchtbarkeit und ihre Aufrichtigkeit, daß ihm wenigstens die Gattin die Mißhandlungen des Senats, den Unwillen des Volks gegen den Hochmuth und die Habsucht seiner Mutter kundthun möchte? Wenn Agrippina nur eine solche Schnur dulden könne, welche ihres Sohnes Feindin sei, so möge man sie ihrem Gatten Otho zurückgeben. Sie wolle überall hin in der Welt gehen, wo sie die schmähliche Behandlung des Kaisers nur hören, und nicht auch als Genossin seiner Gefahren mitansehen müßte.“ Solches und Aehnliches, das durch Thränen und jede Künstfertigkeit eines verbuhlten Weibes Eindruck machte, suchte Niemand inne zu halten, weil Jedermann wünschte, es möchte der Einfluß seiner Mutter gelähmt werden, und Niemand glaubte, daß die Verfolgung des Sohnes bis zu ihrer Ermordung gehen würde.

2. Cluvius erzählt, aus glühender Begierde Herrscherin zu bleiben, habe sich Agrippina so weit vergessen, daß sie Mittags, zu welcher Zeit Nero's Blut vom Trinken und Essen heiß wurde, sich öfters dem trunkenen aufgeputzt und zur Blutschande bereitwillig in den Weg gestellt habe. Und da die nächste Umgebung schon wollüstige Küsse und Liebkosungen zum Vorspiele der Unzucht bemerkte, habe Seneka wider die weibliche Verführung Hülfe bei einem Weibe gesucht, und habe Akte an ihn geschickt, welche, durch ihre eigene Gefahr und zugleich durch Nero's übeln Ruf in Besorgniß gesetzt, es an ihn bringen mußte, die Blutschande sei allgemein bekannt, da seine Mutter sich derselben rühme, und die Soldaten würden die Herrschaft eines sündhaften Fürsten nicht dulden. Fabius Rustikus erzählt, nicht Agrippinens, sondern Nero's Wunsch sei das gewesen, und durch die List derselben Freigelassenen vereitelt worden. Aber den Bericht des Cluvius geben auch die andern Quellen, und die gemeine Meinung neigt sich auf diese Seite, sei es, daß Agrippina wirklich etwas so Entsetzliches sich in den Sinn kommen ließ, oder daß man das Streben nach unerhörter Unzucht bei einer Frau wahrscheinlicher fand, welche als Mädchen mit Lepidus in der Hoffnung, Kaiserin zu werden, sich vergangen, in gleichem Gelüsten bis zur Ergebung an Pallas sich weggeworfen, und durch Eheverbindung mit ihrem Oheim die Schule aller Laster durchgemacht hatte.

c. 2. Mit Lepidus. Suppl. VII—X, 17. Pallas oben XII, 25. Die Schule aller Laster, weil einer Frau, welche sich zu der als Incest betrachteten Eheverbindung mit ihres Vaters Bruder hergab, jede andre Ausschweifung zuzutrauen war. XII, 5.

3. Sohin mied es Nero, allein mit ihr zusammenzutreffen, und wenn sie sich nach ihrem Parke oder auf ihre Tuskulanischen oder Antiatischen Besitzungen begab, lobte er sie darüber, daß sie die Ruhe aufsuche. Zuletzt, da er sich ihrer, wo sie auch wäre, nicht erwehren zu können meinte, beschloß er sie zu tödten, und besann sich nur noch darüber, ob durch Gift, oder Dolch, oder sonst gewaltsam; und zuerst war er für's Gift. Aber wenn es an der kaiserlichen Tafel gegeben wurde, konnte man's nicht einem Zufalle zuschreiben, da schon Britannikus so um's Leben gekommen war, und es mit den Aufwärtern versuchen, schien gewagt bei einer Frau, welche durch

Uebung in Verbrechen gegen arge Plane vorsichtig gemacht war; und noch dazu hatte sie sich durch voreingenommene Gegengifte gewaffnet. Wie man Mordwaffen und gewaltsamen Tod verborgen halten sollte, wußte Niemand anzugeben; auch fürchtete er, es möchte ein zu der großen Unthat erlesenes Werkzeug seine Dienste verweigern. Da bot der Freigelassene Anicetus, Befehlshaber der Flotte bei Misenum, Nero's Erzieher im Kindesalter und in wechselseitigem Hasse mit Agrippina, seine Erfindungskraft an. So zeigt er denn, es lasse sich ein Schiff bauen, dessen einer Theil, mitten auf dem Meere durch künstliche Vorrichtung auseinandergehend, sie unerwartet fallen ließe. Nichts könne so viele Zufälle bieten, als das Meer; und wenn ein Schiffbruch sie wegnehme, wer dann so unbillig sein werde, daß er einer Frevelthat zuschreibe, was Wind und Wellen gethan hätten? Der Kaiser werde der Verstorbenen einen Tempel, Altäre und das andre Schauwerk der Kindesliebe widmen.

4. Diese Erfindung ward angenommen, die auch durch die Zeit unterstützt wurde, weil er das Fest der Quinquatern in Bajä mitfeierte. Dahin lud er seine Mutter, indem er sich äußerte, man müsse Aufwallungen der Aeltern sich gefallen lassen, und sie zu begütigen suchen; um das Gerücht der Aussöhnung unter die Leute zu bringen und an Agrippina kommen zu lassen, da ja das weibliche Herz für's Erfreuliche gar leichtgläubig ist. Als sie nun ankam, gieng er ihr an's Gestade entgegen — denn sie kam von Antium her — empfieng sie mit gebotener Hand und Umarmung und führte sie nach Bauli. So heißt ein Landsitz, der zwischen dem misenischen Vorgebirge und dem Bajanersee an einer Meeresbucht liegt. Da stand unter andern ein schöner verziertes Schiff, als wäre das auch seiner Mutter zu Ehren; denn sie war gewohnt, auf einem Dreiruderer und mit Mannschaft von der Flotte zu fahren. Und jetzt war sie zur Tafel geladen, um durch die Nacht die Unthat verschleiern zu lassen. Es ist Thatsache, daß Jemand die Sache verrieth, und daß Agrippina, als sie den Anschlag vernommen, unschlüssig, ob sie's nicht glauben sollte, sich auf dem Tragstuhle nach Bajä bringen ließ. Dort entledigte sie sein Schmeicheln ihrer Furcht, nachdem er sie freundlich aufgenommen und ihr den Platz über ihm angewiesen hatte. Denn durch mehrere Gespräche, die Nero bald mit jugendlicher Vertraulich-

keit, dann wieder in gesetzter Art, als machte er ihr ernsthafte Mittheilungen, anspann, zog er die Tafel in die Länge und begleitete sie bei'm Weggehen, wobei er auf ihre Augen und ihre Brust seinen Mund fest drückte, sei es, daß er seine Verstellung vollständig machen wollte, oder daß der letzte Anblick seiner in den Tod gehenden Mutter doch sein Gemüth bei aller Unmenschlichkeit beschäftigte.

c. 4. Quinquatern. Das Fest der Göttin Minerva dauerte fünf Tage, vom 19ten bis zum 23sten März. Weil es am fünften Tage nach den Idus seinen Anfang nahm, hieß es quinquatrus. Hartung.

Auf dem Tragstuhle von Bauli nach Bajä, wie wenn auf der Seefahrt vom ersten nach dem letzten Orte die Unthat an ihr verübt werden konnte.

5. Eine sternhelle, stille Nacht bei ruhigem Meere ließen die Götter gleichsam wie zur Ueberweisung der Unthat kommen. Das Schiff war noch nicht weit gefahren, und zwei mit Agrippina vertraute Personen waren ihre Begleiter, deren eine, Creperejus Gallus, nicht weit vom Steuerruder stand, und Acerronia über die Füße der liegenden Fürstin rückwärts gelehnt voll Freude von der Reue des Sohnes und der wiedergewonnenen Gunst der Mutter sprach, als auf ein gegebenes Zeichen die Bedachung dieser Stelle, stark mit Blei beschwert, einstürzte, wodurch Creperejus zu Boden gedrückt und sogleich getödtet wurde. Agrippina und Acerronia wurden durch die über sie hinausreichenden Wände des Ruhebettes, die vielleicht zu stark waren, der Last nachzugeben, geschützt. Und auch das Auseinandergehen des Schiffs gelang nicht, da alles in Verwirrung war, und die meisten Leute, uneingeweiht, auch die unterrichteten hinderten. Jetzt wollten die Ruderer einer Seite das Uebergewicht geben, und so das Schiff untergehen machen. Aber sie selbst verfuhren bei dieser Sache des Augenblicks nicht mit rascher Uebereinstimmung; und andre, welche sich entgegenstemmten, machten dadurch ein gelinderes Fallen in's Meer möglich. Aber Acerronia in ihrer Arglosigkeit, da sie schrie, sie sei Agrippina, man solle die Mutter des Kaisers retten, wurde mit Stangen und Rudern und zufällig vorhandenen Seekriegswaffen umgebracht. Agrippina blieb stille und darum weniger erkannt, erhielt aber doch eine Wunde an der Schulter. Schwimmend und dann durch entgegenkommende Kähne gelangte sie in den Lukrinersee und wurde in ihr Landhaus gebracht.

c. 5. Lukrinersee, s. d. Rechtfertigungen.

6. Hier bedachte sie, daß sie darum durch den trügerischen Brief herberufen und so gar ehrenvoll behandelt worden sei; daß auch nahe am Gestade das Schiff, ohne von Winden getrieben, ohne auf Klippen gestoßen zu sein, von oben her, wie ein Landgebäude, zusammengestürzt sei, erwog auch Acerroniens Ermordung und betrachtete zugleich ihre eigene Verwundung. Das einzige Mittel wider den Mordanschlag sei, ihn nicht zu merken; und so schickte sie ihren Kammerdiener Agerinus, ihrem Sohne anzuzeigen, daß sie durch die Gnade der Götter und sein Glück einem schweren Unfalle entgangen sei; sie bitte, er möge, obwohl durch die Gefahr der Mutter erschreckt, seine Bemühung, sie zu besuchen, aufschieben; für den Augenblick bedürfe sie der Ruhe. Auch ließ sie sich für's erste mit angenommener Gemüthsruhe Pflaster für ihre Wunde und Umschläge geben; dazu Acerroniens Testament aufsuchen und ihr Eigenthum unter Sigel legen, was beinahe mit Affektation geschah.

7. Aber während Nero der Nachricht vom Vollzuge der Unthat harrt, kommt die, daß sie mit einer leichten Verwundung weggekommen, und von der Lebensgefahr nur soweit getroffen worden sei, daß über den Anstifter kein Zweifel obwalte. Da stand er, außer sich vor Beängstigung und versichernd, ohne Verzug werde sie da sein, eilfertig, sich zu rächen, sei es, daß sie Sklaven bewaffne, oder die Soldaten in Aufruhr setze, oder vor Senat und Volk sich begebe, den Schiffbruch, ihre Wunde und die Ermordung ihrer Freunde zur Klage bringe. Was dagegen er thun könne, wenn nicht Burrus und Seneka etwas auf die Bahn brächten? Diese hatte er — man wußte nicht, ob sie nicht bis dahin ununterrichtet geblieben waren — gleich herbeigerufen. Beide nun schwiegen anfangs lange, etwa, um nicht vergeblich zu widerrathen; oder daß sie glaubten, es sei die Sache auf einen Punkt getrieben, wo Nero fallen mußte, wenn man Agrippina nicht zuvor kam. Dann warf Seneka, so weit schneller fertig, einen Blick auf Burrus, als wollte er fragen, ob man Soldaten zur Hinrichtung beordern solle? Der antwortete, die Leibwache hänge am ganzen Hause der Cäsarn; sie halte Germanikus im Andenken und werde darum gegen ein Glied seines Hauses nichts Grausames unternehmen: Anicetus möge ausführen, was er versprochen. Dieser, ohne sich zu besinnen, begehrt die Vollendung der Greuelthat. Bei diesem Worte

erklärt Nero, dieser Tag mache ihn zum Herrscher, und ein Freigelassener sei es, dem er solch ein Geschenk verdanke; er möge eilends gehen, und Leute mitnehmen, die im Gehorchen die rührigsten wären. Er selbst, da er vernommen, daß Agerinus, von Agrippina gesandt, als Bote angekommen sei, that etwas, einen Anlaß zur Anschuldigung zu ermitteln, und ließ, während derselbe seinen Auftrag ausrichtete, ein Schwert ihm zwischen den Füßen hinabfallen. Sofort befahl er, denselben, als auf frischer That ertappt, in Fesseln zu werfen, um das Mährchen daraus zu machen, daß seine Mutter dem Kaiser nach dem Leben gestellt, und aus Beschämung über den entdeckten Frevel selbst den Tod gesucht habe.

c. 7. Dann warf Seneka fgde. S. die Rechtfertigungen.

8. Da indessen Agrippinens Gefahr, als wäre sie etwas Zufälliges gewesen, bekannt wurde, lief Jedermann, wie er sie vernommen, hinab an's Gestade; man bestieg theils die Hafendämme, theils die nächsten Kähne; andere giengen so weit, als ihre Größe reichte, hinein in's Meer, manche streckten ihre Arme aus; mit Wehklagen, Gebeten, Geschrei widersprechender Fragen oder unsicherer Antworten ward das ganze Ufer erfüllt; zahlloses Volk strömte herbei mit Lichtern, und machte sich, als ihre Rettung bekannt wurde, wie zum Glückwünschen bereit, bis sie durch den Anblick einer bewaffneten, drohenden Schaar auseinandergetrieben wurden. Anicetus umstellt das Landhaus mit Posten, erbricht die Hausthüre, und reißt die sich entgegenstellenden Sklaven weg, bis er an die Thüre des Zimmers kam, vor der nur noch wenige standen, nachdem die andern im Schrecken vor den Eindringenden sich geflüchtet hatten. Das Zimmer war schwach beleuchtet, und darin eine einzige Magd, während Agrippina in immer größere Angst gerieth, daß von ihrem Sohne gar Niemand, und auch Agerinus nicht zurückkomme; draußen sei etwas Andres, das kommen wolle; jetzt sei's menschenleer, plötzliches Getöse, und Anzeichen des Allerschlimmsten. Als nun die Magd hinaus gieng, sprach sie: auch du verläßt mich — und sah Anicetus, begleitet vom Schiffshauptmann Herkulejus und dem Centurio der Seesoldaten Oloaritus vor sich. „Komme er, sie zu besuchen, solle er melden, daß sie sich erholt habe; wenn zu einer Greuelthat, so glaube sie es nicht von ihrem Sohne; einen Muttermord habe er nicht be-

fohlen." Die Mörder stellen sich um's Bette, und zuerst traf der Schiffshauptmann mit einem Prügel ihr auf den Kopf; dann als der Centurio zum Todesstoß sein Schwert zog, bot sie den Schooß hin und schrie: in den Leib stoße! — und so wurde sie mit vielen Wunden um's Leben gebracht.

c. 8. Die Scene ist am Lukrinersee in den noch dunkeln Morgenstunden; die Hafendämme, molium objectus, was Virg. Ge. II, 161. claustra nennt. Die Umwohner des Sees sammeln sich vor dem Landhause, als Anicetus erscheint.

Draußen sei sgde., s. die Rechtfertigungen.

Bot sie sgde. Nach Dio Cassius war sie von ihrem Lager aufgesprungen, hatte ihr Gewand zerrissen, dadurch ihren Leib entblößt, und schrie: hieher in diesen Leib stoße, Anicetus, weil er den Nero geboren hat.

9. Dieß wird einstimmig erzählt. Ob Nero seine entseelte Mutter beschaut und ihren Wuchs gelobt habe — einige erzählen, andere leugnen es. Noch dieselbe Nacht wurde sie auf einem Ruhebette von dem Speisesaal verbrannt und ohne Aufwand für die Leichenfeier, und so lange Nero herrschte, wurde der Boden über ihr nicht aufgehäuft und nicht zugeworfen; dann bekam sie durch Veranstaltung ihrer Leute einen kleinen Grabhügel am Wege von Misenum und am Landsitze des Diktators Cäsar, welcher den höchsten Punkt der Aussicht auf die unterliegenden Meeresbuchten darbietet. Als der Scheiterhaufen angezündet war, durchstach sich einer ihrer Kammerdiener, mit Namen Mnester, selbst mit dem Schwerte, man weiß nicht, ob aus Anhänglichkeit an seine Gebieterin, oder aus Furcht vor dem Tode. Solch' ein Ende hatte sich Agrippina viele Jahre zuvor gedacht, ohne es zu fürchten; denn auf ihre Frage über Nero antworteten die Astrologen, er werde herrschen und seine Mutter tödten; und sie erwiederte: mag er sie tödten, nur aber Kaiser sein.

c. 9. Dieselbe Nacht wurde sie verbrannt. Dieses konnte auch nur bei ihrem Landhause am Lukrinersee geschehen; ebenso Mnesters Selbstmord. Der nach Nero's Tode errichtete kleine Grabhügel mag ein Cenotaphium gewesen sein, wie der tumulus inanis Aen. III, 304., welchen Virgil durch Andromache für Hektor bauen läßt.

10. Jetzt erst nach Vollendung der Greuelthat erkannte der Kaiser ihre Größe. Bald in Stillschweigen versunken, öfters angstvoll aufstehend und verwirrt im Geiste, harrte er während des Restes der

Nacht des Todesurtheils, als würde der ihm den Untergang bringen. Und so war das wahr, was ihm Muth machte, die von Burrus veranstaltete Huldigungsbezeugung der Centurionen und Tribunen, die ihn bei der Hand faßten und ihm Glück wünschten, daß er einer unvorhergesehenen Gefahr und dem frevelhaften Beginnen seiner Mutter entronnen sei. Seine Freunde sofort hielten Umgänge in die Tempel, und nach dem gegebenen Beispiele bezeugten die nächsten Städte Kampaniens durch Opfer und Deputationen ihre Freude, während er, die entgegengesetzte Rolle spielend, niedergeschlagen war, sein eigenes Leben haßte, und über seiner Mutter Tod Thränen vergoß. Aber da das Aussehen einer Gegend nicht so wechselt, wie die menschlichen Gebärden, und jenes Meer mit seinem Gestade ihm eine peinliche Aussicht war, — und man glaubte zum Theile, es lassen sich auf den Anhöhen umher die Klänge einer Trompete, und Wehklagen vom Grabe seiner Mutter her hören — so begab er sich nach Neapel, und schickte an den Senat einen Brief, folgenden Inhalts.

11. „Man habe einen bewaffneten Mörder, Agerinus, einen der vertrautesten Diener Agrippinens, ertappt, und sie habe gebüßt durch Wirkung des Bewußtseins, den frevelhaften Anschlag gemacht zu haben." Dazu führte er weiter hergeholte Beschuldigungen an, daß sie sich auf Mitregentschaft, auf den Eid der Treue von Seiten der kaiserlichen Leibwache für ein Weib, und auf die gleiche Selbstentehrung von Senat und Volk Rechnung gemacht habe; und daß sie, als ihre Wünsche vergeblich gewesen, erbittert auf das Heer, den Senat und das Volk, Geschenk und Speisung widerrathen und am Sturze erlauchter Männer gearbeitet habe. Welche Anstrengung es ihn gekostet, durchzusetzen, daß sie nicht in die Kurie eingedrungen sei, und fremden Völkerschaften Bescheid gegeben habe? Auch unter halbverdeckten Vorwürfen für die Zeiten des Claudius schob er alles Schandbare jener Regierung auf seine Mutter, und sagte, dem Vaterland zum Glücke sei sie gestorben. Ja gar auch den Schiffbruch brachte er mit hinein, den für ein Werk des Zufalls anzunehmen, doch gewiß Niemand blödsichtig genug war; oder daß eine Schiffbrüchige einen einzigen Bewaffneten abgeschickt habe, durch des Kaisers Kohorten und Geschwader durchzudringen. So war dann nicht mehr Nero, dessen Entmenschung über alles Klagen hinaus war, sondern

Seneka der Gegenstand des öffentlichen Unwillens, daß er in solch' einer Darstellung das Bekenntniß geschrieben hatte.

c. 11. Geschenk für die Soldaten, Speisung für das Volk.

12. Aber mit außerordentlichem Wetteifer der Großen wurden Dankgebete für alle Tempel beschlossen, und daß die Quinquatern, wo der Mordanschlag entdeckt worden, mit einem jährlichen Volksfeste gefeiert; ein goldenes Bild Minervens und neben ihm das des Kaisers in der Kurie aufgestellt werden, und Agrippinens Geburtstag als böser Tag gelten sollte. Thrasea Pätus, welcher die frühern Ergebenheitsbezeugungen mit Stillschweigen oder kurzer Zustimmung an sich hatte vorübergehen lassen, gieng dießmal aus dem Senate, und gab dadurch Anlaß zu seiner Verfolgung, während er den andern damit nicht zum Vorgänger in der Freiheit wurde. Auch häufige, fruchtlose Wunderzeichen traten ein. Ein Weib brachte eine Schlange zur Welt, und eine andre wurde in der Umarmung ihres Gatten vom Blitze getödtet. Ferner wurde die Sonne plötzlich verfinstert, und die vierzehn Quartiere der Stadt vom Blitze getroffen. Das ereignete sich so ganz ohne Theilnahme der Götter, daß Nero noch viele Jahre nachher seine Herrschaft und seine Greuelthaten fortsetzte. Um übrigens die üble Meinung von seiner Mutter zu verstärken, und sein Wachsthum in gnädiger Gesinnung nach ihrer Entfernung zu beweisen, versetzte er die zwei erlauchten Frauen, Junia und Calpurnia, und die gewesenen Prätoren, Valerius Capito und Licinius Gabolus, wieder in ihre Heimath, nachdem Agrippina sie lange zuvor ausgetrieben hatte. Auch gestattete er, die irdischen Reste von Lollia Paulina zurückzubringen und ihr ein Grabmal zu errichten, und die von ihm selbst kurz zuvor verwiesenen beiden, Iturius und Calvisius, enthob er ihrer Strafe. Denn Silana war verstorben, nachdem sie aus ferner Verbannung nach Tarent zurückgekehrt war, während Agrippina, deren Feindschaft sie gestürzt hatte, schon wankte, oder jetzt milder für sie gestimmt war.

c. 12. Ohne Theilnahme der Götter. S. zu XIII, 17.

13. Wie er nun in den Städten Campaniens sich aufhielt, unschlüssig, auf welche Art er in der Hauptstadt einziehen sollte, und Sorge darob hatte, ob er doch den Senat ergeben, das Volk geneigt fände, redeten ihm dagegen die niederträchtigen Menschen, deren eine

solche Anzahl noch niemals ein Hof erzeugt hat, in's Ohr, Agrippinens Name sei verhaßt, und durch ihren Tod das Volk begeistert; er möge zuversichtlich hingehen, und die Beweise der Ehrerbietung in Person einnehmen. Zugleich verlangen sie ihm vorangehen zu dürfen, und finden noch mehr Geneigtheit, als sie versprochen hatten, die Tribus entgegenziehend, den Senat in Gala, Schaaren von Ehefrauen und Kindern nach Geschlecht und Alter gesondert aufgestellt, auf seinem ganzen Wege Bühnen für die Schaulustigen errichtet, wie man Triumphe sehen läßt. Dadurch voll Hochmuth und triumphirend über die allgemeine Erniedrigung zog er auf's Kapitol, stattete da seine Danksagungen ab, und stürzte sich in alle Laster, die, bisher nur schwach im Zaume gehalten, doch in der eben einmal vorhandenen Scheu vor seiner Mutter einigen Widerstand gefunden hatten.

14. Es war ihm schon lange zugestanden, ein Viergespann stehend zu lenken, und eine gleich niederträchtige Liebhaberei, die Cithar nach Schauspielerart mit Gesang zu spielen, wenn er zur Tafel saß, was er als etwas Königliches, von alten Kriegshelden Geschehenes erklärte, das durch Loblieder verherrlicht und den Göttern zu Ehren gethan worden sei. Ja die Kunst der Lieder sei dem Apollo heilig; und in solchem Schmucke stehe nicht blos in griechischen Städten, sondern in römischen Tempeln der große, weissagende Gott. Und er war nicht mehr zu halten, als Seneca und Burrus beschlossen, ihm das Eine einzuräumen, damit er nicht beides durchsetzte, und so wurde im Thale des Vatikans ein Platz eingefriedigt, wo er, nicht vor Zuschauern jeder Art, seine Pferde mochte rennen lassen. Weiterhin lud er selbst das römische Volk ein, welches ihn mit Lobsprüchen erhob, wie ja die Menge Zerstreuung liebt, und sich freut, wenn der Regent sie auch zu denselben hinzieht. Indessen bewirkte die Aufdeckung seiner Blöße nicht Sättigung, wie man wähnte, sondern verstärkte Lust; und da er meinte, der Schimpf würde dadurch verringert, wenn er ihn auf mehrere brächte, so veranlaßte er Abkömmlinge großer Familien, die durch Armuth käuflich waren, öffentlich aufzutreten: welche als verstorbene nicht namentlich anzuführen ich ihren Ahnen schuldig zu sein glaube. Denn die Schlechtigkeit fällt auch dem zur Last, welcher Geldspenden machte, um zum Unrechten zu

bewegen, statt zu dem Zwecke, sie davon abzutreiben. So nöthigte er auch bekannte Ritter durch übermäßige Geschenke, ihre Dienste auf dem Fechtplatze loszusagen: nur daß Belohnung von Seiten dessen, der befehlen kann, die Wirkung des Zwanges hat.

c. 14. Nachdem T. am Ende von c. 13. gesagt, Nero habe sich jetzt in alle Laster gestürzt, führt er in diesem Kapitel dessen öffentliches Auftreten als Wagenlenker und Sänger zum Beweise dieser Veränderung an: Nero deckte damit seine Blöße auf, wie es gleich nachher heißt; es war die stärkste Versündigung gegen den Anstand und das edle Herkommen, worin die Tugend nach römischer Vorstellung bestand. Dem Römer ist die Versündigung gegen das Herkommen das Entsetzlichste: die Schande ist ihm das wahre Böse. Ebenso stellt Juvenal Sat. VIII, 211 fgde. Nero's Auftreten als Schauspieler und sein dramatisches Dichten hart neben seinen Mutter- und Brudermord; ja er findet, wie V. 221 fgde. zu erkennen geben, in diesen Dingen eine Steigerung seiner Verabscheuungswürdigkeit. Gerade wie der mannhafte Kriegstribun Subrius Flavus Ann. XV, 67. zu Nero sagt: Mein Haß (gegen dich) begann, seitdem du Mörder an Mutter und Gattin, Wagenführer, Schauspieler und Mordbrenner geworden bist.

Ihre Dienste — zuzusagen, wodurch auch diese sich selbst entehrten; nur daß ꝛc.

15. Um jedoch für jetzt noch nicht auf öffentlicher Schaubühne sich bloszustellen, veranstaltete er Spiele mit dem Namen Juvenalia, wozu man sich von allen Seiten meldete: kein Adel der Herkunft, kein Alter oder bekleidete Ehrenstellen hinderte die Leute, das Handwerk eines griechischen oder lateinischen Schauspielers auszuüben bis zu Bewegungen und Lauten, die nicht mehr männlich sind. Ja auch erlauchte Frauen studirten schandbare Dinge, und man errichtete in dem Haine, den Augustus um den Teich zu Seegefechten hatte pflanzen lassen, Lusthäuschen und Schenkbuden, und stellte Reizmittel zur Geschlechtslust zum Verkaufe aus, und man gab Stücke Geld, welche der Wohlgesinnte gezwungen, der Lüstling aus Eitelkeit verbrauchte. So wuchs Lasterhaftigkeit und Schamlosigkeit, deren keine in die schon längst verdorbenen Sitten solche Ausschweifungen brachte, wie jenes Menschengewühle. Kaum ist bei anständigen Beschäftigungen die Unschuld zu retten, geschweige denn, daß da im Wetteifer der Laster die Schamhaftigkeit oder die Zucht oder irgend ein Rest der Sittlichkeit hätte bewahrt werden können. Zuletzt erschien er selbst auf der Schaubühne mit aller Aufmerksamkeit die Cithar rührend,

und seiner Mitspieler Charaktermasken zuvor bestimmend. Eine Kohorte Soldaten war aufgezogen, Centurionen, Tribunen, und Burrus gramvoll und lobpreisend. Da zum erstenmale wurde auch das Corps der Ritter gebildet, welche man die Augustianer nannte, lauter ansehnliche Leute von frischer Jugendkraft, theils durch ihre leichtfertige Phantasie empfohlen, theils in Hoffnung, Einfluß zu gewinnen. Diese lärmten Tag und Nacht mit Beifallsruf, indem sie das schöne Aeußere des Kaisers und seine Stimme mit Göttternamen begleiteten: gleich als wären es tüchtige Männer, standen sie groß und ehrenreich da.

c. 15. Juvenalia. Nach Dio Cass. S. 998 galt die Festfeier der ersten Bartschur Nero's, wobei er die abgeschnittenen Barthaare in einer runden goldenen Büchse dem Stadtgotte Jupiter weihte.

Erlauchte Frauen studirten sgde. Unter Andrem das Tanzen. Eine reiche und hochgeborne Frau von achtzig Jahren, Aelia Catella (die Aelier leiteten ihr Geschlecht nach Hor. Od. III, 17. von einem mythischen Könige her), trat als Tänzerin auf, und andere, die wegen Krankheit oder Altersschwachheit nichts mehr leisten konnten, sangen im Chor. S. die Rechtfertigungen zu Ann. XVI, 21.

Die Unschuld, ohne Zweifel die körperliche Unschuld der Jugend, was gleich nachher und Liv. XXXIX, 10. pudicitia heißt.

Charaktermasken, s. die Rechtfertigungen.

Seine Stimme war nach Dio's und Suetons Bericht schwach und heiser.

16. Damit jedoch nicht blos schauspielerartige Fertigkeiten des Kaisers bekannt würden, ward er auch ein Liebhaber der Dichtkunst, wozu er einen Cirkel von Leuten um sich bildete, die im Versbau einiges Geschick hatten, und noch nicht in bequemen Jahren standen. Diese setzten sich mit ihm zusammen und brachten seine schon fertigen oder erst im Augenblicke entstandenen Verse in Zusammenhang, und machten aus seinen Worten, wie sie eben herauskamen, etwas Ganzes. Das beweist schon das Aeußere seiner Gedichte, der Mangel an Bewegung, Leben und gleichem Gusse. Auch den Lehrern der Weltweisheit vergönnte er eine Zeit, die nach der Tafel, um da ihre widersprechenden Lehrsätze disputirend an's Licht zu stellen. Und es fanden sich schon Leute, welche sich mit ihrem strengen Gesicht und Blicke gerne als eine der Unterhaltungen des Herrschers sehen ließen.

17. Um dieſelbe Zeit wurde aus einem unbedeutenden Streite ein ſchreckliches Blutvergießen zwiſchen den Koloniſten von Nuceria und Pompeji bei einem Gladiatorſpiele, das Livinejus Regulus gab, deſſen Ausſtoßung aus dem Senate ich erzählt habe. Denn in volksthümlicher Neckerei einander herausfordernd, hatten ſie zu Schimpfworten, dann zu Steinen, zuletzt zu den Waffen gegriffen, wobei das Volk von Pompeji, allwo das Schauſpiel gegeben wurde, der ſtärkere Theil war. So wurden denn viele Nuceriner durch Wunden übel zugerichtet nach der Hauptſtadt gebracht, und gar viele hatten den Verluſt von Kindern oder Vätern zu betrauern. Den Spruch über dieſe Sache überließ der Kaiſer dem Senat, und dieſer den Konſuln. Und da die Sache nochmals an den Senat kam, wurde der Gemeinde von Pompeji auf zehn Jahre die Theilnahme an einer ſolchen Verſammlung unterſagt, und die Vereine, die ſie den Geſetzen zuwider gebildet hatten, aufgelöst. Livinejus und die andern, welche die Unordnung erregt hatten, wurden durch Verbannung geſtraft.

c. 17. Deſſen Ausſtoßung fgde. Die Stelle findet ſich bei T. nicht vor.

18. Auch wurde Pedius Bläſus aus dem Senate geſtoßen, auf die Anklage der Cyrenenſer, daß Aeskulaps Schatzkammer von ihm entweiht, und die Auswahl neuer Soldaten durch Geld und Umtriebe gemißbraucht worden ſei. Dieſelben Cyrenenſer ſtellten eine Klage wider Acilius Strabo, der mit prätoriſcher Amtsgewalt von Claudius abgeordnet worden war zur Ausſonderung der Ländereien, die der König Apio einſt als Erbgut beſeſſen und ſammt ſeinem Reiche dem römiſchen Volke hinterlaſſen hatte, die ſich ſodann die nächſten Landeigenthümer zugeeignet hatten, und jetzt auf den langen Mißbrauch und unrechtmäßigen Beſitz als auf Geſetzlichkeit und Recht pochten. Da er nun die Ländereien ihnen abſprach, wurde der Richter verhaßt, und der Senat gab den Beſcheid, er kenne des Claudius Aufträge nicht, und man müſſe bei'm Kaiſer anfragen. Nero billigte Strabo's Spruch, und ſchrieb, er wolle dennoch den Bundesgenoſſen behülflich ſein, und das in Beſitz genommene überlaſſen.

19. Noch kam der Tod zweier ausgezeichneter Männer, des Domitius Afer und M. Servilius, welche in den höchſten Ehrenſtellen und durch große Beredtſamkeit thätig geweſen waren, der erſtere durch Proceßreden, Servilius lange durch das Geſchäft des

Sachwalters, später als Geschichtschreiber Roms berühmt, und durch geschmackvolle Lebensart, welcher er noch dadurch mehr Glanz verlieh, daß er, an Talent jenem gleich, in sittlicher Hinsicht sein Gegentheil war.

c. 19. Domitius Afer Ann. IV, 52. Suppl. VII—X, 14.

Nach Chr. 60.

20. Als Nero zum viertenmale und Cornelius Cossus Konsuln waren, wurde in Rom ein Wettspiel für je fünf Jahre veranstaltet nach dem Muster des griechischen Wettstreites, unter verschiedenen Aeußerungen der öffentlichen Meinung, wie gewöhnlich bei allem Neuen. Denn man hörte wohl sagen, auch Cn. Pompejus sei von den ältern Männern darüber getadelt worden, daß er einen stehenden Theaterbau errichtet habe. Denn bis dahin habe man vor schnell errichteten Bänken und auf einer für den Augenblick aufgeschlagenen Bühne die Spiele gegeben; oder, wenn man noch weiter rückwärts gehe, „das Volk habe im Schauspiele gestanden, damit es nicht, wenn es im Theater säße, den ganzen Tag ohne Unterbrechung mit Nichtsthun zubrächte. Man möge wenigstens den alten Brauch der Schauspiele beibehalten, so oft die Prätoren solche geben, daß kein Bürger genöthigt werde, mit als Wettkämpfer aufzutreten. Aber die allmählich in Abgang gekommenen heimischen Sitten würden vollends von Grund aus zerstört dadurch, daß man die Leichtfertigkeit herbeiziehe, so daß man in der Hauptstadt alles sehe, was nur irgendwo gemacht sei, zu verführen und sich verführen zu lassen, und daß das junge Volk durch ausländische Liebhabereien entarte, indem es bei griechischem Turnspiel, in bequemem Leben und schändlicher Lust sich umtreibe, nach des Kaisers und des Senates Vorgang, welche den Lastern nicht nur Thüre und Thor geöffnet hätten, sondern dazu nöthigten, daß römische Große unter dem Vorwande der Rede- und der Dichtkunst durch die Schaubühne sich entehrten. Was denn noch übrig sei, als daß sie sich auch entkleiden, den Fechterhandschuh anlegen, und solcherlei Kämpfe statt des Kriegsdiensts und der Waffen sich zum Geschäfte machen? Ob es wohl eine Bürgschaft künftiger Gerechtigkeit sein und die Dekurien der Ritter das edle Richteramt ausfüllen werden, wenn sie für schmelzende Töne und schöne Musik

ein gebildetes Ohr hätten? Ja auch die Nächte gebe man noch dazu der Schande hin, damit keine Zeit für die Sittlichkeit übrig bleibe, sondern jeder liederliche Mensch bei gemischter Versammlung in nächtlicher Dunkelheit versuche, was ihm den Tag über als Gelüsten aufgestiegen wäre."

c. 20. Die Prätoren. Der alte Brauch, nur bestellte und bezahlte Schauspieler auftreten zu lassen, deren Gewerbe trotz der Theilnahme, die einzelne sich erworben, doch ein verachtetes blieb, konnte da nicht eingehalten werden, wo der Kaiser selbst als Schauspieler auftrat und andre (c. 15.) eben dazu nöthigte. Aber in den Schauspielen, welche von den Staatsbeamten veranstaltet wurden, konnte man den alten Brauch beobachten. T. berichtet hier etwas, das nicht amtlich und öffentlich ausgesprochen wurde, sondern ohne Zweifel als Ausdruck der Meinung der Ersteren in Denkschriften jener Zeit niedergelegt war, die T. vielfältig bei seiner Geschichtschreibung benutzte.

21. Der Mehrzahl gefiel gerade die Ungebundenheit, während sie jedoch dafür schöne Benennungen suchten: „auch die Altvordern seien keine Feinde der Belustigung durch Schauspiele gewesen im Verhältnisse zu den Mitteln, die man damals gehabt, und so habe man aus Etrurien Schauspieler, von Thurii das Pferderennen hergeholt, und nach der Einnahme Achaia's und Asiens habe man noch mehr Sorgfalt auf die Volksfeste gewandt: und doch habe sich kein Römer von gutem Hause zum Geschäfte eines Schauspielers verirrt in den zweihundert Jahren seit des L. Mummius Triumph, welcher zuerst diese Art von Schauspiel in der Hauptstadt gegeben. Es sei sogar Beförderung der Sparsamkeit gewesen, daß man dem Schauspiele einen festen Sitz angewiesen habe, statt daß man es alle Jahre mit übermäßigen Kosten habe sich erheben und bauen lassen. Auch würden die Staatsbeamten sich nicht mehr so sehr erschöpfen, und das Volk nicht mehr solchen Anlaß haben, von den Staatsbeamten griechische Wettkämpfe zu verlangen, wenn der Staat den Aufwand dafür übernehme. Der Sieg von Rednern und Sängern werde den Talenten zum Sporne werden, und für keinen Richter sei es etwas Unrechtes, sein Ohr der Wissenschaft und erlaubtem Genusse hinzugeben. Nur der Fröhlichkeit, nicht der Leichtfertigkeit würden die wenigen Nächte eines Zeitraums von ganzen fünf Jahren geweiht; wo bei der starken Beleuchtung nichts Unerlaubtes sich verbergen könne." Wirklich gieng auch dieses Schauspiel ohne auffallendes Aergerniß vorüber; ja das

Volk wurde nicht einmal warm, da die zwar der Bühne wiedergeschenkten Schauspieler nicht zum heiligen Wettkampfe zugelassen wurden. In der Beredtsamkeit erhielt Niemand den ersten Preis, sondern es wurde der Kaiser als Sieger ausgerufen. Die griechische Kleidung, worin viele Leute während jener Tage gegangen waren, kam damals sogleich wieder ab.

c. 21. Aus Etrurien, Liv. VII, 2.

22. Inzwischen ließ sich ein Komet am Himmel sehen, von welchem die gemeine Meinung ist, daß er einen Regentenwechsel bedeute. So gab es denn, gleich als wäre Nero schon abgesetzt, Fragen darüber, wen man wählen sollte; und allgemein war im Munde der Leute Rubellius Plautus, der durch seine Mutter von der Julischen Familie her war. Er selbst blieb bei den Grundsätzen der alten Zeit durch strenge Lebensart, durch Reinheit und Stille des Hauses, und kam so, je mehr er aus Furcht sich zurückzog, desto mehr in's Gerede. Dieses wuchs noch mehr durch die aus ebenso leerer Meinung entsprungene Deutung eines Blitzes. Denn da Nero in Simbruina Stagna in dem sogenannten Sublaqueum tafelte, und sein Essen vom Blitze getroffen und der Tisch zertrümmert worden war, und das in der Gränzmark von Tibur sich ereignet hatte, wo des Plautus väterlicher Stamm zu Hause war, so glaubte man, der sei es, welcher durch göttliche Andeutung bestimmt werde, und viele trugen ihn im Herzen, welche das leidenschaftliche, meist trügerische Bestreben haben, an neue, unsichere Erscheinungen sich mit aller Macht anzuschließen. Hiedurch ergriffen schrieb Nero an Plautus einen Brief, er möge für die Ruhe der Hauptstadt Sorge tragen, und sich den Verbreitern thörichter Gerüchte entziehen. Er habe in Asien Familiengüter, wo er seine besten Mannesjahre in Sicherheit und ohne Aufregung genießen möge. So begab er sich mit seiner Gattin Antistia und wenigen Freunden dahin. In denselben Tagen brachte dem Nero sein ausschweifendes Gelüsten üble Nachrede und Gefahr, da er in die Quelle des nach Rom geleiteten Marcischen Wassers schwimmend sich hineinbegeben hatte, und man glaubte, daß er das heilige Trinkwasser und die dem Orte gebührende Ehrfurcht durch Abwaschung seines Körpers entweiht habe. Auch machte darauf folgende Kränklichkeit den göttlichen Zorn glaublich.

c. 22. Sublaqueum, das heutige Subiaco.

Des Marcischen Wassers. Die Wasserleitung bestand schon über 200 Jahre. Der ältere Plinius rühmt dieses Wasser als das hellste in der ganzen Welt; es sei, sagt er, als das kälteste und gesundeste von den Bewohnern der Hauptstadt gepriesen, eines der Gnadengeschenke der Götter für Rom H. N. II, S. 553. Vom Clitummus, dessen kaltes und klares Wasser ebenfalls gerühmt wurde, sagt der jüngere Plinius Epist. VIII, 8.: Auf seinem obern Laufe darf man nur im Schiffe fahren, weiter unten aber auch schwimmen. — Alle rinnenden Gewässer galten für heilig, besonders ihre Ursprünge. Hartung.

23. Aber Corbulo nach der Zerstörung Artaxata's durch die Meinung geleitet, man müsse den frischen Eindruck des Schreckens gebrauchen, um Tigranocerta's sich zu bemächtigen, durch dessen Vernichtung er die Furcht der Feinde vermehren oder durch Schonung der Stadt sich in den Ruf der Großmuth versetzen würde — machte sich dahin auf nicht mit feindseliger Aufregung seines Heeres, um die Hoffnung auf Gnade nicht zu verbannen, und doch auch nicht mit geminderter Aufmerksamkeit, da er wußte, daß es ein leicht veränderliches Volk, und zwar gar nicht willig zum Kampfe, aber treulos bei dargebotener Gelegenheit sei. Die Barbaren machten's je nach ihrer Art: die einen kamen mit Bitten, manche verließen ihre Dörfer und entfernten sich in unwegsame Gegenden; auch gab's welche, die sich mit ihren besten Habseligkeiten in Höhlen verbargen. Der römische Feldherr, entgegengesetzte Mittel, Menschenfreundlichkeit gegen die Flehenden und Geschwindigkeit gegen die Flüchtigen anwendend, verfuhr hart gegen die, welche die Schlupfwinkel besetzt hatten, und ließ die Ein- und Ausgänge der Höhlen mit Reisbündeln und Strauchwerk ausfüllen und so ausbrennen. Die Marder nun, während er an ihren Gränzen vorbeizog, griffen ihn an, gewohnt an Raubzüge und gegen seinen Andrang durch ihre Gebirgshöhen geschützt. Gegen diese sandte Corbulo die Iberer aus und ließ ihr Land verwüsten, und bestrafte so die feindliche Keckheit mit ausländischem Blute.

24. Er selbst und sein Heer wurden zwar nicht durch Verluste im Kampfe, aber durch Mangel und Mühsale erschöpft, und waren gezwungen, durch das Schlachten des Viehes den Hunger abzuwehren. Was noch dazu kam, Mangel an Wasser, der glühende Sommer, die großen Märsche — wurde nur durch des Anführers Ausdauer er-

leichtert, welcher ebendasselbe noch in stärkerem Grade, als der gemeine Soldat, aushielt. Weiterhin kam man in bebaute Gegenden, schnitt die Feldfrüchte, und nahm von zwei festen Plätzen, wohin die Armenier sich geflüchtet, den einen mit dem ersten Anlaufe: die, welche den Sturm abgeschlagen hatten, wurden durch Belagerung gezwungen. Von da in das Land Tauranitium hinübergezogen entgieng er einer unvorhergesehenen Gefahr. Nicht weit von seinem Zelte fand man einen Landeseinwohner von nicht geringem Stande, bewaffnet, der den Mordanschlag und sich als den Urheber sammt seinen Theilnehmern auf der Folter angab, worauf die überführt und bestraft wurden, welche unter dem Scheine der Freundschaft Böses ausführen wollten. Und nicht lange darauf kamen Gesandte von Tigranocerta mit der Nachricht, die Stadt stehe offen, die Leute erwarteten seine Befehle. Zugleich übergaben sie das Gastgeschenk, eine goldene Krone. Er nahm sie unter ihren Ehrfurchtsbezeugungen an, und der Stadt geschah kein Schaden, damit sie in unversehrtem Stande desto williger unterthan blieben.

c. 24. Den Hunger abzuwehren. So sagt Cäsar B. G. VII, 17., seine Soldaten hätten mehrere Tage kein Brod gehabt und sich durch das Abschlachten von Kleinvieh, welches man aus entfernteren Dörfern hergetrieben, des äußersten Hungers erwehrt. Die nationale Sitte gestattete das Fleischessen nur bei Opfern. Dem Römer ist die eigentlich nährende Kost das Korn in dem Grade, daß in der Fabel, welche Horaz Epist. I, 7, 29. erzählt, sogar der Fuchs sich damit überfüttert; weshalb Bentley gemeint hat, vulpecula in mitedula verändern zu müssen.

25. Dagegen der Waffenplatz Legerda, von entschlossener Mannschaft gesperrt, wurde nicht ohne Kampf erobert. Denn sie hatten außerhalb der Mauern Widerstand zu leisten versucht, und als sie in ihre Festungswerke geworfen waren, ließen sie sich erst durch einen Erdaufwurf und die eindringenden Krieger bewältigen. Dieß gelang leichter darum, weil die Parther durch den hyrkanischen Krieg beschäftigt waren. Auch hatten die Hyrkaner an den Kaiser von Rom geschickt, ein Bündniß zu erbitten, indem sie des Aufenthalts, den sie dem Vologeses machten, sich als einer Bürgschaft ihrer guten Gesinnung rühmten. Als diese heimzogen, gab ihnen Corbulo, damit sie nicht, über den Euphrat gegangen, von den Wachposten der Römer in Empfang genommen würden, Bedeckung mit, bis an's Ufer des

Rothen Meers, von wo sie mit Umgehung des parthischen Gebietes in ihre Heimath zurückkehrten.

c. 25. Durch einen Erdaufwurf, agger, auf dem man die Belagerungswerkzeuge an die Mauern hinschob.

Des Rothen Meeres, d. i. des persischen Meerbusens.

26. Den Tiridates, welcher durch Medien in die äußersten Gegenden Armeniens eindrang, nöthigte er sogar durch seinen mit Hülfsvölkern vorangeschickten Legaten Verulanus, und in Person mit schnell hingeführten Kerntruppen, das Weite zu suchen und das Vertrauen auf Waffengewalt aufzugeben; und indem er diejenigen, an welchen er eine wegen des Königs gegen uns feindselige Stimmung wahrgenommen hatte, durch Hinrichtungen und Brand gänzlich daniederschlug, stand er als wirklicher Inhaber Armeniens da: als Tigranes ankam, von Nero bestimmt, den Thron einzunehmen, ein Fürst von edlem kappadocischem Stamme, Enkel des Königs Archelaus, aber, weil er in der Hauptstadt lange als Geißel gelebt hatte, bis zur sklavischen Willenlosigkeit unterwürfig. Auch wurde er nicht einstimmig angenommen, da bei manchen die Vorliebe für die Arsaciden sich erhielt. Dagegen wollten doch die meisten aus Haß gegen den parthischen Uebermuth lieber den von Rom gegebenen König. Auch gab man ihm eine Schutzwache bei, 1000 Mann Legionssoldaten, drei bundesgenössische Kohorten und zwei Reiterhaufen, damit er um so leichter seinen jungen Thron erhielte. Ein Theil Armeniens wurde je nach der Angränzung dem Pharasmanes, Polemo, Aristobulus und Antiochus untergegeben. Corbulo zog ab nach Syrien, das durch des Legaten Ummidius Tod erledigt und ihm jetzt überlassen war.

27. In demselben Jahre stürzte eine der großen Städte Asiens, Laodicea, durch Erdbeben zusammen, und erholte sich ohne unsre Hülfleistung dagegen durch eigene Mittel wieder. In Italien erhielt die alte Stadt Puteoli das Recht und die Benennung einer Kolonie von Nero. Ausgediente Soldaten wurden zur Ergänzung nach Tarent und Antium bestimmt, ohne deswegen als Mittel wider die Entvölkerung zu dienen, indem die Mehrzahl sich in den Provinzen verlief, wo sie ihre Dienstzeit zugebracht hatten; und nicht gewohnt, Ehen zu schließen und Kinder aufzuziehen, ließen sie leere Häuser ohne Erben

zurück. Denn nicht ganze Legionen mit Tribunen und Centurionen und den Soldaten je nach ihrer Abtheilung wurden hingeführt, so daß sie durch Einheit der Gesinnung und Anhänglichkeit ein Gemeinwesen bildeten, sondern Leute, die, mit einander unbekannt, von ganz verschiedenen Manipeln, ohne Vorsteher, ohne gegenseitige Neigung, wie von andrem Menschenstamme waren, wurden plötzlich auf einen Punkt versammelt, ein Menschenhaufe statt einer Kolonie.

c. 27. Das Recht und die Benennung einer Kolonie. A. Gellius N. Att. XVI, 13. sagt, daß das römische Publikum selbst zu seiner Zeit (unter Hadrian) den Unterschied zwischen Municipium (was nach unsrer Stelle Puteoli bisher gewesen), und einer Kolonie nicht mehr verstanden habe, daß aber die Kolonie von alter Zeit her als Abbild der Verfassung und Verwaltung der Stadt Rom für vornehmer angesehen worden sei, während das Municipium seine eigene alte, freilich zu jener Zeit auch in Vergessenheit gerathene Verfassung behalten habe.

28. Da die Prätorenwahl, worin der Senat freie Hand hatte, durch heftige Umtriebe sehr leidenschaftlich geworden war, so stiftete der Kaiser dadurch Ruhe, daß er drei überzählige Bewerber zu Befehlshabern von Legionen machte. Auch erhöhte er des Senats Ansehen durch die Bestimmung, daß, wer von dem Friedensgerichte an den Senat appellire, dieselbe Geldsumme einsetzen solle, wie die, welche auf des Kaisers Spruch sich beriefen. Denn bisher war das frei und straflos gewesen. Am Ende des Jahres wurde der Ritter Vibius Sekundus auf die Klage der Mauren wegen Erpressung verurtheilt und aus Italien verwiesen, nachdem er durch das Geld seines Bruders Vibius Crispus es bewirkt hatte, daß ihn keine schwerere Strafe traf.

c. 28. Prätorenwahl Ann. I, 15.

Friedensgericht, privati judices, Richter in Civilsachen. Der Appellirende mußte für ein Drittheil des Proceßobjekts Caution stellen, und verlor dieses, wenn seine Appellation abgewiesen wurde. Nipp.

Nach Chr. 61.

29. Unter dem Konsulate des Cäsonius Pätus und Petronius Turpilianus erhielt man in Britannien einen schweren Schlag. Dort hatte A. Didius, der Legat, wie ich bereits erzählt habe, nur das schon Eingenommene behauptet, und sein Nachfolger Veranius, der

in nicht bedeutenden Streifzügen das Gebiet der Siluren verheert hatte, war an weitern Kriegsunternehmungen durch den Tod verhindert worden, nachdem er im Leben im entschiedenen Rufe strenger Grundsätze gewesen war, aber zuletzt in seinem Testament seinen Ehrgeiz an den Tag gelegt hatte. Denn unter starker Schmeichelei für Nero fügte er bei, er würde ihm die Provinz unterworfen haben, wenn er die zwei nächsten Jahre erlebt hätte. Jetzt stand Paulinus Suetonius in Britannien, durch Kriegserfahrung und nach dem Gerede des Volks, das keinen ohne Nebenbuhler läßt, Corbulo's Rival, und vom Wunsche beseelt, mit dem Ruhme der Wiedereroberung Armeniens durch Bezwingung der Aufrührer gleichen Schritt zu halten. So macht er denn Anstalt, die durch ihre Bevölkerung starke, den Flüchtigen zum Zufluchtsort dienende Insel Mona anzugreifen, und läßt Schiffe bauen mit flachem Kiele zur Hülfe wider die drohenden Untiefen. So kam das Fußvolk, nach ihm durch Fuhrten, oder wo das Wasser tiefer war, neben den Pferden her schwimmend die Reiterei hinüber.

c. 29. Dibius, Agr. 14. und Ann. XII, 40.
Mona, Anglesey. Agr. 14.

30. Drüben am Gestade stand das andre Heer, dicht an Waffen und Männern, zwischen denen Weiber wie Furien umherrannten, die im Gewande der Leichenbegleitung, mit aufgelöstem Haare, Feuerbrände vor sich her trugen. Auch die Druiden, welche rings Fluchgebete mit himmelan gehobenen Händen ausstießen, machten die Soldaten durch die Neuheit ihres Anblicks stutzen, so daß sie wie an Gliedern gebunden ihren Leib unbeweglich den Wunden preisgaben. Sodann auf die Anreden des Feldherrn und sich selbst anspornend, vor dem Haufen von Weibern und Rasenden nicht zu zagen, greifen sie an, werfen die nächsten nieder und stürzen sie in's eigene Feuer. Später gab man den Besiegten eine Besatzung und hieb die Haine aus, die einem blutigen Götterdienste heilig waren. Denn es war da religiöser Brauch, Blut der Gefangenen im Brandopfer darzubringen und in menschlichen Eingeweiden die Götter zu befragen. Während Suetonius damit beschäftigt war, wurde ihm der plötzliche Abfall der Provinz gemeldet.

31. Der König der Icener Prasutagus, durch langen Besitz großer Mittel vielberufen, hatte den Kaiser und seine zwei Töchter als Erben eingesetzt, indem er glaubte, durch solche Ergebenheit werde sein Thron und sein Haus außer dem Bereiche von Mißhandlungen sein: was zum Gegentheile ausschlug, so zwar, daß sein Reich durch Centurionen und sein Haus durch Sklaven wie erobertes Gut zu Grunde gerichtet wurde. Für's erste wurde seine Gattin Boudicea durch Schläge gemißhandelt und seine Töchter geschändet; die angesehensten Icener wurden, als besäßen sie das ganze Land nur als Geschenk, aus ihrem Familieneigenthum hinausgeworfen, und Verwandte des Königs lebten als Sklaven. Ueber solcher Schmach und in Furcht vor noch Aergerem — da man etwas wie eine Provinz aus ihnen gemacht hatte — griffen sie plötzlich zu den Waffen und bewogen zur Wiederaufnahme des Kriegs die Trinobanten und andere, die, von der Knechtschaft noch nicht entkräftet, in geheimen Verschwörungen die Freiheit wiederzugewinnen gelobt hatten, in feindseligster Stimmung gegen die Veteranen. Denn die, welche in die Kolonie Kamulodunum kürzlich versetzt waren, stießen aus den Häusern, vertrieben von den Grundstücken, indem sie die Leute Kriegsgefangene, Sklaven nannten, wobei die Soldaten wegen Aehnlichkeit der Lebensart und in Hoffnung gleicher Ungebundenheit die Meisterlosigkeit der Veteranen begünstigten. Dazu stand der für den verewigten Claudius gebaute Tempel wie eine Veste ewiger Zwingherrschaft da, und Priester, dazu verordnet, vergeudeten unter dem Vorwande des Gottesdienstes Hab und Gut. Auch schien's keine schwere Sache, die Kolonie, die keine Festungswerke hatte, zu zerstören. Unsre Heerführer hatten dafür gar nicht gesorgt, während man auf das Angenehme vorzugsweise vor dem Nützlichen bedacht war.

c. 31. Die Erzählung schließt sich an Ann. XII, 31. fgde. an. S. die Anm. zu XII, 40.

Durch Sklaven, wie Agr. 15.

Kamulodunum, Kolchester.

32. Zu der Zeit fiel ohne sichtbar gewordene Ursache in Kamulodunum das Bild der Siegesgöttin herab und kam so rückwärts zu liegen, als wollte es den Feinden weichen; und fanatische Weiber weissagten wild aufgeregt, das Ende sei vor der Thüre. Auch fremd-

artiges Rufen, das man in ihrem Rathhause gehört, das Erschallen von Wehegeschrei im Theater und ein Bild vom Umsturze der Kolonie, das man in einem Fluthlager der Themse gesehen; ferner den Ocean, wie Blut anzuschauen, wo dann nach Abfluß der Fluth Gestalten wie menschliche Leichname zurückblieben, — legten die Britannier sich zur Hoffnung und die Veteranen als Drohung aus. Da aber Suetonius weit entfernt war, so suchten sie Hülfe bei dem Prokurator Catus Decianus. Der schickte nicht mehr als zweihundert Leute ohne ordentliche Waffen, und drinnen war eine nicht bedeutende Anzahl von Soldaten. Auf die Hut des Tempels sich verlassend und gehindert von Leuten, die, in geheimem Einverständnisse mit der Empörung, keinen Entschluß zu Stande kommen ließen, zogen sie weder Graben oder Wall von der Stadt her, noch entfernte man Greise und Weiber, damit die Mannschaft allein zurückbliebe: wie mitten im Frieden lassen sie sich ohne Vorsichtsmaßregeln von den Barbaren in Masse einschließen. So wurde alles im ersten Anlaufe genommen oder in Brand gesteckt; nur der Tempel, wo die Soldaten sich zusammengeschaart hatten, wurde zwei Tage belagert und dann erobert. Die siegreichen Britannier zogen dem Petilius Cerialis, Anführer der neunten Legion, der zur Hülfe herbeizog, entgegen, schlugen die Legion und machten das gesammte Fußvolk nieder. Cerialis mit den Reitern entkam in's Lager und hielt sich durch die Verschanzungen. Ueber diesen Schlag und den Haß der Provinz bestürzt, die er durch seine Habsucht zu den Waffen getrieben, gieng der Prokurator Catus nach Gallien hinüber.

c. 32. Fremdartiges Rufen. Man sieht bei Dio C. S. 1002, daß es Töne in fremder Sprache, zugleich mit Gelächter, waren.

33. Aber Suetonius eilte mit bewundernswürdiger Entschlossenheit mitten durch die Feinde nach London, das zwar nicht den auszeichnenden Namen einer Kolonie hatte, aber durch die Anzahl seiner Handelsleute und seinen Verkehr sehr angesehen war. Hier hin und her sinnend, ob er die Stadt zu seinem Waffenplatze machen solle, zog er die geringe Zahl seiner Soldaten in Betracht, und daß des Petilius Verwegenheit durch genügend starke Erfahrungen bestraft worden sei, und beschloß daher, mit Aufopferung der einzigen Stadt das Ganze zu retten. Und so ließ er sich durch das Jammern und

die Thränen, womit man seine Hülfe anflehte, nicht vom Entschlusse abbringen, das Zeichen zum Marsche zu geben, und die, welche mit wollten, in seiner Kolonne aufzunehmen. Wen das wehrlose Geschlecht, oder Schwäche des Alters, oder Anhänglichkeit an den Ort zurückhielt, der wurde vom Feinde niedergemacht. Dasselbe Unheil kam über die Stadt Verulam, weil die Barbaren die festen Plätze und besetzten Posten bei-Seite liegen ließen, und froh der Beute, gleichgültig gegen Anderes, auf das losgiengen, was die reichste Plünderung und den Vertheidigern keinen Halt darbot. Es ist ausgemacht, daß gegen 70,000 Bürger und Bundesgenossen in den bezeichneten Orten um's Leben kamen. Denn sie machten keine Gefangenen, verkauften nichts, und trieben sonst keinen Handel mit dem Kriege, sondern auf's Niederhauen, Galgen, Verbrennen, Kreuzigung waren sie wie zur Erwiederung der Strafe und wie wenn ihnen bis jetzt immer die Rache entgangen wäre, erpicht.

34. Jetzt hatte Suetonius die vierzehnte Legion zusammen mit den Vexillaren der zwanzigsten und Hülfstruppen aus der Nähe etwa 10,000 Bewaffnete, um sich, als er nicht länger zu zögern und eine Schlacht zu liefern sich anschickte. Hiezu ersah er einen Platz mit einem engen Durchgange, wo ein Wald hinter ihm lag, nachdem er Gewißheit darüber erlangt, daß nirgends Feinde wären, als vor ihm, und daß eine freie Fläche da sei, wo man keinen Hinterhalt fürchten dürfe. So stellte sich denn die Linie in dichten Reihen, neben ihr die leichtbewaffnete Mannschaft, und die Reiterei enggeschaart auf den Flügeln auf. Dagegen stürmten die Britannier überall in Haufen und Reiterschaaren umher, eine Menschenzahl, wie sie nie beisammen gewesen war, und von so wildem Muthe, daß sie selbst ihre Weiber zu Zeugen ihres Sieges mit herbrachten und auf Wägen setzten, die man am äußersten Umkreise der Ebene aufgestellt hatte.

35. Boudicea auf dem Wagen ihre Töchter vor sich fahrend machte die Runde bei den einzelnen Stämmen, und redete davon, „daß es zwar herkömmlich bei den Britanniern sei, unter weiblicher Führung zu kriegen; aber jetzt sei sie nicht darauf aus, als Tochter so großer Ahnen ihr Reich und ihr Eigenthum, sondern wie ein gewöhnliches Weib den Verlust ihrer Freiheit, die mit Schlägen ihr angethane Marter, die Entehrung ihrer Töchter zu rächen. So weit

sei es mit den Lüsten der Römer gekommen, daß sie nicht die Personen, ja nicht das Alter, noch die Jungfräulichkeit ungeschändet lassen. Indessen hälfen die Götter zu gerechter Rache. Die Legion sei gefallen, welche den Kampf gewagt habe; die andern bärgen sich im Lager oder dächten auf Flucht. Nicht einmal das Getöse und das Geschrei von so vielen Tausenden, geschweige denn ihren Anlauf und ihre Arme würden sie aushalten. Wenn sie die Menge der Bewaffneten, wenn sie die Veranlassungen des Krieges bei sich erwägten, so müßten sie in diesem Kampfe siegen oder fallen; das sei Entschluß des Weibes; die Männer möchten leben und Sklaven sein."

36. Auch Suetonius schwieg nicht in einem so entscheidenden Augenblicke. Obwohl er der Kraft vertraute, verband er doch Bitten mit den Aufmunterungen zum Muthe, „sie möchten das Gellen der Barbaren, ihre leeren Drohungen nicht achten. Drüben ständen mehr Weiber als Wehrmannschaft. Unkriegerisch, unbewaffnet, würden sie sogleich zurückweichen, wenn sie, so oft geschlagen, den Degen und die Kraft ihrer Sieger fühlten. Auch bei vielen Legionen seien es immer nur wenige, die den Kampf entscheiden; und es werde ein Zuwachs ihres Ruhmes sein, daß sie, ein Heerhaufe von beschränkter Zahl, in der Meinung von ihrer Leistung einem vollständigen Heere gleichkämen. Sie möchten nur dicht an einander, wenn sie die Speere geworfen, nachher mit den Schildbuckeln und Schwertern niederzustoßen und zu mähen fortfahren, ohne an Beute zu denken; nach errungenem Siege werde alles ihnen zufallen." Solch' eine Begeisterung folgte auf des Heerführers Worte, so sehr hatte sich schon zum Werfen der Speere der alte im Kampfe vielerfahrene Soldat fertig gemacht, daß Suetonius des Erfolges gewiß das Zeichen zur Schlacht gab.

37. Anfangs stand die Legion unbeweglich fest, und behauptete ihre enge Stellung wie eine Verschanzung; als aber der Feind, näher gerückt bis auf sichre Schußweite, seine Geschoße verbraucht hatte, brach sie wie ein Keil hervor. Die Hülfstruppen führten denselben Stoß; und die Reiterei, die Spieße vorhaltend, durchbrach, was gegen sie kam und Stand hielt. Die Andern wandten sich zur Flucht; aber das Entkommen war schwer, da die rings aufgestellten Wägen die Auswege sperrten. Und der Soldat schenkte selbst den Weibern nicht das Leben, wie denn sogar Zugthiere erschossen wurden und den

Leichenhaufen vergrößert hatten. Hoher, mit alten Siegen gleichzustellender Ruhm war an diesem Tage erfochten; denn einige geben die Zahl der gefallenen Britannier auf nicht viel weniger als 80,000 an, während etwa 400 Soldaten getödtet und nicht viel mehrere verwundet wurden. Boudicea endigte ihr Leben durch Gift. Und Poenius Postumus, Lagerpräfekt der zweiten Legion, als er das Glück derer von der vierzehnten und zwanzigsten vernommen, stieß sich das Schwert durch den Leib, weil er seine Legion um den gleichen Ruhm gebracht, und gegen Ordnung des Dienstes die Befehle seines Obern hintangesetzt hatte.

38. Hierauf ward das ganze Heer zusammengezogen und im Lager gehalten, um, was vom Kriege übrig war, vollends auszurichten. Auch mehrte der Kaiser die Streitkräfte, indem er 2000 Mann Legionssoldaten, acht Kohorten Hülfsvölker und 1000 Reiter aus Deutschland hinschickte, durch deren Ankunft die neunte ihre vollständige Zahl als Legion erhielt; die Kohorten und Schwadronen wurden in neue Winterquartiere verlegt, und alle Volksstämme, welche eine zweideutige oder feindselige Stellung angenommen hatten, erlitten Verheerung mit Feuer und Schwert. Aber nichts setzte ihnen so heftig zu, als der Hunger, da sie für die Aussaat keine Sorge getragen, und jedes Lebensalter sich dem Kriege zugewandt hatte, indem sie unsre Zufuhren schon in Rechnung nahmen. Auch zeigten die ganz wilden Völkerschaften nur langsam einige Neigung zum Frieden, weil Julius Classicianus dem Catus zum Nachfolger gegeben, und mit Suetonius entzweit, das Gedeihen der öffentlichen Sache durch persönliche Feindseligkeit hinderte. Er hatte ausgestreut, man müsse auf den neuen Legaten warten, der ohne feindliche Rachlust und Siegeshochmuth gegen die zur Unterwerfung Gekommenen gelinde verfahren werde. Zugleich berichtete er nach der Hauptstadt, man möge nur des Kämpfens kein Ende erwarten, wenn Suetonius nicht einen Nachfolger bekäme: indem er dessen Mißgeschick seiner Verkehrtheit und das Gelingen nur dem guten Glücke zuschrieb.

39. So wurde denn, um Britanniens Lage in Augenschein zu nehmen, der Kammerdiener Polyklitus hingeschickt, wobei Nero große Hoffnung hatte, daß durch seine persönliche Wirksamkeit nicht blos gutes Vernehmen zwischen dem Legaten und dem Prokurator erzielt,

sondern auch der aufrührerische Geist der Barbaren zur Ruhe gebracht werden könne. Und Polyklitus säumte nicht, mit einem ungeheuren Schwarm von Gefolge die Last Italiens und Galliens, nachdem er über den Ocean gegangen war, selbst für unsere Soldaten furchtbar einherzuschreiten. Aber den Feinden diente er nur zum Spotte, bei welchen in noch voller Freiheit die Macht der Kammerdiener noch etwas Unbekanntes war; und sie wunderten sich, wie der Heerführer und das Heer, das einen so schweren Krieg durchgekämpft, sich unter Sklaven stellte. Indessen wurde alles dem Kaiser von der mildern Seite dargestellt: Suetonius wurde an der Spitze behalten; aber weil er nachher wenige Schiffe am Gestade und die Rudermannschaft darauf verloren hatte, bekam er Befehl, wie wenn der Krieg noch fortdauerte, dem schon vom Konsulate abgetretenen Petronius Turpilianus das Heer zu übergeben. Dieser beunruhigte den Feind nicht und wurde von ihm nicht gereizt, und deckte seine träge Ruhe mit dem edeln Namen des Friedens.

40. In demselben Jahre wurden in Rom zwei auffallende Unthaten, die eine von einem Senator, die andre durch eines Sklaven Frechheit begangen. Es war ein gewesener Prätor, Domitius Balbus, durch sein lange dauerndes Greisenalter, wie durch seine Kinderlosigkeit und sein Geld ein Gegenstand arglistiger Absichten. Ein Verwandter desselben, Valerius Fabianus, zur Bekleidung von Ehrenämtern bestimmt, schob ihm ein Testament unter, indem er die Ritter Vinicius Rufinus und Terentius Lentinus dazu zog, und diese hatten den Antonius Primus und Asinius Marcellus sich zugesellt. Antonius war ein unternehmender Mann; Marcellus war als Urenkel des Asinius Pollio in Ansehen, und galt als ein Mann von nicht verwerflichem Charakter, nur daß er die Armuth für das größte Uebel ansah. So ließ denn Fabianus die Urkunde durch die genannten und durch andre minder angesehene Männer unterzeichnen. Das wurde im Senate erwiesen; Fabianus, Antonius zusammen mit Rufinus und Terentius wurden nach dem Ausspruche des Cornelischen Gesetzes verurtheilt. Den Marcellus enthob das Andenken an seine Ahnen und des Kaisers Fürbitte der Strafe, nicht aber der Ehrlosigkeit.

c. 40, Ein Gegenstand argliſtiger Abſichten der Erbſchleicher, deren Treiben Hor. Sat. II, 5. in ergötzlicher Weiſe beſchrieben wird.

Nach dem Ausspruche des Cornelischen Gesetzes, welches für die Fälschung die Deportation und Vermögenseinziehung als Strafe bestimmt hatte.

41. Derselbe Tag brachte auch einen Schlag auf einen jungen Mann, der Quästor gewesen war, Pompejus Aelianus, als einen, der von des Fabius Schlechtigkeiten gewußt habe; und er wurde aus Italien und aus Spanien, wo er her war, verwiesen. Gleiche Ehrenstrafe traf den Valerius Pontikus, weil er Beklagte, um sie nicht vor dem Stadtpräfekten überweisen zu lassen, bei'm Prätor angebracht hatte, vorderhand unter dem Scheine des Gesetzes, in der Absicht, nachmals durch trügliches Verfahren vor Gericht die Bestrafung zu vereiteln. In den Senatsbeschluß wurde noch aufgenommen: wer solch' einen Dienst erkaufe oder verkaufe, sollte ebenso straffällig sein, als wenn er im öffentlichen Gerichte einer böswilligen Angabe wegen verurtheilt worden sei.

c. 41. Bei'm Prätor. Valerius Pontikus war durch seine Anklage bei dem Prätor, der die betreffende Quästion hatte, Andern zuvorgekommen, die an den praefectus urbi gehen wollten, und hatte dadurch die Anklage bei dem letztern unmöglich gemacht, da dieselbe Sache nicht bei zwei Gerichtshöfen verhandelt werden konnte. Er behauptete zu seiner Rechtfertigung, daß sie nur vor den Prätor gehöre (unter dem Schein des Gesetzes). Das Verfahren bei'm praefectus urbi war wahrscheinlich summarischer, und deshalb wurde Pontikus außer der ihm untergeschobenen Absicht der Prävarikation (trüglichen Verfahrens vor Gericht) beschuldigt, daß er durch die Delation bei'm Prätor selbst die Strafe habe vereiteln wollen. Nipp.

42. Nicht lange darauf brachte den Stadtpräfekten Pedanius Sekundus sein eigener Sklave um's Leben, entweder, weil er ihm die Freiheit verweigerte, wofür er den Preis schon ausgemacht hatte, oder weil derselbe ihm wegen der Liebe zu einem Pathiker grollte, bei dem er seinen Herrn nicht als Nebenbuhler dulden wollte. Während nun nach altem Brauche das ganze Gesinde, das unter demselben Dache gleichzeitig gewesen war, hingerichtet werden sollte, kam es durch das Zuströmen der niedern Volksklassen, welche so vieler Schuldlosen sich annahmen, bis zum Aufruhr; und im Senate selbst fanden sich Stimmen gegen die übermäßige Strenge, während die Mehrzahl nichts geändert wissen wollte. C. Cassius, welcher von der letztern Seite war, hielt zur Abstimmung einen Vortrag folgenden Inhalts.

c. 42. C. Caſſius, oben XII, 12. als ausgezeichneter Rechtsgelehrter genannt.

43. „Oftmals habe ich dieſer Verſammlung angewohnt, wenn neue Senatsbeſchlüſſe im Widerſpruche mit den Ordnungen und Geſetzen unſrer Altvordern in Antrag gebracht wurden, und habe mich nicht widerſetzt, nicht, weil ich daran zweifelte, daß über alle Angelegenheiten vor Alters beſſere und richtigere Verfügungen getroffen worden ſeien, und daß, was man umwandle, verſchlimmert werde, ſondern darum, damit es nicht herauskomme, als ſei das Ziel meiner allzuwarmen Anhänglichkeit an's Alte nur die Ehre meines Faches. Auch wollte ich der Meinung von meinem Berufe zum Sprechen, welcher Art dieſelbe ſein mag, nicht durch wiederholte Widerrede abbrechen, damit mir freie Hand bliebe, da aufzutreten, wo die Staatsverwaltung eines Rathes bedürfte. Das trifft ſich heute, da ein geweſener Konſul in ſeinem eigenen Hauſe ermordet iſt durch Sklavenbosheit, die Niemand hinderte oder verrieth, ungeachtet der Senatsbeſchluß noch nicht unkräftig gemacht iſt, welcher dem ganzen Geſinde die Hinrichtung drohte. Sprechet meinetwegen die Strafloſigkeit aus, damit den Mann ſein Stand ſchütze, nachdem es vergebens geweſen, Stadtpräfekt zu ſein! Wen wird die Zahl ſeiner Sklaven ſicher ſtellen, da dem Pedanius Sekundus ſeine vierhundert nicht geholfen haben? Wem wird ſein Geſinde beiſtehen, wenn es nicht einmal, wo es zu fürchten hat, unſre Gefahren abwendet? Oder, wie man zu fabeln ſich nicht entblödet, hat der Mörder ſeine eigene Kränkung gerächt? Weil es väterliches Vermögen war, worüber er einen Vertrag abgeſchloſſen, oder ein vererbter Sklave, der ihm genommen wurde? So laßt uns ſelbſt ausſprechen, man erkenne des Herrn gewaltſamen Tod als mit Recht geſchehen!

c. 43. Durch wiederholte Widerrede, wie etwa Pätus Thraſea, der ebendadurch allein ſtand; XIII, 49.

44. Wollen wir wohl Beweisgründe ſammeln in einer Sache, worüber weiſere Männer Raths gepflogen? Aber auch, wenn wir jetzt zum erſtenmale etwas feſtzuſetzen hätten, glaubt ihr, der Sklave habe den Gedanken gefaßt, ſeinen Herrn zu ermorden, ohne daß ein Laut der Drohung ihm entfuhr? daß er nicht unwillkührlich ſich äußerte? Er hat meinetwegen ſeine Abſicht geheim gehalten, es

merkten die Leute nichts, zwischen denen er sein Mordgewehr rüstete: konnte er durch die Nachtwächter kommen, das Schlafzimmer aufsperren, ein Licht hineinbringen, den Mord begehen von allen unbemerkt? Manche Merkmale des Frevels gehen voran; wenn die Sklaven sie angeben, so können wir einzeln unter vielen, sicher unter furchtsamen, und endlich, wenn man das Leben verlieren soll, nicht ungerächt unter bösen Menschen leben. Der Sklave war unsern Ahnen ein Gegenstand des Argwohns, auch wenn er auf derselben Hufe oder im gleichen Hause zur Welt kam, und die Anhänglichkeit an den Herrn unmittelbar lernte. Seitdem aber die Horden unser Gesinde liefern, welche ganz abweichende Sitten, fremdartigen oder gar keinen Gottesdienst haben, kann man solch' eine Rotte nur durch Furcht im Zaume halten. Es werden, sagt man, manche schuldlos umkommen. Ja, wie bei einem geschlagenen Heere, wenn der zehnte Mann todtgeschlagen wird, auch tüchtige Männer das Loos trifft. Alles durchgreifende Verfahren hat eine Zuthat von Unrecht, was den Einzelnen gegenüber durch den allgemeinen Nutzen ausgeglichen wird."

c. 44. Die Horden, s. die Anmerkung zu III, 53.
Todtgeschlagen, wie noch im J. 20 n. Chr. Ann. III, 21.

45. Wider die Abstimmung des Cassius wagte kein Einzelner aufzutreten; aber durcheinander tönender Ruf antwortete ihm mit Aeußerungen des Mitleidens mit der Anzahl, dem Alter oder Geschlechte, und der unzweifelhaften Unschuld der Meisten. Dennoch behielt die Seite, welche für die Hinrichtung sprach, die Oberhand. Aber man konnte nicht Folge leisten, da sich das Volk zusammengerottet hatte und mit Steinwürfen und Brand drohte. Da schalt der Kaiser durch öffentliche Bekanntmachung die Bürgerschaft, und ließ den ganzen Weg, auf dem die Verurtheilten zur Bestrafung geführt wurden, mit Soldaten besetzen. Cingonius Varro hatte darauf angetragen, daß auch die Freigelassenen, welche unter demselben Dache gewesen, aus Italien weggebracht werden sollten. Dieß gab der Regent nicht zu, damit nicht die alte Sitte, der das Mitleiden keinen Abbruch gethan, durch grausame Anwendung verschärft würde.

46. Unter denselben Konsuln wurde Tarquitius Priskus wegen Erpressung verurtheilt, auf Anklage der Bithynier, zu großer Freude des Senats, da man sich erinnerte, daß er seinen Prokonsul Statilius

urus angeklagt hatte. In Gallien wurde von Q. Voluſius, ius Afrikanus und Trebellius Maximus Schatzung gehalten, Voluſius und Afrikanus ihres Ranges wegen mit einander ; den Trebellius hielten beide für geringer und ſtellten ihn urch höher.

Statilius Taurus XII, 59.

. In demſelben Jahre ſtarb Memmius Regulus, durch ſein ,en, ſein Leben nach Grundſätzen und durch die öffentliche Mei- ung ſo hoch geſtellt, als nur immer unter der Beſchattung der kaiſerlichen Größe geſchehen kann, in der Art, daß Nero, als er krank lag, und ſeine Verehrer um ihn her dem Reiche ſein Ende weiſſagten, wenn er abgerufen würde, antwortete, das Vaterland habe noch einen Halt; und auf die Frage: an wem: — hinzuſetzte: an Memmius Regulus. Dennoch lebte nachmals Regulus durch ſeine Ruhe gedeckt, und weil ſeine Familie von neuem Adel und ſein Vermögen nicht ſo groß war, daß es Neid erregen konnte. Ein Gymnaſium wurde in dieſem Jahre von Nero eingeweiht, und dem Ritter- und Senatorſtande mit griechiſcher Zuvorkommenheit das Oel abgereicht.

c. 47. **Ein Gymnaſium.** In Rom waren diejenigen Leibesübungen hochgeachtet, welche für den Kriegsdienſt vorbereiten und ſtärken konnten (Hor. Sat. II, 4, 10.), und auch der gereifte Mann ſetzte dieſe Uebungen fort, wie Plutarch von Pompejus c. 41. berichtet, daß dieſer noch als Oberbefehlshaber und im Felde ſtehend eben ſeine Turnübung zu Pferde vorgenommen habe, als ihm eine Freudenbotſchaft aus Pontus zugekommen ſei, und erſt durch die Ungeduld ſeiner Soldaten ſich habe bewegen laſſen, die Uebung vor Ablauf ſeiner Zeit abzubrechen, um den Brief, welcher die Botſchaft enthielt, zu öffnen. Aber Rom hatte keine beſondern Anſtalten für dieſe Uebungen, wie Griechenland. Die griechiſchen Städte hatten ihre Gymnaſien, wo die Jugend ſich verſammelte, um ſich im Wettlauf, im Sprunge, im Ringen, im Diskus- und Speerwerfen und Anderem zu üben. Für die Ringer war bei den Gymnaſien ein mit Sand belegter Platz ausgeſondert, auf dem ſie ihre Uebungen vornahmen. Hiezu rieben ſie den Körper mit Oel und dann mit Sand ein. Es iſt nicht ausgemacht, aber ſehr wahrſcheinlich, daß das Oel für die Ringer von Seiten der Stadtgemeinden, bisweilen auch von reichen Vorſtehern der Gymnaſien abgereicht worden ſei. Hieraus iſt der Ausdruck *mit griechiſcher Zuvorkommenheit* zu erklären: wie in Griechenland Knaben und Männer durch Abreichung des nöthigen Oeles eingeladen wurden, Antheil an den gymnaſtiſchen Uebungen zu nehmen, ſo gab Nero als freigebiger Gymnaſiarch das Oel zu demſelben Zwecke.

Nach Chr. 62.

48. Unter dem Konsulate des P. Marius und L. Asinius geschah es, daß der Prätor Antistius, dessen kecken Verfahren als Tribun ich berichtet habe, Schmähgedichte auf den Kaiser machte, und sie in einer großen Tischgesellschaft während eines Schmauses bei Ostorius Skapula vortrug. So wurde er von Kossutianus Kapito, der auf Bitten seines Schwähers Tigellinus kurz zuvor wieder in den Senat zugelassen worden war, als Hochverräther angeklagt. Da zum erstenmale wurde dieses Gesetz wieder angewandt, und man glaubte, es sei nicht sowohl auf des Antistius Verderben, als auf des Kaisers Ruhm abgesehen gewesen, um ihn, wenn der Senat ihn verurtheilt habe, durch tribunicische Einsprache vom Tode zu erretten. Und während Ostorius als Zeuge aussagte, er habe nichts gehört, nahm man die entgegengesetzte Zeugenaussage an; und Junius Marullus, vorernannter Konsul, machte den Antrag, dem Beklagten die Prätur abzunehmen und ihn nach althergebrachter Weise hinzurichten. Da nun die andern auch dafür stimmten, so hielt Pätus Thrasea unter Bezeugung großer Ehrerbietung für den Kaiser und dem heftigsten Tadel des Antistius einen Vortrag darüber, daß unter einem trefflichen Regenten und von einem Senate, den keine Nothwendigkeit binde, nicht eben gerade das beschlossen werden müsse, was der Schuldige zu leiden verdiene. Henker und Strick sei längst in Abgang gekommen, und es gebe Strafen in den Gesetzbüchern, wonach man ohne Unmenschlichkeit auf Seiten der Richter und ohne der Zeit einen Schandfleck anzuhängen, die Bestrafung verfügen könne. Wenn er dagegen nach Einziehung seines Vermögens sein schuldbeladenes Leben auf einer Insel länger fortführe, werde er seinerseits nur um so elender und das größte Beispiel öffentlicher Gnade sein.

c. 48. Berichtet XIII, 28.
Nach hergebrachter Weise, wie II, 32.

49. Thrasea's Freimuth durchbrach andrer Knechtssinn, und nachdem der Konsul eine Scheidung gestattet hatte, traten sie zum Zeichen der Zustimmung zu ihm hin, mit Ausnahme weniger, unter denen der vorlauteste Wohldiener Aulus Vitellius war, der die Männer von achtungswerther Gesinnung mit Vorwürfen herausforderte, und

wenn sie erwiederten, schwieg, wie es feige Menschen zu machen pflegen. Aber die Konsuln, nicht wagend, den Senatsbeschluß darüber abzufassen, schrieben an den Kaiser über die vorhandene Einstimmung. Dieser, unentschlossen zwischen Scham und Zorn, antwortete zuletzt, „Antistius, durch keine Kränkung herausgefordert, habe die beleidigendsten Schmähungen gegen den Fürsten ausgestoßen; deren Bestrafung sei bei dem Senate nachgesucht worden, und es wäre billig gewesen, eine dem Grade der Vergehung angemessene Strafe auszusprechen. Er aber, der entschlossen gewesen, der Strenge eines solchen Beschlusses entgegenzutreten, wolle ihrer Neigung zu schonen nicht hinderlich sein. Sie mögen festsetzen, was sie wollen; auch ihn loszusprechen stehe ihnen frei." Als das und Aehnliches verlesen wurde, und sein Aerger offenbar war, änderten die Konsuln darum nicht das Sitzungsprotokoll, wie auch Thrasea seine Abstimmung nicht zurücknahm, und die andern das Gutgeheißene nicht aufgaben, theils um nicht den Schein zu geben, als setzten sie den Kaiser der Mißgunst aus, die Mehrheit in Zuversicht auf ihre Anzahl, Thrasea in gewohnter Festigkeit und um seinen Ruhm nicht zu verlieren.

c. 49. Scheidung, wie es unmittelbar darauf beschrieben wird, daß die Senatoren, indem sie ohne mündliche Abstimmung nach der einen oder der andern Seite hintraten, ebendadurch sich für's Ja oder Nein entschieden.

A. Vitellius, der nachmalige Kaiser.

Die Konsuln sgde. Es ist der gleiche Fall, wie XIII, 26., nur daß dießmal die Stimmenmehrheit eine ganz entschiedene und amtlich erhobene ist, so stark, daß dieselbe vollständig als Einhelligkeit, consensus, betrachtet werden kann, während der consensus XIII, 26. nur Vermuthung ist.

50. Eine nicht unähnliche Beschuldigung war das Unglück des Fabricius Vejento, indem er viel Beschimpfendes gegen Senatoren und Priester gesagt hatte in den Büchern, welche er Blätter genannt hatte. Talius Geminus, sein Ankläger, fügte bei, er habe mit den Gnaden des Kaisers und dem Rechte, die Staatsämter zu erlangen, Handel getrieben. Dieß veranlaßte Nero, den Vorsitz im Gerichte zu führen, und da Vejento überführt wurde, verbannte er ihn aus Italien, und befahl die Bücher zu verbrennen, die man sammelte und las, solange man mit Gefahr zu ihrem Besitze gelangte; später brachte sie die Möglichkeit ungestörten Besitzes in Vergessenheit.

51. Aber während die öffentlichen Uebel täglich bedenklicher wurden, nahmen die Hülfsmittel ab, und Burrus gieng aus der Welt, man weiß nicht, ob durch eine Krankheit oder durch Gift. Eine Krankheit vermuthete man darum, weil er durch das allmählige inwendige Aufschwellen des Halses und die Sperrung des Athmens erstickte. Die Mehrzahl behauptete, es sei auf Nero's Befehl, gleichsam wie zum Heilungsversuche, sein Gaumen mit einem schädlichen Safte genetzt worden, und Burrus, welcher den Frevel erkannt, habe, als der Kaiser ihn besucht, ihn anzusehen gemieden, und auf seine Frage nichts weiter geantwortet, als die Worte: ich befinde mich gut. — Dem Volke blieb ein großes Verlangen nach ihm wegen der thatenlosen Rechtlichkeit des einen, wie wegen der wilden Streiche und Liederlichkeiten des andern seiner beiden Nachfolger. Denn der Kaiser hatte zwei Männer über die Leibwache gesetzt, den Fenius Rufus in Rücksicht auf die Gunst des Volks, weil er die Sorge für die Lebensmittel ohne Wucher handhabte, und den Sofonius Tigellinus, an dem ihn altgewohnte Lasterhaftigkeit und Schandbarkeit anzog. Sie lebten auch so, wie man sie schon kannte, Tigellinus einflußreicher bei'm Kaiser und zu seinen geheimsten Wollüsten zugezogen; Rufus wohlgelitten bei dem Volke und den Soldaten, wovon er das Gegentheil bei Nero fand.

52. Des Burrus Tod schwächte Seneka's Einfluß, weil das Gute nicht mehr die gleiche Gewalt hatte, nachdem der eine Führer weg war, und Nero zu Menschen schlimmerer Art sich hinneigte. Diese griffen Seneka mit allerlei Anschuldigungen an, daß er sein ungeheures, über das Maß des Bürgers angewachsenes Vermögen immer noch vergrößere, daß er die Aufmerksamkeit der Leute auf sich hinlenke, auch durch Schönheit seiner Gärten und die Pracht seiner Landhäuser den Kaiser gleichsam überbiete. So warfen sie ihm auch vor, daß er das Verdienst der Beredtsamkeit sich allein zueigne, und häufiger Gedichte verfertige, seitdem Nero Gefallen daran gefunden. Denn vor den Augen der Welt sei er ein Gegner von den Genüssen des Kaisers: er lasse seine Kunstfertigkeit als Rosselenker nicht gelten, und spotte seines Vortrags, so oft er singe. Wie lange noch gar nichts im Lande zu Ansehen kommen solle, was nicht als von ihm angegeben gelte? Es sei doch Nero's Knabenalter einmal zu Ende

und nun die Zeit ſeiner erſtarkten Mannheit; er möge des Hofmeiſters ſich entledigen, da er an ſeinen Ahnen Lehrer habe, die ſich ſchon könnten ſehen laſſen.

53. Aber Seneka, der ſeine Verleumder wohl kannte, indem es ihm Leute mittheilten, denen das Gute noch etwas galt, und der Kaiſer ihn ſich weniger nahe kommen ließ, erbat ſich eine Unterredung, und da ſie ihm gewährt worden, fieng er alſo an: „Es iſt das vierzehnte Jahr, Cäſar, ſeitdem ich deiner hoffnungsvollen Jugend zugeordnet worden; das achte, daß du an der Regierung biſt: in der ſeither vergangenen Zeit haſt du ſo viele Ehren und Güter auf mich gehäuft, daß meinem Glücke nichts fehlt, als ſeine Begränzung. Laß mich große Vorgänger, nicht aus meinem, ſondern aus deinem Stande anführen. Dein Aeltervater geſtattete dem M. Agrippa die Einſamkeit in Mytilene, dem C. Mäcenas in der Hauptſtadt ſelbſt eine wie außerhalb Roms zu genießende Geſchäftsloſigkeit, während der erſtere als Genoſſe ſeiner Kriege, der zweite in Rom in noch mehrern Geſchäften umhergeworfen, anſehnliche, aber ihren großen Verdienſten entſprechende Belohnungen erhalten hatte. Ich dagegen, was vermochte ich zu bieten, als eine ſo zu ſagen in der Stube aufgewachſene Wiſſenſchaft? welche auch zu Anſehen gelangte, weil man glaubte, ich ſei deinen jugendlichen Anfängen zur Seite geſtanden, was ſchon ein großer Lohn dafür iſt. Du dagegen haſt Gnade ohne Maß, überſchwänglichen Reichthum mir verliehen, in der Art, daß ich gar oft mich ſelbſt frage: wie? ich, ein Mann vom Ritterſtande und aus der Provinz, zähle unter den Großen der Stadt? Zwiſchen dem Geburtsadel und den Inhabern alter Ahnenrechte bin ich, der Emporkömmling, groß geworden? Wo iſt jene Sinnesart, mit Wenigem zufrieden? Baut ſie ſich ſolche Gärten, ergeht ſie ſich auf ſolchen Vorwerken, und erwächſt ſie zu ſo weitgedehnten Ländereien, zu ſolchen Renten? Nur eine Vertheidigung dagegen ſtellt ſich dar, daß ich deinen Geſchenken nicht zuwider ſein durfte.

c. 53. Wiſſenſchaft, d. i. die der Redekunſt. Der Anfang der Antwort Nero's c. 55. zeigt, daß dieſer das Wort Wiſſenſchaft, studia, nicht anders verſtanden hatte.

54. „Aber wir beide haben das Maß voll gemacht, du mit allem, was der Kaiſer dem Freunde verleihen, ich mit allem, was der Freund

vom Kaiſer empfangen konnte. Was drüber iſt, mehrt die Mißgunſt. Das liegt zwar, wie alles Menſchliche, unterhalb deiner Größe, aber auf mir laſtet es; mir ſollte geholfen werden. Gleichwie ich im Kriegsdienſte, oder vom Marſche ermüdet, mir fortzuhelfen bäte, ſo ſuche ich auf meinem Lebenswege als ein alter, auch zum geringſten Geſchäfte nicht mehr tauglicher Mann Unterſtützung, da ich meine Habe nicht mehr länger tragen kann. Laſſe du ſie durch deine Prokuratoren verwalten, in deinen Beſitz übergehen. Damit ſtürze ich mich nicht in Armuth, ſondern ich gebe ab, was durch ſein Schimmern mich blendet, und will die Zeit, die man für die Beſorgung der Gärten oder Landgüter ausſcheidet, wieder meinem Geiſte zuwenden. Du ſtehſt in der Fülle der Kraft, und haſt ſo viele Jahre ſchon in deiner Stellung als Monarch gearbeitet; deine ältern Freunde können in Ruhe dir gewärtig ſein. Auch das wird dir zum Ruhme ausſchlagen, daß du Männer ſo hoch gehoben, die auch ein beſchränktes Daſein ertragen mochten."

55. Hierauf antwortete Nero etwa folgendes: „Daß ich auf deine vorbedachte Anrede ſogleich entgegne, habe ich zuallererſt dir zu danken, da du mich nicht nur zuvor Bekanntes, ſondern Plötzliches behandeln gelehrt haſt. Mein Aeltervater Auguſtus hat dem Agrippa und Mäcenas Ruhe nach ihren Mühſalen gewährt; doch in einem Alter, deſſen Selbſtändigkeit alles rechtfertigte, was und in welcher Art er's ihnen zugeſtand; aber keinen von beiden hat er der ihm gegebenen Belohnungen beraubt. Sie hatten's durch Krieg und Kampf verdient; denn darin brachte Auguſtus ſeine Jugendzeit hin. Und Waffendienſt und Arm von deiner Seite hätte mir nicht gefehlt, wenn ich in Waffen geſtanden hätte. So aber haſt du, wie es die Zeit erforderte, mit Weisheit, Rath und Verhaltungsregeln meine Kindheit, ſpäter meine Jugendjahre gepflegt. Und deine Gaben an mich werden, ſolange mein Leben währt, bleibend ſein; was du von mir haſt, Gärten, Renten und Landgüter, iſt vom Zufalle abhängig. Und mag es auch anſehnlich ſcheinen: gar viele, welche mit dir nicht zu vergleichen ſind, haben noch Größeres empfangen. Ich ſchäme mich, die Freigelaſſenen anzuführen, die in noch größerem Reichthum daſtehen. Daher es für mich ſogar beſchämend iſt, daß du, in meiner *Zuneigung* der Erſte, noch nicht Allen im Beſitze vorgehſt."

c. 55. Selbständigkeit. Augustus war bereits zu vollkommener Selbständigkeit seinen Jahren nach gelangt.

56. „Aber du stehst noch in rüstigen Jahren, wohl noch tauglich zu Geschäften und zum Genusse; und ich weile noch im Eingange meiner Regierung: du müßtest denn dich unter Vitellius, der dreimal Konsul gewesen, oder mich unter Claudius stellen. Indessen vermag ja meine Freigebigkeit dir nicht so viel abzureichen, als dem Volusius lange Sparsamkeit zuwege brachte. Du kannst ja, wenn meine noch unsichere Jugend irgendwo seitwärts geht, mich halten, und den erstarkten, dem die Beihülfe wohl ansteht, mit mehr Energie leiten. Nicht deine Selbstbeschränkung wird, wenn du deine Habe zurückgibst, noch deine Ruhe wird, wenn du den Regenten allein lässest, sondern es wird meine Habsucht, der Schrecken meiner Grausamkeit in Aller Munde sein. Würde aber gerade deine Uneigennützigkeit erhoben, so möchte es doch einem Weisen nicht anstehen, mit einer Sache sich Ruhm zu gewinnen, womit er seinen Freund in übeln Ruf bringt." Auf dieses setzt er noch Umarmung und Küsse, durch Naturanlage dazu gemacht und durch Gewöhnung geübt, seinen Haß hinter trügerischen Liebkosungen zu verbergen. Seneka, — wie dieß das Ende aller Unterredungen mit einem Gebieter ist, — bezeugt seinen Dank; aber er verändert die Formen seiner bisher einflußreichen Stellung, hält ferne die zahlreichen Aufwartungen, vermeidet das Gefolge, weilt selten in der Stadt, wie wenn er durch Kränklichkeit oder durch philosophische Beschäftigungen daheim gehalten würde.

c. 56. Du müßtest dann fgde. S. die Rechtfertigungen.

57. Nachdem Seneka diesen Stoß erlitten, gieng es leicht, den Fenius Rufus auf die Seite zu schieben, indem man Freundschaft mit Agrippinen ihm zum Vorwurfe machte. Und Tigellinus, täglich mächtiger, und wähnend, seine Schlechtigkeit, worin er allein stark war, werde noch beliebter werden, wenn er den Kaiser durch gemeinschaftlich ausgeführte Verbrechen bände, forscht nach den Gegenständen seiner Furcht; und da er zur Gewißheit gebracht, daß derselbe vor Plautus und Sulla sich am meisten fürchtete, so spricht er davon, „daß man den Plautus nach Asien, den Sulla in's narbonische Gallien erst vor kurzem entfernt habe, daß es Männer von hoher Abkunft, und daß dem einen die Heere des Ostens, dem andern die von Deutschland

nahe ſtänden. Er habe nicht wie Burrus ſeinen Blick nach Ausſichten auf anderer Seite, ſondern allein auf Nero's Wohlfahrt gerichtet. Dieſer halte immerhin böſe Anſchläge in der Hauptſtadt von ſich ferne durch unmittelbares Handeln; aber entfernte Bewegungen — wie man dieſe bemeiſtern könne? Gallien horche auf bei dem diktatoriſchen Namen, und ebenſo müſſe man die Völker Aſiens mißtrauiſch anſehen, wegen des Glanzes, den der Großvater Druſus gewähre. Sulla ſei arm, und darum höchſt verwegen, und ſtelle ſich träge, bis er für einen Streich Gelegenheit finde. Plautus als Mann von großem Vermögen bemühe ſich nicht einmal um den Schein der Ruhe, ſondern trage ſeine Nachahmung alter Römer zur Schau, indem er noch der Stoiker Hochmuth damit verbinde und das Syſtem, das die Leute meuteriſch und nach einer Stellung im öffentlichen Leben begierig mache." Das wirkte augenblicklich. Von Mördern, die in ſechs Tagen nach Maſſilia fuhren, wird Sulla, bevor er etwas ahnen oder vernehmen konnte, getödtet, als er ſich eben zur Tafel ſetzte. Sein Kopf wurde zurückgebracht, und Nero höhnte ihn, weil er durch allzufrühes Ergrauen entſtellt ſei.

c. 57. Nach Ausſichten auf andrer Seite, weil Burrus mit Agrippina befreundet ſchien, bevor ſie mit dem Sohne gebrochen hatte.
Druſus, Sohn des Kaiſers Tiberius.

58. Daß man dem Plautus nach dem Leben trachtete, blieb nicht ebenſo geheim, weil ſeine Erhaltung für mehr Leute wichtig war, und die Länge des Wegs über's Meer und die Zwiſchenzeit das Gerücht in Bewegung geſetzt hatte. Man gebrauchte meiſt das Mährchen, er habe ſich an Corbulo gemacht, welcher damals an der Spitze großer Heere ſtand, und, wenn das Morden an hoch angeſehene und unſchuldige Männer kam, vor allen bedroht ſchien. Ja es habe Aſien für den jungen Mann Partei genommen und zu den Waffen gegriffen, und die gegen den Frevel ausgeſandten Soldaten ſeien der Anzahl nach nicht ſtark genug und nicht willig geweſen; und als ſie ihre Befehle nicht hätten vollziehen können, ſeien ſie der neuen Erſcheinung zugefallen. Solche Lügen bekamen nach der Weiſe des Geredes noch weitern Zuwachs durch die unbeſchäftigte Leichtgläubigkeit. Indeſſen kam ein Kammerdiener des Plautus durch ſchnelles Segeln dem Centurio zuvor, und brachte die Aufträge des

Schwähers L. Antistius hin: „er möge verzichten auf einen faulen Tod, auf Ruhe und Flucht; auch werde es ihm die Theilnahme für seinen großen Namen möglich machen, brave Männer zu finden, kecke Leute um sich zu sammeln; kein Mittel, das sich inzwischen darbiete, solle er unbenützt lassen. Wenn er die sechszig Soldaten — so viele zogen hin — abtreibe, so werde, bis an Nero der Bericht gelange, bis eine andre Schaar hinkomme, sich manches darbieten, was bis zu einem Kriege anwachse. Und mit einem solchen Entschlusse gewinne man entweder die Rettung oder habe man mit der Kühnheit nichts härteres, als mit der Feigheit zu erdulden."

c. 58. Man gebrauchte das Mährchen, nämlich von Seiten Tigellins oder Nero's.

Er möge sich entziehen sgde. S. die Rechtfertigungen.

59. Aber Plautus gieng auf das nicht ein, sei es, daß er keinen Ausweg vor sich sah als wehrloser und verbannter Mann, oder aus Widerwillen gegen eine ungewisse Zukunft, oder aus Liebe zu Frau und Kindern, für welche er mehr Versöhnlichkeit von Nero erwartete, wenn dieser durch keine Besorgniß beunruhigt wäre. Manche berichten, es sei eine zweite Botschaft von seinem Schwäher gekommen, daß ihm nichts Grausames drohe, und die Lehrer der Weisheit, der Grieche Koeranus und der Etrusker Musonius, hätten ihm entschlossenes Abwarten des Todes statt eines ungewissen, angstvollen Lebens angerathen. Wenigstens wurde er um Mittag ausgekleidet gefunden mit gymnastischer Uebung beschäftigt. In dieser Verfassung tödtete ihn der Centurio in Gegenwart des Verschnittenen Pelago, welchen Nero über den Centurio und die Schaar, wie einen königlichen Schergen, gesetzt hatte. Der Kopf des Getödteten wurde zurückgebracht. Bei dessen Anblick sprach Nero — das sind seine eigenen Worte — warum ..... Und nun furchtlos, macht er Anstalt, die Verbindung mit Poppäa, die er wegen solcher Bedenklichkeiten verschoben hatte, zu beschleunigen und sich seiner Gattin Oktavia zu entledigen, die ihm bei aller Bescheidenheit, in der sie lebte, wegen ihres Vaters und der Neigung des Volks lästig war. Aber an den Senat sandte er Briefe, worin er von der Ermordung des Sulla und Plautus nichts sagte, sondern, daß beide unruhige Köpfe seien, und daß er für den sichern Stand des Gemeinwesens äußerst besorgt sei. Aus diesem Anlasse

wurden Dankgebete beschlossen, und daß Sulla und Plautus aus dem Senat sollten gestoßen werden. So schmerzte nun die Verhöhnung noch mehr, als die traurigen Sachen.

c. 59. Warum. Die Stelle ist mangelhaft. Nach Dio C. sagte Nero: ich wußte nicht, daß er eine so große Nase gehabt hat.

60. Demnach, als er den Senatsbeschluß empfangen, und erkannte, daß man alle seine Abscheulichkeiten als edle Thaten aufnehme, verstößt er Oktavien, weil sie unfruchtbar sei, und verbindet sich sofort mit Poppäa. Diese, lange Zeit die Beischläferin Nero's, und ihn zuerst als Buhlen, dann als Gatten beherrschend, stellte einen der Diener Oktaviens auf, ihr eine Liebschaft mit einem Sklaven vorzuwerfen; und zum Gegenstande des Vorwurfs wurde einer Namens Eucerus, ein geborner Alexandriner und gelernter Flötenspieler, ausersehen. Darüber wurden die Sklavinnen peinlich befragt, und während etliche durch Foltern sich ein unwahres Zugeständniß abzwingen ließen, blieb die Mehrzahl dabei, die Reinheit ihrer Gebieterin zu vertheidigen. Eine derselben sagte dem ungestüm andringenden Tigellinus, „Oktaviens weibliche Theile seien reiner als sein Mund." Dennoch wird sie zuerst unter dem Namen einer gewöhnlichen Ehescheidung entfernt, und empfängt am Hause des Burrus und dem Landgute des Plautus unglückweissagende Geschenke; dann wird sie nach Kampanien ausgetrieben, und ihr eine Soldatenwache zugegeben. Darüber erhoben sich häufige unverholene Klagen unter dem Volke, das weniger klug ist, und wegen seiner Unbedeutenheit weniger zu befahren hat. Auf dieses hin ließ Nero, gar nicht aus Reue über die begangene Schlechtigkeit seine Gattin Oktavia zurückberufen.

c. 60. Reiner als sein Mund. Damit bezüchtigte die Sklavin ihren Peiniger derjenigen widernatürlichen Unzucht, welche fellare genannt war.

Einer gewöhnlichen Ehescheidung, Aufkündigung durch den zugesandten Scheidebrief.

61. Sofort steigt das Volk freudenvoll das Kapitol hinan und betet, endlich doch spüre man die Götter, stürzt Poppäens Bildnisse um, trägt Oktaviens Bilder auf den Schultern, bestreut sie mit Blumen, und stellt sie auf dem Forum und in Tempeln auf. Auch den Kaiser beginnt man zu loben, daß er das alte Verhältniß wieder aufgesucht habe. Und schon fiengen sie an, den Palast mit hellem

Haufen zu füllen, als Soldaten, in Rotten gegen sie geschickt, mit Schlägen und vorgehaltener Waffe die Menge auseinandertrieben. So wurde umgewandt, was man in aufrührerischer Bewegung niedergeworfen hatte, und Poppäens Auszeichnung wurde wieder hergestellt. Diese, immer durch ihre Feindseligkeit und jetzt auch aus Furcht bösartig, es möchte des Pöbels Andrang überhand nehmen oder Nero durch des Volkes Neigung sich umstimmen lassen, warf sich ihm vor die Füße: „nicht so stehe es mit ihr, daß sie um die Eheverbindung ringe — wiewohl diese ihr mehr, als das Leben sei — sondern ihr Leben selbst stehe auf dem Spiele durch Oktaviens Klienten und Sklaven, die sich selbst Bürgerschaft nennten, und im Frieden versuchten, was kaum im Kriege vorkomme. Jene Waffen seien gegen den Kaiser ergriffen; nur ein Führer habe gefehlt, der bei einmal begonnener Bewegung sich leicht finde. Möge sie nur Campanien verlassen und in die Hauptstadt selbst eilen, bei deren Wink aus der Entfernung Aufruhr entstehe. Was denn außerdem ihr Vergehen sei? wen sie jemals gekränkt habe? Ob etwa, weil sie dem Hause der Cäsarn ächte Nachkommenschaft geben werde, das römische Volk lieber das Kind eines ägyptischen Flötenspielers auf den Kaiserthron gebracht sehen wollte? Endlich, wenn es so gut sei, möge er lieber gutwillig, als gezwungen die Gebieterin herbeirufen oder durch gerechte Bestrafung sich sicher stellen. Und die erste Bewegung habe sich durch Gegenmittel gelinder Art gelegt; aber wenn man daran verzweifle, Oktavien als Nero's Gemahlin zu sehen, werde man ihr einen Mann geben."

c. 61. Endlich doch spüre man die Götter, s. die Rechtfertigungen.

Das alte Verhältniß, s. die Rechtfertigungen.

Ihr Vergehen, Poppäa spricht von sich selbst.

62. Die wechselnde, auf Furcht und Zorn berechnete Darstellung schreckte und erhitzte zugleich den, welcher sie anhörte. Aber der Verdacht, dessen Gegenstand ein Sklave war, haftete nicht, und war durch die peinliche Befragung der Sklavinnen lächerlich geworden. So beschloß man denn, sich das Bekenntniß eines Mannes zu verschaffen, auf den man auch die Beschuldigung eines Umwälzungs-

verſuches bringen könnte, und dazu ſchien zu paſſen der Vollbringer des Muttermordes Anicetus, wie ſchon erzählt, Befehlshaber des Geſchwaders zu Miſenum, welcher, nach der abſcheulichen That in unbedeutender Gunſt, nachmals um ſo bitterer gehaßt war, weil die Werkzeuge böſer Handlungen immer daſtehen, als rückten ſie dieſelben auf. Den berief der Kaiſer und erinnerte ihn an den ſchon geleiſteten Dienſt; er allein habe das Leben des Kaiſers gegen die Anſchläge der Mutter auf daſſelbe gerettet; es biete ſich Gelegenheit, nicht geringern Dank zu erndten, wenn er die feindſelige Gattin abtriebe. Es bedürfe keines Handelns, keiner Waffe: nur Ehebruch mit Oktavien möge er eingeſtehen. Zwar jetzt noch geheime, aber große Belohnungen, und eine angenehme Zurückgezogenheit verheißt er ihm, oder, wenn er's nicht wollte, bedroht er ihn mit dem Tode. Jener, ſtumpf von Natur und von der früheren Niederträchtigkeit her fügſam, fabelt noch mehr, als man verlangte, und geſteht es vor den Freunden, welche der Kaiſer wie zur Berathung gezogen hatte. Sofort wurde er nach Sardinien verwieſen, wo er nicht in Mittelloſigkeit als Verbannter lebte, und natürlichen Todes ſtarb.

63. Nero aber läßt eine Bekanntmachung ausgehen: „In der Hoffnung, das Geſchwader zuziehen zu können, ſei deſſen Befehlshaber verführt, und — an die eben vorher ſchuldgegebene Unfruchtbarkeit dachte er jetzt nicht — im Bewußtſein unkeuſcher Luſt eine Leibesfrucht abgetrieben worden; worüber er Gewißheit erlangt habe;" und ſo bannt er Oktavien auf die Inſel Pandateria. Niemals erweckte der Anblick einer Verbannten je ein ſolches Erbarmen. Wohl gab's noch Leute, die ſich der Verbannung Agrippinens durch Tiberius erinnerten, und in friſcherem Andenken ſtand Julia, von Claudius verwieſen. Aber dieſen war's zu Gute gekommen, daß ſie in voller Lebenskraft ſtanden; ſie hatten beſſere Tage erlebt, und tröſteten ſich über die grauſame Gegenwart durch die Erinnerung an das frühere günſtigere Geſchick. Für ſie war der erſte Tag ihrer Verbindung wie der Gang zum Grabe, da ſie geführt ward in ein Haus, wo ſie gar nichts als Jammer finden ſollte, indem ihr der Vater und gleich darauf der Bruder vergiftet wurde; dann einer Sklavin Uebergewicht über die Gebieterin, und Poppäens Verbindung der Todesſtreich für die Gattin; endlich eine Anſchuldigung, härter, als jeder Tod.

64. Und das junge Weib, im zwanzigſten Jahre ſtehend, mitten unter Centurionen und Soldaten, in der Ahnung des Unheils ſchon vom Leben geſchieden, fand doch noch nicht die Ruhe des Todes. Sofort nach wenigen Tagen kam der Befehl, ſie ſolle ſterben, während ſie darauf ſich berief, daß ſie jetzt Wittwe und nur Schweſter ſei, und die ihnen beiden gemeinſchaftlichen Germaniker und zuletzt Agrippinens Namen anrief, bei deren Leben ſie zwar eine unglückliche Ehe, aber ohne ſterben zu müſſen ertragen haben würde. Man bindet ſie und öffnet ihr an allen Gliedern die Adern; und da das Blut, durch die Angſt ſtockend, allzu langſam floß, tödtet man ſie vollends durch den Dampf eines ſiedend heißen Bades. Darauf kam noch eine ſchwärzere Greuelthat, indem ihren abgeſchnittenen, in die Hauptſtadt gebrachten Kopf Poppäa anſah. Darüber wurden Geſchenke an die Tempel beſchloſſen. Solches bemerke ich zu dem Ende, daß, wer immer von den Begebenheiten jener Zeiten durch mich oder aus andern Quellen ſich unterrichten wird, es zum voraus annehme, daß, ſo oft der Kaiſer Verbannungen und Hinrichtungen ausſprach, ebenſo oft den Göttern Dank dargebracht worden, und daß, was ehemals die Auszeichnung von Glücksfällen, jetzt die des allgemeinen Jammers geweſen ſei. Dennoch will ich's nicht übergehen, wenn ein Senatsbeſchluß in der Kriecherei eine neue Erfindung oder in dem Geſchehenlaſſen den äußerſten Grad darbot.

c. 64. **Germaniker.** Oktaviens Großvater und Nero's Urgroßvater, Druſus, und Nero's Großvater hatte den Namen Germanikus. Ueberſicht II, 4, c. d.

65. In demſelben Jahre ſtarben zwei der anſehnlichſten Freigelaſſenen, wie man glaubt, von ihm vergiftet, Doryphorus, als wäre er ein Gegner der Verbindung mit Poppäen geweſen, und Pallas, weil er durch lange dauerndes Greiſenalter das unermeßliche Vermögen hinſperrte. Romanus hatte in geheimer Anſchuldigung den Seneka angeklagt, als Genoſſen C. Piſo's, wurde aber von Seneka mit derſelben Beſchuldigung kräftiger niedergeſchlagen. Das verſetzte Piſo in Beſorgniß, und ein ganzes, unglücklich endendes Unwetter von Anſchlägen gegen Nero zog herauf.

Ann. XV.

Nach Chr. 62.

1. Der Partherkönig Vologeſes hatte indeſſen Corbulo's Thaten vernommen, und wie in Tigranes ein Fremder als König über Armenien geſetzt worden ſei. Dafür und für die durch Vertreibung ſeines Bruders Tiridates an den Tag gelegte Nichtachtung der Hoheit der Arſaciden gedachte er Rache zu nehmen, ließ ſich aber hinwiederum durch die Größe Roms und die Scheue vor dem beſtändig in Kraft gebliebenen Vertrage auf die entgegengeſetzten Gedanken hinleiten, als ein Mann, der von Natur und durch den Abfall der mächtigen Hyrbaner ſchwer zum Entſchluſſe kam, und durch das Letztere in vielerlei Kämpfe verwickelt wurde. In ſeiner Unſchlüſſigkeit jagte ihn noch eine neue Botſchaft von einer Beleidigung in Harniſch: Tigranes nämlich war über die Gränze von Armenien gegangen, und hatte das Land des angränzenden Volksſtammes der Adiabener in ſolcher Ausdehnung und ſo anhaltend verwüſtet, daß es nicht mehr für einen Raubzug gelten konnte, was die angeſehenſten Stammhäupter mit Unwillen ſahen: „So weit ſei es mit der Verachtung gekommen, daß nicht einmal ein römiſcher Anführer ihnen in's Land falle, ſondern ein toller Menſch von Geißel, der ſo viele Jahre lang unter dem Geſinde geſeſſen ſei.“ Dieſe ihre Entrüſtung verſtärkte noch der Statthalter von Adiabene, Monobazus, indem er fragte, „welche Hülfe und wo er ſolche ſuchen ſollte? Auf Armenien habe man ſchon verzichtet; was daran gränze, folge nach, und, wenn die Parther nicht wehrten, ſo wiſſe man, daß unter Rom die Dienſtbarkeit erträglicher ſei für den, der ſich ergeben, als für den, welcher bezwungen worden

sei." Auch der verjagte Tiridates setzte ihm durch Schweigen oder mäßige Klagen noch mehr zu: „durch Nichtsthun mögen große Monarchieen nicht bestehen; in den Leuten und den Waffen müsse man sich messen. Wer die höchste Stellung einnehme, für den sei die Uebermacht die gerechte Sache; seinen Besitzstand erhalten sei bürgerlich, um Fremdes kämpfen aber ein königliches Verdienst."

c. 1. Die Erzählung schließt sich an Ann. XIV, 26. an.

2. Hiedurch in Bewegung versetzt veranstaltet Vologeses eine Versammlung, in der er Tiridates zunächst an seine Seite setzte und also begann: „Diesen Fürsten, der mit mir denselben Vater gehabt, und nach dem Verhältniß unsers Alters mir den höchsten Namen überlassen hat, habe ich in den Besitz Armeniens eingeführt, was als die dritte Stufe der Herrschergewalt betrachtet wird. Denn die Meder hatte Pakorus schon für sich genommen. Damit glaubte ich im Gegensatze mit den alten Feindseligkeiten unter Brüdern und mit den Kämpfen in unsrer Familie mein Haus wohl geordnet zu haben. Das wollen die Römer nicht leiden, und brechen den Frieden, an dem sie niemals ihnen zum Glücke rüttelten, auch dießmal zu ihrem eigenen Verderben. Ich will's nicht leugnen, daß ich lieber durch billiges Verhalten, als durch Blut, durch Unterhandlung, als durch Waffen, das behauptet hätte, was meine Ahnen erworben haben. Habe ich durch Zuwarten gefehlt, so will ich's durch Tapferkeit gut machen. Indessen eure Kraft und euer Ruhm ist der alte, jetzt noch verbunden mit der Meinung von eurer Mäßigung, welche auch der höchste Mensch nicht übersehen darf, und welche die Götter zu würdigen wissen." Zugleich band er dem Tiridates das Diadem um den Kopf, und übergab eine rüstige Reiterschaar, welche der Sitte gemäß den König begleitet, einem vom Adel, Moneses, zusammen mit adiabenischen Hülfstruppen, und ertheilte Befehl zur Verjagung des Tigranes aus Armenien, während er selbst mit Beseitigung der Zwistigkeiten mit den Hyrkanern das Mark seiner Streitkräfte und eine gewaltige Kriegsmacht in Bewegung setzt, die römischen Provinzen bedrohend.

3. Als Corbulo sichere Nachricht hievon bekam, schickte er unter Verulanus Severus und Vettius Bolanus zwei Legionen zur Unterstützung an Tigranes mit dem geheimen Befehle, durchaus mehr mit Bedachtsamkeit, als mit Eile zu verfahren. Denn er mochte lieber

Krieg bekommen, als Krieg führen, und hatte an den Kaiser geschrieben, es bedürfe eines besondern Heerführers, um Armenien zu wahren. Indessen stellt er seine übrigen Legionen an dem Ufer des Euphrats auf, bewaffnet eine fliegende Schaar von Leuten aus der Provinz, schneidet das Anrücken der Feinde durch vorgeschobene Heeresabtheilungen ab. Und da es ein wasserarmes Land ist, so wurden die Waffenplätze an Brunnen angelegt; hie und da ließ er laufendes Wasser mit Sandhaufen zudecken.

4. Während Corbulo zur Sicherung Syriens diese Anstalten machte, rückte Moneses in Eilmärschen an, um das Gerücht von ihm zu überholen, traf aber dennoch den Tigranes nicht ununterrichtet und unbesorgt. Er hatte Tigranocerta besetzt, eine durch die Anzahl ihrer Vertheidiger und die Größe ihrer Mauern bedeutende Stadt. Dazu noch windet sich der Strom Nicephorius in einer nicht geringen Breite um einen Theil der Befestigungswerke; und wo man auf den Fluß sich nicht verließ, war ein tiefer Graben gezogen. Drinnen war Kriegsmannschaft, und für Lebensmittel war früher gesorgt worden, bei deren Zuführung etliche zu hitzig sich hinausgewagt hatten, und, von den raschen Feinden überfallen, die andern mehr zur Rache, als zur Furcht aufgeregt hatten. Dem Parther aber fehlt es an Muth zu dem unmittelbaren Kampfe, der zu Belagerungen gehört; mit seinen einzelnen Pfeilschüssen schreckt er die Belagerten nicht und macht sich vergebliche Mühe. Als die Adiabener mit Leitern und Maschinen anzurücken begannen, wurden sie leicht zurückgeworfen, und dann durch unsre Leute, die einen Ausfall machten, ein Blutbad unter ihnen angerichtet.

5. Doch Corbulo, in der Meinung, ungeachtet des Glücks in seinen Unternehmungen sachte gehen zu müssen, schickte an Vologeses, um über den Angriff auf die Provinz Beschwerde zu führen: „ein verbündeter und befreundeter König umlagere römische Kohorten. Er möge doch ja die Belagerung aufgeben, oder sonst würde auch er auf feindlichem Boden sich lagern." Der zu dieser Gesandtschaft ersehene Centurio Kasperius trat in der siebenunddreißig Meilen von Tigranocerta entfernten Stadt Nisibis vor den König und entledigte sich in barschem Tone seines Auftrags. Es war des Vologeses alter, innerster Grundsatz, einen kriegerischen Zusammenstoß mit Rom zu vermeiden;

und die Umstände zeigten sich nicht günstig: die vergebliche Belagerung; Tigranes durch Mannschaft und durch Vorräthe gesichert; der Angriff auf die Stadt zurückgeschlagen; Legionen nach Armenien geschickt; andre an der Gränze von Syrien bereit, einen Einfall in's Land zu machen; seine eigene Reiterei schwach aus Mangel an Fütterung; denn ein Heer von Heuschrecken hatte alles Gras und Laub abgefressen. So voll Befürchtung, die er verbarg, kehrte er die gelindere Seite heraus, und antwortete, er werde an den Kaiser in Rom eine Gesandtschaft schicken wegen des Anspruchs auf Armenien und zur Befestigung des Friedens. Dem Moneses gibt er Befehl, von Tigranocerta zu lassen, und er selbst zieht sich zurück.

c. 5. Siebenunddreißig Meilen, etwas über vierzehn Stunden. Nisibis, damals die bedeutendste und festeste Stadt in Mesopotamien, am Flusse Mygdonius, welcher jetzt Nahr-al-Huali heißt, jetzt noch ein Dorf Nisibin.

6. Die Mehrzahl betrachtete das als ein Werk der Furcht des Königs und der Drohungen Corbulo's, und priesen es als etwas Großes. Andre dagegen deuteten es so, als hätte man insgeheim sich verständigt, daß man beiderseits vom Kriege ablassen, und, während Vologeses sich zurückziehe, auch Tigranes Armenien verlassen solle. Denn warum sonst das römische Heer von Tigranocerta weggeführt, warum in friedlicher Zeit das aufgegeben worden sei, was man im Kriege vertheidigt habe? Ob man besser überwintert habe im äußersten Winkel Kappadociens unter eilends errichteten Hütten, als in dem Sitze eines eben noch behaupteten Königreiches? Sicherlich habe man den Krieg hinausgeschoben, damit Vologeses einen andern Gegner als Corbulo fände, und Corbulo den in so vielen Jahren gewonnenen Ruhm nicht weiter auf's Spiel zu setzen brauchte. Denn, wie schon berichtet, er hatte einen besondern Heerführer zur Wahrung Armeniens verlangt, und man vernahm, daß Cäsonnius Pätus auf der Herreise sei. Und schon war er auf dem Platze, und die Kriegsmacht wurde so vertheilt, daß die vierte und die zwölfte Legion zusammen mit der fünften, welche kürzlich aus Mösien aufgeboten war, dazu noch die Hülfstruppen aus Pontus, die der Galater und der Kappadocier unter Pätus standen, dagegen die dritte, sechste und zehnte Legion und die bisherigen syrischen Truppen bei Corbulo blieben. Das

Andre sollten sie nach den Umständen gemeinschaftlich haben oder theilen. Aber Corbulo vertrug sich mit keinem Nebenbuhler, und Pätus, für den es Ruhm genug gewesen wäre, als der nächste betrachtet zu werden, setzte das, was gethan war, herunter, indem er sagte, es sei ja kein Blutbad und keine Beute gemacht worden, und die Erbauung von Städten nur dem Namen nach geschehen. Er werde Steuern und Gesetze, und statt eines Schattenkönigs römische Gerichtsverfassung für die Besiegten einführen.

7. Die Gesandten des Vologeses, deren Abordnung an den Kaiser ich berichtet habe, kehrten um dieselbe Zeit unverrichteter Dinge zurück, und so entschlossen sich die Parther zum offenbaren Kriege. Dem entzog sich auch Pätus nicht, sondern mit zwei Legionen, der vierten, die zu dieser Zeit Funisulanus Vettonianus, und der zwölften, die Calavius Sabinus befehligte, rückte er in Armenien ein unter einem bösen Vorzeichen. Bei'm Uebergang über den Euphrat nämlich, der auf einer Brücke erfolgte, wurde das Pferd, das die Konsularehrenzeichen trug, ohne einen bemerkbar gewordenen Grund scheu und entfloh rückwärts. Und ein Opferthier, welches in dem im Baue begriffenen Winterlager stand, durchbrach fliehend die halbfertigen Werke und entkam über den Wall hinaus. Dazu standen Speere von Soldaten in Feuer, ein um so auffallenderes Zeichen, weil die feindlichen Parther mit Wurfgeschossen kämpfen.

8. Pätus jedoch, ohne aus den Vorzeichen etwas zu machen, und während sein Winterlager noch nicht ganz befestigt war, auch ohne Vorsorge für Brodfrüchte, jagt mit seiner Heeresmacht über das Gebirge Taurus, um, wie er sagte, Tigranocerta wieder zu erobern, und um die Landstriche zu verheeren, welche Corbulo in gutem Stande gelassen habe. Auch eroberte man etliche feste Plätze, und hatte einigen Ruhm und einige Beute gewonnen; nur daß er im Ruhme nicht Maß zu halten und auf die Beute nicht zu merken wußte. Indem er mit weiten Märschen Gegenden durchstreifte, die er nicht behaupten konnte, die erbeuteten Lebensmittel verdorben wurden, und jetzt der Winter vor der Thüre war, führte er sein Heer zurück, und setzte einen Bericht an den Kaiser auf, daß der Krieg beendigt sei, prangend in Worten, leer an Thatsachen.

9. Corbulo besetzte indessen das niemals außer Acht gelassene Ufer des Euphrats mit mehr Truppenabtheilungen; und damit nicht die feindlichen Reiterschaaren die Ueberbrückung des Stromes hindern möchten — denn schon stellten sie nicht wenig vor, wie sie drüben auf der Fläche umhersprengten — ließ er Schiffe von ansehnlicher Größe, mit Balken an einander befestigt und mit Thürmen versehen, den Strom hinabfahren, und mit Katapülten und Baliſten die Barbaren verjagen, welche von den Steinen und Speeren in so weiter Ferne getroffen wurden, daß sie mit den Pfeilschüssen zur Erwiederung es nicht gleichthun konnten. Jetzt wurde die Brücke nach der ganzen Länge geschlagen, und die gegenüberliegenden Hügel durch Kohorten von Bundesgenossen, nachmals mit dem Lager der Legionen besetzt, mit solcher Geschwindigkeit und solcher Entwicklung von Streitkräften, daß die Parther den Anlauf, den sie zum Angriff auf Syrien genommen, aufgaben, und nun ihre ganze Hoffnung auf Armenien richteten.

c. 9. Mit Thürmen, von denen aus die Geschütze gegen die Feinde operirten.

10. Hier hatte Pätus, von der nahen Zukunft nichts ahnend, seine fünfte Legion in dem entfernten Pontus gelassen, und die andern durch Urlaub, den er seinen Soldaten ohne Unterschied gab, geschwächt, bis man vernahm, daß Vologeses mit einem großen Heere zum Angriffe anrücke. Er entbot die zwölfte Legion, und indem er so für stärker an Mannschaft angesehen zu werden hoffte, verrieth er deren Schwäche. Und dennoch hätte man damit das Lager behaupten, und durch Hinhalten des Kriegs die Absichten der Parther vereiteln können, wenn Pätus bei dem eigenen oder bei fremdem Rathschluß fest geblieben wäre. Aber nachdem er von Kriegskundigen gegen das andringende Ungemach sich hatte ermuthigen lassen, gieng er wieder, um nicht fremden Urtheils bedürftig zu erscheinen, zu entgegengesetzten, unglücklicheren Maßregeln über. Für jetzt rückte er aus dem Winterlager, und laut rufend, nicht der Graben noch der Wall, sondern Leute und Waffen seien ihm gegen den Feind gegeben, führte er seine Legionen an, wie zum Kampfe entschlossen. Nachher, da er einen Centurio und etliche Soldaten verlor, welche er zur Beschauung der

feindlichen Kriegsmacht voran geschickt hatte, kehrte er in Furcht gesetzt um. Und weil dabei Vologeses nicht eben heftig nachgesetzt hatte, kam ihm wieder die eitle Zuversichtlichkeit, und er stellte dreitausend Mann erlesenen Fußvolks auf der nächsten Anhöhe des Taurus auf, um durch sie den König am Uebergang zu verhindern; auch von den pannonischen Schwadronen, seine besten Reiter, postirte er auf einem Theil der Ebene. Seine Gattin und sein Sohn wurden in einem Bergschloß Arsamosata untergebracht, und ihnen eine Kohorte zum Schutze gegeben und so die Leute zerstreut, welche, auf einem Punkte zusammengehalten, den der Einheit in der Bewegung ermangelnden Feind nachdrücklicher empfangen haben würden. Auch habe er, sagt man, nur mit Mühe sich dahin bringen lassen, dem Corbulo dessen Nähe zu bekennen. Corbulo beeilte sich auch nicht, damit im Anwachse der Gefahr auch der Ruhm der Hülfleistung um so größer erschiene. Doch gab er Befehl, daß von den drei Legionen je eintausend Mann, dazu achthundert Reiter von den Hülfstruppen und eine gleiche Anzahl von den Kohorten sich zum Marsche bereit halte.

11. Vologeses hatte zwar vernommen, daß Pätus die Wege auf der einen Seite mit Fußvolk, auf der andern mit Reitern verlegt habe, änderte aber darum nichts an seinem Plan, sondern durch Angriff und Drohungen verscheuchte er die Reiter, und die Legionsmannschaften schlug er zu Boden, wobei ein einziger Centurio Tarquitius Crescens den Thurm, auf dem er seinen Wachposten hatte, zu vertheidigen wagte, öfters ausfiel, und die sich näher hinzuwagenden Barbaren niederhieb, bis hineingeschleuderte Feuerbrände ihn überwältigten. Was vom Fußvolk mit heiler Haut davon kam, zerstreute sich in ferne, unwegsame Gegenden, die Verwundeten kehrten in's Lager um, wo sie des Königs Muth, den Grimm und die Menschenzahl der Horden, alles in ihrer Furcht noch größer machten, und leicht damit Glauben fanden unter Leuten, welche die gleiche Angst beherrschte. Der Heerführer selbst stemmte sich nicht gegen das Mißgeschick, sondern hatte bereits alle Thätigkeit des Kriegsmannes aufgegeben, indem er an Corbulo neue Bitten gehen ließ, er möge eilends kommen, die Feldzeichen, die Adler und den noch vorhandenen Namen des unglückseligen Heeres in seinen Schutz nehmen; sie wollten, so lange das Leben reiche, indessen Stand halten.

12. Dieser, ohne zu erschrecken, ließ einen Theil seiner Truppen in Syrien zurück, um die Verschanzungen am Euphrat zu behaupten, und machte sich, wo es am nächsten und kein Mangel an Lebensmitteln war, auf den Weg durch Kommagene, dann Kappadocien, von da nach Armenien. Mit dem Heere ließ er außer dem übrigen Anhang, den der Krieg hat, eine Menge Kameele ziehen, beladen mit Getraide, um den Feind und den Hunger zugleich abzutreiben. Der erste, den er unterwegs traf, war einer der zersprengten, der Centurio des ersten Grades Paktius; weiterhin kamen viele Soldaten. Diese, die entgegengesetzte Gründe für ihre Flucht angaben, hieß er unter ihre Fahnen zurückkehren und sich um Verzeihung bei Pätus bemühen; „er selbst sei unbarmherzig, nur nicht gegen Sieger." Dabei trat er unter seine Legionen, ermunterte, erinnerte sie an frühere Thaten, wies sie hin auf neuen Ruhm: „es seien nicht armenische Dörfer oder Städte, sondern ein römisches Lager und in demselben zwei Legionen, was ihnen als Preis ihrer Anstrengung zum Ziele diene. Wenn dem einzelnen Mann die vornehmste Ehrenkrone für die Rettung eines Bürgers durch den Oberfeldherrn mit eigener Hand dargereicht werde, welch' eine große Ehre das erst sein werde, dieselbe in einem Falle zu empfangen, wo die, welche Rettung gebracht, und die, welche Rettung gefunden haben, an Zahl einander gleich seien?" Durch Solches und Aehnliches in allgemeine Munterkeit versetzt — es waren auch Leute dabei, welchen durch die Gefahr ihrer Brüder oder Anverwandten noch insbesondere Sporn gegeben wurde — eilten sie in ununterbrochenem Marsche Tag und Nacht vorwärts.

c. 12. Wo die, welche sgde. Der Sinn ist: wo eine ganze zahlreiche Heerschaar sich Bürgerkronen verdiene, ebenso zahlreich, als die, welche gerettet würden.

13. Um so angestrengter bedrängte Vologeses die Eingeschlossenen: er bestürmte bald die Verschanzung der Legionen, bald das Bergschloß, worin die Personen von wehrlosem Alter verwahrt waren, indem er sich näher hinzu wagte, als sonst die Parther, ob er etwa durch solche Keckheit den Feind zu einer Schlacht herauslocken möchte. Aber die Leute waren kaum aus den Zelten herauszubringen, und thaten nichts, als daß sie die Verschanzungen vertheidigten, zum Theile auf Befehl ihres Anführers, andre wieder in Folge ihrer

eigenen Feigheit, wie wenn sie Corbulo's harrten; und für den Fall der Uebergewalt hatten sie sich mit den Vorgängen der Unfälle bei Caudium und Numantia versehen. „Und die italische Völkerschaft der Samniter oder die Pöner, die doch mit Rom um die Herrschaft gestritten, seien nicht mit solcher Gewalt angedrungen. Auch das muthige, gepriesene Alterthum habe für die Existenz gesorgt, so oft das Geschick widrig gewesen." Durch diese Hoffnungslosigkeit des Heeres genöthigt machte der Heerführer den Anfang, an Vologeses zu schreiben, doch nicht in demüthigem Tone, sondern in der Art einer Beschwerde, „daß er zum Schutze Armeniens, das immer ein römisches Land, oder einem vom Kaiser gewählten Könige unterthan gewesen, feindlich auftrete: der Friede sei nach beiden Seiten nützlich, es möge Vologeses nicht blos auf den Augenblick sehen; er sei mit der ganzen Macht seines Reiches gegen zwei Legionen herangezogen; den Römern dagegen stehe noch die ganze Welt zu Gebot, um damit den Krieg zu betreiben."

c. 13. Hatten sie sich — versehen, zu ihrer Rechtfertigung vor der öffentlichen Meinung.

Und die italische fgde., s. die Rechtfertigungen.

14. Hierauf erwiederte Vologeses nichts zur Rechtfertigung, sondern schrieb, „er müsse die Ankunft seiner Brüder Pakorus und Tiridates abwarten: es sei diese Gegend und diese Zeit ausgemacht worden zur Berathschlagung, was sie über Armenien verfügen wollten; dazu hätten noch die Götter die der Arsaciden werthe Gabe gefügt, daß sie zugleich über römische Legionen zu beschließen hätten." Hernach schickte Pätus nach Boten ab, um eine Unterredung mit dem Könige zu bitten, und dieser beorderte dazu den Befehlshaber seiner Reiterei Vasaces. Da brachte denn Pätus Namen, wie Lukullus, Pompejus, vor, und was etwa die Cäsarn in der Behauptung oder Verschenkung Armeniens gethan hatten; und Vasaces dagegen, daß zum Behalten und Schenken wir die scheinbare, und die Parther die wirkliche Gewalt in Händen hätten. Nachdem so viel hin und her gestritten worden, wurde der Adiabener Monobazus auf den folgenden Tag als Zeuge der Punkte berufen, worüber sie übereinkämen. Man machte aus, es sollte die Umlagerung der Legionen aufgehoben werden, alle Truppen Armenien räumen, und die festen Plätze wie die Vorräthe

den Parthern übergeben werden. Nachdem das vollzogen, sollte Vologeses in Stand gesetzt werden, Gesandte an Nero zu schicken.

c. 14. Schickte Boten ab, wodurch er sich vor dem Parther noch mehr demüthigte, als durch den Brief.

15. Indessen ließ er über den Fluß Arsanias, der am Lager hinfloß, eine Brücke schlagen, scheinbar, um da sich einen Weg zu öffnen; aber die Parther hatten dazu als zu einem Beweise ihres Sieges den Befehl gegeben; denn sie machten Gebrauch davon, und die Unsern zogen des entgegengesetzten Weges. Das Gerücht sagte noch weiter, man habe die Legionen unter dem Joche durchgehen lassen, und Andres, was ihrem Mißgeschick entsprach. Etwas der Art nahmen sich die Armenier auch heraus, indem sie das Innere der Verschanzungen betraten, bevor noch der römische Heereszug dieselben verließ, und an den Wegen sich aufstellten, und Leibeigene oder Zugthiere, die längst im Kriege genommen waren, erkannten und wegnahmen; sogar Kleidungsstücke wurden abgerissen und Waffen angehalten, die der Soldat voll Furcht ablieg, um keinen Anlaß zum Kampfe zu geben. Vologeses ließ die Waffen und die Leichname der Niedergemachten auf einen Haufen zusammenbringen, um unser Unterliegen damit zu bezeichnen, enthielt sich aber, die fliehenden Legionen zu beschauen. Er wollte damit eine Meinung von seiner Mäßigung erregen, nachdem er seinem Stolze Genüge gethan hatte. Auf einem Elephanten sitzend drang er, und die nächsten am Könige auf ihren starken Pferden durch den Strom Arsanias, weil das Gerücht gieng, die Brücke werde unter der Last nachgeben, vermöge einer bei'm Bau begangenen Arglist; aber die, welche darüber giengen, erkannten sie für stark und sicher.

16. Uebrigens wußte man, daß die Eingeschlossenen dermaßen mit Brodfrüchten versehen waren, daß sie ihre Magazine in Brand steckten, und daß Corbulo dagegen aufzeichnete, die Parther würden wegen mangelnder Vorräthe und aufgebrauchten Futters den Angriff aufgegeben haben, und er selbst sei nur drei Tagereisen entfernt gewesen. Dazu berichtet er, Pätus habe sich vor den Feldzeichen mit einem Eide verpflichtet, in Beisein der Personen, welche der König als Zeugen hingeschickt hatte, daß kein Römer Armenien betreten solle, bis Nero's schriftlicher Bescheid darüber einliefe, ob er den Frieden

gut heiße. Ist dieß auch zur Mehrung des Schimpfes so geschrieben, so ist doch das Andre nicht zweifelhaft, daß nämlich Pätus an einem einzigen Tage einen Weg von vierzig Meilen gemacht hat, wobei er überall Verwundete liegen ließ, und daß diese angstvolle Flucht ebenso schimpflich war, als wenn sie auf dem Schlachtfelde umgekehrt wären. Corbulo, der mit seiner Macht am Ufer des Euphrats auf ihn traf, erschien den Zeichen und Waffen nach nicht in einem Aufzuge, der ein Vorwurf des Kontrasts gewesen wäre: und die Mannschaft, niedergeschlagen, das Loos ihrer Kameraden bejammernd, konnte sogar die Thränen nicht zurückhalten. Vor dem lauten Weinen kam es kaum zur Begrüßung. Da war kein Wettstreit im Muthe mehr, und keine Bemühung um Ruhm, der Wunsch des Glücklichen: nur das Mitgefühl machte sich geltend, und in stärkerem Grade nach unten.

c. 16. Vierzig Meilen, etwa sechszehn Stunden.

17. Das nächste war eine kurze Unterredung der Heerführer. Der eine beklagte die vergebliche Bemühung: „man hätte den Krieg mit der Flucht der Parther endigen können;“ der andre meinte dagegen, „sie beide hätten noch ganz freie Hand; sie wollten die Fahnen umlenken lassen und vereinigt in Armenien einfallen, das durch des Vologeses Abzug wehrlos sei.“ Corbulo entgegnete, „solche Befehle habe er nicht vom Kaiser; nur die Gefahr der Legionen habe ihn bewogen, seine Provinz zu verlassen. Da man nicht wisse, was die Parther thun wollten, so werde er nach Syrien zurückgehen. Und auch so noch müsse man zur gnädigen Glücksgöttin flehen, daß das durch große Märsche erschöpfte Fußvolk die frische und über die bequemen Ebenen leicht voran kommende Reiterei einholen möge.“ Sonach nahm Pätus sein Winterquartier in Kappadocien. Von Vologeses aber kam Botschaft an Corbulo, er möge die Waffenplätze über dem Euphrat abgehen, und den Strom, wie früher, zwischen ihnen die Mitte machen lassen. Der aber verlangte, daß auch Armenien von den jenseitigen Besatzungen geräumt werde. Dazu verstand sich am Ende der König: und so wurden die Festungswerke zerstört, welche Corbulo über dem Euphrat angelegt hatte, und die Armenier blieben ohne Herrn.

18. In Rom wurden Siegstropäen über die Parther und ein Bogen mitten am Kapitolinischen Berge aufgerichtet, wie es noch wäh-

rend der Dauer des Kriegs vom Senat beschlossen und jetzt nicht aufgegeben worden war, indem man ohne Rücksicht auf das Bewußtsein nur für den Schein sorgte. Ja um seine Beschäftigung mit den auswärtigen Angelegenheiten zu verdecken, ließ Nero Kornfrüchte, die dem Volke zugehörig und durch langes Liegen verdorben waren, in die Tiber werfen, womit er die Leute unbesorgt um die Lebensmittel erhalten wollte. Ihr Preis wurde nicht erhöht, obgleich etwa zweihundert Schiffe ein gewaltiger Sturm noch im Hafen, und hundert andre auf dem Tiberstrome heraufgefahren ein zufälliger Brand vernichtet hatte. Dann bestellte er drei gewesene Konsuln, L. Piso, Ducennius Geminus und Pompejus Paulinus zur Oberverwaltung der Staatseinkünfte, unter hämischer Beurtheilung der bisherigen Kaiser, welche durch drückende Ausgaben über die regelmäßigen Einnahmen hinausgegangen seien. „Er schenke dem Lande jährlich sechszig Millionen."

19. Zu dieser Zeit hatte sich die höchst verkehrte Gewohnheit verbreitet, daß in der Nähe der Wahlversammlung oder der Provinzenverloosung gar viele kinderlose Männer sich durch trügliche Kindsannahmen mit Söhnen versahen, und dann, wenn sie Prätorstellen und senatorische Provinzen bekommen hatten, die angenommenen Söhne sogleich der väterlichen Gewalt entließen. Unter sehr gehässigen Vorstellungen treten sie vor den Senat, setzen das Recht der Natur, die mühselige Erziehung gegenüber dem Truge, den Schleichwegen und der augenblicklichen Kindsannahme auseinander: „es sei Gewinn genug für die Kinderlosen, daß sie in voller Sorglosigkeit und ohne Beschwerde gute Verbindungen, Ehrenstellen, alles bequem und auf dem Wege finden. Für sie aber würden die Verheißungen der Gesetze, auf die sie lange gewartet, wieder vereitelt, wenn der Mann, der ohne Sorge zum Vater, ohne Trauer kinderlos werde, nun auf einmal den Vätern in dem, was sie so lange gewünscht, gleich stehe." Hienach wurde ein Senatsbeschluß gefaßt, daß eine trügliche Kindsannahme bei öffentlichen Stellen in keinem Stücke förderlich sein, ja auch nicht einmal zum Antreten von Erbschaften dienen sollte.

c. 19. Kindsannahmen, weil Kinder zu haben einen Vorzug bei Wahlen zu Aemtern gewährte.

Treten sie, nämlich solche, die durch jene trügliche Adoptionen verkürzt

worden waren. Die Stelle ist korrupt. Das Recht der Natur, d. i. die Rechte derjenigen, welche eigene Kinder, und damit wirklichen Anspruch auf die erledigten Staatsämter haben.

20. Zunächst wurde der Kretenser Claudius Timarchus vor's Gericht gebracht, in Folge der andern Uebertretungen, dergleichen sich Männer von großem Gewicht in Provinzen erlauben, welche durch ihre Uebermacht sich zum Mißbrauche Geringerer hinreißen lassen. Aber ein einziges Wort von ihm war bis zur Beleidigung des Senats gegangen: er sollte nämlich gesagt haben, es stehe in seiner Hand, ob die Prokonsuln, die Kreta verwaltet haben, eine Danksagung erhielten. Pätus Thrasea ergriff die Gelegenheit zu einer Maßregel für's allgemeine Beste, und nachdem er seine Stimme dahin abgegeben hatte, man sollte den Beklagten aus der Provinz Kreta verbannen, sprach er noch weiter: „es ist durch die Erfahrung bewiesen, Senatoren, daß gute Gesetze und edles Thun unter Wohlgesinnten aus Andrer Uebertretungen hervorgehe. So hat Mißbrauch, von Rednern getrieben, den Antrag des Cincius, die Bewerbungsumtriebe die Julischen Gesetze, die Habsucht von Staatsbeamten die Kalpurnischen Schlüsse hervorgerufen. Denn der Fehltritt kommt vor der Strafe, die Verbesserung erst nach dem Mangel. So wollen wir denn gegen den sich erhebenden Uebermuth von Männern aus der Provinz einen der römischen Redlichkeit und Konsequenz würdigen Beschluß fassen, wodurch die Bundesgenossen im Anspruch auf unsern Schutz nicht geschmälert, von uns aber die Meinung entfernt wird, als liege es irgend anderswo, als im Urtheile der Bürger, für was ein Mann angesehen werde."

21. „Vor Zeiten war's nicht blos ein Prätor oder ein Konsul, sondern auch Männer ohne Amt, die man ausschickte, um die Provinzen zu besuchen, und zu berichten, wie man die Leute hinsichtlich des Gehorsams finde; und ganze Völkerschaften fürchteten sich vor dem Urtheile einzelner Männer. Jetzt dagegen machen wir denen draußen den Hof und Komplimente; und auf einen Wink von dem und jenem folgt der Beschluß einer Danksagung, und noch eilfertiger der einer Anklage. Und mag's auch beschlossen werden, und denen aus der Provinz es verbleiben, daß sie ihren Einfluß in solcher Weise zur Schau tragen; aber unwahres und erbetteltes Lob soll ebenso

ferne gehalten werden, als Bosheit, als Lust zu verderben. Indem man sich gefällig machen will, begeht man oft mehr Fehler, als indem man anstößt. Ja es gibt Tugenden, die Gegenstand des Hasses sind, unbiegsamer Ernst, Unzugänglichkeit für Gunst. Darum sind die ersten Zeiten der Amtsführung bei uns in der Regel die bessern, und das Ende zeigt eine Abnahme, da wir wie bei Amtsbewerbungen Stimmen zu bekommen suchen. Weiß man diese Dinge ferne zu halten, so werden die Provinzen mit mehr Gleichmäßigkeit und Konsequenz regiert werden. Denn wie durch die Furcht vor dem Schadenersatz der Habsucht ein Ziel gesetzt worden ist, so wird durch ein Verbot der Dankbezeugung das Werben verhindert werden."

c. 21. Die man ausschickte sgde. Das Geschäft hieß legatio libera, eine freie Kommission. Cicero de Leg. III, 8. spricht davon, daß die in solcher Art entsandten Kommissäre ihre Stellung vielfältig in ihrem eigenen Interesse gemißbraucht haben.

22. Während ein lauter Beifall diesen Antrag begleitete, konnte er doch nicht bis zu einem Senatsbeschluß gebracht werden, indem die Konsuln dagegen sagten, die Sache sei nicht auf der Tagesordnung gewesen. Nachmals setzte man auf des Kaisers Veranlassung fest, es solle Niemand in einem Versammlungshause von Bundesgenossen einen Antrag stellen auf eine Dankbezeugung für Proprätoren oder Prokonsuln vor dem Senat, und Niemand solle einer solchen Sendung sich unterziehen. Unter denselben Konsuln brannte das Gymnasium durch Blitz entzündet ab, und Nero's Bild in demselben wurde zu einem unförmlichen Erzklumpen geschmolzen. Durch ein Erdbeben stürzte auch die bevölkerte Kampanische Stadt Pompeji zum großen Theile zusammen. Auch starb die vestalische Jungfrau Cälia, und an ihre Stelle wurde Kornelia aus dem Hause der Kosser aufgenommen.

c. 22. Das Gymnasium, oben XIV, 47.

Nach Chr. 63.

23. Eine Tochter, unter dem Konsulat des Memmius Regulus und des Verginius Rufus von Poppäa geboren, begrüßte Nero mit mehr als menschlicher Freude, und nannte sie Hoheit, indem er Poppäen denselben Namen beilegte. Die Entbindung erfolgte in der Kolonie Antium, welches auch seine Geburtsstätte war. Dazu hatte

der Senat Poppäens Leibesfrucht den Göttern anempfohlen, und öffentliche Gelübde abgelegt: die wurden jetzt noch reichlicher bezahlt. Dazu kamen noch öffentliche Gebete, ein Tempel für die Fruchtbarkeit und ein Wettkampf nach dem Muster der Aktischen gottesdienstlichen Feier wurde beschlossen; auch daß goldene Fortunenbilder auf dem Throne des Kapitolischen Jupiters sollten angebracht, und ein circensisches Volksfest sollte ebenso für das Claudische und Domitische Geschlecht in Antium, wie für das Julische in Borillä gegeben werden. Diese Dinge waren von keinem Bestande, da das Kind nicht vier Monate alt wurde. Und abermals that sich die Niederträchtigkeit hervor, womit auf göttliche Verehrung, auf einen Opfertisch, Tempel und Priester angetragen wurde. Er selbst auch erwies sich so maßlos im Jammer, wie in der Freude. Es findet sich aufgezeichnet, daß, als unmittelbar nach der Geburt der ganze Senat nach Antium strömte, Thrasea nicht vorgelassen worden sei, und diese Kränkung, den Vorboten des ihm drohenden gewaltsamen Todes, ohne Wechsel der Stimmung aufgenommen habe. Nachmals sei, sagt man, eine Aeußerung des Kaisers erfolgt, in der er sich gegen Seneka gerühmt habe, daß er mit Thrasea ausgesöhnt sei, und Seneka habe den Kaiser darüber beglückwünscht. Auf diese Art wuchs der Ruhm wie die Gefahr für die beiden ausgezeichneten Männer.

c. 23. Der Aktischen — Feier. Oktavianus (Augustus) erbaute in der Nähe des Meerbusens von Ambracia, wo er im J. 31 v. Chr. die Seeschlacht gewonnen hatte, welche ihren Namen vom Vorgebirge Aktium erhielt, eine Stadt Nikopolis, Siegesstadt, und stiftete musische, gymnische und circensische Festspiele, welche in Nikopolis alle fünf Jahre gefeiert werden sollten, und ihren Namen vom Vorgebirge Aktium hatten.

Ausgesöhnt, wie wenn Nero sich selbst mit jener Abweisung genug gethan hätte.

34. Damals, um Frühlingsanfang, brachten parthische Gesandte mündliche Aufträge des Königs Vologeses und Briefe von gleichem Tone: „Die früheren, so oft gemachten Vorstellungen über die Ansprüche auf Armenien wolle er jetzt bei Seite lassen, weil einmal die Götter in ihrer Gewalt auch über mächtige Völker den Parthern den Besitz des Landes nicht ohne Demüthigung für Rom verliehen hätten. Er habe kürzlich den eingeschlossenen Tigranes und nachher noch den Pätus und die Legionen, die er habe vernichten

können, unversehrt ziehen lassen. Seine Gewalt sei zur Genüge erwiesen, auch von seiner Milde ein Beweis gegeben worden. Auch würde Tiridates sich nicht weigern, zur Annahme des Diadems nach der Hauptstadt zu kommen, wenn ihn nicht die Pflicht seines priesterlichen Amts zurückhielte. Er wolle bei den Fahnen und vor den Bildnissen des Kaisers erscheinen, und da im Angesichte der Legionen die Weihe zum Throne empfangen."

25. Ueber solchem Briefe des Vologeses wurde der Centurio, welcher mit den Gesandten gekommen war, befragt, in welcher Verfassung Armenien sich befinde, weil Pätus, gleich als stände alles gut, das Gegentheil schrieb. Der antwortete, alle Römer hätten das Land geräumt. Jetzt erkannte man das höhnische Verfahren der Barbaren, um etwas zu bitten, das sie mit Gewalt genommen hatten: und Nero hielt eine gemeinsame Berathung mit den angesehensten Männern der Stadt, ob der unsichere Krieg oder ein schimpflicher Friede zu wählen sein möchte? wobei der Krieg nicht zweifelhaft blieb. Auch wurde Corbulo, der das Heer und den Feind schon so viele Jahre her kannte, zum Oberbefehlshaber gemacht, damit man nicht durch die Unerfahrenheit eines zweiten wieder fehlgriffe, weil man mit Pätus unzufrieden geworden war. So wurden sie unverrichteter Dinge zurückgeschickt, doch mit Geschenken, was die Aussicht gewähren mochte, daß Tiridates dasselbe Ansuchen zum zweitenmale nicht vergebens stellen werde, wenn er es persönlich anbrächte. Die Handhabung der Gewalt in Syrien wurde dem C. Itius, die Kriegsmacht dem Corbulo überlassen, und die fünfzehnte Legion, von Marius Celsus geführt, aus Pannonien dazu gegeben. Erlasse giengen an die Vierfürsten, Könige, Befehlshaber und Verwalter, sowie an die Oberbeamten, welche die benachbarten Provinzen regierten, daß sie von Corbulo Befehl anzunehmen hätten, indem seine Befugniß ungefähr ebenso erweitert wurde, wie das römische Volk dieselbe dem Cn. Pompejus zur Führung des Seeräuberkriegs verliehen hatte. Den heimgekehrten Pätus, der übel empfangen zu werden fürchtete, begnügte sich der Kaiser durch Witz zu geißeln, indem er ungefähr zu ihm sagte, er wolle ihm sogleich verzeihen, damit er nicht als ein zur Furcht so geneigter Mann durch längere Besorgniß krank werde.

26. Die vierte und zwölfte Legion, welche nach dem Verlust ihrer tapfersten Leute und nach dem Schrecken, der auf die andern gefallen war, nicht eben tauglich zum Kampfe erschienen, versetzte Corbulo nach Syrien, und führte von da die sechste und die dritte Legion, frische, durch wiederholte und glückliche Anstrengungen geübte Mannschaft, nach Armenien. Dazu nahm er noch die fünfte, die in Pontus stehend von dem Unglücke nicht getroffen worden war, sowie auch die eben erst herbeigeführte fünfzehnte, und auserlesene Veteranen aus Illyrikum und Aegypten, alle bundesgenössische Reiterei und Fußvolk, auch die Hülfstruppen von Königen, die sich gesammelt hatten bei Melitene, woselbst er über den Euphrat gehen wollte. Hierauf sühnte er das Heer dem Gebrauche gemäß, berief es zur Versammlung, und begann eine stolze Rede über die Obsorge des Kaisers und über seine eigenen Thaten, indem er die Unfälle auf des Pätus Ungeschicklichkeit schob, mit großer Energie, welche bei dem Kriegsmann die Stelle der Wohlredenheit einnahm.

c. 26. Obsorge des Kaisers, auspicia imperatoris. Durch Beobachtung des Vögelflugs suchte man während der Republik die Zustimmung der Gottheit zu jeder größern Unternehmung im Frieden und Kriege zu erkunden, und jene Beobachtung geschah durch dieselben hohen Staatsbeamten, welche an der Spitze der Unternehmung standen. Unter der Monarchie erschien der Kaiser als diejenige Person, von der jede Thätigkeit für das Gemeinwesen ausgieng.

27. Sofort folgte er der Bahn, auf der einstmals L. Lukullus eingedrungen war, indem er die durch Länge der Zeit entstandenen Hemmnisse wegräumen ließ. Dabei wies er die Gesandten, die sich von Tiridates und Vologeses einstellten, nicht zurück, sondern gab ihnen Centurionen bei mit Aufträgen, die nicht unfriedlich waren; „denn noch stehe man nicht auf dem Punkte, daß der Kampf als das Letzte unvermeidlich sei. Manches sei den Römern geglückt, Einiges den Parthern gelungen, eine Lehre wider den Uebermuth. So sei es denn für Tiridates wünschenswerth, daß er ein von Verheerung frei gebliebenes Reich als Geschenk empfange, und ebenso werde Vologeses durch Verbindung mit Rom sich um das parthische Volk mehr verdient machen, als durch wechselseitige Beschädigung. Er wisse, wie viel Unfriede im Lande sei, und was derselbe für unbändige und ganz ungeschlachte Stämme zu Unterthanen habe. Sein Kaiser dagegen

habe allerwärts tiefen Frieden und nur diesen einzigen Krieg." Um diese Mittel der Klugheit auch durch den Schrecken zu unterstützen, verjagt er die armenischen Großen, welche den Abfall von uns begonnen hatten, von ihren Wohnsitzen, zerstört ihre Bergschlösser, verbreitet auf der Ebene wie auf den Höhen, unter Starken wie unter Schwachen, gleichen Schrecken.

28. Corbulo's Name war auch bei den Barbaren nicht anstößig, und nicht als der eines Feindes gehaßt, und darum hielten sie seinen Rath für redlich. Demnach erwies sich Vologeses überhaupt nicht feindselig; und für etliche Statthalterschaften suchte er um Waffenstillstand nach. Tiridates wollte, daß man ihm Ort und Tag zu einer Unterredung bestimme. Ein nicht entfernter Zeitpunkt und der Ort, wo vor Kurzem die Legionen mit Pätus waren eingeschlossen gehalten worden, von den Barbaren im Andenken an eine für sie erfreulichere Begebenheit ausgewählt, wurde von Corbulo nicht vermieden, damit der Gegensatz in den Umständen seinen Ruhm mehren möchte. Des Pätus Schmach machte ihm keine Sorge, was sich darin vornehmlich offenbarte, daß er dem Sohne desselben als Tribun Befehl gab, an der Spitze von Truppenabtheilungen die Reste von dem unglücklichen Gefechte her unter den Boden zu schaffen. An dem verabredeten Tage kamen Tiberius Alexander, ein erlauchter Ritter, der als Kriegskommissär aufgestellt war, und Corbulo's Tochtermann, Vinianus Annius, der zwar noch nicht das Alter eines Senators hatte, aber doch als Legat an der Spitze der fünften Legion stand, in's Lager des Tiridates, ihm zur Ehrenbezeugung, und damit er unter solcher Gewährleistung keinen Ueberfall fürchten möchte. Sofort nahm man je zwanzig Reiter mit. Als der König Corbulo's ansichtig wurde, sprang er zuerst vom Pferde; Corbulo besann sich auch nicht, sondern beide drückten sich zu Fuße die Hand.

29. Da lobte es denn der Römer an dem Prinzen, daß er von schwindelnden Gedanken gelassen habe, und jetzt das Sichere und Heilsame wähle. Der andre machte einen großen Eingang von der Hoheit seines Geschlechtes, und sprach dann im Uebrigen mit Bescheidenheit: „er werde allerdings nach Rom gehen, und dem Kaiser einen Triumph ungewöhnlicher Art bieten, einen Arsaciden, der ohne ein Mißgeschick der Parther zu seinen Füßen liege." Es wurde nun

ausgemacht, daß Tiridates vor des Kaisers Bildniß das Zeichen der königlichen Würde niederlege, und erst aus Nero's Händen es wieder empfange; und die Unterredung ward mit einer Umarmung beschlossen. Wenige Tage nachher stellte sich, mit vielem Gepränge auf beiden Seiten, drüben die Reiterei, in Geschwader getheilt, in ihrem landüblichen Schmucke, diesseits die Heerhaufen der Legionen auf mit schimmernden Adlern, Fahnen und Götterbildern, wie ein Tempel geordnet. In der Mitte stand auf einer Bühne ein kuruliſcher Sessel, auf dem Sessel Nero's Bild. Vor dieses trat Tiridates hin, und nachdem der Ordnung gemäß Opferthiere geschlachtet waren, nahm er die königliche Kopfbinde ab und legte sie vor das Bild hin, unter allgemeiner und großer Gemüthsbewegung, deren Stärke noch vermehrt wurde durch das Hinschlachten oder die Einschließung römischer Heere, welche das Auge immer noch vor sich sah. „Jetzt aber habe das Blatt sich gewendet: Tiridates werde hingehen, den Völkern ein Schauspiel, ob denn viel weniger als ein Gefangener?"

c. 29. Wie ein Tempel geordnet. Die Adler und Feldzeichen waren mit den Götterbildern zusammen aufgestellt, und dieses Ganze bildete gleichsam einen Tempel. Nipp. Nach Serv. zu Virg. Aen. IV, 200. nannte man zum Theile templum auch einen im Freien durch Pfähle, Spieße oder etwas dergleichen, wie Latten, Riemen, eingefriedigten Raum, welcher einen einzigen Zu- und Ausgang hatte. Hier scheinen die Feldzeichen der Kohorten die Wände gebildet zu haben, während ohne Zweifel die Legionsadler, propria legionum numina Ann. II, 17., in der Mitte hinter Nero's Bilde als simulacra deorum standen.

30. Corbulo erhöhte noch seinen Triumph durch Herablassung und Bewirthung. Und da der König nach dem Grunde fragte, so oft er etwas Neues bemerkte, z. B. daß ein Centurio jede neue Nachtwache anmeldete, daß die Tafel unter Trompetenstoß aufgehoben, und daß der vor dem Hauptquartier aufgerichtete Altar mit einem Feuerbrand von unten angezündet wurde, so wußte er durch großartige Darstellung der Sachen denselben in Verwunderung über die alte Heeresordnung zu versetzen. Tags darauf erbat er sich Urlaub, um vor der großen Reise, die er antreten sollte, seine Brüder und seine Mutter noch zu besuchen: für die Zwischenzeit übergab er seine Tochter als Geißel, und zugleich unterwürfige Briefe an Nero.

31. Er machte sich auf den Weg und fand Pakorus in Medien und Vologeses in Ekbatana, der um den Bruder nicht unbekümmert war; denn er hatte durch eine eigens abgeschickte Botschaft von Corbulo begehrt, daß man dem Tiridates keine sinnbildliche Handlung der Unterthänigkeit zumuthen, daß er seinen Degen nicht abgeben, oder ihm die Umarmung von Seiten der Statthalter versagt werden sollte oder er bei ihnen auf's Vorlassen warten müßte; auch solle er in Rom dem Range nach einem Konsul gleichgehalten werden. Er hatte natürlich, an ausländische Despotensitte gewohnt, keinen Begriff von uns, denen nur die wirkliche Gewalt von Werth ist, während man das Unwesentliche liegen läßt.

c. 31. Die Umarmung. S. zu Agr. c. 40.

32. In diesem Jahre nahm der Kaiser auch die Völkerstämme der See-Alpen in die Gemeinschaft des latinischen Rechtes auf. Im Cirkus wies er der Ritterschaft ihre Plätze vor denen der Bürger an. Denn bis dahin gieng man ohne Standesunterschied dahin, weil das Roscische Gesetz nur über die vierzehn Bänke eine Bestimmung gab. Die Fechterspiele dieses Jahres waren ebenso prachtvoll, wie die früheren; aber noch mehr erlauchten Frauen und Senatoren widerfuhr die Schande des öffentlichen Auftretens.

c. 32. Die Gemeinschaft des latinischen Rechtes. Das Jus Latii war die günstigste Stellung der Provincialen, verbunden mit großer Leichtigkeit für die Einzelnen, in's römische Bürgerrecht zu gelangen, wie z. B. durch Bekleidung einer Magistratur in ihrer Heimath. Nipp.

Der Bürger, Plebejer. Vierzehn Bänke waren im Theater seit dem J. 67 v. Chr. dem Ritterstande zugewiesen. Im Cirkus aber hatten diese bis auf Nero keine reservirten Sitze.

Nach Chr. 64.

33. Unter dem Konsulate von C. Läkanius und M. Licinius bewältigte den Nero eine immer heftigere Begierde, auf öffentlicher Bühne zu erscheinen. Denn bisher hatte er im Palaste oder in einem Parke gesungen, bei'm Juvenalienfeste, von dem er jetzt nichts mehr wissen wollte, weil es zu wenig besucht und für seine mächtige Stimme zu beschränkt sei. Indessen wagte er's nicht, den Anfang damit in Rom zu machen, sondern wählte Neapel dazu als griechische Stadt;

„das werde die Einleitung dazu geben, daß er, nach Achaia hinübergegangen, die großen durch's Alterthum geheiligten Siegespreise erringe, und so reicher an Ruhm die Lust des Volks an der Sache erwecke." So brachte man denn aus der Bürgerschaft jener Stadt und von den Leuten, die das Gerede davon aus den nächsten Kolonieen und Municipien herbeilockte, eine Versammlung zusammen, die mit den Personen, welche dem Kaiser zur Ehrenerweisung oder wegen verschiedenartiger Bedürfnisse nachziehen, und mit Rotten von Soldaten das Theater von Neapel anfüllten.

c. 33. Mächtige Stimme. S. zu XIV, 15.

34. Daselbst geschah etwas, das nach gar Vieler Meinung ein unglückliches, nach seiner aber ein günstiges Zeichen von göttlicher Obhut war. Als nämlich die Versammlung weggegangen war, stürzte das leere Theater ohne Beschädigung irgend eines Menschen zusammen. Während er nun ein Lied dichtete, um seinen Dank gegen die Götter und den glücklichen Verlauf des eben erfolgten Unfalles selbst zu besingen, und auf dem Wege zur Ueberfahrt über das adriatische Meer war, blieb er für's erste in Benevent liegen, wo ein vielbesuchtes Fechterspiel von Vatinius gegeben wurde. Vatinius war eines der größten Scheusale dieses Hofes: zum Schusterhandwerk erzogen, verwachsen, ein pöbelhafter Spaßmacher; zuerst als Spielzeug rohen Uebermuths angenommen, wurde er durch Anschwärzung der rechtschaffensten Männer eine so bedeutende Person, daß er durch seine Beliebtheit, sein Geld, seine Macht Böses zu stiften sogar über die Nichtswürdigen hinaufkam.

c. 34. Die Nichtswürdigen, ohne Zweifel Tigellinus, welcher doch als der Nichtswürdigste bei Nero auch der Beliebteste war, sich das meiste Geld machte, und am meisten Böses that. Im Dial. 11. und Hist. 1, 37. ist die Rede von des Vatinius Sturze, so zwar, daß weder die Zeit, noch die Art des Sturzes zu erkennen ist.

35. Während der Theilnahme an dem Fechterspiele dieses Menschen, selbst im Genusse der Lust, vergaß Nero seine Unthaten nicht. Denn gerade in diesen Tagen wurde Torquatus Silanus zum Tode getrieben, weil er, schon als Mitglied der Junischen Familie hoch angesehen, noch den verewigten Augustus als Aeltervater aufzuweisen hatte. Die Ankläger mußten ihn als einen Verschwender im Schenken

vorſtellen, der nur noch von einer Staatsumwälzung etwas zu hoffen habe. Ja er habe Leute von Namen zu Geheimſchreibern für Briefe, Bittſchriften und Rechnungsführung, wie er ſie heiße, Benennungen und Vorſtellungen, die den Gedanken an's Höchſte vorausſetzten. Jetzt wurden ſeine vertrauteſten Kämmerer gefeſſelt und weggeſchleppt; und da die Verurtheilung zu gewarten war, ſo ſchnitt ſich Torquatus die Adern an den Armen ab: worauf Nero's gewöhnlicher Vortrag nachkam, es würde der ſtrafwürdige Mann, der auf Vertheidigung mit Recht verzichtet habe, gleichwohl das Leben behalten haben, wenn er die Begnadigung vom Richter abgewartet hätte.

c. 35. Geheimſchreiber für Briefe. Es waren Aemter am kaiſerlichen Hof: ab epistulis, die Kanzlei; a libellis, für die Eingaben an den Kaiſer; a rationibus, für die kaiſerlichen Finanzen. Sie wurden von kaiſerlichen Freigelaſſenen bekleidet. Nipp.

Vortrag im Senat.

36. Nicht lange danach begab er ſich, für jetzt aus unbekannten Gründen auf Achaja verzichtend, nach der Hauptſtadt zurück, indem er ſeine Phantaſie in einſamen Stunden mit den Statthalterſchaften des Morgenlandes und am meiſten mit Aegypten beſchäftigte. Hierauf, nachdem er in einer Bekanntmachung verſichert hatte, ſeine Entfernung werde nicht von langer Dauer ſein, und der ganze Gang der Verwaltung gleich ſtet und wohlthätig bleiben, beſuchte er dieſer Reiſe wegen das Kapitolium. Nachdem er dort ſeine Gebete dargebracht hatte, und jetzt auch den Veſtatempel betrat, befiel ihn plötzlich ein Zittern am ganzen Körper, ſei es nun, daß die Gottheit Schrecken auf ihn fallen ließ, oder daß er im Bewußtſein ſeiner verruchten Thaten niemals frei von Angſt war: er ließ den Plan fahren und ſagte, „alle ſeine Wünſche ſeien ihm minder wichtig, als die Liebe für die Vaterſtadt. Er habe Traurigkeit auf den Geſichtern der Mitbürger geſehen, er höre die leiſen Klagen, daß er ſich auf eine ſo große Reiſe begeben wolle, während ſie nicht einmal einen kurzen Ausflug von ihm gerne ſähen, ſondern ſie gewohnt ſeien, im Anblicke ihres Regenten Troſt wider das Schickſal zu finden. Wie man demnach im Familienleben auf die beſonders achte, die dem Herzen am nächſten ſtehen, ſo gelte ihm das römiſche Volk am meiſten, und da

es ihn halte, müsse er bleiben." Solches und Aehnliches war nach dem Wunsche der niedern Klassen, bei ihrem Verlangen nach Lustbarkeiten, und weil sie, was ihre vornehmste Besorgniß ausmacht, in seiner Abwesenheit Brodmangel fürchteten. Senat und Adel wußten nicht, ob er in der Ferne oder unter Augen schrecklicher sei. Weiterhin kam es ihnen nach gewohnter Art großer Bedrängniß so als das Schlimmste vor, wie es gekommen war.

37. Nero selbst, um glaubhaft zu machen, daß es ihm nirgends so wohl gefalle, stellte auf öffentlicher Straße Mahlzeiten an, und that, als ob die ganze Stadt sein Haus wäre. Am meisten berufen wegen des Aufwands und durch das Gerede war das Mahl, das von Tigellinus veranstaltet wurde, und das ich als Probe anführen will, um nicht die gleiche Schlemmerei wiederholt erzählen zu müssen. Auf dem Weiher Agrippa's ließ er ein Floß bauen, das die Tafel trug, und das, gezogen von andern Schiffen, in Bewegung gesetzt wurde. Die Schiffe waren mit Gold und Elfenbein eingelegt, und als Ruderer waren darauf Pathiker, die nach Alter und nach ihrer Erfahrung in der Unzucht eingetheilt waren. Er hatte Geflügel und Wildpret aus fremden Welttheilen und Seethiere bis vom Ocean her kommen lassen. Am Rande des Weihers standen Hurenwirthschaften, angefüllt mit erlauchten Frauen, und offen sah man dagegen nackte Dirnen. Dazu Gebärden und Stellungen der Unzucht. Und als es dunkelte, erscholl der ganze Park daran und die Gebäude umher von Musik und wurde beleuchtet. Er selbst, im Schlamme des Natürlichen und des Unnatürlichen herumgewälzt, hatte jedwede Schändlichkeit erschöpft, welche ihn noch lasterhafter machen konnte; nur daß er wenige Tage darauf einem Menschen von jener greuelhaften Schaar, mit Namen Pythagoras, sich feierlich antrauen ließ. Man hängte über des Kaisers Gesicht den Brautschleier: man sah die Zeugen, Mitgift, Brautbett und Hochzeitfackeln; ja alles ward zur Schau gelegt, was selbst bei'm Weibe die Nacht verhüllt.

38. Jetzt kam ein Unglück, ob zufällig oder durch des Kaisers Bosheit, ist ungewiß; denn die Urkunden sprechen von dem einen, wie vom andern; aber es war verderblicher und furchtbarer, als alle die Unfälle, welche je durch Feuersbrunst über die Hauptstadt gekommen sind. Der Ausbruch erfolgte auf der Seite des Cirkus, welcher

an den Palatinischen und Cälischen Berg stößt, wo in Krambuden mit solchen Waaren, welche dem Feuer Nahrung geben, der Brand entstand und sogleich heftig und durch den Wind schnell fortschreitend den Cirkus der Länge nach ergriff. Denn keine Wohnhäuser mit eingefriedigten Räumen oder Tempel mit Mauern umher, oder sonst ein Mittel der Abwehrung lag dazwischen. Der in Sturmeseile ausgebreitete Brand verheerte zuerst die ebenen Quartiere, dann die Höhen, an denen er aufstieg, und wieder die Tiefe, und kam den Anstalten zuvor durch seine Schnelligkeit im Verderben, und dadurch, daß die Stadt mit ihren engen, bald nach dieser, bald nach jener Seite gebogenen Straßen und unregelmäßigen Quartieren, wie eben das alte Rom war, keinen Widerstand bot. Dazu noch das Wehgeschrei der verzweifelnden Weiber, die erschöpften Greise und unbehülflichen Kinder; und die Leute, die sich selbst, und die andere zu retten suchten, im Bestreben, Hülflose wegzuschleppen oder nachkommen zu lassen, theils stehen bleibend, theils eilfertig, machten lauter Hinderniſſe; und oft, während sie nach hinten sich umschauten, wurden sie auf den Seiten oder von vorne abgeschnitten; oder wenn sie in die Nachbarschaft durchgedrungen waren, wurde auch diese vom Feuer ergriffen, und auch Dasjenige sah man demselben Mißgeschick verfallen, was man für weit entfernt angesehen hatte. Zuletzt unvermögend zu wählen, vor was sie fliehen, und wohin sie sich wenden sollten, standen sie dichtgedrängt in den Straßen, warfen sie sich nieder auf dem Felde, manche ihrer ganzen Habe beraubt, auch der Lebensmittel für den Tag; andre hatten in der Anhänglichkeit an Familienglieder, die sie nicht retten konnten, den Tod gefunden, obwohl ihnen die Flucht offen stand. Auch wagte Niemand Einhalt zu thun, da viele Leute wiederholt unter Drohungen dem Löschen wehrten, und andre geradezu Feuerbrände schleuderten und dabei schrieen, sie hätten Anweisung; sei es, damit sie ungescheut rauben könnten, oder daß Befehl da war.

39. Zu der Zeit war Nero in Antium, und kehrte nicht eher in die Stadt zurück, als bis das Feuer seinem Schlosse, wodurch er den Palast und Mäcens Parkanlage mit einander verbunden hatte, nahe gekommen war. Dennoch konnte man nicht Einhalt thun: der Palast, das Schloß und alles umher wurde verzehrt. Indessen ließ er der obdachlosen, flüchtigen Bevölkerung das Marsfeld und Agrippa's

Bauwerke, ja auch seinen eigenen Park einräumen, und Nothbaracken errichten, um die hülflose Menge aufzunehmen; Lebensmittel wurden von Ostia und den nahe gelegenen Landstädten beigeführt, und der Preis des Getraides bis auf drei Sesterze ermäßigt. Diese allerdings menschenfreundlichen Maßregeln erreichten ihren Zweck dennoch nicht, weil die Sage sich verbreitet hatte, daß er mitten während des Brandes der Stadt seine Privatbühne betreten, und die Vertilgung Troja's besungen habe, indem er in dem vorhandenen Unglück ein Bild jenes uralten erkannte.

c. 39. Agrippa's Bauwerke: Auf dem c. 37. erwähnten campus Agrippae die porticus Vipsania, auf dem Marsfelde selbst die Septa Julia, das diribitorium, die thermae Agrippae mit dem Pantheon und die basilica Neptuni oder porticus Argonautarum. Nero's Gärten lagen am Vatikan jenseits des Flusses. Nipp.

40. Erst am sechsten Tage wurde man zu unterst in den Esquilien Herr des Feuers dadurch, daß man auf weite Strecken hin Gebäude einriß, damit der Zug der Verheerung freien Boden und so zu sagen die leere Luft auf seinem Weg fände. Nicht lange danach erneuerte sich der Schrecken in nicht bedeutendem Grade: das Feuer brach abermals aus in freieren Gegenden der Stadt, wodurch der Verlust an Menschen geringer wurde, aber Göttertempel und Hallen zum Lustwandeln in größerer Ausdehnung zum Einsturze kamen. Und dieser Brand regte noch schlimmere Nachreden auf, weil er in Tigellins Aemilianischem Vorwerke entstanden war; und es so herauskam, als trachte Nero nach der Ehre, der Erbauer einer neuen, ihm nach zu benennenden Stadt zu werden. Rom nämlich ist in vierzehn Quartiere vertheilt. Von diesen blieben nur vier ganz, drei wurden bis auf den Grund zerstört, und von den sieben andern standen nur noch wenige zerrissene, halb verbrannte Reste von Häusern.

41. Die verlornen Häuser, Familienwohnungen und Tempel ihrer Zahl nach zu berechnen wird nicht wohl möglich sein. Aber das uralte Heiligthum, das Servius Tullius der Mondgöttin, dann der große Altar und die Kapelle, welche der Arkadier Evander dem gerade anwesenden Herkules geweiht, der von Romulus dem Jupiter Stator gelobte Tempel, Numa's Königsschloß und das Heiligthum der Vesta sammt dem Gemeinheerde des römischen Volks brannte mit ab; ferner

Sachen von Werth, in so vielen Siegen erworben, und griechische Kunstschätze, sodann alte ächte Geisteswerke: bei all' der Herrlichkeit der aus der Asche sich wieder erhebenden Hauptstadt mögen ältere Männer gar Manches bemerken, was unersetzlich verloren blieb. Man hat es aufgezeichnet, daß die Feuersbrunst am 19ten Juli ihren Anfang genommen habe, an dem Tage, da die Senonen die eroberte Stadt in Brand gesteckt haben. Andre sind so weit in künstlicher Berechnung gegangen, daß sie gleich viele Jahre, Monate und Tage zwischen beiden Feuersbrünsten zählen.

c. 41. Familienwohnungen. S. zu Ann. VI, 45.

Alte ächte Geisteswerke: alte und unverfälschte Exemplare von Büchern großer Schriftsteller. Nipp.

42. Nero aber benützte das Niedersinken der Vaterstadt in den Staub, um sich eine Wohnung zu bauen, in welchem das längst Herkömmliche, der allgemeine Gegenstand der Verschwendung, Edelsteine und Gold, nicht so sehr bewundert werden sollten, als ganze Strecken Landes, Teiche, und wie im unbewohnten Lande bald Wälder, bald freie Plätze und Aussichten, nach der Angabe und unter der Leitung von Severus und Celer, die erfinderisch und verwegen genug waren, auch das, was die Natur versagte, durch Kunst zu ermitteln und mit des Kaisers Arm durchzusetzen. Denn sie hatten einen schiffbaren Kanal vom Avernersee aus hernieder bis zur Tibermündung zu führen versprochen, durch wüste Dünenstrecken oder Anhöhen, die im Wege lagen. Denn es findet sich da nirgends Wasser zur Speisung, als die Pomptinischen Sümpfe; sonst ist's steil aufsteigender oder dürrer Boden; und hätte man auch den Durchstich machen können, so wäre es unsägliche Mühe ohne genügenden Grund gewesen. Dennoch versuchte Nero nach seiner Art, das Unmögliche zu begehren, die Höhen zunächst am Avernus ausgraben zu lassen; und wirklich liegen noch die Beweise des verunglückten Unternehmens zu Tage.

43. Die der Hauptstadt von diesem Wohngelasse gebliebenen Räume wurden nicht planlos und zufällig angelegt, wie nach dem Gallischen Brande, sondern in regelmäßigen Linien und breiten Straßen, wobei die Höhe der Gebäude beschränkt, die Vorplätze frei gelassen und Säulengänge angebaut werden sollten, die Vorderseite der Familien-

wohnungen zu decken. Diese Säulengänge versprach Nero auf seine Kosten zu bauen, und die Vorplätze abgeräumt den Hausbesitzern zu übergeben. Dazu setzte er nach der äußern Stellung und dem Vermögensstande der Einzelnen Preise aus, und bestimmte einen Termin, bis zu dessen Ablauf das Haus oder die Familienwohnung fertig sein müßte, um dieselben zu erlangen. Zur Aufnahme des Schuttes wies er die Moräste bei Ostia an, und daß die Schiffe, welche Getraide den Tiberstrom herauf führten, den Schutt als Rückfahrt laden sollten; die Gebäude selbst sollten nach einem genau bemessenen Verhältnisse, nicht aus Holz, sondern aus guten Gabiner- und Albanersteinen gebaut werden, weil diese dem Feuer widerstehen; ferner Aufsicht darüber, daß das bisher von Unbefugten abgefangene Wasser in größerer Fülle und an mehreren Plätzen auf die Straße liefe; auch sollte Jeder mit Löschgeräthe versehen sein, und keine gemeinschaftliche Wand, sondern ihre eigene Mauer solle jede Wohnung zur Einfriedigung haben. Diese Einrichtungen, wegen ihrer Zweckmäßigkeit willkommen, trugen auch zur Verschönerung der neu erstehenden Stadt bei. Doch glaubte man zum Theile, es sei die alte Bauart gesünder gewesen, weil die engen Straßen und die hohen Häuser die Sonnenglut nicht so sehr hätten eindringen lassen; wogegen jetzt die breite, weit offene Straße ohne Abwehr durch Schatten nur noch stärker erhitzt werde.

c. 43. Das — abgefangene Wasser. Frontinus, des Tac. Zeitgenosse, spricht in mehreren Stellen De aquaeduct. urbis Romae, und namentlich Art. 75. 76. von untreuen Brunnenmeistern, aquarii, welche aus den öffentlichen Wasserleitungen heimliche Abzüge zu Gunsten solcher Privatpersonen machten oder machen ließen, die für ihre Gärten oder Häuser eigene Brunnen, perpetuos salientes, haben wollten.

44. So that man, was die menschliche Klugheit vermochte. Sodann sah man sich nach Mitteln um, die Götter zu versöhnen, und nahm Einsicht von den sibyllinischen Büchern, wonach Gebete an Vulkanus, Ceres und Proserpina gerichtet, und Juno's Gnade durch die Edelfrauen erfleht wurde, zuerst auf dem Kapitol, und dann am nächsten Seegestade, wo Wasser geschöpft wurde, um damit den Tempel und das Bild der Göttin über und über zu besprengen; auch feierten Frauen, die noch in der Ehe lebten, Speisopfermahle und Nachtmetten. Doch kein menschliches Zuthun, noch die Freigebigkeit *des Regenten oder* Sühne der Götter vermochte dem Schaden in der

allgemeinen Meinung abzuhelfen, daß der Brand auf Befehl angelegt worden sei. So ließ denn Nero jene Menschen als Thäter angeben, und denselben die ausgesuchtesten Strafen anthun, welche, wegen ihrer Laster verabscheut, gewöhnlich Christianer genannt wurden. Ein Christus, von welchem dieser Name ausgegangen, war unter Tibers Regierung durch den Prokurator Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft worden; worauf die für den Augenblick unterdrückte fluchwürdige Schwärmerei wieder hervordrang, nicht blos in Judäa, der Heimath dieses Unheils, sondern auch in der Hauptstadt, wo Alles, was scheußlich oder schandbar ist, sich von allen Seiten zusammen- und seinen Anhang findet. Demnach wurden zuerst diejenigen gefaßt, welche Geständnisse ablegten, und nach deren Angabe eine außerordentliche Zahl Menschen, die nicht eben wegen der ihnen angeschuldigten Brandlegung, wohl aber als Gegenstände des Hasses für die ganze Welt schuldig erkannt wurden. Man hatte noch seinen Scherz mit den Sterbenden, daß man sie mit Thierhäuten bedecken und so von Hunden zerreißen, oder an's Kreuz genagelt und zum Anzünden hergerichtet sterben ließ, und daß sie, wenn's mit dem Tage aus war, zur nächtlichen Beleuchtung brennen sollten. Seinen eigenen Park hatte Nero zu dieser Schaustellung hergegeben, und hielt jetzt ein Wagenrennen, indem er als Wagenlenker gekleidet sich unter den Pöbel mischte, oder wirklich auf einem Wagen stand. So kam es, daß die strafbaren Leute, welche das Aeußerste zu leiden verdienten, Theilnahme erregten, als Menschen, die nicht zum gemeinen Besten, sondern für das mörderische Gelüsten eines Einzigen sterben müßten.

c. 44. Wegen ihrer Laster verabscheut. S. die Rechtfertigungen.
Als Gegenstände des Hasses. S. die Rechtfertigungen.
Zum Anzünden hergerichtet. S. die Rechtfertigungen.

45. Inzwischen wurde Italien durch die Steuer ruinirt und die Provinzen zu Grunde gerichtet, wie auch die bundesgenössischen Völkerschaften sammt den Städten, welche freie heißen. Und diese Plünderung traf auch die Götter, indem die Tempel in der Hauptstadt beraubt, und das Gold daraus weggeschafft wurde, welches jede Generation des römischen Volkes von Triumphen und Gelübden her bei freudigen Ereignissen oder in Gefahr gestiftet hatte. Ja in Asien und Achaia wurden nicht blos Weihgeschenke, sondern auch

heilige Bilder geraubt, durch Akratus und Sekundus Carrinas, die man dorthin entsandte. Ersterer war ein Freigelassener, zu jeglicher Schlechtigkeit fertig; der Andre hatte sich in griechischer Wissenschaft eine gewisse Zungenfertigkeit erworben, aber dem Geiste nach sich keine Bildung angeeignet. Man erzählte, daß Seneka sich Urlaub zum Verweilen auf einem ferneliegenden Landgute ausgebeten habe, um seine Person den Urtheilen über den gehässigen Raub am Heiligen zu entziehen, und daß er auf Verweigerung des Urlaubs sich krank gestellt habe, als litte er an den Nerven, und so sein Zimmer nicht verlassen habe. Der Eine und Andere berichtet, es sei ihm von seinem eigenen Kämmerer, Cleonikus genannt, auf Nero's Geheiß Vergiftung bestimmt gewesen, aber auf einen Wink des Kämmerers oder in Folge eigener Ahnung der Gefahr von Seneka dadurch abgewandt worden, daß er nur von der einfachsten Kost und wilden Baumfrüchten, und, wo sich der Durst spüren ließ, von fließendem Wasser lebte.

c. 45. Durch die Steuer für Nero's goldenes Haus.

46. Es war um dieselbe Zeit, daß in der Stadt Präneste die Gladiatoren auszubrechen versuchten, und durch Dazwischentreten der dort Wache haltenden Kriegsmannschaft zurückgewiesen wurden, während das Volk schon von Spartakus und der alten bösen Zeit redete, wie es ja nach Neuem begierig und zaghaft zugleich ist. Nicht lange darauf traf das Schiffsgeschwader ein Unglück, nicht durch Krieg — da der Friedensstand so gleichmäßig war, wie nie zuvor —; sondern es hatte Nero dem Geschwader befohlen, auf einen bestimmten Tag nach Kampanien zurückzukehren, ohne für Umstände der Seefahrt eine Ausnahme zu gestatten. So fuhren die Kapitäne von Formiä aus, ungeachtet das Meer tobte, und während sie bei nachtheiligem Südwestwinde das Vorgebirge Misenum zu umfahren sich anstrengten, wurden sie an's Gestade von Cumä geworfen, und verloren so eine große Zahl Kriegsschiffe, und ihre kleineren Fahrzeuge ohne Unterschied.

c. 46. Präneste, heute Paläſtrina.

Die Gladiatoren, im Fechten geübte Sklaven, bei feierlichen Gelegenheiten, früher meist bei der Bestattung angesehener Männer zu Fechterspielen verwandt, wurden von Fechtmeistern, lanistis, deren Eigenthum sie

waren, in eigenen Lokalitäten, ludis, eingesperrt gehalten; da man denn, wo ein Fechterspiel gegeben werden sollte, eine beliebige Zahl von Fechterpaaren gegen Bezahlung bei'm Fechtmeister bestellte. Aus einer solchen Fechterschule war Spartakus 73 v. Chr. ausgebrochen, und hatte den großen Sklavenkrieg entzündet, welcher Rom in große Gefahr brachte. Im J. 49 v. Chr. schreibt Cicero an Attikus, daß man ein solches Ausbrechen der Gladiatoren zu Capua befürchtet habe.

47. Am Ende des Jahres wurden Wunderzeichen, die Vorboten kommenden Unheils, zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Nie zuvor hatte es so viele Blitzschläge gegeben, und ein Komet erschien, wogegen Nero immer den Mord vorragender Personen als Sühne anwandte. Neugeborne Kinder oder junge Thiere mit zwei Köpfen fand man entweder auf die Straße geworfen, oder bei solchen Opferhandlungen, bei welchen es Sitte ist, trächtige Thiere zu schlachten. So wurde in der Gegend von Placentia an der Straße ein Kalb geworfen, dessen Kopf am Beine saß. Die Opferschauer gaben die Deutung, es sei ein andres Haupt der Welt auf dem Wege, aber es werde nicht zur Macht kommen und auch nicht geheim bleiben, weil es in Mutterleib unterdrückt und an der Straße zur Welt gekommen sei.

c. 47. Placentia, heute Piacenza.

Nach Chr. 65.

48. Jetzt trat Silius Nerva und Attikus Vestinus das Konsulat an. Schon hatte die Verschwörung begonnen und zugleich Zuwachs bekommen, an welche sich Senatoren, Ritter, Kriegsleute, sogar Frauen anzuschließen wetteiferten, sowohl aus Haß gegen Nero, als aus Zuneigung für C. Piso. Dieser, ein Mann vom Kalpurnischen Geschlechte, dessen Adel vom Vater her mit vielen der ersten Familien verzweigt war, stand hoch im Munde des Volkes durch seine Tugend oder durch Außenseiten, die wie Tugenden aussahen. Denn er verwandte seine Anlage zum Redner als Sachwalter seiner Mitbürger, schenkte gerne an Freunde und sogar an Unbekannte, und zeigte sich verbindlich in der Unterhaltung und der Gesellschaft. Auch Zufälliges stand ihm zur Seite, eine ansehnliche Gestalt und gute Gesichtsbildung. Aber der Ernst lag ihm ferne, wie das Maßhalten im Genusse: er ergab sich der Behaglichkeit, dem großartigen Leben, zu Zeiten auch der Ausschweifung. Und das eben gefiel der Mehrzahl,

welche bei dem so großen Reiz der Sünde kein straffes, noch besonders strenges Regiment will.

49. Es war nicht sein eigenes leidenschaftliches Streben, was den Anfang der Verschwörung machte; und dennoch könnte ich nicht wohl berichten, wer den ersten Gedanken gehabt, welcher Impuls die Sache in's Leben gerufen habe, die so Viele zur ihrigen machten. Daß der Tribun der Leibwächter, Subrius Flavus, und der Centurio Sulpicius Asper die tüchtigsten Theilnehmer waren, bewies Beider Entschlossenheit im Tode. Auch Annäus Lukanus und Plautius Lateranus traten mit lebhafter Empfindung des Hasses ein. Lukanus war persönlich gereizt, da Nero seinen Namen als Dichter niederzuhalten strebte, und sein öffentliches Auftreten verboten hatte, im Unverstand der Eifersucht; den Lateranus, welcher zum Konsulat voraus bestimmt war, führte keine Kränkung, sondern sein Sinn für's Gemeinwohl der Verbindung zu. Dagegen zwei Männer vom Senatorstande, Flavius Scävinus und Afranius Quintianus, konnten nur im Widerspruch mit ihrem Rufe den Vortritt in solch' einem Wagestück für sich ansprechen. Denn Scävinus ermangelte der geistigen Spannkraft in Folge seiner Ausschweifungen, und ebenso war sein Leben ein mattes Hinbrüten; Quintianus, als Pathiker berüchtigt und von Nero durch ein Pasquill der Verachtung preisgegeben, wollte für die erlittene Beleidigung Rache nehmen.

c. 49. Als Dichter der Pharsalia.

50. Wie sie also über des Kaisers Frevelthaten, von dem Abgrunde, an dem das Reich stehe, und von der Nothwendigkeit, einen Mann zur Hülfe in dem Zustande der Erschöpfung zu suchen, das eine und andre Wort gegen einander oder gegen Freunde fallen ließen, veranlaßten sie den Claudius Senecio, Cervarius Prokulus, Vulkatius Avarikus, Julius Augurinus, Munatius Gratus, Antonius Natalis, Marcius Festus, lauter Ritter, sich anzuschließen. Einer derselben, Senecio, der, in besonders vertrautem Umgange mit Nero lebend, auch jetzt noch das Freundschaftsverhältniß dem Schein nach fortsetzte, hatte dadurch um so mehr Gefahren zu bestehen. Natalis war Theilnehmer an jedem geheimen Gedanken Piso's; die Andern wollten nur die Aussichten, die eine Umwandlung des Bestehenden *barbot.* Neben Subrius und Sulpicius, die ich schon genannt habe,

zog man noch die Tribunen der Leibwächter, Gavius Silvanus und Statius Proximus, und die Centurionen Maximus Skaurus und Venetus Paulus als kriegsmännische Kräfte herbei. Doch den stärksten Nero glaubte man in dem Obersten Fänius Rufus zu haben, welcher, ein dem Leben und dem Rufe nach ehrenhafter Mann, gegen den mordlustigen und lasterhaften Tigellinus bei dem Fürsten zurückstand; wie derselbe ihm auch mit Anschuldigungen stets in den Ohren lag, und schon oft Angst gemacht hatte, als wäre der Mann Agrippinens Liebhaber gewesen, und denke auf Rache aus Schmerz um dieselbe. Wie also die Verschworenen die Ueberzeugung, daß selbst ein Oberster der Leibwache Einer der Ihrigen geworden, durch dessen eigene wiederholte Aeußerung gewonnen hatten, machten sie sich ernstlicher daran, Zeit und Ort zur Ausführung des blutigen Vorhabens zu bestimmen. Auch hat, wie man sagte, Subrius Flavus den kühnen Gedanken gehabt, den Nero anzufallen, während dieser im Theater sänge, oder wenn er in dem in Brand gesteckten Palaste zur Nachtzeit unbewacht hin und her rennte. Bei dem Einen hatte die Möglichkeit, denselben allein zu treffen, bei dem Andern gerade das seinen edeln Sinn gereizt, daß das ganze Volk Zeuge solch' einer That sein würde. Doch es hielt ihn das Verlangen zurück, ohne Schaden wegzukommen, was einem großen Gedanken immer hinderlich ist.

c. 50. Seinen edeln Sinn, s. die Rechtfertigungen.

51. Während man sich für's erste noch besann und in Hoffnung und Furcht zuwartete, hatte sich eine gewisse Epicharis, man weiß nicht auf welchem Wege, Kenntniß von der Sache verschafft, nachdem sie bis dahin niemals Theilnahme für etwas Besseres empfunden hatte. Diese trieb jetzt an den Verschworenen mit Zureden und Schelten; und zuletzt, von ihrer Zähigkeit gelangweilt, suchte sie bei einem Aufenthalt in Kampanien die Obern des Schiffsgeschwaders in Misenum in ihrer Treue wankend zu machen, und in's Geheimniß zu ziehen, was sie also begann. Ein Kapitän von demselben Geschwader, Volusius Prokulus, eines der Werkzeuge Nero's bei Ermordung seiner Mutter, meinte im Vergleich mit der Größe der Unthat nicht hinlänglich gefördert worden zu sein. Wie der Mann, mit der Person schon länger bekannt, oder vielleicht erst jetzt ihr Freund geworden,

über seine dem Nero geleisteten Dienste sich äußerte, und daß sie ihm so gar nichts eingetragen; dazu auch seine Mißstimmung und den Entschluß zur Rache bei dargebotener Gelegenheit vernehmen ließ, erregte er ihr die Hoffnung, daß man ihn in Thätigkeit setzen und er noch mehr Leute gewinnen könnte. Eine Theilnahme des Geschwaders mußte von Werth sein, und manche Gelegenheit sich ergeben, da Nero sich oft an der Seefahrt in Puteoli und Misenum erfreute. Deshalb sprach Epicharis noch weiter mit ihm, und zählte von Vorne an alle Unthaten des Regenten auf. „Vom Senat sei gar nichts mehr da. Aber der Weg sei gefunden, ihn für den allgemeinen Ruin büßen zu lassen. Er möge nur dazu thun, seinen Arm zu leihen, und die thatkräftigsten Soldaten herüberzubringen, und dann sich entsprechenden Lohnes gewiß halten." Doch die Namen der Verschworenen behielt sie für sich. Hiedurch führte des Prokulus Anzeige nicht zum Ziele, obgleich er den Nero von dem unterrichtete, was er gehört hatte. Denn Epicharis, vorgefordert und dem Angeber gegenübergestellt, fertigte ihn mit Leichtigkeit ab, da keine Zeugen hinter ihm standen. Sie selbst aber wurde in Haft behalten; denn Nero ahnte, daß die Dinge, deren Wahrheit nicht erwiesen wurde, doch nicht erdichtet seien.

52. Jedoch die Verschworenen, ergriffen von der Furcht verrathen zu werden, beschlossen jetzt unverweilt die blutige That in Bajä auszuführen, auf Piso's Landsitze, welchen Nero aus Wohlgefallen an dessen anmuthiger Lage häufig besuchte, und da Bad und Mahl einnahm, ohne Schildwache und das großartige Geschleppe. Aber Piso wollte das nicht, mit Berufung auf den bösen Eindruck, wenn die Feier des Mahles und die das Gastrecht schützenden Götter durch Mord an einem Fürsten, wer dieser auch sein möge, mit Blut in Berührung kämen; „besser werde es sein, wenn man in der Hauptstadt, in jenem verhaßten, vom Raub an dem Lande erbauten Palaste, oder außer dem Hause den Plan ausführe, den sie zum gemeinen Besten gefaßt hätten." So ließ er sich vernehmen, aber im Herzen fürchtete er, es möchte L. Silanus, welcher als hochgeborner, durch C. Cassius herangebildeter Mann — er war in dessen Hause erzogen — in jeder Hinsicht hoch in der öffentlichen Meinung stand, das Regiment zur Hand nehmen, zu dessen Ueberweisung er diejenigen bereitwillig finden würde, die sich rein vom Komplot erhalten hätten,

wie diejenigen, welche Nero beklagten, daß er durch eine That, die als Verbrechen erschien, habe sterben müssen. Viele haben angenommen, es habe Piso auch den heißblütigen Konsul Vestinus ferne halten wollen, daß der nicht auf freie Verfassung dringe, oder mit der Wahl eines andern Kaisers die Regierung zur Gabe seiner Hand mache. Denn er stand außerhalb des Komplots, obgleich Nero mit dieser Anschuldigung seine alte Feindschaft gegen den schuldlos gebliebenen Mann herausließ.

53. Endlich beschlossen sie, an dem Tage des circensischen Volksfestes, welcher der Ceres gewidmet ist, ihren Plan auszuführen, weil der Kaiser, der selten ausgieng, und auf seinen Palast oder Park sich beschränkte, zur Lustbarkeit im Cirkus zu kommen pflegte, und das heitere Schauspiel leichteren Zugang gewähren mußte. Sie hatten den Hergang bei'm Anfalle verabredet: Lateranus sollte, scheinbar um Unterstützung in seinem Haushalt zu erbitten, flehend und dem Fürsten zu Füßen fallend diesen unversehens umwerfen und niederhalten; er war ein starkmüthiger Mann von großem Wuchse. Dann, wenn er zu Boden läge und sich nicht helfen könnte, sollten die Tribunen und Centurionen, und wer sonst sich's getraue, herbeieilen, und ihn niedermachen; und den ersten Streich führen zu dürfen begehrte Scävinus, welcher aus dem Tempel der Heils-, oder, wie Andre berichten, der Glücksgöttin in der Stadt Ferentinum einen Dolch mitgenommen hatte, und, als wäre derselbe für eine große That geweiht, bei sich führte. Zugleich sollte Piso im Cerestempel sich bereit halten, und hier der Oberste Fänius sammt den Andern ihn abholen, und nach dem Lager geleiten, wohin des Kaisers Claudius Tochter Antonia mitgehen solle, um eine Demonstration zu seinen Gunsten Seitens des Volkes zu veranlassen. Letzteres erzählt C. Plinius. Ich wollte die einmal vorhandene Nachricht nicht vorenthalten, wiewohl mir's undenkbar scheinen mußte, daß Antonia für eine Bestrebung, die keine Aussicht hatte, ihren Namen geliehen und sich blosgestellt, oder daß Piso mit seiner anerkannten Liebe für seine Gattin eine Verpflichtung zu andrem Ehebündniß eingegangen habe. Nur mag freilich das Verlangen nach Herrschaft heißer sein, als jede andre Empfindung.

c. 53. Welcher der Ceres gewidmet ist, der 19te April.

[illegible]

[illegible] Denn wenn der Sklave den Lohn des Verraths in Gedanken erwog, und neben dem mächtigen Geldgewinn seiner Phantasie auch die bedeutende Rolle vorschwebte, die er spiele, so mußte das Gewissen, das Leben seines Herrn und die Erinnerung an die geschenkte Freiheit zurückstehen. Denn er hatte auch seines Weibes Rath gehört, wie solcher vom Weibe kommt und dem Schlimmern zuneigt: sie zeigte, wie er selbst bedroht sei, und es hätten ja viele Freigelassene und Sklaven dabei gestanden, welche das Gleiche vernommen hätten; sein Schweigen allein werde nichts nützen, dagegen die Belohnung werde dem Einen zu Theile werden, der mit der Anzeige sich zuerst einstelle.

[illegible] So eilte nach Tagesanbruch Milichus nach dem Servilianischen Park, und da man ihn an der Thüre abwies, sagte er immer wieder, es seien große und schreckliche Sachen, die er wisse, und wurde von den Thürstehern zu Nero's Kämmerer Epaphroditus geführt, dann von diesem zu Nero, den er von der nahe drohenden Gefahr, den namhaften Verschworenen und dem Uebrigen unterrichtete, was er gehört, worüber er sich eine Vermuthung gebildet hatte. Auch die

Waffe zeigte derselbe, durch die er sterben sollte, und verlangte die Herbeiberufung des Angeschuldigten. Dieser, durch Soldaten eilends hergeschleppt, begann sich zu rechtfertigen, und gab an, „der Dolch, welcher als Beweisstück dienen solle, sei lange schon als ein altes Stück aus der Heimath von ihm heilig gehalten, immer in seinem Zimmer gewesen, und von dem boshaften Kämmerer entwendet worden. Sein Testament habe er mehr als einmal und ohne sich eben an den Kalender zu halten, abgeschlossen. Geld und Freilassung habe er seinen Sklaven schon früher auch geschenkt, jetzt aber mehr darin gethan, weil er im Vermögen zurückgekommen, und bei'm Andringen der Gläubiger auf sein Testament sich nicht mehr verlasse. Seinen Tisch habe er ja immer reichlich besetzt; er lebe dem Genusse, und gefalle damit strengen Richtern durchaus nicht. Verband für Wunden habe er nicht begehrt, sondern weil Milichus sonst lauter offenbare Nichtigkeiten vorgebracht habe, setze er noch eine Anschuldigung drauf, mit welcher er als Angeber und Zeuge in einer Person auftrete." Er schloß mit einem muthigen Worte, indem er selbst Kläger wurde gegen den „abscheuwürdigen, verruchten Menschen" — mit solcher Sicherheit in Worten und Miene, daß die Anzeige unhaltbar werden wollte. Doch es erinnerte den Milichus sein Weib daran, daß Antonius Natalis mit Scävinus eine lange Unterredung unter vier Augen gepflogen habe, und daß beide C. Piso's vertrauteste Freunde seien.

c. 55. Ohne sich eben an den Kalender zu halten, d. h. im Kalender nachzusehen, ob der Tag ein glücklicher oder unglücklicher sei.

Auf sein Testament sich nicht verlasse; weil, wenn er durch das Testament dem einen und andern Sklaven Geld oder Freiheit nach seinem Absterben bestimme, die nothwendige Befriedigung seiner Gläubiger diese Bestimmungen des Testaments unwirksam machen konnte.

56. So wurde Natalis herbeschieden, und beide wurden einzeln befragt, was das für eine Unterredung, und was deren Gegenstand gewesen sei. Jetzt schöpfte man Verdacht, weil ihre Antworten nicht zusammenpaßten, und sie wurden gefesselt. Und dem Anblick der Folterwerkzeuge und der Bedrohung damit widerstanden sie nicht. Doch war Natalis, welcher mehr vom ganzen Komplot, und eher etwas zu beweisen wußte, der Erste, der ein Bekenntniß ablegte, zuerst über Piso, worauf er dann weiter Annäus Seneka nannte,

mag er nun Piso's Verkehr mit demselben vermittelt, oder Gnade bei Nero damit zu finden beabsichtigt haben, der in seiner Feindseligkeit gegen Seneka auf jedes Mittel ausgieng, diesen zu verderben. Jetzt unterrichtet, daß Natalis Angaben gemacht habe, nannte auch Scävinus vollends die Andern: es war die gleiche Geistesschwachheit, oder er glaubte es vielleicht, daß schon Alles am Tage, und vom Schweigen nichts mehr zu hoffen sei. Drei derselben, Lukanus, Quintianus und Senecio, die er genannt, leugneten lange; dann ließen sie sich durch das Versprechen der Straflosigkeit verleiten, und um ihr Zögern zu rechtfertigen, nannte Lukanus seine eigene Mutter Acilia, Quintianus den Glitius Gallus, und Senecio den Annius Pollio, beides ihre besten Freunde.

57. Dem Nero fiel's indessen ein, daß die von Volusius Prokulus angegebene Epicharis noch in Haft sei, und in der Erwartung, daß das Weib dem Schmerze nicht widerstehen werde, befahl er die Martern der Folter bei ihr anzuwenden. Sie aber ließ sich durch keine Streiche, kein Feuer, keinen Zorn, womit man die Qualen verdoppelte, um nicht von einem Weibe genarrt zu werden — davon abbringen, das zur Last Gelegte zu leugnen. So ward die peinliche Befragung des ersten Tags zunichte. Als man sie dann folgenden Tags auf einem Tragstuhl — denn ihre ausgerenkten Glieder erlaubten ihr nicht zu stehen — wieder zu den gleichen Martern schleppen wollte, knüpfte sie eine aus dem Busen gezogene Binde als einen Strick an die Stuhllehne, steckte ihren Hals hinein, und zwang so durch den Druck ihres eigenen Gewichtes die schon schwache Lebenskraft, auszugehen: wodurch das Weib hörigen Standes, die in so furchtbarer Lage für Andre und fast Unbekannte einstand, großartig handelte, während Freigeborne und Männer, Ritter und Senatoren, welche noch keine Folter gefühlt, das Liebste, ihrem Herzen das Nächste, verriethen. Denn selbst Lukanus, Senecio und Quintianus wurde nicht müde, Theilnehmer jeder Art anzugeben, worüber Nero in immer größere Angst gerieth, ob er sich gleich mit einem Kreis von doppelten und dreifachen Wachposten umgeben hatte.

58. Ja auch die Hauptstadt versetzte er in Belagerungsstand, indem er Militär auf die Ringmauern legte, auch das Meer und den Strom besetzen ließ. Und auf den Plätzen, in den Häusern, auch

den Landsitzen und den nächsten Landstädten rannten Fußgänger und Reiter herum, untermischt mit Deutschen, denen der Kaiser mehr vertraute, weil sie Ausländer waren. Da schleppte man denn endlose Züge in Fesseln herbei und ließ sie vor der Thüre des Parkes am Boden liegen. Und wenn sie nun zur Verantwortung hineinkamen, so galt schon ein heiteres Anschauen eines der Verschworenen, ein zufällig gewechseltes Wort und augenblickliche Begegnung, wenn man mit Einem zu Tische, in's Schauspiel gegangen war, als Schuld; während neben den mordlustigen Inquirenten, Nero und Tigellinus, auch noch Fänius Rufus mit Ungestüm zusetzte, der, von den Angebern noch nicht genannt, eben um sein Nichtwissen glaubhaft zu machen, mit seinen Genossen grausam umgieng. Dem Subrius Flavus, welcher zugegen war, und ihm winkte, ob er nicht jetzt während des Inquirirens sein Schwert ziehen und die blutige That vollführen sollte, winkte derselbe ein Nein zu, und lähmte damit die Hand, die er schon an den Griff legte.

59. Als die Verschwörung an's Licht gekommen, aber Milichus noch im Verhör war, und Scävinus schon wankte, wollte man Piso bewegen, in's Lager zu gehen oder die Rednerbühne zu besteigen, bei den Soldaten und bei'm Volke Theilnahme zu suchen. „Wenn bei seinem Hervortreten noch weitere Theilnehmer sich um ihn schaarten, würden auch Unbetheiligte sich anschließen; und das Handeln wirke mit Macht auf die Meinung, die bei einer neuen Unternehmung so viel ausmache. Gegen ein solches Auftreten sei Nero nicht gerüstet. Selbst den muthigen Mann versetze eine plötzliche Erscheinung in Bestürzung; um so weniger werde dieser Akteur, natürlich in Tigellins und der Konkubinen Begleitung, sich in Waffen entgegenstellen. Manches gelinge dem, welcher zugreife, was der Thatenlosigkeit nicht möglich erscheine: Es sei vergeblich, bei so vieler Theilnehmer Sinn und Persönlichkeit auf's Schweigen und Worthalten zu hoffen: Marter oder Belohnung bringe Alles heraus. Man werde kommen, auch ihn in Fesseln zu legen, und zuletzt schmählich hinzurichten. Wie viel schöner es doch sei, in einer Bestrebung den Tod zu finden, womit er die Sache Aller zur seinigen mache und Streiter für die Freiheit aufrufe! Ja möchten auch die Soldaten keinen Antheil nehmen, das

Volk ihn im Stiche laſſen — wenn nur er, falls ihm das Leben abgeſchnitten würde, Ahnen und Enkel mit ſeinem Sterben befriedige.“ Das machte keinen Eindruck. Nachdem er einen Augenblick außer dem Hauſe verweilt, ſchloß er ſich in demſelben ein, und ſuchte ſich für den Abſchied vom Leben zu waffnen, bis ſich eine Abtheilung von Soldaten einſtellte, wozu Nero Rekruten oder Anfänger im Dienſte auserſehen hatte; denn die alten Soldaten fürchtete man, gleich als wären ſie halb gewonnen. Sein Tod erfolgte durch's Abſchneiden der Adern an den Armen. Sein Teſtament voll niederträchtiger Kriecherei gegen Nero machte er ſo aus Liebe für ſeine Gattin, eine unſittliche, nur durch guten Wuchs anziehende Frau, die er einem Freunde genommen hatte. Sie hieß Atria Galla, ihr erſter Gatte Domitius Silus: deſſen Willenloſigkeit und des Weibes Untreue hatte Piſo's böſen Leumund vermehrt.

60. Zunächſt ließ Nero den Tod des vorernannten Konſuls, Plautius Lateranus, folgen, mit ſolcher Eilfertigkeit, daß er ihm keine Umarmung ſeiner Kinder, nicht die paar Minuten zur eignen Wahl des Todes gönnte. Plötzlich nach dem Orte geſchleppt, wo man nur die Sklaven hinrichtet, wurde er durch die Hand des Tribuns Statius hingewürgt, mannhaft ſchweigend, ohne dem Tribun deſſen Theilnahme an derſelben Sache zum Vorwurfe zu machen. Dann kam Annäus Seneka's gewaltſamer Tod, dem Regenten das Erwünſchteſte, nicht weil er denſelben als erklärten Mitverſchwornen erkannt hatte, ſondern um blutige Gewalt anwenden zu können, weil's mit dem Gifte nicht gegangen war. Denn Natalis allein ſagte etwas aus, und nur ſo viel, man habe ihn zu dem kranken Seneka geſchickt, nach ihm zu ſehen, und ihm vorzuhalten, warum er Piſo nicht vorlaſſe? ſie würden beſſer daran thun, ihr Freundſchaftsverhältniß durch liebreichen Verkehr zu bethätigen. Auch habe Seneka erwiedert, Mittheilungen hin und her und wiederholte Unterredungen ſeien für keinen von ihnen räthlich; aber ſeine Exiſtenz hänge an der des Piſo. Ein Tribun der Prätorianer, Gavius Silanus, erhielt Befehl, das hinzubringen, und Seneka zu befragen, ob er des Natalis Ausſage und ſeine Erwiederung anerkenne. Es war derſelbe zufälligerweiſe oder vielleicht abſichtlich auf denſelben Tag aus Kampanien zurückgekehrt, und auf einem Landſitze im Weichbilde der Hauptſtadt, vier Meilen

von da abgeſtiegen. Dahin kam der Tribun kurz vor Abendzeit, und ſperrte das Landhaus durch Abtheilungen von Soldaten ab; dann machte er ihn, der mit ſeiner Gattin Pompeja Paulina und zwei Freunden bei Tiſche ſaß, mit dem bekannt, was der Kaiſer ihm aufgegeben hatte.

61. Seneka antwortete: „es ſei Natalis zu ihm geſchickt worden, und habe in Piſo's Namen Unzufriedenheit geäußert, daß man demſelben keinen Beſuch bei ihm geſtatte, und er habe ſich mit der Rückſicht auf ſeine Umſtände und mit ſeinem Verlangen nach Ruhe entſchuldigt. Die Exiſtenz eines Privatmannes höher anzuſchlagen, als ſeine eigene habe er keinen Grund gehabt, und ein Freund von Komplimenten ſei er nicht. Und das wiſſe Niemand ſo gut, als Nero, der in Seneka öfter den freimüthigen Mann, als den gehorſamen Diener gefunden habe.“ Als das der Tribun in Poppäa's und Tigellins Beiſein berichtete, welche das geheime Cabinet des mordluſtigen Fürſten vorſtellten, fragte er, ob Seneka Anſtalten zum freiwilligen Tode mache? Der Tribun verſicherte, nichts habe Furcht verrathen, keine Niedergeſchlagenheit ſei in ſeinen Aeußerungen oder ſeinem Geſichte zu finden geweſen. So mußte er denn wieder hingehen und den Tod anſagen. Fabius Ruſtikus erzählt, er habe nicht denſelben Weg, den er hergekommen, wieder gemacht, ſondern ſei abſeits zu dem Oberſten Fänius gegangen, habe dieſem des Kaiſers Befehl mitgetheilt, und gefragt, ob er gehorchen ſolle, und der habe ihn angewieſen, denſelben zu vollziehen: Alle mußten Memmen ſein! Denn auch Silvanus war im Komplot, und förderte noch die Frevelthaten, für welche auch mit ſeiner Zuſtimmung Rache zu nehmen war. Doch die Anſprache und das Zuſchauen mied er, und ſchickte einen Centurio hinein zu Seneka, ihm anzukündigen, daß er ſterben müſſe.

62. Ohne Beſtürzung verlangt dieſer ſein Teſtament; und auf des Centurio's Verbot richtete er an ſeine Freunde das Wort: „weil man's ihm verſage, ſich thätig dankbar für das Gute zu erweiſen, das er von ihnen empfangen, ſo vermache er ihnen das Einzige, doch aber auch das Schönſte, was er noch habe, das Bild ſeines Lebens: wenn ſie das im Herzen trügen, ſo würden ſie ſich als Männer von edlem Sinne und dazu noch treue Freunde einen Namen machen.“ Zugleich

ſuchte er bald im Tone der Unterhaltung, bald ernſthafter in dem der Zurechtweiſung die weinenden Männer zur Faſſung zu bringen, indem er fragte, „wo denn die Lehren der Weisheit ſeien, wo das Verhalten gegenüber dem Geſchicke, worauf ſie ſo viele Jahre her ſich vorbereitet hätten? denn welcher Menſch Nero's Mordluſt nicht gekannt habe? Und nachdem dieſer Mutter und Geſchwiſter umgebracht, bleibe ihm ja nichts Weiteres noch zu thun, als daß er des Erziehers und Lehrers Blut vergieße.“

c. 62. Sein Teſtament, welches ohne Zweifel ſchon gemacht war. Aber Seneka will zu Gunſten der anweſenden Freunde noch Zuſätze machen.

63. Als er Solches und Aehnliches zu Allen geredet, umfaßt er ſeine Gattin, und, im Widerſpruch mit der Entſchloſſenheit des vorigen Augenblicks etwas weicher geſtimmt, bittet und beſchwört er dieſelbe, ſie möchte doch ja ſich nicht endloſem Leide hingeben, ſondern in Beſchauung ſeines tugendhaft geführten Lebens ſich den Schmerz um den Gemahl durch edle Troſtmittel erträglich machen. Sie dagegen erklärt mit Ernſt, der Tod ſei auch ihr zugedacht, und begehrt, durch fremde Hand zu ſterben. Seneka darauf, ihr ruhmwürdiges Beginnen nicht zu hindern, und auch aus zärtlicher Vorſorge, das einzig geliebte Weſen nicht künftiger Mißhandlung preiszugeben, ſpricht: „ich habe dich auf die Dinge hingewieſen, welche zum Leben einladen; du wählſt einen ſchönen Tod. Ich laſſe dir den Vortritt. So ſoll denn unſre Willensſtärke in ſo muthigem Scheiden die gleiche, aber dein Sterben das ehrenreichere ſein.“ Hierauf ließen ſie ſich mit einem Schnitte die Arme öffnen. Da aber aus Seneka's altem, durch ſpärliche Koſt noch geſchwächten Körper das Blut nur langſamen Abgang fand, ſo ließ er auch an den Beinen und den Kniekehlen ſich die Adern ſchlagen. Und durch grauſame Qualen erſchöpft, fürchtete er durch ſeine Schmerzen den Muth ſeiner Gattin ſchwächer werden zu ſehen, und ſelbſt im Anſchauen ihrer Pein kleinmüthig zu werden, und rieth ihr darum, ſich nach einem andern Zimmer zu begeben. Und ſelbſt noch im letzten Augenblicke ſeiner Redegabe mächtig, gab er ſeinen Schreibern, die er herkommen ließ, gar Vieles in die Feder, was mit ſeinen eigenen Worten bekannt gemacht worden iſt, und ich darum überzutragen nicht nöthig erachte.

64. Doch Nero, welcher keinen persönlichen Haß gegen Paulina hatte, und den übeln Eindruck der Grausamkeit nicht wollte stärker werden lassen, gebot ihren Tod zu verhindern. Aufgefordert von den Soldaten verbanden ihr Sklaven und Freigelassene die Arme, und stillten das Blut, man weiß nicht, ob ohne daß sie's wahrnahm. Denn — wie ja die Leute das Schlimmere lieber annehmen — man glaubte zum Theile, solange sie in Nero den unversöhnlichen Feind fürchtete, habe sie in der Todesgemeinschaft mit ihrem Gemahl sich einen Namen machen wollen, aber dann dem Reize des Fortlebens nicht widerstanden, als sich die bessere Aussicht öffnete. Sie lebte von da an noch wenige Jahre, in löblichem Andenken an ihren Gemahl, und so weiß durch völlige Entfärbung des Gesichts und der Glieder, daß die Entweichung eines großen Theils des Lebenselements unverkennbar war. Da indessen bei Seneka das unmerklich langsame Absterben fortdauerte, bat er einen lange schon als treuen Freund und geschickten Arzt erprobten Mann, Statius Annäus, den Gifttrank, womit er sich geraume Zeit vorher versehen, den, wodurch man in Athen die vom Staatsgerichtshof Verurtheilten sterben lasse, herbeizubringen; und als der kam, trank er ihn ohne Erfolg, schon erkaltet an den Gliedern und unempfänglich für die Wirkung des Giftes. Zuletzt trat er in ein Bassin mit warmem Wasser, und besprengte die nächststehenden Sklaven, indem er sagte, das sei sein Trankopfer für Jupiter den Befreier. Dann noch in's heiße Bad gebracht, und durch dessen Dampf entseelt, wurde er ohne alle Leichenfeier verbrannt. So hatte er letztwillig verordnet, zu einer Zeit, wo er, noch auf der Höhe des Reichthums und der Macht, doch schon über seine Bestattung verfügte.

65. Es gieng die Sage, daß Subrius Flavus mit den Centurionen insgeheim, aber nicht ohne Seneka's Vorwissen, verabredet habe, wenn Nero unter Piso's Mitwirkung getödtet sei, auch diesen umzubringen, und die Regierung in Seneka's Hand zu geben, gleich als wäre die Schuld getilgt, wenn man einen durch seine Tugenden hochstehenden Mann zum Oberhaupte machte. Sogar die eigenen Ausdrücke des Flavus wurden angeführt, „die Schande bleibe dieselbe, wenn der Citharspieler abgethan, und ein Bühnenheld der Nachfolger würde"; weil, wie Nero mit der Cithar, so Piso als Sänger im tragischen Costüme auftrat.

66. Doch auch der Kriegsmänner Theilnahme blieb nicht mehr im Dunkeln, weil die Angeber sich gereizt fanden, den Fänius Rufus zu nennen, den als Mitverschwornen und als Inquirenten in einer Person sehen zu müssen ihnen nicht möglich war. Wie er also drängte und drohte, sagte Scävinus mit Lächeln, Keiner wisse so viel, wie er, und richtete selbst an ihn die Aufforderung, gegen einen so guten Fürsten sich dankbar zu erweisen. Auf Solches sprach Fänius nicht, verstummte auch nicht: er stotterte und war sichtbar bestürzt; und da die Andern, vornehmlich der Ritter Cervarius Prokulus, ihn zu überweisen sich beeiferten, wurde er auf des Kaisers Befehl von dem Soldaten Cassius, der als ausgezeichnet starker Mann zur Stelle sein mußte, gefaßt und gefesselt.

67. Nach diesem fiel der Tribun Subrius Flavus durch den Stoß, den ihm die Angaben derselben Männer gaben: er berief sich anfangs zu seiner Vertheidigung auf die Verschiedenheit der Charaktere, daß er als Mann vom Waffenhandwerk sich nicht mit wehrunfähigen, verweichlichten Menschen zu solch' einer Unthat habe verbinden können; dann aber, als man ihm hart zusetzte, entschloß er sich seiner Ehre wegen zum Bekennen. Gefragt von Nero, welche Gründe ihn so weit geführt hätten, seines Fahneneides zu vergessen, sagte er: „der Haß gegen dich. Du hast bei'm Heere keinen treuergebeneren Diener gehabt, so lange du verdientest geliebt zu werden: mein Haß begann, seitdem du Mörder an Mutter und Gattin, Wagenführer, Schauspieler und Mordbrenner geworden bist." Ich führe seine eigenen Ausdrücke an, weil sie nicht, wie die des Seneka, unter die Leute gekommen sind, und weil des Kriegsmanns geradausgehende, mannhafte Herzensmeinung ebensosehr verdiente bekannt zu werden. Es war anerkanntermaßen das Härteste, was Nero bei diesem Komplot sich mußte sagen lassen, der ebenso ungewohnt war, zu hören, was er that, als es ihn leicht ankam, das Frevelhafte zu thun. Die Strafe an Flavus wurde dem Tribun Vejanius Niger befohlen. Der ließ auf dem nächsten Felde eine Grube machen, die Flavus als zu wenig tief und weit tadelte, indem er zu den umherstehenden Soldaten sagte: auch das ist nicht ordonnanzmäßig. Aufgefordert, seinen Hals wacker zu strecken, sprach er: wenn nur du so wacker haust! Der Andre, heftig zitternd, brachte kaum mit dem zweiten Hiebe den Kopf

herunter, und rühmte sich nachher bei Nero der Grausamkeit, indem er sagte, er habe anderhalb Hiebe geführt, ihn umzubringen.

c. 67. Er habe anderhalb Hiebe geführt, ihn umzubringen, d. h. ihn langsam, nicht mit einem Hiebe getödtet. Vgl. Suppl. VII—X, 20.

68. Der Nächste, welcher sich als muthvollen Mann zu erkennen gab, war der Centurio Sulpicius Asper, indem er auf Nero's Frage, warum er gegen sein Leben sich verschworen, die kurze Antwort gab, das sei das einzige Heilmittel für seine zahllosen Schändlichkeiten gewesen. Hierauf erlitt er seine Strafe. Auch die andern Centurionen bewiesen keinen unedeln Sinn. Dagegen Fänius Rufus hielt nicht Stand, sondern ließ sein Winseln sogar durch sein Testament vernehmen. Nero war in gespannter Erwartung, daß auch der Konsul Vestinus in die Anschuldigung mit hinein gezogen werde, den er für einen ungestümen und feindlich gesinnten Mann hielt; aber es hatten die einen Verschworenen dem Vestinus wegen alter Mißhelligkeiten mit ihm, und die andern, die Mehrzahl, darum keine Mittheilungen gemacht, weil er bei ihnen als unbesonnen und unfügsam galt. Nero's Haß gegen Vestinus aber war inmitten der engsten Kameradschaft entstanden, da dieser den Fürsten in seiner Nichtigkeit durchschaute und gering schätzte, und er den stolzen Freund fürchtete, dessen schneidenden Spott er oft zu ertragen hatte; und wenn der viele Wahrheit enthält, prägt er sich stark in die Erinnerung ein. Es war noch ein einzelner Grund dazu gekommen, daß nämlich Vestinus sich mit Vestilia Messalina ehelich verbunden hatte, während er wohl wußte, daß einer ihrer Liebhaber auch der Kaiser war.

69. Keine Anschuldigung lag vor, kein Ankläger trat auf, und er konnte sich nicht als Richter gebärden. Sonach schritt er als der Alleinherrscher vor, und schickte den Tribun Gerellanus mit einer Kohorte Soldaten gegen ihn aus, mit der Anweisung, dem, was der Konsul im Schilde führe, zuvorzukommen, seine Frohnfeste zu besetzen, seine auserlesene Mannschaft zu vernichten — weil Vestinus ein Wohnhaus über dem Forum und hübsche Sklaven, auch gleichen Alters, hatte. Desselben Tages hatte er alle Berufsgeschäfte als Konsul ausgerichtet, und war bei seiner Tischgesellschaft, ohne Besorgniß, oder vielleicht, die Besorgniß zu verbergen, als Soldaten eintraten, und ihm sagten, er solle zu dem Tribun hinauskommen.

Er steht ohne Verzug auf, und Alles verläuft in wenigen Augenblicken: das Zimmer wird hinter ihm abgeschlossen; der Arzt ist schon zur Stelle, die Adern werden aufgeschnitten, noch lebend wird er in's warme Bad gebracht und in's heiße Wasser gesetzt, ohne ein Wort der Klage über sein Geschick. Seine Tischgenossen wurden inzwischen bewacht, und erst tief in der Nacht frei gelassen, nachdem Nero die Angst, worin sie unmittelbar vom Tische weg auf den kommenden Tod sahen, sich vergegenwärtigt, belacht und gesagt hatte, sie hätten jetzt das konsularische Mahl hinlänglich gebüßt.

70. Zunächst befahl er, daß Annäus Lukanus sterbe. Als dessen Blut sich ergoß, und er das Kaltwerden an Füßen und Händen, und das allmähliche Entweichen des Lebens aus den Extremitäten empfand, während die Lebensthätigkeit in der Brust und seine Besinnung noch fortdauerte, gedachte er seines Dichterwerkes, worin er einen verwundeten Soldaten ähnlichen Todes hatte sterben lassen, und sagte dieselben Verse her; was sein letztes Wort war. Nach ihm gieng Senecio, Quintianus und Scävinus in den Tod, nicht als so wollüstige Menschen, wie sie gelebt; darauf die übrigen Verschworenen, ohne etwas zu thun oder zu sprechen, was aufbehalten zu werden verdiente.

71. Aber wie die Stadt jetzt mit Leichen, so füllte sich das Kapitol mit Opfernden: dem Einen war der Sohn, dem Andern sein Bruder, Verwandter oder Freund gemordet; und sie brachten Danksagungen vor die Götter, schmückten mit Lorbeerzweigen ihr Haus, warfen sich hin vor seine Kniee, und bedeckten ihm die Hand mit Küssen. Und er nahm das für Freude, und belohnte den Antonius Natalis und Cervarius Prokulus dafür mit Straflosigkeit, daß sie sogleich ihre Angaben gemacht hatten. Milichus, durch den Lohn zum reichen Manne geworden, legte sich den Namen Retter, auf Griechisch ausgedrückt, bei. Einer der Tribunen, Gavius Silanus, zwar freigesprochen, starb durch seine eigene Hand, ein andrer, Statius Prozumus, vereitelte die vom Kaiser gewährte Begnadigung durch geckenhaften Tod. Pompejus, Cornelius Martialis, Flavius Nepos, Statius Domitius verloren jetzt ihre Stellen als Tribunen, wie wenn sie nicht eben des Fürsten Feinde wären, doch aber dafür angesehen würden. Den Novius Priskus traf wegen seines Freundschafts-

verhältnisses mit Seneka, den Glitius Gallus und Annius Pollio nur das Loos der Verbannung, weil sie nur als schlimme Leute genannt, nicht aber überwiesen waren. Den Priskus begleitete seine Gattin Artoria Flaccilla, den Gallus Egnatia Maximilla, anfangs Besitzerin eines großen und gesicherten Vermögens, was ihr nachmals genommen wurde: und beides diente dazu, ihren Ruhm zu erhöhen. Auch Rufius Crispinus wurde aus dem Anlaß, den die Verschwörung bot, ausgewiesen; er war aber von Nero gehaßt, weil er einmal Poppäa zur Frau gehabt hatte. Verginius Flavus und Musonius Rufus verdankten die Ausweisung ihrem gefeierten Namen; denn Verginius widmete seine Dienste der Bildung der Jugend zur Redekunst, und Musonius zur Philosophie. Dem Cluvidienus Quietus, Julius Agrippa, Blitius Catulinus, Petronius Priskus, Julius Altinus wurden in Bausch und Bogen Inseln des ägëischen Meeres überlassen. Dagegen der Gattin des Scävinus, Cadicia, und dem Cäsennius Maximus wurde der Aufenthalt in Italien verboten: erst durch die Bestrafung erfuhren sie ihre Anschuldigung. Acilia, des Annäus Lukanus Mutter, wurde ohne Freisprechung und ohne Strafe ignorirt.

c. 71. Vor seine, Nero's, Kniee.

Durch geckenhaften Tod, die Art ist unbekannt.

Inseln des ägëischen Meeres. Sie durften wählen, ob sie auf Gyaros oder Seriphos oder sonst einem der Felseneilande jenes Meeres als Verbannte leben wollten.

72. Als Nero hiemit fertig geworden war, hielt er eine Versammlung der Kriegsmannschaft, und vertheilte an den gemeinen Mann je zweitausend Sesterze, gab auch dazu noch die Kornfrüchte ohne Bezahlung, welche dieselbe bisher zu dem jeweiligen Marktpreise bezog. Er that hierauf, als hätte er über den Hergang eines Krieges zu berichten, berief den Senat, und verlieh die Ehrenauszeichnungen eines Triumphators an den gewesenen Konsul, Petronius Turpilianus, an den vorernannten Prätor, Coccejus Nerva, und an Tigellinus, den Obersten der Prätorianer, wobei er Tigellinus und Nerva dermaßen ehrte, daß er noch außer ihren auf dem Forum aufgestellten Triumphatorbildnissen auch auf dem palatinischen Berge ihren Bildern einen Platz anwies. Die Ehrenauszeichnungen des Konsuls wurden dem Nymphidius zu Theile. Da dieser hier zum erstenmale auftritt,

ſo muß ich einiges Wenige über ihn nachholen; denn auch er hat ſeine Rolle bei'm Unheile Roms. Als Sohn einer Freigelaſſenen, die ihre hübſche Perſon den Sklaven und Freigelaſſenen am Hofe preisgegeben hatte, wollte er den Kaiſer Cajus zu ſeinem Vater machen, weil er eben zufälligerweiſe hochgewachſen und ſein Blick grimmig war, oder daß etwa der Kaiſer Cajus mit ſeiner ſogar gemeinen Dirnen [redacted] gehenden Luſt ſich auch mit jenes Menſchen Mutter abgab.

c. 72. Nerva, nachmals Kaiſer.

Nymphidius Sabinus wurde praefectus praetoris an des Fänius Rufus Stelle. Nipp.

Den Kaiſer Cajus, Suppl. VII—X, 22.

73. Nero hatte den Senat zuſammenkommen laſſen, und hielt vor demſelben eine Rede, auf welche er eine Bekanntmachung an's Volk ſammt den ſchriftlich verzeichneten Angaben und den Bekenntniſſen der Verurtheilten folgen ließ. Denn immer wieder ſagte man von ihm ohne Schonung, er habe auch ſchuldloſe Männer aus Mißgunſt oder Furcht umgebracht. Indeſſen, wer zur ſelben Zeit die Wahrheit zu finden beſtrebt war, der zweifelte nicht, daß ſich die Verſchwörung gebildet und ausgebreitet habe, und unterdrückt worden ſei; und die nach Nero's Tode nach der Hauptſtadt Zurückgekommenen erkennen's an. Im Senat aber, wo Alle zuſammen, die am härteſten Getroffenen die niederträchtigſte Ergebenheit bezeugten, ſchalt Salienus Clemens den Junius Gallio, welcher, durch ſeines Bruders Seneka Tod in Angſt verſetzt, um ſein eignes Leben flehte, Feind und Verräther, wurde aber durch den einſtimmigen Ruf der Senatoren zurückgewieſen: „er ſolle nicht den allgemeinen Jammer als eine Gelegenheit zur Ausübung perſönlichen Haſſes behandeln, und in dem, was durch des Regenten Menſchlichkeit zur Ruhe gebracht und abgethan ſei, den Anlaß zu neuem Blutvergießen aufſuchen."

74. Es wurde jetzt Beſchluß gefaßt über Geſchenke und Dankesbezeugungen an die Götter, ſowie über eine beſondre Ehrengabe an den Sonnengott — es ſteht ſein alter Tempel im Cirkus, wo die Gewaltthat vor ſich gehen ſollte — da er durch ſein Walten das im Finſtern brütende Komplot aufgedeckt habe; auch ſollten die circenſiſchen Spiele bei'm Ceresfeſte mit vermehrtem Wagenrennen gefeiert, der Monat April zugleich Nero'smond genannt, und der Göttin des

Heiles auf der Stelle ein Tempel gebaut werden, wo Scävinus den Dolch geholt hatte. Er ſelbſt ſtiftete dieſen Dolch auf's Kapitol, mit der Aufſchrift: dem Rächer Jupiter. Damals merkte man nicht darauf; nach des Julius Vindex Waffenerhebung wollte man darin ein Zeichen und eine Ahnung der kommenden Strafe erkennen. Ich finde in den Senatsprotokollen, daß der vorernannte Konſul Cerialis Anicius in einer Abſtimmung geſagt habe, man ſolle dem heiligen Nero in kürzeſter Zeit auf Staatskoſten einen Tempel errichten. Er beantragte Solches, gleich als wenn derſelbe, über das höchſte Irdiſche hinaus entrückt, Anſpruch auf die Anbetung von Seiten der Menſchen erlangt hätte. Nero ließ das nicht zu; er wollte nicht, daß man aus „den Tücken mancher Menſchen" ein Vorzeichen ſeines Todes machen könnte. Denn göttliche Ehren kommen dem Staatsoberhaupte erſt dann zu, wenn daſſelbe auf Erden zu leben aufgehört hat.

c. 74. Julius Vindex drei Jahre ſpäter. Von dieſem in den Supplementen zum 16ten Buche der Annalen. Strafe für Nero.

Ann. XVI.

1. In der nächsten Zeit trieb der Zufall sein Spiel mit Nero mittelst seiner eigenen Einbildung und der Versprechungen des Cäsellius Bassus, der, ein verwirrter Kopf punischen Stammes, ein nächtliches Traumgesicht so deutete, wie wenn etwas Wirkliches zu erwarten wäre. Er fuhr nach Rom, verschaffte sich durch Bezahlung Zugang zum Regenten, und brachte vor, es sei auf seinem Gute eine außerordentlich tiefe Höhle entdeckt worden, mit gewaltig vielem Gold darin, nicht gemünzt, sondern unbearbeitet, und nur wägbar nach alterthümlicher Weise. Denn es lägen da gewichtige Barren, und zur Seite ständen ganze Stangen, und das sei die lange Zeit her unentdeckt geblieben, um das Glück der Gegenwart zu vermehren. Es habe wohl — das gibt er als seine Vermuthung an — die aus Tyrus flüchtig gewordene Phönicierin Dido nach Karthago's Erbauung diesen Reichthum vergraben, damit nicht die neue Volksgemeinde durch Geldüberfluß übermüthig würde, oder die numidischen Könige, ohnedieß feindlich gesinnt, durch Verlangen nach dem Golde sich zum Kriege reizen ließen.

2. Ohne des Berichterstatters Glaubwürdigkeit, ohne auch die der Sache wirklich zu ermitteln, ohne Leute hinzuschicken, durch welche er erfahren mochte, ob das ihm Hinterbrachte Wirklichkeit sei, that Nero noch dazu, das Gerede zu mehren, und ließ Beauftragte abgehen, den vermeintlich fertig liegenden Raub herbeizuschaffen. Kriegsschiffe und auserlesene Ruderer wurden dazu hergegeben, die Eilfahrt zu fördern. Es war das Einzige, wovon in denselben Tagen das Volk im Glauben daran, und die Unterrichteten im entgegengesetzten

Sinne sprachen. Zufällig feierte man auch die zweite Periode des nach fünf Jahren wiederkehrenden Festes, und die Redner wählten vor Allen diesen Stoff zur Lobpreisung des Regenten. „Es wüchsen nicht allein die gewöhnlichen Bodenerzeugnisse und das Gold in seine Schachten eingesprengt, sondern in nie gekannter Segensfülle erschließe sich der Erdboden, und die Gottheit reiche mit offner Hand den Reichthum dar“ — und was sie sonst noch mit allem Aufwand der Rede und gleich großer Niederträchtigkeit als schlechte Wichte aussannen, dessen gewiß, daß sie geneigten Glauben bei ihm fänden.

3. Für jetzt mehrte sich die Verschwendung durch die nichtige Hoffnung, und es gieng das vorhandene Geld drauf, als hätten sich Mittel zum Vergeuden für eine lange Reihe von Jahren gefunden. Ja auch von diesen schenkte er bereits, und die Aussicht auf das Reichwerden war eine der Ursachen der Armuth des Staates. Denn Bassus hatte nun sein Grundstück und dazu das Ackerland in weitem Umkreise aufgegraben, hatte jetzt diese und dann wieder eine andre Stelle als den rechten Ort der glückhaften Höhlung bezeichnet, und nicht nur die Soldaten, sondern auch ein ganzes Volk von Bauern, zur Arbeit bestellt, hatte sich an ihn angeschlossen. Endlich wich der Blödsinn von ihm, er verwunderte sich, daß bis dahin seine Träume nicht täuschend gewesen, und er jetzt zum erstenmale irregeführt worden sei, und entzog sich der Beschämung und der Gefahr durch freiwilligen Tod. Zum Theile erzählt man, er sei in Fesseln gelegt und später losgelassen worden, indem man ihm als Ersatz des königlichen Schatzes sein Vermögen abgenommen habe.

4. Da jetzt der periodische Wettkampf bevorstand, so bot der Senat in der Absicht, die Schande vergessen zu machen, dem Kaiser den Siegespreis im Gesange an, und dazu noch einen Ehrenkranz der Redekunst, um damit die Schmach des Auftretens als Schauspieler zu verhüllen. Nero aber ließ sich vernehmen, er brauche keine Protektion zu suchen, und kein amtliches Gebahren des Senats; er stehe in gleicher Reihe mit den Mitbewerbern, und werde durch gewissenhafte Preisrichter die verdiente Anerkennung erlangen. So las er zuerst ein Gedicht auf der Bühne vor; und dann, als die Leute ihm anlagen, daß er alle seine Werke zum Besten gebe — denn so sagten sie — erschien er im Theater, woselbst er sich ganz an die Ordnung für

den Citharspieler hielt, daß er sich nicht setzte, wenn er müde war, daß er sich den Schweiß nur mit seinem Kleide abwischte, daß weder Schneuzen noch Ausspucken zu sehen war. Zuletzt auf's Knie gesunken bezeugte er dieser Versammlung seine Verehrung mit der Hand, und harrte mit angenommener Aengstlichkeit des Spruches der Richter. Und der Pöbel der Hauptstadt, welcher auch die Schauspieler in ihren Bewegungen aufzumuntern gewohnt ist, erfüllte den Raum mit taktmäßigem Zuruf und regelmäßigem Beifallklatschen. Man hätte das als Freude nehmen mögen; und vielleicht war's wirklich freudige Stimmung durch die Gleichgültigkeit gegen Entehrung der Gesammtheit.

c. 4. Um die Schande vergessen zu machen. Hierauf mag sich Sueton. Nero 21. beziehen: Nero, heißt es da, habe den Wettkampf vor dem dazu bestimmten Tage zum erstenmale wiederholt. Nach unsrer Stelle wäre es der Senat gewesen, welcher das anordnete.

Einen Ehrenkranz der Redekunst, weil diese unter allen Künsten allein vom nationalen Sinne anerkannt und geachtet war.

Mit der Hand. Er warf dem Publikum Kußhände zu, basia jactavit. Böttiger in der Sabina II, 51. beschreibt das genau, und sagt: die ganze Sache kam von der Adoration der Götter her, denen man bei'm Anbeten solche Küsse zuwarf. Eben hierauf weist der hier gebrauchte Ausdruck veneratus hin. S. die Rechtfertigungen zu XIV, 61.

5. Diejenigen dagegen, welche aus fern liegenden Städten, noch mit dem nüchternen, alter Sitte treugebliebenen Italien im Herzen, da waren, auch die, welche, in abgelegenen Landschaften unbekannt mit der Leichtfertigkeit geblieben, in ihrem Berufe als Abgeordnete, oder in ihren eigenen Geschäften hergekommen waren, konnten solch' ein Schauspiel nicht ertragen, noch auch die schmähliche Anstrengung aushalten, da ihre ungewohnten Hände den Dienst versagten, und sie die Leute, welche das verstanden, aus dem Koncept brachten, und so vielmals von den Soldaten Schläge empfiengen, die zwischen den Zuschauern standen, damit nicht ein Augenblick in ungleichartigem Schreien oder unthätigem Schweigen vorübergienge. Es ist Thatsache, daß gar viele Ritter bei'm Aufwärtsdringen durch die engen Zugänge und die Menschenmasse erdrückt, und andre, den Tag und die Nacht auf dem gleichen Sitze geblieben, von tödtlicher Krankheit befallen worden sind. Denn sie mußten Schlimmeres befürchten, wenn sie von der Schaustellung weggeblieben, da viele Leute mit der offenen,

und noch mehrere mit der geheimen Bestimmung zur Stelle waren, auf die Namen und die Gebärden, das vergnügte und das mißmuthige Aussehen der Personen Acht zu haben, welche sich einfanden. Hienach wurde geringeren Leuten unverweilte Todesstrafe zuerkannt; vornehmen gegenüber verbarg man für den Augenblick das Mißvergnügen, um sie's später entgelten zu lassen. So sagte man von Vespasian, er sei vom Kämmerer Phöbus darüber angefahren worden, daß er einschlafe, da er denn, nur mit Mühe durch die Fürbitte der Besseren behütet, des ihm drohenden Verderbens durch seine Bestimmung zu Höherem enthoben wurde.

c. 5. Ihre ungewohnten Hände fgde. Sie waren nicht gewohnt, so anhaltend zu klatschen, und klatschten oft zur Unzeit, wodurch sie Unordnung in den Mechanismus des Klatschens brachten.

Zwischen den Zuschauern, per cuneos. Die Sitzstufen des Amphitheaters wie des Theaters waren durch Gänge, praecinctiones, in verschiedene Stockwerke von einander geschieden. Die Stufen jedes Stockwerks waren in gewissen Entfernungen wieder durch Treppen geschieden, auf denen man hinab oder hinauf zu den Sitzreihen stieg, und die den ganzen Zuschauerraum in keilförmige Abtheilungen, cuneos, theilten. Realencyklopädie VI, 2, 1780.

Vespasian, nachmals Kaiser.

6. Nach Beendigung des Festes starb Poppäa, in Folge zufälliger Zornesaufwallung ihres Gemahls, welcher der schwangeren Frau einen Fußtritt versetzte. Denn an Vergiftung möchte ich nicht glauben, obwohl manche Schriftsteller das angeben, mehr aus Haß, als in glaubhafter Weise; denn er wünschte sich Kinder, und die Liebe zur Gattin herrschte in seinem Gemüthe. Ihr Leichnam wurde nicht verbrannt, wie das römische Sitte ist, sondern nach dem Brauche ausländischer Höfe einbalsamirt, und so in der Gruft der Julier beigesetzt. Jedoch ein öffentliches Leichenbegängniß wurde gehalten, und er selbst pries auf der Rednerbühne ihre Schönheit, und daß sie eines göttlichen Kindes Mutter gewesen, wie er noch andre Gaben des Glücks als Tugenden anführte.

7. Poppäa's Tod, äußerlich betrauert, aber im Rückblicke auf ihre Lasterhaftigkeit und Grausamkeit als ein Glück betrachtet, wurde für Nero zum Anlasse eines neuen Aktes der Böswilligkeit: er schloß den C. Cassius von der Theilnahme am Leichenbegängnisse aus; was

das erste Zeichen seines Falles war. Damit verzog's sich auch nicht lange, sondern es kam noch Silanus hinzu. Eine Anschuldigung war nicht vorhanden; es war nur die ausgezeichnete Stellung, die Cassius durch den alten Reichthum seines Hauses und durch sittliche Würde, und die Silanus als der Sohn einer ehrenreichen Familie und als ein in der Blüthe der Jahre tadelloser Mann einnahm. So kam denn dem Senat ein Vortrag zu, worin er darlegte, daß der Eine wie der Andre von der Verwaltung zu entfernen sei, und dem Cassius zum Vorwurf machte, daß derselbe unter seinen Ahnenbildern auch das des C. Cassius hochgehalten habe, durch die Inschrift: dem Parteihaupte; denn er gehe damit auf die Anzettelung des Bürgerkrieges und Empörung gegen das Haus der Cäsarn aus. Und um nicht allein mit der Erinnerung an einen feindseligen Namen Auflehnung zu bewirken, habe er in L. Silanus einen jungen Mann von edler Herkunft und schroffer Gemüthsart an sich gezogen, um denselben bei Veränderung des Regiments voranzustellen.

c. 7. C. Cassius. Seine Abstammung von C. Cassius Parmensis, dem interfector Caesaris, ist nicht nachzuweisen.

L. Silanus, Nachkomme des Kaisers Augustus.

8. Weiterhin fuhr er über Silanus selbst in gleicher Weise, wie über dessen Oheim Torquatus, her, als vertheilte er schon die Regierungsgeschäfte, und machte aus seinen Kämmerern Beamte für die Kassenführung, die Suppliken und das Cabinet, was ganz aus der Luft gegriffen war; denn Silanus hielt sich aus Furcht ganz vorsichtig, und war durch den Schrecken, worein ihn seines Oheims Tod versetzte, veranlaßt, auf seiner Hut zu sein. Weiterhin ließ er Leute mit einer sogenannten Anzeige auftreten, welche über Lepida, Gattin des Cassius und Silans Tante, das Mährchen vorbringen mußten, daß sie in Blutschande mit dem Brudessohne lebe, und religiöse Greuel triebe. Als Theilnehmer zog man zwei Senatoren, Volkatius Tullinus und Marcellus Cornelius, und den Ritter Calpurnius Fabatus hinein, welche durch Berufung auf des Regenten Ausspruch sich der drohenden Verurtheilung entzogen, und nachmals von dem nur mit der Hauptsache bei seinen Unthaten beschäftigten Nero als Leute geringerer Art übersehen wurden.

c. 8. Torquatus XV, 35.

9. Als nun die Sache vor den Senat kam, wurde für Cassius und Silanus die Verbannung ausgesprochen; das Urtheil über Lepida solle der Kaiser geben. So wurde Cassius nach der Insel Sardinien gebracht, und man ließ ihn so in Rücksicht seines hohen Alters. Den Silanus schickte man weg nach Ostia, als sollte Naxos seine Bestimmung sein, und später sperrte man ihn in die apulische Stadt Barium ein. Während er daselbst sein so unwürdiges Geschick als weiser Mann trug, fiel ein zum Mordgeschäfte entsandter Centurio über ihn her; dieser rieth die Adern aufzureißen, worauf er sagte, zum Tode sei er vorbereitet, aber seinem Mörder wolle er nicht sein ehrenvolles Geschäft erlassen. Der Centurio sah, wie der Mann, zwar unbewehrt, doch kraftvoll, mehr Zorn als Furcht verrieth, und befahl den Soldaten, ihn festzuhalten. Doch hörte Silanus nicht auf, Widerstand zu leisten und schwere Streiche zu führen, so weit er mit den bloßen Händen es vermochte, bis er vom Centurio, mit Wunden vorn am Leibe wie im Zweikampf getödtet, niedersank.

c. 9. Sein ehrenvolles Geschäft erlassen, Ironie: Silanus weist den Rath zurück, sich selbst zu tödten, welchen der Centurio gegeben hatte, und sagt, dieser solle das verrichten, wozu er hergeschickt sei.

10. Nicht minder muthig gieng L. Vetus, seine Schwiegermutter Sextia, und seine Tochter Pollitta in den Tod: sie waren dem Regenten verhaßt, als wäre ihr Fortleben ein Vorwurf für ihn, daß er des L. Vetus Eidam, Rubellius Plautus, getödtet hatte. Die Gelegenheit zur Aufdeckung seiner grausamen Absicht gab der Freigelassene Fortunatus, welcher zum Diebe an seinem Herrn geworden, noch dessen Ankläger wurde, und den Claudius Demianus beizog, der, von Vetus als dem Statthalter in Asien wegen seiner Schlechtigkeiten in Haft genommen, jetzt durch Nero zum Lohne der Anklage der Fesseln entledigt wurde. Als der Verfolgte erfuhr, daß man ihn und seinen Freigelassenen als Gleichberechtigte einander gegenüberstelle, begab er sich weg nach seinen Besitzungen bei Formiä. Daselbst umstellte man ihn im Stillen mit militärischer Wache. Ihm zur Seite war die Tochter, nicht blos durch das drohende Geschick, sondern auch von langem Schmerze wild aufgeregt, seitdem sie ihren Gatten Plautus unter der Mörder Händen gesehen hatte: sie hatte seinen blutenden

Hals umſchlungen, und mochte ſich nicht trennen von dem Blute und den beſprengten Kleidern, eine Wittwe in tiefer, endloſer Trauer, nichts genießend, als was den Tod ferne hielt. Jetzt vom Vater aufgefordert reist ſie nach Neapel. Und weil Nero ſie nicht vorließ, hält ſie Wache, wo er ausgieng: er ſolle hören den ſchuldloſen Mann, und nicht einen ehemaligen Amtsgenoſſen im Konſulat ſeinem Diener preisgeben; dann wieder ſchrie das heulende Weib, und bisweilen noch hinaus über ihr Geſchlecht mit feindlich drohendem Zuruf; aber der Regent ließ ſich gleich unempfindlich gegen das Bitten, wie gegen Vorwürfe finden.

11. So ſagt ſie dem Vater, er ſolle die Hoffnung aufgeben, und das Unausweichliche thun. Zugleich erfährt man, daß eine Unterſuchung durch den Senat und ein harter Spruch zu erwarten ſei. Da wollte man ihn bewegen, den Kaiſer zum Erben einer anſehnlichen Portion einzuſetzen, und ſo den Enkeln das Uebrige zu ſichern. Das wies er von ſich, um nicht ſein nahezu als freier Mann geführtes Leben an deſſen Ende durch eine Niederträchtigkeit zu ſchänden, und verſchenkte alles eben vorhandene Geld an ſeine Sklaven, hieß ſie auch, was ſonſt noch wegzubringen wäre, für ſich mitnehmen; nur drei Ruhebetten zur Beſtattung ſollten bleiben. Sodann laſſen ſie ſich in demſelben Gemache, mit dem gleichen Meſſer die Adern durchſchneiden, und ſich eilends, der Schicklichkeit wegen je in ein Tuch gehüllt, nach dem warmen Bade bringen, wo der Vater, den Blick auf die Tochter, die Großmutter auf die Enkelin, dieſe auf beide gerichtet, Jedes für's Andre wetteifernd um einen ſchnellen Ausgang des verſiegenden Lebens flehte, und daß ihre Hinterbliebenen zum längern Leben und zu natürlichem Tode beſtimmt ſein möchten. Und das Geſchick hielt die Reihe ein: das Alter machte den Anfang im Sterben; dann kam das Nächſte an Jahren. Nach ihrer Beiſetzung wurden ſie noch angeklagt, und die Beſtrafung nach altherkömmlicher Weiſe über ſie ausgeſprochen. Und Nero that Einſprache, indem er ihnen den Tod ohne Beiſein eines Zeugen geſtattete. Solche Scenen ſpielte man noch, wo die Menſchen ſchon gemordet waren.

c. 11. Die Beſtrafung nach altherkömmlicher Weiſe, amtlicher Ausdruck. S. zu Ann. II, 32.

12. Der Ritter Publius Gallus war ein genauer Freund des Fänius Rufus gewesen, und hatte dem Vetus nicht ferne gestanden; es wurde der Bann über ihn ausgesprochen. Dem Freigelassenen und Ankläger ward zum Lohne seines Dienstes ein Platz im Theater bei den Amtsboten der Tribunen gewährt. Dazu erhielt der Monat Mai, welcher auf den April, auch Nerosmond genannt, folgte, den Namen des Claudius, und der Junius den des Germanikus, wozu Cornelius Orfitus, welcher das einbrachte, bezeugt, man habe den Junius darum fallen lassen, weil schon Zwei vom Hause Torquatus, als Verbrecher gerichtet, den Namen Junius zu einem ungesegneten gemacht hätten.

c. 12. Bann. S. zu Ann. III, 23.

13. Dieses Jahr, gräßlich geworden durch so viele Unthaten, zeichneten die Götter auch noch durch Unwetter und Krankheiten. Kampanien ward verwüstet durch einen Orkan, welcher Landhäuser, Bäume und Bodenerzeugnisse überall zerschmiß, und bis in die Nähe der Stadt hertobte; und in dieser zehntete eine heftige Pestseuche alle Klassen von Menschen, ohne irgend eine augenfällige Unregelmäßigkeit klimatischer Art. Aber die Wohnungen füllten sich mit Todten, die Straßen mit Leichenzügen; kein Geschlecht, keine Altersstufe blieb unbedroht; die Sklaven, wie die Freien vom Bürgerstande starben plötzlich hin inmitten ihrer wehklagenden Weiber und Kinder, die jetzt noch sie pflegten, sie beweinten, und dann oft schon auf demselben Scheiterhaufen verbrannt wurden. Die Todesfälle von Rittern und Senatoren kamen zwar auch vielfältig vor, wurden aber nicht in gleichem Grade beklagt, als ob sie dem grausamen Regenten mit dem allgemeinen Sterben einen Strich durch die Rechnung machten. In diesem Jahre wurde auch im narbonensischen Gallien, in Afrika und Asien eine Aushebung veranstaltet zu dem Zwecke, die illyrischen Legionen zu ergänzen, bei denen die durch ihre Jahre oder Krankheit schwach gewordenen Leute den Abschied empfiengen. Denen von Lugdunum schenkte der Regent zur Vergütung für ihr Unglück vier Millionen, damit sie wiederherstellten, was die Stadtgemeinde verloren hatte: dieselbe Summe hatten sie vorher bei Unfällen in der Hauptstadt dargebracht.

Nach Chr. 66.

14. C. Suetonius und Lucius Teleſinus waren die Konſuln des Jahres. Es hatte Antiſtius Soſianus, als Pasquillant gegen Nero mit Verbannung beſtraft, wie ich berichtet habe, davon gehört, daß das Angeben ſo reich belohnt werde, und der Kaiſer in blutigen Maßregeln ſo raſch ſei. Als unruhiger, die Gelegenheit flugs ergreifender Mann weiß er den Pammenes, der ſeinen Aufenthalt in der Verbannung theilte, einen vielberüchtigten, durch ſeine Wiſſenſchaft in vielen genauen Verbindungen ſtehenden Aſtrologen, als einen in ähnlicher Lage lebenden Mann ſich zum Freunde zu machen. Er meinte, das müſſe nicht umſonſt ſein, daß immer wieder Botſchaften und Anfragen an denſelben kämen, und erfuhr auch, daß er einen Jahresgehalt von P. Antejus beziehe. So wußte er ferner, daß Antejus als ein von Agrippina hochgeſchätzter Mann dem Nero verhaßt, daß ſein Geld eine große Lockſpeiſe, und daß dieſes Vieler Verderben ſei. Sonach fieng er einen Brief des Antejus auf, entwandte auch ein paar Blätter mit der Berechnung des Tags ſeiner Geburt und ſeiner kommenden Geſchicke, unter des Pammenes geheimen Papieren aufbewahrt, entdeckte dabei eine Aufzeichnung über Geburt und Leben des Oſtorius Skapula, und ſchrieb an den Regenten, er würde ihm große, für ſein Leben wichtige Dinge mittheilen können, wenn man ihn auf kurze Zeit der Verbannung enthöbe; denn Antejus und Oſtorius nähmen eine bedrohliche Stellung ein, und beſchäftigten ſich mit Nachforſchungen über das, was ihnen und dem Kaiſer vom Schickſal beſtimmt ſei. Sofort fertigte man ein paar Jachten ab, und brachte den Soſianus eilends herüber. Und ſobald ſeine Angabe unter die Leute kam, wurde Antejus und Oſtorius ſchon als verurtheilt, nicht mehr als verfolgt angeſehen, ſo ſehr, daß Niemand des Oſtorius Teſtament unterzeichnen wollte; doch Tigellinus half dazu durch den Rath, den er früher dem Antejus gegeben hatte, mit ſeiner letzten Willenserklärung nicht zu ſäumen. Dieſer nahm Gift; aber verdrießlich über deſſen langſame Wirkung ſchnitt er ſich die Adern auf, und eilte ſo in den Tod.

c. 14. Antiſtius Soſianus XIV, 48.

Der Tag ſeiner Geburt, mit Berechnung der damaligen Stellung der Planeten und der daraus gefolgerten Schickſale des Mannes.

15. Ostorius befand sich zur selben Zeit auf entfernt liegenden Besitzungen auf der Gränze Liguriens. Dahin wurde ein Centurio geschickt, ihn unverweilt sterben zu lassen. Die Eile kam daher, daß Ostorius, als Kriegsmann sehr angesehen, wie er auch in Britannien sich eine Bürgerkrone verdient hatte, durch seine ungewöhnliche Leibesstärke und seine Geschicklichkeit in Führung der Waffen in Nero die Furcht erregt hatte, er möchte über ihn herfallen, der immer in Angst und durch die erst kürzlich aufgedeckte Verschwörung noch schreckhafter geworden war. Der Centurio sperrte die Auswege aus dem Landsitze ab, und eröffnete dem Ostorius des Kaisers Befehl. Derselbe wandte den Arm, dessen Stärke oft gegenüber den Feinden bewährt worden, gegen sich selbst. Und weil seine zwar abgeschnittenen Adern das Blut nicht reichlich genug rinnen ließen, nahm er einen Sklaven zu Hülfe, soweit, daß er den Dolch mit Stetigkeit in die Höhe halten konnte, drückte dessen Hand her und hielt den Hals entgegen.

c. 15. Bürgerkrone XII, 31.

16. Hätte ich auch von Kriegen im Ausland und von Männern, die für Rom in den Tod gegangen, in solcher Gleichförmigkeit des Hergangs zu berichten, so hätte ich selbst daran genug bekommen, und müßte ich erwarten, daß Andre daran erlägen, ihre Mitbürger den zwar ehrenvollen, aber schweren und in einer Reihe sich bewegenden Gang zum Tode machen zu sehen. Aber dieses knechtische Geschehenlassen und die Ströme des im Frieden elendiglich vergossenen Blutes versetzen das Gemüth in Abspannung und peinlichen Schmerz. Und ich möchte auf Seiten derer, welche diese Sachen lesen, nur die Rechtfertigung ansprechen, daß ich die so thatenlos hinsterbenden Menschen nicht verdammen dürfe. Es war das ein Strafgericht der Götter über Rom, welches man nicht, wie bei Vernichtung von Heeren oder bei Eroberung von Städten, mit einmaliger Darstellung abthun kann. Gönnen wir's immerhin den Abkömmlingen erlauchter Männer, daß sie ebenso, wie ihr Leichenbegängniß sich von der gemeinen Bestattung unterscheidet, bei'm Berichte über ihr Ende ihre besondern Denksteine bekommen und behalten!

17. Denn binnen weniger Tage mußte Annäus Mela, Cerialis Anicius, Rufius Crispinus und T. Petronius in einer Reihe sterben; Mela und Crispinus waren Ritter mit Senatorsrang. Der letzt-

genannte, vormals Oberſter der Leibwache und mit den Konſulatsehrenauszeichnungen beſchenkt, und jetzt vor Kurzem in Folge einer Anſchuldigung wegen Complots nach der Inſel Sardinien verbannt, gab ſich auf die Nachricht, daß er ſterben müſſe, ſelbſt den Tod. Mela, mit Gallio und Seneka Sohn derſelben Aeltern, hatte ſich in einem den natürlichen Gang verkehrenden Streben nach Ehre der Bewerbung um Staatsämter enthalten: er wollte als Ritter ein Mann dem Einfluß nach werden, wie einer, der Konſul geweſen; zugleich gedachte er als Geſchäftsführer, durch Verwaltung kaiſerlichen Eigenthums, einen kürzern Weg zum Gelderwerbe einzuſchlagen. Er war auch des Annäus Lukanus Vater geweſen, was viel dazu geholfen hatte, ihm einen Namen zu machen. Nach deſſen Tode ſtellte er ſtrenge Nachforſchung über ſeinen Beſitz an, und reizte dadurch einen der genaueſten Freunde Lukans, Fabius Romanus, ſein Ankläger zu werden. Man bringt ein erdichtetes Zuſammenſehen des Vaters und des Sohns in dem Complot hervor, indem man Lukans Handſchrift nachmacht. Nero nahm Einſicht davon, und befahl's an ihn zu bringen; er war gierig nach ſeinem Gelde. Mela ließ ſich die Adern öffnen, was damals der gewöhnlichſte Weg zu ſchnellem Tode war, nachdem er ſeinen letzten Willen aufgeſetzt hatte, worin er dem Tigellinus und deſſen Tochtermann Coſſutianus Capito eine große Summe überwies, um das Uebrige zu erhalten. Als wenn er über ſeinen unverdienten Tod ſich beſchweren wollte, ſoll er noch weiter in dieſem letzten Willen geſagt haben, er ſterbe ohne Anlaß zur Strafe, wogegen Ruſius Criſpinus und Anicius Cerialis leben dürften, welche doch Feinde des Regenten ſeien. So ſei mit Abſicht, glaubte man, über Criſpinus geſchrieben geweſen, weil der ſchon getödtet war, und über Cerialis, damit dieſer getödtet werde. Denn nicht lange nachher entleibte er ſich, weniger bedauert, als die Andern, wegen Erinnerung daran, daß er dem Kaiſer Cajus ein Complot verrathen hatte.

c. 17. Weil der ſchon getödtet war, und die Anklage alſo gegen ihn unſchädlich war. Mela hatte ihn aber hinzugefügt, um nicht dadurch, daß er den Cerialis allein nannte, ſeinen Privathaß gegen dieſen zu verrathen. Nach dem Tode des Criſpinus muß ſo kurze Zeit verfloſſen geweſen ſein, daß Mela mit Wahrſcheinlichkeit nichts davon zu wiſſen fingiren konnte. Nipp.

18. Ueber Petronius muß ich Weniges aus früherer Zeit beibringen. Er war ein Mann, welcher den Tag schlafend, und die Nacht mit Aufwartungen und Unterhaltungen zubrachte; und wenn Andern ihre Thätigkeit einen Namen machte, so that's bei ihm sein Nichtsthun, und er wurde nicht, wie die meisten, die sich aufzehren, als Schlemmer und Vergeuder, sondern als Sachkenner in ausschweifendem Genusse angesehen. Dazu machte sein Thun und Reden, je ungenirter es war, und vom Nichtachten auf sich selbst zeugte, als vermeintliche Natürlichkeit nur um so angenehmeren Eindruck. Prokonsul in Bithynien und nachher Konsul geworden, erwies er sich jedoch thätig und der Berufsarbeit gewachsen. Als er dann wieder in Lasterhaftigkeit hineingerieth, oder als lasterhaft gelten wollte, zog ihn Nero zu der kleinen Zahl seiner vertrauten Freunde als Meister im geschmackvollen Lebensgenusse; wie er denn in seinem Ueberfluß nur dasjenige als schön und wollüstig gelten ließ, was ihm Petronius empfahl. Hiedurch wurde Tigellinus neidisch auf ihn als seinen Nebenbuhler, der ihm hinsichtlich des Genusses an Einsicht überlegen sei. So faßt er den Fürsten an seiner Neigung zum Blutvergießen an, der seine andern Leidenschaften nachstanden: er warf dem Petronius sein Freundschaftsverhältniß mit Scävinus vor, bestach einen Sklaven, daß er eine Anzeige machte, schnitt eine Verantwortung ab, und ließ das Gesinde zum größten Theile in Fesseln werfen.

19. Der Kaiser hatte sich in denselben Tagen nach Kampanien begeben, und Petronius, bis nach Cumä gekommen, wurde da in Haft behalten. In Furcht oder Hoffnung länger hinzuleben vermochte er nicht. Doch aber eilte er auch nicht, das Leben von sich zu werfen, sondern ließ die geöffneten Adern, wie's ihm einfiel, verbinden und wieder öffnen, und sprach zu seinen Freunden, nicht über ernsthafte Dinge, oder so, daß er dadurch den Ruhm der Standhaftigkeit hätte gewinnen wollen. Und so hörte er auch an, was man ihm mittheilte, nicht etwa über die Unsterblichkeit der Seele und philosophische Sätze, sondern Spiele der Dichtkunst und Verse, aus dem Stegreife gemacht. Seinen Sklaven gab er zum Theil Geschenke, andre ließ er peitschen. Er setzte sich zu Tische, genoß den Schlaf, damit sein unfreiwilliges Sterben wie ein zufälliges aussehe. Selbst in seinem letzten Willen that er nicht, was meist von denen geschah, welche

ſterben mußten, daß er ſeine Ergebenheit für Nero, Tigellinus, oder ſonſt einen der Vielvermögenden ausgeſprochen hatte; ſondern vielmehr machte er eine ausführliche Schilderung von des Fürſten Ausſchweifungen, mit den Namen der Pathiker und der Weiber, und von jeder neuen Erfindung der Unzucht, ſiegelte die Schrift, und ſandte ſie an Nero. Dazu zerbrach er ſeinen Ring, damit derſelbe nicht nachher angewandt werden könnte, Jemanden zu verfolgen.

20. Da Nero ſich beſann, wie doch ſein nächtliches Treiben bekannt werden möge, fiel ihm Silia ein, als Gattin eines Senators nicht unbekannt, von ihm ſelbſt zu jeder Art der Wolluſt verwendet, und mit Petronius nahe befreundet. Sie wurde verbannt, als hätte ſie nicht verſchwiegen, was ſie geſehen und an ſich geſchehen laſſen; es war perſönlicher Haß. Dagegen den Minucius Thermus, einen geweſenen Prätor, opferte er dem Grolle Tigellins, weil ein Kammerdiener des Thermus einige nachtheilige Ausſagen über Tigellinus gemacht hatte, was der Menſch ſelbſt durch die Qual der Folter, und ſein Herr mit unverdientem Tode zu büßen hatte.

21. Nach dem Morde an ſo vielen vorragenden Männern gelüſtete es Nero zuletzt, die Tugend ſelbſt zu vertilgen, indem er Thraſea Pätus und Barea Soranus um's Leben brächte. Beide haßte er längſt, und bei Thraſea hatte er noch beſondre Gründe dazu, daß er nämlich bei der Beſprechung über Agrippina, wie ſchon berichtet, die Senatsſitzung verlaſſen, und daß er bei'm Feſtſpiele Juvenalia gar nicht die erwartete thätige Theilnahme gezeigt hatte; und der Aerger hierüber war um ſo ernſtlicher, weil derſelbe Thraſea in Patavium, ſeinem Heimathsorte, bei einem dramatiſchen Feſtſpiele, deſſen Stifter der Trojaner Antenor geweſen, in tragiſchem Anzuge geſungen hatte. Auch hatte er an dem Tage, da der Prätor Antiſtius wegen ſeiner Schmähgedichte auf Nero zum Tode verurtheilt wurde, den ſchonenderen Antrag gemacht und durchgeſetzt; und da wo göttliche Verehrung für Poppäa bewilligt wurde, war er mit Willen weggeblieben, und hatte dem Leichenbegängniſſe nicht angewohnt. Dieſe Dinge ließ Capito Coſſutianus nicht in Vergeſſenheit gerathen, der überhaupt mit Leidenſchaft dem Schlechten zugewandt, auf Thraſea darum böſe war, weil deſſen gewichtige Stimme ihn über'n Haufen geworfen hatte: bei einer Klage der Cilicier auf

chadenerſatz gegen Capito hatte er deren Abgeordneten beige-
nden.

c. 21. Wie ſchon berichtet, XIV, 12.

Die erwartete thätige Theilnahme, ſ. die Rechtfertigungen. Die
ätige Theilnahme hätte darin beſtehen ſollen, daß Thraſea ſich hätte als
inzer oder Sänger oder ſonſt mit einer Kunſtfertigkeit ſehen oder hören laſſen.
. zu XIV, 15.

22. Ja auch ſolche Dinge warf er demſelben vor: „bei'm
ahresanfang meide es Thraſea, den üblichen Eid abzulegen; am
prechen der Gelübde nehme er keinen Theil, obgleich er einer der
nfzehn Prieſter ſei; niemals habe er noch für das Leben des Re-
nten oder für ſeine himmliſche Stimme geopfert; vormals immer
f dem Platze und raſtlos, ſo daß er auch bei ganz gewöhnlichen
enatsbeſchlüſſen ſein Für oder Wider zu hören gegeben habe, ſei er
ei Jahre lang nicht in der Sitzung erſchienen, und in neueſter Zeit,
man wetteifernd zum Einſchreiten gegen Silanus und Vetus herbei-
eilt ſei, habe er ſich ſtatt deſſen mit den perſönlichen Angelegenheiten
iner Klienten beſchäftigt. Das ſei bereits eine exkluſive Stellung,
ne Parteibildung, und, wenn viele das ſich herausnähmen, der
riegsſtand. Wie einſt von C. Cäſar und M. Cato, heißt es, ſo
laudert jetzt von dir, Nero, und von Thraſea unſre nach einem
ruche lüſterne Stadt. Und er hat Anhänger, oder vielmehr Tra-
anten, welche es ihm zwar noch nicht in ſchroffer Abſtimmung, wohl
ber im Aufzuge und in Gebärden nachthun, ſtarr und finſter, um
ie Leichtfertigkeit zum Vorwurfe zu machen. Er iſt der einzige, der
n dein Leben nicht denkt, deine Kunſtleiſtungen nicht ehrt. Die
reude des Fürſten ignorirt er; iſt ihm denn auch an deſſen Trauer
nd Schmerz nicht genug? Es iſt eine und dieſelbe Richtung, in
oppäa keine Heilige zu erkennen, und des verewigten Auguſtus, des
erewigten Julius Amtshandlungen nicht zu beſchwören: er macht
ch nichts aus dem Heiligen, die Geſetze ſchafft er ab. Das Tag-
latt des römiſchen Volkes lieſt man eifrig in den Provinzen, bei den
eeren, um zu erfahren, was Thraſea nicht gethan habe. Entweder
ollte man dieſem Syſtem ſich anſchließen, wenn's das beſſere iſt, oder
ollte man den Neuerungsſüchtigen ihren Führer und Obmann nicht
affen. Seine Schule hat einen Tubero, einen Favonius hervor-

gebracht, Namen, an denen man selbst zur Zeit der alten Verfassung keine Freude hatte. Um das Regiment aus den Angeln zu reißen, erheben sie das Panier der Freiheit; haben sie's umgestürzt, so werden sie der Freiheit selbst zu Leibe gehen. Vergeblich hast du den Cassius beseitigt, wenn du Einen überhandnehmen und machen lässest, der ein Brutus werden will. Endlich aber lasse nicht selbst ein Schreiben über Thrasea ergehen, sondern den Senat zwischen uns beiden richten." Nero belobt noch den rachsüchtig vorwärts eilenden Cossutianus, und stellt ihm den streitbaren Redner Marcellus Eprius zur Seite.

c. 22. Der Gelübde für das Leben des Kaisers. Himmlische Stimme, s. zu XIV, 15.

23. Es hatte aber den Barea Soranus ein Ritter, Ostorius Sabinus, schon vor Gericht geladen aus Anlaß der Statthalterschaft in Asien, woselbst er den Aerger des Regenten über ihn gemehrt hatte durch Gerechtigkeit und Thätigkeit, auch weil er den Hafen von Ephesus zu räumen sich Mühe gegeben, und den gewaltsamen Widerstand der Stadt Pergamus gegen Wegführung von Standbildern und Gemälden durch des Kaisers Kämmerer Akratus unbestraft gelassen hatte. Die Anklage lautete auf Freundschaftsverhältniß mit Plautus, und auf Umtriebe zu dem Zwecke, die Provinz bezüglich eines Wechsels der Dinge für sich zu gewinnen. Für die Verurtheilung wählte man die Zeit, zu welcher Tiridates auf dem Herwege war, um sich zum Könige Armeniens machen zu lassen, damit durch die Richtung des Stadtgesprächs auf das Fremde der einheimische Greuel in den Hintergrund trete, oder vielleicht, damit er die Größe des Selbstherrschers im Hinwürgen hochragender Männer als einer Großthat königlicher Art zur Schau trage.

c. 23. Tiridates, Ann. XV, 29. Nach Dio Cass. S. 1028 empfieng Nero denselben in Neapel, und geleitete ihn nach Rom.

24. Als nun die ganze Stadt hinausströmte, den Fürsten zu empfangen und den König zu schauen, ließ sich Thrasea nicht beugen durch das Verbot, an der Empfangsfeierlichkeit Antheil zu nehmen, sondern verfaßte eine Schrift an Nero, worin er anfragte, was ihm zur Last gelegt werde, und sich zu rechtfertigen versicherte, wenn die Anschuldigungen ihm bekannt, und er in den Stand gesetzt würde, dieselben zu widerlegen. Nero griff eilends nach der Schrift, in der

Hoffnung, es werde Thrasea, in Schrecken versetzt, in einer Weise geschrieben haben, wodurch er den großen Fürsten noch größer machte, und seinen eigenen Namen entehrte. Als sich nichts dergleichen fand, folgte er den Eingebungen der Furcht vor dem Angesichte, dem Edelsinne und dem Freimuth des schuldlosen Mannes, und befahl den Senat zu berufen.

25. Jetzt hielt Thrasea Rath inmitten seines engsten Kreises, ob er's mit der Verantwortung versuchen, oder dieselbe lassen solle. Es gab entgegengesetzte Vorschläge: die, welche sein Erscheinen im Senate wollten, erklärten sich unbesorgt hinsichtlich seines Standhaltens: „was er rede, das werde nur seinen Ruhm mehren. Bequeme und zaghafte Leute hüllten ihr Ende in Einsamkeit. Das Volk möge nur sehen, wie ein Mann zum Tode gehe; der Senat möge hören die Worte, welche wie aus einer Gottheit Munde, über das Menschliche hinaus, sich vernehmen ließen. Könnte doch die Verwunderung selbst den Nero stärker anfassen! Bliebe er aber blutdürstig, so werde doch für die Nachwelt das Bild eines edeln Ausgangs aus dem Leben gestiftet, im Gegensatze zu der Elendigkeit, welche verstummt untergehe."

26. Die Andern, welche das Warten zu Hause vorschlugen, meinten von Thrasea dasselbe, aber es sei Hohn und Mißhandlung zu befahren: „Schelten und rohe Worte sollte er nicht über sich ergehen lassen. Nicht Cossutianus oder Eprius allein seien zu ruchlosem Beginnen gerüstet, sondern Leute genug vorhanden, welche vielleicht in grausamem Sinne den Arm zum Stoße erheben würden; selbst die Besseren thäten's nach aus Furchtsamkeit. Lieber möge er dem Senat, dessen Zierde er gewesen, die Schande solch' einer Schlechtigkeit ersparen, und zweifelhaft lassen, für was dessen Mitglieder sich entschieden haben würden, wenn Thrasea vor ihnen gestanden hätte. Daß einen Nero Scham über seine Schlechtigkeit ankomme, davon rede man in vergeblicher Hoffnung, und viel mehr sei zu befürchten, daß derselbe an der Gattin, der Familie, dem Uebrigen seinen Grimm auslasse, was seinem Herzen nahe stehe. Und so möge er denn, behütet vor Entwürdigung und schandbarer Begegnung, auf dem ruhmvollen Wege derjenigen zum Tode gehen, nach deren Beispiel und Wissenschaft er gelebt habe." Es war bei der Berathung ein junger

Mann feurigen Sinnes, Arulenus Ruſtikus: der erbot ſich im Verlangen, etwas Gutes zu thun, er wolle gegen den Senatsbeſchluß Einrede erheben; denn er war Volkstribun. Doch Thraſea wehrte ſeinem edeln Drange: „er ſolle nichts anfangen, was vergeblich, ohne Nutzen für den Verfolgten, und dem, welcher die Einrede machte, verderblich ſein würde. Er ſelbſt ſei fertig mit dem Leben, und den ſteten Gang, den er ſo viele Jahre eingehalten, dürfe er nicht aufgeben; er dagegen ſtehe noch im Eingang des Aemterlaufes, und, was vor ihm liege, ſei ihm noch unverkümmert. Er möge vorher ernſtlich bei ſich erwägen, auf welche Bahn der Theilnahme am öffentlichen Leben er ſich unter den dermaligen Umſtänden begeben wolle.“ Uebrigens behielt er's dem eigenen Nachdenken vor, ob er im Senat erſcheinen ſolle.

c. 26. Auf dem ruhmvollen Wege derjenigen, d. i. der Stoiker.

27. Folgenden Tages aber ſtellten ſich zwei Kohorten der Prätorianer bewaffnet im Tempel der Venus Genetrix auf. Den Zugang zum Senat hatte ein Haufe Bürger beſetzt, mit Schwertern, die ſie nicht zu verbergen ſuchten; auf den Plätzen und in den Baſiliken ſtanden vertheilt Rotten von Soldaten. Zwiſchen dieſen, angeſchaut und bedroht, giengen die Senatoren in die Kurie, und man vernahm eine Rede des Fürſten durch den Mund eines ſeiner Quäſtoren: ohne Rüge für Einzelne verwies er's dem Senat, daß ſie ſich der Thätigkeit für's Gemeinweſen entzögen, und daß nach deſſen Vorgang die Ritter ſich der Bequemlichkeit ergäben. „Denn wie dürfte man ſich wundern, daß die Leute aus entlegenen Provinzen nicht herbeikämen, wo ſo viele zum Konſulat und Prieſterämtern beförderte Männer nur für ihre ſchönen Parkanlagen lebten?“

28. Das war eine Waffe, die von den Anklägern eilends gefaßt wurde. Coſſutianus begann und Marcellus fuhr mit noch mehr Ungeſtüm fort zu ſchreien, „es handle ſich um das Lebensprincip des Staates: der Ungehorſam der Untergeordneten ſchade der milden Regierung. Allzu nachſichtig ſei bis auf dieſen Tag der Senat damit geweſen, daß er den abtrünnigen Thraſea, daß er deſſen Eidam Helvidius Priſkus, mit den gleichen Hirngeſpinſten, und dazu noch einen Pakonius Agrippinus, den Erben des väterlichen Haſſes gegen

die Regenten, und den Curtius Montanus so geradeaus hohnsprechen lasse, welcher sich ruchlose Poëse zum Geschäfte mache. Er finde im Senat den Konsular, bei'm Beten den Priester, bei'm Schwören den Bürger nicht auf seinem Platze; sondern dem weltlichen und religiösen Brauche der Alten sich entgegenstellend habe Thrasea geradezu sich zum Verräther und Staatsfeinde gemacht. Und der Mann, der sonst als Senator aufzutreten und des Regenten Widersacher zu beschützen gewohnt gewesen, möge einmal aussprechen, was er besser oder anders wolle; man werde sich leichter darein finden, ihn auf Eins um's Andere schelten zu hören, als man so sein Schweigen ertrage, womit er Alles zusammen verdamme. Ob denn der Weltfriede oder die Siege ohne Verlust an Wehrmannschaft ihm nicht recht seien? Dem Manne, der über das Glück des Landes sich härme, dem öffentliche Plätze, Theater, Tempel Einöden seien, der mit Auswanderung drohe, sollte man sein verkehrtes ehrsüchtiges Treiben nicht gelingen lassen. Es finde derselbe hier keine Beschlußnahmen, keine Staatsbeamten, kein Rom. So möge er denn seinen Lebensfaden losreißen von der Stadt, der er schon lange die Anhänglichkeit und jetzt auch das Anblicken aufgekündigt habe."

c. 28. Paconius Agrippinus. Der Vater wird Ann. III, 67. genannt. Suet. Tib. 61. ist zu ersehen, daß derselbe des Hochverraths angeklagt war, und daß Tiberius eine Weisung über seine Bestrafung an den Senat ergehen ließ. Der Bericht des T. über seine Hinrichtung, welche c. 29. als bekannt vorausſetzt, muß in dem verlorenen Theile von Ann. V. enthalten gewesen sein.

29. Während Marcellus, nach seiner Weise greulich und drohend, mit seiner Stimme, Gebärde und Augen Blitze schoß, empfand der Senat nicht mehr sein altes, durch die immer wiederkehrenden Processe schon gewohntes Elend, sondern erbebte wie nie und im Innersten bei'm Anblick der Waffen in der Soldaten Händen. Zugleich dachte man sich Thrasea's eigene ehrwürdige Gestalt; einige ergriff auch die Theilnahme für Helvidius Priskus, der so schuldlos für seine verwandtschaftliche Verbindung büßen sollte. „Was denn als Vorwurf für Agrippinus ausgesprochen worden sei, als das harte Geschick seines Vaters, da ja auch dieser gleich schuldlos durch Tibers Grausamkeit verderbt worden? Und vollends gar Montanus, ein bescheidener junger Mann, dem kein Pasquill zur Last falle, werde

aus dem Lande geworfen, weil er sich als Dichter bemerklich gemacht habe."

c. 29. Zugleich dachte man sich gde. Was T. hier von den Empfindungen sagt, welche den Senat bewegten, hat er ohne Zweifel in Denkschriften Einzelner von derselben Zeit gefunden, die er häufig benützte.

30. Jetzt trat auch Sorans Ankläger, Ostorius Sabinus ein, und fieng an zu reden von dem Freundschaftsverhältnisse mit Rubellius Plautus, und daß Soranus die Statthalterschaft in Asien nach Maßgabe der Bedeutung dieser Stelle als seine Sache, statt zum gemeinen Besten geführt habe, indem die Händel der Städte durch ihn genährt worden seien. Das waren ältere Sachen; dagegen aus neuester Zeit, und das Mittel, die Tochter in die Verfolgung des Vaters hineinzuziehen, war, daß sie an Zauberer Geld geschenkt haben sollte. Freilich war das von Servilia — so hieß das junge Weib — als einer zärtlichen Tochter geschehen, indem sie aus Liebe zu ihrem Vater, zugleich auch in argloser Jugend, doch lediglich über das Fortbestehen ihres Hauses und darüber sich Raths erholt hatte, ob Nero zur Verzeihung geneigt sei, ob die Untersuchung durch den Senat nicht Gefahr drohe? So wurde sie in den Senat beschieden, und getrennt standen beide vor dem richterlichen Stuhle der Konsuln, er der hochbejahrte Vater, ihm gegenüber die Tochter von noch nicht zwanzig Jahren, die, kürzlich erst zur Wittwe geworden durch die Verbannung ihres Gatten Annius Pollio, hülflos, sogar den Vater nicht anschaute, dessen gefährliche Lage sie noch schien verschlimmert zu haben.

31. Als nun der Ankläger fragte, ob sie nicht ihren Brautschmuck, nicht die Kette vom Halse weg verkauft habe, um sich zur Vornahme mystischen Zaubers Geld zu machen, da warf sie sich nieder und weinte zuerst laut, lange, ohne zu reden; dann den Altar umfassend sprach sie: „Niemals habe ich unrechte Gottheiten, niemals Zaubersprüche, noch sonst etwas in meinem unseligen Gebete gewollt, als daß du, Cäsar, und ihr, Senatoren, hier diesem meinem guten Vater das Leben lassen möchtet. Edelsteine und Kleidungsstücke, die Zeichen meines Standes, habe ich gerade so hingegeben, wie mein Blut und Leben, wenn man's verlangt hätte. Die da drüben, mir bis zur Stunde unbekannte Leute, mögen sich besinnen, was ihr

Name, welcherlei ihr Treiben sei: ich habe den Kaiser immer nur als Gottheit genannt. Aber davon weiß mein unglückseliger Vater nichts; und wenn's eine Schuld ist, so ist's nur die meine."

c. 31. Du, Cäsar. Ebenso redet Terentius VI, 8., wie wenn Tiberius im Senat wäre. S. Suppl. VII—X, 18. die Ehren, welche der Senat dem Stuhle des abwesenden Kaisers Cajus erweist.

32. Sie sprach noch, als Soranus einfallend rief, „es sei dieselbe nicht mit ihm nach der Provinz gereist, sei in die Anschuldigung ihres Gatten nicht verwickelt gewesen; nur das Uebermaß ihrer Kindesliebe bringe sie vor Gericht: man möge ihre Sache theilen, und über ihn, was man immer wolle, ergehen lassen." In demselben Augenblicke wollte er der vorschreitenden Tochter in die offnen Arme stürzen; aber die Liktoren traten dazwischen und wehrten's beiden. Darauf vernahm man die Zeugen, und wenn die blutdürstige Anklage das Mitleiden in hohem Grade aufgeregt hatte, so war der Zorn ebenso groß, den P. Egnatius als Zeuge hervorrief. Dieser, ein Schützling Sorans, und jetzt erkauft, um seinen Freund zu verderben, trat auf mit den Ansprüchen des Stoikers, in Haltung und Blick den tugendhaften Mann vorzustellen geübt, im Innern aber verrätherisch, tückisch, seine Habsucht und Sinnlichkeit zu verdecken bemüht; was sodann, durch das Geld blosgelegt, ihn zum warnenden Beispiel machte, daß man, wie vor ränkesüchtigen Schleichern, und das Laster an der Stirne tragenden Menschen, so auch vor denen sich in Acht nahm, welche die Wissenschaft zu Lug und Trug, und das Freundschaftsverhältniß zum Verrath gebrauchten.

33. Doch es brachte derselbe Tag auch ein Beispiel von Edelmuth, in Cassius Asklepiodotus, welcher, durch großes Vermögen einer der bedeutendsten Bithynier, die Anhänglichkeit, mit der er sich an Soranus im Glücke gehalten, jetzt bei dessen Umschlag nicht verleugnete; worauf er seiner ganzen Habe verlustig und verbannt wurde: so gleichmäßig verhalten sich die Götter gegen Gutes und Böses. Thrasea, Soranus und Servilia durften die Art des Todes selbst wählen. Helvidius und Pakonius wurden aus Italien verwiesen. Ueber Montanus zu verfügen, wurde dem Vater überlassen, unter der Bedingung, daß er keine Thätigkeit in der Verwaltung übe. Den Anklägern Eprius und Cossutianus wurden je fünf Millionen, dem

Ostorius eine Million und zweimalhunderttausend Sestertien, dazu die Ehrenauszeichnung als Quästor verliehen.

34. Jetzt wurde zu Thrasea, der in seinem Park wohnte, des Konsuls Quästor geschickt, als der Tag sich zum Abend neigte. Er hatte zahlreiche Gesellschaft erlauchter Männer und Frauen bei sich, vor Andern verkehrend mit dem Lehrer cynischer Philosophie, Demetrius, mit welchem er, wie man aus dem Ernste seines Blickes und einzelnen etwa lauter gesprochenen Worten schließen konnte, über das Wesen des Geistes und die Trennung von Seele und Leib sich befragte, bis einer seiner vertrautesten Freunde, Domitius Cäcilianus, eintrat, und ihm den Ausspruch des Senates mittheilte. So hieß denn Thrasea seine Gäste, welche laut weinten und jammerten, sich eilends wegbegeben, und nicht durch Antheil an dem Loose eines Verurtheilten sich selbst Verfolgung zuziehen; und Arria, welche dem sterbenden Gatten sich anschließen und es machen wollte, wie ihre Mutter Arria, forderte er auf zu leben, und nicht der gemeinschaftlichen Tochter die einzige Stütze zu entziehen.

c. 34. Mutter Arria, Suppl. VII—X, 44. 45.

35. Sodann trat er in die Halle, und wurde da vom Quästor getroffen, eher freudig gestimmt, weil er vernommen hatte, daß seinen Eidam Helvidius nur die Ausweisung aus Italien treffe. Als er darauf den Senatsbeschluß in Empfang genommen, führte er Helvidius und Demetrius in sein Gemach, bot die Adern an beiden Armen hin, und als das Blut lief, sprengte er davon auf den Boden, hieß den Quästor näher herbeitreten und sagte: „Dieß ist ein Trankopfer für Jupiter, den Befreier. Schau her, junger Mann, und zum Vorzeichen mögen's die Götter dir ja nicht werden lassen; aber dein Leben fällt in eine Zeit, wo es gut sein mag, an Beispielen der Entschlossenheit sich zu stärken. Als dann weiter das langsame Absterben ihm große Qual verursachte, wandte er gegen Demetrius . . . . . .

Rechtfertigungen.

Ann. XIV.

c. 5. **Lucrinum in lacum.** Wenn man auch nur die einzige Horazische Stelle Sat. II, 4, 32. hätte:

Murice Bajano melior Lucrina peloris,

so müßte man darauf verzichten, zu meinen, Bajanus lacus c. 4. und Lucrinus lacus c. 5. sei derselbe und die villa sua sei Bauli gewesen. Nero war seiner Mutter entgegengefahren, welche zur See vom Vorgebirge Misenum herkam, und hatte mit ihr in Bauli gelandet. Von Bauli nach Bajä hatte sie sich tragen lassen, und in Bajä fand die Bewirthung statt. Schon in Bauli war das verhängnißvolle Schiff für sie bereit; aber da sie den Tragsessel wählte, mußte dieses Schiff ohne sie nach Bajä fahren. Erst in der Nacht bestieg sie dasselbe in Bajä, und fuhr in nördlicher Richtung dem Lukrinersee zu, wo sie in ihrem Landhaus übernachten wollte. Der Lukrinersee ist heute noch da, und Rizzi — Zannoni's sehr genaue Carta del Littorale di Napoli vom J. 1793 weist noch dessen Verbindung mit dem lacus Bajanus auf, diese Verbindung muß in Augusts Zeit noch offener als später gewesen sein, da Virg. Ge. II, 161. von additis claustris (hier c. 8. molium objectus) spricht, welche Agrippa angebracht hat, um das Einströmen des aestus Tyrrhenus in den lacus Avernus zu mäßigen, welchen letztern Agrippa durch ein von den Alten vielbewundertes Werk mit dem lacus Lucrinus in Verbindung gesetzt hatte, um daraus einen sichern Hafen für das Geschwader zu machen. Daß Dio C. das Mahl in Bauli feiern läßt, erscheint ebenso unrichtig gegenüber von der genauen Berichterstattung des T., als desselben Bericht, daß die Bewirthung Agrippinens viele Tage fortgesetzt worden sei.

c. 7. **Nisi quid Burrus et Seneca expedirent** mit Orelli. Ebenso das folgende **incertum an et ante ignaros.**

Post Seneca hactenus promtius respicere Burrum, ac si scitaretur etc. Wenn man so liest, so bleibt man den Mss. am nächsten

und erhält einen erklecklichen Sinn. Gerade nur so weit (aber nicht weiter) gieng's dem Seneka leichter als dem Burrus, einen Gedanken zu fassen, welchen er durch den fragenden Blick äußerte; er fand schneller etwas, aber der Ausdruck davon war nur der Blick, den Burrus sogleich verstand. Hactenus promtius (expedito consilio) respicere. Der adverbiale Ausdruck läßt sich im Deutschen nur adiektivisch übersetzen.

c. 8. Aliam forte lateret faciem. Die einfachste Emendation scheint zu sein: aliam fore latere faciem, d. i. eine andre, neue Erscheinung sei durch die Thüre noch von ihr getrennt; denn jetzt sei sie verlassen ꝛc. Allerdings wäre es natürlicher, daß sie sagte: eben vorhin habe es noch anders ausgesehen; und in aliam faciem könnte man das finden, nicht aber in forte lateret, oder in irgend einer Umbildung dieser beiden Worte.

c. 14. Vetus illi copia erat. Ich glaube bei copia bleiben zu müssen, gegen das für gewöhnlich aufgenommene cupido. Das curriculo quadrigarum insistere mochte unter den voluptatibus concessis XIII, 1. sein, zwar auch ein foedum studium, wie das Singen, aber nur durch den Anlauf, den er damit nahm, öffentlich als Wagenlenker sich sehen zu lassen.

Canere quum coenaret, quod — mit Orelli.

c. 15. Irritamenta luxui können nicht blos Dinge gewesen sein, welche zum Essen und Trinken reizten, da nachher gesagt wird, es hätten boni necessitate die gereichten stipes zu dem Zwecke verwandt, zu dem sie gegeben wurden. Luxus erscheint jedenfalls Ann. IV, 67. und Hist. IV, 14. als Ausdruck für geschlechtliche Ausschweifung. Sonst, wie unten c. 22., ist luxus freilich nur überhaupt Sinnengenuß über das Maß hinaus.

Infamia. Man ließe den Schriftsteller etwas Müßiges sagen, wenn man das Wort durch Verruf übersetzen wollte; denn das verstand sich ja von selbst, daß die öffentliche Meinung über Nero immer nachtheiliger wurde. S. Agr. p. 114. Uebrigens kommt das Wort auch oben XI, 26. so im Singular vor, wie hier: es bezeichnet durch eine ganz gewöhnliche Metonymie dasjenige Thun und Wollen, wodurch der Mensch infamis wird.

Praemeditans assistentibus facies. Accesserat fgde. Die Gründe für diese Gestaltung der Stelle habe ich in dem Programm von 1833 auseinandergesetzt: Suetonium in eo loco extricando adjutorem evocabimus, qui in Nerone c. 21. scribit: Tragoedias quoque cantavit personatus, heroum deorumque item heroidum ac dearum personis effictis ad similitudinem oris sui, et feminae, prout quamque diligeret. Deerat scriptori brevitatis studiosissimo vox Latina, qua, quos Mitspieler nos dicimus, redderet: ergo hos dicit assistentes. Non enim solus tragoedias poterat cantare, quales Suetonius l. c. memorat, Canacen parturientem, Oresten matricidam, Oedipodem excaecatum, Herculem insanum; sed una cum Nerone oportebat prodire, qui Canaces vel Macarei, Clytemnestrae vel Orestis, Electrae, Antigones, Joles allorumque partes agerent: quos noster assistentes appellat. Quod autem dicit praemeditans assistentibus facies, hae sunt personae ipsae, quibus assistentes in scena *volebat uti.* Credibile igitur, saepe Canacen vel Electram vel Joles, sive,

qui partes earum agerent, ita personatos prodisse, ut Actes vel Poppaeae vel alius cujusdam concubinae (Suet. 44.) faciem repraesentarent; deinde, quum tragoediae quaedam plures duobus actoribus requirerent, ut Orestes, curae fuisse Neroni, ut tertius quoque actor vel quartus facie vel persona nescio quem suorum vel certam morum animique indolem effingeret. Hoc autem verbis illis praemeditans assistentibus facies indicat. Deliberat populi regnatoris in orbe princeps, qua facie sive persona prodeundum in scenam sit iis, qui cum ipso histriones agunt. In quo nil morari oportet, quod eam curam, quae antecessisse debet, participio praesentis temporis T. significat. Nam hoc participio nostrum ad indicandum tempus praeteritum saepius uti Walchius ad Agr. p. 322 demonstrat; et homoeoteleuton praemeditatus assistentibus, quominus participio temporis praeteriti uteretur, Tacitum facillime prohibuit. Denique in voce facies hoc sententiae inesse posse il loci satis luculenter demonstrant, qui in lexicis e Juvenale et Virgilio adferuntur.

c. 16. Die korrupte Stelle glaube ich so lesen zu müssen: carminum quoque studium adfectavit, contractis, quibus aliqua pangendi facultas, necdum segnis aetas. Nam hi considere simul etc. Programm von 1833.

Ut, quae contraria adseverant, cum discordia eruerentur mit Walther.

c. 20. Ne, si consideret theatro, dies totos ignavia continuaret. Spectaculorum quidem antiquitas servaretur, quotiens praetores ederent, nulla cuiquam civium necessitate certandi. So im Programm von 1833.

Ceterum aber, wie öfters, unter Andrem Hist. III, 66.

An justitiae augurium, et decurias equitum egregium judicandi munus expleturos, si etc. So im Programm von 1833.

c. 21. Exoleverant, das Plusqpf. zur Bezeichnung des schnellen Aufkommens und Vergehens: kaum hatte die Mode aufgetaucht, so war sie auch schon wieder in Abgang gekommen. So addiderat Hist. I, 24. Ebenso proruperant Hist. II, 73.; vgl. Hist. II, 80. 81. Zur Sache vgl. Suppl. VII — X, 37.

c. 24. Accepitque cum honore, ebenso wie Ann. III, 63. multo cum honore.

c. 32. Feminae in furore, turbatae. In furore wie in isdem furoribus. Ann. XVI, 28.

c. 39. Flagrante libertate s. zu Ann. XI, 29.

c. 54. Superest tibi robur, et tot per annos visum fastigii regimen; possumus seniores amici quiete respondere. Seneka eignet sich den Gedanken an, der am Ende von c. 52. dem Kaiser eingeredet wird, von welchem er vorausgesetzt, daß er auch des Kaisers Gedanke sei. Dem satis amplis doctoribus sq. entspricht hier das tot per annos visum fastigii regimen, wobei visum ohne Zweifel statt provisum zu nehmen ist. Fastigium wie XV, 1. zur Bezeichnung der höchsten persönlichen Stellung; der Ausdruck ist durch äußerste Vorsicht des Sprechenden absichtlich dunkel, während er nichts

Andres sagt, als: du regierst jetzt schon so lange, bedarfst also keiner Handleitung mehr. Du stehest als vollkommener Autokrator da. Ebendadurch bin ich in meiner bisherigen Stellung überflüssig geworden (was Nero in seiner Antwort c. 56. in Abrede stellt). Wie deine Thätigkeit nun vollkommen selbständig ist, so sind wir, die älteren Freunde, auf die Ruhe gewiesen. Quietem respondere, wie der Flor. hat, wird sich nicht halten lassen; aber quiete als adverbialer Ablativus, wie etwa otio (Freund), gibt einen guten Sinn. Respondere heißt nach den Beispielen, die Freund am Ende des Artikels beibringt, das Gegenbild einer Sache vorstellen: „das geruhige Leben, das wir hinfort führen werden, soll das Gegenbild deiner rüstigen Herrscherthätigkeit sein."

c. 56. Verum et tibi — — ingredimur: nisi forte — — explere non potest. Ich sehe keinen Grund, warum diese Worte nisi forte sq. vor die andern, verum et tibi sq. zu stellen wären. Es erklärt sich die Sache durch die Agr. S. 254 fgde. besprochene Ellipse; vor den Worten nisi forte sq. ist hinein zu denken: „und darum mußt du in der Stellung bleiben, welche du bisher einnimmst."

c. 58. Ad scelus, wie Liv. VI, 2, 8. ad Volscos statt adversus.

Effugeret segnem mortem, otium, suffugium; et magni nominis miseratione sq. Die Stelle ist ohne Zweifel schadhaft; aber, was bisher zur Emendation derselben gethan worden ist, scheint mir immer noch weniger zu genügen, als der vorhandene Text. Otium zu suchen, war Plautus nach Asien gegangen; daß er ein suffugium (bei Corbulo) suchen werde, war die in Rom verbreitete Meinung. So konnte ihm denn also Antistius rathen, ein für allemal darauf zu verzichten, daß er dort sein otium fortgenießen, oder ein suffugium finden werde, wie er ihn mahnte, keines faulen Todes (durch Selbstentleibung) zu sterben. Effugeret stände so als Zeugma zu otium und suffugium. Könnte man otium in der Bedeutung von Nichthandeln nachweisen, so böte die Stelle keine Schwierigkeit, obgleich es auch sehr unwahrscheinlich ist, daß T. gleichsam in einem Athem effugeret — suffugium geschrieben habe. Wenn aber auch jene Bedeutung von otium nicht nachweisbar ist, so ist es doch nicht ganz undenkbar, daß Antistius vermuthet habe, es könnte sein Eidam hoffen, irgendwo sonst auf seinen asiatischen Gütern noch sein otium in Verborgenheit fortgenießen zu können. Dieß wäre die incerta et trepida vita gewesen, welche ihm die beiden Philosophen abriethen.

c. 59. Nomine ungefähr wie Germ. 8.

c. 61. Deosque tandem venerantur. Die Stelle ist durch Sen. Oct. 911. zu erklären, wo Oktavia sagt: Nullum pietas nunc numen habet, nec sunt superi; regnat mundo tristis Erinnys. — Venerari beten kommt Ann. III, 56., veneratio das Gebet I, 34. vor. Vgl. Bentley zu Hor. C. saec. 49. Das Volk betet zu den Göttern, welche doch endlich seien, d. i. sich als Götter verspüren lassen.

Itur etiam in principis laudes, repetitum venerantium. *Ich mache aus den zwei letzten Worten* repetitum venerem antiquam, nach

Hor. Od. III, 9, 17.: quid si prisca redit venus? In antiquam ist zugleich der Begriff des Aechten und Rechten enthalten.

Ann. XV.

c. 5. Vitandi wie retinendi XIII, 26.

c. 8. Si — habuisset. Agr. S. 257.

c. 13. Neque eandem vim Samnitibus, Italico populo, aut Poenis, Romani imperii aemulis. Ich glaube nicht, daß eine Aenderung des Textes nöthig, oder auch nur räthlich sei. „Und die italische Völkerschaft der Samniten (d. i. eine Völkerschaft, welche als eine von vielen, die Italien bewohnten, nicht einmal für Rom furchtbar gewesen sei), oder auch sogar die Pöner, die doch mit Rom um die (Welt) Herrschaft gestritten, seien nicht mit solcher Macht angedrungen, wie die Parther: demnach müßten sie, die Legionen des Pätus, gerechtfertigt sein, wenn sie sich ergäben." Aut steht hier, wie Ann. II, 63.: non Pyrrhum aut Antiochum — perinde metuendos fuisse. Freund in dem Artikel Nr. 2. zeigt diese Bedeutung. Daß aber bei einer Vergleichung nur deren erster, nicht auch der zweite Theil ausgesprochen wird, ist bei T. und bei andern, ja in allen Sprachen etwas ganz Gewöhnliches, Agr. S. 244. Daß man an Poenis keinen Anstoß nehmen dürfe, hat Dübner dargethan.

Primas literas, d. h. er machte den Anfang zu schriftlicher Unterhandlung; primas statt ultro, weil dieß ein gewisser Widerspruch gegen das unmittelbar vorhergegangene subactus gewesen wäre.

c. 35. Quin eum nobiles habere mit Orelli. Nobilis in seiner Art konnte auch der gewesene Sklave werden, wie Cicero's Tiro. Sagt doch Livius 39, 9. sogar: Scortum nobile libertina Hispale.

c. 37. Visi auspices mit Orelli.

c. 43. Saxo Gabino Albanove solidarentur, d. h. saxo solido Gabino Albanove fierent, wie Ann. II, 33.: ne vestis Serica viros foedaret. S. oben zu Agr. c. 5. und 40. In der letzten Stelle der Rechtfertigungen hätte geschrieben werden sollen: eines zum Objekt gehörigen Attributivs. — Tacitus hat Vieles, und so vielleicht auch dieses Spiel der Sprache, von Horaz angenommen. In der A. P. 221. ist agrestes Satyros nudavit ohne Zweifel so zu erklären: nudos et agrestes Satyros in scenam produxit; wobei gelegentlich über das mox zu bemerken ist, daß dessen Bedeutung nachher bei Tacitus die ganz gewöhnliche ist. Nachher, d. i. nach der tragischen Trilogie, hat der Tragödiendichter das Satyrspiel folgen lassen.

c. 44. Quos per flagitia invisos vulgus christianos appellebat. Was wir Laster nennen, kann unter flagitia nicht verstanden sein; denn dergleichen war ja in Rom nicht verhaßt. Infanticidia, was Orelli aus Tertullianus beibringt, können's auch nicht gewesen sein, da Tac. und Plinius, wenn das gemeint wäre, das, was man den Christen nachsagte, nicht flagitia, sondern scelera genannt haben würde. Plinius d. j. Epist. X, 96.

(97.) ist im Zweifel, ob nomen ipsum, si flagitiis careat, an flagitia cohaerentia nomini puniantur. Man warf also den Christen Sünden (nach römischem Begriffe) vor, welche mit dem Christsein selbst verbunden gedacht wurden, etwa so, wie die Juden zu Christi Zeiten die Heiden ἁμαρτωλούς (Matth. 11, 19. und sonst) genannt haben, eben weil sie Heiden waren, oder wie der Alttürke den Christen, oder ein spanisches Weib den Ketzer verabscheut, welcher ihr voraus schon, als solcher, der Inbegriff sittlicher Abscheulichkeit ist. Plinius suchte die flagitia cohaerentia nomini herauszubringen, indem er diejenigen, welche als Christen denuncirt waren, aufforderte, sich zum Glauben an die Götter zu bekennen, und dem Bilde des Kaisers ein Trank- und Rauchopfer darzubringen. Thaten sie das, so erkannte er sie als nichtschuldig der flagitia, deren sie bezüchtigt waren. Nimmt man noch dazu, daß Alexander von Abonoteichos (welcher T.'s Zeitgenosse war, da nach Lucian seine Jugend in die Zeit fiel, wo Apollonius von Tyana starb) in mehreren Stellen (Lucian. Alex. 232. 244.) Atheisten und Christen, Atheisten, Christen und Epikureer als eine Menschenklasse bezeichnet, welche Abscheu verdiene, so bleibt kein Zweifel übrig, daß die flagitia, der sündhafte Zustand, wodurch die Christen Gegenstand des Volkshasses waren, lediglich der ihnen zugeschriebene Atheismus gewesen sei.

Odio humani generis. Orelli legt einen großen Spott auf Iyro, weil dieser humani generis als subjektiven Genitiv genommen hat, und will seine Ansicht, daß das objektiver Genitiv sei, durch Hist. V, 5. beweisen, wo allerdings den Juden der Haß gegen alle Welt, adversus omnes alios hostile odium, zugeschrieben wird. Aber weder Tacitus noch Plinius betrachten die Christen als jüdische Sekte; und wenn den Christen solch' ein Haß zur Last gelegt worden wäre, hätte Plinius a. a. O. unmöglich schreiben können: nihil aliud inveni, quam superstitionem pravam, immodicam. Ueberdem ist es unstatthaft, vor odio noch einmal in zu denken.

Et pereuntibus addita ludibria. Das darauf folgende ist so zu unterscheiden:

ut ferarum tergis contecti laniatu canum interirent,
aut (ut) crucibus affixi aut flammandi (interirent),
atque (und wirklich) u. d. d. in usum n. l. urerentur.

Da die größte Masse flüssiger Brennstoffe auf dem Kopfe und um den Kopf angehäuft werden mußte, so ist anzunehmen, daß der Tod schon vor dem Anzünden der Stoffe durch Erstickung erfolgt sei, ut flammandi interirent.

c. 49. Proinde vita somno languida. Ich bin ungewiß, ob nicht somnus eigentlich zu nehmen ist, wie Hist. II, 90: Italia, per quam somno et luxu pudendus incesserat. So Sall. Cat. 2.

c. 50. Pulcherrimum animum exstimulaverant. Die vorgeschlagenen Veränderungen, welche sogar in den Text der neuesten Ausgaben übergegangen sind, scheinen mir keine Verbesserungen zu sein. T. stellt den Mann als pulcher animus wirklich dar, wenn gleich dessen Bestreben, die That ohne Schaden für ihn zu vollbringen, dem Geschichtschreiber nicht zuläßt, ihn als großen und starken Geist zu bezeichnen. Dazu kommt noch, daß

animus im Sinne von Vorſatz, Ann. XIV, 44., von Hoffnung, Agr. 30., und in ähnlichem Sinne auch ſonſt vorkommt. Im Deutſchen läßt ſich freilich beides, Geiſt und Vorſatz, ſo wenig durch ein Wort geben, als mens, wo dieſes Denkkraft und Gedanke zugleich heißt.

c. 51. Neque senatus, quod maneret ſcheint mir für die doch wohl verdorbene Stelle das Beſte zu ſein. Es hieße ſo viel, als neque senatus (Gen.) quidquam superesse.

c. 59. Pisonis infamiam propagavere. Wenn man das letzte Wort als Bezeichnung der Zeit betrachtet, muß man allerdings mit Nipp. annehmen, daß Silus die Frau nach Piſo's Tode wieder geehlicht habe; was jedoch T. nicht unbemerkt gelaſſen haben würde. Es iſt aber offenbar räumlich gemeint, und T. hat, wie öfters, das Perf. ſtatt des Plusqpf. geſetzt. Hiezu mag er dadurch veranlaßt worden ſein, daß er das Plusqpf. oft zur Bezeichnung deſſen anwendet, was augenblicklich hervortritt.

c. 62. Bonarum artium famam, tum constantis amicitiae laturos mit Döderlein.

c. 63. Adversus praesentem fortitudinem mollitus, Agr. S. 238.

c. 71. Genua ipsius advolvi. Das Subjekt iſt aus dem vorhergehenden Kapitel herzuholen. S. Band I. S. 159. Aehnlich ſteht ipse wieder hier c. 74. und speraverat Hist. II, 11.

c. 73. Vocato senatu. Nero's Schamloſigkeit tritt ſtärker dadurch hervor, daß er nicht eine der gewöhnlichen Sitzungen abwartet, ſondern eine außerordentliche veranſtaltet. Beides, die Berufung des Senats außer der Ordnung, und das Halten einer Rede, gehört zuſammen. Uebrigens wird hiedurch die Schuld eines Verſehens dem T. nicht abgenommen, da er im vorhergehenden Kapitel die Berufung des Senats ſchon berichtet hat.

c. 74. Quorundam dolus fgde. nach Döderlein und Haaſe.

Ann. XVI.

c. 2. Credulitate, metonymiſch, wie II, 40. 82. Von ſolchen Metonymien Agr. S. 117 fgde.

c. 3. Promissi specus, wie Hor. a. p. promissi carminis auctor.

c. 10. Donec, Agr. S. 259.

c. 14. Dies genitalis ejus. Da dies genitalis ſonſt doch wohl nirgends für dies natalis geſetzt vorkommt, ſo war vielleicht zu überſetzen: der Tag ſeiner Erzeugung. Uhlemann Grundzüge ꝛc. S. 79 ſagt: Es ſei beiläufig bemerkt, daß die alten Aſtrologen ſchon frühzeitig auf die Frage Rückſicht nehmen mußten, in welchem Verhältniß die Geburt zur Zeit der Empfängniß ſtände, und ob nicht die Geſtirne ſchon auf die letztere, und auf die Entwicklung des Kindes in Mutterleibe einwirkten. Die Meiſten behaupteten hiebei, daß die Konſtellation bei der Empfängniß entſchieden den Vorzug verdiene, wenn man dieſelbe durch Zufall oder durch Berechnung kennen gelernt habe. — Nach Rommels

Philipp der Großmüthige II, S. 26. wurde bei deſſen Nativitätsſtellung auch ſeine Konception beachtet, und auf den 6. Februar 15 Minuten nach 6 Uhr Morgens geſetzt.

c. 18. Solutiora. Ohne Zweifel will T. hier, wie XI, 31. und XIII, 47. nur das Abwerfen läſtiger Einſchränkung durch das Wort ausdrücken, unterſchieden von dissolutus XV, 49.; was das Fremdwort entſchuldigen mag.

c. 21. Parum exspectabilem operam praebuerat, Agr. S. 211 fgde. Nachträge zu den dort bemerkten Adjektiven auf — bilis, welche von den Lateinern nach Bedarf ſtatt der ſynonymen Participien, aktiver und paſſiver, gebraucht werden, ſo, daß ſie, paſſiviſch genommen, ſtatt des nicht vorhandenen Praes. Part., bisweilen auch ſtatt des Perf. Part. ſtehen: Ov. ex P. II, 2, 81. spectabilis; Metam. IV, 416. 615. memorabilis; Metam. IV, 477.; Virg. Georg IV, 479. inamabilis; Hor. Od. IV, 14. habitabilis und domabilis; Epist, I, 18, 58. inexcusabilis; Perſ. Sat. I, 102. reparabilis; Afran. bei Gellius IV, 18. insperabilis; Auſon. Epigr. 99, 1. resonabilis. Andre Adjektive, ebenſo ſtatt der ſynonymen Participien gebraucht: Ov. Metam. IV, 723. circumsonus; V, 100. timidus deorum; V, 435. evanidus; Hor. Od. II, 13. caducus; Epod. 16, 41. circumvagus arva.

c. 28. In isdem furoribus ſtatt eines adjektiviſchen Ausdrucks, wie oben XIV, 32. feminae in furore. Agr. S. 235.

Supplemente der vom sechszehnten Buch der Annalen verlorenen Theile.

Nach Chr. 66 bis 68.

1. Tiridates war schon in Rom mit seiner Gemahlin, und hatte nicht nur seine eigenen Söhne, sondern auch die Söhne seiner Brüder, und neben einem überaus zahlreichen Gefolge noch dreitausend parthische Reiter mitgebracht. Er und seine ganze Begleitung wurde, wie auf der Reise, so auch in Rom und nachher auf der Heimkehr von Staatswegen bewirthet. Dem Berichte unsers Geschichtschreibers ist nachzutragen, daß der parthische Fürst schon in Neapel von Nero festlich empfangen und dann nach der Hauptstadt geführt worden war. Jetzt, als der zur Krönung festgesetzte Tag erschien, begab sich der Kaiser frühmorgens, begleitet vom Senat und von seiner Leibwache, auf's Forum, wo das Stadtvolk von Rom im Festgewande und lorbeerbekränzt sich schon aufgestellt hatte. Nero trug die Ehrenzeichen des Triumphators und nahm seinen Platz auf der Rednerbühne, zwischen Legionsadlern und andern Feldzeichen. Zwei Reihen von Soldaten bildeten eine Gasse für Tiridates und seine Begleiter. Unten vor den Stufen der Rednerbühne warf sich Tiridates auf die Kniee vor dem Kaiser, worüber die versammelte Menge ein Freudengeschrei erhob. Voll Schreckens dadurch blieb Tiridates einige Zeit sprachlos: er meinte in dem Jubel des Volks das Zeichen davon erkennen zu müssen, daß seine letzte Stunde gekommen, daß er zum Tode bestimmt sei. Der Herold aber gebot Stille, Tiridates faßte sich und hub an:

„Mein Gebieter, ich ein Fürst von des Arsaces Stamme, zweier

Könige, des Vologeſes und des Pakorus, Bruder, bin dein Knecht; und ich bin gekommen zu dir, meinem Gott, vor dir mich niederzuwerfen, wie ich's thue vor Mithra*), und ich werde ſein, was du aus mir machſt. Denn du biſt die Macht, die über mein Geſchick waltet." Ein geweſener Prätor war beſtellt, den Dolmetſcher zu machen, ſo daß auch das Volk hörte, was der Fürſt ſagte. Nero erwiederte:

„Ja, daran haſt du wohl gethan, daß du hier erſchienen biſt, um ſelbſt mein Angeſicht zu ſchauen. Denn was dein Vater nicht als ein Erbe dir hinterlaſſen, und was deine Brüder dir geben, nicht aber dich im Beſitze erhalten konnten, das gewährt dir meine Gnade; und ich mache dich zum König von Armenien, damit du erkenneſt, und jene erkennen, daß ich Königreiche nehmen und ſchenken kann."

Auf dieſe Worte hieß er den Fürſten die Treppe heraufſteigen. Tiridates warf ſich oben noch einmal auf die Kniee; Nero reichte ihm die Hand, hob ihn auf, küßte ihn und ließ ihn auf dem Ehrenſtuhle zu ſeiner Seite niederſitzen. Darauf krönte er den Fürſten, indem er demſelben die Tiara, die Kopfbedeckung aller Parther, vom Haupte nahm, und den Spitzhut, das Zeichen königlicher Hoheit, aufſetzte; worüber wieder gewaltiges Freudengeſchrei erſcholl. Dieſer Scene folgte ein Feſtſpiel, nach Senatsbeſchluß im Theater des Pompejus gegeben. Alle Wände des Theaters waren hiezu vergoldet worden, weshalb das Volk den Tag ſelbſt den goldenen nannte. Einhundert acht und dreißig Jahre vorher hatte ſchon der Konſul Lutatius Catulus bei Feſtlichkeiten aus Anlaß der Einweihung des wieder aufgebauten Kapitoliniſchen Tempels die Zuſchauer im Theater durch Vorhänge, welche über ihre Sitze gezogen waren, gegen die Sonnenglut geſchützt, und nach ihm hatten Andere das fortgeſetzt. Ein ſolcher großer Vorhang, purpurgefärbt, bedeckte jetzt wieder die Sitze der Zuſchauer. In der Mitte des Vorhangs war Nero als Wagenlen-

*) Mithra, der Sonnengott, heißt in dem Opfergebete an Mithra, welches Windiſchmann kürzlich herausgegeben hat, der weitflurige, wahrredende, weiſe, tauſendohrige, wohlgebildete, zehntauſendaugige, hohe, auf breiter Warte ſtehende, ſtarke, ſchlafloſe, wachſame. „Heil und Beſter, o Mithra, biſt du den Ländern, Heil und Beſter, o Mithra, biſt du den Menſchen; du *haſt Macht* über Frieden und Nichtfrieden der Länder."

ker, umgeben von goldenen Sternen, vorgestellt, und Bild und Sterne waren gestickt. Auf das Schauspiel folgte ein kostbares Mahl. Alle die Dinge, durch welche der fremde Fürst einen starken Eindruck von römischer Herrlichkeit und Macht empfangen mochte, wurden von Nero ausgestellt und vorgenommen. Als aber der Kaiser nach seiner Weise auch als Sänger mit der Cithar im Arme und als Wagenlenker, sogar mit der Kopfbedeckung, wie die gemeinen Wagenführer sie trugen, vor allem Volke auftrat, erkannte Tiridates mit Unmuth das Unwürdige solch einer Schaustellung, und gab ihm zu verstehen, daß ihm Corbulo edler erscheine: „an Corbulo," sagte er, „hast du, mein Gebieter, einen guten Sklaven;" doch Nero verstand nicht, was Tiridates damit sagen wollte. Denn im Uebrigen erwies sich derselbe durchaus ergeben und unterwürfig, weshalb er auch bei seiner Abreise von Nero Geschenke empfing, die nach Suetons Bericht nahe an zehn Millionen Gulden werth waren, und sein Aufenthalt zu Rom und auf der Reise kostete der Staatskasse täglich nahe an achtzigtausend Gulden. Nero erlaubte ihm auch, die zerstörte Stadt Artaxata wieder aufzubauen, welche Tiridates dann Neronea nannte; er nahm zu diesem Zwecke eine große Zahl Bauarbeiter mit nach Asien. Auf dem Herwege hatte er die Seefahrt möglichst vermieden, weil er's für Sünde hielt, menschliche Auswürfe und Unreinigkeiten in das heilige Meerwasser fallen zu lassen. Heimwärts fuhr er von Brundisium nach Dyrrhachium über.

Nero forderte seinen Bruder Vologeses, den Partherkönig, vergeblich auf, ebenfalls nach Rom zu kommen, und die Krone, welcher dieser schon trug, aus seiner Hand zu empfangen. Als des Kaisers schriftliche Aufforderungen dringender wurden, schrieb der Parther zurück: Dir ist's viel leichter, als mir, über solch ein großes Meer zu fahren. Wenn du nach Asien kommst, werden wir einen Vertrag abschließen, wo wir etwa zusammentreffen können. Denn man wußte, daß Nero sich in der Einbildung mit allerlei Feldzügen, worunter auch gegen Völkerschaften im Norden des Partherreiches, beschäftigte.

Tac. Ann. XVI, 24; XIII, 41. Dio C. 63, 1—8. Suet. Nero 13, 30. Anm. zu Bd. I, S. 129. Plin. h. n. 33, 3, 16; 19, 1, 6; 30, 2, 6.

2. Im November des Jahres 66 n. Chr. fuhr Nero in der Absicht nach Griechenland, als Sänger, Schauspieler und Wagenlenker

daſelbſt eben ſolche Triumphe zu feiern, wie bis dahin in ſeiner Hauptſtadt. Er wollte mit ſeinen Kunſtleiſtungen an allen den Orten Griechenlands, wo von uralter Zeit her Feſtſpiele gefeiert wurden, Siegespreiſe gewinnen, wollte Periodonikes werden, wie man diejenigen nannte, welche in den Pythiſchen, Iſthmiſchen, Nemeiſchen und Olympiſchen Feſtſpielen als Sieger davon gegangen waren. So nahm er denn ein ganzes Heer mit über die See, zahlreich genug, um die Parther oder ſonſt ein mächtiges Volk zu bekriegen; aber die Leute trugen großentheils nicht Kriegsgeräthe, ſondern Citharn, Masken und was man ſonſt zu theatraliſchen Vorſtellungen brauchen mochte; und den Kern dieſes Heeres ſtellten jene fünftauſend Ritter vor, die ſogenannten Auguſtaner, welche ſchon in Rom dazu gedient hatten, ſeine öffentlichen Kunſtleiſtungen zu beklatſchen. Die vier großen griechiſchen Feſte fielen in verſchiedene Zeiten: Das Olympiſche und das Pythiſche Feſt wurde immer erſt wieder nach vier Jahren, nie aber gleichzeitig, das Iſthmiſche und Nemeiſche alle drei Jahre ebenfalls zu verſchiedenen Zeiten gefeiert; Nero befahl, daß alle in dem Jahre, welches er in Griechenland bleiben wollte, und zu der ihm gelegenen Zeit gefeiert werden ſollten. In Olympia gab es nach dem Herkommen keinen Wettkampf in der Muſik; es mußte ein ſolcher angeſtellt werden, damit Nero ſich könnte hören laſſen. Der Mittelpunkt aller dieſer Feſte war ſeit uralter Zeit die Verehrung des Gottes, dem die Oertlichkeit geweiht war. Jetzt war nur Eines, was Alle, die Kampfrichter wie die Zuſchauer, die Griechen und die Römer zu thun hatten: ſie mußten die Luft mit Schreien der Bewunderung für Nero erfüllen und ihn als Sieger ausrufen. Mochte er auch in Olympia von dem achtſpännigen Wagen fallen, mit deſſen Lenkung er dort prangte, und am Boden liegend beinahe überfahren werden, ſo erhielt er doch den Kranz von Oelzweigen und überhaupt der Kränze ſo viele, daß er in Rom nach ſeiner Rückkehr deren tauſend achthundert aufhängen konnte. Sänger und Tragöden, unter andern einen Terpnus, der ſein Lehrer im Citharſpiele geweſen war, zwang er, öffentlich neben ihm aufzutreten, um ſie zu beſiegen; und ebenſo zwang er Zuſchauer und Zuhörer, oft ganze Tage, wo er auftrat, im Theater zu ſitzen. Niemand durfte, auch nicht wegen natürlichen Bedürfniſſes, das Theater während der Vorſtellung verlaſſen, nicht einmal Frauen, wenn die

Geburtswehen sie ankamen. Die Einen und die Andern stellten sich todt und wurden als Todte hinausgetragen. Wieder Andere sprangen in Verzweiflung über die Rückwand des Theaters hinab. Vespasianus, der mit seinem Sohne Titus dem Kaiser nach Griechenland gefolgt war, kam in Lebensgefahr dadurch, daß er öfters versuchte, während des Singens desselben das Theater zu verlassen, oder auch dadurch, daß ihn im Theater der Schlaf übermannte. Denn es waren überall Aufpasser bestellt, darauf zu lauern, ob gerade die angesehenen Männer aufmerksam oder gleichgültig zuhörten. Es traf Schande und Strafe Diejenigen, welche unbefriedigt schienen; die andern aber, welche, wie die Augustaner, klatschten und lärmten, wurden belohnt. So erschollen denn die Rufe Pythionikes, Olympionikes, Periodonikes, Pantonikes, von Griechen und Römern ohne Maß, und immer am Ende Cäsar, Auguste.

Tac. Ann. XIV, 15. Dio C. 63, 8—15. Suet. Nero 23. 24. Vesp. 4. Festus S. 217 Müller. Hermann gr. Antiq. II, §. 49. 50.

3. Man darf unbedenklich annehmen, daß Nero durch das, was er in Griechenland that, die allerdings schon lange begonnene Auflösung der Gesellschaft im römischen Reiche gewissermaßen vollendet habe. Wie in Griechenland und dessen einzelnen Staaten, so war auch in Rom die nationale Sitte das Mittel gewesen, wodurch die Gesellschaft zusammengehalten wurde. Im peloponnesischen Kriege brach die griechische Sitte zusammen, wie das von dem Geschichtschreiber dieses Krieges dargestellt wird; und das Band, welches die griechischen Völkerschaften, selbst wo sie miteinander kriegten, und ebenso die Gesellschaft in den einzelnen Staaten zusammengehalten hatte, wurde aufgelöst. Es blieben noch als auswendige Form einheitlichen Griechenthums jene Vereinigungen bei den großen Nationalfesten; es war Vieles vorhanden, was man gemeinsam achtete und ehrte, in dessen Pflege und Genuß der Grieche seine Nationalität erkannte. Nero zerbrach die Formen dieser Vereinigungen, indem er die Zeiten jener nationalen Feste verrückte, die lokalen Eigenthümlichkeiten der Feier aufhob, und statt wirklicher Leistungen in den Künsten, welche der Grieche zu bewundern pflegte, die ohnedieß zur Unwahrheit so geneigten Griechen seine eigene Person bewundern ließ. Dazu kam noch, daß er dasjenige, was jetzt allein noch das einigende Band für die

Gesellschaft im ganzen Reiche sein konnte, die Person des Regenten, durch Alles, was er that und sprach, verächtlich machte. Augustus und Tiberius, sogar auch Claudius, hatten wirklich regiert; Nero, wie sein Oheim Cajus, hat nur gewüthet. Kein Kaiser vor ihm, sagte er, habe gewußt, wie weit er gehen könne. Nur Eines begann er in Griechenland, was als Gedanke eines Regenten erscheinen konnte: er wollte den Isthmus durchgraben lassen; die gefährliche Fahrt um die Südspitze der Halbinsel sollte überflüssig werden. Eine außerordentlich große Menschenzahl wurde zusammengetrieben, um das Werk anzufangen und zu fördern, worunter auch sechstausend gefangene Juden; wie er auch seine eigene Leibwache Antheil nehmen, und, als stände er im Felde, durch die Trompete das Zeichen zum Angriff des Werkes geben ließ. Der Statthalter von Griechenland mußte ihm einen goldenen Karst reichen, womit Nero unter dem Klatschen und den Gesängen der Zuschauer dreimal in den Boden hieb, und was er herausgehauen, in einem Korbe auf seinen Schultern wegtrug. Mit diesem Anfang nöthigte er die Arbeiter, die Ausgrabung wirklich anzugreifen; denn sie wollten nicht daran gehen aus Furcht vor dem göttlichen Zorne. Nach etwa sechs Tagen stellte man die Arbeit ein und sagte dem eben zu Korinth verweilenden Kaiser, es sei Blut aus dem aufgegrabenen Boden gequollen, man habe stöhnende und dröhnende Laute gehört und Geister seien heraufgestiegen. Auch ägyptische Feldmesser riethen davon abzustehen, weil das Meer auf der nordwestlichen Seite höher sei als der Saronische Busen auf der Ostseite.

Nero's übrige Thätigkeit in Griechenland, wie von seiner Mutter Tod an in Rom, bestand darin, daß er raubte und mordete, Heiligthümer entweihte, und die Ehre des Herrn der Welt durch sein schauspielartiges Auftreten schändete. Die alte Welt in ihrer Gesammtheit, die Juden allein ausgenommen, kannte kein Sittengesetz außer der durch altes Herkommen geheiligten Anständigkeit. Die Religion selbst war so wenig die Grundlage des sittlichen Lebens und Denkens, daß sie vielmehr selbst nur auf dem Herkommen ruhte, und mit dem Herkommen stand und fiel. Daß Nero, wenn er in Griechenland die Aufwartung der dahin mitgenommenen Senatoren annahm, dieselben in einem buntfarbigen Hemde und mit einem Schawl um den Hals empfing und sich öffentlich in einem ungegürteten Kleide sehen ließ;

daß er sich vor Beginn der Wettspiele als Theilnehmer in die Listen eintragen ließ und wie ein gemeiner Sänger, Schauspieler oder Wagenlenker voraus schon seine Rivalität mit diesen Leuten durch drohende, ihnen zugeworfene Blicke, wohl auch durch Bestechung kundgab, damit sie ihn siegen ließen; daß er sein Haupthaar lang wachsen und sein Kinn glattscheeren ließ; daß er Furcht vor den Kampfrichtern und deren Dienern, den Prügelknechten, an den Tag legte, welche nach dem Brauche die unredlich oder schwach befundenen Theilnehmer zu züchtigen hatten; daß er dann wirklich als Sänger, Schauspieler und Wagenlenker, selbst als Ausrufer, sich sehen und hören ließ, und je nach dem gewählten Drama die verschiedensten Personen, sogar Weiber, vorstellte: dieses und Andres erschien den Zeitgenossen ebenso unsittlich und herabwürdigend, wie sein unzüchtiges Leben, worin er aller Schaam Hohn sprach.

Die Ehe war seit langer Zeit in der römischen Welt so verunreinigt, wie es Horaz in einem seiner ernsten Lieder beklagt; ein wahrhaft entsetzliches Bild davon, daß es in Rom nahezu unmöglich geworden war, weibliche Tugend und eine reine Ehe zu finden, gibt Juvenals sechste Satire; und Tacitus selbst nennt die Unzucht ein unter beiden Geschlechtern allgemein verbreitetes Laster. Claudius hatte im J. 49 n. Chr. die nach römischen Begriffen blutschänderische Ehe mit seiner Nichte Agrippina, Nero's Mutter, eingegangen, und ein Senatsbeschluß hatte diesen Bruch des religiösen Herkommens als gesetzlich erklärt. Nero hatte, noch während seine Gattin Poppäa lebte, sich als Weib mit einem gewesenen Sklaven Pythagoras förmlich vermählt, und jetzt in Griechenland feierte er als Mann seine Hochzeit mit einem andern, der auch Sklave gewesen, Sporus, einem jungen Menschen, an dem ihn seine Aehnlichkeit mit der verstorbenen Poppäa reizte, den er auch deswegen verschneiden ließ, um ihn der weiblichen Natur näher zu bringen. Ja er soll einen großen Preis für Denjenigen ausgesetzt haben, welcher das Mittel erfände, um aus Sporus ein wirkliches Weib zu machen. Sporus mußte den Namen der verstorbenen Gattin führen, Weiberkleider und weiblichen Haarputz tragen, und wurde Herrin und Gebieterin genannt. Nero hatte demselben eine Frau von Rang, Calvia Crispinilla, als Hofdame zugegeben, welche dadurch berüchtigt war, daß sie im Vereine mit Tigellinus raubte,

was und wo sie nur konnte. Tigellinus stellte bei der Hochzeit den Brautvater oder den Vormund vor, welcher die Einwilligung zur Vermählung gab. Diese fand öffentlich statt mit allen Ceremonien römischer Eheverbindung. Alles Volk feierte die Hochzeit mit als ein allgemeines Fest, und was man bei dieser Feierlichkeit den Neuvermählten als Glückwunsch zuzurufen pflegte, hörte man auch da; sogar das wurde ihnen zugerufen, daß ihnen ächte Kinder beschеert werden möchten. Andre Handlungen unnatürlicher Unzucht, welche von Nero noch weiter berichtet werden, sind zu greuelhaft, als daß derselben hier gedacht werden dürfte. Er hat alles, was Griechen und Römern heilig und ehrwürdig war, mit Füßen getreten, indem er nicht blos selbst über alles Maß der äußersten menschlichen Verworfenheit hinausging, sondern in seiner Schande und seinen Greueln von aller Welt gesehen und damit bewundert werden wollte. Und es stand so in der damaligen Zeit, daß auch das Gräßlichste und Scheußlichste laute Bewunderung erlangen konnte.

Thucyd. 3, 82 fgde. Dio C. 63, 9—16. Suet. Nero 19. 37. Philostr. S. 74. 337 Kayſ. Hor. Od. III, 6. Tac. Ann. III, 24; XII, 5—7; XV, 37. Iliat. I, 73. Dio Chryſ. S. 313 fgde. Emp.

4. Wie Nero durch mehr als lasterhafte Ausschweifung und durch Verleugnung aller Schaam sich bemühte, was von guter Sitte noch etwa übrig war, zu vernichten, so trat er auch alles Göttliche und Menschliche in den Staub, was irgend noch in Ansehen stand. So tief auch der Senat lange vor ihm schon gesunken war, so daß derselbe nur noch die Behörde vorstellte, welche die Greuel und Schandbarkeiten der Regenten guthieß und lobte, so war es diesem doch unerträglich, daß es noch einen Stand gab, welcher auch nur dem Scheine und dem Namen nach als Reichsrath ihm zur Seite stand. Nero war voll bittern Hasses gegen den Senat, und jener Spaßmacher Vatinius, von welchem Tacitus sagt, er sei eines der größten Scheusale des Neronischen Hofes gewesen, wurde mit besonderem Wohlgefallen von ihm angehört, als derselbe sagte: Ich hasse dich, Cäsar, weil du Senator bist. Er hatte viele Senatoren mit nach Griechenland genommen, aus Furcht vor irgend einem Anschlage, der in seiner Abwesenheit gegen ihn gemacht werden könnte; und unter diesen mordete er ohne Maß, wobei immer den nächsten Vorwand ihre Unauf-

merkſamkeit oder Theilnahmloſigkeit bei ſeinem theatraliſchen Auftreten abgab; der wirkliche Grund aber war die perſönliche Tüchtigkeit, die edle Herkunft oder auch der Reichthum derjenigen, die er und Tigellinus ſich zu Opfern auserſehen hatten. Veſpaſianus entzog ſich demſelben Looſe nur dadurch, daß er ſich nach einer kleinen, abgelegenen Stadt zurückzog, wo er immer noch die Mordluſt Nero's zu fürchten hatte. Ja noch ſpäter in Rom gab Nero deutlich die Abſicht zu erkennen, die noch übrigen Senatoren alle umzubringen und ohne Senat zu regieren. Jetzt in Griechenland, wo er noch im Jahr 67 verweilte, berief er zwei Brüder, Rufus und Prokulus Skribonianus, an den Hof, als wenn er ihres Dienſtes in Regierungsgeſchäften bedürfte. Der eine war Statthalter in Ober-, der andre in Niederdeutſchland geweſen, und beide hatten mit einer unter Brüdern ſeltenen Eintracht ihr Amt verwaltet. Dieſes, wie der Ruf ihrer Rechtſchaffenheit, und noch dazu ihr großer Reichthum ſcheint den mordluſtigen Kaiſer gereizt zu haben, der übrigens von einem ſonſt unbekannten Denuncianten, Paccius Afrikanus, auf die beiden reichen Brüder aufmerkſam gemacht worden ſein ſoll. Als beide in Griechenland ankamen, fanden ſie, daß ſie herbeſchieden ſeien, um verurtheilt zu werden. Aber ſie wurden nicht gehört, durften dem Regenten nicht vor die Augen kommen; und erlitten ebendarum von deſſen ganzer Umgebung nichts als Kränkung und Verachtung. Sie verlangten ſelbſt zu ſterben, und endigten, wie Pätus Thraſea und ſo viele Andere, ihr Leben durch Aufſchneiden der Adern. Jenen Corbulo aber, den Statthalter von Syrien, welcher allein die Parther im Reſpekte vor Rom erhalten, und dem Nero auch des Tiridates Huldigungen und die Prunkſcenen in Rom verdankte, berief er in ehrenvollſter Weiſe nach Griechenland, wie er denſelben auch in ſeinen Zuſchriften immer Vater und Wohlthäter genannt hatte; und als Corbulo in Kenchreä, der Hafenſtadt Korinths, an's Land ſtieg, fand er Nero's Befehl, ihn hinzurichten, bevor er vor ſein Angeſicht käme. Man ſagte, Nero ſei eben im Begriffe geweſen, als Citharſpieler aufzutreten, und habe ſich geſchämt, in ſolchem Aufzuge von einem Manne wie Corbulo geſehen zu werden. Dieſer hatte den Befehl nicht ſobald vernommen, als er ſein Schwert zog, ſich daſſelbe mit Macht in den Leib ſtieß und ſagte: „verdient". Denn jetzt erſt überzeugte er ſich, daß er übel daran gethan habe, dieſem Herrn zu

vertrauen, und, ſtatt an der Spitze des ihm ganz ergebenen Heeres, als einzelner Mann herzukommen.

In Rom, wo er Alles, wie in ganz Italien, unter die Hand ſeines Kämmerers Helius gegeben hatte, ſo daß dieſer, als gäbe es weder Kaiſer noch Senat mehr, Perſonen jedes Standes verbannte, ſogar tödtete, oder ihr Vermögen einzog, ging's um dieſelbe Zeit ebenſo zu, wie in Griechenland: Helius raubte in Gemeinſchaft mit einem andern Kämmerer, Polyklitus, in der Hauptſtadt, wie Nero mit Tigellinus und Calvia Criſpinilla bei den Griechen, und die Briefe, welche zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Stellvertreter gewechſelt wurden, enthielten nichts, als Nachrichten über Solche, die dort und hier ſterben mußten. Q. Sulpicius Camerinus, ein ſehr angeſehener Mann, welcher früher Statthalter in Afrika geweſen war, befand ſich mit ſeinem Sohne in Rom, während da Helius das Regiment führte. Beide, Vater und Sohn, mußten ſterben, weil der Kämmerer eine Mißachtung des Kaiſers darin erkannte, daß ſie fortfuhren, den alten Beinamen ihrer Familie Pythikus zu führen; ſie ſchienen ſich damit dem Pythiſchen Sieger Nero gleichzuſtellen.

Schon zwei Jahre vorher hatte Nero zwei Kommiſſäre nach Griechenland und Kleinaſien geſchickt, um koſtbare Weihgeſchenke und Kunſtwerke in den Tempeln wegzunehmen. Das hatten beide überall, ſelbſt in Dörfern, wie in den an Heiligthümern reichſten Orten, wie Olympia, Delphi und Athen, nur mit Ausnahme der Stadt Rhodus, gethan, und was in dieſen Orten heiliges Eigenthum der Gemeinden oder der Tempel geweſen war, das prangte nachmals auf dem römiſchen Forum als bloſes Kunſtwerk, oder verſchwand in des Kaiſers Schatzkammer, welche durch wahnſinnige Verſchleuderungen immer geleert wurde. In Delphi ſchenkte Nero der Pythia, welche auf ſeine Fragen an's Orakel ihm glückverheißende Antworten gegeben hatte, eine große Summe Geldes, welche nachmals Galba der Frau wieder abnahm. Aber in Delphi allein raubte Nero fünfhundert eherne Bilder, Götter oder Menſchen vorſtellend. Und damit nicht zufrieden, nahm er dem Gotte das dieſem eigenthümliche Land um die kleine Stadt Cirrha her, welches unterhalb Delphi's am Meere lag und ſchenkte das Land ſeinen Soldaten. Ja das Orakel ſelbſt entweihte und vernichtete er, indem er über der Erdſpalte im Tempel, aus wel-

cher der die Pythia begeisternde Dunst aufstieg, Menschen schlachten ließ. Es habe Nero, sagt Suetonius, allen Götterdienst ohne Ausnahme verachtet, den der syrischen Göttin Derketo allein habe er einige Zeit gepflegt, dann aber auch diesen verlassen und an das vorher verehrte Bild seinen Urin gesprützt. Einem kleinen Bilde, ein Mädchen vorstellend, habe er von da an täglich dreimal geopfert, in der Meinung, daß dieses Heiligenbild die Macht habe, ihn vor Verschwörung sicher zu stellen.

Dio C. 63, 12. 14. 15. 17. 18. Suet. Nero 37. 56; Vesp. 4. Tac. Ann. XIII, 1; XV, 34. 45. Hist. IV, 41. Dio Chrys. S. 409 fgde. Emp. Pauf. X, 7. 37.

5. Der König Agrippa hatte einen siebzehnjährigen Sohn gleichen Namens hinterlassen, dem aber Claudius nicht gestattete, in das Erbe des Vaters einzutreten, während er demselben später allerdings einige Theile des väterlichen Reiches überließ. Unter Nero bekam der jüngere Agrippa mit dem Königstitel ansehnliche Länderstrecken auf der Ostseite des Jordans und einige Theile Galiläa's am See Genezareth, worunter die Stadt Tiberias. Auch hatte er die Obhut über den Tempel und den Tempelschatz zu Jerusalem, sammt dem Rechte, den Hohenpriester zu ernennen. Das Land auf der Westseite des Jordans, Judäa, Samaria und der größte Theil von Galiläa, stand unter kaiserlichen Prokuratoren, welche das Volk in jeder Weise mißhandelten. Zur Zeit, da Nero in Griechenland verweilte, war Gessius Florus Prokurator in Judäa, und erwies sich in seiner Verwaltung so bösartig und grausam, daß die Juden sogar seinen Vorgänger Albinus zurückwünschten, welcher doch auch übel im Lande gewirthschaftet hatte. Denn Albinus hatte doch noch mit einiger Scheue und mit Bewahrung eines Scheines von Gerechtigkeit geraubt und geplündert. Gessius Florus dagegen machte Staat mit seiner Härte und Habsucht und als Räuber war er unersättlich, ja er verband sich mit den zahlreichen Rotten von Wegelagerern, welche in den Gebirgen Judäa's damals hausten, und von da aus plünderten und mordeten, und theilte mit ihnen den Raub. Unzählige Juden, welche ihr Leben und ihr Eigenthum immerfort von dem Prokurator und den räuberischen Rotten bedroht sahen, wanderten aus, um jenseits ihrer Gränzen Ruhe und Sicherheit zu finden. Ganze Städtebevölkerungen ver-

schwanden, ansehnliche Landstriche lagen öde. Als Cestius Gallus, damaliger Statthalter in Syrien, welchem Gessius Florus untergeordnet war, bei einem Feste nach Jerusalem kam, stellten sich Hunderttausende von Juden um ihn her mit Jammer- und Wehegeschrei, er möchte ihnen gegen den grausamen Prokurator Hilfe schaffen. Der Statthalter versprach, ihren Bedrücker zu milderem Verfahren zu vermögen, ohne Erfolg, da Gessius Florus in der That die Absicht hatte, das unglückliche Volk durch gesteigerte Mißhandlung zur Waffenerhebung zu zwingen. Es sollte das ein Mittel sein, der Anklage Seitens der Juden bei dem Kaiser zuvorzukommen. Dieser Gessius Florus, sagt der Geschichtschreiber des jüdischen Krieges, Josephus, habe den Krieg entzündet.

Es scheinen aber die Hoffnungen der Juden auf einen Retter und König ihres Volkes großen Antheil an der Entstehung des Krieges gehabt zu haben. Im ganzen Morgenlande (wo, wie um das ganze Mittelmeer her, unzählige Juden, zum Theile in zahlreichen Gemeinschaften lebten) hatte sich die Meinung festgestellt und verbreitet, daß ein Beherrscher der Welt zu derselben Zeit von Judäa ausgehen werde; was man zu Rom und anderswo später als eine durch Vespasians Erhebung erfüllte Weissagung betrachtete. Es erscheint glaublich, daß die Hoffnung auf einen Retter aus ihrer Mitte viele Juden den Abenteurern zugeführt habe, welche in den Gebirgen hausten, zum Theile auch sich übernatürlicher Gaben rühmten; und daß insbesondere der Widerstand gegen die römische Oberhoheit, der sich in Jerusalem selbst, unabhängig von dem Hasse gegen den Prokurator, erhob, von jener Hoffnung getragen worden sei. Denn ein verwegener junger Mann, Eleazar, Sohn eines Hohenpriesters und Befehlshaber der Tempelwache, beredete die Priester, an welchen gerade die Reihe im Gottesdienste war, von keinem Fremden mehr eine Gabe für den Tempel anzunehmen, und für keinen Fremden mehr ein Opfer darzubringen. Dieß war eine Kriegserklärung gegen Rom, weil man eben damit auch für den Kaiser zu opfern aufhörte, was für frühere Regenten, wie namentlich Cajus, immer ohne Bedenken geschehen war. Die Obern des Volkes erkannten die Absicht Eleazars und die Gefahr, welche dem Volke und selbst der Uebung ihres Gottesdienstes drohte, und stellten in öffentlicher Versammlung vor, was ihrer warte, wenn

man einen Brauch abstelle, den schon alte Gesetzeslehrer als zulässig erkannt hätten. Als aber Eleazar mit seiner Partei eigensinnig widerstand, und der Gottesdienst sogar willkührlich unterbrochen wurde, ließ die Friedenspartei eine Abordnung an den Prokurator Gessius Florus, zugleich eine andere an den König Agrippa abgehen, wodurch beide gebeten wurden, Truppen zur Unterdrückung des beginnenden Aufruhrs nach Jerusalem zu schicken. Gessius Florus gab keine Antwort: es war ihm eine willkommene Botschaft, daß die Juden anfiengen, sich gegen die römische Oberherrschaft aufzulehnen. Agrippa schickte dreitausend Reiter nach Jerusalem, die Ordnung herzustellen. Statt dessen aber begann jetzt der Kampf innerhalb der Stadt. Denn die Friedenspartei suchte mit Hülfe jener Truppen von der obern Stadt aus, in der sie sich festgesetzt hatte, der untern Stadt und des Tempels sich zu bemächtigen, welchen Eleazar mit den Seinigen in der Gewalt hatte. Diese giengen bald vom Widerstande zum Angriffe über: sie erstürmten die dem Tempel benachbarte Burg Antonia, und nachdem sie die Besatzung niedergemacht oder gefangen genommen hatten, griffen sie auch den Palast der Familie der Herodianer an und bedrohten das Lager der römischen Besatzung, wohin sich ein Theil von den Truppen Agrippa's geflüchtet hatte. Die ersteren als Einheimische erhielten auf Verlangen freien Abzug; die Römer aber flüchteten aus dem Lager in drei feste Thürme. Auch da mit Ungestüm und Hartnäckigkeit angegriffen, verlangten die Römer zu kapituliren, worauf Eleazar drei Abgeordnete an Metilius, den Befehlshaber der Besatzung, gehen ließ, welche mit diesem den Vertrag abschlossen und beschworen, daß das Leben der Römer geschont werden, und daß dieselben beim Abzuge ihre Waffen und sämmtliches Geräthe in den Händen der Juden lassen sollten. So zog Metilius an der Spitze der Seinigen heraus. Und so lange diese ihre Waffen behielten, wagte Niemand sie anzugreifen. Als sie aber Schilde und Waffen abgelegt hatten, fielen Eleazars Leute über sie her und machten sie nieder, wobei keiner von der Mannschaft sich wehrte oder um Schonung flehte: nur den Bruch des Vertrags und des Eides beschrieen sie. Doch der Anführer Metilius bat um sein Leben, indem er versprach, Jude zu werden: und so wurde er verschont. Es war Sabbat, als diese grausame Treulosigkeit verübt wurde; weshalb die Juden, welche keinen

Antheil daran genommen hatten, um so gewisser schwere göttliche Strafgerichte über das Volk erwarteten. Diese Dinge geschahen im Frühling und Sommer des Jahres 66, und der alte Haß zwischen den Juden und den heidnischen Bevölkerungen brach zu Alexandria in Aegypten, wie in mehreren Städten Syriens auf's neue zur selben Zeit plötzlich los und entlud sich in grausamen Schlächtereien. Der Statthalter von Syrien, Cestius Gallus, sandte oder führte seine Truppen, nicht ohne thätige Theilnahme des Königs Agrippa, nach den Schauplätzen dieser meuterischen Bewegungen, und zog zuletzt nach Jerusalem selbst: er nahm einen Theil der Stadt ein, und war schon daran, den Tempel zu erstürmen, als er den Versuch aus unbekannten Gründen wieder aufgab, ungeachtet ein ansehnlicher, friedliebender Theil der Bevölkerung ihn als Befreier von der Tyrannei Eleazars und seiner Anhänger mit Freuden aufgenommen hatte. Er zog ab, von den feindlichen Juden verfolgt und hart bedrängt. Jetzt erst machten diese Anstalt zur Führung eines förmlichen Krieges, mehrten und ordneten ihre Streitkräfte und stellten an deren Spitze Männer ihres Vertrauens. Einer derselben war Josephus, Sohn des Matthias, welcher nachmals Geschichtschreiber dieses Krieges geworden ist. Die Häupter der Friedenspartei unter den Juden verließen Jerusalem.

Cestius Gallus, jetzt überzeugt, daß er den Aufstand nicht zu bewältigen vermöge, schickte drei vornehme Juden mit Berichten darüber an den Kaiser. Diese sollten zugleich den Prokurator Gessius Florus als den Mann verklagen, durch dessen Raubsucht und Unbarmherzigkeit das jüdische Volk zur Waffenerhebung getrieben worden sei.

Jos. Antiq. 19, 9, 1. 2. 3. Bell. Ind. 2, 14 — 20. Suet. Vesp. 4. Tac. Hist. V, 9. 10. Suppl. zu VII—X, 47.

6. Das Jahr 67, in welchem der jüdische Krieg erst recht entbrannte, führte auch im fernen Westen eine Bewegung herbei, die in ihren Folgen für Nero verderblich werden sollte. C. Julius Vindex, aus einer gallischen senatorischen Familie, welche vor der römischen Herrschaft über Gallien in Aquitanien geherrscht hatte, war zu der Zeit Proprätor in Gallien, im ganzen Lande durch seinen Verstand, wie durch seine körperliche und geistige Stärke und wegen seiner Kriegserfahrenheit hoch angesehen. Diesen trieb sittliche Entrüstung zur Erhebung wider Nero, und die Mißhandlung des Landes, dessen

Verwaltung ihm oblag, durch endlose harte Steuern gewann ihm schnell zahlreichen Anhang. Er sprach in offener Versammlung der Gallier von der Nothwendigkeit, die Welt von solch einem Unmenschen zu befreien: „Es habe Nero die ganze römische Welt ausgeplündert, die Blüthe des Senats hingeschlachtet, seine eigene Mutter geschändet und gemordet, und nicht einmal die äußere Würde der Monarchie werde von demselben erhalten. Denn Mordthaten, Beraubung und Mißhandlungen seien auch von manchen Andern vielfältig verübt worden. Aber ich selbst, sagte Vindex, habe diesen Mann, welcher einem Pythagoras als Weib und einem Sporus als Mann sich hat antrauen lassen, auf der Schaubühne wiederholt mit der Cithar im Arme als Sänger und mit allen Attributen des Schauspielers auftreten gesehen. Oftmals habe ich ihn singen, auch den Ausrufer machen gehört, habe ihn als tragischen Schauspieler gesehen, wie er sich fesseln, sich hinschleppen ließ, wie er ganz nach der Mythe, die den Stoff zum Schauspiele gab, sogar das schwangere und das gebärende Weib vorstellte, mit Allem, was da zu sagen, zu hören, zu leiden und zu thun war. Wer wollte nun solch einen Menschen noch Cäsar, Selbstherrscher und Augustus nennen? Ferne bleibe solch eine Schändung der heiligen Namen! Ja Thyestes, Oedipus, Alkmäon, Orestes mag er mit Fug und Recht genannt werden. So erhebet euch denn einmal und helfet euch selbst, helfet den Römern, machet frei den ganzen Erdkreis!“ Die ganze Versammlung stimmte ihm zu, und es begann ein Heer sich zu bilden, mit welchem Vindex der Tyrannei Nero's ein Ende machen wollte. Denn er gedachte nicht Gallien vom römischen Reiche loszureißen, und ebensowenig sich selbst die Obergewalt anzumaßen, sondern er sandte Botschaft an Servius Sulpicius Galba, den römischen Statthalter in dem Tarrakonensischen Spanien, denselben einzuladen, daß er das Regiment über die römische Welt in seine Hand nehme. Die in Gallien begonnene Bewegung ging auch auf Britannien über.

Dio C. 63, 22. 23. Suet. Nero 40. 41. Plut. Galba 4. Philostr. S. 89. 338 Kayſ. Zonar. 11, 13.

7. Nero verweilte noch in Griechenland, als des Cestius Botschaft über den jüdischen Krieg ihm zukam. Da die Erhaltung so vieler tausend Menschen, welche er aus Italien hinübergebracht hatte,

und das ausschweifende Leben, wie auch die Verschwendung in Geschenken und Bestechungen unermeßliche Summen kostete, so plünderte er ganz Griechenland, und raubte, wo er etwas fand, das Eigenthum der Gemeinheiten, der Tempel und der Familien, theils unter dem Scheine gerichtlicher Verfolgung, wozu sich immer Ankläger fanden, theils geradezu, und mordete zu demselben Zwecke Männer, Weiber, Kinder ohne Unterschied. Denen, welche nach richterlichem Urtheile sterben mußten, war anfangs gestattet, über die Hälfte ihres Vermögens zu Gunsten ihrer Familien zu verfügen, während die andre Hälfte eingezogen werden sollte. Denn man wollte noch den Schein erhalten, als müßten die Leute wegen ihrer Verschuldungen, nicht um ihres Vermögens willen sterben. Aber auch da nahm Nero entweder die größere Hälfte oder das Ganze; und wo einer der Verfolgten entweder dem Kaiser oder dem Tigellinus nicht so viel vermacht hatte, als beide erwarteten, da blieb das Testament ganz ohne Wirkung. Weiterhin aber ließ er vom Vermögen der Verurtheilten deren Erben gar nichts zukommen, und mit einem einzigen Erlasse verbannte er deren Kinder alle auf einmal; und auch damit nicht zufrieden ließ er viele solche Verbannte um's Leben bringen. Ueberdem zog er auch Vieler Vermögen ein, welche man nicht zum Tode verurtheilen konnte.

Corbulo's Tod war ohne Zweifel dem Eintreffen der Botschaft von der Empörung der Juden vorangegangen. Nero bestimmte den eben noch vom Tode bedrohten Vespasianus dazu, den Krieg in Judäa zu führen, und schickte dessen Sohn Titus ihm bald nach zum Gehülfen in der Kriegführung. Auch eine wenn gleich noch nicht bestimmte Nachricht von der Erhebung in Gallien muß dem Kaiser noch in Griechenland zugekommen sein; wenigstens sagt Philostratus, es hätte selbst ein Thales ihn nicht von dem leidenschaftlichen Verlangen nach Durchgrabung des Isthmus abgebracht; aber die Bewegung des Abendlands und der Anfänger derselben, Vindex, habe es zu Stande gebracht, daß er Griechenland verlassen habe.

Dio C. 63, 11. 17. Suet. Vesp. 4. Zonar. 6, 17. Tac. Hist. V, 9. 10. Philostr. S. 338 Kayf.

8. Der Kämmerer Helius hatte schon zu der Zeit, wo Nero von einem der griechischen Festplätze zum andern zog, um überall seinen Gesang und seine Kunst als Schauspieler, Ausrufer oder Wagenlenker

bewundern zu lassen, ihm geschrieben, daß seine Gegenwart in der Hauptstadt nothwendig sei; und Nero hatte geantwortet: „Das ist nun wohl dein Rath und dein Wunsch, daß ich eilends zurückkehre; aber du solltest vielmehr rathen und wünschen, daß ich so zurückkehre, wie es meiner würdig ist.“ Er meinte, noch nicht genug Siegeskränze erlangt zu haben. Jetzt, gegen Ende des Winters vom J. 67 auf 68, drang Helius stärker auf die Rückkehr des Kaisers, und als dieser auch da noch zögerte, fuhr derselbe nach Griechenland hinüber und theilte ihm mit, daß sich in Rom eine große Verschwörung gegen ihn bilde. Hiedurch bewogen trat Nero die Rückreise an. Vor derselben ließ er noch alle Standbilder früherer Sieger bei den verschiedenen Wettkämpfen verunehren und vernichten: es sollten nur seine Siege im Andenken der Welt erhalten bleiben. Den Kampfrichtern machte er unermeßliche Geschenke, und ganz Griechenland erklärte er frei, so daß allen Städten die eigene Verwaltung ihrer Angelegenheiten wieder zustehen sollte: er belohnte damit die Griechen für die laute Bewunderung seiner Kunstleistungen; und das Eine war gerade so wahr, wie das Andere. Ein Sturm auf der Ueberfahrt brachte ihn in Lebensgefahr; und auch das war für ihn wieder Anlaß zum Morden, weil Manche die Hoffnung zu wenig verheimlicht hatten, daß man von ihm befreit werden könnte. Er war im März des Jahres 68 in Neapel, wo er jetzt eben einem von ihm veranstalteten Kampfspiele zusah, als ihm die Nachricht von des Julius Vindex Aufstand, vielleicht von dessen Anwachsen, zukam. Er ließ sich in seiner Schauluſt nicht einen Augenblick stören, und ebensowenig zur schleunigen Reise nach Rom bewegen. Vielmehr äußerte er sogar eine gewisse Freude darüber, daß es gerade Gallien war, welches sich wider ihn erhob; er hoffte, durch Plünderung dieser besonders reichen Provinz seinem drückenden Geldmangel abzuhelfen. Er blieb noch acht Tage lang blos mit der Pflege seiner Stimme, mit Gesang und Saitenspiel und mit seinen gewöhnlichen Ausschweifungen beschäftigt, ohne irgend eine Erklärung darüber, was unter so bedenklichen Umständen zu thun sei. Bei dem Senat entschuldigte er sein Ausbleiben damit, daß er heiser sei; gleich als wenn man in Rom ihn singen zu hören begehrte. Jetzt kamen nun dringendere Botschaften über des Vindex Manifeste, worin alle Schändlichkeiten und Greuel, deren er sich schuldig gemacht hatte,

aufgezählt waren. Dabei verdroß ihn nichts so sehr, als daß er statt Nero von Vindex Ahenobarbus genannt war und daß er ein schlechter Sänger und Citharspieler sein sollte, welcher nichts von der Kunst verstehe; fragte auch seine Umgebung wiederholt, ob sie einen Sänger wüßten, welcher mehr als er leiste. Doch veranlaßten ihn diese sich häufenden Botschaften, dem Senat anzuempfehlen, daß man Anstalten zur Rache an Vindex mache, und endlich selbst die Reise nach Rom anzutreten. Schon beim Einzuge in Neapel hatte man einen Theil der Mauer eingerissen, damit Nero als der Sieger in allen heiligen Kampfspielen auf einem von Andern unbetretenen Wege einziehe: dasselbe geschah in den an der Straße nach Rom liegenden Städten und in der Hauptstadt selbst. Er fuhr in die Stadt ein auf demselben Wagen, auf dem vor Zeiten Augustus seinen Triumpheinzug als Sieger bei Aktium gehalten hatte; er trug ein Purpurgewand; auf seiner Chlamys waren goldene Sterne gestickt; auf seinem Haupte saß der in Olympia gewonnene Kranz; in seiner Rechten hielt er den Lorbeerkranz von dem Pythischen Festspiele, und vor ihm her trug man in feierlichem Zuge die andern Kränze, tausend achthundert und acht, dazu Stangen mit Inschriften, welche besagten, von welchem Kampfspiele jeder der Kränze herrühre, und daß der Kaiser Nero der erste unter allen Römern gewesen sei, welcher in dem Kampfspiele gesiegt habe. So fuhr Nero, und ihm zur Seite der Citharspieler Diodorus, im Triumphe durch den Cirkus und über das Forum, gefolgt von Soldaten, Ritterschaft und Senat, stieg danach zum Kapitol hinauf und ging herüber nach dem Palatium. Die ganze Stadt war bekränzt, beleuchtet, und voll des Duftes, der von den Rauchopfern auf den Straßen aufstieg. All das Volk und voran die Senatoren, schrieen zusammen: Sieger in Olympia, Vah! Sieger von Pytho, Vah! Augustus! Augustus! Ein Hoch dem Nero Herkules, dem Nero Apollo! Du der einzige Sieger überall, der einzige von der Zeit her, Augustus, Augustus! Göttliche Stimme! Selig, wer dich hören darf!

Dio C. 63, 19. 20. 26. Suet. Nero 23. 24. 25. 40. 41. Uebersicht II, 7, 6.

9. Mittlerweile hatte Julius Vindex eine bedeutende Macht gesammelt, und dem anfangs unschlüssig gebliebenen Galba wiederholt angelegen, an die Spitze der von ihm begonnenen Bewegung zu tre-

ten; „Gallien," schrieb er, „könne hunderttausend Bewaffnete in's Feld rücken lassen, und eine noch größere Anzahl Krieger aufstellen." Galba durfte nach einer aus Tibers Munde vernommenen Weissagung hoffen, Kaiser zu werden; und allerlei Zeichen wunderbarer Art schienen anzudeuten, daß jetzt die Erfüllung jener Weissagung bevorstehe. Es trieb ihn aber auch die Furcht an, einen Entschluß zu fassen; denn es waren ihm Briefe Nero's in die Hände gefallen, worin dessen Prokuratoren angewiesen wurden, ihn aus dem Wege zu räumen. In einer Berathung, welche Galba nach des Vindex erneuter Aufforderung anstellte, sprachen sich einige Stimmen für das Zuwarten aus: man müsse erst wissen, welche Stimmung in der Hauptstadt des Reiches hinsichtlich der Erhebung in Gallien sich kundgebe. Dagegen Titus Vinius, Galba's Legat und Vertrauter, wies darauf hin, daß man gar nicht mehr fragen könne, ob man ferner zu Nero zu halten habe; „Nero sei Galba's Feind: und so dürfe man einen Verbündeten, wie Vindex, nicht von der Hand weisen, oder gar sich gegen denselben erklären und waffnen; denn Vindex wolle ja nur ihn, Galba, statt des Tyrannen Nero, auf dem Throne des Reiches sehen." Als sodann ein Tag kam, an welchem der Prokonsul gewisse Geschäfte in öffentlicher Versammlung vorzunehmen hatte, waren auf der Bühne, wo Galba reden sollte, viele Bildnisse von Solchen aufgestellt, die der Mordlust Nero's zum Opfer gefallen waren; und Galba nahm Gelegenheit, von dem Jammer und Elende der vorhandenen Zeitläufe zu sprechen. Es war Alles schon vorbereitet: die versammelten Soldaten riefen ihn als Kaiser an. Er selbst aber weigerte sich, die Herrschaft über das Römerreich zu übernehmen, sondern nannte sich selbst den Legaten des Senats und Volkes von Rom. Indessen mehrte er die nicht bedeutende Truppenzahl, welche er unter sich hatte, durch Aushebungen in seiner Provinz, und umgab sich mit Männern seines Vertrauens, so daß er eine Art Senat neben sich hatte, dazu mit jungen Rittern, die seine Leibwache vorstellten; nicht ohne Noth, da sein Leben durch Anhänger Nero's bedroht war.

Dio C. 63, 23. Plut. Galba 4. 5. Suet. Galba 9. 10. 11. Tac. Ann. VI, 26.

10. Mit Julius Vindex ging es schnell zum Ende. Denn während er mit seinen Galliern den Alpen zuzog, um sich mit Galba zu

vereinigen, deſſen Anrücken aus Spanien erwartet wurde, folgte ihm der Statthalter von Oberdeutſchland, L. Verginius Rufus in derſelben Richtung mit einem gewaltigen Heere. In der Nähe von Beſançon lagerten beide, Vindex und Rufus, wenig von einander entfernt. Zuerſt parlamentirten ſie mit einander, dann gab's eine perſönliche Beſprechung unter vier Augen, deren Ende war, daß ſie ihre Streitkräfte gegen Nero vereinigen wollten. Darauf rückte Vindex aus ſeinem Lager, die Stadt Beſançon zu beſetzen; und des Rufus Leute, in der Meinung, als beabſichtigte Vindex einen Angriff auf ſie, fielen ohne Befehl aus ihrem Lager über die Gallier her, und machten deren zwanzigtauſend nieder. Vindex glaubte verrathen zu ſein und erſtach ſich. Rufus, tief bewegt über dieſen Schlag, weigerte ſich ſtandhaft, die Wahl zum Kaiſer Seitens ſeines Heeres anzunehmen. Er war ein thatkräftiger Mann, ſchon mehr als einmal Konſul geweſen, und ſtand in allgemeiner Achtung: mit dem Namen, den er hatte, und mit dem Heere, das er befehligte, dem ſtärkſten Theile der geſammten römiſchen Kriegsmacht im Weſten des Reiches, mußte er zum Ziele gelangen, wenn er nur wollte. Und ſeine Soldaten waren ſo entſchieden für ihn, daß ſie ihn ohne Weiteres als Cäſar und Auguſtus ausriefen, nachdem ſie Nero's Bildniſſe von den Feldzeichen abgeriſſen und zerſchlagen hatten. Einer derſelben ſchrieb des Rufus Namen als den des Kaiſers an einen Legionsadler an, Rufus aber löſchte das Geſchriebene wieder aus. Einer ſeiner Kriegstribunen trat vor ihn mit gezücktem Schwerte, und hieß ihn entweder Kaiſer werden, oder ſterben. Rufus blieb ſtandhaft bei ſeiner Weigerung, und erklärte, es ſei Sache des Senats und Volks von Rom, einen Kaiſer zu wählen. Für jetzt wußte er durch das Anſehen, in dem er ſtand, die Leute zu beſchwichtigen; aber es blieb denſelben ein tiefer Unmuth darüber zurück, daß er die Kaiſerwahl durch ihre Stimmen verſchmäht hatte. Sein Leben war bei ſpäteren meuteriſchen Ausbrüchen mehr als einmal von ihnen bedroht, obwohl ſie ſeine Standhaftigkeit bewundern mußten.

Dio C. 63, 24. 25. Plut. Galba 6. 10. Suet. Galba 11. Tac. Hist. II, 68. Plin. Ep. 2, 1; 6, 10.

11. Nero hatte indeſſen nur von der Bewegung in Gallien gehört, welche er mit leichter Mühe zu bewältigen hoffte. Er ſetzte einen *großen* Preis auf des Vindex Kopf; dieſer dagegen ſagte, wer ihm

Nero's Kopf bringe, könne den seinigen dagegen haben. Im Uebrigen lebte, schwelgte und mordete er, wie bisher. Die Einweihung einer herrlich ausgestatteten Kapelle für Poppäa Sabina, die durch Senatsbeschluß als Göttin anerkannt war, feierte er mit großer Pracht, und ließ an derselben die Inschrift setzen: für Sabina, die Göttin Venus, haben die Frauen das Heiligthum errichtet. Dieß war insofern Wahrheit, als er das Geld für den Bau durch Raub und Erpressung bei Frauen zusammengebracht hatte. In einer Nacht ließ er die vornehmsten Senatoren und Ritter plötzlich zu sich entbieten, als hätte er ihnen eine wichtige Staatsangelegenheit mitzutheilen, und als dieselben beisammen waren, sagte er: Ich habe eine Erfindung gemacht, wodurch der Ton der Wasserorgel stärker und melodischer wird. Darauf zeigte und erklärte er ihnen mehrere Instrumente der Art, und sagte, er werde seine Erfindung auch im Theater vorweisen, wenn es Vindex erlaube.

Als nun aber die Nachricht kam, daß Galba und Spanien und daß ebenso Verginius Rufus sich gegen ihn erklärt habe, brach er zusammen und lag lange sprachlos ohnmächtig am Boden. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, zerriß er sein Gewand, schlug sich auf's Haupt und rief, mit ihm sei es aus. Seine Amme wollte ihn trösten: dergleichen sei ja auch andern Regenten schon widerfahren. Nein, sagte Nero, mein Geschick ist unerhört und ohne Beispiel; denn ich komme noch lebend um die Herrschaft. Bessere Nachrichten aus den Provinzen, welche einliefen, versetzten ihn in ungemessene Lustigkeit, so daß er einen stattlichen Schmauß anstellte und dabei Spottverse preisgab, die er auf die Häupter des Aufstands gemacht hatte. Der Senat hatte Galba als Feind des Staates erklärt. Nero sagte: die Gallier wollen wir künftig ausziehen; aber Galba's Habe ist zur Hand, die wollen wir verkaufen und nützen, da er jetzt unser Feind ist. Nero mag schon todt gewesen sein, als Galba in Spanien hievon hörte. Er bot alles Eigenthum, das Nero dort hatte, zum Kaufe aus, und fand mehr Kauflust, als Nero gefunden hatte. Zu Zeiten überließ er sich seiner Wuth: er wollte den ganzen Senat vergiften, wilde Thiere auf das Volk seiner Hauptstadt loslassen, die Stadt selbst in Brand stecken, um sie leichter vertheidigen zu können, alle Verbannte, wo sie auch wären, alle Menschen gallischen Stammes in der Hauptstadt umbrin-

gen lassen, die römischen Heere selbst sammt deren Führern, die er alle gegen sich verschworen glaubte, durch ausgesandte Mörder wegräumen. Dann wieder auf Führung des Krieges bedacht ließ er die Konsuln des Jahres, Silius Italikus und Galerius Trachalus, vor der Zeit von ihrem Amte abtreten, und machte sich selbst zum alleinigen Konsul, weil es ein Konsul sein müsse, der Gallien bezwinge. Er feierte mit einem Mahle seinen Antritt des Konsulats, und wie er aus dem Speisesaale ging, sagte er, sobald er in die Provinz komme, werde er unbewehrt vor seine Soldaten treten und weinen. Habe er dann so die Meuterer zur Reue bewegt, so werde er folgenden Tags bei einem fröhlichen Feste einen Siegeshymnus singen, welchen zu dichten er sich jetzt gleich anschicken müßte. Doch ließ er nach Deutschland, Britannien und Illyrien Befehle abgehen, in der Absicht, Truppen zum Kriege zusammenzubringen, und aus den Seesoldaten der an Italien liegenden Geschwader bildete er eine neue Legion. Den Rubrius Gallus, nach einer andern Botschaft den Petronius Turpilianus, bestimmte er zum Anführer des Heeres, welches gegen Galba und Verginius Rufus ausziehen sollte. Er selbst ordnete für seinen Kriegszug das Herbeischaffen der Fuhrwerke an, auf welchen die musikalischen Instrumente zur Begleitung dramatischer Aufführungen, und dazu noch seine Beischläferinnen nach dem Kriegsschauplatz gebracht werden sollten, und den Dirnen hatte er die Haare nach der Art, wie die Männer das Haar trugen, verschneiden, und sie ebenso bewaffnen lassen, wie man sich die Bewaffnung der Amazonen vorstellte.

Dio C. 63, 23. 26. 27. Suet. Nero 41—43. Plut. Galba 5. Tac. Ann. XVI, 21; Hist. I, 6. Hor. Od. IV, 4, 18.

12. Doch machte er, jetzt zu spät, in Rom selbst ernstliche Anstalten zur Kriegführung. Er forderte die Bürger auf, sich um seine Fahnen zu sammeln, und da niemand sich einfand, befahl er, daß jeder Hausbesitzer eine gewisse Anzahl von Sklaven zum Kriegsdienste stelle, unter denen sodann die tüchtigsten eingereiht wurden. Dazu trieb er Steuern mit Härte ein, wogegen viele Angeforderte schon die Zahlung verweigerten, indem sie wie aus einem Munde begehrten, er möge den Denuncianten, die er reich gemacht hatte, den Lohn ihres Gewerbes wieder abnehmen. Der Unmuth gegen ihn, noch dadurch *gesteigert, daß*, während gerade drückender Brodmangel herrschte, die

Ankunft eines Schiffes aus Alexandria mit Nilsand für die Ringspiele gemeldet wurde, machte sich durch Pasquille Luft, welche zeigten, daß alle Furcht vor ihm dahin war. Nero dachte sich's jetzt möglich, daß er vom Throne gestürzt werde, tröstete sich aber damit, daß „der Künstler allerorten sein Brod finde". Er wollte nach Alexandria gehen, dort als Citharspieler leben. Neue Botschaften über den Abfall von ihm versetzten ihn in Zorn und Angst zugleich: er ließ sich von der Giftmischerin Lokusta ein Mittel geben, wodurch er sein Leben schnell endigen konnte, verschloß dasselbe in einer goldenen Büchse, und nahm seine Wohnung in dem Servilianischen Parke. Von da schickte er die ergebensten seiner Kämmerer nach Ostia, um da Schiffe für seine Flucht herrichten zu lassen, und forschte prätorianische Tribunen und Centurionen aus, ob sie geneigt wären, ihn zu begleiten. Aber die einen suchten Ausreden, andere schlugen's ihm ab, und einer rief ihm sogar mit Virgils Worten zu: ist denn das Sterben ein so gar großes Unglück? Jetzt besann er sich, ob er der Parther oder Galba's Gnade anflehen sollte? Dann wieder gedachte er im Trauerkleide auf die Rednerbühne zu steigen, mit der äußersten Selbstdemüthigung um Verzeihung für das Bisherige zu bitten, und wenn er die nicht fände, darum nachzusuchen, daß man ihm wenigstens die Statthalterschaft in Aegypten überlasse. Es fand sich nachher unter seinen Papieren der Entwurf einer Rede, die er zu diesem Ende halten wollte. Aber die Befürchtung, vom Volke zerrissen zu werden, noch bevor er auf's Forum käme, mag ihn zurückgehalten haben. Er verschob seinen Entschluß auf den folgenden Tag. Der Senat, jetzt ohne Zweifel durch die in Rom sich kundgebende Stimmung ermuthigt, begab sich in das Lager der Prätorianer, bewog diese, seiner Absicht beizustimmen, daß Nero als Feind des Staates erklärt und der vom spanischen Heere als Kaiser ausgerufene Galba anerkannt werde, und befahl der Schutzwache, die Nero im Servilianischen Parke um sich hatte, ihn zu verlassen. Als das während der Nacht geschah, sprang Nero auf vom Bette und schickte seine Diener aus nach der Stadt, seine Freunde zu sich zu entbieten. Es kam niemand, und er selbst machte sich auf, einen der Freunde um den andern aufzusuchen. Er fand alle Thüren geschlossen, auf sein Rufen erfolgte keine Antwort. Nach dem Parke und seinem Gemache zurückgekehrt fand er dieses schon geleert: selbst sein

Bette und die Büchse mit dem Gifte war gestohlen. Nun wollte er von der Hand eines Sklaven sterben, und als keiner sich dazu hergab, rief er: ich allein also habe keinen Freund und keinen Feind! So lief er dem Flusse zu, sich hineinzustürzen, kehrte aber sogleich wieder um; man solle ihm, sagte er, einen Versteck suchen, wo er sich sammeln könnte. Und als der Kämmerer Phaon ihm hiezu sein nahe gelegenes Vorwerk anbot, bestieg er unbeschuht und in abgetragener Kleidung ein schlechtes Pferd. So eilte er mit Phaon, mit jenem Sporus und einem andern Kämmerer Epaphroditus eilends weg, bedeckte sich auch den Kopf und hielt ein Schweißtuch vor's Gesicht, um unterwegs nicht erkannt zu werden. Vom Lager der Prätorianer herüber hörte er die Flüche der Soldaten auf ihn und die Segenswünsche für Galba. Es fuhr ein Blitz vor ihm nieder und ein Erdbeben erschütterte den Boden unter ihm, als sollte dieser sich aufthun, und als sollten alle Geister der von ihm gemordeten Menschen heraufsteigen und auf ihn losfahren. Ein Mann, welcher des Weges kam, sagte: die Leute jagen dem Nero nach. Ein andrer fragte, was man drinnen von Nero wisse. Sein Pferd scheute an einem Leichnam, der an der Straße lag. Der Stoß deckte sein Angesicht auf, und ein Mann, der unter den Prätorianern gedient hatte, erkannte und grüßte ihn. Erschrocken darüber verließ er die Straße; man ließ die Pferde laufen, und er warf sich in einer mit Schilfrohr bewachsenen Vertiefung auf den Boden, da er denn über jedem Tritt eines auf der Straße Vorübergehenden, über jedem Laute erbebte, als käme das von Solchen, die ihn suchten; das Bellen eines Hundes, das Zwitschern eines Vogels, ja das Rauschen eines Zweiges oder des Rohrs vom Winde erfüllte ihn mit Entsetzen. Er wagte nicht mit seinen Begleitern zu sprechen, um sich nicht Andern bemerklich zu machen: er stöhnte, weinte, jammerte still für sich, daß er, auf dessen Wink und Wort eben noch zahllose Menschen gelauscht hätten, jetzt mit drei Dienern hier im Verstecke liegen müsse. Jetzt gedachte er seiner Frevel und Greuel; Gattin und Vater, sagte er mit den Worten eines griechischen Tragikers, treibe ihn hinein in jämmerlichen Tod. Endlich, als er merkte, daß niemand ihn verfolgte, arbeitete er sich mühselig durch Schilf und Gestrüpp bis an die Rückseite von Phaons Wohnung. Dieser hieß ihn für's Erste in einer Sandgrube sich verstecken, bis es möglich

würde, ihn unbemerkt in die Wohnung hineinzubringen. Er wolle, erwiederte er, nicht lebend unter den Boden kommen. Da trank er aus einer Pfütze; das ist Nero's Zuckerwasser*), sagte er. Indessen brachen seine Begleiter eine Oeffnung durch die Rückwand des Hauses, durch welche er auf allen Vieren kroch und drinnen sich in der nächsten Kammer auf einem ärmlichen Lager hinstreckte. Von Hunger und Durst befallen wies er das grobe Brod zurück, das man ihm anbot, und trank etwas lauen Wassers. Seine Diener mahnten ihn, sich den Tod zu geben, der ihn dessen enthöbe, was ihn erwartete: und so hieß er eine Grube machen, lange genug, seinen Leichnam aufzunehmen: in derselben wollte er sich tödten, und eben da sollte dann der Scheiterhaufen, seinen Leichnam zu verbrennen, aufgerichtet werden. Dabei rief er mehr als einmal: Welch ein Künstler stirbt in mir!

In Rom indessen jubelte das Volk und brachte Dankopfer: viele Menschen erschienen auf der Straße mit Hüten, dem Symbole der freigelassenen Sklaven. Der Senat faßte den Beschluß ab, daß Nero als Feind des Staates erklärt und aufgesucht werden solle, um nach alterthümlicher**) Weise gerichtet zu werden; durch denselben Beschluß wurden für Galba alle Attribute der kaiserlichen Gewalt bewilligt. Ein Bote kam für Phaon mit der schriftlichen Nachricht von diesem Beschlusse. Nero riß ihm das Papier aus der Hand und las es. Er fragte, welcher Art diese Strafe sei. Als man's ihm erklärte, schauderte er, griff nach zwei Dolchen, die er bei sich hatte, probirte deren Spitze, und steckte sie wieder ein, indem er sagte, die Stunde zum Sterben sei noch nicht gekommen. Den Sporus ermahnte er, Wehklage über den Sterbenden zu beginnen; dann meinte er wieder, es sollte einer der Begleiter im freiwilligen Tode ihm vorangehen, ihm Muth dazu machen. Bisweilen schalt er sich selbst über der Schande, daß er noch fortlebte. Und schon hörte man die Reiter ansprengen, die ihn lebendig abführen sollten. Da sprach er bebend:

---

*) Haec est Neronis decocta. Der ältere Plinius sagt, es sei Nero's Erfindung gewesen, Wasser abkochen und im Glase durch Schnee kalt werden zu lassen.

**) S. Suppl. zu VII—X, 41.

Schnell antrabender Roſſe Geſtampf umtönt mir die Ohren *),

und ſetzte den Dolch an die Bruſt. Sein Kämmerer Epaphroditus half ihm drücken und er war im Sterben, als der Centurio hereinſtürmte und die Blutung zu ſtillen ſuchte. Nero ſtarb mit den Worten: „Zu ſpät! So thuſt du deine Pflicht“? Er lag da mit hervorgetriebenen, ſtarrenden Augen, den Anweſenden zum Grauſen. Sein Tod erfolgte im Monat Junius des Jahres 68. Er wurde nicht ganz einunddreißig Jahre alt, von denen er beinahe vierzehn auf dem Throne verlebt hatte. Es erloſch mit ihm das Juliſche Haus. Seine Beſtattung wurde von ſeinen beiden Ammen Ekloge und Alexandra und von jener freigelaſſenen Akte beſorgt, die er als junger Fürſt geliebt hatte. Dieſe Weiber brachten ſeine Reſte in die Gruft der Domitier.

Suet. Nero 40. 44—50. Dio C. 63, 27—29. Zonar. 11, 13.

*) Ilias X, 535.

Summarien

zu den

drei kleinen Schriften und zu den Annalen.

Band I. bis VI.

Verfaßt

von

Dr. Friederich Pressel.

Erstes Bändchen.

---

1. Dialog über alte und neue Beredtsamkeit.

Du fragst mich, mein Fabius Justus, nach den Ursachen des Verfalls unsrer Beredtsamkeit. Sie könnten entweder innere oder äußere sein, es möchte der Fehler entweder in unsrer geistigen Befähigung oder in unsrem Gerichtswesen liegen. Doch, anstatt daß ich selbst entscheide, laß dir eine Unterhaltung mittheilen, der ich als junger Mann anwohnte. c. 1. Sie wurde im Zimmer des Maternus geführt, dessen Tragödie Kato gerade damals viel zu reden gab. Die Redner M. Aper und Jul. Sekundus nahmen mich zu dem Dichter mit. c. 2. So wurde ich Zeuge eines Gespräches, das, zunächst rein persönlicher Art (c. 3 und 4), folgende drei Streitfragen behandelte: 1. in welchem Verhältniß stehen die zwei Arten der redenden Kunst, die Beredtsamkeit und die Poesie, zu einander (c. 5 bis c. 13)? 2. ist in der Beredtsamkeit ein Abstand zwischen der alten und der neuen und zwar zu Gunsten der ersteren vorhanden (c. 16 bis c. 27)? 3. welches sind die Ursachen des Abstands zwischen der guten alten und der gesunkenen neuen Beredtsamkeit (c. 28 — c. 41)?

Sekundus fragte, ob sich Maternus denn gar nichts um den Anstoß kümmere, den er mit seinem Kato gegeben habe? Aper tadelte den Maternus, daß er seine natürliche Bestimmung zum Redner einer so unfruchtbaren Sache, wie die Poesie sei, opfere? So kam es zur ersten Streitfrage. c. 3 und 4.

Aper, Anwalt der neuern Beredtsamkeit, begann: Ich kann es nicht zugeben, daß Maternus einer Thätigkeit entsage, an welcher

wir die stärkste Schutz- und Trutzwaffe in jeglicher Lage des Lebens besitzen, c. 5, welche an äußeren und inneren Freuden so reich ist, c. 6, welche, wie nichts Anderes, einen Namen c. 7 und Einfluß im Staate c. 8 gewährt, welche, um es kurz zu sagen, die verschiedenartigsten Vortheile in sich vereinigt: Nutzen, Genuß, Ruhm, Ehre. Was ist nun aber der Nutzen der Poesie in den Nöthen des Lebens? c. 9. Was sind Freuden, die so kurz dauern und mit solchen Opfern verbunden sind, wie die der Poesie? c. 9. ja, was will auch der Ruhm bedeuten, den der Dichter ärntet, im Vergleich mit dem des Redners? c. 10. Nicht als ob die Poesie an sich etwas Werthloses wäre; auch sie ist ja ein Theil der geweihten Kunst der Rede. Aber sie ist eine niedrigere Gattung derselben, als die Beredtsamkeit, ein leichtes unmännliches Spiel, darum deiner, Maternus, unwürdig und überdem für ein Naturell, wie das deinige, gefährlich. c. 10. — Maternus entgegnet: Was meine Person betrifft, so verzichte ich auf die Ehre, als Redner bedeutend zu sein, und für meine Sicherheit glaube ich besser durch Rechtschaffenheit als durch Beredtsamkeit sorgen zu können. c. 11. Was aber den Werth der Poesie betrifft in ihrem Verhältniß zur Beredtsamkeit, so ist letztere erst eine Folge des sittlichen Verfalls, während erstere ihren Ursprung in einer reineren Vorzeit hat, und sowohl einen höheren Ruhm als ein reineres Glück bescheert. c. 12 u. 13.

Messala's Eintritt, der über die Vorliebe Apers für die moderne Redekunst scherzt, veranlaßt die zweite Streitfrage. c. 14. 15. 16.

Wen nennt Ihr, begann Aper von Neuem, einen Alten? Ulixes und Nestor sind Alte, aber nicht Demosthenes und Hyperides, die kaum mehr als vierhundert Jahre vor uns gelebt haben. Und unter den lateinischen Rednern ist Menen. Agrippa ein Alter, aber nicht der ein Menschenalter uns vorangehende Cicero, nicht Cäsar u. s. w. Verdanken diese ihren Ruhm theilweise ihrer Zeit, so ist dieß etwas, das ihnen nicht mehr als uns zu Gute kommt. c. 16 u. 17. Aber auch bei diesen sogenannten Alten erscheint die Rede nicht nur in Einer Gestalt: Cicero sprach anders als Brutus, dieser anders als Calvus, und Jeder war tüchtig in seiner Art. Reden wir anders als jene, so sind wir darum noch nicht geringer, wie die Mißgunst der

Leute wähnt, welche das Alte immer preisen, das Gleichzeitige verachten. c. 18. Aber im Gegentheil, unsre Beredtsamkeit stellt gegenüber der ciceronischen Periode einen Fortschritt dar: wie das heutige Publikum das damalige an Bildung, so übertrifft die heutige Beredtsamkeit die alte an Eleganz, c. 19. 20, wie sich dieß ja im Einzelnen, selbst unsern Cicero nicht ausgenommen, leicht nachweisen läßt; indeß Euer eigenes Beispiel die glänzendste Rechtfertigung der modernen Beredtsamkeit ist. c. 21 — 23. Wie fein, sagte Maternus, weiß Aper etwas, das er selbst nicht glaubt, herauszuputzen! c. 24. Und Messala setzte hinzu: meine Widerlegung kann kurz sein. Was den ersten Punkt, den Namen Alte, betrifft, so ist dieß ein Wortstreit. Auch in dem zweiten Punkt, die verschiedenen Arten von Beredtsamkeit bei den Alten anlangend, bekämpfe ich ihn nicht: die Alten waren freilich individuell verschieden, aber im allgemeinen Charakter waren sie Eins, nämlich in der Gesundheit und Nüchternheit ihrer Redekunst gegenüber der Geziertheit und Unnatur der Neueren. Aper hat jedem der Alten etwas anzuhängen gesucht; aber hat er auch diejenigen unter den Neueren namhaft zu machen gewagt, die sich jenen an die Seite stellen ließen? c. 25 und 26.

Maternus drängt zur dritten Streitfrage. c. 27.

Ich finde, begann Messala, die Ursachen des Verfalls unsrer Beredtsamkeit in uns selbst. Wir sind nicht mehr im Besitz der wissenschaftlichen Bildung, welche die alten Redner auszeichnete, einer Bildung, die auf eine sorgfältige Erziehung, c. 28, im Gegensatz zu der heutigen Leichtfertigkeit, c. 29, gegründet, universell nach Umfang, c. 30, und Inhalt, c. 31, war, kein handwerksmäßiges Halbwissen, wie das der heutigen Rhetoren, c. 32. Wir sind, setzte Messala, von Maternus aufmerksam gemacht, hinzu, — und das hängt mit dem Genannten eng zusammen, — c. 33, auch nicht mehr im Besitz der praktischen Bildung der alten Redner, jener Bildung, welche auf dem Forum erwuchs, c. 34, und nicht auf der Schulbank gezeugt wurde. Die Ursachen des Verfalls unserer Beredtsamkeit, sagte Maternus*), liegen auch außer uns, in der veränderten Zeit und in unserem Gerichtswesen. In der Republik war der Lohn, c. 36, war der Stoff, c. 37,

*) Hier ist eine Lücke im Texte.

der Beredtſamkeit ein größerer. Da war auch der Schauplatz derſelben nicht der eingeſchränkte, enge Kreis eines Gerichtshofs, wie heute, da war Oeffentlichkeit, Freiheit, ja Ungebundenheit, und dieſe, die Ungebundenheit, iſt, ich ſage es offen, die Mutter der großen Beredtſamkeit, die in einem wohlgeordneten Staatsweſen ſo wenig gedeiht, als die Arzneikunde bei Geſunden. c. 38 — 41.

Hiermit ſchließt das Geſpräch. c. 42.

2. Ueber Deutſchland.

Ueber Deutſchland im Allgemeinen (c. 1 — 27):

Lage des Lands, c. 1. Das Volk ein Urvolk. Nationalſage von der Abſtammung von Thuisko. Ob der Name Germanien urſprünglich Geſammtname war? Angebliche Spuren von griechiſchen Einwanderungen; die Gemeinſamkeit gewiſſer körperlicher Merkmale ein Zeugniß dafür, daß die Deutſchen ein unvermiſchtes Volk ſind, c. 2 — 4. Natürliche Beſchaffenheit des Lands. Gold und Silber nur an der Grenze geſchätzt, im Binnenlande Tauſchhandel. c. 5.

Bewaffnung. Heerweſen. Verſchiedene Wahlart bei den Königen und bei den Herzogen, beider beſchränkte Gewalt, Strafrecht der Prieſter im Namen des Kriegsgottes, Idole, Aufſtellung nach Familien, Weib und Kind Hauptſporn zur Tapferkeit, c. 6 — 8.

Hochhaltung des weiblichen Geſchlechtes. Gottheiten, räthſelhafter Iſiskult. Keine Tempel und Götterbilder. Heiliges Loos und Zeichendeutung, zwei beſonders merkwürdige Zeichen. c. 8 — 10.

Volksverſammlung: vorgängige Berathung der Häuptlinge, Zeit, Rechnung nach Nächten, unpünktliches Kommen, keine abgeſonderten Plätze, Jeder bewaffnet, Vorſitz, Berechtigung zum Sprechen, Zeichen der Verwerfung und der Zuſtimmung, Entſcheidung peinlicher Prozeſſe, Strafverfahren, Wahl der Richter, Belohnung mit Schild und Pfrieme, c. 11 — 13. Gefolge; Vorrecht fürſtlicher Jünglinge, Rangſtufen, doppelter Wetteifer, Pflichten und Belohnungen, c. 13. Müſſiggang im Frieden. Geſchenke an die Häuptlinge, c. 15.

Wohnung, c. 16. Kleidung, c. 17. Heilighaltung der Ehe. Vielweiberei ſelten. Das Widem des Manns und ſeine ſymboliſche

Bedeutung. Ehebruch faſt unerhört, c. 18 u. 19. Erziehung. Spätes Heirathen. Kindesrecht der Schweſterſöhne. Keine Teſtamente, c. 20.

Freundſchaften und Feindſchaften erblich, Wergeld für Todtſchlag. Gaſtfreundſchaft, c. 21. Tagesordnung. Warme Bäder. Liebe zu Zechgelagen, häufige Händel, Berathung über Krieg und Frieden beim Mahle, c. 22, Trank und Speiſe, c. 23. Waffentanz. Hang zum Würfelſpiel, c. 24. Stellung der Knechte und Freigelaſſenen, c. 25. Wucher unbekannt. Regelmäßige Landvertheilungen. Getreidebau, c. 26. Einfachheit der Leichenbegängniſſe, keine Denkmäler, keine unmäßige Trauer, c. 27.

Ueber die einzelnen deutſchen Völkerſchaften (c. 28 — 46): Innerhalb der römiſchen Reichsgränze ſind als deutſche Völker aufzuführen: die Helvetier und Bojer, — von den Araviskern iſt's zweifelhaft —, die Trevirer und Nervier, die Triboker, Nemeter, Vangionen und Ubier, die tributfreien Bataver und Mattiaker. Die Bewohner der Dekumatiſchen Landſtriche gehören dem galliſchen Stamme an, c. 28 u. 29.

Jenſeits der römiſchen Reichsgränze und zwar im weſtlichen Deutſchland wohnen: die Chatten (Herzyniſcher Wald, Haarwuchs, eiſerner Ring); die Tenkterer (Reiterei); die Chamaver und Angrivarier (Untergang der Brukterer); die Dulgibiner und Chaſuaren und die Frieſen, c. 30 — 34.

Im nördlichen Deutſchland wohnen: die Chauken, die Cheruſker und Foſen, die Cimbern (alter Ruhm), c. 35 — 37.

Das übrige Deutſchland bewohnen die Sueven in vielen Stämmen (Art, das Haar zu tragen); die Semnonen (barbariſche Feier in einem heiligen Hain); die Londobarden, die Reudigner, die Avionen, die Angeln, die Variner, die Eudoſen, die Suardonen, die Nuithonen (Nerthus-Dienſt); vier Donauvölker: die Hermunduren, die Nariſker, die Markomannen, die Quaden, die Marſigner, die Burier und zwei nicht-deutſche Völker: die Gotiner und die Oſen; die Lygier, die Arier, die Helvekonen, die Manimer, die Elyſier, die Naharvaler (dem Kaſtor und Pollux ähnliche Gottheiten); die Gotonen, die Rugier und Lemonier, die Suionen (zur See mächtig; das Meer jenſeits allen Anzeichen nach die Grenze der Welt); die Aeſtyer

(Göttermutter, Bernstein), die Sitonen (Frauenregiment), c. 38. bis 45.

Von den Peucinern, den Venedern, den Fennen ist es zweifelhaft, ob sie zu den Deutschen oder zu den Sarmaten zu rechnen sind; Einiges spricht für Ersteres, Anderes für das Zweite. Die Hellusier und Oxionen (Fabelhaftes), c. 46.

3. Agricola's Leben.

Ein schriftstellerisches Unternehmen, wie das des Autors, leidet in doppelter Beziehung unter der Ungunst der Zeiten. Während vor Alters die Geschichtschreibung sich ebenso frei bewegen durfte, als die Thatenlust, und selbst Solche, welche ihr eigenes Leben beschrieben, nicht fürchten mußten, hiemit Anstoß zu geben, so ist heutigen Tags die Würdigung eines hervorragenden Verdiensts zugleich eine Anklage der dem Verdienste feindlichen Gegenwart, und so konnte ich selbst ein fremdes und noch dazu abgeschlossenes Leben nicht darstellen, ohne mich durch eine eigens erbetene Genehmigung sicher zu stellen, c. 1. Und wenn auch die Zeiten, in welchen man nicht blos gegen die Schriftsteller, sondern gegen die Bildung selbst wüthete, c. 2., vorüber sind, so erholt sich gleichwohl das geistige Leben nur langsam: dahin sind die Tüchtigsten, dahin ist auch die beste Kraft der Uebriggebliebenen. Gleichwohl will ich's versuchen, einst ein größeres geschichtliches Denkmal unsrer Zeit aufzustellen; für dießmal ist es die Lebensgeschichte meines Schwähers, wofür ich mir die Anerkennung oder wenigstens die Nachsicht des Lesers erbitte, c. 3.

Agricola's Herkunft, Erziehung, Beschäftigung mit der Philosophie, c. 4. Kriegsschule in Britannien, c. 5. Verheirathung und Eintritt in den Staatsdienst: Quästur, Tribunat, Prätur, Amt eines außerordentlichen Kommissärs, c. 6. A.'s Mutter verliert durch Othonianische Plünderer ihr Leben, und er einen großen Theil seines Vermögens; A. entscheidet sich für Vespasian, erhält von diesem ein mit besonderen Schwierigkeiten verknüpftes Legionskommando in Britannien, c. 7. und 8. Wird Patrizier, Proprätor von Aquitanien, Konsul, vermählt seine Tochter mit Tacitus, erhält die Statthalterschaft von Britannien, und zugleich die Würde eines Pontifex, c. 9.

Britanniens geographische Verhältnisse: Thule; Schluß auf die Abstammung der Bewohner nach äußeren und inneren Merkmalen, Heerwesen und Verfassung, Klima, Erzeugnisse, c. 10—12.

Britanniens geschichtliche Verhältnisse von Jul. Cäsar bis auf Agricola; Cäsar der erste Römische Feldherr, der Britannien betrat; Vernachlässigung Britanniens während der Bürgerkriege, unter August und unter Tiberius, Kaligula's Vorsatz hinüberzugehen; Claudius geht hinüber, und läßt durch Vespasian Eroberungen machen; Folge der Statthalter bis auf Sueton. Paullinus, Aufstand der Britannier unter Boudicea's Führung, von Paullinus gedämpft; die Nachfolger des Paullinus bis auf Agricola, c. 13—17.

Agricola's erstes Jahr: Besiegung der Ordoviker, Unterwerfung von Mona, Herstellung einer gerechten Verwaltung. A.'s zweites Jahr: Befestigung des Friedensstands der Provinz theils durch militärische Unternehmungen, theils durch Romanisirung der Eingeborenen. A.'s drittes und viertes Jahr: Eroberung des Landes bis zur Gränze von Kaledonien und Befestigung des Eroberten durch umsichtig gewählte Waffenplätze. A.'s fünftes Jahr: Besetzung der Hibernien gegenüber liegenden Westküste, Plane wegen Hiberniens. A.'s sechstes Jahr: Feldzug in Kaledonien. Abenteuer einer deutschen Kohorte. A.'s siebentes Jahr: Häuslicher Verlust; A. trifft am Graupiusgebirge auf die vereinigten Kaledonier, Ansprache des Kalgakus, Ansprache Agricola's, Sieg der Römer, Flucht der Feinde, Umschiffung Britanniens, c. 18—38.

Domitians Unruhe und heuchlerische Gnadenbezeugungen. A.'s Heimkehr und kluge Zurückhaltung. A. wird oft am Hofe abwesend angeklagt und freigesprochen, lehnt, die Wünsche des Kaisers erkennend, in Betreff des Prokonsulats von Asien oder Afrika ab. Sein Tod; Gerüchte von Vergiftung, c. 39—43.

A.'s Persönlichkeit, Nachruf, c. 44—46.

Zweites Bändchen.

—

Annalen. Erstes Buch.

Vorwort. Die Geschichte des alten Roms mit seinen wechselnden Verfassungsformen ist von bedeutenden Schriftstellern beschrieben worden. Desgleichen die Augusteische Zeit. Für die Periode von Tiberius bis Nero fehlt eine objektive Geschichtschreibung. Eine solche zu liefern, ist meine Absicht, c. 1.

Einleitung. Stand der Dinge vor Tibers Thronbesteigung: die Monarchie durch Augustus begründet, für die Thronfolge nur noch Tiberius mit seinem Sohn und dem adoptirten Germanikus übrig. Stand der Außen- und Innenverhältnisse, bange Erwartungen von dem bevorstehenden Regierungswechsel, Argwohn über des Augustus Erkrankung zu Nola, Livia's Anstalten, c. 2—5.

14 n. Chr. Tiberius besteigt den Thron. Agrippa Posthumus wird hingerichtet, wozu Sallust. Crispus die Hand bietet. Huldigung, Verlesung des Testaments des Augustus, Berathung über die Leichenfeierlichkeiten, die Leichenfeier, unverständiges und verständiges, lobendes und tadelndes Gerede der Leute über den Verstorbenen, Scene zwischen dem die Größe des Reichs vorschützenden Tiberius und dem demüthig flehenden Senat; Ehrenbezeugungen gegen die Kaiserin Mutter. Die Wahl zu Staatsämtern geht an den Senat über. Stiftung der Augustalien, c. 6—15.

Aufruhr der pannonischen Legionen: Ursache und Anlaß, Urheber Percennius; Forderungen der Soldaten, Bläsus ordnet seinen Sohn an den Kaiser ab, die Manipel von Nauportus erneuen den Aufruhr, Bläsus gebraucht vergebens Gewalt, Vibulenus erhitzt durch eine erdichtete Erzählung noch mehr, Mißhandlung der Offiziere, Tiberius sendet den Drusus: dessen Ansprache ist fruchtlos; Lentulus bedroht, eine Mondsfinsterniß von Drusus geschickt benützt, Reue der Soldaten, Absendung einer zweiten Gesandtschaft nach Rom, Hinrichtung der Rädelsführer, Heimkehr des Drusus, c. 16—30.

Aufruhr der deutschen Legionen: Ursache, Anlaß, Forderungen, Mißhandlung der Centurionen, Chärea's Entschlossenheit, Germanikus eilt herbei: seine Ansprache; Germanikus selbst bedroht, Geld und Entlassung Namens des Kaisers angeboten, Forderung augenblicklicher Erfüllung des Zugesagten, Abzug der Legionen in die Winterquartiere; Germanikus reist zum oberen Heere; Aufstand der Vexillaren im Chaukerlande durch den Lagerpräfekten erstickt, erneuter Aufruhr in Ara Ubiorum, Gefahr der Abgeordneten des Senats, das Haus des Germanikus mit Gewalt erbrochen; Abzug der Frauen, Reue der Soldaten, Ansprache des Germanikus; Selbstjustiz, Absendung der Veteranen nach Rätien, Musterung der Centurionen; Trotz der Legionen in Vetera, Bestürzung in Rom, des Tiberius Scheinanstalten zur Abreise, Metzelei in Vetera, glücklicher Streifzug in's Marsische, Freude und Besorgniß des Kaisers, c. 31—52.

Tod der Julia und des Sempron. Gracchus. Stiftung des Ordens der Augustalischen Brüder. Unordnungen der Schauspieler, c. 53. und 54.

Feldzug in Deutschland: Glücklicher Einfall in das Land der Chatten, wobei Mattium in Brand gesteckt wird; Segestes wird von Germanikus befreit, Armins schwangere Gattin gefangen; Segestes gnädig aufgenommen; Arminius ruft zu den Waffen, Inguiomerus tritt dem Bunde bei; Germanikus theilt sein Heer, erweist den Gefallenen vom Heere des Varus den letzten Liebesdienst — womit Tiber nicht zufrieden ist —, zieht sich nach einer unentschiedenen Schlacht an die Ems zurück; Cäcina entgeht mit Mühe auf den langen Brücken dem Schicksale des Varus, Agrippina hält bei dem Gerücht vom Untergang des Heeres den Muth der Soldaten aufrecht, was dem Tiberius zu Herzen geht; auch dem Vitellius droht große Gefahr von der Fluth; die Verluste des Heeres werden ersetzt; Germanikus richtet durch Zusprache und Aushilfe den Muth wieder auf, c. 55. bis 71. 15 n. Chr.

Tiberius weist den Namen: Vater des Vaterlands zurück, läßt seine Amtshandlungen nicht beschwören, setzt das Majestätsgesetz wieder in Kraft (Falanius und Rubrius, Marcellus), nimmt an den Gerichtssitzungen Theil, zeigt sich freigebig, läßt für die Korrektion der Tiber sorgen, Achaja und Macedonien erleichtern, betheiligt sich

nicht an dem Fechterspiele des Drusus, gibt Verordnungen gegen den Unfug bei den Schauspielen, gestattet den Tarrakonensern einen Tempel für August zu bauen, schafft eine Errungenschaft der Soldatenmeuterei ab, annullirt einen Antrag, zur Beschränkung der Tiberüberschwemmungen die Zuflüsse abzuleiten, verlängert dem Poppäus Sabinus seine Statthalterschaft aus Grundsatz, beobachtet in den Wahlen für's Konsulat kein gleichmäßiges Verfahren, c. 72—81.

Annalen. Zweites Buch.

16 n. Chr. Bewegung im Orient, veranlaßt durch die Vertreibung des Vonones zuerst aus Parthien, dann aus Armenien, dient dem Tiberius zum Vorwand, den Germanikus von seinen alten Legionen zu trennen, c. 1—5.

Feldzug in Deutschland: Germanikus verändert die Kriegsweise, indem er von der Seeseite her angreift, landet, nach einigen Vorspielen des Kriegs im Chattenland und an der Lippe, bei Amisia, erreicht zu Land die Weser. Unterredung des Arminius und des Flavus. Germanikus erzwingt sich den Weserübergang; glückliche Vorzeichen, Ansprachen der beiden Heerführer, Schlacht auf der Fläche Idistaviso, Sieg der Römer, Siegesdenkmal, nochmaliger verzweiflungsvoller Kampf der Deutschen, Sieg der Römer, Siegesdenkmal, Rückzug theils zu Land, theils zu Schiff; ein Sturm bringt das Geschwader an den Rand des Verderbens, gelungener Landzug gegen die Chatten und Marser, Aussichten auf Beendigung des Kriegs, des Kaisers wiederholtes Mahnen, Germanikus fügt sich, c. 5—26.

Charakteristisch für das aufkommende Delationssystem das Verfahren gegen Libo Drusus, Beschlüsse gegen die Astrologen. Q. Haterius und Okt. Fronto sprechen gegen die herrschende Ueppigkeit, Gallus Asinius bekämpft Letzteren; L. Piso schilt über die Verderbniß des Gerichtswesens, zeigt sich unabhängig in der Anklage gegen Urgulania, erklärt sich gegen Ferien in Abwesenheit des Kaisers, wird von Gallus bekämpft; Gallus geräth mit dem Kaiser in Streit wegen der Wahlen der Staatsbeamten. Tiberius verhilft etlichen Senatoren

zu standesmäßigem Vermögen, übt kein Erbarmen an dem Enkel des Redners Hortensius. Ein Sklave des Posthumus Agrippa gibt sich für diesen aus, setzt Italien in Unruhe; der Kaiser wird besorgt, Sallustius schafft Hilfe. Errichtung eines Triumphbogens, eines Tempels der Fors Fortuna, einer Kapelle für die Julier, c. 27—41.

Triumpheinzug des Germanikus, Argwohn des Volks gegen Tiberius. Anklage gegen Archelaus von Kappadocien; andere Vorwände zur Sendung des Germanikus in den Orient, Senatsbeschluß, Cn. Piso nach Syrien gesandt. Drusus nach Illyrien gesandt, wegen des von Arminius besiegten Marbod. Erdbeben in Asien, der Kaiser schafft Hilfe. Tiberius tritt zwei Erbschaften an Männer von Rang ab, nimmt keine Vermächtnisse von Unbekannten an, kommt der achtbaren Armuth zu Hilfe, stößt Verschwender aus dem Senat. Einweihung mehrerer Heiligthümer. Varilla mit ihrem Buhlen durch das Majestätsgesetz verurtheilt. Bei der Nachwahl eines Prätors in die Stelle des gestorbenen Vipstanus Gallus unterliegt das Gesetz gegen den von den Prinzen begünstigten Kandidaten nur mit wenigen Stimmen. Beginn des Kriegs mit Takfarinas, Furius Kamillus erficht einen Sieg, c. 41—52. 17 n. Chr.

Germanikus geht nach Asien ab, bereist Griechenland und Kleinasien, schafft den Provinzen Linderung; wird in Rhodus von Piso eingeholt; Piso buhlt um die Gunst der Legionen, seine und seiner Gattin Schmähsucht gegen Germanikus und Agrippina; Germanikus eilt nach Armenien, setzt einen König ein, macht Kappadocien zur Provinz, setzt über Kommagene einen Prätor; Unbotmäßigkeit Piso's, Zusammenkunft und Bruch zwischen Germanikus und Piso; Gesandtschaft des Artabanus; Vonones aus Syrien entfernt, c. 53—58. 18 n. Chr.

Reise des Germanikus nach Aegypten; Rüge des Tiberius. Drusus gebraucht die Rachgier des Katualda zur Vernichtung Marbods, letzterer erhält Ravenna zum Asyl, Katualda Forum Julium. Das gleiche Mittel, die List, wendet Tiberius mit demselben Erfolg gegen Rheskuporis an. Vonones findet seinen Tod. Des Germanikus Rückkehr aus Aegypten, sein Erkranken; er schreibt Piso einen Absagebrief, nimmt Abschied von seinen Freunden und seiner Gattin, stirbt. Allgemeine Wehklage, Vergleichung mit Alexander M. Cn. Sentius zum Statthalter von Syrien ernannt, Agrippina eilt nach Rom, Piso 19 n. Chr.

läßt sich zu gewaltsamem Vorschreiten hinziehen, und wird von Sentius eingeschlossen. Wirkungen der Nachricht vom Erkranken und Sterben des Germanikus in Rom. Des Drusus Gattin gebärt Zwillingsknäblein. Senatsbeschlüsse gegen die Ausschweifungen der Frauen. Austreibung ägyptischer und jüdischer Schwärmer. Wahl einer Vestalin. Verordnungen des Tiberius, um der Theurung abzuhelfen. Tod des Arminius, c. 59—88.

Drittes Bändchen.

Annalen. Drittes Buch.

20 n. Chr. Agrippina's Ankunft mit der Asche ihres Gemahls, allgemeine große Wehklage, Beisetzung der Reste unter tiefer Theilnahme. Des Kaisers Bekanntmachung, des Drusus Abreise nach Illyrien, Spannung unter dem Publikum; Piso schickt seinen Sohn voran, begibt sich zu Drusus, zieht mit Gefolge in Rom ein, Fulcinius klagt ihn bei'm Kaiser an, der Kaiser überweist die Sache an den Senat, M'. Lepidus Vertheidiger, Zurückhaltung des Kaisers, Vitellius der gewichtigste Ankläger, die Vertheidigung unzulänglich, Vorlegung der Briefe verweigert, drohende Kundgebungen des Volks; Plancina trennt ihre Sache von der ihres Mannes, Piso's Empfang im Senat, sein Ende, Tiberius liest Piso's Zuschrift vor, mildert die Strafanträge, begnadigt Plancina, erhöht die Ankläger, c. 1—18. Drusus zieht im kleinen Triumph ein, Tod der Vipsania, c. 19. Takfarinas erneuert den Krieg, wird von Apronius zurückgetrieben, c. 20. und 21. Lepida durch das Majestätsgesetz verurtheilt, Silanus begnadigt, c. 22. 23. 24. Berathung im Senat über Milderung der Strafbestimmungen der Lex Papia Poppäa. Episodische Betrachtungen über den Gang und die Entwicklung in der Gesetzgebung Roms. Eine Kommission vom Kaiser bestellt, um denjenigen

Hülfe zu schaffen, welche durch Anwendung der Lex Papia Poppäa in Noth gekommen waren. Nero erhält das Ober-Priesteramt, wird mit Julia vermählt. Tod des Volusius und des Sallustius, c. 25. bis 30.

Tiberius und Drusus Amtsgenossen im Konsulat. Drusus Stell- 21 n. Chr.
vertreter des abwesenden Vaters. Streit zwischen Corbulo und L. Sulla. Corbulo übernimmt die Korrektion der Straßen. Tiberius berichtet über die Bedrohung Afrika's durch Takfarinas. Lepidus wird für Asien bestimmt. Antrag des Severus Cäcina. Jun. Bläsus erhält Afrika. Drusus stellt den Mißbrauch mit den Bildern des Kaisers ab, bestraft zwei Ritter wegen einer unwahren Majestätsklage. Aufstand in Thrazien schnell unterdrückt. Erhebung Galliens unter Florus und Sakrovir, mit Waffengewalt gedämpft, Bericht des Kaisers an den besorgten Senat. Feierliches Leichenbegängniß des Sulpicius Quirinus. Lutorius wird das Opfer einer Delation, c. 31. bis 51.

Die Aedilen erinnern an das Gesetz gegen den Aufwand; des 22 n. Chr.
Tiberius Schreiben an den Senat, die Ueppigkeit nimmt allmählich von selbst ab (Beispiel Vespasians, Kreislauf in den Sitten), Drusus erhält die tribunicische Gewalt. Die Frage, ob ein Eigenpriester Jupiters Inhaber einer Provinz, wie Asiens, werden könne, wird von Tiberius ausgesetzt. Beschränkung der Feierlichkeiten zu Ehren des Drusus. Des Drusus Brief beleidigt den Senat. Tiber überweist dem Senat die Untersuchung über die Ansprüche der Provinzen und Städte auf das Asylrecht. Rückkehr des Kaisers nach Rom: „Ach, diese Willigkeit zum Kriechen!" Verurtheilung des C. Silanus, Anklage gegen Ennius, Verurtheilung des Cäsius Cordus. Religiöse Fragen. Des Paulus Basilika, des Pompejus Theater. Bläsus nimmt den Bruder des Takfarinas gefangen, beendigt den Krieg nicht, erhält die Ehrenzeichen des Triumphs. Todesfälle, c. 52—76.

Annalen. Viertes Buch.

Mit Tiberius geht eine Aenderung vor; die Ursache davon ist 23 n. Chr.
Sejan, dessen Emporkommen, Absicht bei der Konsignirung der Kohorten in Ein Lager, Streben nach der höchsten Gewalt. Der Plan

zur Reise in die Provinzen erneut. Eine Uebersicht der Provinzen zeigt, wie viel beschränkter der Umfang des Reichs unter Tiberius, als unter Trajan war; ein Blick auf die Staatsverwaltung läßt erkennen, wie dieses Jahr einen Wendepunkt in der Regierung Tibers bildet. Des Drusus Erbitterung auf Sejan. Er wird vergiftet. Tiberius will als starker Geist vor dem Senat erscheinen. Ehrenbezeugungen für den Verstorbenen, feierliche Bestattung. Unbegründetes Gerücht von einer Vergiftung durch Tiberius. Zuneigung des Volks gegen den Stamm des Germanikus, Anschläge Sejans. Tib. hört Gesandtschaften und Klagen an, läßt die Schauspieler austreiben. Tod eines der Zwillinge des Drusus und des Lucil. Longus. Bestrafung Capito's. Gesetz über den Eigenpriester Jupiters. Den Vestalinnen werden Ehren zu Theil, c. 1 — 16.

24 n. Chr. Tiberius unwillig darüber, daß des Germanikus Söhne in das Gebet für den Kaiser eingeschlossen werden. Des Silius freiwilliger Tod, seiner Gattin Verbannung, das Vermögen wird theilweise eingezogen. M'. Lepidus zeigt sich als einen der Besseren. Calp. Piso's Tod vor seiner Verurtheilung, des Cass. Severus Verbannung; Silvanus muß sterben. Besiegung des Takfarinas; König Ptolemäus wird als Freund anerkannt. Ein Sklavenkrieg im Keime erstickt. Serenus von seinem Sohn angeklagt. Cominius begnadigt, Suillius verbannt, Firmius freigesprochen. Beengtes Feld der Annalen, ihr Nutzen, c. 17 — 33.

25 n. Chr. Cremutius Cordus wird wegen des Lobs, das er in seinem Geschichtswerke dem Brutus und Cassius gespendet, angeklagt, vertheidigt sich freimüthig, endet sein Leben durch Hunger; Vernichtung seiner Schriften. Verbannung des Salvianus. Cyzikus wird seiner Selbständigkeit beraubt. Fontejus Capito freigesprochen. Gesuch des jenseitigen Spaniens, für Tiberius und seine Mutter einen Tempel errichten zu dürfen, von dem Kaiser abgewiesen. Sejan wirbt um Livia, der Kaiser lehnt schonend ab. Sejan sucht den Tiberius zum Leben außerhalb Roms zu bewegen, der Prozeß des Votienus macht den Kaiser hiezu vollends geneigt, Bestrafung des Votienus und Anderer. Abordnungen von Städten angehört. Todesfälle, c. 34 — 45.

26 n. Chr. Poppäus Sabinus wirft einen Aufstand in Thrazien nieder. Verurtheilung der Claudia Pulchra. Agrippina bittet den Kaiser

ohne Erfolg um einen Gemahl. Sejans Anſchläge. In dem Wettſtreit von eilf Städten um die Ehre, dem Tiber einen Tempel zu errichten, erhält Smyrna den Vorzug. Abreiſe des Kaiſers nach Kampanien. Sejan rettet dem Kaiſer das Leben, und ſteigt dadurch noch mehr. Todesfälle, c. 46—61.

Einſturz eines Amphitheaters zu Fidenä und Einäſcherung des Cäliſchen (Cäles Vibenna) Berges, Freigebigkeit des Kaiſers und des Adels. Gefahr des Quinctilius Varus, den Delatoren zu erliegen. Tiber zieht ſich nach Kapreä zurück. Agrippina und Nero werden bewacht, c. 62—67. 27 n. Chr.

Hinrichtung des Titius Sabinus. Aſinius Gallus ſtößt bei dem Kaiſer an. Tod der Julia. Die Frieſen empören ſich, L. Apronius ſucht vergebens ſie zu unterwerfen: Audienzen in Kapreä, Allgewalt Sejans. Vermählung der Agrippina der Jüngern mit Domitius, c. 68—75. 28 n. Chr.

Viertes Bändchen.

Annalen. Fünftes Buch.

Julia Auguſta ſtirbt. Cajus Cäſar hält die Leichenrede. Tiberius beſchränkt die der Todten bewilligten Ehren. Brief des Kaiſers, gegen Agrippina und Nero gerichtet, Verlegenheit des Senats, das Volk erklärt den Brief für unterſchoben, Sejan entbrennt um ſo mehr, der Senat muß erklären, daß er zur Ahndung bereit durch den Kaiſer gehindert werde, c. 1—5. 29 n. Chr.

Supplemente des verlorenen Theils des fünften Buchs.

Verweiſung Agrippinens nach Pandataria, Nero's nach Pontia, wo er ſich durch Hunger tödtet. Gefangenſetzung des Druſus im Palatium unter der Erde.

30 n. Chr. Rache an Asinius Gallus, in Rom täglich Hinrichtungen, Tib. fängt an, den Sejan zu fürchten.

31 n. Chr. Jäher Sturz Sejans mit Hülfe Makro's, Wüthen gegen seine Freunde.

Des fünften Buches Schluß.

Manche kommen dem Schlag, der sie bedroht, zuvor, Vitellius beschließt sein Leben in Schwermuth, Pomponius überlebt in der Haft den Kaiser. Falscher Drusus. Ausbruch der Feindschaft zwischen Trio und Regulus, c. 6—11.

Viertes Bändchen.

Annalen. Sechstes Buch.

32 Chr. Tiberius schwankt, ob er nicht die Hauptstadt besuchen solle, kehrt wieder zurück, um seinen unnatürlichen Lüsten einsam fortzufröhnen. Auch gegen das Andenken Sejans und Liviens wird gewüthet. Die Unterwürfigkeit des Togonius von Tiberius mit bitterer Ironie beantwortet, Junius Gallio wegen eines Antrags bestraft, Pakonianus wehrt den ihm versetzten Stoß durch Anklage des Latiaris ab. Haterius Agrippa greift die Konsuln des letzten Jahrs an. Messalinus vom Kaiser freigesprochen: Eingang des kaiserlichen Schreibens. Fortgesetzte Delationen, M. Terentius rettet sich, Ende des Vistilius, Pollio's und Anderer peinliche Anklage, die betagte Vitia muß sterben, desgleichen Veskularius und Marinus. Natürlicher Tod L. Piso's. Berathung über ein sibyllinisches Buch. Unruhen wegen einer Theurung. Anklagen gegen drei Ritter, c. 1—14.

33 n. Chr. Verheirathung der Töchter des Germanikus. Der Sturm gegen den Wucher verursacht eine Geldklemme. Prokulus und viele Andere werden Opfer der fortgesetzten Delationen. Cajus Cäsar vermählt sich mit Claudia. Weissagung des Kaisers über Galba. Der Astrolog Thrasyllus. Ob die Nothwendigkeit oder der Zufall die menschlichen Geschicke leite? Gallus, Drusus, Agrippina enden im Gefängniß, Nerva gibt sich ohne Anlaß den Tod. Plancina wird von der späten Strafe ereilt. Julia wird des Rubellius Gattin. Todesfälle, c. 15. bis 27.

Ueber den Vogel Phönix. Fortgesetzte Verurtheilungen, c. 28. bis 30. 34 n. Chr.

Thronwechsel in Parthien: Parthische Gesandte in Rom, Tiber gibt den Parthern den Phraates, nach dessen Tod den Tiridates zum Könige, unterstützt diesen durch den über den Orient gesetzten Vitellius, Artabanus muß fliehen, Tiridates wird von Vitellius eingesetzt, — dieß die Begebenheiten zweier Sommer. — Im Innern dauert das Morden fort, Trio und Andere erliegen. Poppäus Sabinus stirbt, c. 31—39. 35 n. Chr.

Die Hinrichtungen fallen kaum mehr auf. Die Kliten werden rebellisch, von Trebellius unterworfen. Tiridates von Artabanus wieder vertrieben. Feuersbrunst in Rom, des Kaisers Freigebigkeit. Makro dient den Wünschen des Cajus. Der Kaiser besinnt sich über die Regelung der Thronfolge, entschließt sich, nichts zu thun, weissagt über Cajus. Neue Würgescenen in Rom. Dem Kaiser schwindet die Lebenskraft, nur noch nicht die Verstellung und die Wollust. Charikles. Makro's Anstalten. Ausbleiben des Athems, Wiederaufleben, Bestürzung, der Kaiser wird erstickt. Des Tiberius wechselnde Lebens- und Charakterperioden, c. 40—51. 36 n. Chr.

Supplemente der verlorenen Bücher, des siebenten bis zehnten der Annalen.

37—47 n. Chr.

Der von Tiberius durchschaute Sohn des Germanikus, Cajus, wird, als er die Leiche Tibers nach Rom geleitet, mit endlosem Jubel empfangen, c. 1.

Als alleiniger Regent mit Beseitigung des noch unmündigen Tiberius anerkannt, vollzieht er im Uebrigen das Testament Tibers rücksichtlich der Vermächtnisse desselben, c. 2.

Die todten, wie die lebenden Angehörigen seines Hauses werden von ihm in die höchsten Ehren eingesetzt, die Regierungshandlungen seines Vorgängers mit scharfer Rüge durchgenommen, c. 3.

Der August-Tempel wird ausgebaut und unter glänzenden Feierlichkeiten eingeweiht. Die freisinnigen Einräumungen, welche Cajus sowohl der Vergnügungssucht als in ernsthaften Dingen während der sieben ersten Monate seiner Regierung macht, erfüllen Volk und Senat mit der lebhaftesten Freude, c. 4.

Eine Krankheit bringt ihn dem Grabe nahe. Tiefe Betrübniß in Rom und in den Provinzen. Wiedergenesung, allgemeiner Jubel. Cajus zeigt sich von da an in seiner wahren Natur. Der junge Tiberius wird genöthigt, sich den Tod zu geben, c. 5.

Sein Schwäher, M. Silanus, und dessen Tochter, ferner Makro und dessen Gemahlin, sogar seine Großmutter Antonia sind die nächsten Opfer seiner Undankbarkeit und Mordlust, c. 6.

Unsinnige Neigung zu Bauunternehmungen, zum Theater, zum Pferderennen und Fechterspiel. Er tritt zuletzt selbst als Künstler

auf, wodurch er das Gefühl der Römer ebenso stark beleidigt als durch seine Grausamkeit, c. 7.

Blutschande mit Drusilla. Als sie stirbt, unmäßige Ehrenbezeugungen, c. 8.

So wechselnd seine Neigungen in geschlechtlicher Hinsicht sind, so gleich bleibt er sich in der Freude an Schlächtereien und öffentlichen Schaustellungen, wodurch die Ausgaben in's Unermeßliche vermehrt werden, c. 9.

Er beginnt des Geldes wegen zu morden. Seine Aeußerung: „Ich wollte, daß ihr Alle nur Einen Hals hättet!" c. 10.

Fechter- und Rennpferdeauktionen. Die vier Parteien im Cirkus. Das Leibroß Incitatus wird zur Tafel geladen, c. 11.

Cajus macht Geld durch Erbschaften und Testamente, sowie durch Geldstrafen, c. 12.

Lobrede auf den bisher getadelten Tiberius von den zuerst erschrockenen, dann in Dank und Lob sich ergießenden Senatoren. Das Meer zwischen dem kaiserlichen Landsitze Bauli und der Stadt Puteoli wird auf eine Entfernung von mehr als einer Wegstunde überbrückt, sofort ein großes Schaugepränge veranstaltet, c. 13.

Die Gefahr, in der Domitius Afer steht, wird durch den Kämmerer Kallistus beseitigt, Seneka durch eine Konkubine gerettet, c. 14.

Unter denen, welche von der argwöhnischen Laune des Cajus getroffen werden, war auch der nachmalige Kaiser Vespasianus, c. 15.

Da in Italien alles Geld aufgebraucht ist, zieht Cajus nach Gallien, um auch dieses auszuplündern. Scheinangriffe und Scheintriumphe über Deutschland und Britannien, c. 16.

Der Hauptzweck des Zugs, Geld zu erpressen, wird mit ebenso großer Blut- als Habgier verfolgt. Auch die Kleinodien der Cäsarenfamilie werden geplündert und versteigert. Eine Verschwörung des Lepidus und Lentulus wird unterdrückt, c. 17.

Als der Senat neue Dank- und Ehrenbezeugungen für die Errettung des Kaisers beschließt, muß er vor dem Grimme desselben zittern, c. 18.

Mit aufgeleſenen Seemuſcheln und hochgewachſenen Galliern, deren Haar roth gefärbt wird, kehrt Cajus triumphirend nach Rom zurück, ohne daß er an den Legionen, welche ſechsundzwanzig Jahre vorher eine Meuterei angefangen hatten, hätte Rache nehmen können, c. 19.

Die Wuth, womit er ſchon auf dem Wege nach Rom gedroht hatte, bricht nach der Rückkehr völlig aus und ſucht vorzugsweiſe in den höheren Ständen ihre Opfer, c. 20.

Protogenes, ein Freigelaſſener, das vornehmſte Werkzeug der blutigen Verfolgungen, c. 21.

Cajus legt ſich göttliche Attribute bei, c. 22.

L. Vitellius zeigt die größte Schamloſigkeit in der Anerkennung des Kaiſers als eines Gottes, c. 23.

Cajus läßt ſich einen Tempel bauen, ein Götterbild fertigen, den Namen Dialios beilegen, Prieſter, darunter auch ſein Pferd, geben, Opfer darbringen, und befiehlt, daß man ihn auch in den Provinzen als Gott verehre, c. 24.

Die alexandriniſchen Juden ſchicken, als ſie vom Pöbel der Stadt verfolgt wurden, eine Geſandtſchaft nach Rom, an deren Spitze Philo ſteht, c. 25.

Unter den paläſtinenſiſchen Juden droht ein Aufſtand auszubrechen, als befohlen wird, ein koloſſales Standbild des Kaiſers im Tempel zu Jeruſalem aufzuſtellen. Der ſyriſche Statthalter Petronius berichtet deshalb an den Kaiſer über die Schwierigkeiten der Aufgabe, c. 26.

Cajus findet die alexandriniſchen Abgeordneten zwar nicht bösartig, aber ſinnlos, c. 27.

Auf Petronius zürnt der Kaiſer. Herodes Agrippa, einſt der Leidens- und jetzt der Tafelgenoſſe des Kaiſers, erwirkt für die paläſtinenſiſchen Juden die Zurücknahme des Befehls, wenigſtens für den Augenblick. Petronius iſt mit dem Tode bedroht, c. 28.

Cajus macht die Kaiſerwohnung zur Stätte der Unzucht, um ſeine Einnahme zu mehren, c. 29.

Caſſius Chärea und Andere, durch Verſchiedenes gereizt, verſchwören ſich gegen den Kaiſer, c. 30.

Der Kaiser wird am 24. August des Jahrs 41 n. Chr. ermordet, c. 31.

Rache der deutschen Leibwache an Unschuldigen. Der Senat gibt ein strenges Urtheil über Cajus ab, c. 32.

Claudius, des Germanikus Bruder, wird von den Prätorianern aus einem Winkel des Palasts hervorgezogen, und als Imperator in das Lager getragen, der Widerstand des uneinigen Senats durch die Soldaten gebrochen, Chärea nebst einigen Anderen hingerichtet, c. 33.

Claudius, von seiner Mutter Antonia eine Mißgeburt genannt, gelehrt, aber innerlich unfrei, besteigt fünfzig Jahre alt den Thron, c. 34.

Aeußerst furchtsam, aber nicht rachsüchtig, beginnt er seine Regierung mit Aufhebung der tadelnswerthen Einrichtungen seines Vorgängers, c. 35.

Er verherrlicht seine Hingeschiedenen, wehrt alle übermäßigen Ehrenbezeugungen gegen seine Person ab, beschränkt die unnützen Ausgaben, läßt seine zwei Tochtermänner den Aemterlauf von Unten beginnen, c. 36.

Er legt animum civilem an den Tag, ist frei von Habsucht, und verfährt haushälterisch mit den öffentlichen Geldern, will der Vergnügungssucht steuern, auch gegen das Ausland die Pflichten der Billigkeit erfüllen, zeigt sich aber in der Verbannung Seneka's und der Bestrafung seiner Nichte Julia bereits abhängig von seinen Kämmerern und besonders von seiner Gemahlin Messalina, c. 37.

Der Brief des verbannten Seneka an den kaiserlichen Kämmerer Polybius charakterisirt den Geist der römischen Aristokratie in dieser Zeit, c. 38.

Rühmliche Waffenthaten des Sulpicius Galba und Gabinius Sekundus in Deutschland. Des Suetonius Paulinus und Cn. Hostdius Geta im Kampf mit den Mauren, c. 39.

Löbliche Verwaltungsmaßregeln des Kaisers. Eine schwere Hungersnoth veranlaßt ihn zu einer großartigen Unternehmung, indem er in Ostia einen geräumigen Hafen schafft, c. 40.

Seine Freude an blutigen Schaustellungen. Ein Brief Seneka's gibt ein Bild von diesen Scenen, c. 41.

Claudius läßt sich bald von seiner Umgebung auch zu Hinrichtungen Schuldloser mißbrauchen, so zu der des C. Appius Silanus, c. 42.

Herabgekommenheit der Nobilität, Sittenverderben in Rom, c. 43.

Beispiele von edeln weiblichen Charakteren, c. 44.

Annius Vinicianus und Furius Camillus Scribonianus machen einen vergeblichen Versuch zum Umsturz der Regierung. Arria zeigt ihrem Gemahl Cäcina Pätus, wie er sterben soll, c. 45.

Unruhen in Lycien. Ein lycischer Abgeordneter, der das Latein nicht versteht, verliert sein römisches Bürgerrecht. Messalina und die Kämmerer treiben einen Handel mit dem röm. Bürgerrecht, mit Stellen und Privilegien, c. 46.

Ende des prachtliebenden Herodes Agrippa, c. 47.

Feldzug gegen Britannien. Der Anfang wird dem Konsular Aul. Plautius überlassen, der mit den gallischen Legionen, die zuerst sich weigern, übersetzt, c. 48. Plautius, von Flavius Vespasianus und Cn. Hosidius Geta unterstützt, treibt den Feind über die Themse, beschränkt sich jedoch zunächst auf die Behauptung des Eroberten, bis der Kaiser ankam. Nach dessen Ankunft wird Kamalodunum eingenommen. Der Kaiser kehrt im Triumphe zurück, erhält für sich und seinen Sohn den Namen Britannikus, theilt verschwenderisch Ehrenzeichen aus, c. 49.

Messalinens ruchloses Leben im ganzen Reiche nur dem Kaiser nicht bekannt, c. 50.

Achaja und Macedonien werden wieder unter den Senat gestellt, Judäa einem Prokurator übergeben, für die Finanzen wieder Quästoren aufgestellt, die Prätoren mit einem Theil der gerichtlichen Wirksamkeit der Konsuln betraut, die Vortheile der Lex Papia Poppaea auf die Soldaten ausgedehnt, der Statthalter Umbonius Silo, weil er bei etlichen Kämmerern angestoßen hat, aus dem Senat gestoßen, ein gallischer Häuptling mit dem Königstitel beschenkt, c. 51.

Eine neue Krankheit verbreitet sich unter Männern vornehmen Stands, c. 52.

Verordnungen gegen die Ueberfüllung der Hauptstadt mit Bildern, in Betreff der Provinzialverwaltung, gegen Herren, welche kran-

ten Sklaven keine Pflege angedeihen ließen, Volksfest zur Feier des Triumphs über Britannien, Bekanntmachung wegen einer bevorstehenden Sonnenfinsterniß, c. 53.

Asinius Gallus macht sich durch einen Anschlag gegen den Kaiser lächerlich, und wird begnadigt, Sabinus wird von Messalina gerettet, Vinicius von Messalina vergiftet, der reiche Valerius Asiatikus legt das Konsulat nieder, um sich der Mißgunst zu entziehen.

Fünftes Bändchen.

Annalen. Elftes Buch.

47 n. Ch.

Messalina, lüstern nach dem Lukullischen Parke, verdächtigt durch ihre Werkzeuge den Valerius Asiatikus bei dem Kaiser, und erreicht seine Gefangensetzung. Er wird im Kabinet verhört. Seine Vertheidigung gegen die Anschuldigungen des Suilius rührt den Kaiser und sogar Messalina. Poppäa wird ohne Wissen des Kaisers zu freiwilligem Tode genöthigt. Valerius Asiatikus öffnet sich heiteren Sinnes die Adern. Auch zwei Ritter werden von Suilius in die Anklage mit hineingezogen: ein Traum wurde ihr Verderben, c. 1 — 4.

Suilius fährt fort mit Anklagen. Silius, Gegner des Suilius, fordert die Anwendung des Cincischen Gesetzes gegen die Käuflichkeit der Sachwalter, indem er die alten Redner als Solche anführte, welche keinen Lohn angenommen hätten, wogegen sich Suilius und Genossen erhoben und den Kaiser für sich gewannen, c. 5 — 7.

Unruhen im Orient. In Parthien kämpfen Gotarzes und Vardanes um den Thron. Vardanes wird nach einer kurzen ruhmvollen Regierung ermordet, worauf Gotarzes wieder das Uebergewicht bekommt, c. 8 — 10.

Feier des Sekularfestes. Das Volk äußert seine Vorliebe für den Sohn Agrippinens, L. Domitius, den späteren Kaiser Nero, c. 11.

Messalina entbrennt für C. Silius. Die Haushaltung des Kaisers ist zuletzt in der Wohnung des Liebhabers zu sehen, c. 12.

Claudius eifert inzwischen gegen die Zügellosigkeit des Volks, gibt ein Gesetz gegen das Gelddarleihen auf den Tod Anderer, leitet Quellwasser nach Rom, erfindet neue Buchstaben, c. 13.

Entstehung und Fortpflanzung der Buchstabenschrift, c. 14.

Claudius stiftet eine Genossenschaft der Wahrsager, c. 15.

Den Cheruskern wird Italikus, ein Abkömmling von Flavus, zum König gegeben. Es erhebt sich eine Partei gegen ihn. Der König bleibt in einem Gefechte Sieger. Seine späteren Schicksale. Corbulo besiegt die Chauker, die unter einem römischen Ueberläufer Gannaskus einen Einfall in Niederdeutschland gemacht hatten, führt bei den Legionen strenge Mannszucht ein, läßt sich von den Friesen Geißeln stellen und den Gannaskus durch Hinterlist umbringen, wird von Claudius zu seinem Schmerz an der Fortsetzung des Kriegs gehindert, zieht einen Kanal zwischen Maas und Rhein, und erhält die Triumphehrenzeichen. Curtius Rufus, der im Land der Mattiaker Silberbergwerke aufgräbt, erlangt die gleiche Ehre. Des Curtius Rufus Herkunft, Charakter und Schicksale, c. 16 — 21.

Mordversuch des Ritters Cn. Nonius gegen den Kaiser. Durch Dolabella's Antrag, daß alle Jahre ein Fechterschauspiel auf Kosten der jeweiligen Quästoren gefeiert werden solle, kommt die Quästur gewissermaßen zum Aufstreiche, c. 22.

48 n. Chr. Die angesehensten Männer der Gallia Togata bewerben sich um den Anspruch auf Erlangung von römischen Staatsämtern. Den Gründen, die dawider geltend gemacht werden, setzt Claudius seine Gründe dafür gegenüber, worauf ein Senatsbeschluß für die Zulassung der Fremden gefaßt wurde. Hierauf Aufnahme der ältesten Senatoren unter die Zahl der Patrizier, Reinigung des Senats, Volkszählung, c. 23 — 25.

Messalina feiert in Abwesenheit des Kaisers die Hochzeit mit ihrem Liebhaber — unglaublich, aber wahr. Der Hof geräth darüber in Entsetzen. Narcissus wagt es, Messalina durch zwei Dirnen bei dem Kaiser anzuklagen. Dieser geräth in die größte Angst und Rathlosigkeit, indeß Messalina ahnungslos in ihrem Palaste schwelgt. Als ihr die Nachricht zukommt, versucht sie den Weg der Gnade, Narzissus

reizt den Zorn des Kaisers, Silius und Genossen werden hingerichtet, in Betreff Messalinens schwankt Claudius zwischen Zorn und Mitleiden, Narzissus läßt sie hinrichten, Claudius vergißt nach ihr zu fragen. c. 26 — 38.

Annalen. Zwölftes Buch.

Ueber die Frage, wer Messalinens Nachfolgerin werden solle, theilt sich der Hof in drei Parteien. Agrippina, für die Pallas wirkt, behält die Oberhand, und arbeitet alsbald an einer Verbindung ihres Sohns Domitius mit Oktavia, deren Verlobter, Silanus, zu dem Zwecke mit Hülfe des Vitellius gestürzt wird, c. 1 — 4.

Noch wagt Claudius nicht die Hochzeit zu begehen, aus Furcht vor dem Aergerniß, das die Ehe mit einer Bruderstochter erregt, bis der Senat und das Volk, von Vitellius bearbeitet, den Kaiser bitten. Fortan kommt Rom unter Agrippinens wie von Männerhänden geübte Herrschaft. Silanus gibt sich den Tod. Claudius macht sich lächerlich durch Sühnopfer. Agrippina erbittet sich die Zurückberufung Seneka's, wegen der öffentlichen Meinung und wegen ihres Sohns Domitius, auch ihrer selbst wegen. Domitius wird mit Oktavia verlobt, c. 5 — 9. 9 n. Chr.

Partische Gesandte erbitten sich den Meherdates von Claudius zum König. Claudius gewährt die Bitte. Cassius geleitet den Prinzen an den Euphrat. Dieser beachtet die Rathschläge des Cassius nicht, zögert, wird verrathen, verliert eine Schlacht und geräth in die Gefangenschaft des Gotarzes. Nachfolger des Gotarzes, c. 10 — 14.

Mithridates versucht seine Herrschaft wieder zu erobern, wird durch die Eroberung von Uspe genöthigt, die Waffen zu strecken, ergibt sich dem Eunones, erhält Verzeihung und wird nach Rom gebracht, wo er ungebeugten Sinnes bleibt, c. 15 — 21.

Lollia und Kalpurnia werden von Agrippina gestürzt, c. 22.

Verordnungen wegen des narbonensischen Galliens, der Ituräer und Juden, des augurium salutis, des Stadtbezirkes, c. 23.

Der erste Bauplan von Rom, c. 24.

Domitius wird von Claudius adoptirt und dem Britannikus

vorgesetzt. Agrippina erhält den Titel Hoheit. Britannikus Gegenstand der öffentlichen Theilnahme, c. 25 u. 26.

Agrippina sendet nach Cöln, der Stadt der Ubier, eine Colonie, welche ihren Namen trägt. Pomponius schlägt einen Einfall der Chatten siegreich zurück. Der Suevenkönig Vannius wird von seinen zwei Schwestersöhnen seiner Herrschaft beraubt, c. 27 — 30.

In Britannien ereignet sich in einer Reihe von mehreren Jahren unter den zwei Proprätoren Ostorius und Didius Folgendes: Ostorius dämpft einen ausgebrochenen Aufstand, besiegt die Icener, beruhigt die Briganten, überwindet den Silurenhäuptling Karatakus, der gefangen nach Rom geführt Aller Augen auf sich zieht und begnadigt wird, setzt mit wechselndem Glücke den Kampf gegen die Siluren bis zu seinem Tode fort, worauf Didius sein Nachfolger wird, der sich begnügt, durch Untergeordnete thätig zu sein und den Feind ferne zu halten, c. 31 — 34.

51 n. Chr. Domitius Nero erhält die männliche Toga und für jetzt die prokonsularische Gewalt außerhalb Roms nebst dem Titel Prinz, Britannikus wird öffentlich zurückgesetzt, seine Getreuen werden entfernt, c. 41.

Agrippina überredet den Kaiser, die Anführung der Leibwache an Burrus zu geben, fährt auf einem Wagen auf's Kapitolium, rettet mit Mühe den Vitellius vom gänzlichen Untergange, c. 42.

Wunderzeichen, Hungersnoth, c. 43.

Pharasmanes, König der Iberer, beginnt, um die Herrschsucht seines Sohnes Rhadamistus abzulenken, einen treulosen Krieg mit seinem Bruder Mithridates von Armenien. Mithridates wird belagert, durch den bestochenen Präfekten Pollio genöthigt, einen Vertrag abzuschließen und hinterlistig ermordet. Der syrische Statthalter Quadratus läßt die Barbaren gewähren, der Prokurator Pelignus hilft dem Thronräuber, und als aus Veranlassung hievon Helvidius Priskus mit einer Legion abgeschickt wird, erhält derselbe, um keinen Krieg mit Parthien hervorzurufen, den Befehl zum Rückzug. Der Parthische König Vologeses dringt in Armenien ein, gibt aber das Gewonnene wieder preis. Rhadamistus kehrt zurück, blutgieriger als zuvor, muß sich durch die Flucht retten, seine Frau dem Zufall überlassen, c. 44 — 51.

Furius Skribonianus wird verbannt, zugleich die Vertreibung der Astrologen aus Italien beschlossen, der Senat von Verarmten gereinigt, c. 52. 52 n. Chr.

Beschluß über Bestrafung von Frauen, die sich mit Sklaven verbänden. Der Urheber des Antrags, Pallas, mit Schmeicheleien überhäuft, c. 53.

Cumanus wird für Schlechtigkeiten verurtheilt, die sich ebensowohl der über Judäa gesetzte Felix, als er, hatten zu Schulden kommen lassen, c. 54.

Unruhen in Cilicien werden von dem König Antiochus gedämpft, c. 55.

Schauspiel einer Seeschlacht auf dem Fuciner-See, mit Fechterspiel und Gastmahl, wobei eine Brücke bricht, was Agrippina gegen Narziß benützt, c. 56 u. 57.

Nero vermählt sich mit Oktavia, und tritt als Redner auf. 53 n. Chr.
Rhodus und Apamea werden mit Gnadenerweisungen bedacht, c. 58.

Agrippina, lüstern nach dem Parke des Statilius Taurus, verderbt ihn durch einen Angeber, der seines Lohnes nicht froh wird, c. 59.

Die kaiserlichen Prokuratoren erhalten ausgedehnte Vollmacht, c. 60.

Der Insel Cos wird dem kaiserlichen Leibarzt zuliebe Steuerfreiheit geschenkt, c. 61.

Die Byzantier werden auf fünf Jahre steuerfrei. Gründung von Byzantium, c. 62 u. 63.

Bedenkliche Wunderzeichen. Agrippina, geängstet durch eine 54 n. Chr.
Aeußerung des Claudius, beschließt, mit dessen Tode zu eilen. Zuerst wird Domitia Lepida vernichtet. Narzissus nimmt Partei für Britannikus, c. 64 u. 65.

Claudius wird von Agrippina vergiftet, c. 66 u. 67.

Agrippina heuchelt Trauer und bereitet die Thronbesteigung Nero's vor, die am 13. Oktober erfolgt, c. 68 u. 69.

Annalen. Dreizehntes Buch.

Junius Silanus und Narziſſus werden von Agrippina ohne Nero's Willen aus dem Wege geräumt, c. 1.

Burrus und Seneka, unter einander einig in der Lenkung Nero's, treten der Gewaltthätigkeit Agrippinens und ihres Günſtlings Pallas entgegen. Nero überhäuft ſeine Mutter vor den Augen der Welt mit Ehren, c. 2.

Nero hält eine von Seneka verfaßte Lobrede, c. 3, legt ſeine Regierungsgrundſätze dar, c. 4, überläßt Vieles der freien Selbſtbeſtimmung des Senats, theilweiſe unter Widerſpruch der herrſchſüchtigen Mutter, c. 5.

Die Kriegsgerüchte aus Armenien und Partbien machen viel zu reden in der Hauptſtadt. Nero läßt rüſten. Gegen Vologeſes ſteht ein Nebenbuhler auf. Die Partber räumen Armenien. Der Senat erſchöpft ſich in Dank- und Ehrenbezeugungen gegen Nero. Corbulo wird nach Armenien geſandt. Vologeſes ſtellt Geißeln. Eiferſucht zwiſchen Corbulo und Quadratus, c. 6 — 9.

Nero bittet um ein Standbild für ſeinen Vater und um die Zeichen der Konſulwürde für ſeinen Vormund, weiſt Ehrenbezeugungen gegen ſeine Perſon zurück, ſchlägt Anklagen nieder, c. 10, läßt nicht
55 n. Chr. auf ſeine Regierungshandlungen ſchwören, ſetzt einen Senator wieder ein, führt gelinde Reden, die Seneka aus Eitelkeit gerne verbreitet, c. 11.

Der Einfluß Agrippinens nimmt ab, als ſich Nero in die Freigelaſſene Akte verliebt, c. 12; Agrippina ergrimmt. Nero wirft ſich dem Seneka in die Arme. Agrippina verſucht es mit Liebkoſungen. Nero läßt ſich nicht täuſchen. Er erbittert ſeine Mutter durch ein Geſchenk, c. 13.

Pallas wird entfernt. Agrippina droht mit Britannikus, c. 14. Nero läßt den Britannikus vergiften und in Eile beſtatten, c. 15 — 17, bedenkt ſeine Freunde mit reichen Schenkungen, entfernt Agrippina aus dem Palaſt, c. 18. Agrippina ſteht verlaſſen da und wird von Silana angeklagt, c. 19, der Schauſpieler Paris bringt's bei Nero vor, Burrus wird mit der Unterſuchung beauftragt,

c. 20. Agrippina vertheidigt sich und erwirkt Bestrafung der Angeber, c. 21.

Aemterverleihungen und Bestrafungen, c, 22.

Pallas und Burrus werden fälschlich angeklagt. Der Ankläger wird verbannt, c. 23.

Die Wache bei Schauspielen wird aufgehoben, die Stadt vom Kaiser gesühnt, c. 24.

Nero schwärmt bei Nacht in den Straßen umher, und begünstigt 5 n. C. den Unfug bei Spielen, der so stark wird, daß eingeschritten werden muß, c. 25.

Verhandlungen im Senat über das Verfahren gegen freche Freigelassene. Nero entscheidet zu Gunsten Letzterer, c. 26 u. 27.

Die Befugnisse der Tribunen, Quästoren, Aedilen werden eingeschränkt, c. 28.

Wechsel in Verwaltung der Schatzkammer, c. 29.

Verurtheilungen, Freisprechungen, Todesfälle, c. 30.

Geringfügigkeit der Ereignisse dieses Jahrs. Verordnungen in 5 n. C. Geldsachen, Senatsbeschluß zur Sicherstellung der Herren gegen die Sklaven, Anklagen u. A., c. 31 — 33.

Mehrere Senatoren aus alten Häusern erhalten Jahrgehalte, 5 n. C. c. 34.

Ernstlicher Ausbruch des Partherkriegs. Corbulo stellt vor allen Dingen die Mannszucht in seinem Heere her, bestraft den Ungehorsam eines Unterbefehlshabers, vertheilt, nachdem er lange vergebens ein Gefecht gegen den Armenien durchstreifenden Tiridates gesucht hat, seine Streitkräfte, und vereitelt des Feindes hinterlistige Unterhandlungsversuche, erobert an Einem Tage drei Festungen, zieht, von dem Feinde, ohne Schaden zu nehmen, umschwärmt, vor Artaxata, das sich ergibt und zerstört wird. In Rom werden wegen dieser Ereignisse übermäßige Ehren für den Kaiser dekretirt, c. 34 — 41.

Suilius wird nicht ohne Nachtheil für Seneka's Ehre verurtheilt, c. 42 u. 43.

Otavius Sagitta ermordet eine zum Ehebruch verführte Frau und wird verurtheilt, c. 44.

Sabina Poppäa fesselt zuerst den Günstling Nero's, Otho, dann den Kaiser. Otho wird nach Lusitanien geschickt, c. 45 u. 46.

Cornelius Sulla wird nach Maſſilien verbannt, c. 47.

In Puteoli wird die geſtörte Ordnung wiederhergeſtellt, c. 48.

Pätus Thraſea wird im Senat angegriffen, c. 49.

Nero will alle Zollabgaben aufheben. Als der Senat dagegen ſpricht, läßt er ein Gebot ausgehen, das den Druck durch die Zollpächter beſchränkt, c. 50 u. 51.

Der Kaiſer ſpricht zwei angeklagte Prokonſuln frei, c. 52.

Paulinus Pompejus vollendet den Druſusdamm, L. Vetus wird durch den Neid des Aelius Gracilis daran gehindert, das Mittelmeer mit der Nordſee zu verbinden. Der Nachfolger des Paulinus, Dubius Avitus, weist die Frieſen von den für die Bedürfniſſe der Soldaten aufbehaltenen Ländereien am Rheinufer zuerſt gütlich — die Frieſiſchen Abgeordneten im Theater zu Rom —, dann mit Gewalt zurück, desgleichen die Ampſivarier unter Bojokalus. Die Hermunduren beſiegen die Chatten in einer Vernichtungsſchlacht. Erdbrand in der Stadt der Ubier, c. 53 — 57.

Der Ruminaliſche Baum ſtirbt ab und lebt wieder auf, c. 58.

Sechstes Bändchen.

Annalen. Vierzehntes Buch.

59 n. Chr. Nero, von Poppäa gereizt, ſinnt auf Muttermord, c. 1. Einige erzählen, Agrippina habe, um ihre Macht zu behaupten, ſich ihrem Sohne zur Blutſchande dargeboten, c. 2. Nero rathſchlagt über das Mittel, ſeine Mutter aus dem Wege zu räumen. Anicetus ſchlägt vor, ſie auf einem mit künſtlicher Vorrichtung verſehenen Schiffe in's Meer fallen zu laſſen, c. 3. Nero billigt den Vorſchlag, und lockt die Mutter nach Bauli, wo er ſie durch Liebkoſungen vollends ſicher macht, c. 4. Die Ausführung mißlingt, Agrippina rettet ſich auf ihren Landſitz, c. 5. Sie glaubt ihr Leben zu retten, wenn ſie ſich ſtelle, als habe ſie den Anſchlag nicht gemerkt, und benachrichtigt durch einen Freige-

lassenen Agerinus ihren Sohn von ihrer Gefahr und Rettung, c. 6. Nero geräth in Furcht, beruft Burrus und Seneka, wird von Anicetus beruhigt, c. 7. Anicetus schlägt Agrippina todt, c. 8. Agrippinens Leichnam wird ohne Gepränge verbrannt und bleibt unbestattet, c. 9. Nero begibt sich, von Gewissensangst getrieben, weg nach Neapel, c. 10, schickt ein von Seneka verfaßtes Anklageschreiben wider Agrippina nach Rom, c. 11, empfängt die Dankeshuldigungen des Senats, denen sich nur Pätus Thrasea nicht anschließt, theilt auf Kosten des Andenkens Agrippinens Gnaden aus, c. 12, zieht wie im Triumphe auf's Kapitolium, c. 13.

Nero tritt als Wagenlenker auf; und verführt noch Andere zu dieser Schande, c. 14, stiftet die Juvenalien und betritt die Bühne, c. 15, befaßt sich auch mit Versemachen und Disputiren, c. 16.

Gemetzel zwischen den Einwohnern von Nuceria und Pompeji bei einem Gladiatorspiel, c. 17.

Zwei Klagen der Cyrenäer, c. 18.

Tod des Domitius Afer und Mark. Servilius, c. 19.

Einführung der fünfjährigen Spiele nach griechischem Muster, 60 n. Cl
worüber theils tadelnde theils vertheidigende Stimmen laut werden, c. 20 u. 21.

Die Deutung, welche der Erscheinung eines Kometen und einem Blitzstrahl gegeben wird, bringt dem Rubellius Plautus Verweisung, c. 22.

Corbulo bekommt nach einem mühsamen, gefahrvollen Zuge Tigranocerta in seine Gewalt, läßt die Gesandten der Hyrkaner, welche um ein Bündniß mit Rom nachgesucht hatten, heimgeleiten, vertreibt den Tridates, und setzt den Tigranes als König von Armenien ein, worauf er nach Syrien zurückzieht, c. 23 — 26.

Laodicea stürzt durch ein Erdbeben zusammen, Puteoli erhält das Vorrecht einer Kolonie, der Versuch, Tarent und Antium wieder zu bevölkern, verunglückt, c. 27.

Der Kaiser greift in die stürmischen Prätorwahlen ein, erhöht das Ansehen des Senats rücksichtlich der Appellation. Vibius Secundus wird verbannt, c. 28.

Paulinus Suetonius, Nachfolger des Veranius, rüstet sich gegen 61 n. Cl
Mona, und erobert die Insel. Es bricht in seinem Rücken ein Auf-

ſtand aus, durch die Grauſamkeit der Römer hervorgerufen. Kamalodunum wird erſtürmt und zerſtört, Petilius Cerialis geſchlagen. Suetonius opfert Londinium. Der Feind ſchlachtet hier wie in Verulamium, was ihm in die Hände fällt. Suetonius rüſtet ſich zu einer Schlacht. Boudicea entflammt den Muth der Britannier durch eine Anſprache. Auch Suetonius redet ſeine Soldaten an. Die Römer erfechten einen großen Sieg, Boudicea endet ihr Leben durch Gift. Nero verſtärkt das britanniſche Heer. Der Prokurator Claſſicianus klagt den Suetonius zu Rom an. Nero ſendet den Freigelaſſenen Polyklitus zur Unterſuchung. Suetonius erhält Befehl, den Oberbefehl an Petronius Turpilianus abzugeben, c. 29 — 39.

Zwei Verbrechen zu Rom: eine Teſtamentsverfälſchung, c. 40 u. 41, und die Ermordung des Stadtpräfekten Pedanius durch ſeinen Sklaven, wofür Caſſius die Hinrichtung ſämmtlicher Sklaven des Ermordeten, vierhundert an der Zahl, beantragt, was trotz der Zuſammenrottung des Volks ausgeführt wird, c. 40 — 45.

Verurtheilung des Tarquitius Priskus. Schatzung in Gallien, c. 46.

Tod des Memmius Regulus. Nero weiht ein Gymnaſium ein, c. 47.

62 n. Chr. Antiſtius verfaßt Schmähgedichte auf den Kaiſer, wird von Capito Majeſtätshalber angeklagt, Pätus Thraſea ſpricht für Verbannung, der Kaiſer nimmt die Milderung der Strafe übel, Thraſea's Antrag kommt zur Aufführung, c. 48 u. 49.

Fabricius Vejento wird einer Schrift halber verbannt, c. 50.

Burrus ſtirbt. Seine Nachfolger ſind Fenius Rufus und Sofonius Tigellinus, c. 51.

Seneka wird bei Nero verdächtigt, hält eine Vertheidigungsrede, wird von Nero durch heuchleriſche Worte und Liebkoſungen zu beruhigen geſucht, zieht ſich vom Hofe zurück, c. 52 — 56.

Fenius Rufus wird verdrängt. Tigellinus forſcht nach des Kaiſers Beſorgniſſen und klagt ſofort den Plautus und Sulla an. Sulla wird in Maſſilia getödtet. Plautus wird von der Gefahr benachrichtigt, thut nichts zur Abwehr, wird getödtet. Der Senat beſchließt Dankgebete, c. 57 — 59.

Nero verſtößt Oktavien und vermählt ſich mit Poppäa. Oktavia

wird auf Anstiften Poppäa's der Untreue bezüchtigt. Als sie nach Kampanien vertrieben wird, murrt das Volk. Oktavia wird zurückgerufen. Das Volk wirft Poppäa's Standbilder nieder. Soldaten jagen das Volk auseinander. Poppäa stimmt den Kaiser wieder um. Anicetus bekennt sich als Liebhaber Oktaviens. Diese wird nach Pandataria verwiesen, unter allgemeiner Theilnahme, erhält den Befehl zu sterben, es werden ihr die Adern geöffnet. Der Senat beschließt Dankgebete, c. 60 — 64.

Doryphorus und Pallas werden von Nero vergiftet. Seneka wird angeschwärzt. Piso zettelt aus Furcht eine Verschwörung an, c. 65.

Annalen. Fünfzehntes Buch.

Vologeses beschließt, die den Arsaciden in Armenien angethane Schmach zu rächen, begabt in öffentlicher Versammlung den Tiridates mit dem Diadem und schickt den Moneses gegen Armenien ab. Corbulo sendet dem Tigranes zwei Legionen zu Hilfe, schreibt an den Kaiser um einen Feldherrn, deckt Syrien. Moneses belagert erfolglos den Tigranes in Tigranocerta. Corbulo beschwert sich bei Vologeses über den Einfall. Dieser schickt Gesandte nach Rom, befiehlt dem Moneses, sich zurückzuziehen, und tritt selbst den Rückzug an. Man argwöhnt einen geheimen Vertrag. Cäsennius Pätus kommt als Befehlshaber an, spricht geringschätzig von Corbulo. Pätus rückt unter ungünstigen Vorzeichen den Parthern entgegen, wird zuerst vom Glück begünstigt, und verfaßt ein prahlerisches Schreiben an den Cäsar. Corbulo besetzt die Euphratufer. Pätus kommt in eine bedrängte Lage, als er dem König den Uebergang über den Taurus wehren will, gesteht endlich dem Corbulo seine Noth, der seinerseits nicht eilt Hilfe zu bringen. Vologeses schlägt die gegen ihn ausgestellten Wachposten. Pätus verzagt und schickt einen flehentlichen Bericht an Corbulo. Dieser, nie erschrocken, beschleunigt Tag und Nacht den Marsch. Durch die Verzweiflung des Heers überwältigt knüpft Pätus Unterhandlungen an. Es kommt zu einem demüthigenden Vertrag: die Römer müssen den Parthern eine Brücke bauen, ziehen mit Schmach ab. Traurig begrüßt Corbulo die Abziehenden. Corbulo zieht nach Syrien

zurück, schleift die Burgen jenseits des Euphrats, als Vologeses Armenien räumt. Zu Rom werden Trophäen errichtet, Nero verhehlt das Mißliche der äußeren Lage, setzt drei Consularen über die Staatsabgaben, c. 1 — 18.

Der Senat faßt einen Beschluß gegen die Scheinadoption, c. 19.

Claudius Timarchus von Creta wird gerichtlich belangt wegen übermüthigen Benehmens. Thrasea spricht gegen den Uebermuth der Provinzialen. Es wird auf den Vorschlag des Kaisers ein hierauf bezüglicher Beschluß gefaßt. Das Gymnasium wird vom Blitz verbrannt. Ein Erdbeben verheert Pompeji. Die Vestalin Lälia stirbt, c. 20 — 22.

63 n. Chr. Nero bekommt von Poppäa eine Tochter und ist unmäßig erfreut. Der Senat dekretirt die höchsten Ehren. Das Kind stirbt. Nero ist unmäßig traurig. Es wird göttliche Ehre und Anderes beantragt. Thrasea wird nicht vorgelassen, c. 23.

Vologeses schickt Gesandte mit einer stolzen Zuschrift. Jetzt erst hört man den wahren Stand der Dinge in Armenien. Man entscheidet für Krieg. Corbulo erhält unbedingte Vollmacht. Er geht über den Euphrat, weist die Friedensvorschläge nicht zurück und verbreitet zugleich Schrecken, kommt mit Tiridates zusammen, bewegt ihn, sein Diadem vor Nero's Bildniß niederzulegen und es von Nero persönlich zu erbitten, gibt ihm ein Gastmahl, erhält von Vologeses ein stolzes Schreiben, c. 24 — 31.

Die Stämme der Seealpen erhalten das Latinische Bürgerrecht. Den Rittern werden ihre Plätze im Cirkus vor denen des Volks angewiesen. Gladiatorenspiele, c. 32.

64 n. Chr. Nero tritt im Theater zu Neapel auf. Das leere Theater stürzt zusammen. Nero wohnt zu Benevent dem Gladiatorspiel des Vatinius an, und nöthigt während jenes Aufenthalts den Torquatus Silanus, sich den Tod zu geben. Er gibt den Plan, in den Orient zu reisen, auf. Das Gastmahl des Tigellinus. Nero feiert ein Eheverlöbniß mit Pythagoras, c. 33 — 37.

Feuersbrunst in Rom. Nero trifft wohlwollende Anordnungen, entgeht aber nicht dem Argwohn der Leute. Erneuter Ausbruch des Feuers in den Besitzungen des Tigellinus. Großer Verlust an alten

Denkmälern. Nero strebt darnach, seinen Palast mit unerhörter Pracht herzustellen, wozu er die Baumeister Severus und Celer gebraucht. Auch die übrige Stadt wird nach einem bestimmten Bauplan verschönert aufgebaut. Um den Argwohn zu tilgen, die Feuersbrunst sei befohlen worden, unterschiebt Nero als Schuldige die Christianer, und läßt sie mit unmenschlichen Martern hinrichten, c. 38 — 44.

Um Geld aufzutreiben, werden die Provinzen ausgezogen, auch die Tempel sind nicht ausgenommen. Gerüchte über Seneka, c. 45.

Ein Gladiatorenaufstand zu Präneste wird gedämpft. Ein Sturm beschädigt die Flotte, c. 46.

Wundererscheinungen, c. 47.

Piso, aus Calpurnischem Geschlecht, angesehen und beliebt, aber weichlich, wird Mittelpunkt einer verzweigten Verschwörung. Subrius Flavius, Sulpicius Asper, Lukanus und Andere stehen an der Spitze. Es verbinden sich mit ihnen viele Ritter, auch Offiziere der Prätorianer, besonders gewichtvoll scheint der Beitritt des Präfekten Fenius Rufus. Die Verschworenen besprechen Ort und Stunde. Eine Theilnehmerin, die freigelassene Epicharis, wird von einem Offizier der Flotte, Volusius, den sie aufreizt, verrathen und sofort festgenommen, widerlegt aber die Anklage. Piso verwirft den Plan, den Mord in seinem Landhause zu vollbringen, aus persönlichen Gründen. Man setzt den Tag der Ceresspiele und den Plan des Ueberfalls fest. Der Freigelassene Milichus schöpft an dem Tag vor dem Ueberfall aus dem Benehmen seines Herrn, des Skävinus, Verdacht, und beschließt, Anzeige zu machen. Er eilt bei Tagesanbrach zu Nero. Skävinus wird hergeschleppt und vertheidigt sich mit Unbefangenheit. Die Verhaftung des Natalis deckt die Verschwörung und die Namen der Theilnehmer auf. Epicharis läßt sich durch die Folter nichts entpressen und gibt sich den Tod. Ununterbrochene Reihe von Verhaftungen. Piso, aufgefordert in's Lager zu gehen, bereitet sich zum Ende vor und hinterläßt ein schmähliches Testament. Der Konsul Plautius stirbt standhaft. Seneka, obwohl nicht überwiesen, erhält den Befehl sich zu verantworten. Es wird ihm der Tod angesagt. Er ermahnt seine Freunde zur Standhaftigkeit, öffnet sich dann zugleich mit seiner Gattin die Adern, diktirt noch seinem Schreiber, weiht eine Libation dem Jupiter Befreier und stirbt, indeß seine Gattin auf Befehl Nero's verbun-

den wird. Subrius ſoll den Plan gehabt haben, die Herrſchaft an Seneka zu übertragen, mit Hinwegräumung Piſo's. Fenius wird verrathen und gefeſſelt. Subius ſagt dem Kaiſer die Wahrheit und ſtirbt ſtandhaft. Auch die übrigen Offiziere zeigen ſich entſchloſſen, mit Ausnahme des Fenius. Der Konſul Veſtinus, obwohl nicht ſchuldig, erhält den Befehl zu ſterben, ſeine Tiſchgenoſſen kommen mit der Todesfurcht davon. Lukanus ſtirbt mit Anführung einer Stelle ſeiner Gedichte. Hinrichtung der übrigen Verſchworenen. Den Göttern wird Dank geſagt und dem Fürſten zugejubelt, die Angeber werden belohnt. Verſchiedene fernere Beſtrafungen. Geldſpenden an die Soldaten. Unter Anderen erhält Nerva die Triumphehrenzeichen, Nymphidius die konſulariſchen. Nero veröffentlicht die gerichtlichen Protokolle. Junius Gallio wird von Salienus Clemens nachträglich verdächtigt, von den Senatoren in Schutz genommen. Oeffentliche Dankgebete, Weihgeſchenke und andere Ehren, c. 48 — 73.

Annalen. Sechzehntes Buch.

Nero läßt ſich von einem verwirrten Pöner durch das Vorgeben unterirdiſcher Schätze täuſchen und veranſtaltet vergebliche Nachgrabungen, c. 1 — 3.

Er tritt bei den Quinquennalien als Citherſpieler auf, und erzwingt ſich den Beifall der Hörer durch Soldaten. Veſpaſian kommt in Gefahr, weil er die Augen ſchließt, c. 4 u. 5.

Poppäa ſtirbt an einem Fußtritt ihres Gemahls und wird von dieſem durch eine Leichenrede geehrt, c. 6.

Caſſius und Silanus werden angeſchuldigt, erſterer verbannt, letzterer ermordet, c. 7 — 9.

Lucius Vetus ſtirbt mit ſeiner Schwiegermutter und Tochter eines entſchloſſenen Todes, c. 10 u. 11. Publius Gallus wird wegen einiger Bekanntſchaft mit Vetus verurtheilt. Die Ankläger erhalten eine Belohnung. Der Mai erhält den Namen Claudius, der Junius den Namen Germanikus, c. 12.

Kampanien wird durch einen Orkan und durch die Peſt verheert. Die illyriſchen Legionen werden durch Aushebungen ergänzt. Lucdu-

num's Unglück wird vom Kaiser durch eine Geldspende gemildert, c. 23.

Antistius Sosianus verräth auf schändliche Weise den Antejus und Ostorius. Beide öffnen sich die Adern, c. 14 u. 15. 66 n. Chr

Der Geschichtschreiber beklagt, diese Reihe von Gräueln berichten zu müssen, c. 16.

Annäus Mela, Cerialis Anicius, Rufus Crispinus, auch der Vertraute Nero's, Cajus Petronius, fallen innerhalb weniger Tage. Daran reihen sich neue Strafurtheile, c. 17 — 20.

Nero macht sich an Pätus Thrasea und Barea Soranus, auf Beide längst erbost, gegen Ersteren durch Neueres noch mehr gereizt. Capito Cossutianus befriedigt persönlichen Haß und zählt zornentbrannt dem Kaiser die Verbrechen des Pätus auf. Gegen Barea steht Ostorius Sabinus als Ankläger auf. Zur Verurtheilung wird die Zeit der Ankunft des Tiridates gewählt. Thrasea verlangt von Nero Mittheilung der Beschuldigungen, dieser freut sich vergeblich darauf, daß Thrasea sich erniedrigen werde. Thrasea berath sich mit seinen Vertrauten, ob er sich vertheidigen solle oder nicht. Die Einen reden ihm zu, die Andern ab. Der Volkstribun Arulenus will Einsprache einlegen, wird aber von Thrasea ermahnt, davon abzustehen. Die Curie wird mit Soldaten besetzt. Nero schilt auf die Lässigkeit der Senatoren. Diesen Vorwurf ergreifen die Ankläger gegen Thrasea, Helvidius Priskus, Pakonius Agrippinus, Curtius Montanus. Der Senat geräth in Schrecken und fühlt zum Theil Mitleid. Ostorius beginnt seine Anklage gegen Soranus und verbindet damit eine Anklage gegen dessen Tochter. Dieselbe wird vor den Senat berufen und vertheidigt weinend ihre Unschuld. Soranus spricht nur für seine Tochter, nicht für sich Gerechtigkeit an. Der Zeuge Egnatius zum Sturz des Freundes erkauft. Der Bithynier Cassius Asklepiodotus verläßt seinen Freund nicht. Thrasea, Soranus, Servilia erhalten die Wahl der Todesart, Helvidius und Pakonius werden verbannt, Montanus begnadigt, die Ankläger belohnt. Thrasea erhält die Nachricht von seiner Verurtheilung, während er sich über die Trennung des Geistes vom Leibe unterhält, tritt fröhlich dem Quästor in die Vorhalle ent-

gegen, läßt sich die Adern öffnen, bringt sein Blut dem Jupiter Befreier als Weiheopfer, c. 21 — 35.

Supplemente der vom sechszehnten Buche der Annalen verlorenen Theile.

N. Chr. 66 bis 68.

Tiridates in Rom. Dessen Krönung durch den Kaiser. Der goldene Tag. Der Aufwand für Tiridates und dessen Heimkehr, c. 1.

Nero nach Griechenland, um in den großen griechischen Festspielen Siegespreise zu gewinnen, c. 2.

Nero vollendet die Auflösung der menschlichen Gesellschaft im Römerreiche. Versuch, die Landenge von Korinth zu durchgraben. Nero's Unzucht, Rauben und Morden. Seine Verehlichung mit Sporus, c. 3.

Sein Haß gegen den Senat. Die beiden Brüder Skribonianus und Corbulo gezwungen zu sterben. In Rom ist Nero's Stellvertreter der Freigelassene Helius, welcher mit einem andern Freigelassenen, Polyklitus, in der Hauptstadt ebenso raubt und wüthet, wie Nero mit Tigellinus und Calvia Crispinilla in Griechenland. Tempel und Städte in Griechenland und Kleinasien ihrer heiligen Kunstwerke beraubt, ebenso der Delphische Gott eines Theils des heiligen Landes. Nero's Götterverachtung. c. 4.

Die Juden durch schwere Mißhandlungen zum Aufstande getrieben. Eleazar. Josephus, der jüdische Geschichtsschreiber, c. 5.

Erhebung des Julius Vindex in Gallien. Servius Sulpicius Galba in Spanien, c. 6.

Fortsetzung der Plünderungen und Blutthaten in Griechenland. Entsendung des Flavius Vespasianus nach Judäa, c. 7.

Nero kehrt nach Italien zurück. Nachricht von dem Aufstande in Gallien. Einzug Nero's in der Hauptstadt, c. 8.

Galba, in Spanien als Kaiſer ausgerufen, will nur Kommiſſär des Senats und Volkes von Rom ſein, c. 9.

L. Verginius Rufus zieht aus Oberdeutſchland gegen Vindex, welcher, in einem zufällig entbrannten Gefechte erlegen, ſich den Tod gibt. Verginius Rufus weigert ſich dem Willen ſeines Heers gemäß Kaiſer zu werden, c. 10.

Nero in Rom, ſeine unmächtige Wuth auf die Nachricht über Galba. Anſtalten zum Kriegszuge nach Gallien, c. 11.

Weitere Anſtalten für den Krieg. Nero denkt die Möglichkeit ſeines Sturzes und zugleich auf Flucht. Der Senat entſchloſſen, ihn als Feind des Staates zu erklären, Galba als Kaiſer anzuerkennen. Nero, verlaſſen, flieht. Seine Todesangſt, Jubel in Rom, ſein Tod, c. 12.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.